

**Ruprecht-Karls-Universität, Heidelberg**

**Geographisches Institut**

**Prof. Dr. Peter Meusburger**

**WS 2004/ 2005**

**Die „geopolitical imaginations“ zweier US-  
amerikanischer „intellectuals of statecraft“:  
Isaiah Bowman und Robert Strausz-Hupé**

**Ein Beitrag zur kritischen Analyse geopolitischer  
Diskurse**

**Wissenschaftliche Arbeit für die Zulassung zur Wissenschaftlichen Prüfung für das  
Lehramt an Gymnasien**

**Diplomarbeit**

**Eingereicht am 21.03.2005**

Christiane Marxhausen

Görresstraße 51

69126 Heidelberg

Tel: 06221/ 589158

Geographie/ Lehramt 11. Fachsemester

Geographie/ Diplom 10. Fachsemester

Deutsch/ Deutsche Philologie 9. Fachsemester

Mittlere und Neuere Geschichte 8. Fachsemester

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>EINLEITUNG</b>	<b>1</b>
<b>1 THEORETISCHER HINTERGRUND: `CRITICAL GEOPOLITICS` UND `CRITICAL DISCOURSE ANALYSIS`</b>	<b>3</b>
1.1 EINFÜHRUNG.....	3
1.2 KRITISCHE GEOPOLITIK.....	8
1.2.1 THEORETISCHER RAHMEN .....	9
1.2.1.1 Über die Soziologie des Wissens (und der Wissenschaften) .....	9
1.2.1.1.1 Wissen und Kontext: die Geschichte der Wissenschaften .....	13
1.2.1.1.2 Postmoderne und Poststrukturalistische Ansätze.....	16
1.2.1.1.2.1 FOUCAULT und SAID.....	16
1.2.1.1.2.2 DERRIDA.....	24
1.2.1.1.2.3 Zusammenfassung.....	26
1.2.1.3 Kritische Historiographie der Geographie .....	28
1.2.2 KRITISCHE GEOPOLITIK NACH Ó`TUATHAIL .....	32
1.2.2.1 Definitionen und Diskursbegriff .....	32
1.2.2.2 Ideologien, Institutionen, Intellektuelle .....	37
1.2.2.3 Fragestellungen und Methodik.....	41
1.2.2.3.1 Fragestellungen .....	41
1.2.2.3.2 Das Problem der Methode.....	42
1.2.3 `HISTORISCHE` GEOPOLITIK NACH AGNEW .....	51
1.2.3.1 Gemeinsamkeiten mit und Unterschiede zu Ó`TUATHAILS Konzept.....	51
1.2.3.2 Der Forschungsansatz der Historischen Geopolitik .....	52
1.2.3.3 Fragestellungen und Methoden .....	60
1.2.4 ERWEITERUNGEN UND ERGÄNZUNGEN .....	61
1.2.4.1 Ergänzungen aus anderen geographischen Forschungsbereichen.....	61
1.2.4.1.1 Wissensgeographie.....	61
1.2.4.1.2 New Cultural Geography .....	64
1.2.4.2 Ansätze im Rahmen der politikwissenschaftlichen Teildisziplin `International Relations` ..	66
1.2.5 KRITISCHE GEOPOLITIK UND DIE BEDEUTUNG DER SPRACHE – ODER: WAS FEHLT DER <i>KRITISCHEN GEOPOLITIK</i> ? .....	72
1.3 KRITISCHE DISKURSANALYSE NACH NORMAN FAIRCLOUGH.....	77
1.3.1 EXKURS: WRITING GEOGRAPHIES – DER LINGUISTISCHE ANSATZ VON MONDADA/ RACINE..	77
1.3.2 KRITISCHE DISKURSANALYSE .....	82
1.3.2.1 Theoretische Grundlagen und Grundannahmen der <i>Kritischen Diskursanalyse</i> (CDA) .....	82

1.3.2.1.1	Die CDA nach FAIRCLOUGH: FOUCAULTs Diskurstheorie und die <i>Kritische Linguistik</i> ...	89
1.3.2.2	Analyseschemata in der Kritischen Diskursanalyse (CDA) .....	104
1.3.2.2.1	Analyserahmen.....	105
1.3.2.2.2	Vorgehensweise .....	114
1.3.2.3	Kritische Stimmen zur CDA .....	133
<b>1.4</b>	<b>VERBINDUNG DER THEORIEN: EIN GEMEINSAMES ANALYSERASTER.....</b>	<b>134</b>
1.4.1	FRAGESTELLUNGEN – FORSCHUNGSFRAGEN.....	135
1.4.2	VORGEHENSWEISE .....	140
<b>1.5</b>	<b>STELLUNGNAHME DER AUTORIN .....</b>	<b>145</b>
<b>1.6</b>	<b>FAZIT .....</b>	<b>150</b>
<b>2</b>	<b><u>FALLSTUDIEN: ISAIAH BOWMAN UND ROBERT STRAUZ-HUPÉ</u></b>	<b>150</b>
<b>2.1</b>	<b>BOWMAN UND STRAUZ-HUPÉ</b>	
	<b>ALS ´TYPISCHE´ INTELLECTUALS OF STATECRAFT DES 20. JAHRHUNDERTS?.....</b>	<b>150</b>
<b>2.2</b>	<b>CORPUS.....</b>	<b>156</b>
<b>2.3</b>	<b>EINIGE KAUTELEN.....</b>	<b>161</b>
<b>3</b>	<b><u>ANWENDUNG: (KRITISCHE) ANALYSEN</u></b>	<b>163</b>
<b>3.1</b>	<b>ISAIAH BOWMAN – EIN GEOGRAPH IM SPANNUNGSFELD</b>	
	<b>ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND POLITIK .....</b>	<b>163</b>
3.1.1	ÜBERBLICK ÜBER DIE FORSCHUNGLITERATUR ZU ISAIAH BOWMAN .....	163
3.1.2	KON-TEXTE.....	168
3.1.2.1	Allgemeiner Kontext.....	168
3.1.2.1.1	Allgemeiner historischer Kontext – das <i>Amerikanische Jahrhundert</i> .....	169
3.1.2.1.2	Allgemeiner ideologischer Kontext – <i>Spreading the American Dream</i> .....	172
3.1.2.1.3	Übergeordneter biographischer Rahmen – Leben und Werk von Isaiah BOWMAN.....	178
3.1.2.2	Spezifischer Kontext: Intellektuelle, Institutionen, Ideologien – <i>The New World</i> .....	194
3.1.2.3	BOWMANS geopolitische Imagination und ihre Folgen.....	220
3.1.3	INTER-TEXTE.....	222
3.1.4	TEXTE.....	232
3.1.5	ZUSAMMENFASSEND BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN .....	263
<b>3.2</b>	<b>ROBERT STRAUZ-HUPÉ: EMIGRANT, POLITIKWISSENSCHAFTLER – PROPAGANDIST? ...</b>	<b>271</b>
3.2.1	ÜBERBLICK ÜBER DIE FORSCHUNGLITERATUR ZU ROBERT STRAUZ-HUPÉ .....	271
3.2.2	KON-TEXTE.....	272
3.2.2.1	Allgemeiner Kontext: Übergeordneter biographische Rahmen .....	272

3.2.2.2 Spezifischer Kontext: Intellektuelle, Institutionen, Ideologien – The Balance of Tomorrow.....	281
3.2.2.3 STRAUZ-HUPÉs geopolitische Imaginationen und ihre Folgen .....	301
3.2.3 INTER-TEXTE.....	304
3.2.4 TEXTE.....	311
3.2.5 ZUSAMMENFASSENDE BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN .....	327
<b>3.3 FAZIT: DIE GEOPOLITISCHEN IMAGINATIONEN ZWEIER US-AMERIKANISCHER     INTELLECTUALS OF STATECRAFT – ISAIAH BOWMAN UND ROBERT STRAUZ-HUPÉ .....</b>	<b>329</b>
<b>4 <u>ZUSAMMENFASSUNG: PROBLEME, DESIDERATA UND AUSBLICK</u></b>	<b>331</b>
<b><u>ANHANG</u></b>	<b>335</b>
ANALYSETEXT 1: ISAIAH BOWMAN: SUPPLEMENT TO THE NEW WORLD .....	335
ANALYSETEXT 2: ROBERT STRAUZ-HUPÉ: THE BALANCE OF TOMORROW .....	338
<b><u>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</u></b>	<b>342</b>
<b><u>BIBLIOGRAPHIE</u></b>	<b>343</b>

## EINLEITUNG

Ob wissenschaftliche oder `populäre´ Geo-Graphien, also Welt-(Be)Schreibungen – die Grenze ist keineswegs immer deutlich zu ziehen: wie wir (bzw. unsere Regierungen und ihre Experten) die Welt *sehen*, bestimmt unseren Umgang mit ihr. Wird ein Staat in einer `Achse des Bösen´ „verortet“<sup>1</sup>, zieht dies ganz konkrete Handlungsweisen nach sich. Ordnen wir ein Volk einem bestimmten Kulturkreis zu, verbinden sich damit mehr oder weniger klare Vorstellungen über seine Art zu Denken, seine Werte und Normen, möglicherweise seine Wertigkeit bzw. Fortschrittlichkeit.

Postmoderne bzw. poststrukturalistische Geo-graphen verweisen auf die Verantwortung, die das „Schreiben von Welten“<sup>2</sup>, die Re-Präsentation der Erde und ihrer Menschen auch und gerade für die hierzu ausgebildeten Experten, eben die Geographen, mit sich bringt. Jegliche Form der erdkundlichen Beschreibung wird in diesem Zusammenhang auch immer als „geographische Imagination“<sup>3</sup> verstanden, als kulturell und kontextuell bedingte, an einen bestimmten (lokalen aber auch institutionellen) Ort und eine konkrete Zeit gebundene Sichtweise eines Zusammenhanges, als Welt-Bild. Verbinden sich diese Imaginationen mit politischen oder kulturellen Machtzentralen, legitimieren diese und werden von diesen legitimiert, so werden sie dominant: sie gewinnen Einfluss auf Handlungen von Personen, Gruppen oder Nationen, wirken dadurch auf die `Realität´ ein. Dabei entfalten sie ihre größte Wirkung, wenn sie eben nicht als verortet und kontextuell gebunden, sondern als *natürlich* angesehen werden: als die einzig richtige Art, die Welt zu sehen.

„Wissen ist Macht. Geographisches Wissen ist Welt-Macht“<sup>4</sup> schrieb Alfred PENCK im Jahre 1916. Geographie und Politik waren schon immer eng miteinander verknüpft<sup>5</sup>, doch nie enger als im Rahmen der Geopolitik<sup>6</sup>, die auch immer eine Form von Geo-Politik darstellt(e). Geopolitische Imaginationen, eng verknüpft mit der Außen- und Weltpolitik einzelner Nationen oder auch Staatengruppen (NATO, EU, `der Westen´ u.a.), haben seit jeher<sup>7</sup> den Umgang

---

<sup>1</sup> Vgl. den Titel von LOSSAU, J., 2002: Die Politik der Verortung.

<sup>2</sup> Vgl. BARNES, T.J. / DUNCAN, J.S. (Hrsg.), 1992

<sup>3</sup> LOSSAU, J., 2002, S. 15.

<sup>4</sup> PENCK, A. (1916): Der Krieg und das Studium der Geographie. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, S. 227; Zitiert nach LIVINGSTONE, D.N., 1992, S. 249.

<sup>5</sup> Hierzu siehe u.a. LIVINGSTONE, D., 1989, passim.

<sup>6</sup> Zur hier verwendeten Definition von Geopolitik siehe Kap. 1.2.1.

<sup>7</sup> Schon bevor es Staaten und Nationen gab, haben sich menschliche Gruppen bereits Bilder von ihrer Welt und ihren Nachbarn gemacht: man denke nur an das *Mare Nostrum* oder die *Barbaren* des Römischen Imperiums.

menschlicher Gruppen miteinander beeinflusst. Seit dem Aufstieg der Wissenschaften jedoch und vor allem seit Entstehung der Disziplinen Geographie, aber auch Politikwissenschaften, werden sie immer stärker von wissenschaftlich ausgebildeten Experten geprägt<sup>8</sup>.

Versteht man sich als Geograph, möglicherweise sogar als politischer Geograph, gilt es vor diesem Hintergrund zum einen, die eigene Eingebundenheit in einen bestimmten biographischen, institutionellen, sozialen, kulturellen und ideologischen Kontext einzugestehen und im Rahmen der eigenen Geo-Graphien immer wieder zu reflektieren. Es gilt aber auch, bestehende, möglicherweise sogar dominante oder natürlich erscheinende Weltbeschreibungen kritisch zu hinterfragen, ihre Kon-Texte aufzudecken – auch um den aus ihnen abgeleiteten Handlungsweisen möglicherweise Alternativen entgegensetzen zu können.

Ziel dieser Arbeit soll es sein, unter Rückgriff auf im Rahmen der Geographie, genauer der *Kritischen Geopolitik*, und im Kontext der Linguistik bereits entwickelte Konzepte, ein 'Raster' zur Analyse bestimmter Welt-Bilder, geopolitischer Imaginationen, zu entwickeln. Obschon dieses auf aktuelle 'geopolitical imaginations' ebenso anwendbar sein sollte wie auf historische, erscheint es sinnvoller, es zunächst an historischen Beispielen zu erproben: den Welt-Bildern des (politischen) Geographen Isaiah BOWMAN (1978-1950) und des Journalisten und Politikwissenschaftlers Robert STRAUZ-HUPÉ (1903-2002)<sup>9</sup>.

Warum der historische Fokus? Ist die Beschäftigung mit der Geschichte der Geographie bzw. Geopolitik nicht nur eine „tendency to (...) disinter the rotting corpses of long-dead ancestors in order to display the acumen with which they can now be reburied even deeper“<sup>10</sup>, wie BARNETT formuliert?

Gerade bei der Beschäftigung mit geopolitischen Imaginationen - mit all ihren dialektischen Verknüpfungen zur Außen- (aber auch Innen-)politik – bringt der historische Abstand oft ein komplexeres Bild zum Vorschein. Kontroversen können 'objektiver' beurteilt werden – obschon natürlich immer noch aus der konkret - gebundenen Perspektive eines spezifischen Forschers. Archive stehen offen, Informationen sind problemlos erhältlich, die bei der Untersuchung zeitgenössischer Weltvorstellungen oft nicht zur Verfügung stünden.

So erklärt auch LIVINGSTONE:

---

<sup>8</sup> Hierzu genaueres unter 1.2.2.2. Zum Bedeutungszuwachs von Experten und (wissenschaftlichen) Beratern in der modernen Wissensgesellschaft siehe auch STEHR, N., 1992, passim.

<sup>9</sup> Warum gerade diese beiden ausgewählt wurden, soll unter 2 erläutert werden

<sup>10</sup> BARNETT, C., 1995, S. 418.

*„It is always easier (...) to try and take the temperature of a past era than to get the pulse of the period in which you are enmeshed right now. (...) But when you address such subjects historically, you can begin to discern something of their complexity, ambiguity and contradictions.“<sup>11</sup>*

Und er fügt hinzu:

*„With historical distance, it becomes possible to look your own past square in the face, and than to raise questions that are of immediate contemporary relevance.“<sup>12</sup>*

## **1 THEORETISCHER HINTERGRUND: ‘CRITICAL GEOPOLITICS’ UND ‘CRITICAL DISCOURSE ANALYSIS’**

### **1.1 EINFÜHRUNG**

*„‘Wahrheit’ ist um die Form des wissenschaftlichen Diskurses und die Institutionen, die ihn produzieren, zentriert“.<sup>13</sup>*

*„The broader point is that when we ‚tell it like it is‘ we are also ‚telling it like we are‘“.<sup>14</sup>*

Folgt man den Ansätzen der sich selbst als kritisch, postmodern, poststrukturalistisch bzw. sozialkonstruktivistisch<sup>15</sup> definierenden Wissen(schafts)-Soziologie, -Philosophie und – Historiographie und verwandten theoretisch-methodologischen Überlegungen in der Sprachwissenschaft<sup>16</sup>, so existiert ein enger, dialektischer Zusammenhang zwischen (wissenschaftlichem) Wissen und (politischer) Macht<sup>17</sup>. Wissen ist nicht nur Macht, bestimmte Formen der Macht müssen auch wirksam werden, damit Wissen in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext überhaupt als (wahres) Wissen angesehen bzw. wahrgenommen wird.

Fassbar wird die gegenseitige Konstruktion, Definition und Legitimation von Wissen und Macht vor allem *diskursiv*: in *Texten*, in der *Sprache*, die weitgehend das Fundament der Verbreitung von Wissen und der Ausübung von Macht in einer Gesellschaft bildet. Auch daher die so genannte ‘linguistische Wende’<sup>18</sup> in zahlreichen Sozialwissenschaften. In der Analyse gesellschaftlicher/ wissenschaftlicher *Diskurse* glauben viele einen Weg gefunden zu

---

<sup>11</sup> HOYLER, M. et al., 2002, S. 82/83

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> MASET, M., 2002, S. 137.

<sup>14</sup> BARNES, T. / DUNCAN, J.S., 1992, S. 3.

<sup>15</sup> Alle diese Ausdrücke stehen natürlich jeweils für eine Pluralität von Ideen und theoretisch/ methodologischen Ansätzen – wie sie von verschiedenen Autoren bzw. im Rahmen dieser Arbeit verstanden werden, dazu siehe 1.

<sup>16</sup> Auf die ideengeschichtlichen Zusammenhänge zwischen den diversen Ansätzen wird noch differenzierter eingegangen werden.

<sup>17</sup> Siehe unter 1.2.1.2.1.

<sup>18</sup> Vgl. unter anderem KELLER, R. et al., 2001, S. 9.

haben, die soziale Konstruktion der Realität und die daraus resultierenden Machteffekte methodisch einzufangen.

Annähernd einheitliche, anerkannte Definitionen von *Diskurs*, bzw. übereinstimmende Vorstellungen davon, welchem theoretischen Rahmen das ebenso „modische(...) Passepartout“<sup>19</sup> *Diskursanalyse* zuzuordnen ist - und welche methodologischen Vorgehensweisen daraus resultieren – existieren allerdings, wenn überhaupt, nur im Kontext einzelner Wissenschaftsdisziplinen<sup>20</sup>. Aber sogar innerhalb der Sprachwissenschaft und der verschiedenen Sozialwissenschaften - auch der Geographie – ist beiden Ausdrücken eine ausgeprägte Polysemie eigen<sup>21</sup>. Je nach wissenschaftstheoretischer/ -philosophischer `Sozialisation´ und (daraus abgeleiteter) Perspektive greifen verschiedene Autoren auf unterschiedliche Diskursbegriffe zurück. Meist bauen auf diesen dann auch unterschiedlichste methodische Operationalisierungen auf: wie eine Diskursanalyse auszusehen hat, welche Schritte sie umfasst, dazu gibt es eine Vielzahl von Ansätzen.

Die Historiographie der Geographie, wie sie etwa von LIVINGSTONE<sup>22</sup> oder DRIVER<sup>23</sup> betrieben wird, greift schon seit längerem auf wissenssoziologisch und/oder diskursanalytisch motivierte Konzepte zurück, die (geographisches) Wissen und seine Entstehung als sozial und lokal `eingebunden´ verstehen<sup>24</sup>. Basierend auf den u.a. von den Wissenschaftssoziologen BARNES, BLOOR oder SHAPIN<sup>25</sup> entwickelten konstruktivistischen Theorien, aber auch auf den wissenshistorischen/ (sprach)philosophischen Überlegungen DERRIDAS, FOUCAULTS und anderer sogenannter Poststrukturalisten<sup>26</sup>, entstand seit Mitte der 80er Jahre eine *kritische*, zum Teil nach eigenen Angaben diskursanalytisch ausgerichtete Geographiegeschichte. Trotz des größtenteils auf Historisches orientierten Fokus` der in diesem Rahmen entstandenen

---

<sup>19</sup> MASET, M., 2002, S. 27.

<sup>20</sup> Genauere Ausführungen bzw. Beispiele finden sich vor allem im Theorieteil dieser Arbeit.

<sup>21</sup> Zu verschiedenen diskursanalytischen Ansätzen in der Linguistik siehe FAIRCLOUGH, N. / WODAK, R., 1997, passim bzw. TITSCHER, S. et al., 1998, S.178-203.; zu Definitionen innerhalb der historischen Wissenschaft siehe MASET, M., 2002, S. 26ff. bzw. passim.; als Beispiel für den Diskursbegriff in der politischen Wissenschaft siehe DER DERIAN, J. / SHAPIRO, M., 1989, S.xvi und s. 14ff.; im Rahmen der Geographie verwenden unter anderem BARNES, T.J. / DUNCAN, J.S., 1992, 6ff., HEPPLER, L.W., 1992, S. 139, AGNEW, J., 2002, S. 22-23, BUTTIMER, A. et al., 1999, S. 238ff. und passim und O´TUATHAIL, G., 1998b, S. 3 und S. 80, diskursbezogene Begrifflichkeiten, nicht immer unter direktem Verweis auf bestimmte Definitionen. Auf einige der genannten Autoren bzw. Diskursbegriffe wird noch konkret eingegangen werden.

<sup>22</sup> Siehe z.B. LIVINGSTONE, D.N., 1990, 1992, 1995 u.a.

<sup>23</sup> Siehe z.B. Driver, F., 1996, 2001 u.a.

<sup>24</sup> Genaueres hierzu unter 1.2.1.1.

<sup>25</sup> Siehe u.a. BARNES, B., 1977, 1990, 1996; SHAPIN, M.J., 1998

<sup>26</sup> Vgl. z.B. LIVINGSTONE, D.N., 1995a, S. 421f.; O´TUATHAIL, G. / AGNEW, J., 1998, S. 80ff.; ALLEN, J., 2003, S. 98ff.

Arbeiten lassen sich diese Konzeptualisierungen geographischen Wissens selbstverständlich auch für eine Analyse der zeitgenössischen Geographie nutzbar machen.

Im Rahmen dieser Arbeit soll ein Instrumentarium zur kritischen Analyse geopolitischer<sup>27</sup> Diskurse entwickelt werden.

Ein theoretisches Standbein dieses Analyseinstrumentariums findet sich in der politischen Geographie, genauer in den von O'TUATHAIL, DALBY u.a. bzw. von AGNEW<sup>28</sup> entwickelten Ansätzen der *kritischen beziehungsweise historisch orientierten Geopolitik*<sup>29</sup>. Diese setzen sich kritisch und diskursanalytisch mit historischen und aktuellen geopolitischen Vorstellungen, 'geopolitical imaginations', auseinander.

Wenngleich die Autoren, die sich dieser Ansätze bedienen, von sich selbst behaupten, der Tatsache, dass der Nexus zwischen Macht und Wissen vor allem in der *Sprache* fassbar wird, gerecht zu werden<sup>30</sup>, sozusagen den „linguistic turn“<sup>31</sup> vollzogen zu haben, ist es ein Ziel dieser Arbeit aufzuzeigen, dass sie in ihrem engen Bezug auf die diskursanalytischen bzw. dekonstruktivistischen Ideen FOUCAULTS und DERRIDAS deren – aus sprachwissenschaftlicher Sicht bestehende – Mängel übernommen haben.

Die linguistische Theorie der *Critical Discourse Analysis* (CDA) nach FAIRCLOUGH<sup>32</sup> greift zwar ebenso wie die *Kritische Geopolitik* auf von FOUCAULT entwickelte Ideen zurück, kritisiert jedoch, seine Analysen seien „of a rather abstract sort that is not anchored in close analysis of particular texts.“<sup>33</sup> Einfacher ausgedrückt: eine – aus linguistischer Sicht – methodisch saubere Rückbindung der Diskursanalyse an konkrete Texte findet weder bei FOUCAULT, noch, wie gezeigt werden soll, im Rahmen der *Kritischen Geopolitik* statt. MASETS Feststellung, „(e)ine 'linguistische Wende'“ habe „die Geschichtswissenschaft bisher aber nur 'sprachlich' vollzogen (...)“<sup>34</sup> lässt sich weitgehend auf die (politische) Geographie übertragen.

---

<sup>27</sup> Es wird hier die relativ umfassende Geopolitik-Definition der sog. *Kritischen Geopolitik* verwendet, die den Begriff der Geopolitik kritisch rekonzeptualisiert hat: „as a discursive practice by which intellectuals of statecraft 'spatialize' international politics in such a way as to represent it as a 'world' characterized by particular types of places, peoples and dramas.“ (O'TUATHAIL, G./ AGNEW, J., 1998, S. 80.)

<sup>28</sup> Vgl. O'TUATHAIL, G., 1996b; 1996c; O'TUATHAIL, G. / DALBY, S., 1998a und b; O'TUATHAIL, G. / AGNEW, J., 1998; AGNEW, J., 2002 und 2003.

<sup>29</sup> Genauere Definitionen hierzu siehe unter 1.2.2 und 1.2.3.

<sup>30</sup> Vgl. u.a. O'TUATHAIL, G. / AGNEW, J., 1998, S. 79.

<sup>31</sup> KELLER, R. et al., 2001, S. 9.

<sup>32</sup> Siehe v.a. FAIRCLOUGH, N., 1989.

<sup>33</sup> FAIRCLOUGH, N. / WODAK, R., 1997, S. 261.

<sup>34</sup> MASET, M., 2002, S. 202.

Damit fehlt aber das Fundament aller weiteren Interpretationsschritte. Wie BLOCH zusammenfasst:

„Wenn etwa Leute die halbe Zeit über nur mit Hilfe der Sprache Zugang zu ihren Forschungsobjekten haben, dann ist es doch absurd, zuzulassen, dass diese Leute – abgesehen von anderen Lücken – die grundlegenden Ergebnisse der Linguistik nicht kennen.“<sup>35</sup>

Aus diesem Grund soll in dieser Arbeit – als zweites theoretisches Standbein – die *Kritische Diskursanalyse* (CDA) nach FAIRCLOUGH einbezogen werden, um die kritische Analyse geopolitischer Diskurse auf einem methodisch nachvollziehbareren linguistischen Fundament zu ermöglichen.

Der geographische Ansatz der *Kritischen Geopolitik* wird dabei also mit dem linguistischen der CDA verschmolzen, um ersterem eine klarere methodische Basis zu verschaffen und für letzteren eine praktische Anwendungsmöglichkeit aufzuzeigen.

Die geopolitischen Imaginationen<sup>36</sup>, die den Texten des US-amerikanischen politischen Geographen Isaiah BOWMAN und des aus Österreich beziehungsweise Deutschland in die USA eingewanderten Politikjournalisten, -wissenschaftlers und -beraters Robert STRAUZ-HUPÉ zu Grunde liegen, dienen dabei als konkrete Fallbeispiele. An ihnen soll die Operationalisierbarkeit bzw. Praxistauglichkeit des zu erstellenden Analyserahmens getestet und die Relevanz der hieraus erarbeiteten Forschungsfragen aufgezeigt werden.

Um die Voraussetzungen für die Verknüpfung beider Theorien<sup>37</sup> zu schaffen, sollen sie in den folgenden Abschnitten zunächst vorgestellt, ihre Fragestellungen und Analyseformen umrissen, ihre theoretischen Grundlagen und ihre Ziele herausgearbeitet und ihre Diskursbegriffe nachgezeichnet werden. Dabei gilt es, besonders im Rahmen des genuin geographischen Ansatzes der *Kritischen Geopolitik*, auch auf Rückgriffe auf und Querverbindungen zu anderen Ideengebäuden, wie etwa der Wissens (bzw. Wissenschafts) -Soziologie und -Geschichte, der Politikwissenschaften und der Historiographie einzugehen.

---

<sup>35</sup> BLOCH, M. (1974): Apologie der Geschichte oder der Beruf des Historikers. Stuttgart, S. 84; zitiert nach MASET, M., 2002, S. 161.

<sup>36</sup> Siehe hierzu unter 1.2.2.1.

<sup>37</sup> Es muß beachtet werden, dass sich die postmodern/ poststrukturalistisch ausgerichteten Autoren sowohl der Kritischen Geopolitik, als auch der CDA sich nicht als Vertreter „konsistente(...)(r) Theoriegebäude“ (LOSSAU, J., 2002, S. 130) verstehen: ihre Methoden stellen so etwas wie offene Vorgehensweisen dar (vgl. z.B. O'TUATHAIL, G., 1996, S. 68). Der Theoriebegriff wird hier also eher aus didaktischen bzw. Verständlichkeitsgründen verwendet, er verweist nicht auf klar definierte, `abgeschlossene` Theoriegebäude, sondern auf offene Bündel von Ideen.

Auf Basis der Grundlagen, aber auch der herauszuarbeitenden Mängel beider theoretischer Ansätze soll daran anschließend ihre Verbindung zu einem einheitlichen Analyserahmen erfolgen. An dieser Stelle gilt es neben den für diese Arbeit relevanten Fragestellungen (die Fragen, die an die Texte und ihre Kontexte herangetragen werden sollen) auch die spezifische Perspektive der Autorin zu klären.

An diesen `Theorieteil` anschließend wird genauer auf die Auswahl der zwei `Fallbeispiele` einzugehen sein: warum wurden gerade Isaiah BOWMAN und Robert STRAUZ-HUPÉ zur näheren Betrachtung herangezogen? Auch das eigentliche Corpus gilt es zu umreißen, da im begrenzten Rahmen einer Diplomarbeit schwerlich die Gesamtwerke zweier Personen analysiert werden können, deren Arbeiten nicht nur sehr zahlreich und vielgestaltig sind, sondern sich auch über fast das ganze 20. Jahrhundert erstrecken. Welche Texte wurden zu näheren Analyse ausgewählt und aus welchen Gründen?

Sodann folgen die eigentlichen `kritischen Diskursanalysen`, wobei sowohl zu BOWMAN als auch zu STRAUZ-HUPÉ vor allem im Rahmen der Kontextanalysen zunächst der aktuelle Forschungsstand umrissen werden muss, bevor das erarbeitete Analyseraster auf ihre jeweiligen Texte und Kon-Texte angewandt werden kann, und die unter 1.4.1 herausgestellten Fragestellungen beantwortet werden können.

Dabei soll, zumindest soweit diese klar nachzuweisen sind, auch auf die Auswirkungen, die Rezeption dieser Welt-Bilder eingegangen werden.

Zusammenfassend sollen die `geopolitischen Imaginationen` BOWMANS und STRAUZ-HUPÉS dann einander gegenübergestellt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet werden.

Abschließend wird eine Bewertung der Relevanz und Anwendbarkeit des Analyserasters bzw. der damit implizit verknüpften Fragestellungen erfolgen. Probleme bzw. Forschungsdesiderate (manches ist im eng gesteckten Rahmen einer Diplomarbeit nicht zu leisten) sollen aufgezeigt werden.

Es steht zu hoffen, dass diese Arbeit einen Beitrag dazu leisten kann, geopolitische Diskurse im Spannungsfeld zwischen Sprachwissenschaft und Geographie kritisch zu beleuchten und zu hinterfragen und die Imaginationen hinter den Welt-Bildern aufzuzeigen.

## 1.2 KRITISCHE GEOPOLITIK

„*Geography is about power. Although often assumed to be innocent, the geography of the world is not a product of nature but a product of histories of struggle between competing authorities over the power to organize, occupy and administer space.*“<sup>38</sup>

Die Ansätze, die heute unter dem Oberbegriff *Kritische Geopolitik* zusammengefasst werden, bildeten sich gegen Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts als Teil einer umfassenderen Strömung innerhalb (der Historiographie) der Geographie heraus, die begonnen hatte, die Produktion, Reproduktion und Verbreitung, aber auch die Anwendung geographischen Wissens zu problematisieren. Diese befasste (und befasst) sich im weitesten Sinne mit

„*a range of debates involving issues of representation, authority, power and knowledge*“<sup>39</sup>.

Laut Ó´TUATHAIL begann die zunehmende Politisierung und soziale Kontextualisierung des geographischen Diskurses zum einen mit den Arbeiten von LACOSTE<sup>40</sup>, zum anderen im Rahmen der radikalen Geographie<sup>41</sup>. Vor allem das Reagan-Regime in den USA führte dann dazu, dass geopolitische Fragestellungen (bzw. ihre kritische Hinterfragung) in den 1980ern an Bedeutung zunahmen. Es waren Ó´TUATHAIL und AGNEW, die gegen Ende der 1980er schließlich ein neues Konzept entwickelten: die *Kritische Geopolitik*. Basis hierfür war FOUCAULTS Vorstellung, dass Diskurse Formen von Macht/ Wissen seien und ein neues Verständnis von geographischem Wissen als *Diskurs*<sup>42</sup>. Dabei stellte die *Kritische Geopolitik* nur eine in einer ganzen Reihe von kritischen Neukontextualisierungen (geographischen) Wissens dar, die vor allem auf Grundlage poststrukturalistischer `Theorien´ entstanden.

Ohne an dieser Stelle auf die gesamte Bandbreite einer Forschungsrichtung eingehen zu können, die Ó´TUATHAIL / DALBY als „well established universe of research“<sup>43</sup> bezeichnen, gilt es doch genauer zu betrachten, auf welchen epistemologischen Grundeinschätzungen, auf welchen philosophisch-theoretischen Ansätzen die *Kritische Geopolitik* aufbaut. Autoren wie DODDS, SIDAWAY und Ó´TUATHAIL betonen immer wieder, dass es sich bei *Kritischer Geopolitik* nicht um ein ausgearbeitetes Theoriegebäude handele, sondern eher um eine

<sup>38</sup> Ó´TUATHAIL, G., 1996b, S. 1.

<sup>39</sup> DODDS, K.J. / SIDAWAY, J.D., 1994, S. 515.

<sup>40</sup> „The publication of Yves Lacoste’s *La géographie, ça sert, d’abord, à faire la guerre* (Geography is first and foremost about making war) in 1976 marked a new critical beginning in the historiography of the discipline“.

(Ó´TUATHAIL, G., 1996, S. 58.)

<sup>41</sup> Auf diese marxistische Strömung innerhalb vor allem der US-amerikanischen Geographie kann an dieser Stelle nicht genauer eingegangen werden.

<sup>42</sup> Vgl. Ó´TUATHAIL, G., 1996, S. 59.

<sup>43</sup> Ó´TUATHAIL, G. / DALBY, S., 1996, S. 451.

Forschungsperspektive<sup>44</sup>, einen „approach rather than a theoretical system“<sup>45</sup>. Dies verweist auf eine Offenheit der in diesem Feld arbeitenden Forscher gegenüber zahlreichen intellektuellen Strömungen, die von unterschiedlichen Autoren unter Umständen stark differenziert wahrgenommen, interpretiert und in den eigenen Ansatz integriert werden<sup>46</sup>.

Theoretische Prämissen, Analysemethoden und Fragestellungen unterscheiden sich infolgedessen von Fall zu Fall teils erheblich. Deshalb muss und soll aus der Pluralität der Einflüsse und Ansätze eine konkrete Auswahl getroffen werden, die der Autorin der vorliegenden Arbeit im Rahmen ihres eigenen Erkenntnisinteresses relevant erscheint.

Im Folgenden soll also zunächst auf den ‚ideengeschichtlichen Hintergrund‘ der *Kritischen Geopolitik* eingegangen werden, bevor der eigentliche Ansatz vorgestellt werden kann. Dabei können im begrenzten Rahmen dieser Arbeit manche durchaus interessante und wichtige Perspektiven – wie etwa der Postkolonialismus, der Neomarxismus oder der Feminismus – lediglich erwähnt, nicht jedoch behandelt werden<sup>47</sup>.

Eher ‚gleichgeordnete‘ Ansätze, die - in anderen Bereichen der Geographie, aber auch in der Politikwissenschaft - auf eine ähnliche theoretische Basis zurückgreifen, deren Ergebnisse aber ebenfalls für die *Kritische Geopolitik* fruchtbar gemacht wurden, bzw. werden können, sollen dann erst nach deren Erläuterung ergänzend Erwähnung finden.

## 1.2.1 Theoretischer Rahmen

### 1.2.1.1 Über die Soziologie des Wissens (und der Wissenschaften)

*Wissen*, diesen Ausdruck verwenden viele (Wissens-)Soziologen im Sinne eines „(customarily) accepted belief“<sup>48</sup>, der im Gegensatz zu ‚bloßem‘ Glauben/ bloßen individuellen Vorstellungen von weiten Teilen einer Gesellschaft geteilt wird. *Wissen* ist also – vereinfacht

<sup>44</sup> DODDS, K.J. / SIDAWAY, J.D., 1994, S. 515.

<sup>45</sup> ÓTUATHAIL, G., 1994b, S. 313.

<sup>46</sup> So schreiben ÓTUATHAIL/ DALBY die *Kritische Geopolitik* sei „(i)nformed by a variety of postmodernisms, which all point beyond orthodox representations“ und „informed by postmodern critiques (...) (d)issonant and dissident voices“, die „feminist, post-colonial and post-structuralist perspectives“ vertreten (ÓTUATHAIL, G. / DALBY, S., 1998, S. 2).

<sup>47</sup> Die Breite des intellektuellen Hintergrundes zeigt sich eindrucksvoll, wenn man sich bewußt macht, dass allein die Diskussion über die Wichtigkeit von Diskursen für die soziale Konstituierung der Welt sich aus folgenden Quellen speist: „Diese sehr heterogene Entwicklung speist sich aus unterschiedlichen Wissenschafts- und Forschungsstraditionen, bspw. der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, der Sprachphilosophie, der (kognitiven) Anthropologie, der Semiotik, der (Sozio-) Linguistik, der Forschung über künstliche Intelligenz, dem Strukturalismus, Post-Strukturalismus und -Modernismus, der marxistischen Ideologiekritik, der historischen Mentalitätenforschung und Begriffsgeschichte, der Text- bzw. literaturwissenschaftlichen Hermeneutik, der verstehenden und interpretativen Soziologie und dem amerikanischen Pragmatismus – um nur einige zu nennen“. (KELLER, R. et al., 2001, S. 8/9). Vor diesem Hintergrund ist es natürlich nötig, auch in der Präsentation der wichtigsten ideengeschichtlichen Hintergründe der *Kritischen Geopolitik* eine beschränkte Auswahl zu treffen.

<sup>48</sup> BARNES, B., 1974, S. ix; bzw. BARNES, B., 1990, S. 61.

gesagt – das, was als *Wissen* gilt. Was jedoch als Wissen gilt, ist kulturell und historisch gebunden, ändert sich je nach Kontext. Meist ist der Anspruch einer bestimmten Vorstellung *Wissen* zu sein dabei an ihre Entstehungsform gebunden:

„*Knowledge is generally acquired or inherited in association with specific practices or procedures, carried out in specific contexts or situations. Where its recipients make further enquiry as to its validity or its adequacy, they do so with reference to these practices and procedures (...)*“<sup>49</sup>.

So kann eine Vorstellung zum einen dadurch zu *Wissen* werden, dass sie im Rahmen einer kulturellen Tradition an jüngere Generationen weitergegeben wird. In diesem Zusammenhang spielt vor allem die gesellschaftliche *Autorität* jener Personen/ Gruppen eine Rolle, die das Wissen weitervermitteln/ unterrichten. Dies galt im Mittelalter für christlich-religiöses `Heils-Wissen`<sup>50</sup> ebenso, wie heute für einen großen Teil *des* Wissens, das in Schulen und Universitäten gelehrt wird. Auch hier hängt die Entscheidung, ob wir etwas als Wissen akzeptieren, vor allem davon ab, wie wir die Kompetenzen, die Autorität der Lehrenden einschätzen. Diese Einschätzung wiederum hängt vor allem auch mit deren institutioneller Stellung zusammen.

Zum anderen kann sie dadurch zu *Wissen* werden – und dies gilt vor allem für neues *Wissen* – dass sie auf Praktiken der Legitimation/ Überprüfung aufbaut, die allgemein akzeptiert werden, wie etwa auf einer anerkannten wissenschaftlichen Methodik. Es sind also vor allem *Konsens* und *Autorität* auf die sich Wissen stützt<sup>51</sup>.

Glaubt man der Wissenssoziologie, wie sie zum Beispiel von Barry BARNES, Henry BLOOR oder Steven SHAPIN vertreten wird, gelten dieselben Regeln, die für die Legitimation jeden *Wissens* gelten, auch auf dem Gebiet *wissenschaftlichen Wissens*.

Die wissenschaftliche Methodik beruht vor allem auf der Setzung, dass ein objektiver, rationaler Beobachter wertfrei und unbeeinflusst von Vorwissen/ Kontext/ Interessen die Phänomene der Welt beobachten und `richtig` beschreiben kann, wobei der Wahrheitswert seiner Beschreibung intersubjektiv nachprüfbar ist. Diese Objektivität und Intersubjektivität sei es, die Wissenschaft von anderen Wissensformen unterscheidet. Für den Wissenssoziologen ist aber bereits die Beobachtung theoriegeladen:

---

<sup>49</sup> BARNES, B., 1990, S. 61.

<sup>50</sup> Vgl. hierzu v.a. 1.2.4.1.1

<sup>51</sup> Vgl. BARNES, B., 1990, S. 61.

*„observation is theory dependent. They say our minds actively create part of what we perceive, and do so in a manner that expresses the theoretical presuppositions of the perceiver“<sup>52</sup>.*

Die Verarbeitung jeder Beobachtung, die Sinn-Gebung, ist bereits eine *Interpretation* des Gesehenen. Mit der Sinn-Zuweisung ist im menschlichen Geist auch immer die *Klassifikation* von Objekten und Ereignissen verbunden. Die Wissenssoziologie geht nun davon aus, dass diese *Klassifikationen* nicht (nur) von der beobachteten Realität beeinflusst werden, sondern auch von Traditionen, sozialen Faktoren, Konventionen, Interessen, Zielen und vielem anderen mehr:

*„every act of classification has the form of a judgement, every act changes the basis for the next act (...)“<sup>53</sup>.*

Warum das eingeklammerte *nur*? Nun, radikal sozialkonstruktivistische Denker streiten jeden Einfluss der externen Realität – deren Existenz sie jedoch nicht leugnen – auf unsere Wissenskonstruktionen ab. Für sie gibt es nichts außerhalb des Textes<sup>54</sup>. Für weniger radikale Wissenssoziologen stellt die externe Realität durchaus einen Einfluss auf die Entstehung von Wissen dar: aber eben nicht den einzigen. So betonen BARNES / BLOOR / HENRY:

*„at the basis of knowledge there lies a causal interaction between knower and reality“<sup>55</sup>.*

Nicht der Akt der Beobachtung an sich sei theoriegebunden, sondern seine Beschreibung: „how they label their experiences and what they say on the basis of them“<sup>56</sup>. Sie betonen:

*„No sociologist should deny the non-social, material and physiological basis of such activities; but conversely, no account that omits the social dimension can be plausible or complete, or do justice to the historical facts“<sup>57</sup>.*

Deshalb seien es vor allem Fragen der Interpretation, die für den Wissenssoziologen interessant seien, er müsse aber auch ein Auge auf die Grundlagen dieser Interpretationen haben: „Interpretation is where nature and culture come together“<sup>58</sup>.

Dieser Akt der *Interpretation*, eng verbunden mit *Klassifikationen*, steht im Mittelpunkt der Soziologie der Wissenschaften, die die Setzung vom objektiven, kontextungebundenen Wissenschaftler ablehnt. Er beruht – folgt man BARNES / BLOOR / HENRY oder auch GOLINSKI –

---

<sup>52</sup> BARNES, B. / BLOOR, D. / HENRY, J., 1996, S. iix.

<sup>53</sup> Ebd., S. ix.

<sup>54</sup> Siehe unter 1.2.1.2.2.

<sup>55</sup> BARNES, B. / BLOOR, D. / HENRY, J., 1996, S. 1.

<sup>56</sup> Ebd., S. 10.

<sup>57</sup> Ebd., S. 33.

<sup>58</sup> Ebd., S. 28.

weitgehend auf der *Sprache*<sup>59</sup>. Kulturell gebundene Praktiken und Klassifikationschemata wären

*„mapped in the terms of our language; tradition merely hands down this standard map“<sup>60</sup>.*

Allerdings nur zum Teil: es seien auch immer Neueinteilungen möglich, Verschiebungen in den `Ordnungen der Dinge`. Vor diesem Hintergrund glauben einige Soziologen, Klassifikationen seien völlig konventionalisiert, völlig konstruiert:

*„Reality has nothing to do with what is believed about it“<sup>61</sup>.*

Hier verweisen BARNES/ BLOOR/ HENRY aber wiederum darauf, dass der Mensch seine Welt nicht völlig frei von den ihn umgebenden physisch-materiellen Grundlagen konzeptualisieren könne: wir mögen selektieren und simplifizieren, letztlich müssen aber unsere Konstruktionen doch zumindest teilweise in der `Realität` wurzeln. Bestimmte Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge lassen sich nicht `ungestraft` mißachten: Glaubt man, Pflanzen bräuchten kein Wasser, so verdursten diese. Doch wirke das soziale Umfeld eben ähnlich stark auf die Kognition des Menschen ein – auch wenn das physische ihm einen bestimmten Rahmen setze. Wie nun geht der Soziologe bei der Erforschung der Interpretationsprozesse vor, die jeder Wissenschaft zu Grunde liegen?

BARNES unterscheidet zunächst zwei Denkschulen innerhalb der Wissenschaftssoziologie. Die eine geht davon aus, dass der Wissenschaftssoziologe den wissenschaftlichen Prozess, die Entstehung wissenschaftlichen Wissens, lediglich *beschreiben* kann, und zwar auch immer nur an konkreten historischen Fallbeispielen. Generalisierungen lehnt sie ab:

*„Most of this persuasion see their work as a kind of celebration of indeterminacy. (...) Scientific knowledge is seen as customarily accepted belief, actively sustained by specific agents in specific situations, owing its existence to their activity“<sup>62</sup>.*

Das Ziel dieser Forscher ist es, Wissenschaft immer in ihrem historischen, an konkrete Personen gebundenen Kontext zu zeigen, sie an diesen zu binden:

*„The crucial task is to display scientific knowledge as a social construct“<sup>63</sup>.*

---

<sup>59</sup> Auf die genaueren Zusammenhänge zwischen Sprache und Wissenschaft soll aus didaktischen Gründen erst unter 1.2.5 eingegangen werden.

<sup>60</sup> BARNES, B. / BLOOR, D. / HENRY, J., 1996, S. 46.

<sup>61</sup> Ebd., S. 73.

<sup>62</sup> BARNES, B., 1990, S. 66.

<sup>63</sup> Ebd., S. 67.

Die zweite Schule möchte hingegen *erklären*, warum bestimmtes *Wissen* so und nicht anders zustande gekommen ist. Wie entsteht der *Konsens*, wie legitimiert sich die *Autorität*, die *Wissen* erschafft? Auch hier wird Wissen bzw. seine ‚Erschaffung‘ als konventionalisiert angesehen, aber es wird daraus auch die Frage abgeleitet: warum diese Konvention und keine andere? An dieser Stelle kommen die Ziele und Interessen der Wissenschaftler ins Spiel, der spezifische historische, soziale, biographische, ökonomische, politische, institutionelle Kontext, der Einfluss bereits als ‚wahr‘ akzeptierten *Wissens* und als sinnvoll erachteter Techniken zu dessen Erschaffung<sup>64</sup>.

Seine eigene Arbeit ordnet er dem zweiten Ansatz zu. Für ihn, ebenso wie für BLOOR oder SHAPIN, muss wissenschaftliche Forschung als an bestimmte *Akteure* gebundene *Aktion* untersucht werden. Dafür müssten nicht nur Fragestellungen und Methoden der Soziologie miteinbezogen werden, sondern auch solche aus der Anthropologie und der Sozialisationsforschung<sup>65</sup>. *Wissen*, so betonen BARNES/ BLOOR/ HENRY, ist immer an bestimmte Gruppen gebunden, die es weitergeben und weiterentwickeln – ob dies nun Priester oder Wissenschaftler sind. Deren kollektive Autorität und Glaubhaftigkeit führe dazu, dass bestimmte Vorstellungen als *Wissen* akzeptiert würden<sup>66</sup>. Um zu diesen Gruppen zu gehören, müsse man aber einen bestimmten Bildungsweg durchlaufen, der einen mit den Praktiken der jeweiligen Gruppe vertraut macht. Die Beherrschung dieser Praktiken sei die Voraussetzung der Wissensproduktion:

„Any act of description activates the conventions of an existing vocabulary of description and thereby connects what is described with other things and other situations (...)“<sup>67</sup>.

Vorstellungen werden zu Wissen also nur in einem bestimmten institutionellen Kontext.

#### 1.2.1.1.1 Wissen und Kontext: die Geschichte der Wissenschaften

WHITLEY hält den *intellektuellen* und den *institutionellen* Kontext von Forschung für die wichtigsten Einflussfaktoren. Unter dem intellektuellen Kontext versteht er

„that abstracted set of norms and procedures which both govern and constitute what is done to what phenomena, in which cognitive setting, and how it is understood. It consists of cognitive structures which, on the one hand, represent what is known and, on the other hand, constitute the resources with which to change and develop what is known“<sup>68</sup>.

---

<sup>64</sup> Vgl. BARNES, B., 1990, S. 67.

<sup>65</sup> Vgl. BARNES, B. / BLOOR, D. / HENRY, J., 1996, S. 110.

<sup>66</sup> Ebd., S. 111.

<sup>67</sup> Ebd., S. 113.

<sup>68</sup> WHITLEY, R., 1981, S. 302.

Der intellektuelle Kontext einer Disziplin, eines Forschungsansatzes, legt also einfach gesagt fest, was den Forscher interessiert, wie er sich diesem Phänomen methodisch nähert und wie er seine Ergebnisse interpretiert.

Der zweite Hauptfaktor, den WHITLEY ausweist, ist der institutionelle oder organisationelle Kontext von wissenschaftlicher Forschung. Er liegt dem intellektuellen in gewisser Weise zugrunde:

*„the particular ways in which intellectual resources are combined and used reflect (...) the 'material' and local circumstances“<sup>69</sup>.*

Um in bestimmten Institutionen arbeiten zu können, müssen sich Forscher den dort herrschenden Praktiken zur Wissenserschaffung weitgehend anpassen. Ebenso verbinden sich ihre materiellen Interessen mit dem Schicksal der Organisation, ihre sozialen mit dem des sozialen Netzwerkes, in das sie über ihre institutionelle Einbettung eingebunden sind.

Aus diesen beiden Grundformen der Situiertheit und Eingebundenheit der Wissensproduktion lassen sich nun zahlreiche andere ableiten. Eine lokale Gebundenheit an eine bestimmte Nation, einen bestimmten Ort, der die intellektuellen Interessen ebenso wie den institutionellen Aufbau beeinflusst<sup>70</sup>. Eine davon kaum zu trennende kulturelle Gebundenheit an die Wissenstraditionen und üblichen Praktiken einer bestimmten Gemeinschaft. Eine soziale Eingebundenheit in die Netzwerke, die die einzelnen Individuen dieser Gemeinschaft verbinden. Eine ökonomische und politische Eingebundenheit, die vor allem über die institutionelle Gebundenheit auf jeden einzelnen Forscher wirkt. Biographische Einflussfaktoren, die eng mit allen bisher genannten verwoben sind.

All dies lässt sich zusammenfassen unter dem Stichwort des *historischen* Kontextes. Wissenschaftssoziologie und *Wissenschaftsgeschichte* lassen sich also kaum voneinander trennen. Dabei nimmt nach Ansicht von CHRISTIE die Wissenschaftsgeschichte in unserer Zeit eine besonders wichtige Stellung innerhalb der Historiographie ein, aufgrund der „pervasiveness of science as a cultural force and as an ideological resource“<sup>71</sup> in der modernen Gesellschaft: „Science, as a contested ideological resource, is central to the history of our time“<sup>72</sup>. Gleichzeitig sei ein Einblick in geschichtliche Zusammenhänge unerlässlich für das Verständnis der heutigen Welt:

---

<sup>69</sup> WHITLEY, R., 1981, S. 308.

<sup>70</sup> Siehe unter anderem CROSLAND, M., 1977 oder SHAPIN, S., 1998.

<sup>71</sup> CHRISTIE, J.R.R., 1990, S. xvi.

<sup>72</sup> Ebd., S. xvii.; vgl dazu auch den Geographiehistoriker LIVINGSTONE: „The cultural role played by professional scientists in society at large is also of crucial importance. Scientists, this arguments runs, occupy a strategic niche in the modern world, and enjoy all the kudos such a position brings“ (LIVINGSTONE, D.N., 1992, S. 17.)

*„The understanding of the present, its consensuses, controversies, alignments in theories and in practices, is indispensably enhanced by discerning the sources of what is present in what went before”<sup>73</sup>.*

Dabei gelte es für den Wissenssoziologen bzw. -historiker (wobei eine klare Trennung nicht möglich ist) die ökonomischen, sozialen und ideologischen „imperatives“<sup>74</sup> bestimmter Epochen herauszuarbeiten, um die Wertesysteme und sozialen Formationen aufzudecken in deren Kontext wissenschaftliche Wissensproduktion stattfindet<sup>75</sup>. Diese Kontexte würden bestimmen, wie Wissenschaft `gemacht` bzw. durchgeführt werde, wie das so entstandene Wissen Verbreitung finde und legitimiert werde.

Doch BARNES verweist auch auf die Probleme, die mit kontextuell orientierter Wissenschaftssoziologie und Historiographie verbunden sind. Er betont die

*„difficulty and unreliability of such investigations. It is impossible to be sure that the appropriate background of culture and knowledge is accurately known and it is impossible to be sure that the investigator has been able to set aside irrelevant aspects of his own knowledge in judging the appeal of an innovation”<sup>76</sup>.*

TURNER warnt seine Forscherkollegen zudem vor der Versuchung, die Wissenschaftssoziologie oder -geschichte für ihre eigenen Zwecke zu instrumentalisieren:

*„The relativistic view of science as reification of its external social context is nonetheless used to some extent as a stick for beating the opposition, by scientists of radical persuasion who espouse theories unpopular with their more politically conventional colleagues”<sup>77</sup>.*

Es sei immer zu fragen

*„to what extent the scientist sees history as a handy stick to thump his or her colleagues over the head in purely scientific debates”<sup>78</sup>.*

Auch gelte es, so betont BLOOR, sich bei der Beschäftigung mit `Wissenschaft im Kontext` streng an das so genannte Symmetrie-Postulat zu halten: für die Entstehung von Wissen, das der Soziologe/ Historiker für falsch halte, sollten dieselben Kriterien gelten wie für von ihm für wahr gehaltenes Wissen. Nur so könne vermieden werden, dass die *eigene* Kontextgebundenheit in der Forschung zu stark zum Ausdruck komme.

Besonders wichtig ist im Rahmen der kontextuellen Erklärung von Wissensproduktion auch das Verhältnis von Wissen und politischer Macht. Gerade weil wissenschaftliches Wissen als

---

<sup>73</sup> CHRISTIE, J.R.R., 1990, S. xvii.

<sup>74</sup> Ebd., S. xx.

<sup>75</sup> Vgl. ebd.

<sup>76</sup> BARNES; B., 1974, S. 141.

<sup>77</sup> TURNER, J.R.G., 1990, S. 28.

<sup>78</sup> Ebd., S. 29.

objektiv angesehen wird besitzt es besonderen (politischen) Einfluss. Der Wissenschaftshistoriker/ -soziologe habe die Aufgabe „of exposing the dazzling conjuring trick whereby science had acquired and legitimated authority precisely while claiming to be value-neutral“<sup>79</sup>. Er müsse zeigen, dass „moral, political and gender prejudices are water-marked right into the fabric of science, in its language, metaphors, concealed metaphysics and methodological devices“<sup>80</sup>.

Genauerer über den Zusammenhang von Wissen und Macht und seine Konzeptualisierung soll unter 1.2.1.2.1 nun vor allem am Beispiel des Theoriegebäudes FOUCAULTS erläutert werden. Daran anschließend gilt es darauf einzugehen, wie die Geschichtsschreibung der Disziplin Geographie durch die Erkenntnisse der Wissenschaftssoziologie und -historiographie und die im Folgenden beschriebene post-strukturalistische `Theoriebildung` beeinflusst wurde. Die auf deren Basis entstandene `neue` Geschichte der Geographie bildete nämlich den *intellektuellen Kontext*, in den wiederum die *Kritische Geopolitik* einzuordnen ist.

### 1.2.1.2 Postmoderne und Poststrukturalistische Ansätze

#### 1.2.1.2.1 FOUCAULT und SAID

Sicherlich kann an dieser Stelle nicht das gesamte Denken FOUCAULTS aufgerollt werden, ja es können wohl noch nicht einmal alle Einflüsse Erwähnung finden, die seine Werke auf die Entwicklung einer `kritischen` Geographie hatten. Dass jedoch – wenn auch in simplifizierter Form – seine Grundideen umrissen werden müssen, hängt damit zusammen, dass es ohne FOUCAULT wohl keine *Kritische Geopolitik* geben würde. So schreiben DODDS/ SIDAWAY in ihrem Aufsatz über die (theoretische) `Lokalisierung` der *Kritischen Geopolitik*:

„The single most important influence on the existing literature of critical geopolitics has been a Foucauldian insistence that one should explore the power/ knowledge nexus in discourse (...)“<sup>81</sup>.

Laut MASET entwickelte FOUCAULT drei voneinander abgrenzbare Analysetechniken: die `Analyse von Macht`/ Genealogie, die `Untersuchung gesellschaftlicher Praktiken` und die `Diskursanalyse`/ Archäologie des Wissens<sup>82</sup>.

---

<sup>79</sup> PORTER, R., 1990, S. 41.

<sup>80</sup> Ebd.

<sup>81</sup> DODDS, K.J. / SIDAWAY, J.D., 1994, S. 516.

<sup>82</sup> MASET, M., 2002, S. 14 und 43.; Die Zusammenfassung von FOUCAULTS Ansatz wird sich in dieser Arbeit weitgehend auf MASETS Buch stützen, da es dessen erklärtes Ziel ist, FOUCAULT für die Historiographie/ Historiographieggeschichte fruchtbar zu machen. Da diese Arbeit eine weitgehend historiographische/

Zunächst zu FOUCAULTS Machtanalysen. FOUCAULT konzeptualisiert Macht nicht als Position, Institution, Struktur oder Form, für ihn ist Macht immer ein Kräfteverhältnis, eine Relation. Sie geht dabei nicht – sozusagen von oben nach unten – von einem Macht-Zentrum aus, an das sie gebunden ist, sondern wirkt im gesamten gesellschaftlichen Netzwerk, ist diffus und gleichzeitig allgegenwärtig<sup>83</sup>. Daraus leitet sich auch ein neues Verständnis der Institutionen ab, die in anderen Machtkonzeptionen als Träger von Macht angesehen werden, wie der Staat, die Familie oder die Religion:

*„Für Foucault gibt es nicht den ‚Staat‘, sondern lediglich eine Art ‚Staats-Effekt‘. ‚Regierung‘ betrachtet er nicht als eine Technik, die vom ‚Staat‘ angewendet wird, sondern sieht den ‚Staat‘ selbst als eine Regierungstechnologie und somit als eine dynamische Form und historische Kristallisation von gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen. Entsprechendes gilt für andere Institutionen (...). Sie sind keine ‚Dinge‘, sondern Praktiken, operative Mechanismen, die eine integrative Funktion haben“<sup>84</sup>.*

Macht wirkt dabei nicht nur durch „Repression, Ausgrenzung und Negation“<sup>85</sup>, sondern besitzt auch einen produktiven Aspekt, bildet die Grundlage der Produktion von Wissen und Diskursen. Sie liegt auch den Prozessen zugrunde, „in deren Verlauf sich Individuen zu Subjekten machen“<sup>86</sup>. MASET erläutert diesen Zusammenhang am Beispiel des „wissenschaftlichen Subjekts“<sup>87</sup>: um als solches anerkannt zu werden, müsse man sich einerseits bestimmten Regeln (Studium, Lehre, Forschung) unterwerfen und ein „bestimmtes ‚Wahrheitsspiel‘ spielen“<sup>88</sup>, andererseits eröffne man sich aber auch „die Möglichkeiten und Freiheiten wissenschaftlichen Handelns“<sup>89</sup>. Daraus abzuleiten ist eine enge Verknüpfung der Themen Macht, Wissen und Subjektivität. MASET zitiert FOUCAULT:

*„Ich habe versucht, drei große Problemtypen festzuhalten: den der Wahrheit, den der Macht und den des individuellen Verhaltens. Diese drei Erfahrungsbereiche können nur in ihrem Verhältnis zueinander verstanden werden, man kann das eine nicht ohne das andere verstehen“<sup>90</sup>.*

Machtanalysen können nach diesem Ansatz, da Macht ja nur als Relation existiert, immer nur in engem Zusammenhang mit Untersuchungen der gesellschaftlichen *Praktiken* stattfinden, ja sie beruhen auf diesen. Zugleich müssen sie immer einen konkreten historischen Kontext

---

geographiegeschichtliche Ausrichtung aufweist, ist eine solche Perspektive auf FOUCAULTS Werk wünschenswert.

<sup>83</sup> Ein Machtmechanismus ist hier „ein komplexes Beziehungsgeflecht zwischen einer Vielzahl von Subjekten“ (ebd., S. 99.)

<sup>84</sup> MASET, M., 2002, S. 82.

<sup>85</sup> Ebd., S. 83.

<sup>86</sup> Ebd., S. 88.

<sup>87</sup> Ebd., S. 89.

<sup>88</sup> Ebd.

<sup>89</sup> Ebd.

<sup>90</sup> Zitiert nach MASET, M., 2002, S. 91.

fokussieren. Die Grundfrage lautet: „Wie funktioniert Macht an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Kontext?“<sup>91</sup>.

Hauptvorteil des FOUCAULTSchen Ansatzes, in dessen Mittelpunkt die Analyse der *Praktiken* steht, ist deshalb nach MASETS Ansicht, dass er „eine Trennung von Subjekt und System unterläuft“, dass er „weder eine Idealisierung des freien, selbstbestimmten Subjekts noch eine Reduzierung der Individuen auf bloße Effekte existierender sozialer Strukturen zulässt“<sup>92</sup>.

Die Machtanalysen FOUCAULTS und die damit verbundenen Analysen gesellschaftlicher Praktiken sind nun integrale Bestandteile seines übergeordneten Ansatzes, der *Diskursanalyse*. In Abgrenzung gegenüber anderen Diskursbegriffen, etwa dem von HABERMAS<sup>93</sup> oder dem der Linguistik, nennt MASET FOUCAULTS Diskursbegriff sozialwissenschaftlich. Er bezeichne „institutionalisierte bzw. institutionalisierbare Redeweisen, (...) deren Regeln, Funktions- und Formationsmechanismen“<sup>94</sup>. Darauf aufbauend sei es der Grundgedanke der *Diskursanalyse*, „die Formation und Transformation von Diskursen in ihrer Regelmäßigkeit, ihrer Verbindung zu anderen Diskursen und zum gesellschaftlichen Kontext beschreiben zu wollen“<sup>95</sup>.

In seiner ‚Archäologie des Wissens‘ historisiert und kontextualisiert FOUCAULT konsequent jede Art von Wissen und Wissenschaft<sup>96</sup>. Dabei lehnt er eine subjektorientierte Erkenntnistheorie<sup>97</sup> ab, und betont, dass auch das erkennende Subjekt immer in einen bestimmten historischen Kontext eingebettet ist:

*„Die Erfahrung eines Objektes ist (...) weder von diesem selbst noch von einem vermeintlich universellen Erkenntnisapparat des Subjekts bestimmt; vielmehr bilden sich Verständnis- und Erkenntniskategorien, die eine Erfahrung von etwas als einem Objekt ermöglichen, in der jeweiligen historisch-kulturellen Situation“<sup>98</sup>.*

Daraus leitet sich die Aufgabe des ‚Archäologen des Wissens‘ ab: die Herauspräparierung eben jener Formationssysteme, die in einem bestimmten Kontext jeweils Erfahrung erst

---

<sup>91</sup> Ebd., S. 80.

<sup>92</sup> Ebd., S. 101.

<sup>93</sup> Für HABERMAS ist Diskurs „ein philosophisches Konzept, das ein rationales, herrschaftsfreies Gespräch zwischen gleichberechtigten Subjekten bezeichnet“. (MASET, M., 2002, S. 27.)

<sup>94</sup> MASET, M., 2002, S. 27.

<sup>95</sup> Ebd., S. 38.

<sup>96</sup> „Foucault hebt die historische Kontingenz und Regionalität (räumliche Begrenztheit) dieses erkenntnisstrukturierenden Begriffs hervor“. (MASET, M., 2002, S. 125.)

<sup>97</sup> Vgl. ebd., S. 124.

<sup>98</sup> Ebd., S. 126.

bedingen. Diese Systeme aber „formieren“ sich für FOUCAULT „in der wissenschaftlichen Symbol- und Sprachbildung – im `Diskurs`“<sup>99</sup>:

*„Archäologische Wissenschaftsgeschichtsschreibung stellt methodisch gesehen somit eine `Diskursanalyse` dar, in der Formations-, Funktions- und Vernetzungsregeln bestimmter Aussagemengen – genannt `Diskurse` – untersucht werden“<sup>100</sup>.*

Wie ist dabei nun genau vorzugehen?

Am Anfang jeder Diskursanalyse muss zunächst einmal eine Abgrenzung des zu untersuchenden Diskurses von anderen Diskursen, seine „Individualisierung“<sup>101</sup>, stehen. Dafür nennt FOUCAULT drei Arten von Kriterien: Formations-, Transformations- und Korrelationskriterien. Erstens müssen also innerhalb eines Diskurses bestimmte unterscheidbare „Formationskriterien bzw. –regeln für alle seine Objekte, Konzepte und theoretischen Optionen“<sup>102</sup> existieren. Hinzu kommen die „Bedingungen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt erfüllt sein (...) (müssen), um eine Formierung der Objekte, Operationen, Konzepte und theoretischen Optionen eines Diskurses zu ermöglichen“: die so genannten Transformationsbedingungen. Diese werden auch bei der Neuentstehung/ Veränderung von Diskursen relevant. Zudem müssen Korrelationskriterien erkennbar sein, das heißt spezifische Beziehungen eines Diskurses „zu anderen diskursiven Formationen und zum nicht- bzw. extradiskursiven Kontext (z.B. ökonomische, politische, soziale und institutionelle Faktoren)“<sup>103</sup>. Diese drei Kriterien kann man auch als die intra-, inter- und extradiskursiven Abhängigkeiten eines bestimmten Diskurses bezeichnen: aus ihrer Analyse lässt sich also ableiten, wie beispielsweise ein `neues Objekt` im Rahmen eines Diskurses aller Voraussicht nach konzeptualisiert werden oder wie ein Diskurs auf ökonomische oder politische Veränderungen in der ihn tragenden Gesellschaft reagieren wird.

Die *Diskursanalyse* fokussiert nun – nach erfolgter Abgrenzung gegenüber anderen Diskursen – auch und vor allem auf die Veränderung/ Transformation von Diskursen. Sie untersucht den Diskurs hierzu auf drei Ebenen: innerdiskursiv, um beispielsweise Veränderungen seiner Konzepte oder Objekte herauszustellen. Als Gesamtdiskurs, um etwa „die Verschiebung von Grenzen, die das Feld der möglichen Objekte definieren, Veränderungen in der Position und Rolle, die das sprechende Subjekt im Diskurs einnimmt, neue Funktionsweisen von Sprache in Hinblick auf die Objekte“ oder „neue Formen der Lokalisierung und Zirkulierung von

---

<sup>99</sup> Ebd., S. 127.

<sup>100</sup> Ebd.

<sup>101</sup> Ebd., S. 128.

<sup>102</sup> Ebd.

<sup>103</sup> Ebd.

Diskursen in einer Gesellschaft“<sup>104</sup> herauszuarbeiten. Zudem muss auf der interdiskursiven Ebene untersucht werden, in welchen hierarchischen Verhältnissen Diskurse zueinander stehen und wie sie sich gegenseitig beeinflussen. Die Fragestellung lautet: „Was führt zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem bestimmten Kontext zur Formation bzw. Transformation eines bestimmten Diskurses?“<sup>105</sup>.

Zusammengefasst stellt die Diskursanalyse also eine Methode dar, „die den Status, das Auftauchen, die Bedingungen der Ausübung, des Funktionierens, der Institutionalisierung und der Transformation von wissenschaftlichen Diskursen historisch analysiert“<sup>106</sup>. *Diskurse* sind dabei nur *eine* Form von gesellschaftlichen *Praktiken*, die immer in Verbindung mit nicht- bzw. extradiskursiven Praktiken gesehen werden müssen. *Diskursive Praktiken* werden definiert als „Regelmäßigkeit von Aussagen, die ordnend auf die Gegenstände eines Diskurses einwirken bzw. diese hervorbringen“<sup>107</sup>. Sie konstituieren erst die Gegenstände bzw. die ‚Realität‘, von denen/ der sie handeln:

„Durch die Praktiken – also dadurch, wie in einem Diskurs die ‚Dinge gemacht werden‘ - ‚gewinnt das Wirkliche Form für jene, die versuchen, es zu denken und zu lenken: zugleich aber konstituieren sie sich selbst dabei als Subjekte, die in der Lage sind, das Wirkliche zu erkennen, zu analysieren und gegebenenfalls zu verändern. Dies sind die ‚Praktiken‘, verstanden gleichzeitig als Formen des Handelns und des Denkens, die den Schlüssel zum Verständnis der gegenseitigen Konstitution von Subjekt und Objekt geben“<sup>108</sup>.

Diskurse sind *immer* in historischen Kontexten zu sehen, aber MASET betont, dass diese laut FOUCAULT „nicht die Bedeutung oder die Form eines Diskurses, sondern die Bedingungen seines Auftauchens, seiner Einsetzung und seiner Funktion“<sup>109</sup> beeinflussen würden. FOUCAULT wendet sich damit gegen Ansätze, die das menschliche Denken als determiniert ansehen, sei es durch ökonomische, soziale oder politische Entwicklungen<sup>110</sup>. Es ist also – wie schon unter 1.2.1.1 gezeigt – weniger der konkrete Inhalt von Wissenschaft, der vom historischen Kontext geprägt wird (obschon dieser natürlich auch hier eine Rolle spielt), sondern vielmehr das diesen Inhalten „zugrunde liegende Formationssystem“<sup>111</sup>: die *Regeln*, auf deren Basis die Inhalte geschaffen werden.

---

<sup>104</sup> Ebd., S. 129/130.

<sup>105</sup> Ebd. S. 130.

<sup>106</sup> Ebd., S. 131.

<sup>107</sup> Ebd., S. 132/133.

<sup>108</sup> FOUCAULT, M. (1994): Autobiographie. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 42, S. 702; Zitiert nach MASET, M., 2002, S. 133.

<sup>109</sup> Ebd., S. 133.

<sup>110</sup> Vgl. ebd.

<sup>111</sup> Ebd.

Diskurse werden innerhalb eines historischen Kontextes, innerhalb einer spezifischen Gesellschaft nicht nur produziert, aber auch „kontrolliert, selegiert (sic!), organisiert und kanalisiert“<sup>112</sup>. FOUCAULT formulierte diesbezüglich „eine Reihe von (...) diskursinternen und (...) diskursexternen `Verknappungsregeln´ bzw. Kontrollprinzipien der Produktion von Diskursen“<sup>113</sup>. Zu ersteren zählt zum einen das Konzept der wissenschaftlichen Disziplin. Diese gibt *Methoden* vor, *Regeln*, nach denen eine wissenschaftliche Aussage, bzw. die `Wahrheit´ produziert werden könne. Hält sich der Wissenschaftler nicht an die vorgegebenen Regeln, gelten seine Ergebnisse nicht als *Wissen*. Die Erschaffung und Durchsetzung der Regeln aber stellt ein *Machtverhältnis* dar: auch daher der enge Zusammenhang zwischen *Wissen* und *Macht*. Zum anderen gelten in anderen Gesellschaftsbereichen – außerhalb der Wissenschaft also – natürlich andere Regeln, die allerdings mit der gleichen Vehemenz durchgesetzt werden: auch ein Priester muss sich in seinen theologischen Ausführungen, in seiner Bibel-exegese, an bestimmte Vorgaben der Kirche halten, wie dabei vorzugehen sei<sup>114</sup>.

Als diskursexterne Verknappungsprinzipien nennt er unter anderem die „Verknappung der sprechenden Subjekte“ und die „Unterscheidung zwischen dem Wahren und dem Falschen“<sup>115</sup>. Damit ist zum einen gemeint, dass der Zugang zu allen Diskursen, auch und gerade zu wissenschaftlichen, streng reglementiert ist (Studium, Dissertation..) und zudem meist an die Eingebundenheit in eine bestimmte Institution geknüpft, etwa in universitäre Strukturen. Zum anderen werde Wahrheit als ein zeitloses, objektives `Ding´ hingestellt, dem sich Diskurse entweder einpassen lassen, oder eben nicht. Sie sei jedoch immer an diskursive Praktiken gebunden, an „ein Ensemble von geregelten Verfahren für die Produktion, Verteilung, Zirkulation und Wirkungsweise von Aussagen“<sup>116</sup>. *Wahrheit, Wissen, Macht* und gesellschaftliche *Praktiken* lassen sich in diesem Konzept nicht voneinander trennen und sind immer auch an Institutionen und Akteure gebunden:

„*Wahrheit´ ist um die Form des wissenschaftlichen Diskurses und die Institutionen, die ihn produzieren, zentriert*“<sup>117</sup>.

„*Denn nichts kann als Wissenselement auftreten, wenn es nicht mit einem System spezifischer Regeln und Zwänge konform geht – etwa mit dem System eines bestimmten wissenschaftlichen Diskurses in einer bestimmten Epoche, und wenn es nicht*

---

<sup>112</sup> Ebd., S. 135.

<sup>113</sup> Ebd.

<sup>114</sup> Als weitere diskursinterne Verknappungsregeln nennt FOUCAULT noch „den Kommentar und den Autor. Der Kommentar hat die Aufgabe als Sekundärtext das zu sagen, was im Primärtext schon verschwiegen artikuliert war (...) Der Autor ist ein Prinzip der Gruppierung von Diskursen, Einheit und Ursprung ihrer Bedeutungen, Mittelpunkt ihres Zusammenhalts“. (MASET, M., 2002, S. 135.)

<sup>115</sup> Ebd., S. 136.

<sup>116</sup> Ebd.

<sup>117</sup> Ebd., S. 137.

*andererseits, gerade weil es wissenschaftlich oder rational oder einfach plausibel ist, zu Nötigungen oder Anreizungen fähig ist. Umgekehrt kann nichts als Machtmechanismus funktionieren, wenn es sich nicht in Prozeduren und Mittel-Zweck –Beziehungen entfaltet, welche in Wissenssystemen fundiert sind. Es geht also nicht darum zu beschreiben, was Wissen ist und was Macht ist und wie das eine das andere unterdrückt oder missbraucht, sondern es geht darum, einen Nexus von Macht-Wissen zu charakterisieren, mit dem sich die Akzeptabilität eines Systems – sei es das System der Geisteskrankheit, der Strafjustiz, der Delinquenz, der Sexualität usw. erfassen lässt“<sup>118</sup>.*

Ziel des Diskursanalytikers ist es vor diesem Hintergrund, die enge Verknüpfung zwischen wissenschaftlicher Autorität und sozialer Macht aufzudecken, die gesellschaftlichen und politischen Funktionen von *Diskursen*, von *Wissen*<sup>119</sup>. Wie gelingt es eigentlich an bestimmte Gruppen/ Kulturen/ Zeiten gebundene Diskurse als natürlich erscheinen zu lassen, zu naturalisieren, als einzig richtige Art der Konzeptualisierung der Welt?

Damit lässt sich in der Historiographie, aufbauend auf FOUCAULTS Ansatz, die Trennlinie zwischen Ideen- und Sozialgeschichte verwischen:

*„Wissen und Wahrheit werden in ihren Beziehungen zu gesellschaftlichen Machtmechanismen und gesellschaftlichen Praktiken analysiert, sie sind nicht als unabhängig bzw. als ‚frei‘ von diesen zu konzipieren“<sup>120</sup>.*

Die Geschichte von Ideen und Konzepten (Diskursen) muss immer in einem bestimmten historischen Kontext verstanden werden, und im Zusammenhang mit den in diesem herrschenden gesellschaftlichen Machtverhältnissen, im Rahmen derer (und nur dort) einer Aussage ein Wahrheitswert zugewiesen werden kann. Gleichzeitig kann Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, nie unabhängig von den Wissensbeständen, den Diskursen betrieben werden, die das soziale System zu einem bestimmten Zeitpunkt formen und legitimieren. Historiographie in FOUCAULTS Sinne, das ist aber immer auch eine „history of the present“<sup>121</sup>, eine Geschichtsschreibung, die nicht versucht, vergangene Ereignisse zu essentialisieren, ihnen eine klare Bedeutung zuzuweisen, sondern die mittels einer Beschäftigung mit der Vergangenheit, der Zeitachse, versucht, die zu einem bestimmten Zeitpunkt oder auch gegenwärtig bestehenden/ wirkenden Machtverhältnisse, Praktiken und Diskursformationen in ihrer historischen Entwicklung aufzuzeigen.

FOUCAULTS Diskurskonzept und seine Form der Diskursanalyse unterscheiden sich, wie unter 1.3 noch gezeigt werden wird, stark vom linguistischen Diskursbegriff und seiner

---

<sup>118</sup> FOUCAULT, M. (1992): Was ist Kritik? Berlin. Zitiert nach MASET, M., 2002, S. 154.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>119</sup> Vgl. ebd.

<sup>120</sup> Ebd., S. 152.

<sup>121</sup> CAMPBELL, D., 1992, S. 5.

Operationalisierung in Form der linguistischen Diskursanalyse. Doch greifen auch kritische Linguisten zumindest auf Teile von FOUCAULTS Ansatz zurück, leiten ihre Fragestellungen aus seinen ab.

FOUCAULTS Konzept hier so ausführlich zu behandeln war deshalb notwendig: es stellt eine der wichtigsten theoretischen Grundlagen sowohl der *Kritischen Geopolitik*, als auch der *Kritischen Linguistik* dar.

Großen Einfluss gerade auf die *Kritische Geopolitik* hatte auch Edward SAIDS Ansatz, der FOUCAULT`S Ideen mit denen GRAMSCIS<sup>122</sup> zu einer Synthese vereinte, die laut DODDS/SIDAWAY für die Kritische Geopolitik „of fundamental importance“<sup>123</sup> war<sup>124</sup>. In seinem Werk über den *Orientalismus*, aber auch in seinem 1993 erschienen *Culture and Imperialism* betont SAID die Bedeutung von *Narrativen* (also in gewisser Weise *Diskursen*<sup>125</sup>). Er schreibt:

*„narrative is crucial to my argument here, my basic point being that stories are at the heart of what explorers and novelists say about strange regions of the world; they also become the method colonized people use to assert their own identity and the existence of their own history. The main battle in imperialism is over land, of course; but when it comes to who owned the land, who had the right to settle and work on it, who kept it going, who won it back, and who now plans its future – these issues were reflected, contested, and even for a time decided in narrative. (..) nations themselves are narrations“*<sup>126</sup>.

Damit verbunden ist die (narrative) Abgrenzung von *uns/ sie, Selbst/ Andere* in Verbindung mit der emotionalen/ metaphorischen Aufladung von Räumen durch bestimmte Werte<sup>127</sup>. Kultur sieht SAID als eine Grundlage menschlicher Identitäten, die immer auch darauf beruht, *Anderen* abweichende Identitäten zuzuschreiben und die *eigene* in Abgrenzung dazu erst zu formen<sup>128</sup>.

Narrative sind die Grundlage dessen, was SAID als „imaginative geographies“<sup>129</sup> bezeichnet:

*„(R)epresentations of other places – of peoples and landscapes, cultures and natures – and the ways in which these images reflect the desires, fantasies and preconceptions of their authors and the grids of power between them and their subjects“*<sup>130</sup>.

<sup>122</sup> Siehe hierzu Genaueres unter 1.3.2.1.

<sup>123</sup> DODDS, K-J- / SIDAWAY, J.D., 1994, S. 516.

<sup>124</sup> „If there is a single text that has influenced the existing critical geopolitics literature more than any other, it is probably Said’s (1978) *Orientalism*“ (ebd.)

<sup>125</sup> ASHLEY, R.K. ( 1989, S. 263.) definiert Narrative folgendermaßen: „A narrative is a representation that arrests ambiguity and controls the proliferation of meaning by imposing a standard and standpoint of interpretation that is taken to be fixed and independent of the time it represents“.

<sup>126</sup> SAID, E., 1993, S. xiii.

<sup>127</sup> „Said claimed that those figurative values enter not only into the production of alterity ((...)other/otherness) but also into the identity formation of the viewing subject“ (JOHNSTON, R.J. et al, 2000<sup>4</sup>, S. 372.)

<sup>128</sup> Vgl. ebd.

<sup>129</sup> Ebd.

In Anschluss an FOUCAULT betont SAID die diesen imaginativen Geographien zugrunde liegenden Machtverhältnisse, ihre Einbindung in das, was GRAMSCI Hegemonien nennt. Die Möglichkeit, Räume und Menschen aus der eigenen Sicht zu be-schreiben und die Fähigkeit, diese Be-Schreibungen als einzig wahre zu verkaufen, ist immer an Macht gebunden. Doch übernimmt er nicht unkritisch FOUCAULTS Ansätze, sondern stellt die Konzeptualisierung von Macht als universal und im gesamten Netzwerk der Gesellschaft verbreitet in Frage, weil sie für ihn die Möglichkeit von Gegenwehr in Frage stellt: „every liberation turns out to be another form of enslavement“<sup>131</sup>.

SAID zeigte diese Zusammenhänge vor allem an den geographischen Imaginationen auf, die Europa und US-Amerika vom `Nahen Osten`<sup>132</sup> entwarfen. Auf die geopolitischen Imaginationen des Westens angewandt bedeutet dies laut DODDS/ SIDAWAY: „Anglo-American geopolitical writing has been essentially predicated on a Western discourse which positions the `East` as a threat or danger to the `West`“<sup>133</sup>.

Damit bilde die Rezeption SAIDS einen der wesentlichen Einflussfaktoren auf die Entwicklung der *Kritischen Geopolitik*:

„Said’s work has provided a framework for a critical geopolitics which illustrates the importance of representational practices used by political elites to describe foreign affairs“<sup>134</sup>.

#### 1.2.1.2.2 DERRIDA

Die von dem französischen Philosophen Jaques DERRIDA entwickelte `Methode` der *Dekonstruktion*, die dem im Rahmen kritischer Sozialwissenschaft so oft zitierten `Theoriegebäude` des so genannten *Dekonstruktivismus* zu Grunde liegt, ist auch deshalb schwer zusammenfassbar, weil sie von verschiedenen Autoren – auch im Rahmen der *Kritischen Geopolitik* – in sehr unterschiedlicher Weise rezipiert wurde. Dies hängt unter anderem mit dem selbst von JOHNSTON et al. eingeräumten „obscurantism“<sup>135</sup> der Werke DERRIDAS zusammen. Obschon JOHNSTON et al. allerdings dem Argument, dass DERRIDA einen „written style“ habe „that defies comprehension“ zumindest teilweise zustimmen, begründen sie diesen

<sup>130</sup> Ebd.

<sup>131</sup> LIVINGSTONE, D.N., 1995, S. 7.

<sup>132</sup> Schon die Begriffe Naher Osten und Orient weisen ja auf die Richtung hin, aus der der beschreibende Blick kommt.

<sup>133</sup> DODDS, K.-J./ SIDAWAY, J.D., 1994, S. 517.

<sup>134</sup> Ebd.

<sup>135</sup> JOHNSTON, R.J. et al., 2000<sup>4</sup>, S. 157.

aus seinen Grundideen heraus: „Derrida writes as he does for a reason, and not because he can't write“<sup>136</sup>.

Wie nun lassen sich DERRIDAS Ideen und Methoden zusammenfassen?<sup>137</sup>

Die *Dekonstruktion* ist im Grunde eine literarische Methode, eine Methode für die Analyse von *Texten*. Laut *Derrida* besitzt kein geschriebenes oder gesprochenes Wort, kein *Text*<sup>138</sup>, eine absolute Bedeutung oder beinhaltet eine Referenz auf eine `externe Realität`.

DERRIDA wendet sich gegen den von ihm so genannten *Logozentrismus* westlicher Philosophie und Wissenschaft. *Logozentrische* Systeme sind seiner Ansicht nach solche, die annehmen, Bedeutung oder Wissen ließe sich auf eine nicht weiter zu hinterfragende Grundlage<sup>139</sup> zurückführen, wie *Wahrheit* oder *Rationalität*. Diese beruhen auf einer „metaphysics of presence“<sup>140</sup>, also Systemen abstrakter Prinzipien die (vorgeblich) in-sich-evident/ selbst-erklärend, stabil/ konstant und offensichtlich seien, im Grunde also jeweils auf einer „immediately available arena of certainty“<sup>141</sup>. Ob dies Gott, als unhinterfragbar angesehene `Fakten` oder menschliche Rationalität wären, sei unerheblich. Keines dieser `Fundamente` sei letztendlich begründbar, alle ließen sich in Frage stellen.

*Logozentrische* Systeme, um zur Textanalyse zurückzukehren, drücken sich nun in jedem einzelnen Text aus, liegen jeder kulturell produzierten `Bedeutung` zu Grunde. Durch die Methode der Dekonstruktion lassen sie sich, DERRIDA zufolge, aufzeigen und unterminieren. Dabei geht er davon aus, dass im Kern jedes metaphysischen Systems die „assertion of a presence“ stehe, die immer auf der „suppression (absence) of its opposite (which together as a pair are called *binary*)“<sup>142</sup> beruhe. Als Beispiel nennen JOHNSTON et al. den Positivismus: für ihn stellen `Fakten` das Fundament dar, deren `Gegensatz`, `Werte`, werde abgewertet und unterdrückt. Ziel des Dekonstruktivisten sei es nun, je beide Grundbegriffe eines metaphysischen Systems zunächst herauszuarbeiten, und dann zu destabilisieren, indem „key terms“<sup>143</sup> gesucht werden, die sich keinem der Ausdrücke klar zuordnen lassen und die deren klare Trennung deswegen problematisieren. JOHNSTON et al. fassen zusammen:

---

<sup>136</sup> Ebd., S. 156.

<sup>137</sup> Der folgende Abschnitt stützt sich im Wesentlichen auf JOHNSTON, R.J. et al., 2000<sup>4</sup>, S. 155-157.

<sup>138</sup> Der Textbegriff DERRIDAS und anderer Post-Strukturalisten ist sehr weit gefasst, unter *Text* subsumiert die post-strukturalistisch orientierte Sozialwissenschaft im Grunde fast alle Arten kulturell produzierter `Zeichen`: „landscapes, maps, paintings as well as economic, political and social institutions“ (JOHNSTON et al., 2000<sup>4</sup>, S. 825.)

<sup>139</sup> Daher der englische Ausdruck für derartige Ansätze: *foundationalism*. (vgl. JOHNSTON et al., 2000<sup>4</sup>, S. 155.)

<sup>140</sup> JOHNSTON et al., 2000<sup>4</sup>, S. 155.

<sup>141</sup> Ebd.

<sup>142</sup> Ebd.

<sup>143</sup> Ebd.

„More generally, Derrida’s strategy is always the same: to find the critical binary, and to demonstrate that it never fully determines meaning”<sup>144</sup>.

Für diese nie auflösbare Ungewissheit der Bedeutung, das Fehlen außersprachlicher Referenzen formuliere DERRIDA den Neologismus *différance*.

Warum sei es für DERRIDA so wichtig, logozentrische Systeme zu enttarnen, in Frage zu stellen? Aus seiner Sicht würden diese immer einen Teil der `Welt` marginalisieren, ausschließen. Durch ihre Ansprüche auf absolute Bedeutungszuweisungen würden sie unter anderem das Wissen und alternative Realitätsentwürfe ethnischer, religiöser oder anderer Minderheiten ständig unterdrücken, ohne dass dies jedoch je vollständig gelänge. Der *Dekonstruktivismus* verstehe sich also auch als *kritisches* Projekt. Obschon DERRIDA eingestehe, dass wir alle, auch er selbst, immer in logozentrische Systeme eingebunden seien, sei es seiner Ansicht nach unsere Aufgabe, deren Gesetztheit ständig vor Augen zu haben.

DERRIDAS Vorgehen ist für die *Kritische Geopolitik* insofern wichtig, als vor allem ÓTUATHAIL den Dekonstruktivismus als eine der Grundlagen des kritischen Hinterfragens geopolitischer Imaginationen nennt<sup>145</sup>. Es soll jedoch vor allem unter 1.2.2.3 zum einen auch auf die Probleme eingegangen werden, die eine sozialwissenschaftliche Operationalisierung des *Dekonstruktivismus* mit sich bringt:

„This goes to the issue of the difficulty of carrying out deconstruction, which even extends to Derrida (...) himself who once said: `deconstruction loses nothing from admitting it is impossible’”<sup>146</sup>.

Zum anderen soll dort auch auf ein Rezeptionsproblem hingewiesen werden, dass auch im Rahmen der *Kritischen Geopolitik* zu finden ist:

„The recent interest in post-structuralism within geography has also resulted in a number of references to Derrida’s work, and deconstruction in particular, but there are few examples of either being worked through systematically”<sup>147</sup>.

#### 1.2.1.2.3 Zusammenfassung

„By contrast, poststructuralism understands history in its intrinsic pluralness, as abundant text of countless texts, as *le texte général*”<sup>148</sup>.

---

<sup>144</sup> Ebd., S. 156.

<sup>145</sup> Siehe unter 1.2.2.3.2.

<sup>146</sup> JOHNSTON, R.J. et al., 2000<sup>4</sup>, S. 157.

<sup>147</sup> Ebd., S. 157.

<sup>148</sup> ASHLEY, R.K., 1989, S. 280.

Sowohl FOUCAULT als auch DERRIDA werden – auch wenn ihre Denkansätze sich in vielen Bereichen stark unterscheiden – unter dem großen Schlagwort des `Post-Strukturalismus´ zusammengefasst, unter dem auch noch LACAN, DELEUZE, BAUDRILLARD, LYOTARD und KRISTEVA subsumiert werden. Obgleich auch deren Denkansätze im Rahmen der *Kritischen Geopolitik* bzw. der *Kritischen Linguistik* rezipiert wurden/ werden, können sie natürlich im eng gesteckten Rahmen dieser Arbeit nicht alle behandelt werden. Auch deshalb erscheint es sinnvoll, an dieser Stelle zumindest auf die wichtigsten Gemeinsamkeiten einzugehen, die es rechtfertigen, um all diese Denker eine „line of affinity“<sup>149</sup> zu ziehen.

Wie schon aus dem Namen Post-Strukturalismus deutlich wird, beruht der so genannte Post-Strukturalismus zu einem großen Teil auf der Weiterentwicklung und starken Abwandlung der Ideen des Strukturalismus. JOHNSTON et al. nennen in diesem Zusammenhang zwei große Bereiche: „Saussurian linguistics“ und „Althusser´s critique of the humanist subject“<sup>150</sup>.

Zunächst zur Weiterentwicklung der Ideen DE SAUSSURES. Aufbauend auf den Ausführungen des Linguisten vor allem zur Semiotik gehen auch die Poststrukturalisten davon aus, dass (sprachliche) Zeichen ihre Bedeutung nicht aus einer wie auch immer gearteten direkten Referenz auf eine `externe Realität´ gewinnen, sondern innerhalb des Sprachsystems, also innerhalb der *Strukturen* der Sprache (daher Strukturalismus). Daraus leitet sich ein Textverständnis ab, in dem es nicht mehr darum gehen kann, aus einem Text genau die Bedeutung herauszulesen, die der Autor hineingeschrieben hat. Vielmehr muss jedes neue Lesen eines Textes als eine Art neuen `Schreibens´ verstanden werden, eine vom Weltwissen und der intertextuellen Einbindung des jeweiligen Rezipienten bestimmte neue Interpretation. Gleichzeitig ist natürlich auch jedes Schreiben nun als Lesen zu verstehen, da der Autor immer auch auf andere Texte und deren Bedeutung (für ihn) zurückgreift.

Die Poststrukturalisten, vor allem DERRIDA, gehen nun noch einen Schritt weiter, indem sie davon ausgehen, dass Bedeutungen *auch im Rahmen des sprachlichen Systems* nie festlegbar sind, nie klar zuzuweisen. Sprache referiert nicht, sie re-präsentiert, alle Zeichen sind zunächst einmal selbst-referenziell, verweisen nur auf andere Zeichen.

Mit der Infragestellung einer eindeutigen Bedeutung/ externen Referenz von Sprache ist für Post-Strukturalisten auch der Schluss verbunden, dass all jene, die sich der Sprache bedienen, um die Welt zu beschreiben, diese im Grunde erst selber `schreiben´. Welche Welt-Beschreibung dann am ehesten akzeptiert und für `wahr´ gehalten werde, hinge nicht mit ihrer schlechteren/ besseren Referenz auf eine außersprachliche Realität zusammen, sondern mit

---

<sup>149</sup> JOHNSTON, R.J. et al., 2000<sup>4</sup>, S. 625.

<sup>150</sup>Ebd.; Für den folgenden Abschnitt vgl. v.a. JOHNSTON, R.J. et al., 2000<sup>4</sup>, S. 625-627.

den Machtverhältnissen, in denen sie geäußert würden, mit der Stellung des jeweiligen Autors im gesellschaftlichen System. Dies ist eine der Grundlagen des Sozialkonstruktivismus.

Zusätzlich stellt der Post-Strukturalismus das „unified, knowing and rational subject“<sup>151</sup> der europäischen Aufklärung in Frage. Auch die Identität eines jeden `Subjekts´ sei nicht konkret zu fassen, sondern werde immer neu produziert und reproduziert – auch durch Sprache<sup>152</sup>.

Dabei wäre es aber gerade ein Zeichen des Projektes der Aufklärung, dass diese Kontextualität und Situiertheit jeden Wissens und jeder Aussage verdrängt werde. Ziel einer post-strukturalistisch orientierten Sozialwissenschaft müsse es vor diesem Hintergrund sein zu fragen, wie bestimmte Bedeutungszuweisungen, bestimmte Subjektivierungen denn nun zu Stande kämen, in welche historischen Kontexte und Machtstrukturen sie eingebunden seien.

Der poststrukturalistische Wissenschaftler hat also folgende Erkenntnisinteressen:

*„She wants to understand the workings of power in the most general terms, and she wants to understand power’s relation to knowledge. (...) She wants to examine overt and covert relations between institutions and thought”. Dabei beruht ihr “claim to theoretical integrity and detachment upon her readiness to put in question her own subjective standpoint (...) her competence to write theory and not political ideology”<sup>153</sup>.*

Er/ sie muss sich also auch selbst immer wieder reflektieren und auch das *eigene* Wissen kontextualisieren/ dekonstruieren.

### 1.2.1.3 Kritische Historiographie der Geographie

*„Stories are always told by people, about people, for people. Geography’s story is no exception”<sup>154</sup>.*

Aufbauend auf den von (Wissenschafts-)Philosophen, -Historikern und -Soziologen entwickelten neuen Ansätzen zum Verständnis wissenschaftlichen Wissens und wissenschaftlicher Arbeit wandte sich auch die Historiographie der Geographie seit Beginn der 1980er Jahre immer stärker von dem ab, was LIVINGSTONE als „grand old Whiggish histories of science“<sup>155</sup> bezeichnet hat. STODDART und andere begannen damit, Geographiegeschichte als kontextuell (sozial und intellektuell, institutionell und biographisch ebenso wie politisch-

<sup>151</sup>JOHNSTON, R.J. et al., 2000<sup>4</sup>, S. 625.

<sup>152</sup> Vgl. hierzu v.a. 1.2.1.2.1.

<sup>153</sup> ASHLEY, R.K., 1989, S. 278/280.

<sup>154</sup> LIVINGSTONE, D.N., 1992, S. 4.

<sup>155</sup> Damit sind jene `Geographiegeschichten´ (welch polysemes Wort!) gemeint, die den Sinn historischer Betrachtungen vor allem darin sehen zu zeigen, dass die Entwicklungen im Gipfelpunkt der aktuellen (meist eigenen) Forschung kulminieren. „Past geographers are dragooned into modern philosophical camps, and the analysis is studded with `precursors´ and `echoes´; a reified geography `advances´ and `retreats´ depending on the philosophical system ordering it”. (LIVINGSTONE, D.N., 1992, S. 7.)

ökonomisch) zu rekonzeptualisieren<sup>156</sup>. Eines der einflussreichsten Werke dieses neuen Ansatzes (vor allem aufgrund seiner breiten Rezeption) erschien zu Beginn der 1990er mit LIVINGSTONES' *The geographical tradition*<sup>157</sup>.

Seitdem haben sich im Rahmen dieser neuen Form der Geographiegeschichtsschreibung die Schwerpunkte immer wieder verschoben. Je nach wissenschaftsphilosophischer Ausrichtung und rezipierten Theoretikern vollzogen die Geschichtsschreiber der Geographie verschiedenste 'Wenden' der allgemeinen Wissenschaftshistoriographie mit. Dem allgemeinen „historical turn“<sup>158</sup>, einem verstärkten Interesse in der gesamten Geographie an der eigenen Disziplingeschichte und deren (politischen) Implikationen, folgten zahlreiche andere. DRIVER betont zum einen den „contextual move“, der seiner Meinung nach nicht nur mentalitätsgeschichtlich/ ideengeschichtlich vollzogen werden müsse, sondern auch und vor allem auf die „material contexts“<sup>159</sup> der Geographie bezogen: auf die Institutionen, in denen Geographie 'gemacht' wurde/ wird und das soziale Umfeld, vor allem die Verbindungen zu den Machtzentralen der jeweiligen Staaten. Hinzu kommt ein „discursive move“<sup>160</sup> im Rahmen der FOUCAULT-Rezeption, der der Beschäftigung mit *Ideen* und *Institutionen* auch die mit *Praktiken* an die Seite stellte<sup>161</sup>. Vielleicht sollte man abweichend von DRIVER eher sagen: der die Trennung von *Ideen* und *Institutionen* im Begriff der *Praktiken* zum Teil auflöste. Eine 'kulturelle Wende', in der nun die Frage der Verbindung geographischen Wissens mit bestimmten Identitäten und Kulturen in den Vordergrund trat, war neben der SAID-Rezeption auch der Aufnahme von Ideen aus der post-strukturalistisch orientierten Politikwissenschaft zu verdanken<sup>162</sup>. Hinzu kam ein „critical move“<sup>163</sup>, von DRIVER beschrieben als der Wunsch, über eine kontextualisierte Geographiegeschichte auch *die* geographischen Stimmen wieder hörbar zu machen, denen im Rahmen der eurozentrischen Entwicklung der Geographie als wissenschaftlicher Disziplin ihre Möglichkeiten zu Re-Präsentation ihrer eigenen Räume und Identitäten genommen wurden. Mit diesem eng verbunden ist ein „anti-historicist move“<sup>164</sup>: der Verweis darauf, dass die Praktiken der Welt-Beschreibung, die von der Geographie zum großen Teil im Zeitalter des Imperialismus entwickelt wurden, heute immer noch fortwirken.

---

<sup>156</sup> „What unites the critics raising this chorus of discontent is their familiarity with the new historical consciousness as it has surfaced in the writings of philosophers, historians and sociologists”. (LIVINGSTONE, D.N., 1992, S. 11.) vgl. u.a. STODDART, D.R., 1981; (Hrsg.) 1986.

<sup>157</sup> Vgl. hierzu auch DRIVER, F., 1995, S. 403.

<sup>158</sup> DRIVER, F., 1995, S. 403.

<sup>159</sup> DRIVER, F., 1996a, S. 100.

<sup>160</sup> Ebd.

<sup>161</sup> Vgl. ebd.

<sup>162</sup> Vgl. ebd., siehe hierzu auch 1.2.4.2

<sup>163</sup> Ebd., S. 101.

<sup>164</sup> Ebd.

Hinzufügen ließe sich ein ‚linguistic turn‘, eine Hinwendung zu den Fragen der Re-Präsentation und des Sprache-Welt-Verhältnisses<sup>165</sup>.

Zu den jüngsten ‚Wenden‘ gehört eine, die eigentlich genuin geographisch sein müsste: der ‚localist turn‘. Innerhalb der Wissenschaftshistoriographie allgemein wächst vor allem in den letzten zehn Jahren die Bedeutung, die dem Ort (eine bestimmte Universitätsstadt, aber auch ein konkretes Labor oder das ‚Feld‘ der Feldarbeit), der Nation, kurz den lokalen Gegebenheiten für die Entstehung, Verbreitung und Legitimation wissenschaftlichen Wissens zugeschrieben wird<sup>166</sup>. Wie SHAPIN, einer der einflussreichsten Wissenschaftssoziologen der letzten Jahrzehnte, es ausdrückt: „Students of science owe much to geographers (...)“<sup>167</sup>.

Dabei geht es zum einen darum, dass, wie LIVINGSTONE betont:

*„the positions from which interlocutors speak are crucial to what can be spoken, there are intimate connections between ‚location‘ and ‚locution‘. (...) The communities of discourse in which we participate are crucially dependent upon, but not reducible to, the settings in which they are domiciled. Social spaces, to put it another way, facilitate and condition discursive space, they do not determine it“<sup>168</sup>.*

Hier wird also kein kruder Geodeterminismus von Wissenschaft vertreten, sondern ein differenzierterer Ansatz, in dem die lokale Gebundenheit in gewisser Weise die Basis darstellt, an der andere Kontexte festgemacht werden können<sup>169</sup>. Zum anderen geht es über die Einwirkung der Orte der Entstehung auf wissenschaftliches Wissen hinaus auch darum, auf welche Weise Wissen weitergegeben und legitimiert wird: um die Frage wie Wissen, wenn es doch in seiner Entstehung und Legitimation an einen bestimmten Kontext gebunden ist, sich auch in andere Kulturen und Kontexte hinein verbreitet. SHAPIN fordert: „We need to understand not only how knowledge is made in specific places but also how transactions occur between places“<sup>170</sup>.

LATOURS Akteurs-Netzwerk-Theorie gibt darauf – stark vereinfacht – folgende Antwort: Wissenschaft, also Wissen und die Techniken, mit denen es erzeugt werden kann, kann ‚reisen‘, weil sie institutionalisiert und standardisiert ist. Bücher, Graphiken und Ähnliches ebenso wie Messgeräte sind dabei die *immutable mobiles*, die für die Verbreitung sorgen. Diese

---

<sup>165</sup> Siehe hierzu genauer 1.2.5.

<sup>166</sup> Vgl. unter anderem DRIVER, F., 1995, S. 403.; Für Genaueres hierzu sei u.a. verwiesen auf LIVINGSTONE, D.N., 2000, S. 285.

<sup>167</sup> SHAPIN, S., 1998, S. 6.

<sup>168</sup> LIVINGSTONE, D.N., 2000, S. 285.

<sup>169</sup> So beschreibt LIVINGSTONE die Breite der mit der lokalen Wende verbundenen Fragestellungen: „There are behavioural geographies of scientific site and cultural topographies of scientific travel to be elucidated; there is a kinematic geography of scientific circulation and a locational geometry of scientific instrumentation to be mapped; there are regional sociologies of scientific style and political economies of scientific commitment to be explored“ (LIVINGSTONE, D.N., 2000, S. 286.)

<sup>170</sup> SHAPIN, S., 1998, S. 6/7.

Institutionalisierung und Standardisierung beruht aber ganz wesentlich auf Machtverhältnissen:

*„The suggestion is that the wide distribution of scientific knowledge flows from the success of certain cultures in creating and spreading standardized contexts for making and applying knowledge“<sup>171</sup>.*

Dazu kommt, nach SHAPINS Ansicht, aber noch ein weiterer Punkt: *Vertrauen* in bestimmte Autoritäten. Die Adaption von Wissen beruht auch darauf, dass von der Integrität seiner Erschaffer (Entdecker?) ausgegangen wird. Heute beruht dieses Vertrauen weitgehend auf der anerkannten wissenschaftlichen Sozialisation/ dem Bildungsgang von Forschern<sup>172</sup>.

Aufbauend auf diesen Schwerpunktsetzungen bei den *Fragestellungen* lässt sich noch ein weiterer Trend feststellen, der eher auf die Zeiträume bezogen ist, mit denen sich die Geographiegeschichte beschäftigt. Obwohl natürlich auch die `Entstehung der Geographie` als Forschungsgegenstand eine wichtige Rolle spielt<sup>173</sup>, befasst sich doch ein überwiegender Teil der Geographiehistoriker – ob LIVINGSTONE, HEFFERNAN oder DRIVER – mit Fragen des Zusammenhanges von Geographie und Imperialismus im weitesten Sinne. BARNETT schreibt (mit kritischem Unterton):

*„The point bears on the current return to geography’s imperial past, evident in current histories of geography. Given the types of social, cultural and literary theory which are currently dominant in fashioning new interdisciplinary fields, it would be quite disastrous for the theoretically inclined human geographer if their discipline did not have a dubious imperialistic past. Geographers are busy grabbing for their share of colonial guilt so as not to lose out on their share of spoils of the most exciting and innovative realms of contemporary theory“<sup>174</sup>.*

In diesen Kontext lässt sich auch die *Kritische Geopolitik* einordnen. Es wäre ja kaum mit den eigenen Vorstellungen vereinbar, wenn sich die neue Historiographie der Geographie nicht auch kontextualisieren ließe. Wie fassen es BARNES/ BLOOR/ HENRY zusammen?

*„If sociologists are to uncover general principles at work in the production of knowledge, these principles will inform their own attempts to detect, formulate, illustrate and justify those principles“<sup>175</sup>.*

Dies gilt auch für die Soziologen/ Historiker der Geographie.

---

<sup>171</sup> SHAPIN, S., 1998, S. 7.; Hier vgl. auch den gesamten vorausgegangenen Absatz.

<sup>172</sup> SHAPIN untersuchte unter anderem die Vertrauens-Grundlagen der frühen Wissenschaft, im 17. Jahrhundert, und seiner Meinung nach basierte das Vertrauen damals vor allem auf der Tatsache, dass ein anderer Forscher, wie man selbst, ein *gentleman* war. (vgl. u.a. SHAPIN, S., 1994.); Dieser Ansatz deckt sich auch mit der Basisdefinition von Wissen, die unter 1.2.1.1 gegeben wurde.

<sup>173</sup> Siehe hierzu u.a. LIVINGSTONE, D.N. / WITHERS, C.W.J., 1999 zur Frage der Zusammenhänge zwischen Geographie und Aufklärung.

<sup>174</sup> BARNETT, C., 1995, S. 418.

<sup>175</sup> BARNES, B., BLOOR, D. /HENRY, J., 1996, S. 45.

Aus einer kritischen Betrachtung der Vergangenheit muss aber immer auch eine kritische Betrachtung der gegenwärtigen (auch der eigenen) Art folgen, Wissenschaft zu betreiben. Für den Wissenschaftler im Allgemeinen und auch für den Geographen leitet sich daraus eine Verpflichtung ab, die Kontexte ebenso wie die Wirkungsweisen der eigenen Wissensproduktion zu reflektieren.

*„In the light of this more sophisticated understanding of geographical histories, we argue that geographers have an ever-greater responsibility to reflect upon the consequences of geopolitical knowledges past and present.“<sup>176</sup>*

Dieser Einschätzung von ATKINSON und DODDS folgend, wollen wir uns nun dem konkreten Ansatz der *Kritischen Geopolitik* zuwenden, dessen erklärtes Ziel es ist, eben diese Reflexion zu leisten.

## 1.2.2 Kritische Geopolitik nach ÓTUATHAIL

### 1.2.2.1 Definitionen und Diskursbegriff

Unter Rückgriff auf den Diskursbegriff von FOUCAULT<sup>177</sup> wird Geopolitik im Rahmen ihrer kritischen Hinterfragung als *Diskurs*, und gleichzeitig als „social, cultural, and political practice“<sup>178</sup> rekonzeptualisiert. Auch die eigentliche Definition dessen, was unter Geopolitik zu verstehen ist, wird dabei als historisch und diskursiv gebunden angesehen<sup>179</sup>. Obgleich sie das Zeichen *Geopolitik* im Rahmen ihres Ansatzes bewusst mit neuen Inhalten füllen, sind DALBY/ ÓTUATHAIL sich über die Problematik im Klaren, die mit der Verwendung eines Ausdrucks verbunden ist, dem in seiner Geschichte bereits zahlreiche unterschiedliche denotative und konnotative Bedeutungen zugeschrieben wurden:

*„The sign ‘geopolitics’ is a convenient fiction, a suggestive name for varying fusions of geography and politics, yet also an inconvenient fiction, an overloaded sign weighed*

---

<sup>176</sup> ATKINSON, D. / DODDS, K.-J., 2000, S. 5.

<sup>177</sup> Vgl. 1.2.1.2

<sup>178</sup> ÓTUATHAIL, G. / DALBY, S., 1998a, S. 1.

<sup>179</sup> „Geopolitics is best understood in its historical and discursive context of use“. (ÓTUATHAIL, G. / DALBY, S. / ROUTLEDGE, P., 1998b, S.1) ÓTUATHAIL et al. schreiben, dass Geopolitik zunächst „that part of Western imperial knowledge“ bezeichnete „that dealt with the relationship between the physical earth and politics“. Nach den Erfahrungen mit der stark geodeterministisch ausgerichteten deutschen Geopolitik, die von Geographen aus dem angelsächsischen Raum stark mit dem Nationalsozialismus assoziiert wurde und als nationalistische Pseudowissenschaft angesehen wurde, wurde der Begriff nach dem 2. Weltkrieg kaum noch von den auf Distanzierung bedachten politischen Geographen, vielmehr jedoch von den Experten des neu etablierten Wissenschaftszweiges der ‚Internationalen Beziehungen‘ gebraucht. Geopolitik wurde nun zum Synonym für den „global contest between the Soviet Union and the United States for influence and control over the states and strategic resources of the world“ bzw. für das „superpower game of balance-of-power politics“. (ebd.)

*down by the many different significations it has attracted, a sign naming not an essence but a constellation of geopolitical problematics*<sup>180</sup>.

Als Basis des eigenen Konzepts verwirft die *Kritische Geopolitik* alle früheren Definitionen. Sie redefiniert Geopolitik, wie bereits angeklungen, als „a discourse, as a culturally and politically varied way of describing, representing and writing about geography and international politics“<sup>181</sup>.

Die Grundlage hierfür bildet der Diskursbegriff FOUCAULTS, wie er unter 1.2.1.2.1 erläutert wurde. So definieren bzw. konzeptualisieren ÓTUATHAIL/ AGNEW *Diskurs* unter Bezug auf FOUCAULT als:

*„sets of capabilities people have, (...) sets of socio-cultural resources used by people in the construction of meaning about their world and their activities. It is NOT simply speech or written statements but the rules by which verbal speech and written statements are made meaningful. They are a set of capabilities, an ensemble of rules by which readers/listeners and speakers/ audiences are able to take what they hear and read and construct it into an organized, meaningful whole*“<sup>182</sup>.

Ihre Existenz ist nicht evident, sie muss durch den Forscher, der sich mit einem konkreten *Diskurs* beschäftigt, aus den Handlungen und Texten (schriftlicher und mündlicher Art) der beteiligten Akteure erst abgeleitet werden. Auch werden *Diskurse* in der *Kritischen Geopolitik* weder als absolut deterministisch, noch als statisch angesehen: sie bieten einen Rahmen, der zunächst einmal auch der *Ermöglichung* bedeutungstragender Kommunikation dient, der aber durch (kommunikative) Handlungen von Akteuren auch ständig verändert wird<sup>183</sup>. Auch hierin greift der Ansatz auf FOUCAULT zurück.

Eng verbunden mit dem Diskurskonzept ist auch in der *Kritischen Geopolitik* das der *Re-präsentation*. Auch Re-Präsentationen werden definiert als „sets of practices by which meanings are constituted and communicated“<sup>184</sup>. Auch sie sind beteiligt an der Konstruktion von Realitäten: sie beschreiben einen Aspekt der `Realität` und *schreiben* ihn gleichzeitig<sup>185</sup>.

Diese Rekonzeptualisierung der Geopolitik als *Diskurs*, als Form der *Re-Präsentation* der politischen Geographie der Welt, eröffnet für die kritischen Analytiker der Geopolitik nun die Möglichkeit einer völlig neuen Konzeption davon, was Geopolitik ( für sie) bedeutet und wie sie wirksam wird.

---

<sup>180</sup> DALBY, S. / ÓTUATHAIL, G., 1998, S. 451.

<sup>181</sup> ÓTUATHAIL, G. / DALBY, S. / ROUTLEDGE, P., 1998b, S. 2

<sup>182</sup> ÓTUATHAIL, G. / AGNEW, J., 1998, S. 80.

<sup>183</sup> Vgl. ÓTUATHAIL, G. / AGNEW, J., 1998, S. 80.

<sup>184</sup> JOHNSTON, R.J. et al., 2000, S. 703.

<sup>185</sup> Siehe 1.2.1.3.

Geopolitik wurde und wird nach Meinung der kritischen Forscher „constructed culturally and sustained politically by the discourses and representational practices of statecraft“<sup>186</sup>.

Als Diskurs verstanden, wirft sie ganz im Sinne FOUCAULTS für die *Kritische Geopolitik* auch immer Fragen nach dem unter 1.2.1.2.1 bereits erläuterten „power/ knowledge nexus in discourse“<sup>187</sup> auf. So zitiert ÓTUATHAIL FOUCAULT und betont: „The exercise of power, as Foucault astutely observed, is always deeply entwined with the production of knowledge and discourse“<sup>188</sup>. In ÒTUATHAILS / DALBYS Augen ist Geopolitik deshalb immer auch Geopolitik, eine Art geographisch motivierte und informierte Form politischen Handelns<sup>189</sup>.

Der hier verwendete Geopolitik-Begriff unterscheidet sich aber nicht nur in seinem diskursiven Verständnis von Geopolitik von früheren Definitionen, sondern auch in seiner Breite. So betonen ÒTUATHAIL/ DALBY, für sie sei „geopolitics (...) a much broader cultural phenomenon than is normally described and understood by the geopolitical tradition of ‘wise men’ of statecraft“<sup>190</sup>. Vielmehr umfasse sie „the spatial practices, both material and representational, of statecraft itself“<sup>191</sup>.

Diese Praktiken wiederum werden keineswegs als statisch angesehen: ständig würden sie durch andere, abweichende „political constructions of space“<sup>192</sup>, getragen von einer Pluralität unterschiedlichster Gruppen auch innerhalb bestimmter Staatswesen, in Frage gestellt und modifiziert. Schon hieran zeigt sich, dass Geopolitik für kritisch arbeitende Forscher nicht in Einzahl existiert, nicht bloß an den Staat und seine Vertreter gebunden ist. Vielmehr existiert sie als „plural ensemble(s) of representational practices that are diffused throughout societies“<sup>193</sup>.

Geopolitik umfasst für ÒTUATHAIL / DALBY neben den raumbezogenen materiellen und repräsentationellen Praktiken des Staates bzw. der ihn vertretenden Akteure<sup>194</sup> – der von ihnen so genannten *praktischen* Geopolitik – auch einen *formalen* und einen *populären* Teil. Die praktische Geopolitik definieren sie als die geopolitischen Praktiken des Staates selbst: seiner Außenpolitiker, seiner Bürokratie, seiner politischen Institutionen. Diese wird von der wissenschaftlich betriebenen Geopolitik, der formalen Geopolitik der in Universitäten, Forschungsinstituten und sogenannten *think tanks* arbeitenden Geographen, Politikwissenschaftler oder

---

<sup>186</sup> ATKINSON, D. / DODDS, K., 2000, S. 9.

<sup>187</sup> DODDS, K.-J., SIDAWAY, J.D., 1994, S. 516.

<sup>188</sup> ÒTUATHAIL, G., 1998a, S. 4.

<sup>189</sup> Vgl. ÓTUATHAIL, G. / DALBY, S., 1998, S. 2.

<sup>190</sup> Ebd., S. 2/3,

<sup>191</sup> Ebd., S.3.

<sup>192</sup> Ebd.

<sup>193</sup> ÓTUATHAIL, G. / DALBY, S., 1998a, S. 4.

<sup>194</sup> Vgl. ebd., S. 3.

Militärs zunächst einmal getrennt, auch wenn natürlich zahlreiche Überschneidungen und gegenseitige Beeinflussungen existieren. Als dritte Form der Geopolitik unterscheiden ÓTUATHAIL / DALBY noch die von ihnen als „popular geopolitics“ bezeichnete, „that is found within the artifacts of transnational popular culture, whether they be mass-market magazines, novels or movies“<sup>195</sup>. Diese drei zusammengenommen – und natürlich inklusive ihrer zahlreichen Querverbindungen untereinander – bestimmen aus Sicht ÓTUATHAILS/ DALBYS, wie die Menschen – ob politische Akteure oder einfache Bevölkerung – die Welt verräumen, wo sie Grenzen sehen (nationale, aber auch ethnische, religiöse, weltanschauliche) und Gefahren verorten. Kurz, sie zeichnen die (mentale) geopolitische Weltkarte, sie liegen den Repräsentationen zu Grunde, die Menschen von sich selbst und anderen produzieren/ reproduzieren. Diese „geopolitical representations of self and other“<sup>196</sup> sind es dann auch, die ÓTUATHAIL / DALBY als *geopolitische Imaginationen* bezeichnen. Damit durchzieht Geopolitik, so wie sie hier verstanden wird, nicht nur das Handeln und Denken der staatlichen Akteure, sondern auch den gesamten Alltag – und die verschiedenen Formen der Geopolitik wurzeln jeweils ineinander und stehen in einem dialektischen Verhältnis<sup>197</sup> (siehe Abb. 1). All diese Formen der Geo-Politik müssen zudem – ganz im Sinne einer kritischen Historiographie und der Soziologie des Wissens – als kontextuell eingebettet verstanden werden, als räumlich und zeitlich verortet, als an bestimmte Akteure in konkreten Situationen gebunden.

---

<sup>195</sup> Ebd., S. 5, hier vgl. auch der gesamte Abschnitt.

<sup>196</sup> Ebd., hier vgl. auch der gesamte Abschnitt.

<sup>197</sup> „In understanding ‘the geopolitical’ as a broad socio-cultural phenomena it is important to appreciate both that geopolitics is much more than a specialized knowledge used by practitioners of statecraft and that the different facets of its practices are interconnected in various ways to quotidian constructions of identity, security and danger. Geopolitics saturates the everyday life of states and nations. Its sites of production are multiple and pervasive, both ‘high’ (like a national security memorandum) and ‘low’ (like the headline in a tabloid newspaper), visual (like the images that move states to act) and discursive (like the speeches that justify military actions), traditional (like religious motifs in foreign policy discourse) and postmodern (like information management and cyberwar” (ÓTUATHAIL, G. / DALBY, S., 1998, S. 5.).

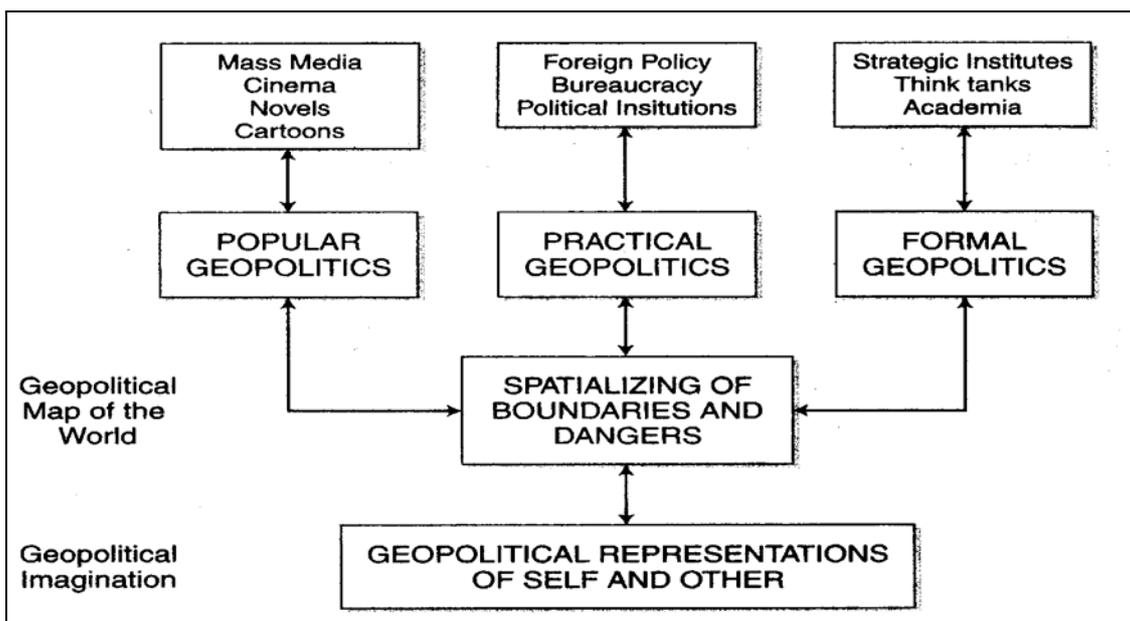


Abbildung 1: Kritische Theorie der Geopolitik (Ó Tuathail, G. / Dalby, S., 1998, S. 5)

Dass Geopolitik hier im Grunde als Basis der Art konzeptualisiert wird, wie wir unsere *eigene* Identität in Abgrenzung zum *Anderen* erst definieren, dass sie also als fast ubiquitär bezeichnet werden muss, heißt nicht, dass sie nicht kritisch hinterfragt werden kann. Es heißt auch nicht, dass ihre (Re-)Produktion, ihre Verbreitung und ihr Gebrauch immer unbewusst geschehen. Als Form des Wissens verbindet sich der Diskurs der Geopolitik gerade auch mit politischer (Definitions-) Macht, wird teilweise von handfesten politischen Interessen gesteuert. So schreiben Ó TUATHAIL/ DALBY über das Beispiel des geopolitischen Diskurses des Kalten Krieges:

*„It provided strategic elites with a discourse that they could instrumentalize to further their bureaucratic careers within the military academic complex (...) political leaders with scenes for demonstrating hardheaded statesmanship, comforting and easy applause lines (...) the public with a recognizable and gratifying fantasy story“*<sup>198</sup>

Diese Rekonzeptualisierung ist auch Grundlage einer neuen methodischen Herangehensweise, einer neuen Forschungsperspektive auf die Geopolitik: eben der *Kritischen Geopolitik*. Die *Kritische Geopolitik* versteht sich aufbauend auf ihrer weit gefassten Geopolitik-Definition als „study of geographical representations, rhetoric and practices that underpin world politics“<sup>199</sup>.

<sup>198</sup> Ó TUATHAIL, G. / DALBY, S., 1998, S. 1.

<sup>199</sup> AGNEW, J., 2003<sup>2</sup>, S. 5.

Ihr Ziel ist es „to reveal the hidden politics of geopolitical knowledge“<sup>200</sup> – die Geo-Politik hinter der Geopolitik.

Dabei gilt es nicht nur die Texte, sondern auch die Kon-Texte der geopolitischen Imaginationen zu erfassen: „the study of geopolitics in discursive terms, therefore, is the study of the socio-cultural resources and rules by which geographies of international politics get written“<sup>201</sup>.

Wie die *Kritische Geopolitik* ÓTUATHAILScher Prägung dabei vorgeht soll im Folgenden genauer erläutert werden.

### 1.2.2.2 Ideologien, Institutionen, Intellektuelle

Wie im vorangegangenen Unterkapitel bereits angeklungen, geht es der *Kritischen Geopolitik* auch darum zu zeigen, dass die Entstehung bzw. Erschaffung (um den Akteursaspekt zu betonen) geopolitischen (aber auch allgemein geographischen) Wissens nie wertfrei, objektiv oder politisch neutral<sup>202</sup> sein kann. Die *Kritische Geopolitik* „treats the production of geopolitical discourse as part of politics itself and not as a neutral and detached description of a transparent, objective reality“<sup>203</sup>.

Hauptgrund hierfür ist die situative und kontextuelle Gebundenheit jeder Form des Wissens<sup>204</sup>. Und auch geopolitisches Wissen ist in seiner Produktion, Reproduktion, Verbreitung und Nutzung natürlich an Akteure gebunden, seien es „intellectuals, institutions“ oder „practicing statesmen“<sup>205</sup>.

Aus dieser Kontextualität geopolitischer Imaginationen leitet sich nun der Forschungsfokus der *Kritischen Geopolitik* ab: der etwas plakative Dreiklang von Institutionen, Ideologien und Intellektuellen<sup>206</sup> (siehe Abb. 2).

---

<sup>200</sup> ÓTUATHAIL, G./DALBY, S./ROUTLEDGE, P., 1998a, S. 2.

<sup>201</sup> ÓTUATHAIL, G./AGNEW, J., 1998, S. 80.

<sup>202</sup> Vgl. ÓTUATHAIL, G./DALBY, S., 1998, S. 5.; dies gilt im übrigen auch für die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihr, also auch für die Kritische Geopolitik, siehe hierzu 1.5.

<sup>203</sup> ÓTUATHAIL, G./DALBY, S./ROUTLEDGE, P., 1998, S. 2.

<sup>204</sup> Siehe unter anderem 1.2.1.1.1.

<sup>205</sup> ÓTUATHAIL, G./DALBY, S./ROUTLEDGE, P., 1998, S.2.

<sup>206</sup> „As a critical tool for thinking about these issues, the triangle of intellectuals, institutions and ideology is one you should bear in mind when thinking about geopolitics as power/ knowledge (...)“. (ÓTUATHAIL, G., 1998a, S. 8.)

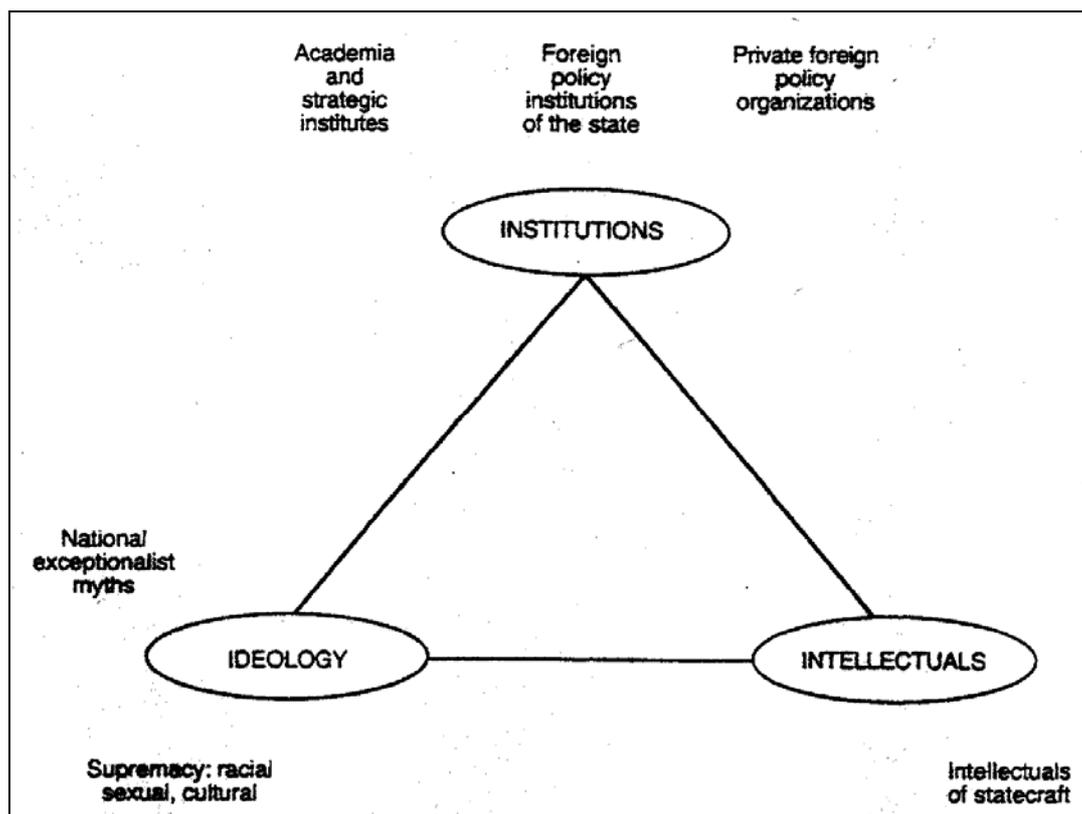


Abbildung 2: Geopolitik als Macht/Wissen - der analytische Dreiklang der Kritischen Geopolitik  
(Ó TUATHAIL, G., 1998a, S. 8)

Es sind `Experten`, seien sie wissenschaftlicher, militärischer oder politischer Prägung, die im Rahmen verschiedenster diskursiver Formationen die Grundlagen dessen legen, was als das `wahre` Bild der Welt angesehen wird. Wie diese wiederum die Welt sehen steht in engem Zusammenhang mit ihrem jeweiligen biographischen, sozialen, lokalen und intellektuellen Kontext, aber auch ihrer institutionellen Situiertheit, die ihnen den Expertenstatus eigentlich erst verleiht, sie als Experten legitimiert. Jene Experten, die sich mit geopolitischen Zusammenhängen beschäftigen, bezeichnet Ó TUATHAIL als „intellectuals of statecraft“<sup>207</sup>. Er definiert sie als „those intellectuals who offer normative and imperative rules for the conduct of strategy and statecraft by the rulers of the state“<sup>208</sup>.

Wenngleich sich gerade die Experten mit akademisch-wissenschaftlichem Hintergrund in diesem Zusammenhang gerne als objektiv verstehen und die eigenen geopolitischen Imaginationen als wertfreie Wissenschaft ansehen, betont Ó TUATHAIL, sie seien „far from being detached and apolitical“, im Gegenteil: historisch gesehen „the opposite was most often the case. Geopoliticians craved power“<sup>209</sup>.

<sup>207</sup> Ó TUATHAIL, G., 1998a, S. 8.

<sup>208</sup> Ebd.

<sup>209</sup> Ebd, S. 9.

Wie bereits angedeutet, sind diese Experten immer in bestimmte institutionelle Strukturen eingebettet, die ihren Aussagen erst eine Legitimation und eine Plattform verleihen<sup>210</sup>. Diese Institutionen – seien es Universitäten, private Forschungseinrichtungen, oder auch die außenpolitischen Institutionen des Staates selbst (Ministerien, Militär) – beeinflussen und formen natürlich die intellektuelle Ausrichtung und die Interessen ihrer Experten. Sie binden sie in Netzwerke sozialer und institutioneller Beziehungen ein, deren Perspektiven sie prägen – eine Beeinflussung, die in beide Richtungen funktioniert. Welche Experten und welche Institutionen zu den legitimen Produktionsstätten geopolitischen Wissens gezählt werden, wird wiederum auch auf dem politischen Forum entschieden: „as one might expect these institutions represent only the interests of the powerful and privileged and not that of the poor and the weak“<sup>211</sup>.

Hier kommt nun die dritte Seite des Dreiecks ins Spiel, die Ideologie. Für Ó TUATHAIL stellen die Formen von Wissen und Glauben, im Grunde die Weltanschauungen, die innerhalb eines Staates weit verbreitet sind und diesen sozusagen zusammenhalten, immer auch eine Form von Ideologie dar. Als Beispiele für solche „ideological systems of belief“ nennt er unter anderem „adherence to the common `national exceptionalist´ myths of a state and support for the existing structures of power within a state and society“<sup>212</sup>, aber auch die Überzeugung, die eigene Gruppe oder Nation sei anderen überlegen: ob kulturell, rassistisch oder religiös. Jene Experten, die im Rahmen des Macht/Wissen-Zusammenspiels ihre eigenen Diskurse legitimiert sehen wollen, müssen im Grunde weitgehend mit diesen herrschenden (Staats-)ideologien konform gehen. Dies schließt oppositionelle geopolitische Weltbilder nicht aus, es erklärt aber, wieso diese häufig kein Gehör finden<sup>213</sup>.

In dieser Konzeptualisierung liegt der Schwerpunkt auf der *formalen* und der *praktischen* Geopolitik. Auf dieser lag und liegt auch der Forschungsfokus der meisten kritischen Geopolitiker. Obwohl Wissenschaftlerinnen wie SHARP zu Recht auch die Bedeutung der populären Geopolitik betonen und deren Zusammenhänge mit den anderen Diskursformen erforschen<sup>214</sup>, soll an dieser Stelle hierzu nicht weiter ausgeholt werden, da auch die Fallbei-

---

<sup>210</sup> Vgl. hierzu auch 1.2.1.1

<sup>211</sup> Ó TUATHAIL, G., 1998a, S. 10.: „The foreign policy perspective of bankers and defense contractors will be articulated by the intellectuals of statecraft they hire, the foreign policy perspective of peasants and social workers will not“. (ebd.)

<sup>212</sup> Ebd.

<sup>213</sup> Für den vorangegangenen Abschnitt vgl. Ó TUATHAIL, G., 1998a, S. 8ff.

<sup>214</sup> Vgl. SHARP, J.P., 1993 und 1996

spiele der vorliegenden Arbeit aus dem Schnittpunkt zwischen formaler und praktischer Geopolitik herausgegriffen wurden.

Ó TUATHAIL bezeichnet den beschriebenen Dreiklang als „a critical tool“<sup>215</sup> um sich der Geopolitik als Diskurs, als Macht/ Wissen anzunähern. Mit seiner Hilfe könne man die *Prozesse* herausarbeiten

*„by which certain intellectual figures become ‘expert’ and get promoted or certified as such by institutions like the media, academia and the state, whereas other intellectual voices and perspectives get marginalized“*<sup>216</sup>.

In diesen würden komplexe Verbindungen von Faktoren eine Rolle spielen, wie etwa Ausbildung und Sozialisation, soziale Netzwerke (bestimmt auch von sozialer Herkunft), politische Ansichten, aber auch der lokale Kontext. Im Rahmen des erwähnten Dreiklangs seien diese am besten zu erfassen.

Offensichtlich wird in diesem Konzept eine Fokussierung auf einzelne *intellectuals of statecraft*. Bestimmte geopolitische Imaginationen, ihre Entstehung und Entwicklung, können am besten in ihren (auch biographischen) Kontexten nachvollzogen werden. Die Beschäftigung mit einzelnen Vertretern der *formalen* und *praktischen* Geopolitik wird somit zum Aufhänger der kritischen Beschäftigung mit geopolitischem Wissen, da sich in ihnen die Situiertheit dieses Wissens am einfachsten aufzeigen lässt. So stellen ATKINSON/ DODDS fest: „Ó Tuathail demonstrates how the intellectual and political trajectories of individuals can help us unravel the histories of geopolitics“<sup>217</sup>.

Besonders fruchtbar sind solche kontextuell ausgerichteten Analysen, wie unter 3 noch genauer ausgeführt werden soll, bei der Beschäftigung mit den *intellectuals of statecraft*, die behaupten „to re-present effortlessly the drama of international politics as an intelligible spectacle without representation“<sup>218</sup>. Bei jenen also, die sich selbst als objektive, unparteiische Beobachter darstellen. Ó TUATHAIL / DALBY schreiben:

*„Classical geopolitics is a form of geopolitical discourse that seeks to repress its own politics and geography, imagining itself as beyond politics and above situated geographies in a transcendent Olympian realm of surveillance and judgement“*<sup>219</sup>.

---

<sup>215</sup> Ó TUATHAIL, G., 1998a, S. 8.

<sup>216</sup> Ebd.

<sup>217</sup> ATKINSON, D. / DODDS, K., 2000, S. 16.

<sup>218</sup> Ó TUATHAIL, G. / DALBY, S., 1998, S. 6.

<sup>219</sup> Ebd.

Die Träger dieses Diskurses reflektieren ihre eigene lokale und politisch-soziale Eingebundenheit nicht nur nicht, sie weisen sie – wie im Falle BOWMANS noch gezeigt werden wird – sogar weit von sich. Die *Kritische Geopolitik* sieht sich in diesem Zusammenhang ganz als Teil einer neuen Historiographie der Geographie, wenn sie alle Arten geopolitischen Denkens als situiert, kontextuell gebunden und „embodied“<sup>220</sup> betrachtet.

Deshalb insistiert sie darauf, dass alle geopolitischen Praktiken und Texte auch immer „practices of man-craft-ing“ seien, und alle geographischen Repräsentationen auch „acts of bio-graphing“<sup>221</sup>. Sie dienen also immer auch der Selbstdarstellung der Akteure, ihrer Identitäts-Schaffung. Dies gilt für den Geographen auf einer Expedition, der in den Zuschreibungen und Abgrenzungen die seine Beschreibungen der `Eingeborenen` enthalten, immer auch seine eigene kulturelle oder `rassische` Identität bestätigt ebenso, wie für den Staatsmann, der seine Virilität und moralische Stärke durch die Anordnung militärischer Aktionen zu zeigen versucht<sup>222</sup>.

DALBY umreißt das Erkenntnisinteresse des *Kritischen Geopolitikers* folgendermaßen: „the role of the scholar or intellectual becomes one of exploring the conditions for the production of particular understandings, politics and practices“<sup>223</sup>. Genauer fasst es ÓTUATHAIL selbst: *Kritische Geopolitik* „(...) is about the operation of discourse and power/ knowledge, and it is about how intellectuals, institutions and ideology create structures of power within states“<sup>224</sup>. Mit welchen konkreten Fragestellungen tritt die Kritische Geopolitik nun an *intellectuals of statecraft* und ihre Texte heran? Wie wird dabei methodisch vorgegangen?

### 1.2.2.3 Fragestellungen und Methodik

#### 1.2.2.3.1 Fragestellungen

ÓTUATHAIL/ DALBY fassen das Erkenntnisinteresse der *Kritischen Geopolitik* in den folgenden Fragestellungen in der kürzestmöglichen Form zusammen. Die *Kritische Geopolitik* erforsche:

„(h)ow certain conceptual spatializations of identity, nationhood and danger manifest themselves across the landscapes of states and how certain political, social and physical geographies in turn enframe and incite certain conceptual, moral and/ or aesthetic

---

<sup>220</sup> Ebd.

<sup>221</sup> Ebd.

<sup>222</sup> Das soll nicht heißen, dies seien die einzigen Gründe für dieses Verhalten: es soll nur heißen, sie sind *auch immer* im Spiel.

<sup>223</sup> DALBY, S., 1991, S. 276.

<sup>224</sup> ÓTUATHAIL, G., 1998a, S. 11.

*understandings of self and other, security and danger, proximity and distance, indifference and responsibility*”<sup>225</sup>.

Es geht also vor allem um die Frage, wie mittels geopolitischer Diskurse das *Eigene* und das *Fremde* voneinander abgegrenzt werden. Damit verbunden ist auch die Zuweisung von Identitäten an bestimmte Räume und ihre Bewohner, wobei sich die *eigene* Identität immer erst in den Unterschieden zu der als essentialistisch begriffenen der *Anderen* definieren lässt. So bezeichnet LUKE „boundary creation, space definition, and state formation“ als ein „interconnected set of political practices“<sup>226</sup>, als zu hinterfragende (Ein)-Ordnungen der Welt. Die Diskurse bilden dabei nicht nur die Grundlage der räumlichen Einteilung der Welt. Sie entstehen und wirken auch immer in einem konkreten lokalen, politischen und sozialen Umfeld. Die geopolitischen Diskurse, deren einzelne Vertreter vor allem der formalen oder praktischen Geopolitik angehören, die geopolitischen Imaginationen, an deren Erschaffung und Aufrechterhaltung sie beteiligt sind, rücken in den Fokus des Forschungsinteresses. Dabei interessiert nicht nur das `Was?` dieser Diskurse, sondern auch das `Wie?` und `auf welche Weise?`. Wie funktioniert das Zusammenspiel aus Ideologie, Intellektuellen und Institutionen? Auf welche Weise entstehen in diesem Dreiklang geopolitische Diskurse und wie werden sie verbreitet? Welche Narrative, Konzepte und Praktiken „reside within geopolitical discourses“<sup>227</sup>? Wie hängen formale, praktische und populäre Geopolitik miteinander zusammen und auf welche Weise formen sie geopolitische Imaginationen? Warum gewinnen manche geopolitische Diskurse an Einfluss und marginalisieren alternative Repräsentationen der Welt?<sup>228</sup>

Beantwortet man diese Fragen, wird es unter Umständen „possible to understand something of the power of those discourses to shape international politics“<sup>229</sup>.

Ó TUATHAIL betont aber auch die Tatsache, dass sich solche Fragen nie endgültig und eindeutig beantworten lassen:

*„`Critical Geopolitics`, as I understand it, is a question, not an answer, an approach not a theory, which opens up the messy problematic of geography/ global politics to rigorous problematization and investigation”*<sup>230</sup>.

### 1.2.2.3.2 Das Problem der Methode

---

<sup>225</sup> Ebd., S. 4.

<sup>226</sup> LUKE, T.W., 1994, S. 614.

<sup>227</sup> DODDS, K.-J./SIDAWAY, J.D., 1994, S. 516.

<sup>228</sup> Um es mit Ó TUATHAILS Worten zu sagen: „how a particular series of `security discourses` establishes an ideological space from which to dominate, exclude and delegitimize other discourses”. (Ó TUATHAIL, G., 1996; S. 179.)

<sup>229</sup> DODDS, K.-J./SIDAWAY, J.D., 1994, S. 516.

<sup>230</sup> Ó TUATHAIL, G., 1994, S. 527.

Um die Verräumlichungspraktiken aufzuzeigen, die der Konstruktion geopolitischer Imaginationen und Repräsentationen zu Grunde liegen, greift die *Kritische Geopolitik* nach eigenen Aussagen<sup>231</sup> auf die Methoden des Dekonstruktivismus zurück. Teilweise handelt es sich dabei aber um Analysen, die sich des schillernden Begriffes *Dekonstruktivismus* bedienen, ohne sich zu eng an die damit in DERRIDASchen Sinne verbundenen Methoden zu halten. DODDS / SIDAWAY setzen deshalb beispielsweise nicht nur im Zusammenhang mit den Arbeiten DALBYS den Ausdruck `deconstruct` in Anführungszeichen<sup>232</sup>. Sie schreiben auch:

„In a **general sense**, critical geopolitical writers have attempted to `deconstruct` the representational practices of conservative foreign policy elites, to reveal how they `spatialise` international politics”<sup>233</sup>.

Sie fügen jedoch hinzu: „Critical geopolitics has also attempted to engage more thoroughly with Derridean strategies of deconstruction”<sup>234</sup>. Doch ist aus ihren Ausführungen zu schließen, dass sich die *Kritische Geopolitik* vor allem mit den theoretischen Prämissen des *Dekonstruktivismus* auseinandergesetzt hat, weniger dessen methodisches Vorgehen adaptiert. Sie betonen in diesem Zusammenhang zum einen die vielen Arbeiten der *Kritischen Geopolitik* eigene Kritik am epistemischen Realismus. Zum anderen verweisen sie auf das neue Verständnis von Semantik, Autor und Text, das die *Kritische Geopolitik* aus den Ideen des Dekonstruktivismus abgeleitet habe. Die Ablehnung eines Essentialismus und die Hervorhebung eines `freien Flottierens der Bedeutung` auch im Falle des Zeichens Geopolitik<sup>235</sup>. Auf die Heraushebung des Kontextes als die Bedeutung eines Textes mitbestimmenden Faktor. Auf den Tod des Autors und seine Auflösung im allgegenwärtigen Text<sup>236</sup>. Diese eher `theoretische` Adaption des *Dekonstruktivismus* bestätigt sich auch in ÓTUATHAILS Arbeiten. Dieser fasst unter anderem in ÓTUATHAIL (1994) die DERRIDASche Kritik am Strukturalismus DE SAUSSUREScher Prägung<sup>237</sup> zusammen. Aus dem Post-Strukturalismus DERRIDAS zieht er für die *Kritische Geopolitik* folgende (hier extrem simplifizierte) Schlussfolgerungen: *Bedeutungen* müssen immer problematisiert werden, sind ständigen Veränderungen unter-

<sup>231</sup> Vgl. unter anderem ÓTUATHAIL, 1994, S. 326-331.

<sup>232</sup> „Dalby is therefore concerned to `deconstruct` security as a spatial practice (...)” (DODDS, K.-J./ SIDAWAY, J.D., 1994, S. 518.)

<sup>233</sup> DODDS, K.-J./ SIDAWAY, J.D., 1994, S. 518; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>234</sup> Ebd.

<sup>235</sup> Vgl. DODDS, K.J./ SIDAWAY, J.D., 1994, S. 518: „Read this way, geopolitics is not granted an essential meaning or presence. In the terms of linguistic theory, the word geopolitics is a sign that refers not to a stable signified but to chains of others signifiers. (...) The meaning, therefore, of geopolitics stakes place within the play that is the web of language and (con)text. As such, geopolitical discourse in global politics is understood to be the result of perpetual `geo-graphing`: the production and dissemination of strategic texts and maps”.

<sup>236</sup> vgl. DODDS, K.J./ SIDAWAY, J.D., 1994, S. 519: „In effect, the distance between narrator (graphing) and narrated (geo) had been collapsed”.

<sup>237</sup> Zu DERRIDAS Konzepten vgl. 1.2.1.2.2.

worfen. Sie können nie vollständig erfasst werden. Jeder Text stellt so etwas wie eine `Karte´ von Bedeutungen dar<sup>238</sup>. Das Vorgehen des kritischen Forschers besteht im Grunde darin:

*„to write on maps of meaning, to write over that which is reputedly already written and disrupt the legibility of maps, the techniques of observation which make them possible. To write on the map, to deface its projected image of itself, is to reveal the map itself as merely writing“<sup>239</sup>.*

Konkret heißt dies aus ÓTUATHAILs Sicht für den post-strukturalistisch orientierten kritischen Geopolitiker einerseits, dass er die Bedeutungszuweisungen, die in Formen traditioneller Geopolitik enthalten sind, in Frage stellen muss. Dazu gehören auch und gerade die (Selbst-)Definitionen dieser Disziplin. ÓTUATHAIL betont immer wieder die Wichtigkeit des „Derridean deconstructivism“<sup>240</sup> als Grundlage seiner methodologischen Prinzipien. Dabei bezieht er sich auf DERRIDAS Kritik am Logozentrismus der westlichen Welt und die daraus abgeleitete Schlussfolgerung, dass alle Konzepte und Begriffe nur im Rahmen ihrer „irreducible textuality“<sup>241</sup> begriffen werden könnten. Er zitiert DERRIDA: „there is nothing outside the text“ und „nothing exists outside a context“<sup>242</sup>. Deshalb müsse im Rahmen der *Kritischen Geopolitik* der Ausdruck *Geopolitik* immer als offen und heterogene Bedeutungen tragend verstanden werden, sein Gebrauch immer problematisiert werden. Daraus folgt:

*„Critical geopolitics should not be understood as a general theory of geopolitics or an authoritative intellectual negation of it. As an approach that seeks to assert the irreducible textuality of `geography´ and `geopolitics´, critical geopolitics does not lend itself to the constative form; it is not an `is´ but, in the manner of deconstruction, it takes place. It is parasitical on that which it addresses, working within the con-textuality it explores to displace the infrastructures of geopolitics“<sup>243</sup>.*

Andererseits ergibt sich daraus auch die Frage nach der Methode, nach dem `Wie?´ des „writting on maps of global politics“<sup>244</sup>.

Im Rahmen der Beantwortung dieser Frage aber verlässt ÓTUATHAIL bereits den Rahmen des DERRIDASchen Ansatzes und wendet sich dem zweiten großen `post-strukturalistischen´

<sup>238</sup> „To map is to weave a text(ile). (...)to write a text(ile) is to weave a map“. (ÓTUATHAIL, 1994, S. 530.)

<sup>239</sup> ÓTUATHAIL, 1994, S. 531.

<sup>240</sup> ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 63.

<sup>241</sup> ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 65, hier vgl. auch den Rest des Abschnitts. Siehe auch 1.2.1.2.2

<sup>242</sup> ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 73. Wobei zu fragen ist, was Kontext denn ist, wenn es nichts außerhalb des Textes gibt.; ÓTUATHAIL jedenfalls lehnt einen Reduktionismus ab, der „reduces the questions of state power, technological development and social structure to questions of literary ideology and discourse. In critically investigating the textuality of geopolitics, we are engaging not only geopolitical texts but also the historical, geographical, technological and sociological contexts within which these texts arise and gain social meaning and persuasive force“. (ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 73.)

<sup>243</sup> ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 68.

<sup>244</sup> ÓTUATHAIL, 1994, S. 531.

Denker zu: FOUCAULT<sup>245</sup>. Indem er Geopolitik als „one of many 20th-century forms of governmentality“<sup>246</sup> begreift, verwendet er ein Konzept FOUCAULTS. So schreibt er:

*„Governmentality, for Foucault, is the name he gives to the ensemble of institutions, procedures, analyses, and reflections which has as its target population, as its principle forms of knowledge political economy, and as its essential technical means apparatuses of security“<sup>247</sup>.*

Diskurse der ‚Gouvernementalität‘ werden dabei nicht nur von staatlichen Akteuren getragen, sondern auch von zahlreichen anderen Institutionen und Interessengruppen innerhalb eines Staates<sup>248</sup>. Neben die Formen dieses Diskurses, die FOUCAULT als mit „bio-power“<sup>249</sup> befasst bezeichnet, also mit Fragen der Bevölkerung und der politischen Ökonomie (durchaus auch humangeographischen Fragestellungen) stellt ÓTUATHAIL nun Formen von „geo-power“<sup>250</sup>.

*„Coexisting with the practical, political and economic concern with birth rate, longevity, public health and migration were what we would now recognize as geopolitical concerns with administering the land, safeguarding frontiers, utilizing natural resources and measuring one’s own geographical assets and those of one’s rivals. Associated with these tasks of government were modes of objectification by which geographical knowledge was produced: statistical tables, gazetteers, atlases, country reports, cartographic surveys, geographical textbooks, and contemplative works on how geography influences the direction of human history. All can be considered forms of ‘geo-power’, techniques of power that survey, measure, chart, and speculate on the surface of global political life“<sup>251</sup>.*

Das FOUCAULTSche Konzept kann nach Ansicht ÓTUATHAILS die Grundlage für die Problematisierung und Erforschung, für die Politisierung der Geo-Politik bilden:

*„The task of any ‘critical geopolitics’ is to document historically and displace the discursive infrastructure of forms of geo-power. (...) its tasks are (1) to problematize the delimitation of the relationship between geography and politics to essential identities and domains; (2) to document the strategies by which maps of global politics are produced by governmental sites; and (3) to disrupt the infrastructural functioning of such maps by ‘displacing their boundaries, blotting out their cardinal reference points, thus making it more difficult to read of the coordinates‘“<sup>252</sup>.*

---

<sup>245</sup> „Reversing and displacing the traditional conceptual maps of geopolitics (...) is only an opening move in any displacement of the concept of geopolitics. A second gesture, a gesture beyond the discursive circulation of the name ‘geopolitics’, is needed for there is much more to the problematic marked by ‘geopolitics’ than the 20<sup>th</sup>-century history of the term itself (first coined, remember, in 1899). This larger problematic, an historical, institutional, and materialist problematic, concerns the production and functioning of a knowledge of the conceptualization, inventorization, and theorization of security, population, and territory that was both geographical and governmental“. (ÓTUATHAIL, 1994, S. 533.)

<sup>246</sup> Ebd.

<sup>247</sup> Ebd.

<sup>248</sup> Für den gesamten vorangegangenen Abschnitt vgl. ÓTUATHAIL, G., 1994.

<sup>249</sup> ÓTUATHAIL, G., 1994, S. 534.

<sup>250</sup> Ebd.

<sup>251</sup> Ebd.

<sup>252</sup> Ebd.

Es sind vor allem die Experten, die Träger der formalen und praktischen Geopolitik, deren Texte bzw. `maps of meaning´ zur Zielscheibe dieses Vorgehens werden müssen. Ihr `Fachwissen´ zur Lösung sozialer und geopolitischer `Probleme´ war in moderner Zeit immer eng mit der „formation of states and empires and the techniques of power“<sup>253</sup> verbunden, die es diesen ermöglichten, Gesellschaften zu disziplinieren und zu kontrollieren sowie Territorien abzugrenzen und zu definieren.

Für DODDS lassen sich die von Experten, Praktikern oder Medien gezogenen „imaginary boundaries“<sup>254</sup>, ob innerhalb von Gesellschaften aber auch auf der Weltkarte als Ganzes, am Besten im Rahmen dreier von unterschiedlichen `kritischen Geopolitikern´ bzw. politischen Geographen entwickelten Konzepten erfassen: TAYLORS „geographical codes“, DALBYS „geographs“ und ÓTUATHAILS „scripts“<sup>255</sup>.

TAYLOR definiert *praktische* Geopolitik als die Art und Weise, wie die Welt (bzw. die Verteilung von politischer Macht in ihr) von Regierungen als Grundlage für das eigene außenpolitische Handeln konzeptualisiert wird. Aufbauend auf dem so entstandenen Welt-Bild entscheiden die außenpolitischen Eliten dann über angemessene (Re)-Aktionen<sup>256</sup>. Für ihn liegt eine der Aufgaben des politischen Geographen nun darin, diese praktische Geopolitik zu untersuchen, wobei sein Erkenntnisinteresse sich vor allem auf die auf diesem Wege entstehenden Welt-Bilder richtet. Diese nennt er „geopolitical codes“<sup>257</sup>. Es sind die „codes or geographical frameworks by which a government deals with the outside world“<sup>258</sup>. DODDS definiert sie als „set of strategic assumptions a government makes about other states in forming its foreign policy“<sup>259</sup>. Sie teilen die Staaten der Welt, plakativ gesprochen, in Freund und Feind, in Alliierte und Gefahren ein. Sie liegen also, baut man sie in ÓTUATHAILS Konzept ein, den in einer Gesellschaft vorherrschenden geopolitischen Imaginationen zu Grunde. Bis hierher stellt TAYLORS Konzept im Grunde lediglich eine Detaillierung dessen dar, was unter praktischer Geopolitik verstanden werden kann. Interessant ist TAYLORS Konzept vor allem deshalb, weil er explizit auf die Hierarchieebenen geopolitischer Codes verweist. So unterscheidet er die lokalen Codes einzelner Staaten, die sich überwiegend auf die Nachbarstaaten beschränken, von den regionalen Codes von Staaten, die innerhalb einer größeren Gruppe von Staaten den Status einer Regionalmacht einnehmen und deren Handlungsradius sich deshalb

---

<sup>253</sup> ÓTUATHAIL, G. / DALBY, S., 1998, S. 6.

<sup>254</sup> DODDS, K.-J., 1994, S. 196.

<sup>255</sup> DODDS, K.-J., 1994, S. 196.

<sup>256</sup> Vgl. TAYLOR, P.J., 1993, S. 36.; damit verwendet er, wenn er sich auch nicht als `Kritischer Geopolitiker´ versteht, doch eine Definition, die sich mit der ÓTUATHAILS deckt.

<sup>257</sup> TAYLOR, P.J., 1993, S. 36.

<sup>258</sup> Ebd.

<sup>259</sup> DODDS, K.-J., 1994, S. 196.

weiter erstreckt (etwa Indien oder China). Diesen übergeordnet sind die globalen Codes der Weltmächte, die „consider events across the world as being of potential relevance to their national interest (...)“<sup>260</sup>. Obgleich dieses Raster gerade in Zeiten der Globalisierung als eine starke Simplifikation verstanden werden muss, ist es doch ein hilfreiches Instrument zur Einordnung der Reichweite geopolitischer Imaginationen. So beeinflussen die globalen Codes der USA, der heute einzig verbliebenen wirklichen Weltmacht, heute nicht nur die regionalen und lokalen Codes einzelner Staaten (ob im zustimmenden oder ablehnenden Sinne, man denke an die Haltung der Türkei während des Irakkrieges, oder die Pakistans während des Afghanistankrieges; die Regierungen müssen ihre regionalen Codes oft auch den globalen einer Weltmacht anpassen, obwohl in ihrer Bevölkerung andere Vorstellungen existieren), sondern bilden auch die Grundlage der Aktionen: die eigene Freiheit `muss´ auch `am Hindukusch verteidigt´ werden.

Auf diesen Codes, vor allem auf den globalen, bauen in TAYLORS Augen sogenannte geopolitische Weltordnungen auf. Sie „represent relatively stable patterns of geographical power-distributions over distinctive periods of time“<sup>261</sup>. Zwischen den geopolitischen Codes und den geopolitischen Weltordnungen besteht aber auch ein dialektisches Verhältnis: die Codes definieren, wie die Welt gesehen wird (ein Beispiel ist die geopolitische Ordnung des Kalten Krieges). Sie bauen aber auch auf den politisch-ökonomisch-militärischen Realitäten auf, die die geopolitischen Ordnungen prägen. Die Ordnungen stellen also in TAYLORS Konzept nicht nur ein soziales Konstrukt der außenpolitischen Eliten dar. Hier liegt nun der Kernpunkt von TAYLORS Konzept. Für ihn lassen sich, grob gesagt, die geopolitischen Weltordnungen zum einen mit dem in Verbindung setzen, was er „hegemonic cycles“<sup>262</sup> nennt, also den wechselnden Machtverhältnissen auf der Welt. Zum anderen beruhen sowohl die Machtverteilung auf der Erde, als auch zum Teil die *geopolitischen Weltordnungen*, die aus diesen erwachsen, seiner Meinung nach auf ökonomischen Grundlagen. Er verbindet sie ganz konkret kausal mit den Wirtschaftszyklen KONTRADIEFFS (siehe Abb. 3). So sei, vereinfacht gesagt, die Hegemonie eines Staates auch immer an seine Wirtschaftskraft gebunden. TAYLOR betont: „The international political elites and their governments making decisions that collectively make up the (...) world orders do not operate in a material vacuum“<sup>263</sup>.

---

<sup>260</sup> TAYLOR, P.J., 1993, S. 37/38.

<sup>261</sup> Ebd., S. 38.

<sup>262</sup> TAYLOR, P.J., 1993, S. 34.

<sup>263</sup> TAYLOR, P.J., 1993, S. 34.

**Table 1.1** *Long cycles and geopolitical world orders*

Date	Kondratieff cycles	Hegemonic cycles	Geopolitical world orders
1790/8	<i>First Kondratieff Cycle</i> A phase (industrial revolution)	<i>British Hegemonic Cycle</i> Ascending hegemony (grand alliance)	(Napoleonic wars as French resistance to Britain's ascending hegemony)
1815/25	B phase (first long industrial depression)	Hegemonic victory (balance of power through Concert of Europe)	Disintegration <i>World Order of Hegemony and Concert</i> Transition (1813–15)
1844/51	<i>Second Kondratieff Cycle</i> A phase (mid-Victorian boom)	Hegemonic maturity (‘high’ hegemony: free trade era)	(Balance of power in Europe leaves Britain with a free hand to dominate rest of the world)
1870/75	B phase (late-Victorian depression)	Declining hegemony (age of imperialism, new mercantilism)	Disintegration <i>World Order of Rivalry and Concert</i> Transition (1866–71) (Germany dominates Europe, Britain still greatest world power)
1890/96	<i>Third Kondratieff Cycle</i> A phase (the Edwardian boom)	<i>American Hegemonic Cycle</i> Ascending hegemony (a world power beyond the Americas)	Disintegration <i>World Order of the British Succession</i> Transition (1904–7)
1913/20	B phase (the ‘great’ depression)	Hegemonic victory (not taken up: global power vacuum)	(Germany and USA overtake Britain as world powers, two world wars settle the succession)
1940/45	<i>Fourth Kondratieff Cycle</i> A phase (the ‘post war’ boom)	Hegemonic maturity (undisputed leader of the ‘free world’)	Disintegration <i>Cold War World Order</i> Transition (1944–6)
1967/73	B phase (the latest long ‘slump’)	Declining hegemony (Japanese and European rivalry)	(USA hegemony challenged by the ideological alternative offered by the USSR)
19??	<i>Fifth Kondratieff Cycle?</i>	<i>New Hegemonic Cycle?</i>	Disintegration <i>‘New World Order’</i> Transition (1989–91)

Abbildung 3: Wirtschaftsentwicklung und geopolitische "Ordnungen" (TAYLOR, P.J., 1993b, S. 35)

Damit stellt TAYLORS Konzept eine wichtige Ergänzung zum eher konstruktivistisch ausgerichteten Ó´TUATHAILS<sup>264</sup> dar. Seine Ideen weisen bereits in die Richtung der unter 1.2.3 behandelten Ideen John AGNEWS. Doch hat auch dieses Konzept wiederum Schwächen, vor allem im methodischen Bereich. Denn wie ein geopolitischer Code erfasst werden kann, wie er beschrieben werden kann, bleibt relativ schwammig. TAYLOR meint, man könne die Codes schlicht aus der Außenpolitik von Regierungen ableiten. Dabei gehe es vor allem darum:

*„to quantify codes or groups of state codes through analysis of policy-makers’ journeys (...), diplomatic linkages (...), voting in the United Nations (...) and the counting of place references in policy statements (...). (...) However, probably the most explicit source of information on any codes is to be found in the activities of the General Staffs of the armed forces”<sup>265</sup>.*

Es bleibt hier nicht nur unklar, wie genau man aus diesen `Texten´ die Codes inferieren kann – ohne eine klare textanalytische Basis, kann man aus einem Text so gut wie alles ableiten (bzw. hineininterpretieren), `was man möchte´. Auch DODDS kritisiert, TAYLOR sehe bloßes Lesen schon als Dekonstruktion an<sup>266</sup>. Dieses Konzept enthält auch einen Zirkelschluss: die Codes *bestimmen* die Außenpolitik, aus der sie *abgeleitet* werden sollen. Im Grunde kann eine solche Analyse immer nur eine Beschreibung der Außenpolitik aus Sicht des Forschers ergeben. TAYLORS Konzept bezieht sich zudem nur auf *praktische* Geopolitik, er geht nicht auf die *populären* und *formalen* Komponenten der geopolitischen Imaginationen ein. Sein Ansatz bleibt deswegen auf die Regierungsebenen beschränkt. Doch sogar auf dieser Ebene fehlt dem Konzept laut DODDS ein wichtiger Bereich: die Innenpolitik, die für die Bewertung der Außen-Welt doch von so hoher Relevanz sei<sup>267</sup>. Wenn TAYLORS Konzept auch in einigen Bereichen zu einem genaueren Verständnis der Entstehung geopolitische Imaginationen beiträgt, beantwortet es doch nicht die Frage nach der Methodik.

DODDS wendet sich also einem zweiten Konzept zu, DALBYs „geographs“<sup>268</sup>. Diese seien definiert als:

*„Descriptions of the world (...) ontological and geopolitical presuppositions that structure particular modes of peace, security and defense discourse (...) specific descriptions of places contained within particular narratives”<sup>269</sup>.*

---

<sup>264</sup> Obschon dieser natürlich materielle Einflüsse nicht leugnet – er konzeptualisiert sie aber nicht. Siehe auch 1.2.3.1.

<sup>265</sup> TAYLOR, P.J., 1993, S. 37.

<sup>266</sup> Vgl. DODDS, K.-J., 1994, S. 198.

<sup>267</sup> vgl. DODDS, K.-J., 1994, S. 198. Siehe auch 1.2.4.2

<sup>268</sup> DODDS, K.-J., 1994, S. 196.

<sup>269</sup> DODDS, K.-J., 1994, S. 198/199.

Wie aus der Nomenklatur schon hervorgeht, beruht dieser Ansatz auf FOUCAULT. Er versteht sich als „contextual“ und „linguistically sensitive approach“<sup>270</sup> zur Problematisierung eben dieser – vor allem auf innenpolitischer Ebene entstehenden und wirkenden – Geo-Graphien. Ziel ist es aufzuzeigen, wie diese Weltbeschreibungen entstehen und wie sie wirken. Dabei soll – so lässt sich ableiten – auf die diskursanalytische Methodik FOUCAULTS zurückgegriffen werden. Leider bleibt auch hier unausgeführt, wie dies genau auszusehen hat.

Ó TUATHAILS Konzept der *Skripte* geht in eine ganz ähnliche Richtung. Er versteht Skripte als „set of representations, a collection of descriptions, scenarios and attributes which are deemed relevant and appropriate to defining a place of foreign policy“<sup>271</sup> als „(...) productions of `common sense´ upon which a consensual political economy is constructed“<sup>272</sup>.

Die daraus abgeleitete Fragestellung lautet, wie bestimmte Skripte Gefahren, Gegner und Bedrohungen in „highly regularized ways“<sup>273</sup> repräsentieren. Es geht hier also vor allem um Beschreibungen von (und Zuschreibungen an) Räume(n) oder Orte(n), die immer ähnlich strukturiert seien und dazu dienen würden, die Heterogenität und Ambiguität der Welt zu verschleiern, zu disziplinieren. Diese Ortsrepräsentationen seien Grundlage der Schaffung politischer Identitäten<sup>274</sup>. Das Konzept der Skripte definiert Außenpolitik als eine kulturelle Praktik, in der in moderner Verpackung folgende fast atavistische `Rituale´ verankert seien: „evocation of the tribal enemies, (...) celebration of tribal mythology, (...) reaffirmation of the moral centre, (...) investment of faith in tribal remedies“<sup>275</sup>.

Auch hier fehlt allerdings eine Anleitung, wie diese *Skripte* denn aus (geo)politischen `Texten´ herauszulesen seien. Ohne diese methodische Grundlegung aber gilt hier, was auch für *Codes* und *Geo-Graphien* gilt: ihre Beschreibung und Erfassung ist immer an den jeweiligen Forscher gebunden, ist immer auch anders denkbar. Dies passt zwar zum theoretischen Grundverständnis der poststrukturalistisch orientierten Geographie. Doch stellt sich die Frage, wie sich Kritik vor diesem Hintergrund eigentlich legitimiert und wie sie sich ihre Wirkungsweise vorstellt. Auf diese Fragen soll unter 1.5 noch genauer eingegangen werden. Es sei jedoch bereits an dieser Stelle betont, dass die Autorin davon ausgeht, dass eine klare methodische Grundlage bei der Analyse von Texten unerlässlich ist, um die Ergebnisse zumindest insofern unangreifbar zu machen, dass sie *innerhalb* eines bestimmten Konzepts konsistent belegbar sind. Sonst unterscheidet sich *Kritische Geopolitik* in nichts von einem bloßen

---

<sup>270</sup> Ebd., S. 199.

<sup>271</sup> Ebd., S. 201.

<sup>272</sup> Ó TUATHAIL, G., 1992c, S. 158.

<sup>273</sup> DODDS, K.-J., 1994, S. 201.

<sup>274</sup> Ebd., S. 202/ 203.

<sup>275</sup> Ó TUATHAIL, G., 1992c, S. 174.

Heraussuchen von Zitaten, die gerade zur eigenen (politischen) Meinung passen<sup>276</sup>. Die hier herausgestellten Probleme sieht ÓTUATHAIL im Übrigen auch selbst. Er schreibt etwa:

*„‘Critical Geopolitics’ brings (or at least claims to bring) the ‘methods’ of post-structuralist historiography to analyse how geopolitics emerged as a mode of analysis (...)”<sup>277</sup>.*

*„Unfortunately, however, so far the ‘deconstruction’ of the geopolitical tradition has been more gestural than substantive, and more rhetorical than strictly deconstructive in a Derridean sense”<sup>278</sup>.*

Daran hat sich bis heute wenig geändert.

### 1.2.3 `Historische´ Geopolitik nach AGNEW

#### 1.2.3.1 Gemeinsamkeiten mit und Unterschiede zu ÓTUATHAILS Konzept

Der Ansatz AGNEWS geht in weiten Bereichen mit dem ÓTUATHAILS und anderer kritischer Geopolitiker konform. Wie diese betrachtet er geographisches Wissen, auch und vor allem im Rahmen der politischen Geographie, als einen an historische, politische und soziale Kontexte gebundenen Diskurs<sup>279</sup>. Wie diese stellt er fest, dass es erst die Nähe zur Macht ist, die `Wissen´ über die Welt zu anerkanntem wissenschaftlich-geographischen Wissen macht<sup>280</sup>.

Daraus leitet sich für AGNEW und CORBRIDGE eine Definition von Geopolitik ab, die der ÓTUATHAILS sehr ähnlich ist:

*„By geopolitics we understand the division of global space by institutions (states, firms, social movements, international organizations, armed forces, terrorist groups, etc.) into discrete territories and spheres of political-economic influence through which the international political economy is regulated materially and represented intellectually as a natural order of ‘developed’ and ‘underdeveloped’, ‘friendly’ and ‘threatening’ areas”<sup>281</sup>.*

Ogleich die Ansätze sich in den Grundideen offensichtlich also sehr ähnlich sind, finden sich schon in dieser Definition durchaus Abweichungen genug, die eine getrennte Abhandlung der Ansätze ÓTUATHAILS und AGNEWS im Rahmen dieser Arbeit rechtfertigen. Zum einen fällt

<sup>276</sup> Auf diese Fragen soll unter 1.2.5 noch detailliert eingegangen werden.

<sup>277</sup> ÓTUATHAIL, G., 1994b, S. 313; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>278</sup> Ebd.

<sup>279</sup> „The geopolitical context of the time has been crucial to the making of political geography over the past one hundred years” (AGNEW, J., 2002, S.x) und „knowledge is always situated in specific historical-intellectual contexts and power relations that color both approaches and interpretations”. (ebd., S. 7); Zum Diskursbegriff AGNEWS: Er versteht unter discourse ganz ähnlich wie ÓTUATHAIL: „The setting or domain in which words are used and take on specific meanings“. Diese begründen dann einen „stream of understandings that provides guidance to and interpretation of practices or action”. (AGNEW, J., 2003<sup>2</sup>, S. 135.)

<sup>280</sup> „Those with power, the ability to command others, are able to define what counts as geography”. (AGNEW, J., 2002, S. 1.)

<sup>281</sup> AGNEW, J. / CORBRIDGE, S., 1995, S. 4/5.

der Fokus auf, der in AGNEW/ CORBRIDGES `Theorie´ dem Teilbereich zuteil wird, den O´TUATHAIL/ DALBY als praktische Geopolitik<sup>282</sup> bezeichnen. Formale und `populäre´ Geopolitik finden sich in dieser Konzeptualisierung von Geopolitik nicht wieder.

Zum anderen springt die Verwendung der Bezeichnung `internationale politische Ökonomie´ ins Auge. Dies ist nun der Bereich, in dem die von AGNEW selbst als „historical geopolitics“<sup>283</sup> bezeichnete Forschungsrichtung sich als Ergänzung und Erweiterung der *Kritischen Geopolitik* in ÓTUATHAILS Sinne versteht: die Einbeziehung politisch-ökonomischer Ansätze. So schreibt AGNEW über seine gemeinsam mit CORBRIDGE entwickelte Herangehensweise: „Their historical geopolitics represents an attempt at engaging with both political-economic and postmodern perspectives rather than privileging one of them“<sup>284</sup>. Dabei gehen AGNEW/ CORBRIDGE davon aus, dass die geopolitischen Diskurse verschiedener Institutionen (definiert als „the ways of seeing and thinking about world politics“<sup>285</sup>) nicht allein die Grundlage der Weltpolitik bilden. Sie interagieren vielmehr mit dem, was die beiden Forscher als `geopolitische Ordnungen´ bezeichnen<sup>286</sup>. Auf dieses Konzept soll nun im Folgenden näher eingegangen werden.

### 1.2.3.2 Der Forschungsansatz der Historischen Geopolitik

Auch ÓTUATHAIL betont die Problematik einer „purely discourse-centred critical geopolitics“, die dazu führen würde, dass „the institutional functioning of geopolitics within political and civil society may be underspecified and the material side of geopolitics neglected“<sup>287</sup>, doch blieb es vor allem AGNEW/ CORBRIDGE vorbehalten, in diesem Zusammenhang einen umfassenderen Forschungsansatz zu entwickeln<sup>288</sup>.

Ebenso wie die *Kritische Geopolitik* versteht sich die *Historische Geopolitik* zunächst einmal als die „examination of the geographical assumptions, designations and understandings that enter into the making of world politics“<sup>289</sup>. Dieser eher diskursanalytisch orientierte Teil wird jedoch durch einen politisch-ökonomischen ergänzt, der sich vor allem als historisch orientiert versteht.

---

<sup>282</sup> Vgl. 1.2.2.1, siehe hierzu auch AGNEW, J., 2003<sup>2</sup>, S. 6: „This *historical* geopolitics, focused on practical geopolitical reasoning, needs to be distinguished from what is sometimes called *critical* geopolitics, taken either with exposing the hollow claims of particular geopolitical writers to having found the `truth´ in world politics or with identifying the representational basis to particular foreign politics“.

<sup>283</sup> AGNEW, J., 2002, S. 131.

<sup>284</sup> Ebd.

<sup>285</sup> AGNEW, J., 2002, S. 131.

<sup>286</sup> Vgl. ebd.

<sup>287</sup> Zitiert nach DODDS, K.J./ SIDAWAY, J.D., 1994, S. 519.

<sup>288</sup> Auf die von DODDS/ SIDAWAY in diesem Zusammenhang ebenfalls genannten Ansätze von HARVEY oder LEYSHON kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden. (siehe ebd.)

<sup>289</sup> AGNEW, J., 2003<sup>2</sup>, S. 5.

In AGNEWS Vorstellung lassen sich alle `praktischen Geopolitiken´ der europäischen Neuzeit an eine übergeordnete (spezifisch europäische) *moderne geopolitische Imagination* zurückbinden. Da es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist, seine Argumentation detailliert nachzuzeichnen, muss auf die verkürzte Definition dieses Konzepts zurückgegriffen werden, die AGNEW selbst im Glossar eines seiner Werke gibt:

„*The view of the world and its geographical workings that accompanied the rise of the state and capitalism in Europe and that was both stimulated by and informed the European encounter with the rest of the world*“<sup>290</sup>.

Nach AGNEWS Aussagen ruht diese *moderne geopolitische Imagination*, diese spezifisch europäische Art, die Welt zu sehen, auf vier Fundamenten, die an dieser Stelle nur kurz umrissen werden sollen<sup>291</sup>:

Das erste und wichtigste dieser Fundamente stellt in seinen Augen das `Sehen-der-Welt-als Ganzes´, eine neue Art von „global vision“ oder „global geographical visualization“<sup>292</sup> dar. Im Kontext der europäischen `Entdeckung der Welt´ und der Entstehung der modernen Wissenschaften entstanden, setzt diese *Weltsicht* voraus, dass die eigene Position als objektiv und unparteiisch, als „view from nowhere“<sup>293</sup>, redefiniert wird. Aus dieser globalen Welt-Sicht lässt sich dann auch die Aufteilung der Welt in klar trennbare und hierarchisierbare Orte und Räume erklären.

Wird einmal davon ausgegangen, dass die Welt als Ganzes sich in klar voneinander abgrenzbare Territorien aufteilen lässt, besteht der nächste Schritt fast zwangsläufig darin, diesen – die eigene Position als legitimen Ausgangspunkt, als objektiv setzend – bestimmte (bewertbare) Eigenschaften zuzuweisen:

„*A fundamental feature of the contrasts drawn between different parts of the world seen as a whole has been the labelling of blocks of global space as exhibiting the essential attributes of the previous historical experience of the dominant block*“<sup>294</sup>.

Vom ersten Schritt, nämlich die eigene Vergangenheit als das einzig zur Verfügung stehende Vergleichsschema zu nutzen, in das teils komplett *andere* Erfahrungswelten ohne Reflexion ihrer *Andersartigkeit* eingefügt wurden, zum zweiten – einer Historisierung des Raumes, führt nur ein kurzer Weg. So nennt AGNEW denn auch als zweites – aber aus dem ersten abgelei-

---

<sup>290</sup> AGNEW, J., 2003<sup>2</sup>, S. 135.

<sup>291</sup> Vor allem zur genaueren historischen Kontextualisierung vgl. die Kapitel 2,3,4 und 5 aus AGNEW, J., 2003<sup>2</sup>: Visualising global space (S. 15-34); Turning time into space (S. 35-50); A world of territorial states (S. 51-66) und Pursuing primacy (S. 67-84).

<sup>292</sup> AGNEW, J., 2003<sup>2</sup>, S. 10.

<sup>293</sup> Ebd., S. 11.

<sup>294</sup> Ebd.

tetes – Fundament der *modernen geopolitischen Imagination* die „translation of `time into space“<sup>295</sup>, die Einteilung der Welt in `primitive´ und `moderne´, in `zurückgebliebene´, `unterentwickelte´ und `fortschrittliche´ Räume. Diese Vorstellung hat sich bis heute in Begriffen wie `Entwicklungs- oder Schwellenländer´ fasst unverändert erhalten. Sie war und ist eine der Haupt-`Legitimationen´ für die Einmischung in die Verhältnisse anderer Kulturen: ob als `white mans burden´ oder als `Entwicklungspolitik´.

Das dritte Fundament leitet sich ebenfalls aus der globalen Weltansicht ab: die Vorstellung, die einzig `richtige´ und `fortschrittliche´ Einteilung der Welt beruhe auf klar voneinander abgegrenzten Territorien und Nationen. Die *moderne geopolitische Imagination* (und ihre Ausprägungen vom Völkerrecht bis in die Konzepte der politischen Wissenschaft) ist staatszentriert: der Staat gilt innerhalb seines Territoriums als souverän, er ist sozusagen der Container der Gesellschaft, die `in ihm´ lebt. Das Innen und das Außen, das Eigene und das Fremde, die eigene Identität und das Andere lassen sich klar voneinander trennen<sup>296</sup>. Andere Identitäten oder „modes of organizing politics geographically“ werden in diesem Konzept entweder abgelehnt oder `passend gemacht´: sie gelten „as either relicts or `really´ territorial states in disguise (...)“<sup>297</sup>.

Den ersten drei Fundamenten in gewisser Weise übergeordnet ist das vierte, das AGNEW `Pursuing Primacy´ nennt. Die Territorien werden nicht nur klar voneinander getrennt und (zeitlich) hierarchisiert, sie stehen auch in einem nicht enden wollenden Wettbewerb miteinander:

*„The dynamic force bringing together the other elements of the modern geopolitical imagination is devotion to the idea that the pursuit of one’s states (typically, mine or your) interests and security relative to those of all others is necessary for personal ontological security. The modern world is seen as one of unremitting competition for primacy: either to dominate the world economically (in some recent understandings) or to turn it into a world empire (in more typical usage)“<sup>298</sup>.*

Diese *moderne geopolitische Imagination* ist natürlich in ihren jeweiligen Ausprägungen historisch gebunden und geschichtlichem Wandel unterworfen, sie wird auch nie von allen Akteuren eines bestimmten Zeitraumes unhinterfragt akzeptiert. Doch ist es gerade die relativ starke Kontinuität der mit ihr verbundenen Vorstellungen (und sei es in neuen konzeptuellen und begrifflichen `Verkleidungen´), die sie für AGNEW zur Basis aller `modernen´ geopolitischen Diskurse macht. Sie musste dabei natürlich wandlungsfähig sein, ständig in

---

<sup>295</sup> Ebd.

<sup>296</sup> Vgl. AGNEW, J., 2003<sup>2</sup>, S. 11.

<sup>297</sup> Ebd.

<sup>298</sup> Ebd., S. 12.

Anpassung an die sich wandelnden technologischen und ökonomischen Umstände reproduziert werden, um wirkungsmächtig zu bleiben<sup>299</sup>.

AGNEW unterscheidet in diesem Zusammenhang drei historische `Zeitalter der Geopolitik`, „in which the modern geopolitical imagination has shown distinctive features and relations to practice“<sup>300</sup>. Also drei Epochen, in denen der Diskurs *über* und die Repräsentation *der* Welt spezifische Ausprägungen erfuhren. Diese unterschiedlichen Ausprägungen sind aus AGNEWS Sicht vor allem an sich ändernde materielle Bedingungen gebunden<sup>301</sup>.

AGNEW selbst verweist auf die Simplifizierung, die jeder Art der Periodisierung inhärent sei – und die dem „complex flow of representations and practices“<sup>302</sup> immer nur annäherungsweise gerecht werden könne.

Das erste Zeitalter der Geopolitik, das AGNEW/ CORBRIDGE abgrenzen, ist das der `civilizational geopolitics`. Obwohl die Wurzeln dieser Art von Raumrepräsentationen sich noch weiter zurückverfolgen lassen und einige ihrer Eigenheiten auch in späteren geopolitischen Diskursen noch eine Rolle spielen, setzen AGNEW/ CORBRIDGE als Hauptwirkungszeitraum dieses Diskurses die Zeit zwischen 1815 und 1875, also (grob) nach der europäischen Neuordnung durch den Wiener Kongress und vor dem Aufstieg des Deutschen Reiches zum imperialen Rivalen Englands und Frankreichs, an.

Nach den Wirren der französischen Revolution und der Napoleonischen Kriege waren die europäischen Mächte in dieser Zeit erneut Teil eines relativ stabilen `balance-of-power`-Systems. Großbritannien verfügte durch die dort sehr früh einsetzende industrielle Revolution und das damit verbundene starke Wirtschaftswachstum nicht nur über einen klaren ökonomischen Vorsprung gegenüber seinen europäischen Nachbarn. Obschon seine frühen Kolonien natürlich auch ein Grund dieses Vorsprungs waren, ermöglichte doch erst der wirtschaftliche Aufstieg einen weiteren Ausbau des Kolonialreiches und eine Einbindung weiterer Teile der Welt in das *Empire* und die Wirtschaft des englischen<sup>303</sup> `Mutterlandes`. In diesem politisch-ökonomischen Kontext etablierte sich nun der Diskurs der `civilizational geopolitics`. Der wissenschaftliche und ökonomische `Boom` der Zeit, aber auch die koloniale Erfahrung überzeugte die Europäer, vor allem die Briten – vor dem Hintergrund der *modernen geopolitischen Imagination* versteht sich – von der Einmaligkeit und Besonderheit der eigenen Zivilisation. Ägypten oder Indien mochten in der Vergangenheit Hochkulturen

---

<sup>299</sup> Vgl. ebd., S. 10/11.

<sup>300</sup> Ebd., S. 12.

<sup>301</sup> Vgl. ebd., S. 135.

<sup>302</sup> AGNEW, J., 2003<sup>2</sup>, S. 86.

<sup>303</sup> Irland, Wales und Schottland müssen in dieser Zeit im Grunde auch als Kolonien gelten, auch wenn vor allem die Schotten am Aufbau des *Empire* natürlich stark beteiligt waren.

hervorgebracht haben, die einzige moderne Hochkultur aber sei europäische. Diese Vorstellung der eigenen kulturellen Überlegenheit wiederum bildete die Basis dessen, was die Briten (später auch andere Kolonialmächte) als „civilizing mission“<sup>304</sup> empfanden: die Europäer, so glaubte man, hätten die moralische Verpflichtung alle anderen Zivilisationen an den Segnungen und der Ordnung der eigenen Kultur teilhaben zu lassen. Innerhalb Europas war damit auch eine immer stärkere nationale Bewusstwerdung verbunden, in der selbstverständlich immer die eigene Nation die Spitze der europäischen Kultur darstellte. Mit dieser Art zivilisatorischer Geopolitik waren natürlich auch noch ältere Vorstellungen, wie die der göttlichen Vorsehung<sup>305</sup> und christlichen Mission, verknüpft. Es gab auch durchaus schon einen biologistisch-rassistisch motivierten Überlegenheitsdiskurs in Europa, dieser sollte allerdings vor allem in nächsten `Zeitalter der Geopolitik´ an Einfluss gewinnen.

Das zweite Zeitalter beginnt weltpolitisch gesehen mit dem Aufstieg des Deutschen Reiches zur Großmacht und endet mit dem (fast endgültigen) Niedergang der großen Reiche des Imperialismus im Jahre 1945: es ist die Zeit der so genannten `naturalized geopolitics´.

Zu ihrem Aufstieg trugen verschiedene Entwicklungen bei: politisch-ökonomische, aber auch wissenschaftliche (wobei diese wiederum auch in einem dialektischen Verhältnis zueinander standen). Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts war nicht nur das alte Mächtekonkordat in Europa durch die Entstehung des Deutschen Reiches zusammengebrochen. Die europäischen Mächte, allen voran das Deutsche Reich und Frankreich, entwickelten sich auch ökonomisch und weltpolitisch (Kolonien) zu immer bedeutenderen Konkurrenten des Britischen Empire. Mit dieser immer stärkeren innereuropäischen Konkurrenz ging auch eine verstärkte Betonung nationaler Unterschiede innerhalb der europäischen Zivilisation einher.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten die europäischen Staaten die Welt zudem weitgehend unter sich aufgeteilt, auch mit Hilfe der neu entwickelten Kommunikations- und Verkehrstechnologien. Innereuropäische Rivalitäten waren in diesem politisch-ökonomischen Kontext vorprogrammiert.

Gleichzeitig spielte sich – auch aufgrund der Erkenntnisse der modernen Biologie, allen voran der Evolutionstheorie LAMARCKscher und DARWINScher Prägung – eine immer stärkere Biologisierung und Naturalisierung der Welt ab. Die Ergebnisse der Biologie wurden auch

---

<sup>304</sup> AGNEW, J., 2003<sup>2</sup>, S. 89.

<sup>305</sup> Diese spielte - schon aufgrund der frühesten Geschichte der europäischen Besiedlung des Landes – besonders in der amerikanischen Westexpansion eine Rolle: als Manifest Destiny, später aber auch, nicht mehr im rein territorialen Sinne, auch als Vorstellung, die amerikanischen Werte der Freiheit müssten weltweit verbreitet werden. (vgl. ebd., S. 90).

auf die Sozialwissenschaften und natürlich auch auf Staaten und menschliche Gesellschaften übertragen<sup>306</sup>.

Während menschliche Rassen (aber auch Gruppen innerhalb von Gesellschaften) nun in einer Reihenfolge der `Fitten´ und `weniger Fitten´, der `Entwickelten´ und der `Unterentwickelten´ gebracht wurden<sup>307</sup>, glaubte man auch in der frühen politischen Geographie, Staaten seien in ihrem Verhalten Organismen gleichzusetzen. Damit glaubte man, eine wissenschaftliche Begründung für die Überlegenheit der europäischen Rasse (und damit auch Kultur) ebenso gefunden zu haben, wie für die Konkurrenz zwischen den europäischen Staaten. AGNEW faßt zusammen:

*„This was the great achievement of naturalization: to have depoliticized inter-imperial rivalry into a set of natural and determining geographical `facts of life´. The invention of political geography during this period is of a piece with this trend“<sup>308</sup>.*

Die geopolitische Karte der Welt erschien also nun als Ergebnisse natürlicher, deshalb nicht beeinflussbarer und notwendigerweise `richtiger´ Vorgänge. Diese Art von geopolitischem Diskurs legitimierte nicht nur den Imperialismus und seine politische, rassische und ökonomische Hierarchisierung der Welt. Sie wurde auch zu einer der Grundlagen der nationalsozialistischen Weltansicht und stellt damit zumindest *eine* der Ursachen des Zweiten Weltkrieges und des Holocaust dar.

Ogleich jede Art geopolitischen Diskurses als ideologisch definiert werden kann, wenn man Ideologie wie AGNEW als „an amalgam of ideas, symbols and strategies for promoting or changing a social and cultural order“<sup>309</sup> versteht, setzt AGNEW mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Anfang des Kalten Krieges den Beginn einer dritten Diskurs-Epoche mit dem Hauptmerkmal der Ideologie an: der `ideological geopolitics´<sup>310</sup>. Seiner Argumentation zur Folge lagen dem geopolitischen Diskurs der Nachkriegszeit zwei sich explizit als konkurrierende Vorstellungen über die `richtige´ politisch-ökonomische Organisation der Welt verstehende Ideologien zu Grunde. Während sich zwei Staatenblöcke mit äußerst unterschiedlichen politisch-ökonomischen Strukturen militärisch gegenüberstanden, war es für beider Legitimation besonders wichtig, spezifische *geopolitische Imaginationen* vom jeweils anderen zu entwickeln und zu verbreiten. Ebenso galt es, die alternativen Vorstellungen da-

---

<sup>306</sup> Auf dieses komplexe und interessante Thema kann an dieser Stelle leider nicht genauer eingegangen werden, im geographischen Rahmen sei aber vor allem auf die Arbeiten LIVINGSTONES verwiesen: etwa LIVINGSTONE, 1994; LIVINGSTONE, 1992, Kap. 6/7 (S. 177-259.), aber auch auf seine Arbeiten zur Darwinismusrezeption.

<sup>307</sup> Vgl. hierzu wieder um die Historisierung des Raumes im Rahmen der *modernen geopolitischen Imagination*:

<sup>308</sup> AGNEW, J., 2003<sup>2</sup>, S. 94/95.

<sup>309</sup> AGNEW, J., 2003<sup>2</sup>, S. 102.

<sup>310</sup> Für den gesamten letzten Abschnitt vgl. AGNEW, J., 2003<sup>2</sup>, S. 85-115.

rüber, wie die Welt politisch-ökonomisch aber auch räumlich strukturiert sein *sollte*, klar zu definieren und voneinander abzugrenzen. AGNEW bezeichnet die Geopolitik des Kalten Krieges als

„`linguacultural` (...) more than civilizational or naturalized (...)(:) the values, myths and catchwords drawn from the experiences of the two victorious states, the United States and the Soviet Union, were to define and determine the terms of the geopolitical imagination of the period“<sup>311</sup>.

Mit dieser Art des geopolitischen Diskurses war eine starke Polarisierung verbunden, in der der jeweils *Andere* jeweils fast das *Böse* und die *Gefahr* schlechthin verkörperte: ob als `faschistischer Imperialismus` und `Monopolkapitalismus` oder als `rote Gefahr`.

Diese Periodisierung der geopolitischen Diskurse vor 1989 stellen AGNEW/ CORBRIDGE in engen Zusammenhang mit ihrem Konzept der `geopolitischen Ordnungen`. Als *geopolitische Ordnungen* bezeichnen sie „the routinized rules, institutions, activities and strategies through which the international political economy operates in different historical periods“<sup>312</sup>.

Innerhalb einer Ordnung existiert jeweils ein weitgehender Konsens über `richtige` Formen der politischen Organisation: „definition of actors, rules of operation, principles of interaction, and widely shared assumptions about trade, force, and diplomacy“<sup>313</sup>. Getragen wird dieser Konsens durch die Macht einer hegemonialen Gruppe<sup>314</sup> (oder eines Staates):

„These orders are maintained by a mix of power relations, both coercive and consensual. However, perhaps the most important feature of this perspective lies in its emphasis on the routinized and incorporated nature of the practices and ideological representations that give an order its `normality` and `commonsensical` acceptability to the actors involved in it“<sup>315</sup>.

Die Ordnungen erhalten ihre innere Stabilität und Wirkungsmächtigkeit nach außen also erst im Rahmen von spezifischen *Macht/ Wissen-Relationen*, im Rahmen von *Diskursen*, die sie `naturalisieren`. Doch sind sie in AGNEW/ CORBRIDGES Konzeptualisierung eben *nicht* auf die Ebene der Diskurse, die Ebene der sozialen Interaktion beschränkt. Deren *historische Geopolitik* lehnt den sozialen Konstruktivismus in seiner Reinform ab. In ihren Augen sind es auch und vor allem die technologischen und ökonomischen Umstände einer Epoche, die geo-

<sup>311</sup> AGNEW, J., 2003<sup>2</sup>, S. 102.

<sup>312</sup> AGNEW, J. / CORBRIDGE, S., 1995, S. 15.

<sup>313</sup> Ebd., S. 16.

<sup>314</sup> AGNEW/ CORBRIDGE greifen hier auf GRAMSCIS Hegemoniekonzept zurück (ebd., S. 17.) Sie selbst definieren Hegemonie folgendermaßen: „In our usage, therefore, hegemony refers to a cultural complex of practices and representations associated with a particular geopolitical order without the requirement of a dominant territorial agent“ (ebd.)

<sup>315</sup> AGNEW, J. / CORBRIDGE, S., 1995, S. 17.

politische Ordnungen bestimmen<sup>316</sup>. Und diese Ordnungen sind immer auch geographischer Natur, sie sind immer geopolitisch<sup>317</sup> - sie haben immer geographische Charakteristika. Als Beispiele nennen AGNEW/ CORBRIDGE unter anderem die Natur der Hierarchien zwischen Staaten und die existierenden Formen von geographisch orientierten Zuschreibungen (welche Staaten und Räume stellen militärische oder ökonomische Feinde dar, welche Alliierte?), die räumliche Reichweite der Handlungen verschiedener Akteure (in diesem Falle Staaten), die Enge und Art der sie verbindenden Netzwerke, den spezifischen Einfluss bestimmter Kommunikationstechnologien oder militärischer Technologien auf die räumliche Interaktion zwischen einzelnen Akteuren und anderes mehr<sup>318</sup>. Ändern sich einzelne dieser Umstände, so ändert sich schließlich auch die geopolitische Ordnung als Ganzes.

Auf Basis dieser Definition unterscheiden AGNEW/ CORBRIDGE in der Zeit zwischen dem Ende der Napoleonischen Kriege und dem Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts drei geopolitische Ordnungen: die des `europäischen Konzertes´ bzw. die `Britische geopolitische Ordnung´ zwischen 1815 und 1875, die geopolitische Ordnung der Rivalität unter den Imperien zwischen 1875 und 1945, und die des Kalten Krieges zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges und 1989<sup>319</sup>. Jeder dieser geopolitischen Ordnungen lässt sich nun – stark vereinfachend – einer der oben genannten geopolitischen Diskurse zuordnen. Die bis zum letzten Viertel des 19. Jahrhunderts vorherrschende `civilizational geopolitics´ wurde im Zeitalter der inter-imperialen Rivalitäten immer mehr durch eine `naturalized geopolitics´ abgelöst um in der Epoche des Kalten Krieges schließlich den `ideological geopolitics´ Platz zu machen. Das Konzept der geopolitischen Ordnungen stellt damit sozusagen das politisch-ökonomische Pendant zu den eher über ihre vorherrschenden Diskurse definierten geopolitischen Zeitaltern dar.

Als hilfreich für ihre Synthese von diskursiven und politisch-ökonomischen Gesichtspunkten bezeichnen AGNEW/ CORBRIDGE die von LEFEBVRE vorgeschlagene analytische Unterscheidung zwischen `räumlichen Praktiken´, `Raumrepräsentationen´ und `repräsentationellen Räumen´. Unter ersterem verstehen sie die „material and physical flows, interactions, and

---

<sup>316</sup> „Geopolitical orders, therefore, are not simply products of interaction among social actors. They rise and fall in relation to changing technological and economic conditions”. (AGNEW, J. / CORBRIDGE, S., 1995, S. 19)

<sup>317</sup> „The qualifying term `geopolitical´ draws attention to the geographical elements of a world order. This is not some `special´ or `extra´ feature of an abstract order. Rather it is intrinsic to it”. (AGNEW, J. / CORBRIDGE, S., 1995, S. 15.)

<sup>318</sup> Vgl. für den vorangegangenen Abschnitt AGNEW, J. / CORBRIDGE, S., 1995, S. 15. Auf die genauen Ausprägungen jeder einzelnen Ordnung kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden, es sei in diesem Zusammenhang auf AGNEW, J. / CORBRIDGE, S., 1995, S. 26-43 und auf das historische Allgemeinwissen verwiesen.

<sup>319</sup> Vgl. AGNEW, J. / CORBRIDGE, S., 1995, S. 19/20.

movements that occur in and across space as fundamental features of economic production and social reproduction”<sup>320</sup>.

Raumrepräsentationen umfassen für sie „all of the concepts, naming practices and geographical codes used to talk about and understand spatial practices”<sup>321</sup>. Unter „representational spaces” schließlich verstehen sie „the scenarios for future spatial practices or `imagined geographies´ that inspire changes in the representations of space with an eye to the transformation of spatial practices”<sup>322</sup>.

Diese drei Konzepte hängen eng zusammen und sind einander dialektisch<sup>323</sup> verbunden. Was gilt es daraus in den Augen AGNEWS und CORBRIDGES zu folgern? Wenn sich die Raumrepräsentation, also im Grunde der geopolitische Diskurs, ändert, hängt dies immer auch mit Änderungen im politisch-ökonomischen Bereich (den räumlichen Praktiken, die eine geopolitische Ordnung definieren) zusammen. Diese Vorgänge wiederum finden auf der Basis von repräsentationellen Räumen statt, von Konzepten über die Art und Weise, wie die räumlichen Praktiken organisiert sein sollten. Diskurs und politische Ökonomie lassen sich nicht voneinander trennen.

### 1.2.3.3 Fragestellungen und Methoden

Inwiefern lassen sich nun aus AGNEW/ CORBRIDGES Ansatz der *historischen Geopolitik* Fragestellungen und Erkenntnisinteressen ableiten, die die der *Kritischen Geopolitik* ergänzen? Zum einen lässt sich im Bezug auf jeden geopolitischen Text (schriftlich oder mündlich) nun die Frage stellen, inwiefern er als Ausdruck der *modernen geopolitischen Imagination* angesehen werden kann, welche Fundamente dieser Imagination er aktualisiert. Es kann auch gefragt werden, wie in konkreten Fällen das Zusammenspiel von Raumrepräsentationen, räumlichen Praktiken und repräsentationellen Räumen aussieht. Des weiteren lassen sich bestimmte Geopolitiker und ihre Texte mit Hilfe dieses Konzeptes den von AGNEW/ CORBRIDGE (trotz aller Vorbehalte gegen Abgrenzungen und Periodisierungen) relativ klar definierten geopolitischen Ordnungen und Epochen der Geopolitik zuordnen und damit historisch kontextualisieren. Ihr politisch-ökonomisches Umfeld kann ebenso erfasst werden:

„The value of geopolitical economy approaches as a complement to critical geopolitics is clear. The former provide some theoretical and empirical opportunities for grounding

---

<sup>320</sup>Ebd., S. 7.

<sup>321</sup> Ebd.

<sup>322</sup> AGNEW, J./CORBRIDGE, S., 1995, S. 7.

<sup>323</sup> Vgl. ebd.

*elite geopolitical reasoning within the material circumstances that elites sought to reproduce*<sup>324</sup>.

Doch methodisch ergeben sich hier ähnliche Probleme wie im Rahmen der *Kritischen Geopolitik*. Auch hier wird die genaue Form, wie Raumrepräsentationen aus den Diskursen, den `Texten` der Geopolitiker und ihren außenpolitischen Handlungen herauszudestillieren sind, nicht eingegangen. Auch hier fehlt eine methodische Fundierung der textanalytischen Grundlage<sup>325</sup>.

## 1.2.4 Erweiterungen und Ergänzungen

### 1.2.4.1 Ergänzungen aus anderen geographischen Forschungsbereichen

#### 1.2.4.1.1 Wissensgeographie

Der Zusammenhang zwischen Wissen und Macht ist in letzter Zeit auch im Rahmen anderer humangeographischer Forschungsansätze immer stärker in den Fokus gerückt. So entwarf unter anderem MEUSBURGER eine vereinfachte Darstellung des Macht/ Wissen-Nexus (siehe Abb. 4).

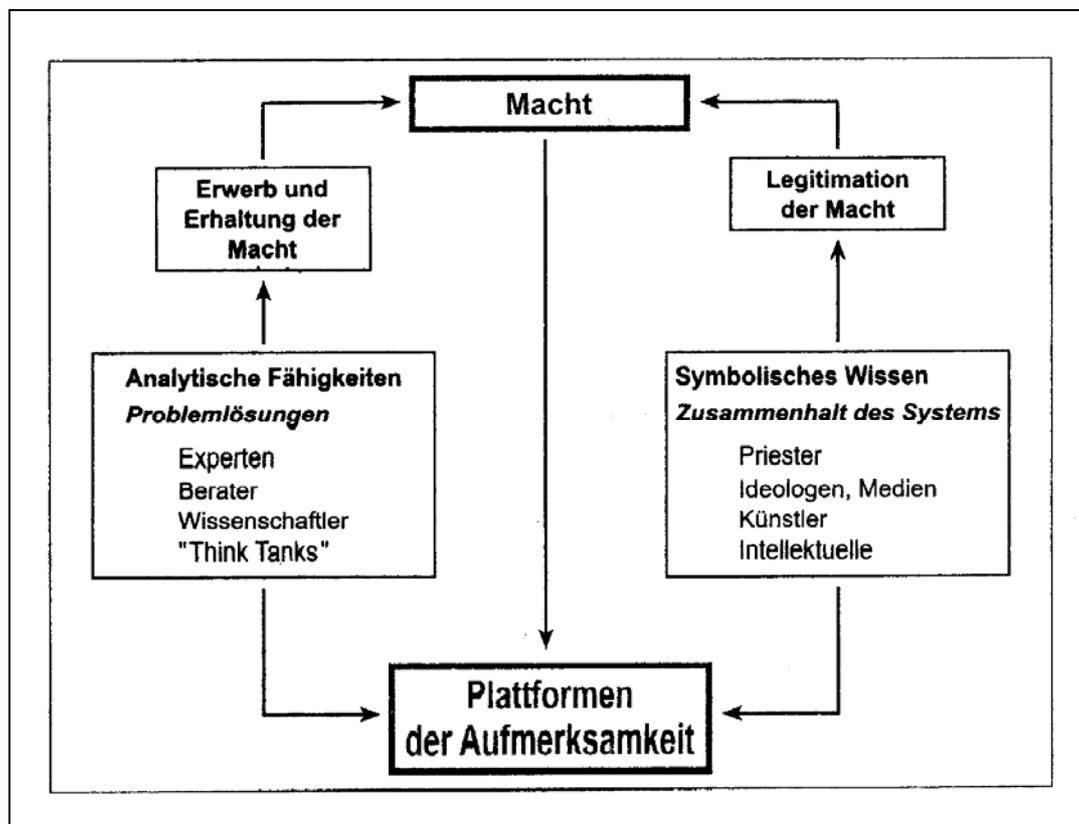


Abbildung 4: Wissen und Macht (MEUSBURGER, P. 2003/04, S. 38)

<sup>324</sup> DODDS, K.J. / SIDAWAY, J.D., 1994, S. 519.

<sup>325</sup> Siehe hierzu genauer unter anderem 1.2.5.

Wissen wird hier vor allem aus didaktischen Gründen in zwei große Teilbereiche unterschieden. Auf der einen Seite finden sich *analytische Fähigkeiten*, *Fachwissen* das konkrete Problemlösungen ermöglicht. Dieses ist an *Experten*, seien es Wissenschaftler oder andere Arten von Fachleuten (Militärs, Ingenieure), gebunden. Es dient unter anderem dem Erwerb und der Erhaltung von Macht – um es am plakativsten Beispiel zu illustrieren: wer die besseren Waffeningenieurere hat, gewinnt den Krieg. Man könnte sagen, dass es von den Trägern der Macht *instrumentalisiert* wird. Die Inhaber der Macht benötigen, in MEUSBURGERS Worten,

„zur Situationsanalyse, zur Festlegung von Zielen, zur Lösung von Problemen, zur Führung großer Organisationen und für das Erreichen eines technologischen Vorsprungs die analytischen Fähigkeiten von solchen Beratern, Wissenschaftlern und Experten, die ihnen einen Wissensvorsprung vor ihren Konkurrenten sichern können“<sup>326</sup>.

Denn zumindest in demokratischen Staatswesen, durchaus aber auch in anderen politischen Organisationsformen, würden dauernde Fehleinschätzungen der weltpolitischen, aber auch etwa der (land)wirtschaftlichen oder sozialen Lage über kurz oder lang die Autorität der Amtsinhaber untergraben.

Doch der Zusammenhang ist durchaus dialektischer Natur. Um Zugang zu bestimmten sozialen Netzwerken, zu Plattformen der Aufmerksamkeit zu erlangen, tragen auch die Experten oftmals ihrerseits ihre Fähigkeiten an die Inhaber der Macht heran. Jene, die dies verabsäumen, werden eventuell gar nicht als Experten angesehen, ihre Fähigkeiten nicht anerkannt.

Auf der anderen Seite existiert eine weitere Form des Wissens, das so genannte *symbolische Wissen*. Es ist nicht auf Problemlösungen ausgerichtet, sondern auf den Zusammenhalt des jeweiligen sozialen oder politischen Systems. Seine Träger waren in der Vergangenheit überwiegend *Priester*, in modernerer Zeit haben (zumindest im Westen) weitgehend *Ideologen*, *Intellektuelle* und/ oder die *Medien* ihre Aufgaben übernommen. Symbolisches Wissen legitimiert Macht, wird aber auch von dieser erst als Wissen legitimiert: seine Verbindungen mit den Machthabern des jeweiligen Systems ist in diesem Sinne noch enger als die des Fachwissens. Denn diese Art des Wissens steht außerhalb wissenschaftlicher Begründbarkeit<sup>327</sup>. Die Träger symbolischen Wissens sind in gewisser Weise die Hauptträger der gesellschaftlich relevanten Diskurse: sie definieren erst die eigene Identität einer Religion,

---

<sup>326</sup> MEUSBURGER, P., 2003/4, S. 38. AGNEW würde diese Vorstellung vermutlich der *modernen geopolitischen Imagination* zuordnen: dem, was unter 1.2.3.2 als ‘Pursuing Primacy’ beschrieben ist. Eben deshalb ist es richtig: die Staaten und Organisationen der modernen westlichen Welt, das ist ja gerade AGNEWS Argument, handeln ganz überwiegend nach den Prämissen der *modernen geopolitischen Imagination*.

<sup>327</sup> MEUSBURGER, P., 2003/4, S. 38f.

einer Nation oder Gruppe. Beispiele symbolischen Wissens wären etwa die kulturellen und religiösen Traditionen eines Volkes, aber auch die Art und Weise, wie innerhalb einer Kultur zwischen Recht und Unrecht unterschieden wird: seine Normen, Werte und Moral.

Natürlich lassen sich die beiden Formen des Wissens nicht ohne eine größere Schnittmenge voneinander unterscheiden. Gerade in heutiger Zeit sind es immer öfter Experten, die auch die Moralvorstellungen beeinflussen: man denke an jene Wissenschaftler, die zum Ethikrat der Bundesrepublik gehören. Fragen der nationalen Identität werden immer wieder von Personen beantwortet, deren Einordnung zwischen Experte und Ideologe sich nicht klar bestimmen lässt: als was gelten die Sicherheitsberater des amerikanischen Präsidenten? In der Realität waren die Träger symbolischen Wissens oft auch die Träger des Fachwissens (etwa die Priester im alten Ägypten, die ja auch die Technologie besaßen, um die Nilfluten vorauszuberechnen), Fachwissen wurde auch oft nur dann als Fachwissen akzeptiert, wenn es mit den anerkannten 'Wahrheiten' des symbolischen Wissens konform ging. Enthielt die anerkannte heilige Schrift eine Schöpfungsgeschichte in sechs Tagen und eine Sintflut, war es für den frühen Geologen und Geomorphologen schwer, die Oberflächenformen der Erde unter Verweis auf Jahrmillionen währende Veränderungen und ein Eiszeitalter erklären zu wollen.

Im Rahmen dieser Arbeit interessiert natürlich vor allem die Einordnung geographischen Wissens in dieses Schema. Bereits an den genannten Beispielen zeigt sich, dass die Biowissenschaften ebenso wie die Geowissenschaften (und erstere beeinflussten die frühe Entwicklung der Geographie ganz erheblich, siehe auch 1.2.3.2) sich in das Schema teils nur schwer einordnen lassen, da ihre Forschungsinteressen zum Teil ganz konkret auch auf Fragen der menschlichen Identität bzw. des menschlichen Überlebens ausgerichtet sind, sich zum Teil aber auch mit früheren Bastionen vor allem religiösen Heilswissens überschneiden.

Noch komplizierter ist die Einordnung der Sozialwissenschaften – und damit auch der Anthropogeographie – in das genannte Schema. Ihr *Thema* ist im weitesten Sinne das *System* und das *symbolische Wissen*, das es zusammenhält – ob in fremden (z.B. Ethnologie) oder eigenen (z.B. Soziologie) Gesellschaften. Dass die Sozialwissenschaften damit im Zuge der immer stärkeren Verwissenschaftlichung der modernen Welt symbolisches Wissen nicht nur in Frage stellen (wie dies oft in kolonialem Kontext geschah), sondern auch legitimieren und stabilisieren (meist das eigene System, oder auch ein in den Augen der Wissenschaftler politisch wünschenswertes), ist nachvollziehbar. Problematisch war dies vor allem dort, wo Sozialwissenschaftler ihre eigene Stellung im System nicht reflektierten, sondern sich selbst ganz klar als wissenschaftliche Experten einordneten.

Die Politikwissenschaften und die politische Geographie/ Geopolitik nehmen innerhalb der Sozialwissenschaften nochmals eine Sonderstellung ein. Ihre Forschungsgegenstände berühren nicht nur symbolisches Wissen (etwa nationale und ethnische Identitäten und die Territorien, die mit diesen in der *modernen geopolitischen Imagination* so eng verknüpft sind), sondern auch die politische Macht selbst. Jede wissenschaftliche wird damit auch immer zur politischen Aussage, mag sie sich auch für unparteiisch halten. Bei der geopolitischen Einteilung der Welt ist die Grenze zwischen dem Einsatz analytischer Fähigkeiten und dem Rückgriff auf symbolisches Wissen kaum zu ziehen: schon die Art der Analyse und die Prämissen, die dieser zugrunde liegen, sind eng mit symbolischem Wissen, mit Wertungen über `uns` und `sie` verknüpft. *Experte* und *Ideologe* fallen in diesem Kontext fast zwangsläufig zusammen.

MEUSBURGERS Schema der Trennung zwischen Expertenwissen und symbolischem Wissen setzt also einen konzeptuellen Rahmen, anhand dessen sich gerade die Zwitterstellung der *intellectuals of statecraft* besonders gut aufzeigen lässt, deren *geopolitische Imaginationen* immer im Spannungsfeld zwischen Experten – und symbolischem Wissen zu verorten sind.

#### 1.2.4.1.2 New Cultural Geography

Die so genannte neue Kulturgeographie mit ihren Vertretern DUNCAN, LEY und BARNES verdient es hier erwähnt zu werden, da auch sie sich mit Fragen von *Diskursen* und *Repräsentationen* innerhalb der Geographie beschäftigt. Wie die *Kritische Geopolitik* auch, versteht sie sich als kritische, postmoderne Form der Geographie. Ihre Basis ist ein leicht abgeschwächter sozialer Konstruktivismus, der Repräsentationen als „partial truths“ ansieht, als ein „outcome of a relation between an empirical world and a historical subject“<sup>328</sup>. Obwohl also auch hier von einer sozialen Konstruktion jeglichen Wissens ausgegangen und jeder Versuch, Wissenschaft als objektiv zu konzeptualisieren, abgelehnt wird<sup>329</sup>, räumen DUNCAN und LEY der physischen Realität durchaus noch einen Einfluss auf die Wissensentstehung ein. Damit ist sie eher in die Nähe von AGNEWS historischer Geopolitik mit ihrem Schwerpunkt auf politisch-ökonomischen Einflüssen zu rücken, als in die des radikaleren Konstruktivismus´ ÓTUATHAILS.

Wenn ihre Strategien, nämlich die Unterminierung der `Tropen der Representation´ Objektivismus, Rationalismus und Metanarrative<sup>330</sup>, auch denen der *Kritischen Geopolitik*

---

<sup>328</sup> DUNCAN, J. /LEY, D., 1993, S. 7.

<sup>329</sup> Vgl. ebd., S. 5-7.

<sup>330</sup> Vgl. ebd. S. 7f.

sehr ähneln, gehen sie in einem entscheidenden Punkt über diese hinaus: in ihrem klaren Bekenntnis zur Methodik der *Hermeneutik*.

Am postmodernen `Projekt´ bzw. Diskurs kritisieren DUNCAN / LEY vor allem dessen kaum reflektierte Gebundenheit an Formen spezifisch westlicher Intellektualität: er sei „a hyper-intellectual western academic project“<sup>331</sup>. Da kein Diskurs dem Ethnozentrismus völlig entkommen könne, sei ein hermeneutischer Ansatz `ehrlicher´ als ein postmoderner.

*„We would argue (...) that hermeneutics provides a more satisfactory form of representation than offered by postmodern ethnography because it allows dialogue between the researcher and his or her subject and yet does not misrepresent the power relations that are structured into the Western academy“<sup>332</sup>.*

Damit ist sie der *Kritischen Geopolitik*, die auf ihre Methoden immer nur implizit eingeht und zumindest den *methodischen* Vorgaben FOUCAULTS und DERRIDAS, auf die sie sich bezieht, nur teilweise folgt, einen Schritt voraus. Denn die Hermeneutik ist vor allem eine Methode der Textinterpretation, nicht der Diskursanalyse, und an einer expliziten Methodik dieser Art mangelt es der *Kritischen Geopolitik* weitgehend. Obwohl die hermeneutische Form der Textinterpretation nicht der in dieser Arbeit gewählten entspricht, lassen sich Teile dieses Konzepts durchaus auch in ihrem Rahmen fruchtbar machen.

So stellt die neue Kulturgeographie ein hilfreiches Modell zur Konzeptualisierung akademischer Repräsentationen zur Verfügung, das auf dem Ansatz der Hermeneutik beruht. Dabei werden drei Hauptkomponenten einer akademischen Repräsentation unterschieden: (1) der eigentliche `Text´, den der Akademiker produziert, sei es ein Artikel, ein Buch oder auch nur eine Idee; (2) eine außerhalb des Textes liegendes „field of reference“<sup>333</sup>, nämlich die Daten und Informationen, die zur Produktion des Textes genutzt werden; und (3) ein intertextuelles Referenzfeld, nämlich andere Texte. Ähnliche Kategorien lassen sich auch bei der Konzeptualisierung der Rezeption bilden, denn der Leser greift beim Verstehen eines Textes auf seine `eigenen´ extra- und intertextuellen Referenzfelder zurück<sup>334</sup>.

*„What this model of academic work suggests is not a mirroring of the extra-textual within the text, but rather re-presentation, the production of something which did not exist before outside the text“<sup>335</sup>.*

Wie die `Realität´ interpretiert wird hängt vor allem von dem intertextuellen Kontext ab, in den ein Autor oder Leser eingebettet ist. Gleichzeitig, und das ist wichtig, so betonen LEY und

---

<sup>331</sup> DUNCAN, J. / LEY, D., 1993, S. 9.

<sup>332</sup> Ebd., S. 9.

<sup>333</sup> Ebd.

<sup>334</sup> Für den Abschnitt vgl. ebd.

<sup>335</sup> Ebd.

DUNCAN, grenzt auch die extra-diskursive Realität die Möglichkeiten ihrer Repräsentation ein: es ist nicht jede Interpretation oder Repräsentation möglich: „As such“ wird „the world within the text“ als „a partial truth“ verstanden, „a transformation of the extra-textual world, rather than something wholly different from it“<sup>336</sup>.

Dieses Konzept eines eingeschränkten Konstruktivismus, der der `Welt da draußen´ (in einem gewissen Rahmen) durchaus einen Einfluss auf die von ihr gefertigten Repräsentationen zubilligt<sup>337</sup>, wird auch von der Autorin dieser Arbeit geteilt.

#### 1.2.4.2 Ansätze im Rahmen der politikwissenschaftlichen Teildisziplin `International Relations´

Geopolitik und Außenpolitik sind als Forschungsfelder natürlich nicht der (politischen) Geographie vorbehalten. Sie gehören auch zu den Interessengebieten der Politikwissenschaften, vor allem im Rahmen von deren anglo-amerikanischer Teildisziplin, die sich die Erforschung der `Internationalen Beziehungen´ zur Aufgabe gemacht hat.

Obwohl DODDS eigentlich zum engeren Kreis der *Kritischen Geopolitik* gehört, soll er hier im Kontext der `International Relations´ Erwähnung finden. Denn seine Auseinandersetzung mit diesem Forschungsbereich war es, die viele der hier entwickelten Ideen und Ansätze für die *Kritische Geopolitik* fruchtbar gemacht hat. DODDS betont, dass sich politische Geographie und `Internationale Beziehungen´ nicht nur die Forschungsfelder teilen, sondern dass sich auch in ihrer Herangehensweise starke Überschneidungen ergeben. So entwickelte sich auch in den `International Relations´ seit Ende der 80er Jahre eine poststrukturalistisch ausgerichtete Forschungsrichtung, die Außenpolitik als „representational practice“<sup>338</sup> begreift.

Sie geht von ganz ähnlichen Grundlagen aus wie die *Kritische Geopolitik*, nämlich dass

*„(re)presentation reveals as much about the cultural specificities of those representations as it does about any particular descriptions of the world represented“ and „representation of Other places and people (...) involves relationships of power itself mediated by the interplay of various institutions and practices, class and gender assumptions as well as assumptions about the nature of history and society“*<sup>339</sup>.

Wie die `Kritischen Geopolitiker´ auch, machen es sich die `kritischen Politikwissenschaftler´ also zur Aufgabe, außen- bzw. geopolitische Bedeutungszuweisungen als situierte Re-Präsentationen der Welt zu rekonzeptualisieren und die kontextuelle und soziale Gebundenheit dieser Repräsentationen aufzuzeigen. Diskurse der Repräsentation werden als zentraler Be-

<sup>336</sup> Vgl. ebd.

<sup>337</sup> Vgl. auch 1.2.1.1 und 1.5.

<sup>338</sup> DODDS, K.J., 1994, S. 187.

<sup>339</sup> Ebd.

standteil außenpolitischen Handelns angesehen<sup>340</sup>. Sie könnten nur in ihrem jeweiligen Kontext verstanden werden, in dem allgemeinen historisch-politischen Umfeld zu dem auch die politische Position des handelnden Akteurs, seine institutionelle Einbindung und das Genre der Äußerung (z.B. öffentliche Rede `an die Nation´ oder im Parlament versus Sicherheitskommunique für einen eingeweihten Kreis) zähle<sup>341</sup>. Wichtig ist hierbei der enge Zusammenhang, den die Politikwissenschaftler zwischen außenpolitischen Re-Präsentationen und der Innenpolitik eines Staates sehen. Das „earth-writing“<sup>342</sup> der außenpolitischen Akteure diene auch immer der Legitimation bestimmter politischer Ziele oder der Mobilisierung von Unterstützung für diese<sup>343</sup>. Auch im Rahmen dieses Ansatzes wird zudem dem Expertenwissen eine große Relevanz für die Entstehung und Verbreitung von geopolitischen Diskursen zugewiesen. Die *intellectuals of statecraft* (wenn auch hier nicht so genannt) sind es, die ihr Wissen nutzen „to explain the state of the world“, sie seien „the state’s privileged storytellers“<sup>344</sup>, die ihre Positionen nutzen würden, um außenpolitische Diskurse zu kodifizieren, zu legitimieren, zu verbreiten und zu erklären<sup>345</sup>. Da die meisten von ihnen in engen sozialen und institutionellen Netzwerken<sup>346</sup> miteinander verknüpft seien, wären ihre Repräsentationen der Welt relativ einheitlich, DODDS spricht in diesem Zusammenhang gar von „groupthink“<sup>347</sup>. All dies findet sich so oder ähnlich auch in der *Kritischen Geopolitik* wieder. Wieso also an dieser Stelle nochmals auf politikwissenschaftliche Ansätze eingehen? Nun, zum einen, weil die Rezeption politikwissenschaftlicher Ansätze viel zur Entwicklung der *Kritischen Geopolitik* beigetragen hat. Wichtiger jedoch ist, dass im Rahmen der Politikwissenschaft ein Bereich der diskursiven Repräsentation der Welt ganz besonders betont wird: der der „discursive creation of others“ als „one of the defining moments of modern political life“<sup>348</sup>. Obwohl auch in der *Kritischen Geopolitik* rezipiert und als Basisfragestellung gesehen, wurde dieses Konzept jedoch vor allem vom post-strukturalistischen Politikwissenschaftler CAMPBELL detailliert durchdacht. CAMPBELL betont vor allem die Wichtigkeit von Gefahren- und Bedrohungs-Diskursen für die Schaffung von nationalen Identitäten. Diese würden vor allem durch die „construction of moral and domestic boundaries“<sup>349</sup> immer

---

<sup>340</sup>Vgl. ebd.

<sup>341</sup>Vgl. ebd.

<sup>342</sup>Ebd.

<sup>343</sup>Vgl. ebd., S. 188.

<sup>344</sup>Ebd., S. 194.

<sup>345</sup>Vgl. ebd., S. 194.

<sup>346</sup>DODDS weist in diesem Zusammenhang auch auf den „considerable degree of interaction between academic experts and policy professionals“ (DODDS, K.J., 1994, S. 195.) hin.

<sup>347</sup>DODDS, K.J., 1994, S. 194.

<sup>348</sup>Ebd., 192

<sup>349</sup>Ebd.

wieder reproduziert: als „imagined communities“<sup>350</sup>. Der Politikwissenschaftler geht sogar soweit, in außenpolitischen Praktiken den „performative process“<sup>351</sup> zu sehen, der politische Ordnung insgesamt erst möglich macht. Da seine Ansätze vor allem für die theoretische Grundlegung der wichtigsten Fragestellungen wichtig sind, die im Rahmen dieser Arbeit an die Texte konkreter *intellectuals of statecraft* herangetragen werden sollen, muss auf CAMPBELL im folgenden näher eingegangen werden.

Für CAMPBELL stellt „nationalism“ nichts als „a construct of the state in pursuit of its legitimacy“<sup>352</sup> dar. In Anschluss an ANDERSON sieht er Nationen nicht als klar abgrenzbare, natürlich vorhandene Gruppen von Menschen an, sondern als „imagined political communities“, als „cultural artefact(s) that (are) (...) represented textually“<sup>353</sup>. Sie besitzen keine vordiskursiven, stabilen Identitäten, sondern müssen sich ihre eigene Identität in einem ständigen Prozess der Produktion und Reproduktion selber erschaffen. Sie müssten also eine Selbstrepräsentation aufbauen. Diese sei jedoch immer auch mit der Abgrenzung gegenüber dem *Anderen* verknüpft. So fasst er die Ziele seines Ansatzes dahingehend zusammen, dass es ihm zum einen darum ginge zu untersuchen, auf welche Weise `Außenpolitik` (in seinem Fallbeispiel die der USA) „through the inscription of foreign-ness“<sup>354</sup> dazu beiträgt, die jeweils eigene (politische) Identität eines Staates immer neu zu erschaffen. Folgt man CAMPBELLS Ansatz, so besitzt Außenpolitik also auch immer innenpolitische Komponenten, genauer gesagt: die ohnehin konstruierte Trennung zwischen beiden Sphären wird aufgelöst. Zum anderen wolle er die übliche Analyse `externer Gefahren`, die einen Staat `bedrohen` durch einen non-essentialistischen Analyseansatz ersetzen

*„which highlights how the very domains of inside/ outside, self/other, and domestic/ foreign – those moral spaces made possible by the ethical borders of identity as much as the territorial boundaries of states –are constituted through the writing of a threat“<sup>355</sup>.*

Erst durch den Aufbau externer Bedrohungs- und Gefahrenszenarien, vor allem im Rahmen der Außenpolitik, gewinnen der Staat und seine Bevölkerung für ihn also eine nationale Identität: „The constant articulation of danger through foreign policy is thus not a threat to the state´s identity or existence; it is its condition of possibility“<sup>356</sup>.

---

<sup>350</sup> ANDERSON, B., 1996, passim.

<sup>351</sup> DODDS, K.J., 1994, S. 192.

<sup>352</sup> CAMPBELL, D., 1992, S. 11.

<sup>353</sup> Ebd.

<sup>354</sup> Ebd., vii.

<sup>355</sup> Ebd..

<sup>356</sup> CAMPBELL, D., 1992, S. 12.

Grundlage dieses Ansatzes ist ein konstruktivistisches, ein postmodernes Verständnis von Identität, aber auch von Gefahren und Bedrohungen. CAMPBELL lehnt die Prämissen des epistemischen Realismus<sup>357</sup> und die daraus abgeleiteten Formen dessen, was er „narrativizing history“<sup>358</sup> nennt, ebenso ab, wie dies die *Kritische Geopolitik* tut. Er betont insbesondere die *Folgen* eines Verständnisses der Welt, das die eigene ebenso wie fremde `Identitäten` essentialisiert: „In such discourse, there are no gray areas, no complexities, no historicized understandings, no doubts about the self, and no qualms about the nature of the response“<sup>359</sup>.

Er greift deshalb auf FOUCAULTS Ansatz zurück, und legt seinen Fokus auf „historically specific modes of discourse“<sup>360</sup>. Die Diskursivität nationaler Identitäten, aber auch von Gefahren und Bedrohungen, ist nach CAMPBELLS Ansicht vor allem in historischen Studien zu erfassen: in einer „reflexive consideration of the past as a means of highlighting the historically constructed nature of international order in the present“<sup>361</sup>.

Auch damit bezieht er sich auf FOUCAULT, auf dessen interpretativen Ansatz einer `Geschichte der Gegenwart`<sup>362</sup>.

Außenpolitik, das ist für CAMPBELL eine „boundary-producing political performance“, die der „production and reproduction of the identity in whose name it operates“<sup>363</sup> dient. Einhergehend mit dem frühneuzeitlichen Bedeutungsverlust der Kirchen/ der Religion als Vermittler von Identität und Sicherheit<sup>364</sup> hätten im Westen die entstehenden Staaten deren Rolle übernommen. Der Staat und die (mit ihm oft eng verbundene) entstehende moderne Wissenschaft übernahmen die Ordnungsfunktionen der Kirche:

*„The problem to which modern `self-assertion` – the rationalist tendencies of science, art, and individualism – was a response was that resolved by divine omnipotence: the securing of identity in a world of difference“<sup>365</sup>.*

Dabei suchten und fanden die neuen Territorialstaaten nach CAMPBELLS Ansicht in Bedrohungsdiskursen einen Ersatz für die verlorengegangene transzendental begründete Sicherheit/ Identität:

---

<sup>357</sup> Dessen Inhalt er folgendermaßen zusammenfasst: „epistemic realism - whereby the world comprises objects the existence of which is independent of ideas and beliefs about them“. (CAMPBELL, D., 1992, S.4)

<sup>358</sup> CAMPBELL, D., 1992, S.4

<sup>359</sup> Ebd., S. 97.

<sup>360</sup> Ebd., S.4

<sup>361</sup> Ebd., S. 18.

<sup>362</sup> Vgl. CAMPBELL, D., 1992, S. 5.; siehe genauer unter 1.2.1.2.1

<sup>363</sup> Ebd., S. 69 und 75.

<sup>364</sup> Man könnte auch sagen: von symbolischem Wissen (siehe 1.2.4.1.1).

<sup>365</sup> Ebd., S. 51.

*„(...) discourses of `danger` are central to the discourses of the `state` and the discourses of `man`. In place of the spiritual certitude that provided the vertical intensity to support the horizontal extensiveness of Christendom, the state requires discourses of `danger` to provide a new theology of truth about who and what `we` are by highlighting who and what `we` are not, and what `we` have to fear“<sup>366</sup>.*

Welcher Art diese Abgrenzungen gegen das *Andere* jeweils waren, ob etwa, um AGNEWS Einteilung zu verwenden, zivilisatorische, biologistische oder ideologische Argumente gebraucht wurden bzw. werden, ist dann vom jeweiligen historisch-ökonomischen Kontext abhängig.

Aufgabe des kritischen Politikwissenschaftlers ist es nach CAMPBELLS Ansatz nun, die bestehenden „geograph(ies) of evil“<sup>367</sup> zu dekonstruieren und denaturalisieren.

CAMPBELLS Ansatz durchaus ähnlich ist der von DERDERIAN und SHAPIRO. Auch sie sehen ihre eigene Arbeit als politische Wissenschaftler in einem poststrukturalistischen bzw. postmodernen Kontext. Sie greifen aber nach eigenen Angaben neben FOUCAULT und DERRIDA auch auf KRISTEVA und BARTHES zurück, auf Praktiken aus „deconstruction, semiotics, genealogy, feminist psychoanalytic theory, intertextualism (...)“<sup>368</sup>. Um herauszufinden, wie Wissen, Wahrheit und Bedeutung entstehen bzw. erschaffen werden, ist es ihrer Meinung nach nötig, den „focus on the workings of language“<sup>369</sup> zu legen. Aus diesem Schwerpunkt leitet sich auch der Titel ihres Buches ab: *International/ Intertextual Relations*<sup>370</sup>. Sie betonen: „Discourses harnessed to powerful social forces have, in the name of scientific objectivity, come to constitute `regimes of truth`“<sup>371</sup>. Für den kritischen Politikwissenschaftler gilt es nun, diese Diskurse zu denaturalisieren, zu etwas Fremden zu machen, zu dekonstruieren, und zwar durch eine „detailed interpretation of the inherited language, concepts, and texts that have constituted privileged discourses“<sup>372</sup>.

Dabei spielt die Frage nach Raumrepräsentationen auch in der Politikwissenschaft eine große Rolle:

*„Although it tends to operate implicitly, the separation of the world into kinds of space is perhaps the most significant kind of practice for establishing the systems of intelligibility within which understandings of global politics are forged“<sup>373</sup>.*

---

<sup>366</sup>Ebd., S. 54.

<sup>367</sup>Ebd., S. 195.

<sup>368</sup>GREGORY, D.U., 1989, S. xiii.

<sup>369</sup>Ebd., S. xvi.

<sup>370</sup>DER DERIAN, J. / SHAPIRO, M.J., 1989

<sup>371</sup>GREGORY, D.U., 1989, S. xvi.

<sup>372</sup>DER DERIAN, J., 1989, S. 4.

<sup>373</sup>SHAPIRO, M.J., 1989, S. 12.

„The foreign policies of nation states are based on what have been shown to be representational practices through which various forms of global otherness have been created“<sup>374</sup>.

Diese Ideen wurden etwa zeitgleich mit denen der *Kritischen Geopolitik* entwickelt und von ÓTUATHAIL und anderen umfassend rezipiert<sup>375</sup>. Auch hier spielt bei der Analyse der Texte der Außenpolitik ein diskursiver Ansatz die tragende Rolle:

„a discursive approach treats language as opaque and encourages an analysis of both the linguistic practices within which various phenomena – political, economic, social, biological, and so on – are embedded and of the language of the inquiry itself. That analysis can primarily be structural (emphasizing the grammatical, rhetorical, and narrative mechanisms responsible for shaping the phenomena treated as referents of statements in various disciplines) or more historical (emphasizing the events through which various phenomena have found their way into language)“<sup>376</sup>.

Im Grunde entsprechen diese beiden Formen der Analyse den eher an ÓTUATHAIL (struktureller Ansatz) oder eher an AGNEW (historischer Ansatz) orientierten Richtungen der *Kritischen Geopolitik*. Die Politikwissenschaftler sind insofern 'einen Schritt weiter', als sie einerseits bereits in diesem frühen Moment der Rekonzeptualisierung der internationalen Beziehungen als an textuelle Praktiken gebunden, beide Aspekte miteinbeziehen. Andererseits, und das ist fast noch wichtiger, haben im Rahmen einer übergreifenderen poststrukturalistisch orientierten Politikwissenschaft verschiedene Autoren auch klare *Methoden* entwickelt (bzw. adaptiert), um Texte zu analysieren. So bezieht sich etwa FORTIN auf die Textanalysemethoden von Roland BARTHES und geht dabei genau auf die Schritte ein, die es danach bei der Analyse eines (außenpolitischen) Textes zu gehen gilt<sup>377</sup>. Auch SHAPIRO befasst sich ausführlich mit verschiedenen Arten der Interpretation und den Unterschieden zwischen ihnen – so dem genealogisch / antiinterpretativen Ansatz von FOUCAULT und dem interpretativ-hermeneutischen HEIDEGGERScher und GADAMERScher Prägung<sup>378</sup>. Wenngleich die hier entwickelten/ adaptierten Textanalysemethoden nicht in dieser Form im Rahmen dieser Arbeit verwendet werden sollen, betont dies wiederum den Hauptmangel der *Kritischen Geopolitik*: ihre fehlende methodische Fundierung.

---

<sup>374</sup>Ebd., S. 15.

<sup>375</sup> Siehe auch 1.2.2.3.2.

<sup>376</sup> SHAPIRO, M.J., 1989, S. 14.

<sup>377</sup> Vgl. FORTIN, A.J., 1989, v.a. S. 190-192. Auf ähnliche Methoden greifen zum Teil auch die Neuen Kulturgeographen zurück. Siehe 1.2.4.1.2

<sup>378</sup> Vgl. SHAPIRO, M.J., 1988, S. 13ff.

### 1.2.5 Kritische Geopolitik und die Bedeutung der Sprache – oder: was fehlt der *Kritischen Geopolitik*?

Da es Ziel dieser Arbeit ist, die *Kritische Geopolitik* mit einer *sprachwissenschaftlichen* Theorie zu verknüpfen, liegt es nah, an dieser Stelle genauer auf die Bedeutung einzugehen, die der Sprache in der modernen Wissenssoziologie/ -geschichte allgemein und in der *Kritischen Geopolitik* im Besonderen zugesprochen wird.

Auf die Zusammenhänge zwischen Sprache und Wissensproduktion wurde, vor allem im Zusammenhang mit dem Diskurskonzept, bereits an verschiedenen Punkten dieser Arbeit hingewiesen<sup>379</sup>. Auch wurde schon in der Einführung darauf hingewiesen, dass nicht nur der Begriff des Diskurses „highly ambiguous“<sup>380</sup> ist, sondern dass innerhalb verschiedener Disziplinen und Ansätze auch umstritten ist, was aus der Erkenntnis der Verbindungen zwischen Sprache und Wissensproduktion/ Weltverständnis für (methodologische) Schlüsse zu ziehen sind. GOLINSKI betont: „Linguistic turns (...) may take many different directions“<sup>381</sup>.

Interessant sind natürlich vor allem die Schlüsse, die die *Kritische Geopolitik* und die *linguistische Diskursanalyse* gezogen haben. Auf letztere wird unter 1.3 noch ausführlich eingegangen werden. Erstere muss aber im Kontext dessen gesehen werden, was die Wissenschaftsgeschichte im Allgemeinen und die Geographiegeschichte im Besonderen hierzu vertreten.

Wissenschaftliche Arbeit beruht zu einem ganz überwiegenden Teil darauf „to represent the world to others in speech and print“<sup>382</sup>. Während frühere Generationen von Sprach- und Naturwissenschaftlern als in der Tradition der Aufklärung stehende `Realisten` davon ausgingen, dass sich die Welt über die Sprache ohne `Brechungen` sozusagen spiegelbildlich abbilden lasse<sup>383</sup>, postuliert die Wissenschaftsphilosophie heute, auch ausgehend von DE SAUSSURE<sup>384</sup>, eine `Krise der Repräsentation`. Erlangt Sprache ihre Bedeutung immer erst im Kontext, innerhalb des eigenen Systems, und nicht als Referenz auf die externe Realität, so ist jede Beschreibung auch eine Re-Präsentation, eine situierte und gebundene Art der Beschreibung. Sind Re-Präsentationen aber immer kontingent, so unterliegen sie dem Einfluss der gesellschaftlichen Machtverhältnisse, die erst ihren Wahrheitswert bestimmen.

---

<sup>379</sup> Siehe u.a. unter 1.2.1.1.1; 1.2.1.2.1; 1.2.1.2.2; 1.2.1.2.3; 1.2.4.1.2; 1.2.4.2.

<sup>380</sup> GOLINSKI, J.V., 1990, S. 110.

<sup>381</sup> Martin JAY, zitiert nach GOLINSKI, J.V, 1990, S. 110.

<sup>382</sup> DUNCAN, J. / LEY, D., 1993, S. 2.

<sup>383</sup> Vgl. ebd.

<sup>384</sup> Vgl. 1.2.1.2.3

Aus diesem Grund ist für ÓTUATHAIL „(l)anguage (...) a key mechanism of control“<sup>385</sup>. Aus diesem Grund schreibt LUKE:

„Theories, like all stories, are strings of words, tying speakers to listeners or knotting writers with readers in fables of cause and outcome that emplace or displace orders of understanding“<sup>386</sup>.

Viele Forscher vor allem in der *Kritischen Geopolitik* leiten aus diesen Prämissen einen sehr weitgehenden Sozialkonstruktivismus ab. So zitiert LUKE in diesem Zusammenhang die SAPIR/ WHORF-Hypothese: „words form realities, but realities also become words“<sup>387</sup>. In Rezeption DERRIDAS warnt er:

„In the postmodern implosion of meaning and the free-float of signs, the words soon begin to (ab)use us“<sup>388</sup>.

„Choose words carefully because these choices also create realities“<sup>389</sup>.

Diskurse geraten in den Fokus der Sozialwissenschaft:

„In der Verwendung des (Diskurs-)Begriffs kommt eine gesteigerte Aufmerksamkeit für die gesellschaftliche Bedeutung von Kommunikations- und Argumentationsprozessen sowie der **sprachvermittelten** Wahrnehmung bzw. Konstruktion von Wirklichkeit zum Ausdruck“<sup>390</sup>.

„(N)ew word order(s)“<sup>391</sup> seien es, die neue Welt-Ordnungen erschaffen oder verändern, deshalb liege die Analyse von Sprache im Kern des Ansatzes der *Kritischen Geopolitik*.

Aus den Ausführungen zur Methodik in den vorangegangenen Kapiteln sollte aber bereits klar sein, dass es der *Kritischen Geopolitik* – zumindest nach Meinung der Autorin – bis heute nicht gelungen ist, ein klares methodisches Fundament für die Analyse von Texten zu entwickeln, dass sie weitgehend beim Verweis auf die Wichtigkeit der Sprache stehen bleibt:

Das hängt, wie klar geworden sein sollte, auch damit zusammen, dass weder FOUCAULT noch DERRIDA, die Hauptquellen ihres theoretischen Selbstverständnisses, wirklich operationalisierbare Textanalysemethoden vorgeben. Während FOUCAULT eher eine Ebene darüber, bei den *Diskursen*, genauere Analyseformen vorgibt, ist DERRIDAS Herangehensweise an Texte nicht wirklich linguistischer Natur, auch gibt er nicht vor, wie genau der

---

<sup>385</sup> ÓTUATHAIL, G., 1996a, S. 404.

<sup>386</sup> LUKE, T.W., 1994, S. 614.

<sup>387</sup> LUKE, T.W., 1994, S. 614.; An dieser Stelle ist anzumerken, dass die SAPIR/ WHORF-Hypothese in der Linguistik heute durchaus umstritten ist, vor allem da viele ihrer Fallstudien heute in Frage gestellt werden. Bei Interesse an diesen Zusammenhängen sei verwiesen auf PINKER, S., (1995): *The language instinct*. London..

<sup>388</sup> LUKE, T.W., 1994, S. 615.

<sup>389</sup> Ebd.

<sup>390</sup> KELLER, R., et al., 2001, S. 7.; Hervorhebung im Original.

<sup>391</sup> LUKE, T.W., 1994, S. 615.

Prozess der Dekonstruktion abzulaufen habe. Die meisten *Kritischen Geopolitiker* gehen allerdings (wie unter 1.2.2.3.2; 1.2.4.1.2 und 1.2.4.2 erläutert) noch nicht einmal konsequent nach seinen *vorhandenen* Vorgaben vor.

Der Wissenschaftshistoriker (und trotz ihrer auch auf Gegenwärtiges beziehbaren Konzeptualisierungen geopolitischen Wissens sind auch die *Kritischen Geopolitiker* dieser Gruppe zuzuordnen) muss sich, meint er/sie es ernst mit der 'linguistischen Wende', zunächst einmal darüber klar werden, welche *Fragestellungen* er an den Sprache/ Welt-Zusammenhang heranträgt. GOLINSKI unterscheidet diesbezüglich drei theoretisch/ methodische Herangehensweisen an wissenschaftliche Sprache: die symbolische, die hermeneutisch/ semantische und die rhetorische<sup>392</sup>.

Einige (Wissenschafts-)Historiker interessieren sich vor allem dafür, wie Sprache funktioniert, wie im Rahmen der Sprache Ereignisse und Objekte, die der Mensch wahrnimmt, sozusagen etikettiert werden, *verstanden* bzw. *interpretiert* werden: „Linguistic symbols denote objects, and thereby appropriate them within the structure of the mind through which the world is apprehended“<sup>393</sup>. Im Rahmen dieses symbolischen Ansatzes ist vor allem interessant, wie diese sprachliche Re-Präsentation der Welt in einem bestimmten historischen Kontext konzeptualisiert wurde. Galt Sprache als gottgegeben? Galt sie als Abbild der Welt? Oder wurde die Sprache-Welt-Beziehung in Frage gestellt? Es wird zum Beispiel untersucht, welche Praktiken der Namensgebung in einer Wissenschaftsdisziplin oder einem *Diskurs* vorliegen.

Im Rahmen der Geographie ist dieser Ansatz unter anderem für jene Historiker wichtig, die sich mit der Geschichte der Kartographie oder den Entdeckungsreisen der frühen Neuzeit beschäftigen. DE SAUSSURE, DERRIDA und FOUCAULT folgend wird dabei davon ausgegangen, dass sprachliche Zeichen arbiträr und konventionalisiert, also an (weitgehende) soziale Übereinkunft gebunden sind. Etwas zu benennen, beziehungsweise diese Benennung als einzig richtige zu verstehen, ist deshalb immer eine Frage sozialen Konsenses, also auch immer der Machtverhältnisse. Benennung ist Aneignung.

Aber auch in der Geographiegeschichtsschreibung ist entscheidend, wie frühere Forschergenerationen Sprache konzeptualisierten. ÓTUATHAIL betont: „The geographer, however, inevitably writes“<sup>394</sup>. Für die Disziplin der Geographie, wie für fast alle anderen Wissenschaften, sei es deshalb lange wichtig gewesen, (wissenschaftliche) Sprache als adäquates

---

<sup>392</sup> Die drei Ansätze sind natürlich nur didaktisch voneinander trennbar, hängen jedoch in jedem kritischen Forschungsprojekt eng miteinander zusammen.

<sup>393</sup> GOLINSKI, J.V., 1990, S. 113.

<sup>394</sup> ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 101.

Mittel zu betrachten, um die Welt 1:1 abzubilden. Nur wenn Sprache so verstanden wird, kann die Geographie sich selbst als objektive und neutrale Weltbeschreibung verstehen. Erst in jüngerer Zeit hätten kritische Forscher auch im Rahmen der Geographie diese Vorstellung überwunden und damit nicht nur eine neue Betrachtung der Geographiegeschichte eingeleitet, sondern auch neu definiert, was alles als Geographie verstanden werden kann: die *Kritische Geopolitik* oder auch die Neue Kulturgeographie beruhen auf diesem Wandel im Verständnis des Sprache/ Welt-Zusammenhangs.

Eine zweite Gruppe von Wissenschaftshistorikern interessiert sich vor allem dafür, wie wissenschaftliche Sprache interpretiert/ verstanden werden kann. Die Bedeutung von (wissenschaftlicher) Sprache steckt nicht in der Sprache selbst, sondern wird dieser von Schreibern/ Lesern unter Rückgriff auf das Weltwissen und bereits bekannte Texte erst zugewiesen<sup>395</sup>:

„*Meaning is now seen, in science as in other linguistic activities, as emerging from an interaction between the human subject, the world, and the formal structures of language in which it is expressed*“<sup>396</sup>.

Der hermeneutisch-semantische Ansatz geht deshalb auch davon aus, dass wissenschaftliche Theorien immer erst in einem bestimmten *kulturellen Kontext* (in den jeder Sprecher/ Hörer eingebettet ist) eine spezifische Bedeutung erlangen. Historische wissenschaftliche Texte können also eigentlich nie wirklich so verstanden werden, wie dies zur Zeit ihrer Entstehung der Fall war. Noch nicht einmal zu einem konkreten Zeitpunkt ist die Rezeption eines Textes an verschiedenen Orten dieselbe<sup>397</sup>. Mit diesem Ansatz verbunden ist auch die allgemeinere Vorstellung, dass wissenschaftliches Wissen, da an wissenschaftliche Texte gebunden, immer lokal situiert und kontextuell gebunden ist. Er eröffnet die Möglichkeit über die Analyse wissenschaftlicher Texte auch die Zusammenhänge zwischen „science and general culture“<sup>398</sup> genauer zu beleuchten. Gleichzeitig mahnt er zur Vorsicht: auch der Wissenschaftshistoriker interpretiere Texte aus seinem eigenen Kontext heraus.

Die *Kritische Geopolitik*, die sich ja vor allem mit Texten befasst, hat diesen Ansatz insofern übernommen, als sie *geopolitische Imaginationen* als historisch gebundene Re-Präsentationen des `Textes Welt` begreift. Ebenso wie andere Wissenschaftshistoriographien hat sie daraus aber auch abgeleitet, dass es wichtig ist, einen Text bzw. seinen Verfasser/ seine Rezipienten

---

<sup>395</sup> Dies folgt zum einen aus dem Ansatz DE SAUSSURES, zum anderen auch aus jüngeren *pragmatisch* orientierten Ansätzen, die die situative Gebundenheit von Sprachverstehen betonen. (vgl. u.a. LINKE, A. / NUSSBAUMER, M. / PORTMANN, P.R., 1996, S. 173-204.)

<sup>396</sup> GOLINSKI, J.V., 1990, S. 115.

<sup>397</sup> Vgl. dazu u.a. LIVINGSTONES Untersuchungen zur Rezeption des Darwinismus.

<sup>398</sup> GOLINSKI, J.V., 1990, S. 117.

vor der Interpretation so umfassend wie möglich zu kontextualisieren, da nur so zumindest annäherungsweise ein Verständnis dafür entwickelt werden könne, wie der Schreiber den Text `gemeint` haben könnte und wie er in seiner Entstehungs- und Wirkungszeit rezipiert wurde.

Als letzte Herangehensweise nennt GOLINSKI die rhetorische. Sie fragt nach dem Gebrauch von Sprache bzw. nach den Funktionen bestimmter Arten der Sprachverwendung: „Rhetoric deals with the uses of language, as opposed to its meaning; or with its ritualised production in certain situations, as opposed to its conceptual content“<sup>399</sup>. Obwohl Rhetorik von Laien eher der politischen Sprache zugeordnet wird gehen die Vertreter dieses Ansatzes davon aus, dass sie für jede Art der Kommunikation, auch die wissenschaftliche, grundlegend ist<sup>400</sup>. Inhalt und Stil eines Textes seien nicht voneinander zu trennen: sie bedingen einander. Um als wissenschaftlich zu gelten, müsse ein Text eben bestimmte Voraussetzungen erfüllen, die sich im Laufe der Zeiten auch immer wieder änderten und von Disziplin zu Disziplin recht unterschiedlich sein könnten. Zudem eröffne die rhetorische Analyse die Gelegenheit, auf die (wahrscheinliche) Rezeption wissenschaftlicher Texte methodisch fundierter eingehen zu können, ebenso aber auch auf den Kontext des Verfassens<sup>401</sup>.

Im weitesten Sinne rhetorisch sind die meisten Analysen wissenschaftlicher Texte auch innerhalb der *Kritischen Geopolitik*. Doch mangelt es den meisten davon an etwas anderem: eine rhetorische Analyse sollte immer Teil einer übergeordneten Textanalysemethode sein. Erst durch das von dieser vorgegebene Analyseraster werden die Textanalysen vergleichbar und intersubjektiv nachvollziehbar: zumindest in groben Zügen sollte der analysierende Forscher bei zwei Analysen eines Textes dasselbe herausfinden können, ebenso wie ein anderer Wissenschaftler, der sich mit demselben Text befasst. Dass nie genau das Gleiche herauskommen kann, sollte nach den vorangegangenen Ausführungen klar sein. Doch schafft ein genau umrissener methodischer Rahmen zumindest ein Mindestmaß der Vergleichbarkeit, die wiederum für die *Wirkung* der kritischen Analysen so wichtig ist. Ohne genaue methodische Fundierung stellt die Lesart des kritischen Forschers nur eine unter vielen dar, den anderen in nichts überlegen. Man könnte einwenden, dass genau dies die Grundaussage des Post-Strukturalismus sei. Doch auch wenn dieser historisch kontingent und sozial ausgehandelt ist, besteht in unserer heutigen Welt ein Unterschied zwischen der Aufmerksamkeit, der Rezeption und dem Anspruch auf `Wahrheitswerte`, die einem wissenschaftlichen Text zukommen und

---

<sup>399</sup> GOLINSKI, J.V., 1990, S. 117.

<sup>400</sup> „Any use of language to persuade or to move an audience can be analysed rhetorically, and this applies to science as to all fields in which language is used“. (GOLINSKI, J.V., 1990, S. 118.)

<sup>401</sup> Für den gesamten Abschnitt vgl. GOLINSKI, J.V., 1990, S. 112-121.

denen, die einem nicht-wissenschaftlichen, (z.B. politischen) Text entgegengebracht werden. Der Kreis schließt sich in gewisser Weise: will die *Kritische Geopolitik* als nachvollziehbare, wissenschaftliche Kritik an *geopolitischen Imaginationen* ernst genommen werden, muss sie methodisch fundiert sein. Während sie dies auf der Ebene der eigentlichen Diskursanalyse durchaus ist – hier verwendet sie vor allem die Methoden FOUCAULTS – fehlt dieses Fundament auf der Basisebene der Textanalyse.

Es gilt deshalb, sich im Folgenden einem Ansatz zuzuwenden, der hier Abhilfe schaffen kann: der *Kritischen Diskursanalyse*, wie sie in der *Linguistik* entwickelt wurde. Nur so können wir wirklich der Forderung gerecht werden, die AGNEW an die kritischen Geographen stellt: „(to) take the role of discourse and language more seriously, in rhetorical and communicative as well as representational roles“<sup>402</sup>.

### 1.3 KRITISCHE DISKURSANALYSE NACH NORMAN FAIRCLOUGH

#### 1.3.1 Exkurs: Writing Geographies – der linguistische Ansatz von MONDADA/RACINE

*Kritische Geographie*, *kritische Sozialwissenschaft* ganz allgemein, kann nicht ohne den Blick über den sprichwörtlichen `disziplinären Tellerrand` betrieben werden. Dies konnte in den vorangegangenen Kapiteln hoffentlich an den Beispielen der Soziologie/ Historiographie und Philosophie ebenso deutlich gemacht werden, wie an dem der Politikwissenschaften. Gerade die komplexen Fragestellungen der *Kritischen Geopolitik*, die Fragen nach `Identitätserschaffung` und `Ab-Grenzungen`, lassen sich ohne den Rückgriff auf `fachfremde` Ideen nicht beantworten: sie könnten ohne diese Art von interdisziplinärem Denken nicht einmal gestellt werden.

Nun ist es – im Kontext der *linguistischen Wende* – besonders wichtig, auch auf die Ergebnisse der Sprachwissenschaft zurückzugreifen. Es sei hier an das in der Einführung erwähnte BLOCH-Zitat<sup>403</sup> erinnert: die Sozialwissenschaften arbeiten weitgehend mit Texten, sie sollten auch die Instrumente kennen, die in der Sprachwissenschaft entwickelt wurden, um diese zu analysieren. Hier lassen sich die methodischen Fundamente finden, die der *Kritischen Geopolitik* nach Meinung der Autorin fehlen.

Ogleich im weiteren Verlauf dieser Arbeit ein anderer Weg beschritten werden soll, muss deshalb an dieser Stelle auch auf bereits bestehende interdisziplinäre Verknüpfungen zwischen Geographie und Linguistik hingewiesen werden. So existieren verschiedene interdisziplinäre Forschungsgruppen, die sich mit der diskursiven Entstehung wissenschaftlichen Wissens –

---

<sup>402</sup> AGNEW, J., 2002, S. 18.

<sup>403</sup> Siehe 1.1.

bzw. geographischen Wissens – beschäftigen. Dabei ist nicht nur die Sozialwissenschaft an einer engen Zusammenarbeit mit der Linguistik interessiert: auch zahlreiche Sprachwissenschaftler, die ihr Fach als Gesellschaftswissenschaft ansehen, wünschen eine Verknüpfung ihrer Ansätze mit sozialwissenschaftlichen Fragestellungen. Ein Beispiel für die Fruchtbarkeit derartiger interdisziplinärer Zusammenarbeit ist der Ansatz, der von der Linguistin MONDADA gemeinsam mit dem Geographen RACINE entwickelt wurde.

Diese beiden Forscher gehen – ganz im Kontext postmoderner/ poststrukturalistischer Ansätze – davon aus, dass „the researcher discursively constructs objects of knowledge“<sup>404</sup>.

Der wissenschaftliche Diskurs der Geographie, die geographischen Repräsentationen und Imaginationen, sind in ihren Augen „symbolic mediations which furnish the schemes of intelligibility for describing, interpreting and explaining the world“<sup>405</sup>. Ein *kritischer* Forscher müsse nun herauszufinden suchen, auf welche Weise durch und im wissenschaftlichen Diskurs Fakten erst geschaffen und konstruiert, und wie diese dann naturalisiert und reifiziert werden<sup>406</sup>. Wie auch die Autorin dieser Arbeit bemängeln MONDADA/ RACINE, dass ein wirklich auf methodisch fundierten Textanalysen basierender Ansatz in der Humangeographie zur Zeit noch fehle:

*„For the time being, such analysis – which takes geographical discourse as an empirical field of enquiry – has been little developed in geography, in contrast with the studies of visualisations, especially in relation to the construction, manipulation and use of maps (...)“<sup>407</sup>.*

Viel zu oft erschöpfe sich die Beschäftigung mit der *Textualität* allen geographischen Wissens in „general reflections“, die eher theoretischer Natur seien: „such reflection is often limited to taking theoretical positions based on authorities such as Foucault, Derrida, and Lyotard“<sup>408</sup>. Kurz: MONDADA und RACINE konstatieren die Notwendigkeit der Entwicklung eines operationalisierbaren methodischen Werkzeugs zur Analyse geographischer Diskurse:

*„But the analysis of the discursive practices of the discipline itself is seldom, and there is the need to develop **new tools to efficiently question the modes of thinking in geography in the details of the materiality of its discourse, its structural forms and its efficacy**“<sup>409</sup>.*

---

<sup>404</sup> MONDADA, L. / RACINE, J.-B., 1999, S. 266.; Weiter heißt es: „The images they produce derive from the construction of an intersubjectivity, from the bringing together of scientific paradigms, from the inscription in networks, from the recourse to conventions of writing which are more or less recognised by the Academy – and not from any correspondence between words and the outside world“ (ebd.); Zur Meinung der Autorin zu diesem Thema siehe 1.5.

<sup>405</sup> Ebd.

<sup>406</sup> Vgl.ebd.

<sup>407</sup> Ebd.

<sup>408</sup> Ebd.

<sup>409</sup> Ebd., S. 267.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

Ziel ist es, die „linguistic modes“<sup>410</sup> geographischer Be-Schreibungen zu analysieren, die Arten, wie `Geographien geschrieben´ werden. Grundlage dieser Analysen sind wissenschaftliche Texte:

*„articles, manuals, treatises (...). In fact, the text is a powerful means of structuring, which acts at different levels: by imposing a description of the facts, it offers an intelligibility to the world; by connecting them to other discoveries, it constructs a history of science; by associating them with the names of other researchers, bibliographical references, financial funds that allowed discovery, it organises the institution of the research“<sup>411</sup>.*

Wichtig ist für die kritische Sozialwissenschaft dabei auch, welche Wirkungen Texte entfalten. Diskurse schaffen *Realitäten*, in deren Kontext *Akteure handeln*.

Nun wollen sich MONDADA/ RACINE eben nicht auf die Gemeinplätze poststrukturalistischen `Theoretisierens´ beschränken, sondern auch Werkzeuge anbieten, die dem *kritischen* Forscher die empirische Analyse einzelner Texte ermöglichen. Sie gehen dabei davon aus, dass Diskurse immer auf bestimmte Weise aufgebaut sind, um `sich selbst zu naturalisieren´:

*„it can be analysed not as referring back to an outside world, but according to the procedures by which it presents itself as referring to the world in an adequate, realistic, true way, i.e. according to the operations by which the speakers intersubjectively construct what they experience as positive or objective reality“<sup>412</sup>.*

MONDADA/ RACINE betonen in diesem Zusammenhang die *Selektivität* geographischer Diskurse bzw. Repräsentationen: je nach Adressat, nach Kontext, nach eigenem Vorwissen wird ein Ort, eine Region anders benannt und beschrieben werden. Diese Selektivität zieht die Schlussfolgerung nach sich, dass ein geographischer Raum potentiell auf unendlich viele verschiedene unterschiedliche Arten repräsentiert werden kann. Hier kommt nun im Diskurs das zum tragen, was die beiden Forscher „closure“<sup>413</sup> nennen: indem *eine* Art von Repräsentation als die `wahre´ gesetzt wird werden alle anderen `Stimmen´, alle `nicht-wissenschaftlichen´ (etwa die der `Eingeborenen´), automatisch zu `falschen´ Repräsentationen der Welt gestempelt.

Geographische Texte be-schreiben die Welt. Diese geographischen Beschreibungen lassen sich laut MONDADA/ RACINE nun auf drei Ebenen untersuchen: der der *Namensgebung*, der Be-Nennung – auf der *Wortebene* also; auf der *Genre-Ebene*: bestimmte Formen räumlicher

---

<sup>410</sup> Ebd.

<sup>411</sup> Ebd.

<sup>412</sup> Ebd., S. 268.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>413</sup> Ebd., S. 269.

Repräsentation sind an konkrete Genres gebunden; auf der *Struktur-Ebene*: auf welche Art wird im Text Raum dargestellt?<sup>414</sup>

Geographische Beschreibungen von `fremden` Räumen setzen deren Benennung/ Einordnung in das Sprachsystem der `Entdecker`, der Geographen, voraus. Für MONDADA/ RACINE, wie für zahlreiche andere kritische Sozialwissenschaftler, ist dieser „act of naming spaces (...) not neutral“<sup>415</sup>: „(...) the act of geographic knowledge begins by a juxtaposition, if not a confrontation, between different words giving meaning to different worlds“<sup>416</sup>.

Die geographischen Denominationen, die Räumen durch Geographen und andere Wissenschaftler `zugeschrieben` werden, suchen nicht nur die Tatsache vergessen zu machen, dass hier zuvor andere, einheimische Benennungssysteme existierten (und oft noch parallel weiterexistieren). Sie sorgen auch für eine *Aneignung* des fremden Raumes, für seine *Objektivierung*. Europäisch/ wissenschaftliche Benennungen sind immer auch Teil des kolonialen Projektes gewesen: „This imposition of a linguistic categorisation goes hand in hand with a colonial glance (...) and its visual inscriptions“<sup>417</sup>.

Sozialwissenschaftler/ Geographen die sich mit Texten befassen, sollten also kritisch mit den dort vollzogenen Namensgebungen umgehen, mit den verwendeten Metaphern und Kategorien, die jeweils auch bestimmte *Diskurse* aktualisieren würden.

Die Kategorisierungen/ Denominationen des Raumes, die in einem geographischen Text Verwendung finden, hängen aber laut MONDADA/ RACINE nicht nur von persönlichen Präferenzen der Namensgebenden ab, oder von spezifischen Diskursen, in die die Texte eingebunden sind: sie hängen auch vom jeweiligen Genre des Textes ab. Der Genrebegriff wird hier in einer sehr breiten Definition verwendet<sup>418</sup>: Ob geographisches Wissen in schriftlichen `Texten` oder in Karten, Tabellen oder Zeichnungen wiedergegeben wird, beeinflusst die Art, wie Räume beschrieben werden. Während Karten etwa eher den `totalen` Blick erlauben, müssen schriftliche Texte immer ein Nacheinander der erzählten `Dinge` in Kauf nehmen. Bei der Analyse von Texten müsse also auch immer deren Genre miteinbezogen werden.

Als letzte Analyseebene nennen MONDADA/ RACINE die Art wie Räume im Text strukturiert werden, beziehungsweise wie Texte auch `räumlich` aufgebaut seien:

„Faced with landscape, territory or space, the question that constantly arises is that of the organisation and the distribution of the complex and heterogeneous descriptive fragments which compose this object. At what point in the text should the writer treat one

<sup>414</sup> Vgl. ebd., S. 270ff.

<sup>415</sup> Ebd., S. 270.

<sup>416</sup> Ebd., S. 271.

<sup>417</sup> Ebd., S. 270.

<sup>418</sup> Dieser Genrebegriff beruht auf einem ebenso weit gefassten Textbegriff.

*or another element, and which aspect of the object should be privileged, thus structuring the text? The solution that is adopted configures the object of the discourse in a particular fashion, and thus constitutes a particular object of knowledge”.*<sup>419</sup>

Kurz: wie wird der Raum *textualisiert*? Werden ähnliche Objekte (die unter ähnliche Kategorien gefasst werden) zusammen behandelt, obwohl sie im Raum nicht zusammenhängen (wie in eher wissenschaftlichen Texten)? Oder werden Landschaften als kontinuierliches Ganzes beschrieben, auch wenn sie unterschiedlichste Objekte enthalten (wie etwa in Reisebeschreibungen)? Welche Art der Beschreibung gewählt wird, bestimmt auch die „representational effectiveness“<sup>420</sup> einer Raumrepräsentation. Ist etwa die Repräsentation an ein `sehendes Subjekt` gebunden (etwa ein `Panorama`) oder nicht (eine Karte)? Bei der Textanalyse gilt es also auch, die „types of descriptive schemes“<sup>421</sup> miteinzubeziehen.

Ihr wichtigstes Ziel fassen MONDADA/RACINE wie folgt zusammen:

*„What is at stake is to associate typologies of ways of structuring texts and objects of discourse on the one side, to practical, argumentative, and theoretical projects on the other side“*<sup>422</sup>.

Inhalt und Form eines Textes, so lehrt bereits die antike Rhetorik, lassen sich nicht trennen. Es gilt nun genauer herauszuarbeiten, inwieweit bestimmte Formen bestimmte Inhalte stützen, inwieweit bestimmte Inhalte in bestimmten Formen dargestellt werden können.

Der hier vorgestellte interdisziplinäre Ansatz, eine Verbindung von Geographie und Linguistik, bleibt aber nicht nur unvollständig – es wird zwar auf einige wichtige Analyseebenen hingewiesen, aber kein übergreifendes Textanalysekonzept vorgelegt – sondern auch relativ `schwammig`. Wie genau ein Analyst geographischer Beschreibungen vorgehen kann und soll, wird nicht dargelegt. Dies ist zum Teil der Scheu vor totalisierenden Antworten und Theorien zuzuschreiben, die die gesamte postmoderne Forschung kennzeichnet. Doch erschwert es die intersubjektive Vergleichbarkeit verschiedener Textanalysen, da auch hier keine konkreten Methoden vorgegeben werden, anhand derer eine Analyse bewertet werden könnte. Obgleich dieser Ansatz ein Schritt in die richtige Richtung ist, werden keine wirklichen Textanalysewerkzeuge entwickelt.

Auch auf der Basis *dieses* Ansatzes gilt es im Folgenden deshalb ein Analyseraster zu entwickeln, das tatsächlich neue Werkzeuge zur Verfügung stellt „to efficiently question the

---

<sup>419</sup> MONDADA, L. / RACINE, J.-B., 1999, S. 273.

<sup>420</sup> Ebd., S. 273.

<sup>421</sup> Ebd., S. 274.

<sup>422</sup> Ebd., S. 275.

modes of thinking in geography in the details of the materiality of its discourse, its structural forms and its efficacy”<sup>423</sup>.

Linguistische Grundlage hierfür soll die kritische Diskursanalyse (CDA) nach Norman FAIRCLOUGH sein.

### 1.3.2 Kritische Diskursanalyse

#### 1.3.2.1 Theoretische Grundlagen und Grundannahmen der *Kritischen Diskursanalyse* (CDA)

Wie die *Kritische Geopolitik* stellt auch der sprachwissenschaftliche Ansatz der *Kritischen Diskursanalyse* (im Folgenden CDA – Critical Discourse Analysis) kein einheitliches Theoriegebäude dar. Vielmehr handelt es sich um ein dynamisches und kontroverses Forschungsfeld, in dem sich zahlreiche verschiedene Herangehensweisen an das Problem linguistisch `unterfütterter` Diskursanalyse unterscheiden lassen<sup>424</sup>. Obwohl viele der theoretischen Grundlagen, die im folgenden Abschnitt vorgestellt werden sollen, von allen diesen Ansätzen zumindest grundsätzlich geteilt werden, unterscheiden sie sich doch in der Art der Rezeption dieser Grundlagen und ihrer Schwerpunktsetzung ebenso, wie in ihren methodischen Vorgehensweisen. Im Rahmen dieser Arbeit kann noch nicht einmal umrisshaft das breite Forschungsfeld der linguistischen Diskursanalyse nachgezeichnet werden. Vielmehr gilt es aus der Vielzahl der Ansätze denjenigen auszuwählen, der für die Beantwortung der oben herausgearbeiteten Fragestellungen der *Kritischen Geopolitik*<sup>425</sup> am besten geeignet erscheint. Nach Meinung der Autorin ist dies die CDA, vor allem deren spezifische Ausarbeitung nach Norman FAIRCLOUGH.

Der von Norman FAIRCLOUGH entwickelte Ansatz innerhalb der Critical Discourse Analysis scheint aus mehreren Gründen besonders geeignet mit dem Ansatz der *Kritischen Geopolitik* zu einem gemeinsamen Analyseraster verwoben zu werden. Der vielleicht wichtigste ist, dass sich die CDA nach FAIRCLOUGH von vornherein nicht als bloßes Teilgebiet der Linguistik mit primär linguistischen Erkenntnisinteressen versteht. Vielmehr ist sie als *Sozialwissenschaft*

---

<sup>423</sup> Ebd., S. 267.

<sup>424</sup> Einen einführenden Überblick über die wichtigsten Ansätze und ihre Unterschiede/ Gemeinsamkeiten geben zum einen FAIRCLOUGH, N., / WODAK, R., 1997, S.262-268. Dort wird zum Beispiel auf die *Französische Diskursanalyse* (v.a. PECHEUX), die *Kritische Linguistik* (FOWLER; KRESS; HODGE) und die daraus abgeleitete *Soziale Semiotik*, VAN DIJK'S sozio-kognitiven Ansatz u.a.m. eingegangen. Einen noch differenzierteren Einblick erlaubt ROJO, L.M., 2001, passim, die auch Herangehensweisen innerhalb der *Konversationsanalyse*, der *soziolinguistischen Ethnographie* und *Sozialpsychologie* vorstellt.

<sup>425</sup> Siehe 1.2.2.3.1 und 1.2.3.3.

konzipiert und sieht die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit *anderen* Sozialwissenschaften als integralen Bestandteil ihres Forschungsprozesses an:

„Die kritische Diskursanalyse beschäftigt sich mit sozialen Problemen. Es geht nicht um Sprache und Sprachgebrauch per se, sondern um den linguistischen Charakter sozialer und kultureller Prozesse und Strukturen. Demnach ist die Kritische Diskursanalyse auch interdisziplinär konzipiert“<sup>426</sup>.

FAIRCLOUGH selbst betont, dass die Methodik der CDA darauf ausgerichtet ist, von Wissenschaftlern anderer Disziplinen – er nennt in diesem Zusammenhang Psychologie, Soziologie, Geschichtswissenschaften und Politikwissenschaften, und die *Geographie*<sup>427</sup> – zur Beantwortung fachspezifischer Forschungsfragen verwendet zu werden: „Discourse analysis should best be regarded as a method for conducting research into questions which are defined outside it“<sup>428</sup>.

Die ‚Verschmelzung‘ von CDA und *Kritischer Geopolitik* wird zudem dadurch erleichtert, dass beide Ansätze auf theoretische Grundlagen zurückgreifen, die sich zumindest in weiten Teilen überschneiden.

Im Folgenden soll nun aus didaktischen Gründen zunächst ein grober Überblick über die Grundannahmen der CDA (allgemein, nicht nur der FAIRCLOUGHSche Ansatz) gegeben werden, um dann deren theoretische Grundlagen kurz umreißen zu können. Die für diese Arbeit besonders relevanten theoretischen Grundlagen der CDA nach FAIRCLOUGH, vor allem dessen Auseinandersetzung mit FOUCAULT, und die wichtigsten Fragestellungen, die sich aus diesen ableiten lassen, sollen dann noch einmal genauer betrachtet werden, bevor in einem zweiten Schritt unter 1.3.2.2 die eigentliche Methodik der CDA vorgestellt werden kann.

In der CDA wird *Diskurs* – hier eher ‚linguistisch‘ definiert als „language use in speech and writing“<sup>429</sup> – als eine *soziale Praktik* angesehen. Dies impliziert, dass zwischen einem bestimmten *diskursiven Ereignis*<sup>430</sup> und seinem situativen, institutionellen und sozialen Kontext ein dialektisches Verhältnis besteht: *Diskurse* konstruieren also einerseits soziale Systeme mit, werden aber andererseits auch von diesen beeinflusst und geformt. Damit erteilt die CDA sowohl einem überzogenen Sozialdeterminismus<sup>431</sup> eine Absage, als auch einem zu weit

---

<sup>426</sup>TITSCHER, S. et al., 1998, S. 180.

<sup>427</sup>Vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 1.

<sup>428</sup>FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 226.

<sup>429</sup>FAIRCLOUGH, N., / WODAK, R., 1997, S. 258.

<sup>430</sup> Definiert nach FAIRCLOUGH als „instance of language use, analysed as text, discursive practice, social practice“ (TITSCHER, S. et al., 1998, S.182.).

<sup>431</sup> Definiert von ROJO als die Vorstellung, dass soziale Strukturen soziale/diskursive Praktiken determinieren/ weitgehend bestimmen. (vgl. ROJO, L.M., 2001, S. 49.)

gefassten Sozialkonstruktivismus, der die Gesellschaft als Ergebnis ihrer diskursiven Erschaffung interpretiert und materielle Einflüsse ausblendet. ROJO nennt die innerhalb der CDA vertretene Perspektive deshalb *Konstruktivistischen Strukturalismus*<sup>432</sup>. Sprache und soziale Struktur, um es nochmals einfacher zu formulieren, beeinflussen sich in dieser Vorstellung gegenseitig:

„Gesellschaft und Kultur stehen in einer dialektischen Beziehung zum Diskurs: Gesellschaft und Kultur werden diskursiv erschaffen, konstituieren aber auch gleichzeitig den Diskurs. Jedes einzelne Moment des Sprachgebrauchs reproduziert oder transformiert Gesellschaft und Kultur inklusive der Machtbeziehungen“<sup>433</sup>.

Als *soziale Praktik* ist die Sprache bzw. der Diskurs für die CDA, wie der letzte Satz dieses Zitats zeigt, auch immer eng verbunden mit Fragen nach Macht/ Wissen und Ideologie. „Machtbeziehungen sind diskursiv (...), und die Kritische Diskursanalyse studiert sowohl Macht im Diskurs als auch Macht über den Diskurs“<sup>434</sup>.

Soziale Macht wird nach Ansicht der CDA innerhalb von bzw. über Diskurse(n) ausgeübt, aber auch ausgehandelt. Diskurse die ungleiche Machtbeziehungen repräsentieren, nennen FAIRCLOUGH/ WODAK *Ideologien*: „Ideologies are particular ways of representing and constructing society which reproduce unequal relations of power, relations of domination and exploitation“<sup>435</sup>.

Ziel der *Kritischen Diskursanalyse* ist es nun, „den Menschen die ihnen meist nicht bewusste gegenseitige Beeinflussung von Sprache und sozialer Struktur deutlich zu machen“<sup>436</sup>. Welche Machtbeziehungen konstituieren einen bestimmten Diskurs bzw. werden durch diesen konstituiert? Welche Ideologien kommen dabei zu tragen und wie wirken sie? Dabei können die konkreten Zusammenhänge zwischen beiden Sphären immer nur in einem spezifischen *historischen Kontext* herausgearbeitet werden, für je einen bestimmten, situativ, zeitlich und institutionell gebundenen Diskurs<sup>437</sup>. Der Zusammenhang zwischen einem bestimmten *Text* (als Aktualisierung eines *Diskurses*) und der Gesellschaft(-sstruktur) wird zudem als hochkomplex und indirekt angesehen. Soziale Strukturen lassen sich nicht einfach aus einem Text ablesen. Vielmehr greifen bestimmte Texte immer auf verschiedene *Genres* und *Diskurse* zurück. Erst durch eine Erforschung dieses Rückgriffs auf spezifische Kombinationen von

---

<sup>432</sup> Vgl. ebd.

<sup>433</sup> TITSCHER, S. et al., 1998, S. 180.

<sup>434</sup> TITSCHER, S. et al., 1998, S. 180.

<sup>435</sup> FAIRCLOUGH, N., / WODAK, R., 1997, S. 275.

<sup>436</sup> TITSCHER, S. et al., 1998, S. 181.

<sup>437</sup> Vgl. ebd.

diskursiven Praktiken, auf die Ordnung der Diskurse<sup>438</sup>, lassen sich die Verbindungen zwischen soziokulturellen Prozessen und konkreten linguistischen Feinheiten eines Textes rekonstruieren.

Wie andere post-strukturalistisch/ postmodern beeinflusste Forschungsrichtungen versteht sich die *Kritische Diskursanalyse* in diesem Zusammenhang aber auch *selbst* als *Diskurs*, als *soziale Praktik*. Um als Diskursanalytiker arbeiten zu können ohne bloß eine in nichts von anderen Interpretationen unterscheidbare Lesart spezifischer Texte wiederzugeben, muss der Forscher deshalb zunächst seine eigenen Interessen reflektieren und diese dann im Rahmen der eigenen Arbeit ebenso wie seine spezifische theoretische Perspektive explizit machen. Bereits die Eigenbezeichnung als ‚kritisch‘ deutet zudem darauf hin, dass die CDA als Forschungsrichtung auch ganz spezifische Ziele verfolgt: emanzipatorische, immer auch anwendungsorientierte Ziele: „CDA sees itself not as a dispassionate and objective social science, but as engaged and committed“<sup>439</sup>.

Nach dieser kurzen Einführung in die Grundannahmen und Ziele des CDA gilt es im Folgenden, die ihnen zugrunde liegenden theoretischen Denkrichtungen zumindest kurz anzureißen.

Die CDA sieht sich selbst in den Denktraditionen der großen Sozialtheorien des westlichen Marxismus/ Neomarxismus beziehungsweise der marxistischen Ideologiekritik verwurzelt. Zu den aus diesem theoretischen Rahmen entnommenen Anregungen gehört das Hegemoniekonzept Antonio GRAMSCIS ebenso wie die Ideologietheorien ALTHUSSERS und BAKTHINS und im Rahmen der Frankfurter Schule (vor allem durch Jürgen HABERMAS) entwickelte Ideen. Diese Grundlagen werden von allen Ansätzen der CDA weitgehend geteilt: „Critical discourse analysts do not always explicitly place themselves within this legacy, but it frames their work nevertheless“<sup>440</sup>.

Es ist hier nicht der Ort, diese Theorien detailliert nachzuzeichnen, doch gilt es, jene ihrer Hauptideen kurz zu umreißen, die für die Entwicklung der CDA grundlegend waren.

Den genannten Denktraditionen ist gemeinsam, dass sie die ‚Verkürzung‘ der Gesellschaft und ihrer Strukturen/ Prozesse auf das Ökonomische (wie vor allem im traditionellen Marxismus) ablehnen und in ihren Gesellschaftsanalysen auch *kulturelle* Dimensionen mit einbeziehen<sup>441</sup>.

---

<sup>438</sup> Definition folgt zusammen mit anderen wichtigen Definitionen weiter unten, da dann auf die konkreten Definitionen FAIRCLOUGHS eingegangen werden kann.

<sup>439</sup> FAIRCLOUGH, N., / WODAK, R., 1997, S. 258.

<sup>440</sup> Ebd., S. 260.

<sup>441</sup> TITSCHER, S. et. al., 1998, S. 179.

Nach GRAMSCI hängt die Machterhaltung der kapitalistischen Klasse in der Spätzeit des Kapitalismus von einer spezifischen Verbindung zwischen der *Zivilgesellschaft* und dem, was er *politisch/ institutionelle* Gesellschaft nennt, ab. Während letztere ihre Macht vor allem durch *Zwang* durchsetzt, wird der Machterhalt in der Zivilgesellschaft vor allem durch die „Ausbildung eines Kollektivwillens“<sup>442</sup> erreicht. Um diese Machtausübung durch/ unter dem/ der *Konsens/ Zustimmung* breiter Teile der Bevölkerung zu erklären, entwickelte GRAMSCI das Konzept der *Hegemonie*. FAIRCLOUGH definiert Hegemonie in Anlehnung an GRAMSCI wie folgt:

„*Hegemony is leadership as much as domination across the economic, political, cultural and ideological domains of a society. Hegemony is the power over society as a whole of one of the fundamental economically-defined classes in alliance with other social forces, but is never achieved more than partially and temporarily, as an 'unstable equilibrium'. Hegemony is about constructing alliances, and integrating rather than simply dominating subordinate classes, through concessions or through ideological means, to win their consent*“<sup>443</sup>.

Die Durchsetzung der *Hegemonie* ist dabei eng an *Institutionen* gebunden, die *gesellschaftlichen Apparate*. Diese tragen und verbreiten bestimmte Formen *sozialer Praktiken* – eben auch *Diskurse*. Die Ausbildung eines Kollektivwillens erfolgt nun weitgehend über *Ideologien, Diskurse* also, die die Strukturen und Praktiken des sozialen Lebens als *normal* darstellen. Die (institutionellen) *Praktiken* lassen sich auch als Materialisierungen der *Ideologien* bezeichnen. GRAMSCI selbst – dessen Ideen hier unter Verwendung erst nach seiner Zeit entwickelten Vokabulars erläutert werden – definierte Ideologien als „*conception(s) of the world that are implicitly manifest in art, in law, in economic activity and in the manifestations of individual and economic life*“<sup>444</sup>.

Diese Ideologien sind eng verbunden mit dem, was in einer Gesellschaft als ‚*common sense*‘, als gesunder Menschenverstand, gilt. Werden Ideologien tatsächlich zum gesellschaftlichen *Kollektivwillen*, so werden sie *naturalisiert*: eben zu unhinterfragtem ‚*common sense*‘. Bestimmte Ideologien werden aber niemals von allen Teilen der Gesellschaft in gleichem Maße akzeptiert, sie bleiben auch nicht über längere Zeit stabil. Sie sind immer Aushandlungsprozessen unterworfen, müssen ständig reproduziert werden, um wirksam zu bleiben.

GRAMSCIS Hegemoniekonzept, auf das ja auch die *Kritische Geopolitik* zurückgreift<sup>445</sup>, wird genau an dieser Stelle für die linguistische Diskursanalyse interessant: *Ideologien* müssen

---

<sup>442</sup>Ebd.

<sup>443</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 92.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>444</sup> Zitiert nach FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 92.

<sup>445</sup> Siehe hierzu auch die Ausführungen in Fußnote 314.

immer wieder neu artikuliert und reartikuliert werden, gleichzeitig werden sie immer von einigen Akteuren hinterfragt und es werden Gegenentwürfe entwickelt. Dieses Konzept wurde unter anderem von FAIRCLOUGH insofern fruchtbar gemacht, als er *diskursive Praktiken* als Teil des Kampfes um gesellschaftliche *Hegemonie* konzeptualisiert:

„An order of discourse can be seen as **the discursive facet** of the contradictory and unstable equilibrium which constitutes a hegemony, and the **articulation and rearticulation of orders of discourse** is correspondingly **one stake in hegemonic struggle**. Further, **discursive practice**, the production, distribution, and consumption (including interpretation) or texts, is **a facet of hegemonic struggle** which contributes in varying degrees to the **reproduction or transformation** not only of the existing **order of discourse** (...), but also through that of **existing social and power relations**“.<sup>446</sup>

Diskurse werden also im Lichte von GRAMSCIS Perspektive zu einem (analysierbaren) Teil der Praktiken des Machterhalts der herrschenden Klasse (Reproduktion), aber auch der Praktiken des Widerstands gegen diese Klasse (Transformationen). Auch wenn die Verfasserin die marxistische Einteilung der Gesellschaft in klar unterscheidbare ökonomisch definierte Klassen nicht teilt – ebenso wenig wie viele zeitgenössische Diskursanalytiker innerhalb der Linguistik – ist doch FAIRCLOUGHS Ansicht zuzustimmen, der dem Neomarxismus bescheinigt: „(...)Marxism (...) provide(s) a rich framework for investigating discourse as a form of social practice, though with important reservations“<sup>447</sup>.

Dies gilt auch für ALTHUSSERS Ideologietheorie. Für ALTHUSSER stellt Ideologie ebenso wenig wie für GRAMSCI ein „nebulous realm of ideas“<sup>448</sup> dar. Er sieht *Ideologien* als materielle *Praktiken* an, die an soziale *Institutionen* eng gebunden sind. Ihr wichtigster Effekt sei es, zur Subjektwerdung der sozialen Akteure beizutragen: „He also saw the central effect of ideologies as positioning people in particular ways as social `subjects´ (...)“<sup>449</sup>.

FAIRCLOUGH formuliert die seiner Meinung nach wichtigsten theoretischen Grundannahmen ALTHUSSERS wie folgt: (1) in ALTHUSSERS Ansatz seien Ideologien in den sozialen Praktiken (inklusive Diskursen) gesellschaftlicher Institutionen sozusagen verkörpert. Für die CDA lasse sich daraus ableiten, dass diskursive Praktiken als „material forms of ideology“<sup>450</sup> analysiert werden könnten. Zudem (2) postuliere ALTHUSSER, dass *Ideologie* soziale Subjekte erschaffe. *Ein* ideologischer Effekt von Diskursen, der in der CDA in den Fokus rücken müsse, sei also die in ihnen erfolgende Konstituierung von sozialen Subjekten. Zudem (3) sehe ALTHUSSER die ideologischen Staatsapparate, also Institutionen wie Schule oder Medien,

<sup>446</sup> nach FAIRCLOUGH, N., 1992b, S.93.; Hervorhebungen durch Verfasserin..

<sup>447</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 86.

<sup>448</sup> FAIRCLOUGH, N. / WODAK, R., 1997, S. 261.

<sup>449</sup> Ebd.

<sup>450</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 87.

gleichzeitig als die `Orte`, in deren Strukturen der (ideologische) (Klassen-)Kampf eingebettet sei und als die umkämpften Bereiche dieses Kampfes: als „both sites of and stake in class struggle“<sup>451</sup>. In der CDA müssten also auch der (Klassen-)Kampf, die Auseinandersetzungen um Macht innerhalb von und über Diskurse(n), thematisiert werden. Obwohl die Autoren der CDA ALTHUSSERS als zu weitgehend gesehenen Sozialdeterminismus ablehnen<sup>452</sup>, lassen sich für sie aus ALTHUSSERS Ideologietheorie wichtige Schlüsse für die CDA ziehen. So leitet sich FAIRCLOUGHS Ideologieverständnis nach eigenen Angaben aus dem ALTHUSSERS (und GRAMSCIS) ab:

*„I shall understand ideologies to be significations/ constructions of reality (the physical world, social relations, social identities), which are built into various dimensions of the forms/ meanings of discursive practices, and which contribute to the production, reproduction or transformation of relations of domination“<sup>453</sup>.*

Er sieht Ideologie dabei sowohl als an die sozialen Strukturen gebunden, als auch mit konkreten Handlungen verknüpft:

*„I prefer the view that ideology is located both in the structures (i.e. orders of discourse) which constitute the outcome of past events and the conditions for current events, and in the events themselves as they reproduce and transform their conditioning structures. It is an accumulated and naturalized orientation which is built into norms and conventions, as well as an ongoing work to naturalize and denaturalize such orientations in discursive events“<sup>454</sup>.*

Aus dieser Ideologiesicht lässt sich auch der Anspruch der CDA ableiten, differenzierte Analysen konkreter Texte mit einer Durchleuchtung von deren Einbindung in Diskurse/ soziale Praktiken zu verbinden<sup>455</sup>.

Die CDA rezipierte aber noch eine weitere, konkreter linguistisch ausgerichtete Ideologietheorie: die der beiden (damals sowjet-)russischen Theoretiker BAKTHIN und VOLOSINOV. Diese sehen „jeden Sprachgebrauch als ideologisch“<sup>456</sup> an. Linguistische Zeichen seien das Material, aus dem sich Ideologien aufbauen ließen. Wichtig für die zeitgenössische CDA ist in diesem Zusammenhang vor allem das von BAKTHIN entwickelte Konzept der *Intertextualität* (auch wenn der Begriff von KRISTEVA geprägt wurde, geht er auf ihre Rezeption von BAKTHINS/ VOLOSINOVs Werken zurück). Danach steht kein Text, keine Äußerung für sich, sämtliche Texte sind miteinander verbunden, greifen aufeinander zurück, reagieren auf

---

<sup>451</sup> Ebd.

<sup>452</sup> Vgl. ebd., sowie FAIRCLOUGH, N. / WODAK, R., 1998, S. 261.

<sup>453</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 87.

<sup>454</sup> Ebd., S. 89.

<sup>455</sup> Siehe genauer unter 1.3.2.2.

<sup>456</sup> TITSCHER, S. et al., 1998, S. 180.

andere Texte, verändern deren Interpretationen. Ebenso wichtig ist der hier entwickelte *Genre*begriff, der jeden Text als spezifische Ausprägung sozial vorgegebener Repertoires an Genres, beziehungsweise als eine bestimmte Mischung aus verschiedenen Genre-Eigenarten ansieht<sup>457</sup>.

Der letzte marxistisch/ neomarxistische Einfluss auf die CDA, das Gedankengebäude der Frankfurter Schule bzw. vor allem das von HABERMAS, hat weniger mit Ideologie/ Hegemonie zu tun, als mit dem Selbstverständnis dieser Art von Diskursanalyse als `kritisch`. Kritische Wissenschaft, so HABERMAS, müsse selbst-reflexiv sein, dass heißt die eigenen Interessen und Ziele explizieren. Sie müsse auch immer den historischen Kontext von sozialen Interaktionen bei deren Analyse beachten. Das Selbstverständnis als *kritische* Wissenschaft verbindet die *Kritische* Diskursanalyse mit der *Kritischen* Geopolitik. Ebenso wie die Vertreter der *Kritischen Geopolitik* sehen die Vertreter der CDA ihre Aufgabe in einer Problematisierung und In-Frage-Stellung naturalisierter `Wahrheiten`:

„`Critical` means to problematize concepts and representations, to bring into question evidence and postulates, to break habits and ways of acting and thinking, to dissipate the familiar and accepted, to retrieve the measure of rules and institutions, to show the techniques of the production of knowledge, and the techniques of domination, and also the techniques of control of discourse”<sup>458</sup>.

HABERMAS Diskursbegriff weicht von den bisher vorgestellten insofern ab, als er die mögliche ideale Sprachsituation postuliert, die frei von Herrschaft und Ideologie sein könne. Dies sei `rationaler Diskurs`<sup>459</sup>. In der Rezeption dieser Vorstellung weichen zahlreiche Autoren der CDA von pessimistischeren Konzeptionen aller Sprache als ideologisch und einem damit verbundenem weitgehenden Relativismus ab.

#### 1.3.2.1.1 Die CDA nach FAIRCLOUGH: FOUCAULTS Diskurstheorie und die *Kritische Linguistik*

Da die CDA in wesentlichen Teilen von marxistischen Gesellschafts- und Ideologietheorien beeinflusst wurde, mag es seltsam anmuten, nun FOUCAULTS Ansatz als zweite wichtige theoretische Wurzel zumindest der CDA nach Norman FAIRCLOUGH zu nennen. Denn, wie

---

<sup>457</sup> Hierzu vgl. FAIRCLOUGH, N. / WODAK, R., 1997, S. 262. sowie TITSCHER, S. et al., 1998, S. 180.; Auf die Adaption beider Begriffe in das Analyseraster der CDA soll unter 1.3.2.2.1 genauer eingegangen werden.

<sup>458</sup> ROJO, M.J., 2001, S. 65.

<sup>459</sup> Zum vorangegangenen Abschnitt vgl vor allem FAIRCLOUGH, N. / WODAK, R., 1997, S. 261 und TITSCHER, S. et al., 1998, S. 179.

FAIRCLOUGH/ WODAK selbst betonen, war „Michel Foucault’s work on discourse (...) explicitly directed against Marxism and theories of ideology“<sup>460</sup>.

Es ist jedoch auch und gerade die FOUCAULT-Rezeption, die FAIRCLOUGHs Ansatz von anderen Ansätzen innerhalb der CDA unterscheidet, und die die Möglichkeit und Fruchtbarkeit einer Verbindung von CDA und *Kritischer Geopolitik* begründet.

FAIRCLOUGH zufolge hat der vielbeschworene „linguistic turn“<sup>461</sup> in den postmodernen/ post-strukturalistischen Sozialtheorien bisher kaum dazu geführt, dass in deren Rahmen wirklich operationalisierbare Theorien bzw. Methoden der Textanalyse entwickelt oder rezipiert worden wären<sup>462</sup>. Gleichzeitig hätten zwar viele Linguisten die soziale Gebundenheit von Sprache erkannt, doch ihren Theorien mangle es an einer genügenden Reflexion sozialtheoretischer Fragestellungen, etwa nach Macht und Ideologie<sup>463</sup>. FAIRCLOUGHs erklärtes Ziel ist es nun, hier Abhilfe zu schaffen, indem er aus linguistischer Sicht methodisch fundierte Formen der Textanalyse mit sozialwissenschaftlichen Theorien der *Diskursanalyse* so verbindet, dass diese für Sozialwissenschaftler wirklich `anwendbar´ werden:

„To achieve this, it is necessary to draw together methods for analysing language developed within linguistics and language studies, and social and political thought relevant to developing an adequate social theory of language“<sup>464</sup>.

Was die Linguistik betrifft, greift FAIRCLOUGH zur theoretischen Fundierung seines Ansatzes vor allem auf die multifunktionale Theorie der Sprache nach HALLIDAY (SFL- Systemic Functional Linguistics) zurück, die in engem Zusammenhang mit dem Ansatz der *Kritischen Linguistik*<sup>465</sup> gesehen werden muss. HALLIDAY weist jedem Text verschiedene, didaktisch/ analytisch trennbare Funktionen zu. So erfüllt jeder Text eine *ideationale* Funktion, indem er Erfahrungen und die Welt *repräsentiert*. Zudem dient er der sozialen Interaktion zwischen verschiedenen sozialen Akteuren, besitzt also eine *interpersonale* Komponente. HALLIDAY unterscheidet zudem eine textuelle Funktion:

„this concerns how bits of information are foregrounded or backgrounded taken as given or presented as new, picked out as a topic or theme, and how a part of a text is linked to

---

<sup>460</sup> FAIRCLOUGH, N. / WODAK, R., 1997, S. 261.

<sup>461</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 2.

<sup>462</sup> „Today individuals working in a variety of disciplines are coming to recognize the ways in which changes in language use are linked to wider social and cultural processes, and hence are coming to appreciate the importance of using language analysis as a method of studying social change. But there does not exist a method of language analysis which is both theoretically adequate and practically usable“. (ebd., S. 1.)

<sup>463</sup> Vgl. ebd., S. 2.

<sup>464</sup> Ebd., S. 1.

<sup>465</sup> Siehe unter anderem FOWLER, R. et al., 1979, passim;

*preceeding and following parts of the text and to the social situation 'outside' the text*<sup>466</sup>.

Für FAIRCLOUGH lässt sich aus diesen Textfunktionen die soziale Eingebundenheit von Sprache ableiten, vor allem ihre sozial-konstitutive Komponente. Über die *ideationale* Funktion von Sprache begründet er deren Rolle bei der *Konstituierung von Wissenssystemen*. Die *interpersonale* Funktion lässt sich für ihn in eine *Identitätsfunktion* und eine *Verbindungsfunktion* unterteilen. Damit ist gemeint, dass über Sprache zum einen *soziale Identitäten* bzw. *Subjekte* geschaffen werden, dass zum anderen aber auch die *Beziehungen* zwischen diesen eine Funktion von Sprache sind. Jeder Text produziert/ reproduziert und transformiert also „Identitäten, Beziehungen und Wissen“<sup>467</sup>. Den Produktions-/ Reproduktionsaspekt nennt FAIRCLOUGH *konventionell konstitutiv* für soziale Zusammenhänge. Texte können aber auch zur Änderung von *Weltbildern* und *Identitäten* beitragen, also *transformierend* wirken, sie sind dann *kreativ konstitutiv*<sup>468</sup>. Wie zahlreiche andere Vertreter der CDA auch betont FAIRCLOUGH allerdings, dass Sprache eben nicht nur konstitutiv für soziale Strukturen sei, sondern auch von diesen geprägt werde. Außerhalb des Diskurses existieren seiner Meinung nach auch

*„concrete practices, existing relations and identities which have themselves been constituted in discourse, but reified into institutions and practices. (...) The discursive constitution of society does not emanate from a free play of ideas in people's heads but from a social practice which is firmly rooted in and oriented to real, material social structures*“<sup>469</sup>.

FAIRCLOUGH definiert nun seinen Diskursbegriff zunächst aus linguistischer Perspektive, um diesen dann mit dem FOUCAULTSchen Ansatz der Diskursanalyse zu verbinden. Für den Linguisten, so betont er, sei *Diskurs* ein Begriff für „extended samples of either spoken or written language“<sup>470</sup>, wobei sich schon in der Benennung der Fokus des Forschers auf übergeordnete Textstrukturen bzw. Dialogcharakteristika ausdrücke. Damit verbunden sei ein Interesse an den Prozessen der Sprachproduktion/ Sprachinterpretation, also dem kommunikativen Aspekt von Sprache, sowie an den jeweiligen situationalen Kontexten des Sprachgebrauchs. *Text* wird dabei als eine Diskursdimension definiert: als das Produkt von Produktion/ Interpretation. Diesen Ansatz nennt FAIRCLOUGH den „text-and-interaction view of

---

<sup>466</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 65.

<sup>467</sup> TITSCHER, S. et al., 1998, S. 183.

<sup>468</sup> Vgl. ebd.

<sup>469</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 66.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>470</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 3.

discourse“<sup>471</sup>. FOUCAULT, so betont er, habe einen *sozialwissenschaftlichen* Diskursbegriff entwickelt, der „different ways of structuring areas of knowledge and social practice“<sup>472</sup> bezeichne. FAIRCLOUGH verbindet nun beide Ansätze, indem er Diskurs für sich als „language use conceived as social practice“<sup>473</sup> definiert. Er beschreibt sein Ziel folgendermaßen:

„My attempt at drawing together language analysis and social theory centres upon a combination of this more social-theoretical sense of discourse (der Ansatz FOUCAULTS, Anm. der Verfasserin) with the text-and-interaction sense in linguistically-oriented discourse analysis“<sup>474</sup>.

Er strebt eine „synthesis of linguistically-oriented discourse analysis and the insights of recent social theory on language and discourse“<sup>475</sup> an. Um dies zu erreichen, setzt er sich intensiv mit FOUCAULTS Ansatz auseinander. Seine Schlussfolgerungen sind aus zwei Gründen äußerst relevant: zum einen, weil er seinen eigenen Ansatz in wichtigen Teilen auf den FOUCAULTS aufbaut. Weil dies auch bei der *Kritischen Geopolitik* der Fall ist, lassen sich beide Herangehensweisen ohne größere theoretische Abweichungen sozusagen `übereinanderlegen`, um ein gemeinsames Analyseraster zu entwickeln. Zum anderen, weil seine Kritik an FOUCAULT die Kritik der Verfasserin an der mangelnden methodischen Fundierung der *Kritischen Geopolitik* untermauert und damit das eigentliche Ziel dieser Arbeit, nämlich durch Verknüpfung beider Ansätze zu einer fundierteren Analysemethode geopolitischer Diskurse zu gelangen, rechtfertigt.

Wie wird nun FOUCAULT innerhalb der CDA rezipiert?

FAIRCLOUGH differenziert in seiner Auseinandersetzung mit FOUCAULTS Werk auch zeitlich, da sich die Perspektive, unter der FOUCAULT sich Diskursen näherte, in seinen früheren Werken zur `Archäologie des Wissens` stark von der in den späteren genealogisch ausgerichteten unterscheidet. Da FOUCAULT an anderer Stelle bereits ausführlich behandelt wurde, genügt es hier, die Schlussfolgerungen FAIRCLOUGHS zu nennen: für ihn beinhalten die `archäologischen` Studien FOUCAULTS zwei „major theoretical insights about discourse“<sup>476</sup>, die er auch seinem eigenen Diskurskonzept zugrundelegt. Zum einen konzeptualisierte FOUCAULT Diskurs als sozial konstitutiv: „discourse constitutes objects of knowledge, social subjects and forms of `self`, social relationships, and conceptual frameworks“<sup>477</sup>.

---

<sup>471</sup> Ebd.

<sup>472</sup> Ebd.

<sup>473</sup> TITSCHER, S. et al., 1998, S. 182.

<sup>474</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 4.

<sup>475</sup> Ebd., S. 37.

<sup>476</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 39.

<sup>477</sup> Ebd., S. 39.

Diskurse *produzieren, reproduzieren und transformieren* also die Objekte und Subjekte des sozialen Lebens. Diskurse stehen in einer `aktiven Beziehung' zur Realität, referieren nicht einfach auf diese, sondern geben ihren Inhalten Bedeutung. *Wie* die Objekte/ Subjekte geschaffen werden ist an die *Regeln* gebunden, die in den diskursiven Formationen verankert sind und an spezifische Beziehungen zwischen Institutionen, ökonomischen und sozialen Prozessen, Verhaltensweisen, Normensystemen, Techniken, Klassifikationstypen und Charakterisierungsweisen gebunden sind<sup>478</sup>.

*„a discursive formation constitutes objects in ways which are highly constrained, where the constraints on what happens `inside' a discursive formation are a function of the interdiscursive relations between discursive formations, and the relations between discursive and non-discursive practices that make up that discursive formation“<sup>479</sup>.*

Dabei nennt FOUCAULT die Gesamtheit der diskursiven Praktiken innerhalb einer Institution oder auch Gesellschaft und deren Beziehungen zueinander die *Ordnung der Diskurse*. Auf diese, und dies ist nun wichtig für eine Diskursanalyse wie sie FAIRCLOUGH anstrebt, wird in einzelnen Diskursen, in einzelnen Texten immer zurückgegriffen, sie werden in jeder einzelnen Äußerung mitartikuliert und können deshalb auch durch die Analyse von Texten rekonstruiert werden. Was die Schaffung sozialer Identitäten durch/ in diskursive(n) Praktiken betrifft, betont FAIRCLOUGH, wie wenig sich die Linguistik bisher mit diesem Forschungsfeld befasst habe: Sprache werde fast immer als Artikulation bereits fertiger Identitäten gesehen – Identitäten (so die traditionelle Soziolinguistik), bestimmten zwar `welche' Sprache ein Akteur nutze, der Umkehrschluss wäre aber kaum gezogen worden. Gerade auch deshalb sei für ihn die Schaffung sozialer Identitäten durch Diskurse in Anlehnung an FOUCAULT eines der Hauptforschungsgebiete der CDA.

Zum anderen betone FOUCAULT die Interdependenzen zwischen den verschiedenen diskursiven Praktiken, die in einer Gesellschaft oder Institution zu einer bestimmten Zeit vorherrschen. Er betont also die *Intertextualität* aller Diskurse. Dieser Ansatz passt zu anderen Theorien, die in der CDA bereits verankert sind, etwa zu der BAKTHINS/ VOLOSINOVs, aber auch zu der HALLIDAYS.

In FOUCAULTs eher genealogisch ausgerichteten Schriften findet sich laut FAIRCLOUGH eine dritte wichtige Feststellung, die die CDA übernehmen müsse. So zitiert er RABINOW:

*„`Truth' is to be understood as a system of ordered procedures for the production, regulation, distribution, circulation, and operation of statements. `Truth' is linked in a*

---

<sup>478</sup> Vgl. ebd., S. 42.

<sup>479</sup> Ebd.

*circular system with **systems of power** which produce and sustain it, and to effects of power which it induces and which extend it. A 'regime' of truth*<sup>480</sup>.

Während der erste Satz sich auf die Archäologien des Wissens bezieht, nimmt der zweite Bezug auf die Themen, die FOUCAULT in seiner genealogischen Phase zu interessieren begannen, Fragen über den Zusammenhang zwischen *Wissen* und *Macht*. Dieses Konzept, so FAIRCLOUGH, sei für die CDA von eminenter Wichtigkeit. Nicht nur müsse jede Diskursanalyse in Anschluss an FOUCAULTS Ansatz auch immer die Machtbeziehungen innerhalb der Gesellschaft in ihre Analysen miteinbeziehen. Da FOUCAULTS Konzept des Macht/ Wissen-Nexus auf die fundamentale Bedeutung von *Diskurs* bzw. *Sprache* für die „social processes of modern society“<sup>481</sup> verweise, werde linguistische Diskursanalyse umgekehrt auch zu einem wichtigen Bestandteil sozialwissenschaftlicher Forschung, ohne den soziale Prozesse kaum zu verstehen seien.

Fassen wir also nochmals zusammen, welche Schlussfolgerungen FOUCAULTS FAIRCLOUGH für die CDA übernimmt, bevor wir uns seinen Kritikpunkten an FOUCAULTS Ansatz zuwenden. Ausgehend von FOUCAULT konzeptualisiert auch die CDA Diskurse als sozial *konstitutiv*, als *interdiskursiv* und *intertextuell* gebunden. *Macht*, ihre Praktiken und Technologien, werden als in wichtigen Teilen diskursiv vermittelt/ erschaffen angesehen. Umgekehrt ist jede Art von Diskurs auch als politisch zu verstehen, als *Ort* und *Ziel* von Machtkämpfen<sup>482</sup>. Diese Diskurskonzeption wurde auch von der *Kritischen Geopolitik* übernommen, so dass sich CDA und *Kritische Geopolitik* auf dieser Ebene gut verknüpfen lassen.

Nun weist FOUCAULTS Ansatz aus Sicht der Linguistik, aus Sicht der CDA, vor allem aus Sicht FAIRCLOUGHS, aber auch erhebliche Mängel auf. FAIRCLOUGH verweist darauf, dass „Foucault’s analysis of discourse does not include discursive and linguistic analysis of real texts“<sup>483</sup>. FAIRCLOUGH/ WODAK betonen diesen Mangel, wenn sie darauf verweisen, dass FOUCAULTS Ansatz in der Sozialwissenschaft zu zahlreichen Analysen genutzt worden sei, aber „analys(e)s of a rather abstract sort that (...) (were) not anchored in close analysis of particular texts“<sup>484</sup>:

*„Discourse analysis in social sciences is often strongly influenced by the work of Foucault (...). Social scientists working in this tradition generally pay little attention to the linguistic features of texts”*<sup>485</sup>.

---

<sup>480</sup> Zitiert nach FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 49.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>481</sup> Ebd., S. 50.

<sup>482</sup> Vgl. ebd., S. 55f.

<sup>483</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 56.

<sup>484</sup> FAIRCLOUGH, N. / WODAK, R., 1997, S. 261.

<sup>485</sup> FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 12.

Obwohl sich eine *Kritische Diskursanalyse* nicht in bloßen Textanalysen erschöpfe<sup>486</sup>, seien diese aber notwendig, um die theoretisch/ abstrakten Annahmen FOUCAULTS und anderer Poststrukturalisten über die diskursive Grundlegung des Sozialen auch zu *beweisen* und konkret aufzuzeigen:

*„Without detailed analysis, one cannot really **show** that language is doing the work one may theoretically ascribe to it. To put the point contentiously, it is time social theorists and researchers delivered on their promissory notes about the importance of language and discourse in (...) social life“<sup>487</sup>.*

Konkrete *Texte* seien nicht nur eine wichtige Form sozialer Aktivitäten gerade auch in der `modernen` Gesellschaft, sondern historisch gesehen auch die wichtigste Datenquelle, aus der sich soziale Strukturen ermitteln ließen. Über *Texte* fände ein großer Teil der sozialen Kontrolle und Vermittlung von Macht in modernen Wissensgesellschaften statt. Sie nicht genau zu analysieren führe deshalb zu „zu stark schematisierenden sozialen Analysen“<sup>488</sup>. Durch eine stärkere Hinwendung zu dem, was FAIRCLOUGH TODA (Textually-Oriented Discourse Analysis) nennt, ließen sich auch einige Schwächen von FOUCAULTS Ansatz vermeiden: aus FAIRCLOUGHs Sicht erklärt FOUCAULT die Möglichkeit zum Wandel, zur Transformation von Diskursen, nur unzureichend.

*„It is not that Foucault ignores such matters (...). It is rather that in the totality of his work and in the major analyses, the dominant impression is one of people being helplessly subjected o immovable systems of power“<sup>489</sup>.*

Auch sei sein Konzept der sozialen Praktiken unzureichend, da FOUCAULT diskursive Praktiken eher als „a system of anonymous, historical rules“<sup>490</sup> verstehe, und nicht als konkrete soziale Handlungen, oder wie FAIRCLOUGH es umschreibt: „real instances of people doing or saying or writing things“<sup>491</sup>. Damit aber würden Praktiken als Teil der Struktur der Gesellschaft konzipiert, und tatsächliche Handlungen würden ausgeblendet:

*„The questionable assumption is that one can extrapolate from structure to practice, that one can arrive at conclusions about practice without directly analysing real instances of it, including texts“<sup>492</sup>.*

Zudem geht FOUCAULT für FAIRCLOUGH in seinen konstruktivistischen Tendenzen zu weit. Obgleich FAIRCLOUGH die diskursive Konstituierung von Subjekten/ Objekten akzeptiert,

<sup>486</sup> Zur genauen methodischen Vorgehensweise der CDA nach FAIRCLOUGH siehe 1.3.2.2.

<sup>487</sup> FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 204.; Hervorhebung im Originaltext.

<sup>488</sup> TITSCHER, S. et al., 1998, S. 187; hier auch vgl. den vorangegangenen Abschnitt.

<sup>489</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 57.

<sup>490</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 57.

<sup>491</sup> Ebd.

<sup>492</sup> Ebd.

geht er doch davon aus, dass diese diskursiven Praktiken in eine (wenn auch mit sozialen *Bedeutungen* versehene) materielle Realität eingebettet seien, in der es durchaus „**pre-constituted** objects and (...) social subjects“<sup>493</sup> gebe. Die soziale Konstituierung von Subjekten/ Objekten im dialektischen Verhältnis zu bereits institutionalisierten Ergebnissen früherer diskursiver Konstituierung anderer Subjekte/ Objekte bzw. zur materiellen Realität könne in ihrer Komplexität nicht schematisierend erklärt werden, es bedürfe auch hierzu eines Rückgriffs auf die Analyse konkreter Texte. FAIRCLOUGH versteht sich als *kritischen Realisten*:

*„A realist would argue that although aspects of the social world such as social institutions are ultimately socially constructed, once constructed they are realities which affect and limit the textual (and discursive) construction of the social. (...) we may textually construe (represent, imagine, etc.) the social world in particular ways, but whether our representations or contruals have the effect of changing its construction depends upon (...) contextual factors – including the way social reality already is, who is construing it, and so forth. So we can accept a moderate version of the claim that the social world is textually constructed, but not an extreme version (...)“*<sup>494</sup>.

Diskursanalyse im Sinne FOUCAULTs, so betont FAIRCLOUGH dürfe also nicht mit herkömmlicher linguistischer Diskursanalyse verwechselt werden. Sie

*„is concerned not with specifying what sentences are possible or ‘grammatical’, but with specifying sociohistorically variable ‘discursive formations’ (...), systems of rules which make it possible for certain statements but not others to occur at particular times, places, and institutional locations“*<sup>495</sup>.

Erst eine Verbindung dieses Konzepts mit eher linguistisch orientierten Theorien könne die Fragen der zeitgenössischen Sozialwissenschaften wirklich beantworten helfen.

Die CDA nach FAIRCLOUGH ruht also auf einem breiten sozialwissenschaftlichen<sup>496</sup>/wissenschaftsphilosophischen, aber auch auf einem linguistischen Fundament. Bevor wir uns den daraus abgeleiteten Methoden zuwenden können, müssen nun zunächst einmal die wichtigsten Definitionen genannt werden, also die Art und Weise in der die CDA nach FAIRCLOUGH *Diskurs* und verwandte Begriffe konzeptualisiert. Es soll dann auch darauf ein-

<sup>493</sup> Ebd., S. 60.; Hervorhebung durch Verfasserin.

<sup>494</sup> FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 8/9.

<sup>495</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 40.

<sup>496</sup> Die Breite, in der FAIRCLOUGH sozialwissenschaftliche Konzepte für seine CDA rezipiert und fruchtbar macht, konnte im vorangegangenen durch die Nennung der wichtigsten Theoretiker wie GRAMSCI, ALTHUSSER, HABERMAS und FOUCAULT nur ansatzweise gezeigt werden. Zahlreiche weitere Quellen der CDA (größtenteils ebenfalls dem westlichen Marxismus oder der Postmoderne zuzuordnen), wie GIDDENS und BAUDRILLARD, LYOTARD, HARAWAY, LACLAU und MOUFFE (siehe unten), der Soziologe BOURDIEU und der Geograph HARVEY (auf den weiter unten ebenfalls noch genauer eingegangen wird) und andere, können hier nur genannt werden, ohne ihren jeweiligen Beitrag zur CDA bzw. deren Forschungsfragen spezifizieren zu können. Es sei deshalb auf CHOULIARAKI, L. /FAIRCLOUGH, N. (2001) verwiesen, in diesem Werk werden die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Sozialtheoretikern und der Forschungsagenda der CDA genauestens beleuchtet.

gegangen werden, zur Beantwortung welcher sozialwissenschaftlichen Fragestellungen die CDA nach FAIRCLOUGHs Ansicht beitragen kann. Dass sich die CDA nur als *Beitrag* versteht, kann nicht genug betont werden. FAIRCLOUGH schreibt: „CDA as a resource for critical social research (...) is best used in combination with theoretical and analytical resources in various areas of social science“<sup>497</sup>.

Zunächst zu den Definitionen. FAIRCLOUGH teilt den breiten Textbegriff, der in dieser Arbeit bereits an mehreren Stellen erwähnt wurde, und sieht „any actual instance of language in use“<sup>498</sup> als *Text* an. *Diskurs* wiederum verwendet er in drei voneinander zu unterscheidenden Bedeutungen: abstrakt als „language used conceived as social practice“<sup>499</sup>; als ‚Zahlwort‘ für einen „way of signifying experience from a particular perspective“<sup>500</sup>, also zum Beispiel im Sinne des neoliberalen Diskurses oder des politischen Diskurses von ‚New Labour‘; als einen konkreten Anteil an der Bedeutung eines *Diskurses* (abstrakt) – den repräsentativen.

„I see discourses as ways of representing aspects of the world – the processes, relations and structures of the material world, the ‘mental’ world of thoughts, feelings and beliefs and so forth, and the social world“<sup>501</sup>.

Diesem Diskursbegriff ordnet FAIRCLOUGH den der *Ordnung der Diskurse* über. Diese wird nicht nur verstanden als die Gesamtheit der diskursiven Praktiken bestimmter Gesellschaften/ Institutionen und der Beziehungen zwischen ihnen, sondern auch in einem weiteren Sinne:

„An order of discourse is a network of social practices in its language aspect. The elements of orders of discourse are not things like nouns and sentences (elements of linguistic structures), but discourses, genres and styles (...). These elements select certain possibilities defined by languages and exclude others – they control linguistic variability for particular areas of social life. So orders of discourse can be seen as the social organization and control of linguistic variations“<sup>502</sup>.

Für FAIRCLOUGH sind *Texte* also Teile von *Diskursen* beziehungsweise sie beinhalten Aktualisierungen der Regeln, die in der spezifischen *Ordnung der Diskurse* niedergelegt sind, in die ein *Text* eingeordnet werden kann. Sie sind Teile von ‚sozialen Ereignissen‘, also dessen „what actually happens“<sup>503</sup>. Über das Konzept der *sozialen Praktiken*, also der „ways of

---

<sup>497</sup> FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 210.

<sup>498</sup> Ebd., S. 3.

<sup>499</sup> TITSCHER, S. et al., 1998, S. 182.

<sup>500</sup> Ebd., S. 183.

<sup>501</sup> FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 124.

<sup>502</sup> FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 24.

<sup>503</sup> Ebd., S. 23.

controlling the selection of certain structural possibilities and the exclusion of others”<sup>504</sup> – im Grunde also spezifische *Ordnungen der Diskurse*, sind diese Texte/ diskursiven Ereignisse mit der übergeordneten *sozialen Struktur* verbunden, in diesem Falle der Sprache.

Soziale Praktiken sind für FAIRCLOUGH immer Mischungen aus diskursiven und nicht-diskursiven Elementen, die sich jedoch gegenseitig internalisieren. Er nennt in diesem Zusammenhang Aktion/ Interaktion, soziale Beziehungen, Personen (mit ihren Vorstellungen, Einstellungen und Geschichten), die materielle Welt und eben Diskurse. Er bezieht sich auf den Geographen HARVEY, wenn er betont, dass diese Elemente alle in einem dialektischen Verhältnis zueinander stehen: soziale Beziehungen etwa sind immer auch diskursiv, Diskurs zum Teil auch immer ein Zustandekommen sozialer Beziehungen<sup>505</sup>. Für die CDA kann also die Textanalyse immer nur ein Teil einer weiter gefassten Diskursanalyse sein, die auch die anderen Elemente dieser sozialen Praktiken miteinbezieht, und diese Diskursanalyse muss immer auch mit theoretischen Ansätzen zusammenarbeiten, die die sozialen Praktiken in ihrer ganzen Breite erfassen können.

Das diskursive Element sozialer Praktiken ist nun das Erkenntnisobjekt der CDA. Dabei lassen sich drei Arten der Involvierung von Diskursen in sozialen Praktiken unerscheiden: Genre, Diskurs und Stil. Als *Genres* bezeichnet FAIRCLOUGH spezifische diskursive `Handlungsweisen´, verschiedene Arten, diskursiv zu interagieren, wie etwa Interviews oder Artikel in Forschungsjournalen. Diese sind jeweils mit bestimmten sozialen Aktivitäten verknüpft. Als *Diskurs* (hier im `dritten´ Sinne) benennt er die Repräsentationen (der materiellen Welt, sozialer Praktiken, des eigenen Selbst), die ebenfalls Teil des sprachlichen Anteils sozialer Praktiken seien. Zudem sei Diskurs (abstrakt) immer auch eine soziale Praktik bzw. ein Teil derselben, der soziale Identitäten und Persönlichkeiten konstituiert. Diesen Anteil diskursiver sozialer Praktiken nennt er *Stil*. Mit diesen drei Konzepten auf der Ebene sozialer Praktiken eng verbunden ist die Vorstellung, jeder Text (Ebene der sozialen Ereignisse) beinhalte drei Haupttypen von `Bedeutung´: eben Handlung, Repräsentation und Identifikation<sup>506</sup>. Die Textanalyse der CDA fokussiert nun genau auf das Zusammenspiel dieser drei Bedeutungstypen, die natürlich nur didaktisch klar getrennt werden können, in realiter allerdings dialektisch verbunden sind. Sie lassen sich auch mit dem Ansatz FOUCAULTS verknüpfen, der soziale Praktiken ebenfalls dreiteilt: „relations of control over things, relations of action upon

---

<sup>504</sup> Ebd., S. 23.

<sup>505</sup> Für gesamten Abschnitt vgl. ebd., S. 23ff.

<sup>506</sup> Diese wiederum lassen sich deckungsgleich mit den oben genannten Textfunktionen nach HALLIDAY: ideational = Repräsentation, Handlung aber auch Identifikation = interpersonale Funktion. (vgl. hierzu FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 27.)

others, relations with oneself“, verbunden mit „the axis of knowledge, the axis of power, the axis of ethics“<sup>507</sup>. Repräsentationen liegen dem Wissen zugrunde, aber auch der Kontrolle über Dinge. Handlungen haben mit Interaktion zu tun, also auch mit Macht. Identifikation betrifft die Beziehungen mit sich selbst, aber auch ethische Konzepte und die eigene Subjektwerdung. Repräsentationen wiederum werden in bestimmten Handlungen aktualisiert, drücken sich in ihnen aus, während sie in verschiedene Stile eingebaut werden, wenn ein Diskurs von sozialen Akteuren internalisiert wird<sup>508</sup>.

Aus dem Vorangegangenen sollte klar geworden sein, dass FAIRCLOUGH sozialtheoretische Konzepte (wie das der sozialen Praktiken) für Textanalysen operationalisiert, aus ihnen aber auch einen Fokus ableitet, der sozialwissenschaftlich orientierte linguistische Diskursanalysen eben nicht auf die Textebene beschränkt, sondern auch übergeordnete soziale Zusammenhänge in den Blick nimmt. Auf die genauen Zusammenhänge, das heißt auf die konkrete Verbindung bestimmter grammatikalischer oder lexikalischer Textcharakteristika mit spezifischen sozialen Kontexten, wird unter 1.3.2.2 noch eingegangen werden. Vorher gilt es jedoch noch zu klären, zur Beantwortung welcher sozialwissenschaftlichen Fragestellungen sich FAIRCLOUGHS CDA nach eigenen Angaben besonders eignet – wie gezeigt werden soll, sind dies auch und gerade die im Rahmen des ersten Teils dieser Arbeit herausgearbeiteten Fragestellungen, die die *Kritische Geopolitik* an geopolitische Texte heranträgt.

Auf die Beschäftigung der Diskursanalyse mit der diskursiven Schaffung von sozialen Objekten/ Subjekten (von *Wissen* und *Identitäten* also), mit Fragen der Repräsentation und Hegemonie/ Ideologie wurde bereits hingewiesen. Erstere lassen sich als die spezifischen Genres/ Diskurse und Stile begreifen, die über die drei Bedeutungsformen des Textes – Repräsentation, Identifikation, Handlung – erfasst werden können. Auf Fragen der Hegemonie und Ideologie („ideology/ reflexivity“<sup>509</sup>) soll an dieser Stelle noch etwas genauer eingegangen werden. Im Grunde geht es dabei um den sozialen Aspekt der Schaffung von Wissen und Identitäten: um die Frage, welches Wissen dominant ist/ wird und welches marginalisiert wird, welche Identitäten Macht verleihen und welche nicht. So betont FAIRCLOUGH: „The hegemonic struggle between political forces can be seen as partly a contention over the claims of their particular visions and representations of the world to having a universal status“<sup>510</sup>.

---

<sup>507</sup> Zitiert nach FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 28.

<sup>508</sup> Für gesamten Abschnitt vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 28/29.

<sup>509</sup> CHOULIARAKI, L., FAIRCLOUGH, N., 2001, S. 93.

<sup>510</sup> FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 45.

Es geht also darum, welche Art von Repräsentation naturalisiert, in einer Gesellschaft sozusagen zum *common ground* wird, also die *Hegemonie* erreicht. Diese Universalisierung von Partikulärem ist fast immer auch eine *Ideologie* im Sinne FAIRCLOUGHS:

„*The ideological work of texts is connected to (...) hegemony and universalization. Seeking hegemony is a matter of seeking to universalize particular meanings in the service of achieving and maintaining dominance, and this is ideological work*“<sup>511</sup>.

Textuell lässt sich diese Tendenz vor allem in den Voraussetzungen fassen, die ein Text beinhaltet, in den impliziten Vorstellungen, die er gar nicht zu explizieren braucht, sondern als ‚mitgedacht‘ beim Rezipienten voraussetzen kann. Linguistisch sind dies –worauf unter 1.3.2.2 noch genauer einzugehen sein wird, vor allem Präsuppositionen aller Art und konversationelle Implikaturen. Die Frage nach den ideologischen Funktionen von Sprache/ Diskurs sind auch immer eng verbunden mit Fragen nach *Reflexivität*. Der Reflexivität des jeweiligen (postmodernen) Forschers, der seine eigenen theoretischen und politischen Standpunkte explizit machen sollte, damit er nicht selbst ideologisch wirksam wird, aber auch der Frage nach der allgemein zunehmenden Reflexivität der immer stärker fragmentierenden Gesellschaft der Postmoderne. Diese Frage ist vor allem bei der Analyse zeitgenössischer Diskurse zu beachten<sup>512</sup>.

Hinzu kommt eine Beschäftigung der CDA mit den Fragen von Andersartigkeit und Gleichheit („identity/ difference“<sup>513</sup>). Wie wird das *Andere* bzw. *andere* „voices“<sup>514</sup> im Text repräsentiert? Werden verschiedene als gleichwertig gesetzte Identitäten und Repräsentationen genannt? Wird die Konsensfindung zwischen verschiedenen Positionen betont? Oder normalisiert der Text den eigenen Standpunkt, verursacht/ betont, wie FAIRCLOUGH schreibt „a consensus, a normalization and acceptance of differences of power which brackets or suppresses differences of meaning and norms“<sup>515</sup>?

Linguistisch ist dies die Frage nach der *Dialogizität* eines Textes, ein Konzept, das die CDA von BAKTHIN übernommen hat:

---

<sup>511</sup> ebd., S. 58.

<sup>512</sup> CHOULIARAKI/ FAIRCLOUGH zitieren HABERMAS, der davon ausgeht, dass in der postmodernen Gesellschaft die Dominanz durch Ideologie durch Dominanz durch Fragmentierung ersetzt werden wird., gehen aber davon aus, dass von einer allgemeinen Tendenz zu erhöhter Reflexivität in der zeitgenössischen Gesellschaft nicht ausgegangen werden könne, und dass die Medien und die wachsende Bürokratisierung/ organisationelle Durchdringung des postmodernen Lebens auch zu einer entgegengesetzten Tendenz führen würden. (vgl. CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N., 2001, S. 93ff.)

<sup>513</sup> CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N., 2001, S. 96.

<sup>514</sup> FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 41.

<sup>515</sup> Ebd., S. 42.

„a word, a discourse, language or culture undergoes `dialogization' when it becomes relativized, de-privileged, aware of competing definitions for the same things. Undialogized language is authoritative or absolute“<sup>516</sup>.

Die Frage nach der Repräsentation anderer Stimmen in einem Text, zusammen mit der Frage nach den dort überhaupt auftauchenden Repräsentationen, Identifikationen und Handlungen, ist auch die Frage nach der Abgrenzung zwischen *Selbst* und *Anderen*, nach der textuell/ diskursiven Konstituierung von *imagined communities* – eine der Fragestellungen der *Kritischen Geopolitik*. FAIRCLOUGH nähert sich der Frage von „equivalence and difference“<sup>517</sup> aber auch noch aus einer anderen Perspektive, wenn er in Rezeption von LACLAU/ MOUFFE<sup>518</sup> feststellt, dass politische Hegemonie immer auf einer *Logik der Andersartigkeit* und einer *Logik der Gleichheit* basiert:

„These are respectively tendencies towards creating and proliferating differences between objects, entities, groups of people, etc. and collapsing or `subverting' differences by representing objects, entities, groups of people etc. as equivalent to each other“<sup>519</sup>.

Im Grunde geht es hier um Fragen der Klassifikation – der Einordnung und Abgrenzung. Diese Arten von Logik werden auch in den verschiedensten geopolitischen Imaginationen wirksam, die grundlegend ja auch der *Klassifikation* von Nationen und Gruppen als Freund oder Feind, zivilisiert oder unzivilisiert, gut oder böse, dienen. Im Text lassen sie sich vor allem durch eine Analyse der semantischen Relationen zwischen verschiedenen Textstellen erfassen:

„the `work' of classification is constantly going on in texts, with entities being either differentiated from one another, put in opposition to one another, or being set up as equivalent to one another“<sup>520</sup>.

Weiterhin beschäftigt sich die CDA mit der *Legitimation* bestimmter sozialer Handlungen und Ordnungen. Diese Funktion beruht natürlich in gewisser Weise auf den bereits vorgestellten. Im Text können Formen von Wissen, bestimmte Klassifikationen, Identitäten oder Handlungen legitimiert werden, indem beispielsweise auf Autoritäten oder auf Wertesysteme verwiesen wird. Zudem kann Legitimation durch narrative Mittel erfolgen, diese Legitimationsstrategie heißt *Mythopoesis* – dies können Beispiele oder Anekdoten seien. Die

---

<sup>516</sup> Ebd.

<sup>517</sup> Ebd., S. 88.

<sup>518</sup> LACLAU/ MOUFFES - auf einer theoretischen Neuformulierung von GRAMSCIS Hegemoniekonzept unter Rezeption FOUCAULTS und vor allem DERRIDAS basierende - post-marxistische „discourse-based political theory“ (CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N., 2001, S.120. ist natürlich um einiges komplexer, als im Rahmen dieser Arbeit auch nur angerissen werden kann, und wird in der CDA auch in ihrer vollen Komplexität rezipiert. Genauer hierzu siehe bei CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N., 2001, S. 120-126.

<sup>519</sup> Ebd.

<sup>520</sup> Ebd.

expliziteste Form der Legitimation ist die Rationalisierung: „Legitimization by reference to the utility of institutionalized action, and to the knowledges society has constructed to endow them with cognitive validity“<sup>521</sup>. Das ist die Art von Argumentation, die man landläufig logisch bzw. wissenschaftlich nennt. Die Legitimationsstrategie, die in einem Text zum tragen kommt, lässt sich ebenfalls vor allem aus semantischen Relationen ableiten. Auch diese Fragestellung ist für die *Kritische Geopolitik* relevant: auf welche Weise erfolgt die Legitimation bestimmter *geopolitischer Imaginationen*, bestimmter politischer Haltungen in der Außenpolitik? Wird narrativ oder wertbezogen argumentiert und damit eher emotional? Oder wird durch Verweis auf Autoritäten und Rationalisierung Wissenschaftlichkeit erzeugt? Wie hängt die Argumentationsstrategie mit der Adressatengruppe zusammen? Die CDA kann diese Fragen unter Bezugnahme auf spezifische Texte beantworten helfen.

Für die Geographie allgemein, aber für die *Kritische Geopolitik* im besonderen, ist ein Hinweis FAIRCLOUGHS besonders relevant: dass mittels der CDA Fragen nach der sozialen Konstruktion von Raum und Zeit (er bezieht sich hier auf HARVEYS space-time-Konzept) methodisch sauberer zu beantworten seien („globalisation/ localisation“<sup>522</sup>). Raum, Zeit, und Raum-Zeit<sup>523</sup> werden in Texten konstruiert, auch wenn sie nicht auf diese Konstruktionen reduziert werden dürfen. FAIRCLOUGH glaubt HARVEYS Ansatz in der CDA operationalisieren zu können, indem er politische *Genres* untersucht, die immer an bestimmte Ebenen gebunden sind – lokal, regional, global – und dabei bestimmte Formen der Repräsentation von Raum-Zeit beinhalten. Zudem lassen sich aus den in einem Text verwendeten Zeitformen bei der Beschreibung bestimmter Gegebenheiten Unterschiede in der Repräsentation etwa von hegemonialen Konzepten wie *Globalisierung* (als „timeless present“<sup>524</sup>) oder lokalen, eventuell an ethnische Minderheiten oder untere soziale Schichten gebundenen Vorstellungen (diese werden „specified spatially“<sup>525</sup> – also als eine Perspektive unter vielen dargestellt, während die hegemonialen Repräsentationen als räumlich und zeitlich ungebunden dargestellt werden) ableiten: „particular spatio-temporalities are interlinked with particular social relations and social identities“<sup>526</sup>.

---

<sup>521</sup> Ebd., S. 98.

<sup>522</sup> CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N., 2001, S. 94.

<sup>523</sup> Dieser Begriff wurde von HARVEY geprägt, der betont, dass „space and time are social constructs – they are differently constructed in different societies, change in their construction is part of social change, and constructions of space and time are contested“. Wichtiger noch: sie lassen sich kaum voneinander trennen. (FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 151).

<sup>524</sup> Ebd., S. 152.

<sup>525</sup> Ebd.

<sup>526</sup> Ebd.

Dabei ist die Frage nach der Raum-Zeit, der bestimmte Äußerungen zugeordnet werden, eng verbunden auch mit Fragen globaler Macht. Der Globalisierungsdiskurs, der, wie gezeigt werden soll, seine Wurzeln bereits in der Etablierung der USA als globaler Macht seit Anfang und vor allem Mitte des letzten Jahrhunderts hatte<sup>527</sup>, „might indeed be seen as (...) an ideologically potent discourse which misconstrues a bid for global hegemony as a benign coming-together“<sup>528</sup>.

All diese Forschungsfragen leiten sich letztendlich aus der Grundfrage ab, auf welche Weise einige Diskurse andere dominieren beziehungsweise marginalisieren, inwiefern eine soziale Praktik innerhalb des Netzwerkes sozialer Praktiken andere beeinflussen und kontrollieren kann. FAIRCLOUGHS Ansatz zeige laut KELLER, dass

*„Diskursanalysen in ideologiekritischer Absicht den Prozeß der Homogenisierung gesellschaftlicher Weltwahrnehmungen rekonstruieren und in seiner Kontingenz deutlich machen können“<sup>529</sup>.*

CHOULIARAKI/ FAIRCLOUGH sprechen in diesem Zusammenhang von der Dialektik von „colonisation/ appropriation“<sup>530</sup>. Während einige Diskurse andere sozusagen kolonisieren können, wie etwa die wissenschaftlichen Diskurse des Westens viele Formen lokalen/ `einheimischen´ Wissens kolonisiert haben, können die Inhalte/ Regeln dominanter Diskurse auch übernommen und durch die jeweiligen sozialen Akteure in die `eigenen´ Diskurse aufgenommen werden<sup>531</sup>. Dabei geht es immer auch um *Macht*. Und es geht um *Hybridisierung* und *Rekontextualisierung*, denn

*„the movement of a discourse or genre from one practice into another entails its recontextualisation within the latter, i.e. a new articulation of the elements into which it is incorporated, a new hybridity“<sup>532</sup>.*

Diese Fragen hängen deshalb auch eng mit FOUCAULTS Normalisierungskonzept zusammen oder dem Hegemoniekonzept GRAMSCIS.

Die Forschungsagenda der CDA fassen CHOULIARAKI/ FAIRCLOUGH folgerichtig mit folgenden Schlagworten zusammen: „colonisation/ appropriation; globalisation/localisation;

---

<sup>527</sup> Siehe hierzu unter 3.1.2.1.1 Genauerer.

<sup>528</sup> CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N., 2001, S. 95.

<sup>529</sup> KELLER, R. et al., 2001, S. 23.

<sup>530</sup> Ebd., S. 93.; der Begriff Kolonialisierung wird hier vor allem im Sinne von HABERMAS `Kolonialisierung der Lebenswelt´ durch die Praktiken der sozialen Systeme verwendet (vgl. ebd., S. 94.)

<sup>531</sup> Für konkrete Beispiele die von der CDA bereits untersucht wurden vgl. ebd., S. 94.

<sup>532</sup> CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N., 2001, S. 93/94.

reflexivity/ ideology; identity/ difference<sup>533</sup>. Hinzu kommen zwei Begriffe, die in all den anderen Fragestellungen enthalten sind: *Macht* und *Hybridität*.

All diese sozialtheoretisch und wissenschaftsphilosophisch begründeten sozialwissenschaftlichen (und teils auch humangeographischen) Fragestellungen der CDA lassen sich nun – und aus diesem Grund ergänzt dieser Ansatz den der *Kritischen Geopolitik* aus Sicht der Autorin so gut – mittels eines auch linguistisch-textanalytisch fundierten Analyserahmens methodisch einwandfrei (aus Sicht der Linguistik) an bestimmte Texte/ Diskurse herantragen. Der Analyserahmen und die methodische Vorgehensweise der CDA nach FAIRCLOUGH soll deshalb im Folgenden vorgestellt werden. Es gilt jedoch zu beachten, dass sich die vorgestellte Methodik FAIRCLOUGHS selbst nicht als ‚Schema F‘, als Festlegung der allgemeinen Methodik der CDA versteht. CHOULIARAKI/ FAIRCLOUGH schreiben:

*„Given our emphasis on the mutually informing development of theory and method, we do not support calls for stabilising a method for CDA (...). While such a stabilisation would have institutional and especially pedagogical advantages, it would compromise the developing capacity of CDA to shed light on the dialectic of the semiotic and the social in a wide variety of social practices by bringing to bear shifting sets of theoretical resources and shifting operationalisations of them“<sup>534</sup>.*

### 1.3.2.2 Analyseschemata in der Kritischen Diskursanalyse (CDA)

Die Vorstellung des Analyserahmens der CDA nach FAIRCLOUGH ist nicht unproblematisch. Dies hängt vor allem mit dem Adressatenkreis der Arbeit zusammen. Als geographische Diplomarbeit richtet sie sich an Geographen und sollte von diesen auch verstanden werden können. Nun ist die *Kritische Diskursanalyse* nach FAIRCLOUGH aber eine linguistische Theorie und fußt auf einer komplexen linguistischen Methodik – bereits im letzten Kapitel mussten sehr viele Begriffe eingehend erklärt werden. Dabei ging es jedoch vor allem um CDA-spezifische Definitionen. Was ist mit einfachen linguistischen Grundbegriffen wie Lexem oder Präsupposition, konversationeller Implikatur und syntagmatischer Relation? Auch sie können bei Geographen ohne linguistische Vorbildung nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden. Die Zusammenfassung eines komplexen linguistischen Analyserahmens kann aber auch nicht mit einer Klärung des Basisvokabulars einsetzen (die ja auch einen Überblick über die Konzepte enthalten müsste, denen die Begriffe jeweils entnommen sind), denn dies würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen. Um dieses Problem wenigstens teilweise zu lösen hat, sich die Verfasserin dafür entschieden in den Fußnoten wenigstens die

<sup>533</sup> Ebd., S. 93.

<sup>534</sup> Ebd., S. 17.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

wichtigsten linguistischen Basisvokabeln zu erklären, um dem sprachwissenschaftlichen Laien auch ohne Rückgriff auf linguistische Literatur zumindest ein Verständnis der grundlegenden Konzepte der CDA zu ermöglichen. Zur Erhellung komplexerer sprachwissenschaftlicher Zusammenhänge soll an dieser Stelle auf einige linguistische Einführungswerke hingewiesen werden. Zur allgemeinen Einführung sei neben LINKE/ NUBBAUMER, PORTMANN'S *Studienbuch Linguistik* (1996) vor allem CRYSTAL'S *Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache* (1998) empfohlen.

Für das Verständnis der CDA besonders relevant ist natürlich FAIRCLOUGH'S *Analysing Discourse – Textual analysis for social research* (2003). Da dieses Buch nach FAIRCLOUGH'S eigenen Worten zum Ziel hat „to provide a usable framework for analysing spoken or written language for people in social sciences and humanities with little or no background in language“<sup>535</sup> eignet es sich besonders gut als Einführung in die Textanalyse für Geographen.

#### 1.3.2.2.1 Analyserahmen

Im Folgenden soll zunächst das analytische Rahmenmodell der CDA nach FAIRCLOUGH vorgestellt werden, um dann im nächsten Unterkapitel genau auf die methodische Operationalisierung dieses Konzeptes eingehen zu können.

Wie bereits ausgeführt erscheint den *kritischen Diskursanalytikern* der CDA die Diskursanalyse FOUCAULT'Scher Prägung zu schematisch und abstrakt. Während sie die Wichtigkeit von differenzierten *Textanalysen* zur Fassung sozialer Zusammenhänge in Diskursen betonen, verweisen sie aber gleichzeitig auch darauf, dass bloße *Textanalysen* allein für die Fassung der Diskurs/ Gesellschaft- Zusammenhänge ebenso ungeeignet seien wie eine *Diskursanalyse* ohne textanalytische Fundierung:

„To research meaning-making, one needs to look at interpretations of texts as well as the texts themselves, and more generally at how texts figure in particular areas of social life (...)“<sup>536</sup>.

Dieser Grundannahme folgend entwirft FAIRCLOUGH ein dreidimensionales Schema zur Analyse von Diskursen. Dabei möchte er Diskurse als *Texte*, als *diskursive Praktiken* und als *soziale Praktiken* untersuchen (siehe Abb. 5). Die verschiedenen Ebenen der Analyse sind dabei ineinander eingebettet, und nur ihre Verschränkung miteinander erlaubt eine vollständige Analyse des jeweiligen Diskurses.

---

<sup>535</sup> FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 1.

<sup>536</sup> FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 15.

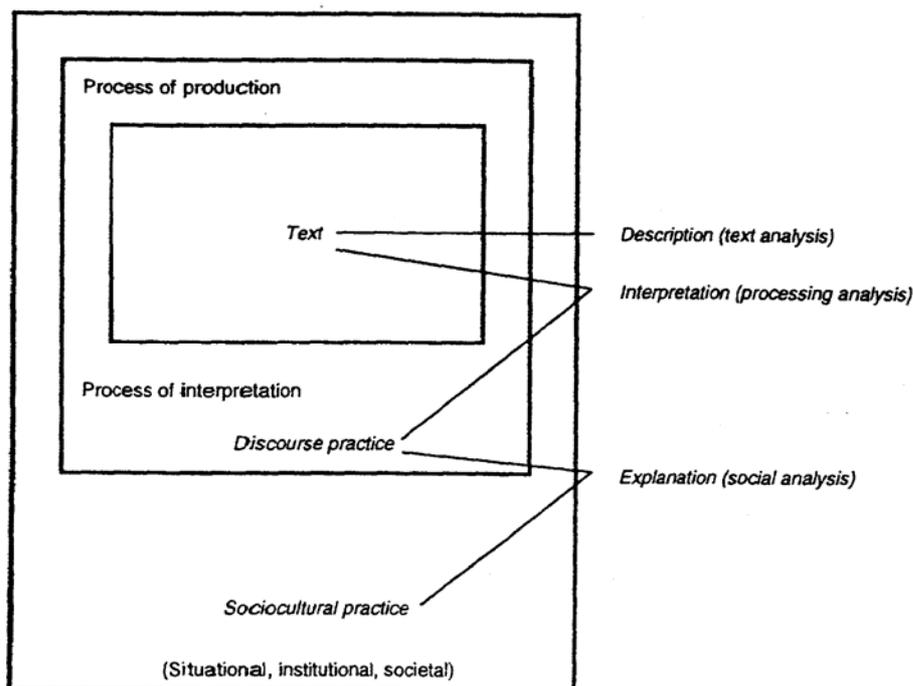


Abbildung 5: Analyseebenen der CDA nach FAIRCLOUGH (TITSCHER, S. et al. 1998, S. 183)

Auf der *textuellen* Ebene erfordert FAIRCLOUGHS Analyseraster zunächst einmal eine differenzierte linguistische Analyse, wobei er die Methodik bevorzugt, die FOWLER, KRESS und HODGE<sup>537</sup> in Anlehnung an HALLIDAY im Rahmen der systemisch-funktionalen Linguistik entwickelt haben. Dabei geht es um die Erfassung des Textinhaltes sowie der Textform (bzw. Textorganisation oder Textur). Diese beiden Bereiche sind allerdings kaum zu trennen:

*„Inhalte werden immer über bestimmte Formen realisiert, unterschiedliche Inhalte implizieren auch unterschiedliche Formen und umgekehrt. Die Form ist also Teil des Inhalts“<sup>538</sup>.*

Um den Inhalt eines Textes linguistisch zu erfassen, muss dessen Semantik (bzw. die in ihm enthaltenen Bedeutungsinhalte und die semantischen Relationen), Vokabular/ Lexik, Grammatik und übergreifende Textorganisation (Kohäsion/ Kohärenz) untersucht werden<sup>539</sup>. Auf dieser Ebene geht der Diskursanalytiker also überwiegend *deskriptiv* vor. Es geht im Grunde um die Erfassung der *textuellen Funktion* von Texten (nach HALLIDAY)<sup>540</sup>.

Auf der Ebene der *diskursiven Praxis* geht es vor allem um die soziokognitiven Prozesse der Textproduktion und Textinterpretation

<sup>537</sup> Siehe vor allem FOWLER, R. et al. (Hrsg.), 1979 und KRESS, H. / HODGE, R., 1979.

<sup>538</sup> TITSCHER, S. et al., 1998, S. 185.

<sup>539</sup> Eine genauere Wiedergabe des Vorgehens bei der linguistischen Analyse folgt unter 1.3.2.2.2.; Siehe hierzu unter anderem FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 75.

<sup>540</sup> Vgl. TITSCHER, S. et al., 1998, S. 189.

„welche einerseits durch die soziale Praxis geformt werden und helfen, diese zu formen, und auf der anderen Seite eng mit der Ebene des Textes zusammenhängen: Die Textproduktion hinterlässt sog. Spuren in Texten und die Interpretation erfolgt über Elemente des Textes“<sup>541</sup>.

Die Ebene der *diskursiven Praxis* stellt also einerseits ein Bindeglied zwischen der *Textebene* und der der *sozialen Praktiken* dar, lässt sich andererseits aber kaum scharf von diesen beiden trennen: der Text ist auch Grundlage der Untersuchung seiner Produktion/ Interpretationen, vor allem bei historischen Diskursanalysen oft die einzig verlässliche. Gleichzeitig sind die sozialen Praktiken einer Gesellschaft immer eng mit den kognitiven Vorgängen ihrer einzelnen Mitgliedern verknüpft (daher sozio-kognitiv). FAIRCLOUGH nennt in diesem Zusammenhang den Begriff der

„members' resources (MR) which people have in their heads and draw upon when they produce or interpret texts – including their knowledge of language, representations of the natural and social world they inhabit, values, beliefs, assumptions, and so on“<sup>542</sup>.

Dieses Weltwissen beinhaltet also auch internalisierte soziale Strukturen, Normen und Konventionen, auch *Ordnungen der Diskurse*<sup>543</sup>. Es wird bei der Produktion und Interpretation von Texten immer aktiviert, wobei die jeweils spezifische soziale Praxis teilweise darüber bestimmt, auf welche Teile des Weltwissens ein Akteur zurückgreift, und wie (normativ oder kreativ, konsensorientiert oder oppositionell). Eben diese Einschränkungen im Rückgriff auf das Weltwissen und in der Konstituierung des Weltwissens im Akteur selbst möchte die CDA erfassen<sup>544</sup>.

Im Grunde handelt es sich bei dieser Ebene um die Ebene der *sozialen Interaktion* mittels Texten. Erfasst werden müssen hier im Rahmen der Diskursanalyse drei Bereiche. Zunächst die Frage der Interdiskursivität bzw. Intertextualität – mit *welchen* anderen Texten steht der interpretierte Text in *welcher* Beziehung? Wie hängt die Intertextualität mit sozialen oder historischen Fakten zusammen? „Die intertextuelle Analyse fragt, wie Texte diese sozialen und historischen Grundlagen kombinieren und wie sich Diskurse und Genres vermischen“<sup>545</sup>.

Hinzu kommt die Frage, wie die einzelnen Teilnehmer an einer kommunikativen Interaktion Texte produzieren/ interpretieren. Wichtig ist auch die Frage nach der Beziehung eines konkreten diskursiven Ereignisses zu den *Ordnungen der Diskurse*. Die Ebene der *diskursiven*

---

<sup>541</sup> TITSCHER, S. et al., 1998, S. 185.

<sup>542</sup> FAIRCLOUGH, N., 1989, S. 24.

<sup>543</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 80.

<sup>544</sup> Vgl. ebd.

<sup>545</sup> TITSCHER, S. et al., 1998, S. 185.

*Praktiken* beinhaltet also eine „Brückenfunktion zwischen Text und Kontext“<sup>546</sup>: sind die Texte homogen und Genres, Diskurse werden konventionell gebraucht, so kann man davon ausgehen, dass auch die Ordnung der Diskurse respektiert wird und ein stabiles Gefüge sozialer Beziehungen/ Identitäten entweder vom Text vorausgesetzt wird oder durch diesen erreicht werden soll. Wird die Ordnung der Diskurse verändert, indem mit Genres, Stilen und Diskursen kreativ und innovativ umgegangen wird, kann man dies in heterogenen Texten ablesen, die wiederum auf instabile soziale Identitäten beziehungsweise Repräsentationen verweisen bzw. eben diese Instabilität und Veränderung zu erreichen suchen<sup>547</sup>.

Derartige Zusammenhänge lassen sich nicht einfach aus Texten ablesen, das soziale und kulturelle Verstehen der Forscher bzw. Diskursanalytiker spielt bei der Herstellung von Beziehungen zwischen den jeweiligen Texten und dem „sozialen Repertoire diskursiver Praktiken“<sup>548</sup> eine viel zu große Rolle. Auf dieser Ebene herrscht deswegen die *Interpretation* vor. Diese Ebene lässt sich verknüpfen mit der Frage nach der *interpersonalen* (als Identitäten und soziale Beziehungen konstruierenden) *Funktion* von Texten nach HALLIDAY<sup>549</sup>.

Die dritte Dimension ist die der *sozialen Praktiken*. Damit ist vor allem der Kon-Text eines Textes gemeint: der soziale und gesamtgesellschaftliche, der institutionelle und biographische, der situationale. Dieser Kontext beziehungsweise diese Kontexte sind auch immer mit Machtfragen verknüpft: „Macht und Ideologien können auf jeder der kontextuellen Ebenen wirken“<sup>550</sup>.

Diese Analyseebene dient vor allem der *Erklärung* der sozialen Gegebenheiten in die Textproduktion und –interpretation eingebettet sind, und der sozialen Effekte, die Texte zeitigen können.. Sie hängt vor allem mit der Frage nach der *ideationalen* Funktion von Texten zusammen<sup>551</sup>. Die *Erklärung* erfolgt dabei vor allem unter Rückgriff auf die sozialtheoretischen Konzepte der *Hegemonie*, *Ideologie* und *Naturalisierung*.

Um die drei Ebenen nochmals zusammenzufassen:

„Linguistische Eigenheiten werden beschrieben, die Beziehung zwischen den Produktions- und Interpretationsprozessen der diskursiven Praixs und dem Text wird interpretiert und die Beziehung zwischen diskursiven und sozialen Prozessen wird erklärt“<sup>552</sup>.

---

<sup>546</sup> Ebd.

<sup>547</sup> Vgl. TITSCHER, S. et al., 1998, S. 185/186.

<sup>548</sup> Ebd., S. 185.

<sup>549</sup> Vgl. ebd., S. 189.

<sup>550</sup> Ebd., S. 186.

<sup>551</sup> Vgl. ebd., S. 189.

<sup>552</sup> Ebd., S. 187.

Bevor nun im Folgenden konkreter auf die Vorgehensweise der CDA eingegangen werden soll, wobei der Schwerpunkt auf der linguistischen Analyse von Texten liegt – da dies der Punkt ist, in dem die Analysen der *Kritischen Geopolitik*, deren Schwerpunkt eher auf der Ebene der sozialen Praktiken liegt, der Ergänzung bedürfen – zunächst zum generellen Raster der Analysen der CDA nach FAIRCLOUGH. Da dieses Analyseraster für das weitere Vorgehen in dieser Arbeit besonders relevant ist, soll es hier vollständig zitiert und im Anschluß daran genauer erklärt werden:

- „1. *A problem (activity, reflexivity).*
- 2. *obstacles to its being tackled:*
  - a, *analysis of the conjuncture;*
  - b, *analysis of the practice re its discourse moment:*
    - i, *relevant practice(s)?*
    - ii, *relation of discourse to other moments?*
      - *discourse as part of the activity*
      - *discourse as reflexivity;*
  - c, *analysis of the discourse:*
    - i, *structural analysis: the order of discourse*
    - ii, *interactional analysis*
      - *interdiscursive analysis*
      - *linguistic and semiotic analysis.*
- 3. *Function of the problem in the practics.*
- 4. *Possible ways past the obstacles.*
- 5. *Reflection on the analysis*”<sup>553</sup>.

(1) Eine Analyse in der CDA beginnt – wie jede Forschungsarbeit – zunächst einmal mit der Identifizierung eines Problems, der Herauskristallisierung einer Fragestellung also. Allgemein formuliert heißt das „from the perception of a discourse-related problem in some part of social life“<sup>554</sup>. Dieses Problem, so CHOULIARAKI/ FAIRCLOUGH, könne entweder in einer sozialen

---

<sup>553</sup> CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N., 2001, S. 60.

<sup>554</sup> Ebd.

Praxis selbst, also in den mit ihr verbundenen (diskursiven) Aktivitäten liegen, oder in der reflexiven Konstruktion der betreffenden Praxis, den Vorstellungen/ Repräsentationen also, die sich soziale Akteure von bestimmten Praktiken bilden: „discursive constructions of practices are themselves parts of practices“<sup>555</sup>. Diese Repräsentationen von Praktiken sind im Grunde *Ideologien*, vor allem dann, wenn sie Machtstrukturen stützen beziehungsweise als einzig mögliche Repräsentation der betreffenden Praxis dargestellt werden. Die Forschungsfrage kann also die ideationalen, interpersonalen oder textuellen Funktionen eines Diskurses ins Blickfeld nehmen. Dabei wird sie in der CDA idealerweise nicht nur aus sprachwissenschaftlichen Erkenntnisinteressen gespeist, sondern aus allgemein sozialwissenschaftlichen, interdisziplinären. FAIRCLOUGH fasst zusammen:

*„(it) involves an interest in properties of texts, the production, distribution, and consumption of texts, sociocognitive processes of producing and interpreting texts, social practice in various institutions, the relationship of social practice to power relations, and hegemonic projects at the societal level“*<sup>556</sup>

(2) Im zweiten Schritt will die CDA klären, welche Hindernisse einer Lösung des betreffenden Problems im Wege stehen. Die Definition eines Problems und seiner Ursachen impliziert natürlich eine Suche nach möglichen Lösungen. Die CDA versteht sich also – hierauf wurde bereits hingewiesen – nicht als objektiv-unparteiische Wissenschaft, sondern als *kritisch- engagierte* Forschung. Die Ursachen eines bestimmten Problems werden dabei in drei Schritten beleuchtet: In einer (a) Analyse der Umstände (wörtlich: des `Zusammentreffens von Ereignissen`), einer (b) Analyse der betreffenden sozialen Praxis bezüglich ihres diskursiven Moments, und einer (c) Analyse des Diskurses selbst.

Der erste Schritt ist im Grunde eine Kontextanalyse: in welche sozialen, politischen, ökonomischen, biographischen, institutionellen, situativen Kontexte (und weitere mehr, je nach Thematik) ist die zu untersuchende soziale Praktik eingebunden? Wie genau oder umfangreich der Kontext eines Diskurses, die soziale Praxis also, beleuchtet wird, ist jeweils von der Fragestellung, aber auch vom Ermessen des Diskursanalytikers abhängig. Ziel ist es:

*„to locate the discourse in focus in real time in a way which links it to its circumstances and processes of production and its circumstance and processes of consumption, which brings the question of how the discourse is interpreted (and the diversity of interpretations) into the analysis“*<sup>557</sup>.

---

<sup>555</sup> Ebd., S. 26.

<sup>556</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 226.

<sup>557</sup> CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N., 2001, S. 61.

Die eigentliche Analyse der sozialen Praxis bezüglich ihres diskursiven Elements entspricht der weiter oben genannten (i) *Analyse der diskursiven Praxis*. Dabei gilt das Interesse aber auch den (ii) anderen Elementen der betreffenden sozialen Praxis, die ja alle auch teilweise diskursiv bestimmt sind beziehungsweise auch alle im diskursiven Element internalisiert sind<sup>558</sup>. CHOULIARAKI/ FAIRCLOUGH nennen in diesem Zusammenhang vier Hauptelemente einer sozialen Praktik: materielle Aktivitäten (die materielle Welt, Aktionen), soziale Beziehungen und Prozesse (Beziehungen, Macht, Institutionen; Interaktionen also), mentale Phänomene (Vorstellungen, Werte, Wünsche – personengebundene Elemente also) und den Diskurs selbst<sup>559</sup>. Um dies an einem Beispiel zu illustrieren: die Lehre an Schulen und Universitäten ist eine soziale Praxis in der das diskursive Element überwiegt, dennoch beruht sie auch auf sozialer Interaktion (zwischen Lehrer und Schülern, den Schülern untereinander usw.), den spezifischen Weltbildern und Werten der Lehrpersonen, der Schüler und eventuell der Eltern, und ist in ein institutionelles Umfeld eingebettet, in dem spezifische Machtbeziehungen herrschen. Dabei kann nun – um bei dem Beispiel zu bleiben – Diskurs als Teil der Lehre in den Fokus genommen werden, aber auch die Art, wie Lehrer oder Schüler, eventuell auch Politiker, über Bildung und Erziehung sprechen, diese repräsentieren. (Diskurs als Aktivität und Diskurs als Reflexion der sozialen Praktik also). Diese Erweiterung der Analyse auf Elemente die nicht primär diskursiven Charakters sind, ist auch der Grund dafür, dass die Vertreter der CDA ihre Analysen immer interdisziplinär konzeptualisieren: linguistische Analysetechniken müssen hier mit anderen sozialwissenschaftlichen Methoden, etwa aus der Ethnographie (oder auch der Geographie?) verbunden werden<sup>560</sup>. Ziel ist es vor allem, Machtbeziehungen herausarbeiten, die sozialen Wirkungen spezifischer Diskurse herauskristallisieren zu können: „Discourse has social force and effect not inherently, but to the extent that it comes to be integrated within practices“<sup>561</sup>.

Die eigentliche Diskursanalyse (c), der dritte Schritt im vorgestellten Schema also, beinhaltet zwei Ebenen: die Analyse der *Strukturen*, in die ein Diskurs eingebettet ist, der *Ordnung der Diskurse*, in die er einzuordnen ist (i), ebenso wie eine Analyse des Diskurses als Interaktion (ii):

---

<sup>558</sup> Siehe hierzu Kapitel 1.3.2.1.1, S. 95.

<sup>559</sup> Vgl. CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N., 2001, S. 61.; diese Einteilung geht zumindest teilweise auf ein Konzept HARVEYS zurück. (vgl. ebd.)

<sup>560</sup> Vgl. CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N., 2001, S. 61.

<sup>561</sup> Ebd., S. 62.

*„The analysis of discourse proper is simultaneously oriented to structure and to interaction – to the social resource (orders of discourse) which enables and constrains interaction, and its realisation in language and other semiotics“<sup>562</sup>.*

Dieser Schritt des Analyserasters überschneidet sich also sowohl mit der oben genannten *linguistischen* Textanalyse, als auch mit Fragen nach Interdiskursivität und Intertextualität, wie sie weiter oben der *Analyse der diskursiven Praktiken* zugeordnet wurden. Wie bereits angeklungen, lassen sich die Textanalyse und die Analyse des Textumfeldes eben nur didaktisch, nicht aber in der analytischen Praxis klar voneinander trennen.

Alle drei Ebenen müssen zusammenspielen, um die diskursive Praxis in ihrer sozialen Einbettung verstehen und erklären zu können:

*„The assumption here is that the relationship between the discourse and the social network of orders of discourse depends upon the nature of the social practice and conjuncture of social practices it is located within, and on how it figures within them“<sup>563</sup>.*

Was nun die Herausarbeitung der Widerstände betrifft, die einer Problemlösung im Wege stehen, so können diese entweder im Kontext liegen (wenn beispielsweise öffentlicher Meinungsaustausch in den Medien oder in politischen Gruppen nicht wirklich die Politik der jeweiligen Regierung beeinflusst), oder in der Beziehung des diskursiven Elements einer sozialen Praxis zu anderen Elementen (dienen zum Beispiel bestimmte Äußerungen kommunikativen Zielen beziehungsweise der Konsensfindung, oder der Durchsetzung konkreter eigener Ziele? Wie ehrlich ist ein Meinungsaustausch? Welche Vorstellungen und Werte spielen eine implizite Rolle?), oder in der spezifischen Auswahl von Genres, Stilen und Diskursen in einem Text<sup>564</sup>.

Der mit der CDA arbeitende Analytiker muss nun (3), die Funktion des herausgearbeiteten Problems in der betreffenden sozialen Praxis herauszufinden suchen. Ist es ideologischen Charakters? Dient eine spezifische Repräsentation des Schulwesens eines Staates etwa bestimmten politischen Zielen einer konkreten Partei oder Partikularinteressen einer Gruppe (etwa des Lehrpersonals oder der Eltern)? Dient eine spezifische Repräsentation der politisch-geographischen Aufteilung der Welt etwa den Interessen eines bestimmten Staates bzw. ganz konkreter Gruppen in diesem Staat?

Als kritischer Wissenschaftler muss sich der CDA-Analytiker nach der Analyse auch fragen, auf welche Weise die herausgearbeiteten Probleme gelöst werden können (4). Inwiefern ist

---

<sup>562</sup> CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N., 2001, S. 63.; Hervorhebung im Original.

<sup>563</sup> Ebd.

<sup>564</sup> Vgl.ebd., S.64.

das analysierte Beispiel generalisierbar, typisch für eine bestimmte Form von Diskurs(en)?  
Wie können als problematisch erkannte Praktiken und Diskurse geändert werden?

Eng mit dem Selbstverständnis der CDA als kritischer Sozialwissenschaft verbunden ist auch der letzte Schritt jeder Analyse (5): eine Reflexion der eigenen Arbeit. Inwieweit stellt auch die Perspektive des Forschers eine spezifische Repräsentation der sozialen Praxis dar? Was ist das Erkenntnisinteresse? Wo liegen die eigenen theoretischen Wurzeln? Wie reagieren andere in der Wissenschaftsgemeinschaft auf die vorgelegte Analyse? Auch die Auseinandersetzung mit Kritik an den eigenen theoretischen oder methodischen Grundlagen gehört zum kritischen wissenschaftlichen Arbeiten.

Bei alledem muss eines immer beachtet werden: Diskursanalysen ebenso wie Textanalysen sind immer *selektiv*, fokussieren auf bestimmte Fragestellungen, die sich aus dem wissenschaftlichen Kontext (Theorien, Institutionen, Biographie des Forschers) der jeweiligen Untersuchung ergeben. Sie hängen immer auch mit den Motivationen und Interessen, Werten und Vorstellungen des durchführenden Wissenschaftlers zusammen. Auch wissenschaftliche Texte dienen der Repräsentation, Identifikation und Handlung. „There is no such thing as a complete and definite analysis of a text“<sup>565</sup>. Doch wenn die eigene Position klargestellt wird, die Theorien spezifiziert werden, auf die der Forscher sich beruft und die daraus abgeleiteten Methoden eingehalten werden, so sind die Ergebnisse zumindest nachvollziehbar und *im Rahmen der gewählten Theorie* auch ‚richtig‘.

*„What we are able to see of the actuality of a text depends upon the perspective from which we approach it, including the particular social issues in focus, and the social theory and discourse theory we draw upon“<sup>566</sup>.*

Bevor nun die konkrete Vorgehensweise der CDA bei einer Diskursanalyse beleuchtet wird, noch ein kurzes Wort zur für linguistische Analysen so wichtigen Frage der Auswahl des Corpus. Obgleich diese Fragestellung im oben genannten Analyseschema nicht explizit auftaucht, hat sich FAIRCLOUGH durchaus damit auseinandergesetzt.

Die Auswahl des Corpus, der Texte also, die in eine Analyse mit einfließen sollen, beruht auf einer eingehenden Beschäftigung mit dem zur Verfügung stehenden ‚Archiv‘, also den vorhandenen Texten, die einer spezifischen diskursiven Praxis zugeordnet werden können<sup>567</sup>.

---

<sup>565</sup> FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 14.

<sup>566</sup> Ebd., S. 16.

<sup>567</sup> „This is partly a matter of knowing what is available, and how to get access to it, but is partly a matter of having a mental model of the order of discourse of the institution or domain one is researching (...)“ (FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 227); hier vgl. auch gesamten Abschnitt.

Dabei geht es um eine Sichtung der vorhandenen Texte ebenso, wie um die Kenntnis des Forschungsstandes zu einem spezifischen Thema. Die Auswahl bestimmter Texte ist immer zu begründen. Es ist an dieser Stelle jedoch wichtig zu erwähnen, dass FAIRCLOUGH in der CDA nicht in erster Linie eine Analysemethode für ganze Corpora sieht, sondern eine qualitative Analyse ausgewählter Textbeispiele. Sie ist zu differenziert und detailliert, um auf ganze Werke oder alle vorliegenden Beispiele einer sozialen (diskursiven) Praxis angewandt zu werden, und arbeitet deshalb eher exemplarisch, auch wenn dazu natürlich ein Überblick über das tatsächlich vorhandene Textmaterial nötig ist<sup>568</sup>.

Deshalb wird auch im Rahmen dieser Arbeit nur eine exemplarische Auswahl zweier Textstellen aus dem gewählten Corpus einer genauen Analyse unterzogen werden können<sup>569</sup>.

#### 1.3.2.2.2 Vorgehensweise

Das im letzten Unterkapitel vorgestellte Analyseraster setzt bei der Analyse des Kontextes, der sozialen Praktiken also, ein, und fokussiert dann über die Analyse der diskursiven Praktiken bis hin zur Textanalyse immer stärker auf konkrete diskursive Ereignisse bzw. Texte. Da es die aktuellste Version der Vorgehensweise der CDA nach FAIRCLOUGH beinhaltet, soll diese Abfolge auch in der vorliegenden Arbeit übernommen werden, obschon FAIRCLOUGH betont, dass im Grunde jede Reihenfolge begründbar sei<sup>570</sup>, zumal sich die Dimensionen der Analyse ohnehin eher didaktisch als praktisch voneinander trennen ließen. Denn natürlich muss während der Analyse des diskursiven Ereignisses und auch des konkreten Textes immer wieder auf den Kontext Bezug genommen werden, während der Kontext nur analysierbar ist, wenn man sich bereits ein gewisses Bild von den in ihn eingebetteten Texten und den diskursiven Praktiken gemacht hat, in die sie eingeordnet werden können. Das schematische Vorgehen ist eher auf die Verschriftlichung der Analyse beschränkt, wo es aus didaktischen Gründen notwendig ist.

Die Erklärungsphase, das heißt die Analyse des Diskurses als soziale Praxis – die Kontextanalyse also – ist diejenige der drei Dimensionen, die sich am wenigsten auf eine Checkliste reduzieren lässt<sup>571</sup>. Ziel ist es hier, den analysierten Diskurs als Teil übergeordneter sozialer

---

<sup>568</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 6.

<sup>569</sup> Genaueres hierzu siehe unter 2.2.

<sup>570</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 231, das hier vorgestellte Schema setzt mit der Analyse der diskursiven Praktiken ein, geht dann zu Textanalyse über und fokussiert zuletzt den Diskurs als soziale Praxis. In FAIRCLOUGH, N., 1989 beginnt er das Analyseschema mit der Textanalyse und geht dann zur zweiten und dritten Ebene weiter. Die jeweilige Reihenfolge hängt auch vom Forschungsprojekt ab: „The choice will depend upon the purposes and emphases of the analysis“. (FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 231.)

<sup>571</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 237.

Prozesse einzuordnen, aufzuzeigen, inwieweit er von sozialen Strukturen geprägt wird, und welche reproduktiven bzw. transformativen Effekte er umgekehrt auf die sozialen Strukturen ausübt. Dieser dialektische Prozess wird im Grunde über das *Weltwissen*, die *members resources*, der einzelnen sozialen Akteure ermöglicht: Es ist nicht ein Text, der wirkt, sondern seine Interpretationen.

Die Analyse des Kontextes sollte FAIRCLOUGH zufolge auf drei Ebenen stattfinden:

- (1) Es gilt zunächst die „social matrix of discourse“<sup>572</sup> aufzuzeigen. In welche sozialen, institutionellen und situationalen, eventuell *hegemonialen* Beziehungen und Strukturen ist ein diskursives Ereignis eingebettet? Wie steht es zu diesen (konventionell und normativ, kreativ und innovativ, oppositionell, auf Veränderung bedacht)? Inwiefern werden also diese Strukturen im Diskurs *reproduziert* (konventionell gebraucht) oder transformiert (innovativ, oppositionell gebraucht)?<sup>573</sup>
- (2) In welcher Beziehung steht ein spezifisches diskursives Ereignis (etwa ein Text) zu den *Ordnungen der Diskurse* in die es eingebunden ist? Wie trägt es zu deren Erhaltung/ Veränderung bei? Wie also steht es zu den Regeln, die seine Produktion / Distribution und Interpretation steuern?<sup>574</sup>
- (3) Welche konkreten *ideologischen* und *hegemonialen* Effekte lassen sich mit dem diskursiven Ereignis, beziehungsweise mit dem Diskurs, in den es eingebettet ist, verbinden? Dabei geht es wiederum um die Konstituierung beziehungsweise Naturalisierung bestimmter Wissens- oder Glaubenssysteme (Repräsentationen), sozialer Beziehungen beziehungsweise Handlungen und sozialer Identitäten.<sup>575</sup> Also:

*„Effects: how is this discourse positioned in relation to struggles at the situational, institutional and societal levels? Are these struggles overt or covert? Is the discourse normative with respect to MR or creative? Does it contribute to sustaining existing power relations, or transforming them?“<sup>576</sup>*

Es geht vereinfacht gesagt darum, die Diskurse in soziale Strukturen und Prozesse einzuordnen: Strukturen, wie etwa Machtbeziehungen, und Prozesse, wie etwa die ‚Kämpfe‘ um Definitionsmacht, also gesellschaftliche Macht. Die wichtigsten zu untersuchenden Bereiche des Kontextes sind dabei der soziale, der institutionelle und der situationale (siehe Abb. 5).

---

<sup>572</sup> Ebd.

<sup>573</sup> Vgl. ebd.

<sup>574</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 237/238.

<sup>575</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b., S. 238.

<sup>576</sup> FAIRCLOUGH, N., 1989, S. 166.

Auf der Ebene der diskursiven Praxis wird die Analyse bereits sehr komplex und vor allem *linguistisch*. Während die erste Dimension weniger mit sprachwissenschaftlichen Methoden erfasst werden kann, sondern hierzu sozialwissenschaftliche Herangehensweisen hinzugezogen werden müssen, geht es hier ganz konkret um linguistische Fragestellungen. Diskursive Praktiken umfassen, wie bereits erwähnt, drei Dimensionen: die *Produktion*, die *Distribution* und die *Interpretation* von Texten. Jeder dieser Dimensionen lassen sich spezifische Analyseformen zuordnen.

(1) Die Dimension der *Textproduktion* wird vor allem durch eine Analyse der *Interdiskursivität* und der *manifesten Intertextualität* von diskursiven Ereignissen (Texten) erfasst.

a, Zunächst zur *Interdiskursivität*. Hier geht es darum zu zeigen, auf welche Typen von Diskurs ein diskursives Ereignis zurückgreift, und wie sich dies genau äußert. *Interdiskursivität* meint im Grunde *konstitutive Intertextualität*, das heißt die Tatsache, dass Texte/ Diskurse immer den Regeln bestimmter *Ordnungen der Diskurse* unterworfen bzw. in diese eingebettet sind: „(O)rders of discourse have primacy over particular types of discourse, and (...) the latter are constituted as configurations of diverse elements of orders of discourse“<sup>577</sup>.

- Welchem *Genre*<sup>578</sup> lässt sich ein Text zuordnen? Lässt sich vielleicht eine spezifische Genremischung ausmachen?

- Welche *Aktivitätstypen*<sup>579</sup>, *Stile*<sup>580</sup>, und *Diskurse*<sup>581</sup> werden aktualisiert? Lassen sich die *Stile* bezüglich Tenor, Modus und rhetorischem Modus (Art der Themenentfaltung) genauer spezifizieren?

---

<sup>577</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 124.

<sup>578</sup> Die Erklärungen der Begriffe in den Fußnoten erfolgen, um Lesern, denen diese bereits bekannt sind, lange Ausführungen im Text zu ersparen, für linguistische Laien jedoch ein Verständnis zu ermöglichen. Zunächst zu *Genre*: FAIRCLOUGH übernimmt den Genrebegriff von BAKTHIN und definiert *Genre* als „a relatively stable set of conventions that is associated with, and partly enacts, a socially ratified type of activity, (...) such as informal chat (...) a poem, or a scientific article. A genre implies not only a particular text type, but also particular processes of producing, distributing and consuming texts“ (FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 126.). *Genre* bezeichnet auch den Handlungsanteil an der *Bedeutung* eines Textes. Für BAKTHIN sind *Genres* sozial gebunden, sie stellen, so betont FAIRCLOUGH, die „drive belts from the history of society to the history of language“ (ebd.) dar: das System der *Genres* in einer Gesellschaft stellt sozusagen die ‚geronnenen‘, historisch gewordenen sozial-diskursiven Praktiken der Gesellschaft dar. Beispiele für *Genres* sind etwa Interview, wissenschaftlicher Artikel, Zeitschriftenartikel oder Fernsehdokumentation.

<sup>579</sup> *Aktivitätstypen* unterscheiden sich voneinander in Bezug auf die involvierten sozialen Akteure und die ablaufenden ‚Handlungsstränge‘. Sie stehen in engem Zusammenhang mit den *Frames*, *Scripts* oder *Schemata*, auf die soziale Akteure in bestimmten diskursiven Situation zurückgreifen, also: *schema* = „a representation of a particular type of activity“ (FAIRCLOUGH, N., 1989, S. 158) – *activity type*. „Whereas schemata represent modes of social behaviour, *frames* represent the entities that populate the (natural and social) world. A frame is a representation of whatever can figure as a topic, ‚subjectmatter‘, or ‚referent‘ within an activity“. (ebd., S. 158/159, Hervorhebung in Original). „(S)cripts represent the subjects who are involved in these activities, and

- Ist das gewählte Textbeispiel *konventionell* oder *innovativ* zu nennen?<sup>582</sup>

b, Nun zur *manifesten Intertextualität*. Was ist damit gemeint? Gemeint sind die Merkmale der Textproduktion, die im Text manifest werden, also direkt ablesbar sind. Dieser Teil der *Analyse der diskursiven Praktiken* überschneidet sich also mit der eigentlichen *Textanalyse*. Auf welche anderen Texte wurde während der Textproduktion zurückgegriffen? Auf welche Weise? Die Formen der *manifesten Intertextualität* sind auch genreabhängig: man denke an wissenschaftliche Artikel, in denen jede Übernahme aus anderen Texten explizit angezeigt werden muss, während dies in einer Zeitungsglosse eher fehl am Platze wäre.

Es geht hier einmal (b (1)) um Fragen der *diskursiven Repräsentation*<sup>583</sup>. Wie werden andere Stimmen im eigenen Text angezeigt, wie werden sie gewertet?

- Erfolgt die diskursive Repräsentation direkt oder indirekt?<sup>584</sup>
- Was wird repräsentiert: Aspekte von *Kontext* und *Stil*, oder nur die *ideationale* Bedeutung eines anderen Diskurses/ Textes?
- Wie werden *diskursive Repräsentationen* im repräsentierenden Diskurs kontextualisiert/ rekontextualisiert?<sup>585</sup>

Zum anderen (b(2)) müssen die im Text enthaltenen *Präsuppositionen*<sup>586</sup> herausgearbeitet werden. Welches Wissen wird beim Rezipienten schon implizit vorausgesetzt? Präsup-

how members of specific classes or subjects behave towards each other – how they conduct relationships”. (ebd., S. 159.)

<sup>580</sup> *Stil* wurde bereits erwähnt als die der Identifikation dienende Bedeutungsebene eines Textes. Sie lassen sich laut FAIRCLOUGH nach drei Parametern unterscheiden: nach dem *Tenor*, dem Grad an Formalität/ Informalität also; dem *Modus*, also ob es sich um gesprochene oder geschriebene Texte handelt, um niedergeschriebene Reden oder vorgelesene schriftliche Texte etc., und dem *rhetorischen Modus*, also danach, ob ein Text bezüglich der Art der *Themenentfaltung* argumentativ (begründend) beziehungsweise explikativ (erklärend), deskriptiv (beschreibend), narrativ (erzählend) oder aufgebaut ist. (vgl. BRINKER, K., 1997, S. 63ff.). Im engen Zusammenhang hiermit muss die *Textfunktion* gesehen werden (von BUBMANN auch *Textillokution* genannt). Ein Text kann dabei der Information, dem Appell, der Obligation, der Kontaktaufnahme und der Deklaration dienen, wobei sich in den meisten Texten verschiedene Textfunktionen vermischen. (vgl. BUBMANN, H., 2002, S. 685.)

<sup>581</sup> *Diskurs* wurde ebenfalls schon definiert, hier geht es um die Diskursdefinition, die das repräsentative Bedeutungselement von Texten fokussiert, also dessen *ideationale Funktion* oder einfacher gesagt dessen *Inhalt*.

<sup>582</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 232.

<sup>583</sup> *Diskursive Repräsentation* meint die Einbindung von Teilen anderer Texte in einen neuen Text, entweder in der Form von Zitaten, die als solche auch gekennzeichnet sind (Anführungszeichen, indirekte Rede u.ä.), oder aber indirekt: dabei können auch Umformulierungen stattfinden. Dabei lässt sich analysieren, wie stark die unterschiedlichen Stimmen in einem Text voneinander abgegrenzt werden. Oft lassen sie sich nicht klar voneinander trennen. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 107/108.)

<sup>584</sup> FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 49 unterscheidet vier Formen: direkte Repräsentation (Zitate); indirekte Repräsentation (z.B. wenn der Inhalt, eine Zusammenfassung des Gesagten wiedergegeben ist, meist in indirekter Rede); freie indirekte Repräsentation: keine indirekte Rede mehr, aber immer noch erkennbar an Modalität und Zeitform; narrative Wiedergabe des Sprechaktes (hier wird nicht der Inhalt, sondern die Form des Gesagten wiedergegeben: *Dann stellte er eine Frage.*).

<sup>585</sup> Dabei ist für eine Analyse beispielsweise wichtig, mit Hilfe welcher Verben oder Sprechakte ein anderer Diskurs repräsentiert wird. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 120.) Denn es handelt sich eben immer um eine Repräsentation.

positionen sind Teil der Intertextualität, weil sie bei den Rezipienten die Kenntnis *anderer Texte*<sup>587</sup> voraussetzen.

- Wie sind *Präsuppositionen* im Text angezeigt?
- Weisen sie zum Beispiel auf andere Texte zurück, oder auf frühere Texte des Textproduzenten selbst?
- Sind sie ehrlich gemeint oder manipulativ gebraucht?<sup>588</sup>
- Sind sie polemisch (etwa negative Sätze)?<sup>589</sup>

Hinzu kommt die Frage: gibt es Fälle vom *Metadiskursivität* oder *Ironie*?

*Metadiskursivität* bezeichnet Fälle, in denen der eigene Text wie ein anderer Text repräsentiert wird<sup>590</sup>. Ironische Textstellen können ebenfalls unter Intertextualität subsumiert werden, wenn sie sich auf andere Texte beziehen: etwa wenn Zitate in völlig neue situationale Zusammenhänge eingebettet werden.

- (2) Die Ebene der *Textdistribution* wird über das Konzept der *intertextuellen Ketten* analytisch fassbar gemacht. Dabei geht es um Sequenzen von Texten, die aufeinander basieren: etwa ein Interview, über das in einem Zeitungsartikel berichtet wird, und von dem ein Leser später am Stammtisch erzählt. Sie sind oft festgelegt/ konventionalisiert, vor allem, wenn sie an bestimmte Institutionen gebunden sind.

<sup>586</sup> *Präsuppositionen* sind die Propositionen in einem Text (die Vorstellungen, Voraussetzungen), die vom Textproduzenten als bereits feststehend, sozusagen als Tatsachen vorausgesetzt werden. Sie werden oft durch bestimmte Verben (*ich habe erkannt, dass; ich habe vergessen, dass, ich bedauere, dass*) angezeigt. Es lassen sich verschiedene Formen von Präsuppositionen unterscheiden, die je nach Autor etwas anders benannt und differenziert werden. FAIRCLOUGH unterscheidet *Existenzpräsuppositionen* (*Kaiser Wilhelm hat einen Bart* präsupponiert, dass es einen Kaiser Wilhelm gibt.), *Propositionalpräsuppositionen* (Voraussetzungen darüber, was der Fall sein kann oder wird: *Die Globalisierung ist ein ökonomischer Prozess.*) und *Werte-Präsuppositionen* (Setzungen dessen, was gut oder wünschenswert ist: *Wir müssen unsere Freiheit verteidigen!*). (vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 55.) Es gibt natürlich noch andere Arten von Voraussetzungen in einem Text, etwa *konversationelle Implikaturen* oder *logische Implikationen*. Erstere werden vom Rezipienten deshalb verstanden, weil er bei der Interpretation eines Textes auf die von Grice beschriebenen *Konversationsmaximen* zurückgreift: Quantität, Qualität, Relevanz und Klarheit. Wenn man von diesen Voraussetzungen ausgeht, so werden sonst unpassende Äußerungen eben zum Beispiel als *ironisch* uminterpretiert, oder man kann aus dem Weglassen bestimmter Inhalte inferieren, dass sie einem bereits bekannt sein sollten. Letztere drücken sich in der Sprache aus, etwa in Zeitformen: Sagt man, man sei seit fünf Jahren Student, so impliziert dies, dass man immer noch studiert. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 60.)

<sup>587</sup> Man sollte sich hierbei ins Gedächtnis rufen, dass ein sehr weiter Textbegriff verwendet wird: es geht also nicht nur um schriftlich niedergelegte Texte.

<sup>588</sup> Eine *Präsupposition* ist dann ehrlich, wenn sie potentiell beweisbar ist bzw. von weiten Teilen der Bevölkerung geteilt wird (etwa bei *Werte-Präsuppositionen*), vor allem aber, wenn der Textproduzent wirklich an sie glaubt. Sie können aber auch manipulativ gebraucht werden. Beides ist nicht klar zu trennen: in den Kopf der Textproduzenten hineinzuschauen, ist leider nicht möglich.

<sup>589</sup> Negative Sätze können polemisch gebraucht werden, um andere Texte zu widerlegen, abzuwerten. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 121.)

<sup>590</sup> Etwa durch sogenannte Heckenaustrücke wie *in gewisser Weise* oder durch Verweise wie *wie XY gesagt hätte*, durch Verweise auf die Art der Rede: *metaphorisch gesagt*, *wissenschaftlich ausgedrückt*. Der Textproduzent distanziiert sich ein Stück weit vom eigenen Diskurs, reflektiert diesen – oder erweckt zumindest diesen Eindruck. *Metadiskursivität* ist vor allem in wissenschaftlichen Texten weitverbreitet. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 122.)

- Welchen Typen von Transformation ist der 'ursprüngliche' Diskurs dabei unterworfen?<sup>591</sup>
  - Sind die intertextuellen Ketten stabil, konventionell, oder verändern sie sich, sind sie umstritten?
  - Lässt sich ausmachen, ob der Textproduzent verschiedene Adressatenkreise voraussetzt?
- (3) Die Ebene der *Textinterpretation* wird über die Frage nach der inneren *Kohärenz*<sup>592</sup> des Textes operationalisiert. Welche Folgen haben die interdiskursiven und intertextuellen Eigenschaften eines Textes für seine Interpretation?
- Wie heterogen beziehungsweise ambivalent ist der Text? Wie verstehen ihn unterschiedliche Rezipienten? Wieviel inferenzielle Leistung<sup>593</sup> ist nötig, um den Text zu verstehen?
  - Wird der Text eventuell auch von bestimmten Rezipienten 'mit innerem Abstand' gelesen, beziehungsweise abgelehnt?<sup>594</sup>
- (4) Hinzu kommt noch eine zusammenfassende Ebene: die der *Bedingungen der diskursiven Praxis*. Hier werden folgende Fragen gestellt:
- Wurde/ wird der Text gemeinschaftlich produziert oder interpretiert? Kann man Phasen der Textproduktion unterscheiden? Sind *Animator*, *Autor* und *Hauptperson* (Prinzipal)<sup>595</sup> dieselben Akteure?
  - Welche Arten von nicht-diskursiven Effekten hat der Text?<sup>596</sup>

---

<sup>591</sup> Diese lassen sich etwa in der *diskursiven Repräsentation* der weiter oben in der Kette stehenden Texte in späteren Texten fassen, oder auch in den dortigen *Präsuppositionen* (was in einem Text explizit gemacht wird, wird möglicherweise im nächsten schon vorausgesetzt).

<sup>592</sup> *Kohärenz* ist eine Bezeichnung für den inneren Zusammenhang von Texten, nicht auf der Ebene der Textoberflächenstruktur (dortige Verknüpfungsformen sind an das Sprachmaterial gebunden und heißen *Kohäsion*), sondern auf der Ebene der Texttiefenstruktur: es handelt sich also um die vom Interpretieren zu erschließende konzeptuelle Basis des Textes (vgl. LINKE, A./NUBBAUMER, M./PORTMANN, P., 1996, S. 224ff.).

<sup>593</sup> Nur über *Inferenzen* lässt sich die *Kohärenz* eines Textes vom Textinterpretieren konstruieren, wobei jeder mit seinen eigenen Ressourcen (Weltwissen, Handlungswissen, konzeptuelle Deutungsmuster) an den Text herangeht und unterschiedliche Schlüsse zieht. *Kohärenz* wird zum Beispiel über die *Präsuppositionen* eines Textes, die in ihm enthalten *Frames*, *Scripts* beziehungsweise *Schemata*, thematische Zusammenhänge oder bestimmte *Vernetzungsmuster* (*Chronologisierung*, *Konklusivität* etc.) oder *Isotopieebenen* (textsemantische Komplexe) vom Rezipienten erfassbar – sei der Interpret ein kritischer Diskursanalytiker oder ein Laie. (vgl. hierzu v.a. LINKE, A./NUBBAUMER, M./PORTMANN, P., 1996, S.224-242.)

<sup>594</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 233.

<sup>595</sup> Der *Animator* ist die Person, die einen Text sozusagen ausspricht oder zu Papier bringt, der *Autor* ist derjenige der die Worte zusammenstellt und für die Ausdrucksweise verantwortlich ist und der *Prinzipal* ist derjenige, dessen Position durch die Worte repräsentiert wird. Diese können in einer Person zusammenfallen, aber, zum Beispiel bei gemeinsamer Autorenschaft, im Falle von Zeitungsartikeln auch verschiedene Personen sein. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 78.)

<sup>596</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 233.; „Furthermore, texts have variable outcomes of an extra-discursive as well as a discursive sort. Some texts lead to wars or to the destruction of nuclear weapons; others to people

Bei dieser komplexen linguistischen Analyse gilt es jedoch, nicht die Ziele der kritischen Diskursanalyse aus den Augen zu verlieren: die linguistische Interpretation eines Textes ist kein Selbstzweck, sondern dient immer auch der Beantwortung der bereits herausgearbeiteten Fragestellungen. So lässt sich etwa an Formen von *Intertextualität*, etwa verschiedenen Arten von *Präsuppositionen* oder *diskursiven Repräsentationen* festmachen, auf welche Weise ein Text *ideologisch* wirkt, also Repräsentationen *naturalisiert*, beziehungsweise eine wie starke *Dialogizität* und damit *Heterogenität* der Positionen er beinhaltet/ zulässt<sup>597</sup>. Damit ist auch wieder die Frage nach hegemonialen Strukturen in einer Gesellschaft verbunden – wer setzt den gemeinsamen ‚gesunden Menschenverstand‘? In welchen *Genres* (die ja meist an bestimmte Institutionen gebunden sind), wird mit welchen Formen von *Präsuppositionen* gearbeitet? Die mit verschiedenen *Genres* verbundenen *rhetorischen Modi* lassen wiederum Rückschlüsse auf die Machtverhältnisse zu, in die ein Text eingebettet ist: muss ein Text argumentativ aufgebaut sein, um der Persuasion zu dienen, also erst noch zu überzeugen? Kann er deskriptiv sein und damit implizit das Einverständnis der Rezipienten voraussetzen? Wenn Inhalte *rekontextualisiert* werden, wie werden sie damit gewertet? Welche Stimmen werden einbezogen, welche ausgeschlossen? All dies sind auch sozialwissenschaftliche Fragestellungen.

Nun zur linguistischen *Textanalyse*, der dritten und grundlegenden Dimension der CDA. Sie lässt sich ebenfalls schwer in einer Checkliste erfassen, weil ihr konkreter Ablauf immer von (a) den spezifischen Fragestellungen abhängt, die eine Textanalyse lösen soll, und von (b) dem analysierten Textausschnitt (handelt es sich zum Beispiel um einen schriftlichen oder mündlichen Text?). Zudem gibt FAIRCLOUGH in seinen verschiedenen Werken sehr unterschiedliche Analyseschemata vor: während er in seinem frühesten Werk *Language and Power* (1989) ein Textanalyseschema unter den drei Überschriften *Vokabular*, *Grammatik* und *Textstruktur* entwickelte<sup>598</sup>, liegt sein Schwerpunkt 1992 bereits eher auf den mittels der Analyse zu beantwortenden Fragestellungen. So nennt er in *Discourse and Social Change* die Analysebereiche *Interaktionale Kontrolle* (die Eigenschaften einer Interaktion, auf denen ihr Funktionieren basiert), *Kohäsion* (Wie sind die Sätze und Satzabschnitte im Text miteinander verbunden?), *Höflichkeit* (Hier geht es um Höflichkeitsstrategien.), *Ethos* (Wie werden soziale Identitäten im Text konstituiert?), *Grammatik*, (*Transitivität*, *Thematik*, *Modalität*), *Wort-*

---

losing or gaining jobs; others again change people’s attitudes, beliefs or practices”. (FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 79.)

<sup>597</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 2002, S. 39-61.

<sup>598</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 1989, S. 110/111 und folgende Seiten zur genauen Erläuterung.

*edeutungen, Ausdrucksformen und Metaphern*<sup>599</sup>. In seinem aktuellsten Buch *Analyzing Discourse* (2003) fasst er die Analyse dann endgültig nach Bedeutungsbereichen (den Formen der Bedeutungs-Schaffung in Texten) und sozialwissenschaftlichen Fragestellungen zusammen<sup>600</sup>. Da die drei Schemata aber durchaus aufeinander beruhen beziehungsweise unterschiedlich stark differenziert sind, lässt sich nicht einfach eines auswählen, vielmehr müssen sie hier zu einem gemeinsamen Schema zusammengefasst werden.

Im Folgenden soll deshalb zum einen die „Checkliste“<sup>601</sup> wiedergegeben werden, die FAIRCLOUGH diskursanalytisch arbeitenden Sozialwissenschaftlern in seinem aktuellsten Werk (2003) an die Hand gibt. Diese soll dann aber mit den differenzierteren linguistischen Fragestellungen verknüpft werden, die er in früheren Veröffentlichungen bereitgestellt hat, genauer gesagt durch diese erweitert werden.

Da es sich bei dieser von FAIRCLOUGH vorgeschlagenen analytischen Vorgehensweise um ein zumindest in Teilen wenig ausdifferenziertes Schema handelt, das relativ abstrakt bleibt, sollen zusätzlich die detaillierten textanalytischen Fragestellungen vorgestellt werden, die FAIRCLOUGH bereits in früheren Analyserastern entwickelte. Sie lassen sich jeweils unter einen oder mehrere der Analysebereiche subsumieren. *Semantische* oder *grammatikalische* Fragestellungen ebenso wie Fragen nach dem *Vokabular* werden dabei jeweils in verschiedenen Analysebereichen unter besonderen Gesichtspunkten analysiert. Im unten beschriebenen Analyseschema werden die damit jeweils verbundenen linguistischen Fragestellungen aber je nur einmal genannt, auf die anderen Analysebereiche, in denen sie ebenfalls eine Rolle spielen, wird hingewiesen.

Dabei muss klar sein, dass in keiner Analyse alle diese Fragestellungen in gleicher Art an den Text herangetragen werden. Obwohl der grobe Rahmen gleich bleibt – also immer der Kontext, die Handlungsaspekte eines Textes und die Netzwerke in die er eingebettet ist (Genre, Intertextualität), seine diskursiven und stilistischen Merkmale erfasst werden müssen – hängen die konkreten Fragen der linguistischen Analyse auch vom jeweiligen Text ab. Die folgende Zusammenstellung von Fragen bildet also lediglich einen Rahmen, eine Auswahlmöglichkeit, deren konkrete Anwendung auf die Anforderungen jedes einzelnen Textes zugeschnitten werden muss.

Zunächst einige Vorbemerkungen inklusive wichtiger Begriffsklärungen. Die CDA beruht vereinfacht gesagt vor allem darauf, Texte als einen Teil (den diskursiven) eines Netzwerkes

---

<sup>599</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 234-237.

<sup>600</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 191-194.

<sup>601</sup> Ebd., S. 191.

sozialer Praktiken zu sehen, gleichzeitig aber auch als Ausdruck der individuellen Ressourcen einzelner sozialer Akteure (die natürlich wiederum teilweise sozial bestimmt sind): sie setzt Texte also in *Beziehungen*. Aus diesem relationalen Textverständnis folgt nun auch ein relationaler Ansatz in der Textanalyse:

„We are concerned with several ‘levels’ of analysis, and the relations between these ‘levels’: social structures; social practices; social events: actions and their social relations, identification of persons, representations of the world; discourse (genres, discourses, styles); semantics, grammar and vocabulary; phonology/graphology”<sup>602</sup>.

Texte sind in *externe* Beziehungen eingebettet, die vor allem auf den ersten beiden Ebenen der Diskursanalyse erfasst werden (Intertextualität, Diskurs als Teil sozialer Praktiken), und besitzen *interne* Beziehungen, durch deren detaillierte Analyse sich die *externen* Beziehungen zum Teil erst erfassen bzw. ‘beweisen’ lassen: (1) *Semantische Relationen*, also Bedeutungsbeziehungen zwischen Ausdrücken, Phrasen, Sätzen und Textabschnitten; (2) *Grammatische Relationen*, also Beziehungen zwischen den einzelnen Morphemen eines Ausdrucks, den Ausdrücken in einer Phrase, zwischen Phrasen in einem Satz, und zwischen den Sätzen eines Textes; (3) *Lexikalische Relationen*<sup>603</sup>, wie die *Kollokation*<sup>604</sup> von Ausdrücken in einem Text und (4) *Phonologische/ Graphemische Relationen*, wie Intonationsmuster oder der spezifische Gebrauch von Schriftarten<sup>605</sup>.

Man unterscheidet zudem *syntagmatische Relationen*, ‘Relationen in praesentia’ von *paradigmatischen Relationen*, ‘Relationen in absentia’. Bei obengenannten Beispielen handelt es sich um *syntagmatische Relationen*, Beziehungen zwischen im Text vorhandenen Elementen. *Paradigmatische Relationen* sind im Grunde Fragen der Auswahl/ Selektion: ein bestimmter Ausdruck, ein bestimmtes Genre wurde für den Text gewählt, ein anderes, ebenfalls mögliches, nicht: wieso?<sup>606</sup>

Nochmals: erst über eine genaue Analyse dieser *textinternen* Beziehungen lassen sich die *externen* Beziehungen, die ein Forscher vermutet, an den Text zurückbinden:

„The relations between discourse, semantic, and grammatical and vocabulary levels are relations of **realization** (...). That is, interdiscursive relations between genres, discourses and styles are **realized**, or **instantiated**, as semantic relations, which are **realized** as (‘formal’) grammatical and vocabulary relations. (...) the ‘internal’ (...) relations of texts are connected with their ‘external’ relations (...) through the mediation of an

<sup>602</sup> FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 35/36.

<sup>603</sup> Also Beziehungen auf der Ausdrucksebene, im Vokabular eines Textes.

<sup>604</sup> Muster des gemeinsamen Auftretens bestimmter Ausdrücke.

<sup>605</sup> Letztere sollen im Rahmen dieser Arbeit nicht thematisiert werden, da sie zur Beantwortung der spezifischen Fragestellungen wenig beitragen würden. Es ist jedoch beispielsweise bei der Analyse von Werbetexten oder Politikerreden durchaus sinnvoll, auch auf dieser Ebene zu arbeiten.

<sup>606</sup> Für den gesamten Abschnitt vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 36-38.

*'interdiscursive' analysis of the genres, discourses and styles which they draw upon and articulate together*<sup>607</sup>.

Die folgenden Analysebereiche umfassen also jeweils verschiedene Aspekte der linguistischen Realisation/ Aktualisierung übergeordneter sozialer, ideologischer, diskursiver oder stilistischer *Typen* von sozialen/ diskursiven Praktiken, die sich im konkreten Text in spezifischer Weise vermischen.

An den Anfang der sozialwissenschaftlichen Textanalyse stellt FAIRCLOUGH (2003) im Groben den Bereich, der bereits unter *Analyse der sozialen Praktiken* behandelt wurde<sup>608</sup>:

### **(1) Soziale Ereignisse**

Als Teil welchen sozialen Ereignisses, welches Zusammenhangs sozialer Ereignisse, lässt sich der zu analysierende Text charakterisieren?

In welche soziale Praxis oder welches Netzwerk sozialer Praktiken sind diese sozialen Ereignisse eingebunden?

Ist der Text Teil einer ganzen Kette von Texten oder eines Netzwerkes anderer Texte?

Eng verknüpft hiermit sind grundlegende Fragen zur Struktur eines Textes. Jede detaillierte Analyse von *Grammatik*, *Semantik* und *Lexik* muss mit einer Analyse der *Textstruktur* verknüpft sein. Dabei gilt es laut FAIRCLOUGH, folgende Fragen zu beantworten<sup>609</sup>:

Welche *interaktionalen Konventionen*<sup>610</sup> liegen einem Text zugrunde?

Werden die Beiträge bestimmter Akteure von anderen Akteuren *kontrolliert*? Ist die Teilnahme am Diskurs symmetrisch oder asymmetrisch?<sup>611</sup>

Welche *übergeordneten Strukturen* besitzt ein Text?<sup>612</sup>

---

<sup>607</sup> Ebd., S. 38.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>608</sup> Gewisse Dopplungen können hier leider nicht vermieden werden, da die aktuellste Checkliste FAIRCLOUGHS vollständig wiedergegeben werden soll.

<sup>609</sup> Alle im Folgenden genannten Fragestellungen stellen Verbindungen/ Übernahmen aus FAIRCLOUGH, N. 1989, S. 110/111.; FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 234-237. und FAIRCLOUGH, N., 2003, passim dar.

<sup>610</sup> In jeder Gesellschaft existieren meist naturalisierte *'Interaktions-Routinen'*, also Arten der Gesprächsführung bzw. der diskursiven Interaktion die an bestimmte Diskurstypen gebunden sind, wie etwa die Routine des Verkäufer-Käufer-Gesprächs, der Arztkonsultation oder eines polizeilichen Verhörs (diese hängen eng mit den *Schema/ Frame/ Script*-Konzepten zusammen, die bereits erläutert wurden). In manchen Fällen geraten diese Routinen unter Kritik, werden also als konventionalisiert und arbiträr aufgezeigt, man denke an die kritischen Stimmen zur Bürgernähe von Ämtern oder zur nicht-ganzheitlichen Schulmedizin. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 1989, S. 98-102.)

<sup>611</sup> Dies gilt natürlich vor allem bei mündlichen Texten, wo es leichter am Text selber festzumachen ist. Im allgemeineren Sinne ist die Fragestellungen allerdings auch bei schriftlichen Texten interessant. Linguistisch lässt sich interaktionale Kontrolle unter anderem durch eine Analyse der *Turn-Taking-Systeme*, der *Austauschstrukturen* (exchange structure) – als bestimmter Kategorien von Sprechakten in geordneter Abfolge, etwa Frage-Antwort-Bewertung, Beschwerde-Entschuldigung, Einladung-Zusage u.v.a.m.) und der *Themenkontrolle* festmachen. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 152ff.)

Wie werden *Themen* eingeführt, entwickelt und etabliert, welche sozialen Akteure bestimmen die Themenwahl? Es gilt die *thematische* Struktur von Texten und Sätzen herauszuarbeiten:

Welche thematische Struktur besitzt ein Text und welche Vorstellungen/ Setzungen liegen dieser zu Grunde?<sup>613</sup>

Wie werden *Agenden/ Regeln* festgelegt und von wem? Wie und von wem werden sie überwacht?<sup>614</sup>

Enthält der Text Bewertungen anderer Äußerungen?

Wird der Text auf der metatextuellen Ebene reflektiert? Auf welche Weise?

Die Antworten auf diese Fragen sind oft typisch für die soziale Praxis, das soziale Ereignis, in das ein Text eingebettet ist. So unterliegen etwa *Presstexte* anderen Konventionen, enthalten andere spezifische Bewertungen anderer Texte als *wissenschaftliche Texte* oder *Texte*, die an *politische* bzw. *ökonomische Institutionen* gebunden sind. Relevant ist hierbei auch die Frage nach der *Textsorte*: Genres oder Textsorten definieren sich in einer bestimmten räumlich und zeitlich abgrenzbaren Gemeinschaft immer auch über die *Art der Themenentfaltung* und die ihnen eigene *Textfunktion*<sup>615</sup>.

Die Bereiche zwei bis fünf fallen im Grunde mit Fragen zusammen, die zur *Analyse der diskursiven Praxis* gehören:

## (2) *Genre*

Ist der Text in eine *Genrekette* eingebunden?

Wird der Text durch eine spezifische *Mischung* von *Genres* charakterisiert?

<sup>612</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 1989, S. 111.

<sup>613</sup> Die Themenentfaltung in einem Text lässt sich unter anderem durch die sogenannte *Thema-Rhema-Analyse* herausarbeiten, die auf Satzebene die *Referenzstrukturen, Rekurrenz- und Substitutionsphänome* in einem Text analysiert (LINKE, A./ NUBBAUMER, M. / PORTMANN, P., 1996, S. 237f.). Wie LINKE, A./ NUBBAUMER, M. / PORTMANN, P., 1996, S. 239 allerdings betonen: „Handfeste Kriterien, die es ermöglichen würden, unsere unterschiedlichen Intuitionen über Textthemen in befriedigender Weise zu explizieren, stehen uns noch kaum zur Verfügung“.

<sup>614</sup> Die Festlegung und Kontrolle von *Agenden* ist ebenfalls ein Teil der *interaktionalen Kontrolle*. Es geht hier darum, wie der Ablauf einer bestimmten Interaktion (Initiation, Strukturierung, Beendigung etc.) festgeschrieben wird. *Agenden* werden zum Beispiel kontrolliert, indem die Äußerungen des Anderen bewertet werden („systematic evaluation of the utterances of others is a powerful way of policing agendas“ FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 157.). Hinzu kommen Reformulierungen der Aussagen des Anderen oder die Bitte/ das Bestehen auf expliziten Aussagen. Klassische Abwehrmechanismen gegen diese Arten von Kontrolle sind Schweigen oder Ambivalenz. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 156-157.)

<sup>615</sup> So zeichnen sich etwa wissenschaftliche Texte in unserer Sprachgemeinschaft laut BRINKER durch eine vorwiegend informative Textfunktion und eine deskriptiv-argumentativ-explikative Art der Themenentfaltung aus. (BRINKER, K., 1997, S. 72).

Auf welche *Genres* greift der Text zurück, welche Charakteristika haben diese bezüglich *Aktivität, sozialen Beziehungen* und *Kommunikationstechnologien*?<sup>616</sup>

### **(3) Differenzen/ Unterschiede**

Welche Kombination aus den folgenden Szenarien beschreibt die Orientierung des analysierten Textes zu Fragen von Unterschieden/ difference?

- Offenheit gegenüber, Akzeptanz und Kenntnisnahme von Unterschieden / Differenzen; ein Aufzeigen von Differenzen, ein Dialog zwischen verschiedenen Stimmen (*Dialogizität* also).
- Eine Betonung von Andersartigkeiten, Konflikten, Polemiken, eine Auseinandersetzung von verschiedenen Bedeutungen, Normen; ein Kampf um Macht.
- Ein Versuch, Differenzen zu überwinden.
- Eine Fokussierung auf Gleichheit und Solidarität und ein Ausklammern von Unterschieden.
- Konsens, eine Normalisierung und Akzeptierung von Machtunterschieden, wodurch Bedeutungsunterschiede und Normunterschiede verdrängt oder unterdrückt werden.

### **(4) Intertextualität**

Welche relevanten *anderen* Stimmen/ Texte werden eingebunden, welche vernachlässigt oder ausgeschlossen?

Welche *anderen* Stimmen werden eingebunden? Werden sie klar zugewiesen/ verortet/ bestimmt? Werden sie direkt *zitiert* oder *indirekt* genannt?<sup>617</sup>

Wie werden *andere* Stimmen in Beziehung zueinander und zur Meinung des Autors gesetzt?

### **(5) Voraussetzungen**

---

<sup>616</sup> Genres können bezüglich der drei Bereiche *Aktivität, soziale Beziehungen* und *Kommunikationstechnologien* untersucht werden. *Genres* werden oft nach den Gründen/ Zielen der betreffenden diskursiven *Aktivität* kategorisiert, die sie darstellen: „a genre comprises a class of communicative events, the members of which share some set of communicative purposes“ (FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 70.). Ziele können strategisch sein, oder einfach kommunikativ (etwa bei sozialer Interaktion im Freundeskreis). Mit der Herausarbeitung der *Aktivität* verbunden ist die Frage nach der typischen Struktur eines Textes, der einem bestimmten Genre zuzuordnen ist. *Genres* sind außerdem immer Teil spezifischer *sozialer Beziehungen*, etwa zwischen Organisationen, Gruppen oder Individuen. Wie stark drücken sich in diesen jeweils *soziale Hierarchisierungen* und *soziale Distanz* aus? (vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 75-77.). *Kommunikationstechnologien* meint in diesem Zusammenhang die Frage danach, ob die betreffende diskursive Interaktion in eine *Richtung* geht, oder in beide Richtungen (Vorlesung versus Gespräch) und ob sie mit Hilfe eines *Mediums* stattfindet (Telefon, e-mail) oder face-to-face. (FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 77-78.).

<sup>617</sup> Wird zum Beispiel klar gesagt, *welche* Aussagen von *wem* stammen? Werden Aussagen/ Meinungen bestimmten Quellen zugeschrieben (*attribuiert*) oder zitiert? Werden sie einfach *behauptet*? Werden Behauptungen eventuell *modalisiert*? Oder werden Aussagen einfach *präsupponiert*? (vgl. hierzu FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 46/47).

Welche *Existenzpräsuppositionen*, *Propositionalpräsuppositionen* und *Werte-Präsuppositionen* enthält ein Text? Sind sie *ideologisch*?

Die nächsten beiden Bereiche der Analyse umfassen *semantische*, und *grammatikalische* Fragestellungen:

**(6) Semantische/ grammatische Beziehungen zwischen Sätzen und Satzteilen**

Welche *semantischen Relationen* herrschen (*kausal, konsekutiv, konditional, temporal, additiv, konzessiv, elaborativ* etc.) vor?<sup>618</sup>

Lassen sich *übergeordnete semantische Relationen*<sup>619</sup> (zum Beispiel: Problem – Lösung) ausmachen?

Welche *grammatischen Relationen* herrschen vor (Parataxe, Hypotaxe, Einbettung)?<sup>620</sup>

Welche Gleichheits/ Ungleichheitsbeziehungen werden im Text konstituiert?<sup>621</sup>

Also genauer: Wie werden Sätze miteinander verknüpft? Welche logischen Verbindungen bestehen zwischen ihnen? Wie wird also eine *Kohäsion* innerhalb des Textes erzeugt?

Sind die Verknüpfungen innerhalb komplexer Sätze eher von *Koordination* oder eher von *Subordination* geprägt?

Welche funktionalen Beziehungen bestehen zwischen den Phrasen und Sätzen eines Textes?

Fallen explizite *Kohäsionsmarker* ins Auge?<sup>622</sup>

---

<sup>618</sup> Diese semantischen Relationen auf Satzebene werden über die *Konjunktionen* erfasst, die Nebensätze einleiten: zum Beispiel *kausal* wegen, deshalb oder um, oder *konditional* falls, wenn. Im Falle *elaborativer* Relationen umfassen sie etwa *Reformulierungen* oder *Exemplifizierungen*. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 89-91.) Diese heißen auch *Konnektive* (vgl. LINKE, A./ NUBBAUMER, M. / PORTMANN, P., 1996, S. 223.) Hinzu kommen *Rekurrenzstrukturen* (Wiederaufnahme bereits eingeführter Textelemente), *Substitutionen* (Wiederaufnahme durch semantisch/inhaltlich verbundenes Textelement), *Pro-Formen*, *deiktische Formen* (bestimmte/unbestimmte Artikel), *Ellipsen*, *explizite Verknüpfungen* im Text. (vgl. LINKE, A./ NUBBAUMER, M. / PORTMANN, P., 1996, S.215-224).

<sup>619</sup> Übergeordnete semantische Strukturen können ganze Textabschnitte oder Texte miteinander verbinden. Dabei geht es um Fragen der *Kohärenz* (worauf bereits eingegangen wurde: Tiefenstruktur von Texten) und der *Kohäsion* (*Oberflächenstruktur*). Erstere wird durch den Rezipienten erzeugt, der mit seinem Welt-und Handlungswissen an den Text herantritt und diesen durch bestimmte konzeptuelle Deutungsmuster, koordinative, temporale oder kausale Beziehungen im Text erfassen kann. Isotopieanalysen oder Präsuppositionen können diese Kohärenz linguistisch fassen, ebenso wie die Schemata-Konzeption oder bestimmte Vernetzungsmuster. *Kohäsion* beruht auf *Rekurrenzen*, *Paraphrasen*, *Ellipsen*, *Konnexion* uvm. (vgl. LINKE, A./ NUBBAUMER, M. / PORTMANN, P., 1996, S.223-245.)

<sup>620</sup> Semantische Relationen werden durch grammatikalische oder lexikalische Eigenschaften des Textes erzeugt. Während *Konnektive* oder *Rekurrenzen* auf lexiaklischer Ebene angesiedelt sind, sind *Parataxe*, *Hypotaxe* und *Einbettung* grammatikalische Relationen innerhalb von Sätzen. Werden Sätze/ Satzteile gleichgeordnet/ koordiniert (Parataxe) oder nebengeordnet/ subordiniert (Hypotaxe), oder wird ein Satzteil in ein anderes eingebettet (z.B. als Subjekt)? (FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 92-93.)

<sup>621</sup> Hier geht es um eine Operationalisierung des Konzeptes von *Laclau/ Mouffe*: die *Logik der Differenz* wird im Text fassbar durch „semantic relations of contrast“ (FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 104.), die *Logik der der Gleichheit* durch semantische Relationen wie *Addition* oder *Elaboration*. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 100-104.)

Auf welche Weise wird auf Gegebenheiten innerhalb und außerhalb des Textes referiert?<sup>623</sup>

Mit semantischen Relationen eng verknüpft ist auch die Frage nach der Logik, der ein Text folgt: handelt es sich um eine Logik der Erklärung (*explanatory logic*) oder eine Logik der Setzungen (*logic of appearances*)? *Kausale Beziehungen* zwischen Sätzen, *Exemplifizierungen* oder *Elaborationen* anderer Art, tragen dazu bei, dass in einem Text wirklich argumentiert wird: der Rezipient kann der *erklärenden Logik* folgen und die Behauptungen daraufhin ablehnen, oder ihnen zustimmen. Herrschen *additive Beziehungen* vor, weist dies oft auf eine Logik der Setzungen hin<sup>624</sup>.

### **(7) Dialog, Themenentfaltung und grammatischer Modus**

Welche Typen des `Austausches` herrschen vor (Aktivitätsaustausch, Wissensaustausch)?<sup>625</sup>

Welche *illoktionären Akte*<sup>626</sup> sind charakteristisch für den Text (Aussage<sup>627</sup>, Frage, Bitte, Angebot)?

Treten auch *indirekte Sprechakte* auf, also etwa Bitten in Form von Aussagen oder Evaluationen, die in Form von Fakten-Aussagen auftreten?

Welcher *grammatische Modus* herrscht vor?<sup>628</sup>

Alle weiteren Bereiche der Analyse beziehen sich auf die Bedeutungsbereiche von Texten, beziehungsweise sind diesen untergeordnet:

### **(8) Diskurse**

<sup>622</sup> FAIRCLOUGH unterscheidet *Kohäsionsmarker Referenzrelationen* wie Artikel, Demonstrativpronomen, Personalpronomen, *lexikalische Relationen* wie Kollokationen oder lexikalische Ketten (Isotopien) und *konjunktive Relationen*. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 94.)

<sup>623</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 1989, S. 111.; Referiert wird etwa über *Pronomina, Artikel* und Ähnliches, und zwar auf Objekte und Subjekte, die zum Teil „are not established textually, but presupposed“ (FAIRCLOUGH, N., 1989, S. 132.)

<sup>624</sup> Für den ganzen Abschnitt vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 94-98.

<sup>625</sup> Unter einem *Austausch* versteht man eine Sequenz von zwei oder mehr `turns` zwischen mehreren Sprechern. Man unterscheidet *Aktivitäts-Austausch* (der oft auf nicht-textuelle Handlungen ausgerichtet ist: En Bier bitte – Bitteschön.) und *Wissensaustausch* (Wie alt sind sie? 21.). Diese Frage ist natürlich vor allem bei der Analyse mündlicher Texte zu stellen. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 106-108.)

<sup>626</sup> Neben dem eigentlichen Äußerungsakt und dem propositionalen Akt (Referenz und Prädikation) ist der *illoktionäre* Akt der dritte von SEARLE unterschiedene Teilakt eines Sprechaktes, in gewisser Weise die *Art* der Sprechhandlung. handelt es sich um eine Frage, eine Behauptung, ein Versprechen, einen Befehl? Für eine weitergehende Einführung in die Sprechakttheorie siehe MEIBAUER, J., 1999, S. 84-117.

<sup>627</sup> FAIRCLOUGH unterscheidet drei verschiedene Arten von Aussagen: *Fakten-Aussagen (realis-Aussagen)*, die sich auf das beziehen, was der Fall ist, *Irrealis-Aussagen*, die Vorhersagen machen oder hypothetisch sind, und *Evaluationen*. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 109.)

<sup>628</sup> Der *grammatischen Modus* bezeichnet die Einteilung in *Satztypen* (die teils an die Stellung der Satzglieder gebunden ist): *deklarativ, interrogativ* (ja/ nein), *interrogativ* (W-Fragen), *imperativ*. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 115-116.)

Auf welche *Diskurse* (Repräsentationen) wird in einem Text zurückgegriffen, wie werden diese miteinander verbunden? Gibt es Diskurs-Mischungen?

Welche *Eigenschaften* haben diese Diskurse (semantische Relationen zwischen einzelnen Ausdrücken, Kollokationen, Metaphern, Präsuppositionen, grammtikalische Eigenschaften)?

Bestimmte *Diskurse* besitzen zum Beispiel spezifische Eigenschaften bezüglich des verwendeten Vokabulars. Hierbei geht es zum einen um *Wortbedeutungen*, zum anderen um die Art des *'In-Worte-Fassens'* spezifischer Inhalte (die genre-, diskurs- oder stiltypisch sein kann):

Enthält der Text Neologismen/ vom normalen Gebrauch abweichende Verwendungen von Lexemen? Welche theoretische, kulturelle oder ideologische Signifikanz haben diese?

Inwieweit lassen sich aus dem *Vokabular* eines Textes dessen intertextuelle Beziehungen ablesen?

Die Analyse des *Vokabulars* lässt sich in drei Bereiche aufteilen: Fragen nach den *repräsentativen*, *relationalen* und *expressiven* (also zusammengefasst den identifikatorisch-stilistischen) Werten der verwendeten Ausdrücke:

- Welche *repräsentativen* („experiential“<sup>629</sup>) Werte<sup>630</sup> besitzen die verwendeten Ausdrücke?

Auf welche *Klassifikationsschemata* wird zurückgegriffen?

Gibt es Auffälligkeiten wie *Umformulierungen* oder Dopplungen/ Reihungen („*over-wording*“<sup>631</sup>)?

Existieren ideologisch signifikante Bedeutungsrelationen zwischen Ausdrücken (*Synonymie*, *Hyponymie*, *Antonymie*)?

- Welche *relationalen* Werte<sup>632</sup> besitzen die verwendeten Ausdrücke?

Gibt es *euphemistische* Ausdrücke?

Gibt es Ausdrücke, die dem *formellen/ informellen* Sprachgebrauch zuzuordnen sind?

---

<sup>629</sup> FAIRCLOUGH, N., 1989, S. 110.

<sup>630</sup> Bezogen auf den strukturellen Effekt der Erschaffung von Wissenssystemen und dem Bedeutungsbereich der Repräsentation zugeordnet. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 1989, S.112.) Soll heißen: Wie „ideological differences between texts in their representations of the world are coded in their vocabulary“ (ebd., S. 113.). Lassen sich zum Beispiel spezifische Verwendungen aufzeigen, die vom normalen Gebrauch abweichen? Lassen sich spezifische *Kollokationen* zeigen? Sind *Schlagworte* vorhanden? Ist deren Bedeutung oder deren *Konnotation* eventuell umstritten? (FAIRCLOUGH, N., 2003, 114.).

<sup>631</sup> FAIRCLOUGH, N., 1989, S. 111.

<sup>632</sup> Bezogen auf den strukturellen Effekt der sozialen Beziehungen und dem Bedeutungsbereich der Identifikation zugeordnet. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 1989, S.112.); „This question focuses on how a text’s choice of wordings depends on, and helps create, social relationships between participants“ (FAIRCLOUGH, N., 1989, S. 116.)

Werden *Metaphern* genutzt? Wenn ja, auf welche kulturellen/ ideologischen Faktoren lässt sich die Nutzung spezifische Metaphern zurückführen? Handelt es sich um Konzeptmetaphern<sup>633</sup>?

- Welche *expressiven* Werte<sup>634</sup> haben die verwendeten Ausdrücke?

Diese Dreiteilung verweist darauf, dass das Vokabular eines Textes neben dem *realisierten Diskurs* (also die Repräsentationsaspekte eines Textes) auch für das *aktualisierte Genre* (2), den *aktualisierten Stil* (10) (relational/ expressiv) typisch sein kann.

Daraus leitet sich folgender Analysebereich ab:

### **(9) Repräsentation sozialer Ereignisse**

Welche *Elemente* des repräsentierten sozialen Ereignisses finden Erwähnung, welche werden ausgeklammert, welche Elemente werden betont?<sup>635</sup>

Wie *abstrakt* bzw *konkret* ist die Repräsentation?<sup>636</sup>

Wie werden die *sozialen Akteure* repräsentiert<sup>637</sup>?

Auf Ebene des *Satzes* existieren drei Dimensionen grammatikalischer Fragestellungen: Fragen nach der *Transitivität*, dem *Thema* und der *Modalität* von Sätzen. Erstere soll an dieser Stelle behandelt werden, da sie eng mit der Frage nach der Repräsentation sozialer Akteure und Prozesse verknüpft ist:

<sup>633</sup> Hierbei handelt es sich um ein Konzept von LAKOFF/ JOHNSON: Metaphern sind keine Besonderheit, keine Abweichung, sondern Grundlage aller Sprache. Abstrakta werden dabei oft über Konkretes konzeptualisiert: z.B. VERSTEHEN als SEHEN oder ENTWICKLUNG als BEWEGUNG. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 194/195.)

<sup>634</sup> Bezogen auf den strukturellen Effekt der sozialen Identität und dem Bedeutungsbereich der Identifikation zugeordnet. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 1989, S.112.) Hier geht es unter anderem darum, auf welche Klassifikationssysteme in einem Ausdruck verwiesen wird. (FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 118.)

<sup>635</sup> FAIRCLOUGH nennt in diesem Zusammenhang Aktivitätsformen, Personen (mit ihren Geschichten), soziale Beziehungen, Institutionen, Objekte, Mittel / Technologien, Zeiten und Orte sowie die Sprache und andere semiotische Aspekte (FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 135/136.) Nicht alle Aspekte/ Elemente eines sozialen Ereignisses werden im Text aktualisiert, es ergeben sich spezifische Ausklammerungen und Betonungen.

<sup>636</sup> Soziale Ereignisse können auf verschiedenen Ebenen der Abstraktion bzw. Generalisierung dargestellt werden. Es können spezifische Ereignisse repräsentiert werden, mehrere Ereignisse können zusammengefasst werden, oder die Repräsentation kann gar auf der Ebene der sozialen Praktiken und sozialen Strukturen einzuordnen sein. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 137/138.)

<sup>637</sup> Folgende Variablen müssen analysiert werden: *Inklusion/ Exklusion*, also die Unterdrückung oder das in den Hintergrund stellen (bzw. die Betonung) bestimmter sozialer Akteure; *Pronomina/ Nomen*, also die Frage, ob der Akteur konkret genannt wird, oder durch eine Substituens; die *grammatische Rolle*, die der Akteur spielt (etwa Akteur, Betroffener, also als Beteiligter in einem Satzteil; odere als Possessivpronomen, oder als Teil der Umstände); die Frage, ob Akteure *aktivisch* oder *passivisch* dargestellt werden; ob Akteure *personalisiert/ entpersonalisiert* werden, ob sie *namentlich genannt* oder *klassifiziert* werden, und in letzetrem Fall ob es sich um *spezifische Gruppen* oder den *Überbegriff* (die Ärzte) handelt, der repräsentiert wird. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 145/146.)

Im Rahmen der Erfassung der *Transitivität* geht es darum herauszuarbeiten, welche *Prozess-typen* und *Akteure* im Texte verwandt/ genannt werden, ob *aktivische* oder *passivische* Konstruktionen vorherrschen und ob im Text *Nominalisierungen* vorliegen: es geht um Fragen der *Agency*, der Beschreibung von *Kausalitäten* und der Zuschreibung von *Verantwortlichkeit*:

Welche repräsentativen (experiential) Werte haben bestimmte grammatikalische Charakteristika des Textes?<sup>638</sup>

Welche Arten von *beteiligten Akteuren* herrschen vor?

Ist die „agency“<sup>639</sup> unklar?

Werden *Nominalisierungen*<sup>640</sup> gebraucht?

Herrschen *Aktiv- oder Passivkonstruktionen* vor?

Welche *Personalpronomina* werden verwendet?<sup>641</sup>

Herrschen *negative oder positive Sätze* vor?

*Repräsentationen* stellen auch immer *Rekontextualisierungen* dar. Die Fragen nach den Elementen, die in einem Text vorhanden/ ausgeblendet sind bzw. die betont, in den Hintergrund gestellt werden (*Präsenz*), nach dem *Abstraktionsgrad* einer Repräsentation, nach der Anordnung/ dem *Arrangement* eines sozialen Ereignisses im Text und nach dem, was hinzugefügt wird (*additions*), wie Erklärungen, Legitimationen, Evaluationen, stellen zusammen einen Fragenkatalog dar, der eben die neuen Kontexte erfasst, in die bestimmte Aussagen/ Inhalte in einem neuen Text gestellt werden<sup>642</sup>.

### (10) *Stile*

Auf welche *Stile* greift der Text zurück, wie werden sie miteinander verbunden?

Werden *Stile* in typischer Weise gemischt?

Welche *Eigenschaften* zeichnen die *Stile* aus, auf die ein Text zurückgreift (Lexik, Metaphern, Modalität und Evaluation)?

---

<sup>638</sup> Hier geht es um Fragen des *grammatischen Modus*, der *Modalität* und der Verwendung von *Personalpronomina*, die an anderer Stelle geklärt wurden bzw. werden. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 1989, S. 125.)

<sup>639</sup> Ebd., S. 111.

<sup>640</sup> Unter *Nominalisierung* versteht FAIRCLOUGH „the conversion of processes into nominals, which has the effects of backgrounding the process itself – its tense and modality are not indicated –and usually not specifying participants, so that who is doing what to whom is left implicit“. (FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 179.)

<sup>641</sup> Wie werden *Personalpronomina* verwendet? Als inklusives oder exklusives Wir? Wird Du/ Sie verwendet, um Rezipienten direkt anzusprechen? Hier stellt sich die Frage, wie sich ein Textproduzent im Verhältnis zu seinen Rezipienten verhält/ sieht. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 1989, S. 127/128.)

<sup>642</sup> Hierzu vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 139.

Welche *expressiven*<sup>643</sup> Werte haben also grammatikalische Eigenschaften des Textes?

Unter der Frage nach dem *Ethos* fasst FAIRCLOUGH ganz allgemein die Frage, wie soziale Identitäten in Texten geschaffen werden, er betont: „Any of the analytical categories listed here may be relevant to ethos“<sup>644</sup>.

Aus der Frage nach dem *Stil*, aber auch aus denen bezüglich *Diskurs* und *Genre*, leiten sich zwei weitere Analysebereiche ab:

### (11) *Modalität*

Wie verorten die Autoren sich selbst bezüglich bestimmter Wahrheiten (*epistemische Modalitäten*)<sup>645</sup>? Wie verorten sie sich bezüglich Notwendigkeiten und Verpflichtungen (*deontische Modalitäten*)<sup>646</sup>? Welche *relationalen* Werte haben grammatikalische Eigenschaften des Textes?<sup>647</sup>

In welchem Maße sind die *Modalitäten kategorisch* (Feststellung, Negation), in welchem Maße *modalisiert* (mit expliziten Modalitätmarkern)<sup>648</sup>?

Wenn Modalitäten *modalisiert* sind, welche „levels of commitment“<sup>649</sup> herrschen vor (hoch, mittel, niedrig)<sup>650</sup>?

Welche *Modalisierungsmarker* werden verwendet?

<sup>643</sup> Hier geht es vor allem um Fragen der *expressiven Modalität*, welche etwa durch Modalverben oder Modaladverbien ausgedrückt wird. Siehe hierzu Genaueres unter 11. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 1989, S. 128/129.)

<sup>644</sup> FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 235.; Dabei handelt es sich um einen etwas schwammigen Begriff, unter dem FAIRCLOUGH alle Fragen nach der sozialen Identität bzw. der Schaffung dieser Identität im Diskurs zusammenfasst. Es geht dabei um folgende Fragestellungen: Welche Modelle/ Vorbilder aus anderen Genres oder Diskurstypen werden eventuell übernommen, um die eigene Subjektivität (das Selbst) in Interaktionen darzustellen? (vgl. FAIRCLOUGH, N., 1992b, S. 166/167.)

<sup>645</sup> Bestimmte Formen von *Modalitäten* sind an bestimmte *Austauschformen* (Wissens-/ Aktivitätsaustausch) gebunden. So sind *epistemische Modalitäten* mit Wissensaustausch verbunden. In *Aussagen* enthalten sie sozusagen „the author’s commitment to truth“ (FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 167.) in *Fragen* wird die Haltung des Kommunikationspartners zur Wahrheit abgeklopft. Modalitäten drücken sich zum Beispiel in Modaladverbien (vielleicht, möglicherweise, sicher) oder Modalverben (können, müssen) aus. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 168.)

<sup>646</sup> *Deontische Modalitäten* sind an Aktivitätsaustausch geknüpft, als *Forderung* zeigen sie „the author’s commitment to obligation/ necessity“ (FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 168.), als *Angebot* „the author’s commitment to act“ (ebd.).

<sup>647</sup> Siehe hierzu auch Zimmermann, R., 1988, S. 375: „Wenn wir (...) von Faktoren wie Zensur und Nachrichtenunterdrückung einmal absehen, stehen für die ideologische Behandlung eines Themas zwei sprachliche Mechanismen zur Verfügung: (1) Die Referenz: Wer/ was sind wir bzw. die anderen? (2) Die Satzstruktur als Interpretation der Wirklichkeit: Wem wird Verantwortung zugeschrieben bzw. abgewälzt?“

<sup>648</sup> Modalität kann mit Hilfe *expliziter Modalitätsmarker*, wie Modalverben, Modaladverbien, bestimmter anderer Verben /Adverbien, die Modalität ausdrücken (es scheint/ tatsächlich, offensichtlich), Heckenausdrücke (eine Art von etc.) erzeugt werden, oder *kategorisch*, durch die Art der Aussage. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 169ff.)

<sup>649</sup> FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 194.

<sup>650</sup> So wäre etwa *sicherlich* ein hoch einzustufendes Modaladverb: die Aussage wird für wahr gehalten, auf der mittleren Stufe steht etwa *möglicherweise* und auf der niedrigsten *vielleicht*. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 170.)

Was die *Modalität* von Sätzen betrifft, zeigt sie im jeweiligen Text an, wie der Textproduzent zu seinen jeweiligen Propositionen steht, wie er sie bewertet, und zwar sowohl Propositionen die sich auf *soziale Beziehungen* beziehen, als auch solche, die der *Repräsentation* dienen.

Existiert innerhalb eines Textes eventuell ein Muster von *Modalitäten*?

Welcher *Modus* wird gebraucht?<sup>651</sup>

Welche Formen von *Modalität* tauchen im Text auf, in welcher Frequenz?

### **(12) Evaluation**

Zu welchen Werten bekennen sich die Autoren?

Wie werden diese Werte im Text *aktualisiert* – als *evaluative* Aussagen, Aussagen mit *deontischen Modalitäten*, Aussagen mit *affektiven mentalen Prozessen*<sup>652</sup> oder vorausgesetzte Werte?<sup>653</sup>

Der dreizehnte Analysebereich taucht bei FAIRCLOUGH so nicht auf, er verweist aber an anderer Stelle auf die Bedeutung dieser Fragestellung:

### **(13) Legitimation**

Auf welche *Legitimationsstrategien* wird im Text zurückgegriffen (Autoritäten, Werte, Mythopoesis, Narrative)?<sup>654</sup>

Auch für das linguistische Analyseraster gilt, was bereits über die *Analyse der diskursiven Praxis* gesagt wurde: die *linguistischen Fragestellungen* dienen der Beantwortung *sozialwissenschaftlicher Fragestellungen*. Dies drückt sich zum Teil schon in den Überschriften der Analysebereiche aus: Wie wird die Welt repräsentiert, welche Art von Diskurs (Repräsentative Bedeutungsebene eines Textes) lässt sich linguistisch belegen? Wie werden soziale Akteure und Prozesse repräsentiert? In welchen Stilen drückt sich der identifikatorische Bedeutungsaspekt des Textes aus, wie werden also soziale Identitäten geschaffen? Inwiefern wird mit dem Text sozial gehandelt (Genre)? Wie werden Unterschiede/ Gemeinsamkeiten diskursiv erzeugt? Werden durch Präsuppositionen partikuläre Repräsentationen als universal ge-

---

<sup>651</sup> Vgl. auch Analysebereich 6.

<sup>652</sup> *Evaluative* Aussagen enthalten Aussagen darüber, ob ein Prozess, Vorgang oder eine Sache wünschenswert ist oder nicht. Auch die *Modalität* sagt etwas über die Wertung bestimmter Sachverhalte aus. Hinzu kommen Aussagen, die die Wertung über die Nennung *mentaler Prozesse* enthalten (Ich hasse/ liebe, mag / mag nicht...), hinzu kommen *Werte-Präsuppositionen*. (vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 173.).

<sup>653</sup> Zum gesamten Abschnitt vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 191-194.

<sup>654</sup> Hierzu vgl. weiter oben.

setzt? Um es konkret zu sagen: was sind die *expressiven*, *relationalen* und *repräsentativen* Werte bestimmter grammatikalischer, lexikalischer oder semantischer Texteigenschaften?

### 1.3.2.3 Kritische Stimmen zur CDA

Keine wissenschaftliche Konzeptualisierung, ob Theorie oder Methode, ist unumstritten, auch die CDA nicht. Drei Bereiche, in denen die CDA kritisch diskutiert wird, sollen hier zumindest angerissen werden.

Zum einen kommen kritische Stimmen zur CDA aus dem Lager der linguistischen *Konversationsanalyse*. Diese Textanalysemethode geht davon aus, dass alle Schlussfolgerungen nur innerhalb des Textes begründet werden müssen. Konkret: es sei nötig aufzuzeigen, welche Einflüsse „für das Verhalten der Interagierenden nachweisbar relevant“<sup>655</sup> seien, und dies lasse sich nur beweisen, wenn sie im Text implizit oder explizit thematisiert würden. Wenn dies nicht geschehe, ließen sich auch die Ergebnisse der CDA nicht an die Daten zurückbinden, die der Analyse zugrundelägen, und riskierten, als ideologisch eingestuft zu werden<sup>656</sup>. Die Vertreter der CDA bestehen allerdings darauf, dass sich die einen Text bestimmenden Faktoren eben nicht nur mit linguistischen Methoden gewinnen ließen, sondern auch mit sozialwissenschaftlichen Methoden, die ebenso fundiert seien, also auch Beweiskraft hätten: sie sehen den Text eben als einen Teil sozialer Interaktion an.

Des Weiteren äußern sich jene Linguisten kritisch zur CDA nach FAIRCLOUGH, die sich in besonderem Maße mit den kognitiven Aspekten des Textverstehens und der Textproduktion auseinandersetzen. So geht zum Beispiel O'HALLORAN davon aus, dass in der CDA die neueren Erkenntnisse der Kognitionsforschung noch ungenügend rezipiert worden seien. Texte würden in der CDA oft überinterpretiert, während der `normale´ Leser bzw. Rezipient sie ganz anders interpretiere<sup>657</sup>. Auf O'HALLORANS Argumentation kann hier nicht genauer eingegangen werden<sup>658</sup>, doch geht er davon aus, dass sich Leser/ Rezipienten wesentlich weniger manipulieren lassen, als dies die CDA FAIRCLOUGHS behauptet. Was im Text keine Erwähnung finde nenne FAIRCLOUGH oft bereits manipulativ, ideologisch, obwohl es doch problemlos durch den Leser/ Rezipienten aus dem jeweiligen Zusammenhang zu inferieren sei. So würden Nominalisierungen *Prozesse* nicht automatisch zu *Entitäten* machen, ebenso wenig wie *passivischer* Satzbau die *Akteure* wirklich vollständig aus dem Bild dränge. Um sagen zu können, wie genau ein Text von verschiedenen Rezipienten interpretiert werde,

---

<sup>655</sup> TITSCHER, S. et al., 1998, S. 197.

<sup>656</sup> Vgl. ebd.

<sup>657</sup> O'HALLORAN, K., 2003, S. 3.

<sup>658</sup> Siehe zu den Details O'HALLORAN, K., 2003, passim.

müsse also die kognitiv ausgerichtete Textverstehensforschung herangezogen werden. Diese Kritik ist sicher gerechtfertigt, auch wenn sie aus praktischen Gründen kaum Folgen haben kann, um jeweils die genaue Textinterpretation bestimmter sozialer Akteure nachzeichnen zu können, müsste man schon in deren `Köpfe hineinschauen´ können. Die Interpretation eines Textes durch den Diskursanalytiker versteht sich *immer* nur als Näherungswert/ Möglichkeit. Die Rezeptionsforschung ist nicht ohne Grund eines der methodisch am schwierigsten zu erfassenden Gebiete der Linguistik.

Einen besonderen Gegner hat die CDA in WIDDOWSON, der „kritisiert, dass Diskurs ebenso vage wie derzeit in Mode“<sup>659</sup> sei. Kritische Diskursanalyse sei „ideologische Interpretation und somit keine Analyse“, aufgrund ihrer „vorurteilshaften Voreingenommenheit“ sei „das Aufzeigen mehrerer Interpretationen“<sup>660</sup> eines Textes nicht mehr möglich, dies jedoch würde eigentliche Analysen auszeichnen. STUBBS argumentiert ähnlich, wenn er meint, dass, da sich Bedeutungen/ Ideologien eben nicht einfach mechanistisch vom Text ablesen ließen, die Analysten der CDA im Grunde Bedeutungen in Texte hineinlesen würden: „(T)he analysts themselves are reading meaning into the texts on the basis of their own unexplicated knowledge“<sup>661</sup>. Nach CHOULIARAKI/ FAIRCLOUGH Meinung handelt es sich hierbei um ein Mißverständnis ihres Ansatzes, der die `Closure´ der Bedeutungen eines Textes gerade ausschließe und die eigene Position klar expliziere, also gar nicht ideologisch wirken könne<sup>662</sup>. WIDDOWSONS Argument ist dennoch nicht ganz von der Hand zu weisen, denn wie jede wissenschaftliche Methode neigt auch die CDA zur Setzung von Normen, zur Wertung von Aussagen. Es kann nur an jedem einzelnen Anwender der CDA liegen, seine eigene ideologische Eingebundenheit aufzuzeigen und damit `unschädlich zu machen´.

#### 1.4 VERBINDUNG DER THEORIEN: EIN GEMEINSAMES ANALYSERASTER

*„In dem Maße, wie die Sozialwissenschaften in eine postpositivistische Phase eingetreten sind und – wenn auch in sehr unterschiedlicher Art und Weise, etwa als linguistic, interpretative oder cultural turn – die Bedeutung symbolischer Ordnungen für die Vermittlung gesellschaftlicher Weltverhältnisse einschließlich der sozialen Beziehungen und der gesellschaftlichen Naturbeziehungen hervorheben, wird die Analyse der sozialen Produktion, Fixierung und Transformation dieser Wissensverhältnisse zu einem zentralen, unausweichlichen Gegenstand der wissenschaftlichen Betrachtung“<sup>663</sup>.*

---

<sup>659</sup> TITSCHER, S. et al., 1998, S. 197.

<sup>660</sup> Ebd., S. 197.

<sup>661</sup> Zitiert nach CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N., 2001, S. 67.

<sup>662</sup> Vgl. TITSCHER, S. et al., 1998, S. 197 und CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N., 2001, S. 67/68.

<sup>663</sup> KELLER, R. et al., 2001, S. 8.; Hervorhebung durch Verfasserin.

### 1.4.1 Fragestellungen – Forschungsfragen

Die Autorin verfolgt im Rahmen dieser Arbeit zwei aufeinander aufbauende Ziele. Auf der theoretisch-methodischen Ebene soll aufgezeigt werden, dass der Ansatz der *Kritischen Geopolitik*, auch aufgrund seiner ideengeschichtlichen Fundierung in den Ansätzen FOUCAULTS und DERRIDAS, bisher kein operables textanalytisches Instrumentarium entwickelt hat. Da Texte jedoch eine der wichtigsten Grundlagen der Analysen der *Kritischen Geopolitik* darstellen, ist dies ein eklatanter methodischer Mangel, der die Wirkungsmächtigkeit der innerhalb des Ansatzes entwickelten kritischen Analysen in Frage stellt. Der linguistische Ansatz der *Kritischen Diskursanalyse* nach FAIRCLOUGH, der sich wiederum selbst als Methode versteht, mit deren Hilfe sozialwissenschaftliche Fragestellungen linguistisch-methodisch nachvollziehbar an Texte herangetragen werden können, lässt sich, auch aufgrund des ähnlichen theoretischen Hintergrundes beider Ansätze, mit dem der Kritischen Geopolitik verknüpfen. Auf der Basis der herausgearbeiteten Gemeinsamkeiten zwischen beiden Ansätzen kann deshalb unter 1.4.2 ein gemeinsames *Analyseraster* erarbeitet werden, in dem sich die humangeographischen Analysewerkzeuge der *Kritischen Geopolitik* mit der linguistischen Vorgehensweise der CDA zu einer analytischen Herangehensweise verbindet, mit deren Hilfe sich die *Fragestellungen* der *Kritischen Geopolitik* textanalytisch fundiert und methodisch `sauber´ beantworten lassen.

Damit ist aber auch bereits das zweite Ziel dieser Arbeit angedeutet: im Rahmen zweier Fallbeispiele soll nicht nur das Analyseraster getestet werden, es sollen auch die *geopolitischen Imaginationen* zweier US-amerikanischer *intellectuals of statecraft* – BOWMAN und STRAUZ-HUPÉ – herausgearbeitet werden. Bevor also im nächsten Unterkapitel die Vorgehensweise umrissen werden kann, das auf der Verbindung von *Kritischer Geopolitik* und CDA aufbauende Analyseschema, mit dessen Hilfe diese geopolitischen Imaginationen methodisch fassbar gemacht werden können, gilt es zunächst die *Forschungsfragen* zusammenzufassen, deren Beantwortung das Herauskrystallisieren jener *geopolitischen Imaginationen* ermöglichen wird.

ÓTUATHAIL/ DALBY definieren *geopolitische Imaginationen* als die geopolitischen *Repräsentationen* des *Selbst* und des *Anderen*, des *Eigenen* und des *Fremden*<sup>664</sup>. *Geopolitik* wiederum definieren ÓTUATHAIL/ DALBY/ ROUTLEDGE als *Diskurs*, als eine immer kulturell und politisch eingebundene/ geprägte Art und Weise die *Geographie der Welt* und die *inter-*

---

<sup>664</sup> Vgl. ÓTUATHAIL, G. / DALBY, S., 1998a, S. 5.; Siehe 1.2.2.1.

*nationale Politik* zu *beschreiben* und zu *repräsentieren*, kurz: über die Welt zu *schreiben*<sup>665</sup>. Die grundlegende Frage lautet im Rahmen dieser Arbeit also:

**(1) Wie repräsentieren Isaiah BOWMAN und Robert STRAUSZ-HUPÉ in ihren geopolitischen Texten (den Texten also, in denen sie die Geographie der Welt oder die internationalen Beziehungen/ die internationale Politik thematisieren) das Eigene/ das Selbst und das Fremde/ das Andere?**<sup>666</sup>

In diesem Zusammenhang ist es interessant sich in Erinnerung zu rufen, dass die CDA die Bedeutung eines *Textes* in *Repräsentation*, *Handlung* und *Identifikation* unterteilt. Kein Text dient also allein der *Repräsentation* (der *Konstituierung von Wissenssystemen* also im gewissen Sinne), er dient auch immer dazu, die *soziale Identität* des Textproduzenten und das *soziale Netzwerk*, in das dieser eingebunden ist, zu aktualisieren und teilweise zu konstituieren. Des Weiteren wird mit Texten auch immer *gehandelt*, es sollen bestimmte Ziele erreicht, Entwicklungen beeinflusst werden. Auch für die *Kritische Geopolitik* dienen *geopolitische Texte* nicht nur der Be-Schreibung der Welt: diese Beschreibung bildet auch die Grundlage (außen-)politischen Handelns. Sie dienen zudem auch aus Sicht der *Kritischen Geopolitik* dem *men-crafting*, dem *bio-graphing* ihrer Produzenten, also deren *Selbstdarstellung*. *Geopolitische Imaginationen* stellen also nicht nur zu erfassende *Repräsentationen* der Welt dar, sondern immer auch *Handlungen*, deren Folgen nachgezeichnet werden müssen. Zudem müssen sie in ihrer Funktion als *Konstituenten der sozialen Identität* ihrer Textproduzenten erfasst werden. Diese drei Bereiche sind dialektisch miteinander verbunden und können nicht getrennt werden. Daher lässt sich die Forschungsfrage folgendermaßen ergänzen:

**(zu 1) Inwiefern dienen die geopolitischen Imaginationen von Isaiah BOWMAN und Robert STRAUSZ-HUPÉ der Konstitution ihrer jeweiligen sozialen Identitäten und Netzwerke? Inwiefern wurde mit ihnen gehandelt?**<sup>667</sup>

---

<sup>665</sup> Vgl. Ó TUATHAIL, G. / DALBY, S., ROUTLEDGE, P., 1998b, S. 2.; Siehe 1.2.2.1.

<sup>666</sup> Dabei sollte immer klar sein, dass *Repräsentationen* aus Sicht postmoderner Theoretiker die Welt nicht nur *darstellen*, sondern auch diskursiv *konstituieren*. Das *nur* ist wichtig: Im Rahmen dieser Arbeit wird davon ausgegangen (vgl. unter 1.5.), dass die physische Realität und das soziale Umfeld *gemeinsam* die Grundlage der Welt-Bilder darstellen. Soziale Konstrukte sind nur in einem von der materiellen und physischen Realität gesteckten Rahmen entwickelbar, der je nach repräsentiertem Gegenstand enger oder weiter gefasst ist. Ein radikaler Sozialkonstruktivismus wird abgelehnt.

<sup>667</sup> Im Sinne FAIRCLOUGHS, der schreibt: „texts (...) enact social relations between participants in social events and the attitudes, desires and values of participants” (wobei sich ersteres auf die ideationale Funktion eines

Diese übergeordnete *Forschungsfrage* bildet nun die Basis verschiedener enger gefasster Fragestellungen, deren Beantwortung eine Herausarbeitung dieser *geopolitischen Imaginationen* erst möglich macht.

Als Teilbereich einer kritisch ausgerichteten Historiographie der Geographie<sup>668</sup> betont die *Kritische Geopolitik* die vielfältige Situiertheit und Kontextgebundenheit geographischen *Wissens*, seiner Produktion, Reproduktion, Legitimation und Distribution. Teil des Kontextes ist auch die Einbettung geographischen Wissens und seiner Produzenten/ Rezipienten in spezifische Machtstrukturen. Die Erforschung von Geopolitik als Diskurs versucht, wie ÓTUATHAIL/ AGNEW betonen, die sozio-kulturellen *Ressourcen* und *Regeln* herauszuarbeiten, unter deren Einfluß die Geographien der internationalen Politik entstehen/ geschrieben werden<sup>669</sup>. Dies deckt sich mit den Grundannahmen der CDA, die *Diskurse* ebenfalls als historisch gebunden, also in bestimmte soziale Praktiken/ Strukturen eingebettet ansieht. Daraus leiten sich folgende Fragen ab:

**(2) In welchen historischen Kontext (sozial, ökonomisch, politisch, institutionell, biographisch, situativ usw.) lassen sich BOWMAN und STRAUZ-HUPÉ bzw. ihre geopolitischen Imaginationen einordnen? Wie wurden sie und ihre Repräsentationen der Welt von diesem Kontext geprägt? Auf welche Weise prägte dieser Kontext die Wirkungen/ die Rezeption der von ihnen entworfenen geopolitischen Imaginationen? Wie wirkten ihre Repräsentationen der Welt auf den Kontext zurück, konstituierten also einen Teil der sozialen Wirklichkeit?**

Dem analytischen Dreiklang der *Kritischen Geopolitik* folgend stellt sich also die Frage:

**(zu 2) In welchen institutionellen und ideologischen Kontext waren die beiden Experten/ Intellektuellen BOWMAN und STRAUZ-HUPÉ eingebunden? Welcher Art von Geopolitik (formal, praktisch, populär) können ihre Arbeiten zugeordnet werden?**

---

Textes (*Repräsentation*), zweites auf dessen interpersonale Funktion bezieht, welche er in engem Zusammenhang mit *Identifikation* und *Handlung* sieht.) „Action is to do generally with relations with others, but also with action on other, and power“. (FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 27 und 28.)

<sup>668</sup> Natürlich lassen sich die Fragestellungen der *Kritischen Geopolitik* auch an aktuelle/ zeitgenössische Fragen herantragen. Die überwiegende Zahl der Veröffentlichungen zum Thema thematisiert allerdings historische Texte/ Personen/ Ereignisse.

<sup>669</sup> Siehe unter 1.2.2.1.

Ebenfalls dem Kontext (vor allem dem politisch-ökonomischen) zuordnen lassen sich die Fragestellungen der *historischen Geopolitik*:

**(zu 2) Inwiefern aktualisieren die Arbeiten von BOWMAN und STRAUZ-HUPÉ die von AGNEW beschriebene *moderne geopolitische Imagination*? Welchem Zeitalter der *Geopolitik* (civilizational, naturalized, ideological) lassen sie sich zuordnen? In welche geopolitische *Ordnung* lassen sie sich einordnen? Welche *Raumrepräsentationen* und *repräsentationellen Räume* aktualisieren/ enthalten sie?**

Sowohl *Kritische Geopolitik* als auch CDA fokussieren in Anlehnung an FOUCAULTs Ansatz Fragen von *Macht/ Wissen*, in Anlehnung an marxistische Ideologiekritiker wie GRAMSCI Fragen der *Hegemonie* und *Ideologie*. Es geht also darum, die Zusammenhänge von Macht und Wissen, ihren Nexus, zu erfassen. Dabei geht es auch um Fragen der *Konsensualisierung*, der *Universalisierung* von Wissen – wie wird es zu *hegemonialem Wissen*, wie wird es *naturalisiert*? Wie wird Wissen *legitimiert*? Wie erschafft das Zusammenspiel von *Intellektuellen*, *Institutionen* und *Ideologien* Machtstrukturen innerhalb bestimmter Staaten?<sup>670</sup> Inwiefern werden andere Diskurse *kolonialisiert*? Konkret:

**(3) Auf welche Weise/ mit welchen Methoden versuchen BOWMAN und STRAUZ-HUPÉ ihre geopolitischen Welt-Bilder zu legitimieren, als universales/ unparteiisches *Wissen* darzustellen? Wie gehen sie mit *anderen Stimmen*, mit möglichen Gegenentwürfen um? Als Teil welcher gesellschaftlichen *Machtstrukturen* lassen sich ihre *geopolitischen Imaginationen* charakterisieren? Sind sie an deren *Konstitution/ Perpetuierung* beteiligt?**

Dabei kann auch auf den Ansatz MEUSBURGERS zurückgegriffen werden:

**(zu 3) Inwiefern stehen die geopolitischen Arbeiten von BOWMAN und STRAUZ-HUPÉ im Spannungsfeld zwischen *Expertenwissen* und *symbolischem Wissen*?**

Um die Frage nach der *Repräsentation der Geographie der Welt*, der *Repräsentation der internationalen Politik* zu konkretisieren gilt es auf Fragestellungen zurückzugreifen, die über die *kritische Politikwissenschaft* in die *Kritische Geopolitik* gelangten. Fragestellungen, die sich auf die *Konstituierung von Grenzen* (territorialer ebenso wie ethnischer, religiöser,

---

<sup>670</sup> Siehe unter 1.2.2.2.

sprachlicher Art (uvam.), auf die *Definition/ Abgrenzung von Räumen*, auf die *Konstituierung von Staaten/ Nationen*, eben auf bestimmte *konzeptuelle Verräumlichungen von Identitäten, Nationalitäten* und *Gefahren* beziehen, auf historisch und lokal gebundene Vorstellungen von Selbst/ Anderen, Sicherheit/ Gefahr, Nähe /Distanz, Indifferenz/ Verantwortlichkeit<sup>671</sup>. Also:

**(4) Welche konzeptuellen Verräumlichungen von Identitäten, Nationalitäten (vor allem der räumlichen Identität, der Nationalität der USA in Abgrenzung zu anderen Staaten/ dem Rest der Welt) und Gefahren lassen sich in den geopolitischen Arbeiten von Isaiah BOWMAN und Robert STRAUSZ-HUPÉ herausarbeiten?**<sup>672</sup>

Folgt man FAIRCLOUGH, ist die Frage nach *identity/ difference* auch ein wichtiger Bestandteil der Forschungsagenda der CDA. Ebenso wie die Frage nach der diskursiven Konstitution von Zeit und *Raum*<sup>673</sup>.

Eine Beantwortung dieser Fragestellungen ermöglicht eine abschließende Antwort auf die Forschungsfrage und erfüllt die drei Ziele, die *Kritische Geopolitik* laut Ó TUATHAIL immer haben sollte: Sie ermöglicht (1) eine Problematisierung der essentialistischen Abgrenzung zwischen Politik und Geographie, zwischen Macht und Wissen also; Sie dokumentiert (2) die Strategien der Produktion von *geopolitischen Imaginationen* und deren Einbettung in einen konkreten politischen Kontext; Sie zeigt damit (3) auf, dass diese *geopolitischen Imaginationen* partikuläre, kontextgebundene Wissensbestände enthalten, dass sie eben *keine* universale Geltung besitzen. Damit ermöglicht sie anderen Stimmen/ alternativen Welt-Bildern Gehör zu finden<sup>674</sup>.

Im Grunde geht es darum, die Eingebundenheit von (geographischem) *Expertenwissen* in politische Auseinandersetzungen um die innen- und außenpolitische *Deutungsmacht* staatlicher Eliten aufzuzeigen:

*„So ist (...) der Kampf um politische Macht und staatliches Handeln in immer stärkerem Maße auch ein Kampf um Deutungsmacht und um die politische, institutionelle und handlungspraktische Durchsetzung dieser Deutungsmacht. In ähnlicher Weise kann auch*

---

<sup>671</sup> Siehe unter 1.2.2.3.1.

<sup>672</sup> Dabei ist natürlich zu beachten, dass diese Arbeit unmöglich alle irgendwie gearteten Repräsentationen aus den Werken der beiden *intellectuals of statecraft* herausfiltern kann. Es wird im Analyseteil vor allem darum gehen, auf Basis der Kontextanalyse und des gegenwärtigen Forschungsstandes die wichtigsten Themen herauszuarbeiten, mit denen sich BOWMAN und STRAUSZ-HUPÉ jeweils befassten, und diese *ausgewählten* Repräsentationen dann an *exemplarischen* Textanalysen festzumachen.

<sup>673</sup> Siehe hierzu 1.3.2.1.1.

<sup>674</sup> Siehe unter 1.2.2.3.2.

die Auseinandersetzung um die lebensweltliche Bedeutung von (wissenschaftlichem) Expertenwissen als diskursiver Machtkonflikt verstanden und analysiert werden“<sup>675</sup>.

### 1.4.2 Vorgehensweise

*Wissen* und seine Produktion, Reproduktion, Distribution und Rezeption ist immer an bestimmte soziale *Akteure* gebunden, seien es Individuen, Gruppen oder Institutionen. Versucht man die Konstituierung und Verbreitung (und der damit verbundenen Naturalisierung) von geographischem *Wissen*, etwa von *geopolitischen Imaginationen*, zu erfassen, stellt der Fokus auf bestimmte Personen oder Gruppen, *intellectuals of statecraft* und die Institutionen/ sozialen Netzwerke in die sie eingebunden sind, also einen logischen methodischen Schritt dar. Nicht nur die *Critical Geopolitics* betont deshalb den großen Erkenntniswert biographisch gefärbter Analysetechniken<sup>676</sup>. Auch die CDA verweist auf die tragende Rolle sozialer Akteure in sozialen und diskursiven Praktiken: ihre Analysen thematisieren aufgrunddessen auch oft Texte, die entweder an bestimmte Personen oder an bestimmte Organisationen (Parteien, Universitäten, Schulen) gebunden sind<sup>677</sup>. Wichtig für die Auswahl eines Analyseobjektes ist in beiden Fällen die Wahrnehmung eines an *diskursive Praktiken* gebundenen sozialen *Problemes* durch den kritischen Wissenschaftler. Verknüpft man die CDA mit den Fragestellungen der *Kritischen Geopolitik* steht am Anfang eines Forschungsprojektes/ einer Analyse also die Wahrnehmung, dass bestimmte Individuen oder Institutionen *geopolitische Repräsentationen* entwerfen, die eine bestimmte Wirkungsmächtigkeit entfalten, möglicherweise gar zu (annähernd) universeller Geltung gelangen, und deshalb die *Weltsicht* und vor allem die innen- und außenpolitischen *Handlungen* anderer sozialer Akteure *beeinflussen*. Dabei gilt es, für jede konkrete Analyse am Erkenntnisinteresse ausgerichtete spezifische Fragestellungen zu entwickeln, wie dies im vorangegangenen Unterkapitel geschehen ist. Die Fokussierung der Analyse auf bestimmte Personen/ Institutionen muss ebenso begründet werden, wie die exemplarische Auswahl spezifischer Texte (die Zusammenstellung des Corpus also). Dies soll in in dieser Arbeit unter 2.1 und 2.2 geschehen. Sowohl CDA als auch *Kritische Geopolitik* verstehen sich zudem als *kritische* Wissenschaft, verlangen vom Forscher selbst also eine Rechenschaftsablage über die eigene (nicht nur wissenschaftlich-theoretische) Position, den eigenen Kontext, ein reflektives Arbeiten also.

---

<sup>675</sup> KELLER, R. et al., 2001, S. 8.

<sup>676</sup> An dieser Stelle sei nochmals auf die Aussage von ATKINSON/ DODDS verwiesen, nach der der Ansatz Ó TUATHAILS aufzeige, inwiefern durch die Nachzeichnung der intellektuellen und politischen Entwicklungswege einzelner *intellectuals of statecraft* die Geschichte der Geopolitik erhellt werden könne. (vgl. ATKINSON, D. / DODDS, K., 2000, S. 16.)

<sup>677</sup> So analysiert FAIRCLOUGH, N., 1989 etwa die Sprache Margeret THATCHERS oder in FAIRCLOUGH, N., 2001 die Sprache von *New Labour*. Andere Themen umfassen unter anderem die Sprache (den Diskurs) britischer Universitäten oder die Konstruktion unternehmerischer Identitäten. (vgl. TITSCHER, S., 1998, S. 198/199.)

Dieser Vorgabe versucht diese Arbeit nicht nur durch die ausführliche Erläuterung ihres theoretisch-methodischen Rahmens gerecht zu werden, sondern auch ganz konkret durch eine Offenlegung der eigenen Haltung als *kritisch-realistisch* unter 1.5.

Erst nach diesen Vorarbeiten kann die eigentliche *Diskursanalyse* beginnen.

### (1) Kon-Texte

Die *Kontextanalyse* als erster Analyseschritt der CDA umfasst wie bereits erläutert Fragen nach den sozialen Strukturen/ Machtstrukturen, in die ein bestimmtes diskursives Ereignis (ein Text) eingebettet ist: nach seinem *intellektuellen* und *institutionellen* Kontext<sup>678</sup>. Es soll in diesem Analyseschritt erfasst werden, in welche übergeordneten sozialen Diskurs-Regeln, in welche *Ordnung der Diskurse* der analysierte Text auf welche Weise eingebunden ist. Zudem soll herausgearbeitet werden, welche hegemonialen/ ideologischen *Effekte* ein diskursives Ereignis zeitigt. Diese Analyseebene ist am wenigsten linguistisch zu nennen, und auf dieser Ebene bleibt folgerichtig das Analyseraster der CDA auch methodisch am schwammigsten. Gerade auf dieser Ebene aber stellt die *Kritische Geopolitik* mit ÓTUATHAILS dreigeteilten Analyseschema *Intellektuelle/ Institutionen/ Ideologien* ein operables Schema zur Verfügung, ein analytisches Werkzeug, mit dem sich die komplexen sozialen Netzwerke erfassen lassen, in die *intellectuals of statecraft* und ihre Texte eingebettet sind. Mittels dieses Schemas lassen sich auch Fragen nach der gegenseitigen Legitimierung von Wissen und Macht beantworten.

In der CDA ist es die 'soziale Matrix', die spezifische Ordnung der Diskurse, ist es die situative, soziale und institutionelle Eingebundenheit, sind es aber auch gleichzeitig die hegemonialen Effekte *diskursiver Ereignisse*, die erfasst werden sollen. Die *Kritische Geopolitik* versucht mittels des analytischen Dreiklangs ganze *geopolitische Diskurse*, auf geringerer Maßstabebene *geopolitische Imaginationen* zu kontextualisieren. Tatsächlich lassen sich *Diskurse* und *Imaginationen* (also *Repräsentationen*) – folgt man der Argumentation FAIRCLOUGHS – *immer nur* in Form einzelner *diskursiver Ereignisse* erfassen. Erst wenn man mehrere *diskursive Ereignisse* (Texte) analysiert, die demselben *Diskurs* zugeordnet werden können, lassen sich hieraus Aussagen über den Gesamtdiskurs ableiten. Der unterschiedliche Fokus der Kontextualisierung in den beiden theoretischen Ansätzen stellt also keinen Widerspruch dar, vielmehr liegt mit der Methodik der CDA ein Operationalisierungsmechanismus vor, der eine methodisch (vor allem textanalytisch) nachvollziehbare Analyse von geopoliti-

---

<sup>678</sup> Wie bereits unter 1.2.1.1.1 gezeigt wurde, lassen sich alle anderen Formen der Kontextualisierung (lokal, biographisch, ökonomisch, politisch etc.) auf diese beiden Grundformen zurückführen.

tischen Diskursen erst möglich macht. Gleichzeitig gibt jedoch die *Kritische Geopolitik* einen operablen Analysefokus vor, der die *methodisch* in der CDA wenig ausgearbeitete Kontextanalyse<sup>679</sup> auf drei erfassbare Bereiche lenkt: *Intellektuelle, Institutionen, Ideologien*. Je nach Erkenntnisinteresse kann dabei eines der drei Seiten des Analysedreiecks im Mittelpunkt stehen, ohne eine Miteinbeziehung der anderen beiden Analysefoki allerdings bleibt die Kontexterfassung unvollständig. Dabei wird davon ausgegangen, dass *Diskurse* immer an soziale Akteure (*Intellektuelle*) gebunden sind, deren Handlungen wiederum von den intellektuellen und institutionellen<sup>680</sup> Kontexten mitbestimmt werden, in die sie eingebunden sind (*Ideologien* und *Institutionen*). Dies gilt selbstverständlich auch für *diskursive Ereignisse*. Über dieses Schema lassen sich nun die Fragestellungen der CDA operationalisieren. Vereinfacht gesagt und exemplarisch: die *Ordnung der Diskurse*, in die ein Text eingebunden ist, hängt unter anderem eng mit dem *institutionellen* Kontext zusammen (hier werden viele der *Regeln* vorgegeben, die den Diskurs bestimmen<sup>681</sup>), aber auch mit den Ideologien in die ein Intellektueller eingebettet ist. Die *soziale Matrix eines Diskurses*, die Strukturen, in die ein diskursives Ereignis eingebunden ist und die Frage, wie es zu diesen Strukturen steht (konventionell/ oppositionell) lässt sich ebenfalls über den biographischen, sozialen, lokalen, politischen, situativen, institutionellen Kontext definieren. Dabei muss beachtet werden, dass sich verschiedene Kontextformen niemals klar trennen lassen, immer voneinander abhängig sind und ein komplexes Beziehungsgeflecht bilden. Es kann niemals der *gesamte* Kontext eines diskursiven Ereignisses gefasst werden. Welche Bereiche des Kontextes tatsächlich miteinbezogen werden hängt von zweierlei ab: (1) von den Fragestellungen/ dem Erkenntnisinteresse; (2) vom analysierten Textausschnitt (diskursiven Ereignis), der ja auch immer in einem *zeitlichen* Kontext zu sehen ist.

In den Diskursanalysen dieser Arbeit besteht Interesse an den geopolitischen Imaginationen zweier *intellectuals of statecraft*, die *Intellektuellen* stellen also die Spitze des Analysedreiecks dar, den Fokus der Analyse. Im Rahmen dieser Diplomarbeit können jedoch nur zwei

---

<sup>679</sup> Dazu *wie* die soziale Matrix des Diskurse, die Ordnungen der Diskurse und die ideologischen Effekte zu erfassen seien, mit denen ein diskursives Ereignis/ ein Text in Ursache-Wirkung-Zusammenhängen verknüpft ist sagt FAIRCLOUGH nichts aus: diese Forschungsfragen sind mit linguistischen Mitteln kaum zu erfassen und müssen mittels eines sozialwissenschaftlichen Instrumentariums beantwortet werden: auch deshalb die Betonung der interdisziplinären Zusammenarbeit in der CDA. In dieser Arbeit ist dies das politisch-geographische Analysedreieck der *Kritischen Geopolitik*.

<sup>680</sup> Zur Ableitung anderer Kontextbereiche aus diesen beiden vgl. 1.2.1.1.1.

<sup>681</sup> Man denke beispielsweise an die Vorgaben, die den wissenschaftlichen Diskurs an Universitäten und in Veröffentlichungen von Forschern reglementieren, oder an die diskursiven Regeln, die die Politikersprache einer Gesellschaft bestimmen. Ob Professor, Bundeskanzler oder Lehrer: die Ordnung der Diskurse, die in Universität, im Bundestag oder auf diplomatischem Parkett, in der Schule vorherrscht, kann nicht ohne negative Folgen durchbrochen werden.

kurze Texte zweier *intellectuals of statecraft* eingehend linguistisch analysiert werden. Ob schon diese *diskursiven Ereignisse* nicht für sich stehend analysiert werden sollen, sondern auf *kontextueller* und *intertextueller* Ebene auch weitere Texte der betreffenden geopolitischen Experten in die Analyse miteinbezogen werden sollen<sup>682</sup>, findet hier im Grunde keine (linguistische) *Diskursanalyse* statt, *Generalisierungen* der auf spezifische *diskursive Ereignisse* gerichteten Analysen werden also nur eingeschränkt möglich sein. Es handelt sich vielmehr um Schlaglichter auf *spezifische* geopolitische Repräsentationen BOWMANS und STRAUZ-HUPÉS zu *spezifischen* Zeitpunkten. Eine vergleichende Analyse bleibt jedoch Forschungsdesiderat<sup>683</sup>.

Die Herausarbeitung der *geopolitischen Imagination* von Isaiah BOWMAN und Robert STRAUZ-HUPÉ in dieser Arbeit kann nur auf der Basis einer detaillierten Darstellung ihrer *embeddedness* stattfinden, wobei in diesem Zusammenhang auch (und vor allem) ein Überblick über und ein Rückgriff auf die bisherige Forschungsliteratur zu diesen beiden *intellectuals of statecraft* erfolgen muss. Es handelt sich bei diesem Analysabschnitt nach der CDA um die Ebene der *Erklärung*, die Beantwortung der Frage nach dem wieso und warum eines diskursiven Ereignisses/ Textes: Warum *repräsentieren* BOWMAN und STRAUZ-HUPÉ die Welt gerade auf diese Weise?

## (2) Inter-Texte: Analyse der Praxis bezüglich ihres diskursiven Elementes

Beim zweiten Analyseschritt handelt es sich ebenfalls um eine Kon-Text-Analyse, wenn auch im engeren wörtlichen Sinn des Ausdrucks *Kontext*. Die CDA erfasst in diesem Schritt die *interdiskursiven* und die *intertextuellen* Verbindungen des analysierten Textes, bzw. die Bedingungen seiner Produktion, Distribution und Interpretation. Diese Analyseebene stellt insofern eine Brücke zwischen Text und Kontext dar, als sie die sozio-kognitiven Vorgänge fokussiert, die der Produktion und der Interpretation von Texten zugrunde liegen, auf die sozial (mit)bedingten persönlichen Ressourcen (*members resources*: Weltwissen, Handlungswissen etc.) die jeder Einzelne an einen Text heranträgt. Hier soll ermittelt werden, welche konkreten *Genres*, *Stile* und *Diskurse* ein Text aktualisiert (*konstitutive Intertextualität*), aber auch um Fragen der diskursiven Repräsentation anderer Stimmen und um die *Präsuppositionen*, die Inhalte, deren Kenntnis ein Text(produzent) bei den Rezipienten stillschweigend voraussetzt. Es wird die Frage gestellt, in welche *intertextuellen Ketten* ein

---

<sup>682</sup> Vergleiche hierzu vor allem 2.2 und 2.3.

<sup>683</sup> Siehe auch unter 2.3.

Text eingebunden ist. Abschließend wird nach der *Kohärenz*, der Tiefenstruktur des Textes also, gefragt: welche Schlussfolgerungen ergeben sich für die *Interpretation* des Textes? Es geht also im Grunde um die Frage, auf welche Texte und Diskurstypen (*Regeln* zum Verfertigen von Texten) ein bestimmter Text zurückweist, und auf welche er möglicherweise eingewirkt hat. Über den Text hinaus geht es auch darum zu klären, inwieweit ein *diskursives* Ereignis Teil eines übergreifenderen *sozialen* Ereignisses ist, das neben dem diskursiven Element noch materielle, mentale und interaktionale Komponenten besitzt, und es gilt, diese in ihrem Zusammenhang mit dem diskursiven Element herauszuarbeiten. Auf dieser Ebene muss der Forscher *interpretativ* arbeiten. Die Methodik der *Kritischen Geopolitik* lässt sich hier insofern einfügen, als TAYLORS *codes*, DALBYS *geographs* und ÓTUATHAILS *scripts* Konzeptualisierungen darstellen, die ebenfalls über *einzelne* Repräsentationen hinausgehen und die Schemata darstellen, auf die eben in konkreten Texten *zurückgegriffen* werden kann, die also *interdiskursiv/ intertextuell* weitergegeben werden. Diese Konzeptionen lassen sich durch eine Unterfütterung mit den linguistischen Fragen nach Interdiskursivität und Intertextualität und nach den einem Text zugrundeliegenden 'Voraus-Setzungen' (Präsuppositionen) nun tatsächlich aus Texten *herausarbeiten*. Eine Analyse der Intertexte eines Textes kann auch zu einer Klärung der Frage beitragen, *wie* sich denn nun der *institutionelle* und *ideologische* Kontext konkret in Texten niederschlägt: indem das *Welt-* und *Handlungswissen* der betreffenden *intellectuals of statecraft* von diesen sozialen Kontexten geprägt wird.

Es gilt also im Analyseteil dieser Arbeit vereinfacht gesagt auch aufzuzeigen, in welche interdiskursiven und intertextuellen Zusammenhänge sich die Texte BOWMANS und STRAUZ-HUPÉS einordnen lassen und inwiefern sie als Teil einer spezifischen sozialen Interaktion gesehen werden können. Es gilt zu zeigen, auf welche bereits vorhandenen Schemata (ob man sie nun *codes*, *geography* oder *scripts* nennt) BOWMAN und STRAUZ-HUPÉ zurückgriffen und wie ihre geopolitischen Imaginationen eventuell zur Konstitution/ Verfestigung/ Perpetuierung derartiger Repräsentations-Schemata beitragen.

### (3) **Texte**

Der letzte Abschnitt der Analyse, die Textanalyse, besitzt in der gegenwärtigen *Kritischen Geopolitik* im Grund kein Gegenstück (in der Politikwissenschaften beziehungsweise der neuen Kulturgeographie<sup>684</sup> dagegen durchaus, wenn auch in anderem theoretisch-methodischen Rahmen). Es ist die Ebene der Deskription, der detaillierten linguistischen Analyse eines diskursiven Ereignisses zur Beantwortung sozialwissenschaftlicher Fragestellungen: in

---

<sup>684</sup> Siehe unter 1.2.4.1.2 und 1.2.4.2.

den semantischen, lexikalischen und grammatikalischen Eigenschaften des Textes lassen sich die Zusammenhänge *zeigen*, die ansonsten nur *vermutet* werden können. Hier ist nicht der Ort das bereits ausführlich vorgestellte linguistische Analyseschema zu wiederholen. Doch sollte betont werden, dass nicht alle Fragen des vorgestellten umfassenden Fragekataloges an jeden Text herangetragen werden müssen. Da im Rahmen dieser Arbeit etwa lediglich *schriftliche* Texte analysiert werden, erübrigen sich natürlich Fragen, die die Eigenschaften mündlicher Texte fokussieren, wie die nach den Turn-Taking-Strategien. Und aus den Fragestellungen bzw. der Forschungsfrage der Arbeit ergeben sich bestimmte Schwerpunktsetzungen: es geht eher um die *repräsentative* Funktion der untersuchten Texte als um die *identifikatorische* (diese stellt nur einen Nebenaspekt dar). Die textuelle Aktualisierung von Self/ Other ist für diese konkrete Analyse wichtiger, als die Frage, auf welche Genres BOWMAN und STRAUZ-HUPÉ zurückgreifen. Nicht nur wird der jeweilige linguistische Fragenkatalog je eine spezifische Auswahl an Fragen enthalten, es muss auch was die eigentlich zu analysierenden Texte betrifft exemplarisch gearbeitet werden. Das Corpus insgesamt, also die Werke BOWMANS und STRAUZ-HUPÉS, die die Autorin im Rahmen dieser Arbeit gelesen hat und in die Kontextanalyse oder die Analyse der diskursiven Praxis mit aufnimmt, stellt notwendigerweise bereits eine Auswahl aus deren Gesamtschaffen dar. Einer detaillierten linguistischen Analyse können wiederum nur kurze Ausschnitte aus einzelnen dieser Werke unterzogen werden, deren exemplarischer Charakter allerdings begründet werden wird.

Nur unter Einbeziehung dieser letzten, der textanalytischen Ebene, kann es die Kritische Geopolitik wirklich schaffen ihr Hauptziel zu erreichen: die diskursive Infrastruktur verschiedenster Formen von Welt-Macht (*geo-power*) kann sie nur (zer)stören, wenn deren historische Dokumentation linguistisch-methodisch fundiert ist<sup>685</sup>.

## 1.5 STELLUNGNAHME DER AUTORIN

Zieht man aus der postmodernen Kritik an den `großen Erzählungen´ von Rationalität, Subjektivität und Objektivität, aus den beschriebenen Entwicklungen in der Wissenschaftsphilosophie und -soziologie die radikalst-möglichen Schlüsse, besteht das Resultat fast unweigerlich in einem weitgehenden Relativismus. Jede Be-Schreibung ist dann nur eine weitere Interpretation der Welt, deren `Wahrheit´ nur im Rahmen eines bestimmten Diskurses feststeht. So schreibt BASSETT – am Beispiel des Titels einer wichtigen geographischen Zeitschrift – mit ironischem Unterton:

---

<sup>685</sup> Siehe unter 1.2.2.3.2.

„Now if Barnes and others who think like him are right it would seem a heroic but increasingly empty gesture to go on calling a journal Progress in Human Geography. Perhaps it is time to rename the journal Endless Reinterpretations in Human Geography or, even more simply, Summaries of What Academics Have Been Doing to Further Their Careers Since the Last Issue?“<sup>686</sup>

Was wäre vor diesem Hintergrund die *Kritische Geopolitik*? Endlose Reinterpretationen geopolitischer Weltbilder? Ein wenig sinnvoller Zeitvertreib einer hyper-intellektuellen Clique von Wissenschaftlern, der vor allem dem Zweck dient, dieser im Rahmen des Faches Geographie und eventuell darüber hinaus zu Ansehen zu verhelfen? Wozu kann Dekonstruktion gut sein, wenn sich auch die Dekonstruktionen dekonstruieren lassen, uns so jede Art von Konstruktion jedoch letztlich in Frage gestellt wird? BARNES hat dieses Problem in folgendem sinnreichen Spruch zusammengefasst: „It is always expedient, when noting how others have taken confident stances upon insecure ground, to avoid glancing at one's own feet“<sup>687</sup>.

Nun, die Vertreter poststrukturalistisch bzw. sozialkonstruktivistisch orientierter Sozialwissenschaft sind sich dieser Problematik wohl bewusst: sie wissen, auf welchem unsicherem Grund ihre eigenen Füße stehen, wenn sie sich auf einen radikalen Konstruktivismus einlassen. So betont SHAPIRO bezüglich der Narrativität und Textualität aller Wissenschaft: „And no form of writing is exempt; **analysis itself is a textual practice that is intimately related to the political practices it aims to disclose**“<sup>688</sup>. DUNCAN / DUNCAN fügen hinzu: „(T)he critical study of mythology, like the study of ideology, is made **highly problematic** by the lack of accessible reality against which to compare it“<sup>689</sup>.

Eine Art, mit dieser Konstruiertheit und Eingebundenheit auch der eigenen Ansätze umzugehen, ist die eigene Situiertheit nicht abzuleugnen, sondern zu betonen. Wer seine eigene Position, seine eigene Perspektive genau angibt, so das Argument, naturalisiert das eigene Wissen nicht, sondern sieht sich selbst lediglich als eine Stimme unter vielen, die eigenen Forschungsergebnisse nur als eine mögliche Interpretation. Lösen lässt sich das Grunddilemma dadurch allerdings nicht, denn mit welchem Anspruch darauf, Gehör zu finden, kann dann noch *Kritik* stattfinden? Wie lassen sich Welt-Be-Schreibungen in diesem Kontext überhaupt bewerten? Denn falls Wertungen unzulässig wären – wie legitimiert sich dann die *Kritische Geopolitik*?

Aus diesem Grund vertritt kaum einer der Forscher, die im Rahmen dieser Arbeit bisher auftauchten, einen radikal sozialkonstruktivistischen Ansatz. AGNEW betont: „The social

---

<sup>686</sup> BASSETT, K., 1999, S. 28.

<sup>687</sup> BARNES, B., 1974, S. 178.

<sup>688</sup> SHAPIRO, M.J., 1989, S. 18.; Hervorhebungen durch die Verfasserin.

<sup>689</sup> DUNCAN, J.S. / DUNCAN, N.G., 1992, S. 22.; Hervorhebungen durch die Verfasserin.

construction of knowledge is **not the same as social determinism tout court**<sup>690</sup>. ÓTUATHAIL fügt hinzu: „The strategy of critical intellectual practice **should never involve abandoning `the real`**: what it does involve is a refusal to let the powerful in our global political economy represent it without contestation”.<sup>691</sup> In dieselbe Richtung geht DUNCAN/LEYS Ansicht: „We would **not go so far as to say that their construction is arbitrary**, but rather that discourses of meaning are implicated in struggles for power and dominance between humans”<sup>692</sup>. Wie aber kann und soll ohne klare Referenzpunkte entschieden werden, welche Interpretation, welche Repräsentation `authentischer`, realitätsnäher ist?

LIVINGSTONE versucht sich diesem Thema in einem speziellen Artikel anzunähern. Er lehnt die „postmodernist `certainty` (...) that everything is just representation and that no judgements can be made about adequacy or inadequacy, accuracy or inaccuracy, truth or falsity“<sup>693</sup> ab. Er betont, dass es *nicht-authentische, falsche* Repräsentationen gäbe, und verdeutlicht dies am Beispiel des `wissenschaftlich untermauerten` Rassismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Gerade Wissenschaftler müssten sich den moralischen Fragen stellen, die mit ihren Forschungen verbunden seien, und ein bloßer Verweis auf einen grenzenlosen Relativismus wäre nicht genug: auch jene, die diese Position vertreten würden, hätten klare Agenden und Vorstellungen von der Welt:

*„The normative, in other words, just breaks through again and again. What is undeclared is that such judgements inescapably involve at least implicit notions of authenticity against which representations can be appraised“<sup>694</sup>.*

Er schlägt als Basis der Bewertung von Repräsentationen intuitive, emotionale Reaktionen auf diese vor, die er – in ihren grundlegendsten Formen – für universal hält<sup>695</sup>. Auch dieser Ansatz löst das Problem aus Sicht der Verfasserin nicht. LIVINGSTONES Ansatz entspringt mehr aus der *Angst*, in einer `schimärenhaften Welt von Spiegeln ohne wirkliche Präsenzen`<sup>696</sup> zu leben, in der es tatsächlich keine Referenzpunkte für Bewertungen mehr gibt. Gäbe es wirklich ein eingebautes Gefühl für richtig und falsch, wie könnten `falsche Repräsentationen` dann solche Macht erringen?

Wie nun das Problem lösen, dass die Postmoderne den Kritikern einerseits eine Waffe gegenüber bestimmten Diskursen und Repräsentationen in die Hand gedrückt hat, um sie ihnen

<sup>690</sup> AGNEW, J., 2002, S. 11.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>691</sup> ÓTUATHAIL, G., 1992c, S. 174.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>692</sup> DUNCAN, J., / LEY, , 1993, S. 29.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>693</sup> LIVINGSTONE, D.N., 1998, S. 15.

<sup>694</sup> Ebd., S. 16.

<sup>695</sup> Vgl. ebd., S. 16ff.

<sup>696</sup> Vgl. ebd., S. 18.

andererseits gleich wieder aus der Hand zu schlagen, beziehungsweise auf sie selbst zu richten?

Ansätze zu einer Lösung finden sich in einigen bereits vorgestellten Ansätzen: in BARNES / BLOOR/ HENRYS Überzeugung, dass die physische Umwelt einen gewissen Rahmen für die soziale Konstruktion der Welt vorgibt<sup>697</sup>; in DUNCAN/ LEYS hermeneutischem Ansatz, der Repräsentationen zumindest als *Teilwahrheiten* im Spannungsfeld zwischen extra-; inter- und intradiskursiver Realität konzeptualisiert<sup>698</sup>. Die Verfasserin ist – ausgehend von diesen Ansätzen – der Ansicht, dass eine extradiskursive Realität nicht nur existiert, sondern dass diese auch unsere Repräsentationen von ihr *mitbestimmt*. Sicher entstehen diese in einem bestimmten Kontext und werden sozial ausgehandelt, doch konstruiert es sich nicht längere Zeit ungestraft im völlig luftleeren Raum. Ob getroffene Voraussagen eintreffen, Systeme sich in einer bestimmten Weise verhalten, ist für das Überleben eines Diskurses ebenso entscheidend wie die Machtstellung seiner Träger. Genauer: liegen sie häufiger `daneben´ werden sie nicht wesentlich länger eine Machtstellung innehaben. Natürlich ist es vom Thema abhängig, wie viele oder wie wenige Freiheitsgrade eine Repräsentation besitzt. Um es an einem Beispiel aus dieser Arbeit zu zeigen: dass BOWMAN davon ausging, `Neger´ seien nicht zu höheren zivilisatorischen Leistungen fähig, mag sein eigenes Verhalten gegenüber Farbigen und seine Interpretation afrikanischer Kulturen beeinflusst haben, doch hat es sicher keine Realität erschaffen, in der `Nicht-Weiße´ wirklich intellektuell zurückgeblieben gewesen wären.

Die Autorin folgt CHOULIARAKI/ FAIRCLOUGH<sup>699</sup> und BASSETT<sup>700</sup> darin, dass sie sich selbst als *kritische Realistin* bezeichnet: „Generally, `critical´ is understood as having distance to the data, embedding the data in the social, taking a political stance explicitly, and a focus on self-reflection as scholars doing research“<sup>701</sup>. Jede Form von „explanatory critique“<sup>702</sup>, so betont FAIRCLOUGH, „presupposes grounded judgements: in the case of cognitive critique, judgements of whether constructions of practices are true or false, adequate or inadequate; in the case of needs-based critique, judgements about what people need“<sup>703</sup>. Ein kritischer Wissenschaftler geht also zum einen von der situationalen und kontextuellen Gebundenheit allen Wissens aus, muss aber andererseits selber bestimmte Setzungen und Bewertungen vornehmen. CHOULIARAKI/ FAIRCLOUGH haben drei Einwände gegen einen zu weitgehenden

---

<sup>697</sup> Siehe 1.2.1.1

<sup>698</sup> Siehe 1.2.4.1.2

<sup>699</sup> Vgl. CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 33ff.

<sup>700</sup> Vgl. BASSETT, K., 1999, passim.

<sup>701</sup> WODAK, R., 2001, S.3.

<sup>702</sup> CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 33.

<sup>703</sup> Ebd.

postmodernen Relativismus, beziehungsweise drei Feststellungen über Möglichkeiten des Erkenntnisgewinns in den Sozialwissenschaften:

(1) „social science applies a logic to gaining knowledge of social practices (a dialectical logic in the case of critical social science) that yields types of knowledge not generally achievable within those practices, on the basis of which reflexive self-constructions within those practices can be assessed“<sup>704</sup>.

(2) „social science produces competing accounts of any given social practice, which can be assessed against each other as truth claims through argumentations in the public sphere – the efficacy of science depends on this“<sup>705</sup>.

(3) „The truth claims of science are also assessed against each other in the course of the social practice concerned, not only through argumentation within this practice (in its reflexive aspect) but also through practice testing of truth claims in action“<sup>706</sup>.

Daraus folgt: „Truth claims are **not** assigned or denied the status of **absolute truth** in this process, but judged of ‘**epistemic gain**’, the movement from a problematic position to a more adequate one within a field of available alternatives“<sup>707</sup>. ZIMMERMANN fasst diese Position folgendermaßen zusammen:

„Im Rahmen unserer biologischen und kulturellen Vorgaben gibt es Sichten und Darstellungsweisen, die mehr oder minder stark mit unserer **Erfahrung** verträglich sind: Ganz **gegen** unsere Erfahrung läßt sich kaum eine Realität etablieren, in nur teilweiser Übereinstimmung mit ihr aber fast jede“<sup>708</sup>.

Die Autorin schreibt aus der Perspektive einer deutschen Studentin am Anfang des 21. Jahrhunderts über amerikanische geopolitische Imaginationen des 20. Jahrhunderts, unter Rezeption kritischer sozialwissenschaftlicher und sprachwissenschaftlicher Theorien und eingebettet in einen spezifischen historischen Kontext (etwa den ‘Krieg gegen den Terror’). Ihre Erkenntnisinteressen sind aus einer Verbindung der rezipierten Ideen, des Einflusses des historischen Kontextes und ihrer Bildungsbiographie erklärbar. Für sie – hier müsste es eigentlich heißen mich, doch bin ich natürlich auch an die Konventionen gebunden, die in diesem spezifischen historischen und institutionellen Kontext wissenschaftliche Texte definieren – stellt sich dasselbe Problem wie für jeden Historiker: „We speak the language of today, and that is the only language available to us.“<sup>709</sup>

Mit dieser Reflexion meines eigenen Standpunktes und dem vorgestellten Analyseraster (das ja auf klaren theoretisch/ methodischen Annahmen beruht, deren Anerkennung ich dadurch zu

<sup>704</sup> Ebd., S. 34.

<sup>705</sup> Ebd.

<sup>706</sup> Ebd.

<sup>707</sup> Ebd.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>708</sup> ZIMMERMANN, R., 1988, S. 375.; Hervorhebungen im Original.

<sup>709</sup> HOYLER, M. et al., 2002, S. 83.

erkennen gebe, dass ich auf sie zurückgreife) werde ich auch der Anforderung der CDA, dass der Analytiker seine eigene Analyse kritisch reflektieren beziehungsweise den eigenen Standpunkt explizieren müsse, gerecht.

## 1.6 FAZIT

Im vorangegangenen Kapitel, dem Theorieteil dieser Arbeit, wurden nicht nur die `Theorien´ der *Kritischen Geopolitik* und der *Kritischen Diskursanalyse* vorgestellt, es wurde auch auf deren sozialtheoretische/ wissenschaftshistorische und interdisziplinäre Wurzeln hingewiesen. Aus beiden theoretischen Herangehensweisen – an geopolitische Diskurse beziehungsweise an Diskurse im Allgemeinen – ließen sich konkrete Fragestellungen ableiten. Es wurde gezeigt, dass sich CDA und *Kritische Geopolitik* in einer Weise miteinander verknüpfen lassen, die die sozialwissenschaftliche Anwendungsorientiertheit und Praxisnähe der CDA aufzeigt und der *Kritischen Geopolitik* gleichzeitig den bisher (aus Sicht der Autorin) fehlenden methodischen Unterbau verschafft. Die beiden Ansätze wurden ganz konkret in einem gemeinsamen Analyseraster zusammengefasst. Die Fragestellungen, die die *Kritische Geopolitik* an geopolitische Diskurse heranträgt, wurden mit den (im allgemeineren Sinne) ähnlich gelagerten Erkenntnisinteressen der CDA verknüpft. Das Analyseraster stellt also eine Anwendung der CDA auf den konkreten sozialwissenschaftlichen Erkenntnisbereich der Humangeographie, besser: der politische Geographie dar – einen Beitrag zur kritischen Analyse geopolitischer Diskurse.

Im Folgenden gilt es nun, die Anwendbarkeit und Fruchtbarkeit des entwickelten Analyse-schemas an konkreten Fallbeispielen zu testen: den geopolitischen Imaginationen von Isaiah BOWMAN und Robert STRAUZ-HUPÉ.

## 2 FALLSTUDIEN: ISAIAH BOWMAN UND ROBERT STRAUZ-HUPÉ

### 2.1 Bowman UND Strausz-Hupé ALS `TYPISCHE´ INTELLECTUALS OF STATECRAFT DES 20. JAHRHUNDERTS?

Warum eignen sich gerade Isaiah BOWMANS und Robert STRAUZ-HUPÉS Welt-Bilder als Beispiele für die geopolitischen Imaginationen US-amerikanischer *intellectuals of statecraft* im 20. Jahrhundert? Inwiefern sind ihre intellektuellen und institutionellen Biographien typisch für geographisch-geopolitische Experten im `amerikanischen Jahrhundert´<sup>710</sup>? Und

---

<sup>710</sup> Vgl. u.a. SLATER, D. / TAYLOR, P.J., 1999.

warum sind gerade die geopolitischen Imaginationen *US-amerikanischer* 'intellectuals of statecraft' von besonderem geographiehistorischen Interesse?

Das letzte Jahrhundert wird von Historikern und Sozialwissenschaftlern nicht ohne Grund als „American Century“<sup>711</sup> bezeichnet. Für die „world-systems“<sup>712</sup>-Analytiker lässt sich das 20. Jahrhundert mit dem „American hegemonic cycle (the rise and demise of American world hegemony)“<sup>713</sup> gleichsetzen. Statt von einer langen Welle oder einem Zyklus zu sprechen, differenziert SMITH während des 'langen zwanzigsten Jahrhunderts' zwischen mehreren „moments of U.S. global ambition“<sup>714</sup>, betont das Oszillieren der amerikanischen Außenpolitik zwischen Isolationismus und Internationalismus beziehungsweise globaler hegemonialer Ambition. Das *amerikanische Jahrhundert*, der Aufstieg der USA von der größten Wirtschaftsmacht der Welt gegen Ende des 19. Jahrhunderts zur einzigen verbliebenen Supermacht nach dem Ende des Kalten Krieges, wird als historischer Kontext der geopolitischen Imaginationen sowohl BOWMANS als auch STRAUZ-HUPÉS unter 3.1.2 noch genauer zu beleuchten sein. An dieser Stelle soll der Hinweis genügen, dass der geopolitische Diskurs der Hegemonialmacht USA, zu dessen Formulierung und praktischer Umsetzung sowohl BOWMAN als auch STRAUZ-HUPÉ – wie gezeigt werden wird -entscheidend beigetragen haben, im 20. Jahrhundert mit Abstand der einflussreichste, eben der *hegemoniale* Diskurs auf dem Feld der internationalen Beziehungen war, und auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch ist.

Angefangen mit dem Seemacht-Theoretiker Alfred Mahan (1840-1914)<sup>715</sup>, über Father Edmund WALSHs „Spiritual Geopolitics“<sup>716</sup>, und andere „congealments of an American geopolitics“<sup>717</sup> in den Werken William S. CULBERTSONS, Herman BEUKEMAS, Edward Mead EARLES, Harold und Margaret SPROUTS, Walter LIPPMANNS und nicht zuletzt Nicholas SPYKMAN<sup>718</sup>, dessen Werk *America's Strategy in World Politics* ÓTUATHAIL als „the most prominent example of American geopolitics at the time (1942; Anm. der Verfasserin)“<sup>719</sup> bezeichnet, über die Geopolitiker des Kalten Krieges bis hin zu zeitgenössischen Vertretern amerikanischer Geopolitik wie Samuel P. HUNTINGTON lässt sich eine große Zahl von Forscherbiographien nennen, die auf die eine oder andere Weise mit der Geopolitik des amerikanischen Jahrhunderts verknüpft waren und sind. BOWMAN und STRAUZ-HUPÉ

---

<sup>711</sup> TAYLOR, P.J., 1999, S. 3.

<sup>712</sup> Ebd.; Siehe hierzu auch 1.2.2.3.2.

<sup>713</sup> TAYLOR, P.J., 1999, S. 3.

<sup>714</sup> SMITH, N., 2003, S. xiii; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>715</sup> Vgl. ÓTUATHAIL, G., 1996b, S. 38ff.

<sup>716</sup> Hierzu siehe vor allem ÓTUATHAIL, G., 2000.

<sup>717</sup> ÓTUATHAIL, G., 1996b, S. 50.

<sup>718</sup> Vgl. ebd.

<sup>719</sup> Ebd.

herauszugreifen, erscheint auf den ersten Blick sogar paradox, betonten doch beide ihre kritische Haltung gegenüber der Geopolitik, vor allem in ihrer deutschen Ausprägung. Doch betont ÓTUATHAIL:

*„Within the history of geopolitics, some intellectuals could be simultaneously described as critical of geopolitics yet also geopoliticians; figures who defined their intellectual politics in opposition to geopolitics but nevertheless worked within the conceptual infrastructure of geopolitics. Figures such as Karl Wittvogel, **Isaiah Bowman**, **Robert Strausz-Hupé** and many others occupy the ambiguous position of being both against, yet also for, geopolitics”<sup>720</sup>.*

Diese Ambiguität BOWMANS und STRAUZ-HUPÉS, ihre Abgrenzung vor allem gegenüber der HAUSHOFERSchen bzw. *deutschen* Geopolitik<sup>721</sup> und ihre gleichzeitige Verstrickung in die Erschaffung einer spezifisch amerikanischen Geopolitik, macht sie für die Fragestellungen dieser Arbeit zu besonders interessanten *intellectuals of statecraft*. In ihnen lässt sich das Spannungsfeld zwischen geographischem/ geopolitischem ‘Wissen’ als wissenschaftlich-‘objektivem’ Forschungsergebnis und politisch eingebundener und politisch wirksamer Macht-Ressource besonders gut aufzeigen.

Zudem gehören BOWMAN und STRAUZ-HUPÉ, folgt man den Einschätzungen der einschlägigen Forschungsliteratur, tatsächlich mit zu den einflussreichsten US-amerikanischen geopolitischen Denkern des 20. Jahrhunderts. So schreibt SMITH über BOWMAN: „Isaiah Bowman was not only a son of the American Century; he was also a **primary architect of its geography** (...)”<sup>722</sup>. „His work provides **an incomparable window** on (...) (the) historical, political, and economic geography (...) of the American Empire”<sup>723</sup>.

ÓTUATHAIL/ DALBY bzw. CRAMPTON/ ÓTUATHAIL stellen bezüglich Robert STRAUZ-HUPÉS fest, er sei

*„an émigré intellectual of statecraft”* gewesen „**who more than most epitomizes the use of geopolitical reasoning in the formulation of American foreign policy. His career spans the last half-century of world politics and is a window into the ways in which networks of intellectuals, institutions and ideology fuse within states to produce disciplining visions of global political space. (...) While not necessarily whispering advice in the ear of the prince, Strausz-Hupés productions of global space were influential within the bureaucracy of the American Cold War state, a bureaucracy he himself joined in 1969.**”<sup>724</sup>

<sup>720</sup> ÓTUATHAIL, G., 1994b, S. 314; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>721</sup> Genauere Ausführungen zu diesem Thema folgen in den eigentlichen Analysen.

<sup>722</sup> SMITH, N., 2003, S. xvii.

<sup>723</sup> Ebd.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>724</sup> ÓTUATHAIL, G. / DALBY, S., 1996, S. 452; Hervorhebungen durch Verfasserin.

*„a key figure in the codification of a well-funded, virulently anti-communist form of American geopolitics which had considerable influence over the discourse of US foreign policy from the mid.1940s“<sup>725</sup>.*

*„The circumstances of his biography are a fascinating window into the intellectuals, institutions and ideology of a dominant strain of `American geopolitics´“<sup>726</sup>.*

*„In confronting the biography of Strausz-Hupé, we are not simply confronting the career of one intellectual but the history and practice of geopolitics in America“<sup>727</sup>.*

Ohne an dieser Stelle bereits zu tief auf BOWMANS und STRAUSSZ-HUPÉ'S jeweilige Biographien und ihre historischen Kontexte eingehen zu wollen, da dies ja im Rahmen der Kontextanalysen und der Analysen der Intertexte geleistet werden soll, muss betont werden, dass sich die Fokussierung auf diese beiden *intellectuals of statecraft* aus verschiedenen Gründen komplementär ergänzt. Einmal zeitlich: Während BOWMANS wissenschaftliche und im weitesten Sinne politische Tätigkeit die Zeit vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die Anfänge des Kalten Krieges Ende der 1940er hinein umspannt, setzt STRAUSSZ-HUPÉ'S Aufstieg zum geopolitischen Experten in den 1930ern ein und endet im Grunde erst mit seinem Tode zu Beginn des 21. Jahrhunderts: noch im Alter von 92 Jahren verfasste er 1995 *Democracy and American Foreign Policy*<sup>728</sup>, er verstarb erst 2002. Die Schaffensperioden beider *intellectuals of statecraft* zusammen umfassen also sowohl die hegemoniale Aufstiegsperiode der USA, eine Zeit, in der der Isolationismus weitere Teile der Bevölkerung und der Legislative Ambitionen des Landes in Richtung globaler Hegemonie und globalen Einflusses zunächst stark behinderte, als auch die Phase der (wenn auch ideologisch bis 1989 nicht unangefochtenen) globalen Vormachtstellung der USA seit dem Zweiten Weltkrieg. Hinzu kommt ein wissenschaftsdisziplinärer Aspekt: BOWMAN war ein Geograph mit umfangreicher akademischer Sozialisation, der in der Entwicklung einer spezifisch amerikanischen politischen Geographie nach dem Ersten Weltkrieg eine Schlüsselrolle spielte:

*„It is in this context (der Erste Weltkrieg und der Wilsonsche Internationalismus; Anm. der Verfasserin) that a truly American political geography began. It is associated above all with the figure of **Isaiah Bowman** (...)“<sup>729</sup>.*

STRAUSSZ-HUPÉ hingegen begann seine `Experten´-Karriere mit journalistischen Artikeln über die Politik der `Alten Welt´, vor allem über den Aufstieg und die Geopolitik des Deutschen Reiches, schrieb zum selben Thema einige Bücher und hielt Vorträge, die laut Ó TUATHAIL

<sup>725</sup> CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 534; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>726</sup> Ebd., S. 533; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>727</sup> Ebd., S. 535.

<sup>728</sup> CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 535.

<sup>729</sup> AGNEW, J., 2002, S. 74; Hervorhebungen durch Verfasserin.

nicht akademischer Natur, sondern dem Genre der „Middle-Brow Policy Narrative(s)“<sup>730</sup> zuzuordnen waren. Aufgrund seiner `populärwissenschaftlichen´ Erfolge bot man ihm eine Stelle im Politikwissenschaftlichen Seminar der Universität von Pennsylvania an, wo er während des Zweiten Weltkrieges promovierte und in der Nachkriegszeit die Fachrichtung `Internationale Beziehungen´ mit aufzubauen half. Im Gegensatz zu BOWMANS fand seine intellektuelle Sozialisation also weitgehend außerhalb akademischer Kreise statt, zudem war er kein *Geograph*, sondern wurde zum *Politikwissenschaftler*<sup>731</sup>. Damit passt er in das historische Schema AGNEWS, der betont, dass die theoretische und praktische Geopolitik nach dem Zweiten Weltkrieg sowohl aufgrund der Desavouierung der Disziplin durch die (geographische) deutsche Geopolitik, als auch durch das Fehlen von der neuen bipolar-ideologischen Welt angemessenen geographischen Konzeptualisierungen weniger in der Disziplin der politischen Geographie anzutreffen war, als vielmehr in den Politikwissenschaften, vor allem in der neu entstehenden Subdisziplin der International Relations<sup>732</sup>.

Zudem besitzen die beiden *intellectuals of statecraft* einen fast gegensätzlich zu nennenden biographischen Hintergrund: war BOWMAN ein `waschechter´ US-Amerikaner, der sich aus dem wenig vorteilhaften finanziellen und intellektuellen Milieu einer amerikanischen Bauern-, ja fast schon Pioniersfamilie<sup>733</sup> hochgearbeitet hatte, wurde STRAUSSZ-HUPÉ als Sohn einer relativ reichen, landbesitzenden Familie im Wien der Jahrhundertwende geboren. Auch wenn dieser Reichtum infolge der wirtschaftlichen Folgen des Ersten Weltkrieges verloren ging und STRAUSSZ-HUPÉ dadurch schließlich zu einem mittellosen Einwanderer in die USA wurde, wo er sich wie BOWMAN `hocharbeiten´ musste, fand seine frühe Sozialisation doch in einem ganz anderen intellektuellen und lokalen Umfeld statt als BOWMANS<sup>734</sup>. Die jeweiligen biographischen Hintergründe – Pioniersfamilie versus Migrantenschicksal – sollten auch die politische und geographische Weltsicht der beiden geopolitischen Experten mit prägen.

Hinzu kommt, dass sowohl STRAUSSZ-HUPÉ als auch (bis vor kurzem noch) BOWMAN in den Arbeiten über die amerikanische Geopolitik des 20. Jahrhunderts im Vergleich zu ihrem tatsächlichen Einfluß stark unterrepräsentiert waren. So schreiben CRAMPTON/ Ó TUATHAIL: „Robert Strauss-Hupé is a **somewhat forgotten and underexamined figure** in the history of

---

<sup>730</sup> Ó TUATHAIL, G., 1996b, S. 121.

<sup>731</sup> Vgl. hierzu CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 537.

<sup>732</sup> Vgl. AGNEW, J., 2002, S. 88.

<sup>733</sup> Vgl. u.a. MARTIN, G.J., 1980, S. 1ff.

<sup>734</sup> Vgl. CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S.535-536.

‘American geopolitics’<sup>735</sup>. „A lesser known but nevertheless consistently significant figure is Robert Strausz-Hupe“<sup>736</sup>. Und sie betonen in ihrem Artikel über STRAUZ-HUPÉ:

„In this paper we have obviously only scratched the surface of the biography of Robert Strausz-Hupé and the story of ‘American geopolitics’ from the 1940s. **Much detailed historical research remains to be done**, research that should focus not on narrow discourse alone **but on the intellectuals, institutions and ideology** that compromise the congealment of geographical knowledge and foreign policy discourse that is imperfectly described as ‘American geopolitics’“<sup>737</sup>.

Ähnliches galt bis zur umfassenden intellektuellen Biographie BOWMANS durch SMITH auch für Isaiah BOWMAN. War BOWMAN in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – für einen geographischen Forscher äußerst ungewöhnlich – ein „household name whose obituary graced the front page of the *New York Times* and drew a banner headline from the *Baltimore Sun*“<sup>738</sup>, galt als „the leading geographer in the U.S. and probably in the whole world“<sup>739</sup>, wurde er nach seinem Tode doch auch von der Geographie vergleichsweise schnell vergessen: „within a couple of decades (...) he fade(d) into comparative obscurity“<sup>740</sup>. So betont SMITH: „the definitive account of geographers’ involvement in World War II Washington failed even to mention Bowman“<sup>741</sup>.

Während die umfangreiche Arbeit SMITHS das Forschungsdefizit der Geographiegeschichte bezüglich BOWMAN inzwischen großteils behoben hat – wenngleich SMITHS Schlußfolgerungen durchaus kritisch diskutiert werden müssen und unter 3.1.1 auch werden sollen – stehen ähnliche Auseinandersetzungen mit Robert STRAUZ-HUPÉS Biographie noch weitgehend aus<sup>742</sup>.

Die Wahl gerade dieser *intellectuals of statecraft* basiert aber auch auf ihren offensichtlichen Gemeinsamkeiten: beide waren nicht nur Wissenschaftler, sondern in gewisser Weise auch Politiker, mit (je nach Lebensabschnitt wechselnd starkem) Einfluß auf die amerikanische Außenpolitik des 20. Jahrhunderts. War BOWMAN als Wilson’s und Roosevelt’s Geograph im Ersten wie im Zweiten Weltkrieg am *war effort* der Amerikaner beteiligt und engagierte sich in der Zwischenkriegszeit – auch durch seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen – für eine stärkere Internationalisierung der amerikanischen Außenpolitik. Er arbeitete sowohl in Versailles als auch in San Francisco (UNO- Gründung) maßgeblich an der Neuordnung der

<sup>735</sup> Ebd., S. 533; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>736</sup> Ebd., 1996, S. 534; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>737</sup> Ebd., S. 553.

<sup>738</sup> SMITH, N., 2003, S. xxii.

<sup>739</sup> Aus einem Artikel in *Life* 1945, zitiert nach SMITH, N., 2003, S. 419.

<sup>740</sup> SMITH, N., 2003, S. xxii.

<sup>741</sup> Ebd., S. 459.

<sup>742</sup> Siehe hierzu 3.2.1.

Welt in der jeweiligen Nachkriegszeit mit. STRAUZ-HUPÉ machte sich einen Namen durch seine Analysen der deutschen Geopolitik und wurde in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Experten für die sowjetische `Gefahr`, später zum Botschafter der USA in verschiedenen strategisch wichtigen Ländern. In den außen- bzw. kriegspolitischen *think tanks* der Amerikaner während des Zweiten Weltkrieges kreuzten sich ihre Wege. Sowohl BOWMAN als auch STRAUZ-HUPÉ müssen im Kontext einflussreicher (privater bzw. universitärer) außenpolitischer *Institutionen* betrachtet werden, an deren Gründung und Aufbau sie jeweils beteiligt waren: des *Council on Foreign Relations* (CFR) und des *Foreign Policy Research Institutes* (FPRI). Ihre Namen waren jeweils eng verknüpft mit der Gründung und dem Ausbau der einflussreichen Zeitschriftenveröffentlichungen dieser beiden Institutionen, *Foreign Affairs* und *Orbis*. Beide hatten engen Kontakt zu hochrangigen Politikern der Vereinigten Staaten von Amerika, waren Berater von Präsidenten, ob Wilson, Roosevelt, Nixon oder Reagan<sup>743</sup>. Sowohl BOWMAN als auch STRAUZ-HUPÉ sind also definitiv als *intellectuals of statecraft* im Sinne der *Kritischen Geopolitik* zu bezeichnen: an ihren respektiven Kontexten, Intertexten und Texten lässt sich die Geschichte der amerikanischen geopolitischen Imaginationen im 20. Jahrhundert exemplarisch aufzeigen.

## 2.2 CORPUS

Sowohl BOWMANs als auch STRAUZ-HUPÉs schriftliche Gesamtwerke besitzen enormen Umfang. Allein MARTINs Bibliographie ausgewählter (!) Veröffentlichungen BOWMANs umfasst 17 eng bedruckte Seiten<sup>744</sup>. STRAUZ-HUPÉs Schriften umfassen seine frühen journalistischen Artikel ebenso wie spätere wissenschaftliche Veröffentlichungen und eine Autobiographie. Unter diesen Umständen ein repräsentatives Corpus für eine kritische Diskursanalyse zusammenzustellen, ist fast unmöglich, vor allem wenn alle Schaffensphasen beider Autoren mit ihren zeitlich unterschiedlichen historischen Kontexten und thematisch unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten erfasst werden sollen. Im Rahmen einer Diplomarbeit muss ein derart repräsentatives Corpus Desiderat bleiben. Es gilt vielmehr aus der Vielzahl der Veröffentlichungen zunächst einen überschaubaren Teil auszuwählen, der aus Sicht anderer Autoren und eigenen Erwägungen heraus spezifische Schwerpunkte der *Fragestellungen dieser Arbeit* schlaglichtartig beantworten helfen kann. Aus diesem Mini-Corpus, das auch für die Analyse der Kontexte und Intertexte als Primärquelle rezipiert

---

<sup>743</sup> Da all diese Zusammenhänge unter 3 noch genauer ausgeführt werden sollen, wurde hier auf detaillierte Quellenangaben verzichtet: diese folgen im Rahmen der Kontextanalysen.

<sup>744</sup> MARTIN, G.J., 1980, S. 245-261.

werden kann, gilt es sodann, *exemplarisch* pro Autor einen kurzen Textabschnitt als Basis der detaillierten Textanalyse und einer genaueren Kontextualisierung auszuwählen.

Der wichtigste politisch-geographische Text BOWMANS war ohne Zweifel sein, wie ÓTUATHAIL sich ausdrückt, „panoptic survey of the empires, states, and colonies of the world in the wake of the territorial rearrangements after World War I“<sup>745</sup>: *The New World: Problems in Political Geography*, das bis 1928 vier Auflagen durchlief. Ohne dem Analyse- teil vorgreifen zu wollen, sind an dieser Stelle doch die Ziele zu nennen, die BOWMAN mit diesem Buch verband. BOWMAN selbst „conceived of *The New World*“, nach ÓTUATHAIL, als „serving an important political need“, präsentierte es aber auch als „a scholarly work“<sup>746</sup>. Es handelte sich für ihn also einerseits um ein in der Geographie als Disziplin gründendes objektiv-wissenschaftliches Werk, andererseits um einen Text, der eine klare Zielgruppe hatte: „perhaps his major intellectual contribution was the *New World*, published first in 1921, and this volume was aimed explicitly at the nation’s leaders in the field of foreign policy“<sup>747</sup>. Um dies zu illustrieren, zitiert ÓTUATHAIL einen Ausschnitt aus der Einleitung der vierten Auflage:

*„To face the problems of the day, the men who compose the government of the United States need more than native common sense and the desire to deal fairly with others. They need, above all, to give scholarly consideration to the geographical and historical materials that go into the making of that web of fact, relationship, and tradition that we call foreign policy. (...) To elevate the standard of government there is required a continuous examination of contemporary problems by citizens outside the government service. In this way new points of view are set up and independent judgements made available“*<sup>748</sup>.

Es handelte sich also ganz offen um Wissenschaft im Dienste des Staates, die BOWMAN jedoch gleichwohl für unabhängig und unparteiisch hielt. Der Einfluss des Buches in all seinen Auflagen war, glaubt man der Forschungsliteratur, immens:

*„(...) The New World (...) sold nearly 20 000 copies in English and was translated into French and Chinese. The US State Department was sufficiently pleased with the product that it ordered 400 copies, and sent several to each of its embassies and consulates abroad“*<sup>749</sup>.

Für die deutschen Geopolitiker stellte das Werk ganz klar die Perspektive der Siegermächte dar, eine politische Geographie der Welt aus eindeutig *amerikanischer* Sicht. So sollte das

<sup>745</sup> ÓTUATHAIL, G., 1996b, S. 152.

<sup>746</sup> ÓTUATHAIL, G., 1996b, S. 153.

<sup>747</sup> SMITH, N., 1984, S. 72; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>748</sup> BOWMAN, I., 1928, iii; Zitiert nach ÓTUATHAIL, G., 1996b, S. 152; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>749</sup> SMITH, N., 1984, S. 70.

„geopolitische Gesamtbild der Erde“, das in der Veröffentlichung „Macht und Erde“ gegeben werden sollte, „als deutsches Gegengewicht zu I. Bowmans `New World`“<sup>750</sup> fungieren.

In zahlreichen Veröffentlichungen der *Kritischen Geopolitik*, ob bei ÓTUATHAIL (1994b, S. 321; 1994c, S. 537; 1996b, S. 152f.), SMITH (1984; 1986) oder AGNEW (2002, S. 74ff.) wird *The New World* zum Beispiel für die Eingebundenheit von *Geographen* und vor allem BOWMANS in explizit *politische* Fragestellungen und Zielsetzungen. Auch geht AGNEW von einer Vorbildfunktion des Werkes für zahlreiche andere politisch-geographische Veröffentlichungen aus: „The inventory approach developed by Bowman became common in textbooks published from the 1920s until the years after World War II, **indicating the lasting influence that Bowman had on the field**“<sup>751</sup>. BOWMAN's *New World*, der Vollständigkeit wegen in der ersten wie auch der letzten Auflage (1921 beziehungsweise 1928) und inklusive des getrennt veröffentlichten *Supplements* von 1924, das die Situation der Vereinigten Staaten selbst fokussiert, muss also auf jeden Fall Teil des Corpus sein. Der Forschungsliteratur folgend kann das Werk vor allem als Beispiel für die lokale und politische Kontextgebundenheit auch vorgeblich geographisch-objektiven Wissens herangezogen werden. Zudem kann es `großräumig` die Frage klären helfen, wie BOWMAN die Struktur der politischen Geographie der Welt konzeptualisierte: inwiefern stellt das Werk ein Beispiel für die moderne geopolitische Imagination dar? Wie wird die Welt als Ganzes repräsentiert? Kleinräumigere regionale Beispiele können zusätzlich zur Verdeutlichung der breiteren intellektuellen Strömungen (Naturalismus bzw. Geodeterminismus, Rassismus) dienen, in die BOWMANS Werk eingebettet war, und die Frage beantworten, wie diese seine Repräsentationen anderer Völker und Weltregionen beeinflussten. *The New World* wurde in der vorliegenden Arbeit folgerichtig aus dem Gesamtwerk BOWMANS ausgewählt, um als Fokus sowohl einer *detaillierten Kontextualisierung* als auch (in Form eines ausgewählten Textausschnittes) der eigentlichen Textanalyse zu dienen.

Fokussiert werden soll aber am Beispiel BOWMANS auch die Selbst-Schreibung von *intellectuals of statecraft* als integraler Bestandteil ihrer geopolitischen Weltbilder, ihre intellektuelle Selbstverortung. Zu diesem Zweck soll das Corpus zu BOWMAN noch durch zwei Artikel ergänzt werden, die seine Haltung gegenüber der Geopolitik im Allgemeinen und der deutschen Geopolitik im Besonderen verdeutlichen: *Geography vs. Geopolitics* und *Political Geography of Power*, beide 1942 im *Geographical Review* erschienen. Das sich hierin besonders deutlich zeigende Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik, in das

---

<sup>750</sup> MAULL, O., 1936, S. 23.; Vgl. auch ÓTUATHAIL, G., 1996b, S. 153.

<sup>751</sup> AGNEW, J., 2003, S. 74; Hervorhebungen durch Verfasserin.

BOWMANS Wirken eingebettet war, ist auch in der bisherigen Forschungsliteratur zu diesem *intellectual of statecraft* eines der Hauptthemen<sup>752</sup>. Diese Artikel werden allerdings vor allem in der abschließenden Bewertung von BOWMANS geopolitischen Imaginationen, als Kontext zur Detailanalyse von *The New World*, eine Rolle spielen. Eine detaillierte Kontextualisierung auch dieser Artikel sowie die Einbeziehung weiterer Texte wäre wünschenswert, kann im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht geleistet werden.

CRAMPTON/ Ó TUATHAIL nennen drei Werke STRAUZ-HUPÉS als „key texts“ des *intellectuals of statecraft*: „*Geopolitics- The Struggle for Space and Power* (1942), *The Balance of Tomorrow* (1945) and *Protracted Conflict* (1959)“<sup>753</sup>. Diese Auswahl lässt einen klaren thematischen und zeitlichen Schwerpunkt erkennen: die Auseinandersetzung STRAUZ-HUPÉS mit dem jeweiligen *Anderen* der amerikanischen Außenpolitik – der deutschen Geopolitik und dem Kommunismus – während des Zweiten Weltkrieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit. CRAMPTON/ Ó TUATHAILS Analyse dieser Werke fokussiert dabei, wie unter 3.2.1 noch genauer ausgeführt werden soll, auf STRAUZ-HUPÉS „discourses of danger constructed about a formidable, global enemy represented as Other“<sup>754</sup> – seien es die Nationalsozialisten oder die Kommunisten. Wenngleich, wie CRAMPTON/ Ó TUATHAIL betonen, „there is much more to the story of Strausz-Hupé - his international relations philosophy, his views of NATO (to which he served as US ambassador for a time), his diplomatic career and his activities with the Committee on the Present Danger“<sup>755</sup>, überschneidet sich dieser Fokus doch derartig mit den Forschungsfragen dieser Arbeit, dass er auch in ihrem Rahmen übernommen werden soll. Zusätzlich sollen allerdings auch noch STRAUZ-HUPÉS Autobiographie *In my time* in der Neuauflage von 1996 und KINTER/ PFALTZGRAFFS Zusammenstellung kurzer Texte STRAUZ-HUPÉS zu wichtigen weltpolitischen Themen *Strategy and values: Selected Writings of Robert Strausz-Hupé* (1974) Aufnahme in das Corpus finden. Die Autobiographie, die leider nur den Zeitraum bis Ende der 1940er Jahre abdeckt, ermöglicht einen tiefen Einblick in das Element des *men-crafting*, des *bio-graphing* in der Erzeugung geopolitischer Weltbilder und in eine facettenreiche Persönlichkeit, die sich nicht mit bloßen ideologischen Schlagworten umschreiben lässt. Die Anthologie umfasst nicht nur ein breites Spektrum kurzer, in sich abgeschlossener Aufsätze, die, aus KINTER/ PFALTZGRAFFS Sicht, wie sie im Vorwort betonen, „representative of the evolution of Robert Strausz-Hupé’s thought during his thirty-year

---

<sup>752</sup> Hierauf soll unter 3.1.1 noch genauer eingegangen werden.

<sup>753</sup> CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 535.

<sup>754</sup> CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 534-535.

<sup>755</sup> CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 535.

career as teacher and writer“<sup>756</sup> sind. Die Einführung durch die beiden Herausgeber lässt auch einen Blick auf die *Wirkung* STRAUZ-HUPÉS, seine *Rezeption* zumindest im engeren Rahmen derer zu, die ebenfalls am FPRI arbeiteten oder zumindest als seine Studenten/ Schüler bezeichnet werden können. Dieser Einblick ist vor allem deshalb besonders wertvoll, weil die *Wirkung*, die *Rezeption* von Texten gerade in historischen Studien notorisch schwierig zu erfassen ist<sup>757</sup>. Die Auswahl des Corpus, so soll nochmals betont werden, stellt auch eine thematische Einschränkung dar: es wird in der folgenden Analyse der geopolitischen Imaginationen STRAUZ-HUPÉS vor allem um seine *Auseinandersetzung mit (dem)*, sein *Schreiben des Anderen* der amerikanischen Außenpolitik, um seine „discourses of danger“<sup>758</sup> gehen, und um eine Kontextualisierung desselben. Hinzu kommt wiederum die Auseinandersetzung mit der Frage der Selbst-Schreibung geopolitischer Experten, denn STRAUZ-HUPÉ, so betonen CRAMPTON/ Ó TUATHAIL, ist ein: „interesting case for investigating how intellectuals of statecraft write their own identity and subjectivity“<sup>759</sup>.

Als Basis einer detaillierten Kontextualisierung und als Quelle des textanalytisch zu bearbeitenden Textausschnittes soll in dieser Arbeit *The Balance of Tomorrow – A Reappraisal of Basic Trends in World Politics* (1945) dienen. Diese Wahl basiert zum einen darauf, dass in

---

<sup>756</sup> KINTER, W.R. / PFALTZGRAFF, R.L., 1974, S. vii.

<sup>757</sup> Dabei muss die Wirkung auf die breite Masse der Bevölkerung von dem Einfluß unterschieden werden, den Ideen/ Texte auf einzelne Entscheidungsträger ausüben. Zu ersterem vgl. etwa O'HALLORAN, K., 2003, der sich kritisch mit der in der CDA angenommenen Wirkung von Texten auf/ den Lesweisen, Verständnissen von Texten in einem bestimmten Adressatenkreis auseinandersetzt. Es sei zu letzterem auf SLOAN, G.R., 1988 verwiesen: SLOAN versucht in dieser Arbeit den Einfluß von geopolitischen Vorstellungen, in diesem Fall spezifischen Theorien, auf die außenpolitischen Strategien der USA zwischen 1890 und 1987 nachzuweisen, und unterscheidet drei Formen der Wirkungsweise geopolitischer Theorien auf die Politik: zum ersten „a direct connection between a particular policy and a geopolitical theorist whether directly in person or through his published work“, zum zweiten die Möglichkeit, dass „the policy-maker's perception of the world might be influenced by geopolitical factors such as a geopolitical theory, or a map constructed on a certain projection“, zum dritten „there is no real relationship between geopolitical theory and strategic policy. Any conjunction or similarity between the statements of policy-makers and geopolitical ideas could be merely coincidence or a convenient way to justify political decisions taken on other grounds“. (SLOAN, G.R., 1988, S. xi-xii.) SLOAN selbst betont die methodologischen Probleme bei der Erfassung dieser Zusammenhänge: „It is extremely difficult to state the requirements that have to be fulfilled, if it is to be demonstrated that the policy-maker's perception of the world has been influenced by geopolitical theory. (...) Politics or International Relations are not an exact science“. (ebd.) Nur in den seltenen Fällen machen Dokumente wie Briefe oder Gesprächsprotokolle oder Tagebuchaufzeichnungen die Zusammenhänge tatsächlich nachweisbar, und auch dann kann nicht ausgeschlossen werden, dass die nach außen genannten Gründe für eine Entscheidung mit den wirklichen Gründen nicht übereinstimmen. SLOAN'S Methode besteht zum größten Teil darin, Äußerungen von Geopolitikern und Äußerungen von Politikern einander gegenüberzustellen und Ähnlichkeiten als Beweis eines Einflusses darzustellen oder institutionelle/ beratende Verbindungen zwischen geopolitischen Experten beziehungsweise Entscheidungsträgern aufzuzeigen. (ebd., passim) Dies sind in der Tat die einzigen Möglichkeiten, Rezeptionsforschung/ Wirkungsforschung zu betreiben, doch sind sie methodisch sehr angreifbar, weshalb zahlreiche Linguisten, die etwa mit politischer Sprache befasst sind, eine auf die mögliche Rezeption von Texten gerichtete Analyse weitgehend ablehnen (Prof. O. REICHMANN; persönliche Kommunikation).

<sup>758</sup> CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G. 1996, S. 534.

<sup>759</sup> Ebd., S. 534.

der Forschungsliteratur zu STRAUZ-HUPÉ bisher vor allem auf seine Auseinandersetzung mit der deutschen Geopolitik und dem strategischen Denken des Kommunismus fokussiert wurde, weniger auf das übergreifende Thema seiner Dissertation (in der deutsche Geopolitik und Kommunismus natürlich auch thematisiert werden): die neue Weltordnung nach dem Zweiten Weltkrieg und die Rolle der USA in dieser. Zum anderen stellt diese Thematik der *Neuen Welt* nach einem Weltkrieg eine bemerkenswerte Parallele zu BOWMANS *New World* dar. Beide Werke einander gegenüberzustellen, ermöglicht es nicht nur, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der geopolitischen Imaginationen BOWMANS und STRAUZ-HUPÉS herauszustellen, sondern auch den Bogen von der (nicht-ergriffenen) ersten 'Chance' der USA auf eine Führungsrolle in der Welt zu dem zweiten Zeitpunkt zu schlagen, der Zeit nach 1945 als die USA ihre globale Hegemonie nun auch wahrzunehmen begannen.

Die konkrete Auswahl der Analyseauschnitte kann und soll erst im Anschluß an die überblickshafte Darstellung der Ziele, Inhalte und Kontexte der jeweiligen Gesamtwerke erfolgen.

### 2.3 EINIGE KAUTELEN

Die kritischen (Diskurs-)Analysen geopolitischer<sup>760</sup> Schriften BOWMANS und STRAUZ-HUPÉS in dieser Arbeit verstehen sich ausdrücklich *nicht* als (auch nur annähernd) vollständige Diskursanalysen im Sinne FOUCAULTS. Dies gilt sowohl für die Analyse der Kontexte und Intertexte, als auch für die eigentlichen Textanalysen. Da der Schwerpunkt dieser Diplomarbeit theoretischer Natur ist, dient der Analyseteil vor allem einer Überprüfung der praktischen Anwendbarkeit des erarbeiteten Analyserasters. Die Analyse der Kon- und Intertexte muss sich aus forschungspraktischen Gründen<sup>761</sup> größtenteils auf eine (auf Basis der Relevanz für die Beantwortung der herausgestellten Forschungsfragen gewichtete und ausgewählte) Zusammenfassung des bisherigen Forschungsstandes beschränken, auch wenn ein zusätzliches eingehendes *eigenes* Quellenstudium im Rahmen der Kontext – und Intertextanalyse (Briefe, Dokumente, Unterlagen u.a.) durchaus interessant und für eine Diskursanalyse mit Anspruch auf Vollständigkeit auch notwendig gewesen wäre. Was die eigentlichen Textanalysen betrifft, wurde bereits unter 1.3.2.2.1 darauf hingewiesen, dass sich die

---

<sup>760</sup> Die Bezeichnung bestimmter Schriften BOWMANS und STRAUZ-HUPÉS als *geopolitisch* folgt dem dargelegten Sprachgebrauch der *Kritischen Geopolitik* und ausdrücklich *nicht* dem Selbstverständnis der beiden *intellectuals of statecraft* selbst. BOWMAN *selbst* sah, wie aufgezeigt werden wird, seine Schriften keineswegs als geopolitisch an.

<sup>761</sup> Hier spielt neben dem engen zeitlichen, formellen und finanziellen Rahmen einer Diplomarbeit auch die Tatsache eine Rolle, dass etwa die umfangreichste vorhandene Quellensammlung über BOWMAN, die in der Bibliothek der Johns Hopkins University vorliegt, aufgrund einer Regelung in seinem Testament in weiten Teilen nur für „scholars over the age of forty (...) with established international reputations“ (SMITH, N., 2003, S.xxiii) zugänglich ist.

CDA nach FAIRCLOUGH nicht als Methode zur Analyse umfangreicher Corpora versteht, sondern vor allem für qualitative, relativ detaillierte Analysen einzelner kürzerer Texte/ Textausschnitte geeignet ist. Diese sollten jedoch für den jeweiligen Diskurs möglichst *exemplarischen* Charakter haben. Die zwei im Rahmen dieser Arbeit zur Analyse gewählten kurzen Textausschnitte aus BOWMANS und STRAUZ-HUPÉS umfangreichem Schaffen können natürlich nur teilweise als exemplarisch bezeichnet werden, da sie vor allem dem engeren Kontext ihrer Entstehungszeit zuzuordnen sind, beide *intellectuals of statecraft* aber jahrzehntelange Schaffensperioden aufweisen. Die vergleichende Analyse zumindest mehrerer Texte aus verschiedenen Phasen der intellektuellen und institutionellen Biographie der fokussierten Personen wäre wünschenswert gewesen, vor allem um die Schlussfolgerungen empirisch besser zu 'unterfüttern', muss aber vorerst Forschungsdesiderat bleiben. Deshalb verstehen sich auch die Antworten auf die unter 1.4.1 herausgearbeiteten, theoretisch fundierten Fragestellungen eher als Schlaglichter, als Einblick in die geopolitischen Imaginationen BOWMANS beziehungsweise STRAUZ-HUPÉS zu einem jeweils klar umrissenen Thema und Zeitpunkt, nicht als allgemeingültige Aussagen über *die* geopolitische Imagination BOWMANS oder STRAUZ-HUPÉS (falls diese zeitlich und räumlich generalisiert so überhaupt vorhanden sein sollte). Die Analysen haben ihren Zweck erfüllt, wenn sich an ihrem Beispiel die Anwendbarkeit und Relevanz des entwickelten Analyserasters illustrieren lässt, wenn also die praktische Umsetzung des Analyseschemas eine Beantwortung der erarbeiteten Forschungsfragen zumindest auf Schlaglichtniveau ermöglicht.

### 3 ANWENDUNG: (KRITISCHE) ANALYSEN

„But politicians run the world? What did they know about the Germans, the French, the Chinese? (They) needed experts for that (...)“<sup>762</sup>.

#### 3.1 ISAIAH BOWMAN – EIN GEOGRAPH IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND POLITIK

##### 3.1.1 Überblick über die Forschungsliteratur zu Isaiah BOWMAN

Zahlreiche Geographiehistoriker in- und außerhalb der *Kritischen Geopolitik* haben sich vor allem in den letzten zehn Jahren mit Isaiah BOWMAN auseinandergesetzt<sup>763</sup>. Die speziell auf BOWMAN ausgerichtete beziehungsweise diesen *intellectual of statecraft* zumindest in Abschnitten eingehend thematisierende Literatur muss an dieser Stelle zumindest überblicksartig vorgestellt werden, damit jene *Forschungsfragen* und *Forschungsmethoden* herausgearbeitet werden können, die die BOWMAN-Forschung bisher beschäftigten, beziehungsweise auf die zurückgegriffen wurde. Zudem beschränkt sich dieser Literaturüberblick weitgehend auf jüngere Werke, die bereits einen *kritischen* Standpunkt bezüglich seiner geopolitischen Re-Präsentationen vertreten, auf Arbeiten also, die vor allem seine geopolitischen Imaginationen fokussieren, allenfalls seinen geographiehistorischen Einfluss. Dies erklärt sich aus dem auf die geopolitischen Imaginationen BOWMANS ausgerichteten Erkenntnisinteresse der hier geplanten Analyse. Ältere Werke, die LIVINGSTONE als Beispiele einer *whiggish history* der Geographie<sup>764</sup> bezeichnen würde, wurden in dieser Arbeit weniger als wissenschaftliche bzw. geographiehistorische Analysen BOWMANS rezipiert, vielmehr als Quellen der Rezeption BOWMANS in einigen Teilen der Geographiegeschichtsschreibung.

Zu dieser Kategorie gehört nach Meinung der Autorin etwa MARTINS 1980 erschienene Biographie BOWMANS *The Life and Thought of Isaiah Bowman*. Obgleich auch MARTIN einer kontextuellen Form von Wissenschaftsgeschichtsschreibung das Wort redet<sup>765</sup> und die Zusammenhänge zwischen geographischem Wissen und Macht thematisiert, geschieht dies in sehr

<sup>762</sup> HALBERSTAM, D., 1992, S. 4.

<sup>763</sup> An dieser Stelle soll lediglich auf jene Werke eingegangen werden, die sich explizit mit BOWMAN oder seinen Werken befassen. Jene geschichtlichen oder politikwissenschaftlichen Werke, die einen Einblick in die verschiedenen Kontexte ermöglichen, in die seine geopolitische Imaginationen eingebettet waren, sollen an dieser Stelle nicht einzeln aufgeführt werden, da ein derart umfassender Überblick über die Forschungsliteratur zur geopolitischen/ außenpolitischen Theorie und Praxis der Vereinigten Staaten von Amerika im 20. Jahrhundert den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen würde.

<sup>764</sup> Vgl. unter 1.2.1.3.

<sup>765</sup> So schreibt er: „A geography can only be understood in the context of its occurrence, and the writings of an individual can only be appreciated in a setting of disciplinal evolution“. (MARTIN, G.J., 1980, S. xii.)

einseitiger Form: Die Geographie wird als Wissens-Ressource dargestellt, die von den Mächtigen nur selten als solche erkannt wird, wobei BOWMAN der Verdienst zukommt, dieser Ressource in amerikanischen Regierungskreisen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu Prominenz und Interesse verholfen zu haben. So schreibt er zu BOWMANS politischen Aktivitäten – die unter 3.1.2 noch thematisiert werden sollen: „This host of activities did much to bring the geographer and the geographical point of view into the councils of power“<sup>766</sup>. Der Umkehrschluss, der Einfluss der Politik auf die Wissenschaft und ihre Erkenntnisinteressen und Ergebnisse, fehlt bei MARTIN. Vielmehr stilisiert er BOWMAN zu einem Helden der Geographie als Wissenschaftsdisziplin, der die amerikanische Geographie nicht nur mit aufgebaut und entscheidend geprägt habe<sup>767</sup>, sondern ihr auch Gehör bei den Mächtigen verschafft habe: „Few geographers have the opportunity to influence governmental decisions“<sup>768</sup>. Unkritisch betont MARTIN die politische Ausrichtung der BOWMANSchen politischen Geographie:

„He had come to the important realization that the study of geography had a role to play in settling the affairs of nations“<sup>769</sup>.

„He wrote from his very considerable knowledge of political reality, injecting geographical (especially territorial) ideas which made his writing so useful“<sup>770</sup>.

Dennoch macht das in MARTIN ausschnittsweise abgedruckte und auf anderem Wege für die Autorin nicht zugängliche Quellenmaterial, vor allem aus Briefen und Reden BOWMANS, diese Veröffentlichung im Rahmen der Analyse von BOWMANS *geopolitischen Imaginationen* unentbehrlich.

Schon in frühen Arbeiten zur *kritischen Geographieggeschichte* und *Kritischen Geopolitik* wurde BOWMANS Lebenswerk in wesentlich kritischerer Weise dargestellt, als dies bei MARTIN geschieht. So wird BOWMAN in LIVINGSTONES grundlegendem Werk *The Geographical Tradition*<sup>771</sup> unter der Überschrift *A 'Sternly Practical' Pursuit – Geography, Race and Empire* präsentiert. LIVINGSTONE betont hier vor allem das Spannungsverhältnis zwischen BOWMANS Selbstdarstellung als unparteiischer und objektiver Wissenschaftler und seiner partikulär-amerikanischen, von rassistischen und geodeterministischen Ideen durchdrungenen Darstellung der politischen Geographie der Welt<sup>772</sup>. Dieses Spannungsverhältnis

---

<sup>766</sup> MARTIN, G.J., 1980, S. xii.

<sup>767</sup> Vgl. ebd., vor allem S. xi. und 209-210.

<sup>768</sup> Ebd., S. xiv.

<sup>769</sup> Ebd., S. 164.

<sup>770</sup> Ebd., S. 166.

<sup>771</sup> LIVINGSTONE, D.N., 1992.

<sup>772</sup> Ebd., vgl. S. 249-253.

soll auch zumindest einen Teil des Fokus´ dieser Arbeit darstellen. Auch Ó´TUATHAILs Beschäftigung mit BOWMAN ist hauptsächlich darauf ausgerichtet, die Paradoxie zu enlarven, dass ein Mann, der – wie gezeigt werden wird – wie kaum ein anderer Wissenschaftler die amerikanische Außenpolitik zwischen etwa 1918 und 1947 mitprägte, sich nichtsdestotrotz als „dispassionate expert(...)“<sup>773</sup> sah; dass ein Mann, der zu den Beratern mehrerer US-Präsidenten zählte und in beiden Weltkriegen den *war effort* der USA unterstützte, dennoch zu den wichtigsten Kritikern der von ihm wegen ihrer nationalen Verstrickungen als Pseudo-Wissenschaft empfundenen deutschen Geopolitik zählte. Ó´TUATHAIL thematisiert diese Zusammenhänge nicht nur seinem Buch *Critical Geopolitics: The Politics of Writing Global Space* (1996)<sup>774</sup>, sondern auch in mehreren einschlägigen Artikeln<sup>775</sup>.

Für AGNEW verdient BOWMAN vor allem deshalb Aufmerksamkeit im Rahmen der Geographiegeschichte, weil er dessen geopolitische Imaginationen einerseits als Beispiel für die Sicht-der-Welt-als-Ganzes und eine weitgehend *naturalisierte* Form der Geopolitik ansieht<sup>776</sup>, ihn aber andererseits, wie auch Ó´TUATHAIL, im Spannungsfeld zwischen politischem Wirkenwollen und wissenschaftlicher Objektivität verortet:

„But he is important in political geography because for him it was the scientific ‘neutrality’ of naturalism that was most appealing rather than a specific role of this or that biological factor per se”.

BOWMAN habe mit Hilfe der geographischen Wissenschaft Lösungen für „real-world problems“<sup>777</sup> anbieten wollen und die „rhetoric of science“ als Grundlage für „policy descriptions“<sup>778</sup> genutzt.

Hinzu kommt Literatur, die auf Aspekte der geopolitischen Imaginationen in den USA beziehungsweise des Zusammenhangs zwischen Politik und Geographie im 20. Jahrhundert fokussiert und in diesem inhaltlichen Kontext auch die Figur BOWMANs thematisiert. Hierzu gehört etwa HEFFERNANS Artikel über *Mars and Minerva: Centres of geographical calculation in an age of total war*<sup>779</sup>, in dem unter anderem die geographische Arbeit analysiert wird, die die – von BOWMAN maßgeblich bestimmte – amerikanische *Inquiry* zur Vorbereitung der Pariser Friedensverhandlungen nach dem Ersten Weltkrieg leistete. Hierunter fällt auch SLOANS Buch über *Geopolitics in United States Strategic Policy 1890-*

<sup>773</sup> Ó´TUATHAIL, G., 1996b, S. 152.

<sup>774</sup> Ó´TUATHAIL, G., 1996b, S. 151-160.

<sup>775</sup> Vgl. unter anderem: Ó´TUATHAIL, G., 1994b und 1994c.

<sup>776</sup> Vgl. AGNEW, J., 2002, S. 74; Hervorhebung im Original.

<sup>777</sup> AGNEW, J., 2002, S. 74/75.

<sup>778</sup> Ebd., S. 82.

<sup>779</sup> HEFFERNAN, M., 2000.

1987<sup>780</sup>, in dem der Einfluß BOWMANS auf F.D. ROOSEVELT thematisiert wird. Ebenso müssen hier einige Werke genannt werden, die sich mit dem Einfluß des *Council on Foreign Relations* auf die amerikanische Außenpolitik im 20. Jahrhundert beschäftigen: SHOUP, L.H. / MINTER, W. (1977), SANTORO, C.M. (1992) und GROSSE, P., (2004).

Die wichtigsten und aktuellsten Veröffentlichungen über Isaiah BOWMAN, auf die sich auch andere Autoren wie ÓTUATHAIL überwiegend beziehen, stammen jedoch von Neil SMITH, der sich nach eigenen Angaben bereits seit den späten 1970er Jahren, seit seiner Studentenzeit an der John Hopkins University, mit BOWMANS Leben und Werk befasst<sup>781</sup>. Seit Mitte der 1980er Jahre legte er mehrere Artikel über BOWMAN vor, die dessen Auseinandersetzung mit der deutschen Geopolitik und seiner eigenen wissenschaftlichen Verortung<sup>782</sup> ebenso fokussieren wie seine institutionelle Einbindung in das *Council on Foreign Relations* und sein Hauptwerk *The New World*<sup>783</sup>. Hinzu kommt ein Aufsatz in der von SMITH mitherausgegebenen Anthologie *Geography and Empire*, der sich mit BOWMANS Einfluß auf die Nachkriegsordnung nach 1945 auseinandersetzt und BOWMANS Haltung in der Frage der Unabhängigkeit der britischen Kolonien thematisiert<sup>784</sup>. Eine Zusammenfassung seiner jahrzehntelangen geographiehistorischen Beschäftigung mit BOWMAN stellt schließlich das 2003 erschienene, mit 557 Seiten äußerst umfangreiche *American Empire – Roosevelt's Geographer and the Prelude to Globalization*<sup>785</sup> dar. Für SMITH stellen das Leben und die geographischen Veröffentlichungen BOWMANS vor allem einen Aufhänger für eine Wiederentdeckung der verlorengegangenen beziehungsweise abgeleugneten *Geographie des Amerikanischen Jahrhunderts* dar<sup>786</sup>. Am Beispiel BOWMANS, so fasst es LEWIS in seiner Rezension des Werkes zusammen, sucht SMITH seine Hauptthese zu beweisen, dass nämlich

*„the new American empire of the twentieth century was constructed on the basis of a novel geography that concealed its own nature while obscuring the imperialistic goals of U.S. foreign policy. Whereas previous empires had been based on dominion over discrete territories, the American imperium was founded on a **nationalistic internationalism** that pried open spaces across the planet for exploitation and sly control. For **Bowman**, the chief designer of this new economic geopolitics, the unstated goal was to ensure the availability of an `American economic lebensraum`. Ironically, the same movement generated the public anti-geography of placeless globalization (...) as American*

---

<sup>780</sup> SLOAN, G.R., 1988.

<sup>781</sup> SMITH, N., 2003, S. xx.

<sup>782</sup> Vgl. SMITH, N., 1985.

<sup>783</sup> Vgl. SMITH, N., 1986.

<sup>784</sup> Vgl. SMITH, N., 1994.

<sup>785</sup> SMITH, N., 2003.

<sup>786</sup> Vgl. ebd., S. xvii.

*academic geography correspondingly withered, technical forms of geographical knowledge became, by necessity, deeply institutionalized in the U.S. military*<sup>787</sup>.

SMITHS Werk richtet die gesamte Biographie BOWMANS auf die Erreichung dieses einen Zieles aus, so dass sein umfangreiches, detailreiches Werk kritisch rezipiert werden muss, soll die Hauptthese nicht unhinterfragt übernommen werden. Bei der Rezeption gilt es auch, SMITHS eigene politische Verortung in einer marxistischen Denktradition zu bedenken. So betont LEWIS: „While Smith rightfully dismantles the notion of American geopolitical innocence, he substitutes for it an unwarranted metanarrative of Soviet (and more generally, Marxian revolutionary) benignity“<sup>788</sup>. Dennoch stellt SMITHS Arbeit eine wertvolle Ressource für Einblicke in die Kontextualisierung und die inhaltliche Ausprägung von BOWMANS geopolitischen Imaginationen dar.

Zum Abschluß dieser Literaturübersicht noch einige Bemerkungen zu jener Literatur, die für diese Arbeit eventuell hätte sehr wichtig sein können, deren Beschaffung der Autorin jedoch trotz aller Bemühungen nicht möglich war. Gerade zur US-amerikanischen Geopolitik liegen an zahlreichen US-amerikanischen Universitäten unveröffentlichte Magister- oder Doktorarbeiten vor, auf die sich zwar die bereits erwähnte Literatur in Teilen stützt, die jedoch von Deutschland aus nicht beschafft werden konnten. Falls Erkenntnisse dieser Arbeit bereits in diesen unveröffentlichten Werken vorweggenommen worden sein sollten oder sich in diesen Werken Erkenntnisse finden sollten, die hier getroffene Schlussfolgerungen in Frage stellen, ist dies nach Lage der Dinge nicht zu ändern. Die Autorin verweist darauf, dass ihr die betreffenden Literaturangaben durchaus bekannt sind: etwa COOGANS Dissertation über *Geopolitics and the Intellectual Origins of Containment* (1991) oder eine unveröffentlichte Magisterarbeit von ARGHENBRIGHT über *Bowman's New World: World Power and Political Geography*, die 1985 in Berkeley vorgelegt wurde. Da diese Werke jedoch zeitlich vor den wichtigsten vorliegenden Arbeiten zu verorten sind, kann – so steht zu hoffen – davon ausgegangen werden, dass wichtige dort zu findende Inhalte auch in spätere Veröffentlichungen zum Thema Eingang gefunden haben und deshalb in der vorliegenden Literatur abgedeckt wurden.

---

<sup>787</sup> LEWIS, M.W., 2004, S. 1; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>788</sup> Ebd., S. 2.

### 3.1.2 Kon-Texte

#### 3.1.2.1 Allgemeiner Kontext

Die von *intellectuals of statecraft* wie Isaiah BOWMAN entwickelten *geopolitischen Imaginationen* müssen, folgt man der *Kritischen Geopolitik*, aber auch der CDA, auch aus ihren jeweiligen Kontexten heraus erfasst werden. Diese Kontextualisierung allerdings stellt den Diskursanalytiker vor methodische Probleme: Obwohl alle Kontextformen eng und dialektisch miteinander verknüpft sind, Biographie, Einbindung in Institutionen oder soziale Netzwerke und Ideologien sich also nicht voneinander trennen lassen, muss doch ein strukturierendes Schema gefunden werden, in dem der *Intellektuelle* in seiner Beeinflussung durch *Institutionen* und *Ideologien* aufgezeigt werden kann. Weder die allgemeine Wissenschaftshistorie noch die *Kritische Geopolitik* geben hierzu ein operables Schema vor, auch weil in jedem konkreten historischen oder auch aktuellen Fall und je nach Erkenntnisinteresse andere Bereiche des Kontextes relevant sein können.

Im Rahmen dieser Arbeit wurde folgendermaßen vorgegangen:

Die Analyse der spezifischen Kontexte, in die die Entstehung der beiden analysierten Werke eingebunden war, ist eingebettet in die vorausgehende Wiedergabe des nach Ansicht der Autorin relevanten allgemeinen historischen und ideologischen `Hintergrundes´ des amerikanischen außenpolitischen Denkens im 20. Jahrhundert. Ebenso wie die jeweils erfolgende – wenn auch verkürzte und schlaglichtartige – Wiedergabe des gesamten Lebens und Werkes der behandelten *intellectuals of statecraft* soll dies den Rahmen vorgeben, in den die zeit-spezifischeren Kontexte jeweils einzuordnen sind, ohne dass durch zu viele Wiederholungen Redundanzen entstehen. Die Autorin geht dabei davon aus, dass zumindest ein Überblick über die intellektuelle und institutionelle Biographie der Verfasser der jeweils analysierten Texte ermöglicht werden muss, um auch die persönlichen Vorgeschichten und Folgen der beschriebenen Texte offenzulegen. Sie folgt darin SMITH, der schreibt:

*„Essentially, Bowman’s political geography was one of action as much as theory. It is not possible to know what he thought without knowing what he did, for that which was often left vague and ambiguous in his words was quite unequivocal in his deeds“<sup>789</sup>.*

Im Rahmen der spezifischeren Kontextanalysen folgt dann zunächst jeweils eine konkretere Beschreibung des historischen *Settings*, bevor die Inhalte und Ziele des analysierten Werkes umrissen werden können. Diese werden dann an die jeweiligen biographischen und institutionellen Kontexte ihrer Entstehung ebenso zurückgebunden wie an die Ideologien, unter deren

---

<sup>789</sup> SMITH, N., 1984, S. 71.

Einfluß sie entstanden. Im Anschluß daran soll unter Rückgriff auf die Forschungsliteratur die jeweilige Relevanz eines Werkes im Rahmen der Geschichte der amerikanischen Geopolitik umrissen werden.

Die ebenso wichtige Kontextualisierung im Rahmen anderer Veröffentlichungen des betreffenden Autors fällt in den Rahmen der Analyse der *Inter-Texte*.

Im Folgenden soll nun zunächst der allgemeine historische und ideologische Kontext umrissen werden, in den sowohl Isaiah BOWMAN als auch Robert STRAUZ-HUPÉ eingebettet waren. Dabei werden die historischen und ideengeschichtlichen Zusammenhänge fokussiert, die das Umfeld für BOWMANS ebenso wie STRAUZ-HUPÉs geopolitische Imaginationen bildeten. Um Redundanzen zu vermeiden und gleichzeitig Ereignisse und Ideen, die eng miteinander verknüpft sind, nicht in unterschiedlichen Unterkapiteln behandeln zu müssen, soll an dieser Stelle also auch bereits der übergeordnete Kontext für STRAUZ-HUPÉs Texte behandelt werden.

Es kann sich hierbei weder um eine *vollständige* Diskussion der (US-amerikanischen) Geschichte des 20. Jahrhunderts, noch um ein Aufzeigen *aller* ideologischen Strömungen handeln, die geopolitisches Denken im 20. Jahrhundert beeinflusst haben. Vielmehr soll zum einen der Aufstieg der USA zur Weltmacht dargestellt werden, der dem 20. Jahrhundert den Beinamen des `amerikanischen´ eintrug, und der die geopolitischen Imaginationen BOWMANS und STRAUZ-HUPÉs nicht nur erst ermöglichte, sondern auch von diesen begleitet wurde und diese geographiegeschichtlich auch besonders relevant erscheinen lässt. Zum anderen müssen jene ideologischen Grundströmungen dargestellt werden, die das amerikanische außenpolitische Denken nach Ansicht zahlreicher Autoren bereits seit dem 19. Jahrhundert bis ins 21. Jahrhundert hinein prägten und prägen.

#### 3.1.2.1.1 Allgemeiner historischer Kontext – das *Amerikanische Jahrhundert*

Für SMITH, den intellektuellen Biographen BOWMANS, stellt das 20. Jahrhundert – das *amerikanische* Jahrhundert – die historische Periode dar, deren *Geographie* BOWMAN entscheidend mitprägte<sup>790</sup>. Er betont: „The rise of the American Empire was the most commanding event in the political and cultural economy of the twentieth century (...)“<sup>791</sup>.

Wie weit man SMITH hierin auch folgen mag, Isaiah BOWMAN, aber auch Robert STRAUZ-HUPÉ gehörten, wie noch gezeigt werden wird, zu den *intellectuals of statecraft*, die die geopolitischen Imaginationen und damit auch die Perzeption der Weltlage durch die

---

<sup>790</sup> SMITH, N., 2003, S. xvii.

<sup>791</sup> Ebd., S. 5.

Regierung und das Militär der Vereinigten Staaten von Amerika im 20. Jahrhundert mitprägten. Gleichzeitig waren BOWMAN wie STRAUSS-HUPÉ, wie SMITH es ausdrückt, aber auch „Söhne des amerikanischen Jahrhunderts“<sup>792</sup>, dessen historische Entwicklung ihre Ideen entscheidend beeinflusste.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, so argumentiert SMITH<sup>793</sup>, ging die allgemeine fin-de-siècle-Stimmung mit der Vorstellung einher, dass die Territorien der Welt nun weitgehend unter den Kolonialmächten aufgeteilt und künftig darum Konflikte zwischen diesen nicht mehr zu vermeiden seien. In den USA wurden zu dieser Zeit jene Stimmen lauter, die „America’s unique strength and high moral purpose“ direkt aus der Tatsache seiner bis vor kurzem „constantly expanding frontier“ ableiteten und folgerichtig nach der Erfüllung der *Manifest Destiny* einen ökonomischen<sup>794</sup> und intellektuellen Abstieg der USA befürchteten<sup>795</sup>. Aus der ideengeschichtlichen Verbindung beider Vorstellungen resultierte ein zunehmender amerikanischer Expansionismus, der in Ermangelung möglicher *territorialer* Ausdehnungsflächen – die Welt war zwischen den europäischen Großmächten aufgeteilt, ob Asien oder Afrika, und die südamerikanischen Republiken zu erobern, ließ sich nur schwerlich mit dem amerikanischen Republikanismus vereinbaren<sup>796</sup> – zunehmend *ökonomischer* Natur war. Mit der Entwicklung dieses Gedankens an einen ökonomischen Imperialismus, der diesen Namen natürlich nicht tragen durfte, ging für SMITH der erste „moment(..) of U.S. global ambition“<sup>797</sup> einher. Was mit den Philippinen 1889 begann und unter WILSON während des Ersten Weltkrieges seinen ersten Höhepunkt fand – das internationale Engagement der Vereinigten Staaten von Amerika<sup>798</sup> – endete vorerst in einem erneuten Rückzug in den Isolationismus, nachdem der Krieg gewonnen war. Diejenigen Kräfte, die eine internationale Ausrichtung der amerikanischen Politik ablehnten, gewannen in der Zwischenkriegszeit nochmals die Oberhand. Damit verbunden war, so schreibt TAYLOR, eine Nichtübernahme der von den Briten übernommenen *hegemonialen* Funktion im *Welt-System* durch die USA und dadurch ein globales Machtvakuum<sup>799</sup>. Dies ist der Kontext der frühen Zwischenkriegszeit, in dem

---

<sup>792</sup> Vgl. ebd., S. xvii.

<sup>793</sup> Zu diesem historischen Kontext vgl. auch u.a. HEFFERNAN, M., 1999 und 2000a.

<sup>794</sup> Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, so schreibt TAYLOR, geriet die amerikanische Wirtschaft in eine erste schwere Krise, die diesen Eindruck noch verstärkte. (TAYLOR, P.J., 1993c, S. 213.)

<sup>795</sup> HEFFERNAN, M., 1999, S. 118/119.

<sup>796</sup> Vgl. SMITH, N., 2003, S. 16.

<sup>797</sup> Ebd., S. xiii.

<sup>798</sup> TAYLOR schreibt hierzu: „In the Spanish-American War pride in American achievements was conjoined with the more mundane desire for open access to previously colonial markets. American leaders could preach against European colonialism while large American firms, through their advantageous economies of scale and vertical integration, began to colonize the world“. (TAYLOR, P.G., 1993c, S. 214.)

<sup>799</sup> Vgl. TAYLOR, P.J., 1993b, S. 35.

BOWMAN sein *New World* (1921) verfasste. Er war dabei ein Teil jener Kräfte, die den Isolationismus wieder rückgängig zu machen suchten und eine wichtigere internationale Rolle der USA forderten<sup>800</sup>. Erst während des Zweiten Weltkrieges, aus dem die USA schließlich als klarer militärischer, ökonomischer und (wenn auch nicht unangefochtener) politischer Sieger hervorgingen, sollte es dieser Strömung jedoch gelingen, die amerikanische Bevölkerung auf ihre Seite zu bringen. Deshalb verortet SMITH den zweiten Versuch der USA, die Weltmacht zu erlangen, folgerichtig in der Zeit um 1945<sup>801</sup>. Einerseits stand dieser zweite `Anlauf` in Kontinuität zum Idealismus WILSONScher Prägung<sup>802</sup>, andererseits sollte diesmal nach dem Kriege weniger eine neue *territoriale* Ordnung in Europa geschaffen werden (wie nach dem Ersten Weltkrieg), sondern vielmehr eine neue politische und ökonomische Weltordnung, in deren Kern die UN und die von den USA beherrschten Bretton-Woods-Institutionen stehen sollten. Auch in die Planung dieser Ordnung waren BOWMAN wie auch STRAUSZ-HUPÉ an wichtiger Stelle eingebunden. Letzterer allerdings war einflussreicher im Kontext dessen, was die unangefochtene Weltmachtstellung der USA um die Mitte des 20. Jahrhunderts schließlich verhinderte: im Kontext des *Kalten Krieges* und der Konfrontation mit der Sowjetunion.

Trotz des Scheiterns der Schaffung einer weltweit herrschenden amerikanisch geprägten Ordnung, einer *Pax Americana*, stand vor allem die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts in weiten Teilen der Welt, nach 1989 fast in allen, unter dem Vorzeichen einer starken *kulturellen* Amerikanisierung, die mit der ökonomischen und ideologischen Übermacht der USA zusammenhing<sup>803</sup>. Nach dem Ende des real existierenden Sozialismus in weiten Teilen der Welt – vom wirtschaftlich liberalisierten China, Nordkorea und Kuba einmal abgesehen – hat diese kulturelle Amerikanisierung zusammen mit der nun unangefochtenen wirtschaftlichen und militärischen Führungsrolle der USA solche Ausmaße angenommen, dass sich zahlreiche Personen in anderen `Kulturkreisen`, vor allem in muslimisch geprägten Gesellschaften, hiervon bedroht fühlen. Die hieraus resultierende Konfrontation ist Triebkraft des islamischen Fundamentalismus wie des amerikanischen Anti-Terror-Kampfes, der das amerikanische ökonomische „Empire“<sup>804</sup> und die `amerikanischen Werte` gegen alle Widerstände auf der ganzen

---

<sup>800</sup> Dies soll unter 3.1.2.1.3 und 3.1.2.2 noch genauer erläutert werden.

<sup>801</sup> Vgl. SMITH, N., 2003, S. 19f.

<sup>802</sup> Da es sich hierbei um eine für das Verständnis BOWMANS sehr wichtige ideologische Strömung handelt wird hierzu unter 3.1.2.2 noch Genaueres gesagt werden.

<sup>803</sup> Vgl. hierzu vor TAYLOR, P.J., 1999, S. 6-11. TAYLOR betont an dieser Stelle allerdings auch, dass im Rahmen der Amerikanisierung *andere* nationale und ethnische Identitäten keineswegs verlorengegangen seien, vielmehr seien eine große Zahl von *Hybridkulturen* entstanden. (vgl. ebd., S. 10-11.)

<sup>804</sup> SMITH, N., 2003, S. 25.

Welt zu verbreiten sucht: des `dritten Augenblicks amerikanischer globaler Ambitionen`, den wir laut SMITH im Moment erleben<sup>805</sup>.

Wenn die jüngere Geschichte des amerikanischen Jahrhunderts auch zeitlich nach den analysierten Schriften BOWMANS und STRAUZ-HUPÉS liegt, so zeigt sich in ihr doch deutlich die Relevanz kritischer Analysen geopolitischer Imaginationen in der heutigen Zeit: die ideologischen, politischen und ökonomischen Kräfte, die die geopolitischen Imaginationen BOWMANS und STRAUZ-HUPÉS formten, wirken heute – wenn auch in veränderter Form – fort, sind Grundlage der aktuellen geopolitischen Repräsentationen. Deren Geschichte zu kennen, erlaubt es, sie, ebenso wie die historischen Welt-Bilder der zwei analysierten *intellectuals of statecraft*, als *ideologisch* zu dekonstruieren. Die ideologische Komponente der amerikanischen Außenpolitik soll im Folgenden noch genauer umrissen werden.

### 3.1.2.1.2 Allgemeiner ideologischer Kontext – *Spreading the American Dream*

Die Überschrift dieses Unterkapitels verweist auf den Titel eines Buches von ROSENBERG, das den ökonomischen und kulturellen Expansionismus der USA in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts thematisiert<sup>806</sup>. Dass die Vorstellung von der *Verbreitung des amerikanischen Traums* tatsächlich den Kern einer außenpolitischen Ideologie der USA bildet, des *Internationalismus* und *Interventionismus* nämlich, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts (trotz isolationistischer Zwischenphasen) bis ins 21. Jahrhundert hinein großen Einfluß auf die praktische Außenpolitik der Vereinigten Staaten besaß und besitzt, soll im Folgenden aufgezeigt werden. Dabei stützt sich die Erläuterung in weiten Teilen auf eine grundlegende Analyse dieser Ideologie: HUNTS *Ideology and U.S. Foreign Policy* (1987).

HUNT versteht unter einer spezifischen *Ideologie* ein „interrelated set of convictions or assumptions that reduces the complexities of a particular slice of reality to easily comprehensible terms and suggests ways of dealing with that reality“<sup>807</sup>. Es handelt sich also um simplifizierende Modelle, mit denen bestimmte Teilbereiche der Realität konzeptualisiert werden, und aus denen sich in der Folge auch Handlungsweisen ableiten lassen. In Anlehnung an Clifford GEERTZ versteht er Ideologien als Teil komplexer kultureller Systeme<sup>808</sup>. Sie stellen „integrated and coherent systems of symbols, values and beliefs“ dar, „socially established structures of meaning“<sup>809</sup>:

---

<sup>805</sup> Vgl. ebd., S. 21ff.

<sup>806</sup> ROSENBERG, E., 1982.

<sup>807</sup> HUNT, M.H., 1987, S. xi.

<sup>808</sup> Vgl. ebd., S. 12.

<sup>809</sup> Ebd.

„Ideological constructs, which **culture** not only **inspires** but also **constrains**, serve as a fount for an instructive and reasoning **sense of historical place**, as an indispensable **guide** to an infinitely complex and otherwise bewildering **present**, and as a **basis** for moral **action** intended to shape a better **future**“<sup>810</sup>.

Ideologien sind demnach kulturell konstruierte Arten des Geschichtsverständnisses und der aktuellen Interpretation der Welt und dienen als Grundlage von Zukunftsentwürfen. Dieses Ideologieverständnis geht davon aus, dass die *Entstehung* von Ideologien immer mit konkreten Interessen und Zielen spezifischer Akteure – seien sie wirtschaftlicher, politischer oder intellektueller Art – verbunden ist, dass sich bestimmte Vorstellungen, wenn sie gesellschaftlich `in Umlauf geraten`, allerdings von ihrem ursprünglichen Hintergrund lösen können und auch aus `neuen` Gründen weitergetragen werden können<sup>811</sup>. Die Wurzeln von Ideologien und Einflüssen auf ihren Bestand/ ihre Wirkungsmächtigkeit können dabei im ökonomischen oder politischen Bereich liegen, auf dem Gebiet `rassischer` oder ethnischer Identitäten, im Bereich der Religion und vielen anderen mehr<sup>812</sup>.

Die US-amerikanische außenpolitische, man könnte sagen geopolitische *Ideologie*, auf die HUNT fokussiert, ist für ihn eng verknüpft mit nationaler Mythenbildung und einem spezifisch amerikanischen Nationalismus und Geschichtsbild. Um seine detaillierte Argumentation auf den Punkt zu bringen: HUNT geht von der Annahme aus, dass dem amerikanischen Nationalgefühl spätestens seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ein starker Exzeptionalismus<sup>813</sup> zugrunde liegt, dass die USA aus Sicht zahlreicher US-Amerikaner eine einzigartige Nation mit einer besonderen Sendung/ *Mission* darstellt, deren „actual and proper concerns are universal“<sup>814</sup>. Die USA, so die Annahme, hätten eine „special responsibility for world order“<sup>815</sup>. Auch zahlreiche Intellektuelle und Politiker hätten im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts „urged that the U.S. should defend freedom around the world whatever the price“<sup>816</sup>. Damit hätten sie immer wieder breite Teile der Bevölkerung angesprochen: „the public, in a fit of self-righteousness“ war bereit „to enter on a crusade against evil in the world“<sup>817</sup>.

---

<sup>810</sup> Ebd; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>811</sup> Vgl. ebd., S. 12-13.

<sup>812</sup> Vgl. ebd., S. 12.

<sup>813</sup> Ebd., S. 186.

<sup>814</sup> Ebd., S. 3.; HUNT betont in diesem Zusammenhang die „remarkable continuity of our thinking on basic foreign-policy issues“ (ebd., S. xii.)

<sup>815</sup> Ebd.

<sup>816</sup> Ebd., S. 4.

<sup>817</sup> Ebd., S. 6.

Natürlich stellen diese Vorstellungen lediglich den kleinsten gemeinsamen Nenner einer sich im Laufe der Jahrzehnte immer wieder neu den Zeitumständen anpassenden Ideologie dar, die zudem niemals völlig unumstritten<sup>818</sup> war.

HUNT verortet die Entstehung und Weiterentwicklung der Ideologie der amerikanischen *Mission* in drei historischen Kontexten, die er unter den Überschriften *Visions of National Greatness*<sup>819</sup>, *The Hierarchy of Race*<sup>820</sup> und *the Perils of Revolution*<sup>821</sup> zusammenfasst. Für die Argumente und die historischen Beispiele die HUNT für die Existenz und die geschichtliche Entwicklung der „imaginative ideological labor“ innerhalb der USA bzw. den Prozess vorbringt „in which Americans sought to define themselves and their place in the world“<sup>822</sup>, muss hier auf sein Werk verwiesen werden. Im Kontext dieser Arbeit sind vor allem seine Thesen relevant:

*„By the early twentieth century, three core ideas relevant to foreign affairs had emerged, and they collectively began to wield a strong influence over policy. The capstone idea defined the American future in terms of an active quest for national greatness closely coupled to the promotion of liberty. (...). A second element in the ideology defined attributes towards other peoples in terms of racial hierarchy. (...) The third element defined the limits of acceptable political and social change overseas in keeping with the settled conviction that revolutions, though they might be a force for good, could as easily develop in a dangerous direction.“*<sup>823</sup>

Bereits 1776 schrieb der – damals noch der britischen Krone unterstehende – Amerikaner Thomas Paine, dass die Amerikaner die Macht und Möglichkeit hätten „to begin the world all over again“<sup>824</sup>. In der *Neuen Welt* mit ihren unendlichen Möglichkeiten könne die von der Aufklärung geforderte Verbesserung der Menschheit wesentlich besser geleistet werden als im alten Europa, auch weil sich in die Vereinigten Staaten viele gerade um der politischen oder religiösen Freiheit wegen geflüchtet hätten<sup>825</sup>. *Freiheit* wurde in der Folgezeit zum festen Schlagwort amerikanischer Selbstidentifikation. Und obwohl der Weg zur Erreichung von *liberty* zunächst noch unterschiedlich gesehen wurde, setzte sich die Strömung, die territoriale<sup>826</sup> und später ökonomische Expansion und damit Machtgewinn als Basis für die Erhaltung der Freiheit in den USA ansah, spätestens Mitte des 20. Jahrhunderts gegen jene

---

<sup>818</sup> Vgl. ebd., S. 12.

<sup>819</sup> Ebd., S. 19-45.

<sup>820</sup> Ebd., S. 46-91.

<sup>821</sup> Ebd., S. 92-125.

<sup>822</sup> Ebd., S. 17.

<sup>823</sup> Ebd., S. 17.

<sup>824</sup> Ebd., S. 19.

<sup>825</sup> Vgl. ebd., S. 20.

<sup>826</sup> Zunächst auf dem nordamerikanischen Kontinent (Manifest Destiny), später vor allem im pazifischen Raum.

durch, die Expansion und Freiheit für unvereinbar hielt und im Isolationismus die Grundlage der amerikanischen *liberty* sah<sup>827</sup>:

*„Greatness abroad would glorify liberty at home. As success followed success and the boundaries of the American enterprise extended steadily outward, a free people’s faith in their special destiny would be confirmed and deepened. Secure in their faith in liberty, Americans would set about remaking others in their own image while the world watched in awe. (...) liberty sanctified greatness. A chosen people could lay a claim to special rights and obligations (...)”*<sup>828</sup>.

Diese Vorstellung von den USA als Verteidiger der Freiheit auf dem ganzen Planeten bestimmt auch am Anfang des 21. Jahrhunderts noch die Politik, zumindest aber die Rhetorik des *Kriegs gegen den Terror*.

Zudem waren in den USA, wie in der gesamten westlichen Welt der damaligen Zeit, rassistische Vorstellungen über den Wert bzw. Unwert von Menschenrassen weit verbreitet. Der bereits in Europa aus religiösen, später aus vorgeblich wissenschaftlichen Gründen weitverbreitete Rassismus wurde durch die Notwendigkeit einer Legitimierung des Umgangs mit der indianischen Urbevölkerung und den `importierten´ schwarzen Sklaven noch verschärft<sup>829</sup>. Die rassistischen Vorstellungen, die im Inneren der USA bzw. an der *frontier* entwickelt wurden, wurden später auf die Außenpolitik übertragen: sei es gegenüber Lateinamerika, der Karibik, den Philippinen oder Ostasien<sup>830</sup>.

Des weiteren maßen die US-Amerikaner nach Ansicht HUNTS nach den Auswüchsen der französischen Revolution<sup>831</sup>, die als negatives Gegenbild zur als friedlich betrachteten amerikanischen Revolution gesehen wurde, revolutionäre Umwälzungen stets am amerikanischen Vorbild, was eine weitgehende Ablehnung radikaler revolutionärer sozialer Veränderungen beinhaltete<sup>832</sup>: Diese ablehnende Haltung übertrugen sie auch auf zahlreiche soziale Unruhen im 20. Jahrhundert.

---

<sup>827</sup> Diese Vorstellung setzte sich bis ins 20. Jahrhundert hinein in breiten Teilen der amerikanischen Bevölkerung fort. Hauptargument war, dass „a foreign policy oriented toward international greatness would prove antithetical to republican principles and subversive of a republican system“. (ebd., S. 43.)

<sup>828</sup> Ebd., S. 42.

<sup>829</sup> Vgl. ebd., S. 90.

<sup>830</sup> Vgl. für Beispiele ebd., S. 46-91.

<sup>831</sup> „For Americans the French experience was pivotal – and traumatic“. (ebd., S. 97.) Die französische und zahlreiche andere blutige Revolutionen des 19. Jahrhunderts „left Americans more convinced than ever of the perilous potential of revolution (...)“. (ebd., S. 105.)

<sup>832</sup> Vgl. ebd. S. 92ff. Diese Vorstellungen gehen nach HUNT auf Veröffentlichungen von John ADAMS und Thomas JEFFERSON und die amerikanische Perception der verschiedenen Revolutionen in Südamerika, Russland und Deutschland zwischen 1800 und 1917 zurück. Zur Ablehnung sozialer Revolutionen, denen das größte Potential an Gewaltbereitschaft und Anarchie zugeschrieben wurde, siehe auch ebd., S. 117.

Die Ideologie von der amerikanischen *Mission* diente, nachdem sie erst einmal entstanden war, ganz handfesten politischen und ökonomischen Interessen: der Rassismus hatte oft wirtschaftlich-ausbeuterische Gründe, diente als Legitimation der Entrechtung von Indianern, Schwarzen und Philippinos; die Verbreitung der Freiheit diente in vielen Fällen als Vorwand für einen von den sich zum Ende des 19. Jahrhunderts aus Sicht der Amerikaner zunehmend 'schließenden Räumen' ausgelösten, (nicht nur) ökonomischen Expansionismus, den Erwerb eines ökonomischen Lebensraumes für die USA<sup>833</sup>.

Die umrissenen ideologischen Grundannahmen (beziehungsweise ihre Vertreter) versuchten zu allen Zeiten, Einfluss auf die amerikanische Außenpolitik zu nehmen, wobei ihnen dies je nach historischem Kontext besser oder weniger gut gelang: „In other words, by the early twentieth century those ideas had assumed the status of an informal but potent ideology that would point the direction for subsequent foreign policy (...)“<sup>834</sup>. Von WILSON bis F.D. ROOSEVELT, ja bis George W. BUSH hat diese Ideologie „provided American foreign policy elite(s) with a compass to the world“<sup>835</sup>.

Dabei traten natürlich immer bestimmte Bereiche des Weltbildes in den Vorder- bzw. Hintergrund, je nach politischer Grundhaltung der betreffenden Regierung und Zeitgeist: Offen 'rassische' Argumentationen wären in Zeiten der *political correctness* unmöglich, auch wenn diese Vorstellungen unter Umständen in der Wahrnehmung der Welt immer noch eine Rolle spielen könnten. Zum Ende des 20. Jahrhunderts hin hat sich die *Freiheit* als Kernpunkt amerikanischer Großmächtsrhetorik herausgeschält. Hierzu ein polemischer Seitenhieb HUNTS auf die Rhetorik der amerikanischen Außenpolitik:

„*Their duty was clear. Mankind groaning in bondage cried for liberation. The forces of evil were on the march. World peace hung in the balance. Time for action was short*“<sup>836</sup>.

Gleichzeitig sei jedoch, so HUNT, der ideologische Charakter dieser Annahmen immer wieder bestritten worden. Die wissenschaftlichen und politischen Experten beziehungsweise Eliten, deren Ideen und Handlungen die amerikanische Außenpolitik steuerten (und steuern), stellten (und stellen) sich als unparteiisch und ihre Werte und Normen als universal dar:

„*experts were supermen who carried no intellectual baggage (or at least travelled light), who were largely untainted by ethnocentric assumptions, national biases, or cultural*

---

<sup>833</sup> Vgl. ebd. S. 37ff.

<sup>834</sup> Ebd., S. 18.

<sup>835</sup> Ebd., S. 126.

<sup>836</sup> Ebd., S. 192.

*presuppositions, and who on reflection would largely agree with each other on fundamentals*”<sup>837</sup>.

Der bereits angedeutete instrumentelle Charakter<sup>838</sup> der amerikanischen außenpolitischen Ideologie, ihre (zumindest anfängliche) Gebundenheit an die Ziele und Interessen der sie tragenden Akteure, sei dadurch immer wieder verschleiert worden.

HUNTS Thesen wurden hier deshalb so ausführlich wiedergegeben, weil sie jenen jeweils zeitspezifischeren ideologischen Rahmen erklärbar machen, in den BOWMAN und STRAUZ-HUPÉ einzuordnen sind: ob den WILSONSchen Internationalismus idealistischer Prägung, den späteren pragmatischeren realistischen Internationalismus ROOSEVELTs oder die Containment-Theorie der 1950er und 1960er Jahre. BOWMAN und STRAUZ-HUPÉ gehören zu jenen *supermen* HUNTS, die ideologisch dachten und schrieben, sich jedoch für wissenschaftlich objektiv hielten. Für HUNT stellt die Geopolitik nur eine neue Spielart der alten Vorstellungen dar: eine „fresh formulation undergirding the old ideology was geopolitics“, die ein „pseudo-scientific vocabulary“ bereitgestellt habe, „to supplement the high-sounding, sentimental, and moral rhetoric associated with the old ideology“<sup>839</sup>.

Neben HUNT haben sich auch verschiedene Vertreter der *Kritischen Geopolitik* mit dem befasst, was sie „American geopolitical reasoning“<sup>840</sup> nennen: den Ideologien, die den Veräumlichungen der Welt durch eine spezifisch amerikanische Geopolitik zugrunde liegen.

Dabei kamen sie zu ähnlichen Schlüssen wie HUNT. Wie innerhalb des amerikanischen geopolitischen Diskurses *Amerika* repräsentiert werde, so ÓTUATHAIL/ AGNEW, folge einer/m „distinctive cultural logic or set of presuppositions and orientations“<sup>841</sup>. Zu diesem gehört neben der Beschwörung von *Freiheit* (vor allem auch ökonomischer Freiheit) auch aus ihrer Sicht eine Mythologisierung der USA als *Neue Welt*, als „mythological, imaginary and universal ideal with no specific spatial bounds“<sup>842</sup>. Diese mythologische Verbrämung besitzt durchaus auch religiöse Fundamente, die USA werden zum ‚gelobten Land‘ und die US-Amerikaner zum ‚auserwählten Volk‘. ÓTUATHAIL/ AGNEW betonen zudem, wie HUNT, die rassistischen Untertöne der ‚amerikanischen Ideologie‘:

---

<sup>837</sup> Ebd., S. 8.

<sup>838</sup> „Ideas originate as instruments of specific interests (...) to break their narrow bounds and emerge as broad, inclusive conceptions of the world”. (ebd., S. 11.)

<sup>839</sup> Ebd., S. 152.

<sup>840</sup> ÓTUATHAIL, G. / AGNEW, J., 1998, S. 82.

<sup>841</sup> Ebd., S. 83.

<sup>842</sup> Ebd.

*„The geopolitical reasoning by which domestic slavery and continental US expansionism worked – i.e. those concerning civilized versus uncivilized territories, superior and inferior races, adult and child identifications of peoples with white Anglo-Saxon males as the adults – were drawn upon to help write **global** political space“<sup>843</sup>.*

Diese ideologischen Vorstellungen beeinflussen, folgt man der Argumentation ÓTUATHAIL/AGNEWS, seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur die *praktische* Geopolitik amerikanischer Außenpolitiker, sondern auch die *formaleren* Ausprägungen der amerikanischen geopolitischen Imagination<sup>844</sup>. Sie dienten als „pre-existent source“<sup>845</sup> der Ausführungen vieler *intellectuals of statecraft*. Inwieweit sie auch in den Werken BOWMANS und STRAUZHUPÉS zu finden sind, wird im Folgenden zu thematisieren sein.

### 3.1.2.1.3 Übergeordneter biographischer Rahmen – Leben und Werk von Isaiah BOWMAN

Isaiah BOWMAN war, folgt man SMITH, „the most geographically articulate among the official architects of the American Empire“, einer der wenigen Geographen mit großem politischen Einfluss über fast ein halbes Jahrhundert hinweg: „After the Paris Peace Conference he was feted in the press as ‘Wilson’s geographer’ and a quarter century later as ‘Roosevelt’s geographer’“<sup>846</sup>.

An dieser Stelle kann natürlich keine vollständige Biographie BOWMANS erfolgen, ja nicht einmal eine eingehende Betrachtung aller politisch relevanten geographischen Ideen und Positionen, die er entwickelte und vertrat. Für detailliertere Auskünfte über sein Leben und eine umfassende Wiedergabe seines akademischen und politischen Wirkens sei deshalb auf die vorliegenden geographiehistorisch ausgerichteten Biographien von MARTIN (1980) und SMITH (2003) verwiesen. Vielmehr soll unter 3.1.2.2 ein wichtiger Bereich seines geographischen beziehungsweise politischen Schaffens herausgegriffen und in seine ideologischen, institutionellen und historischen Kontexte eingebettet werden: seine Beschäftigung mit der Neuordnung der Welt nach dem Ersten Weltkrieg. Einzelne Phasen einer akademischen und politischen Biographie bleiben jedoch in Teilen unverständlich, wenn sie aus dem biographischen Gesamtkontext eines Individuums herausgelöst dargestellt werden. Deswegen gilt es zunächst den allgemeinen biographischen Rahmen Isaiah BOWMANS zu umreißen, als Referenzpunkt für die Vorgeschichte und Folgen des spezifischeren Momentes, der genauer analysiert werden soll.

---

<sup>843</sup> Ebd., S. 85; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>844</sup> Ebd., S. 82ff.

<sup>845</sup> Ebd., S. 87.

<sup>846</sup> SMITH, N., 2003, S. 25.

Isaiah BOWMAN wurde nicht in den USA geboren, sondern in Kanada: als Kind einer ursprünglich aus der Schweiz stammenden Mennonitenfamilie kam er am 26. Dezember 1878 in Berlin (Ontario) zur Welt. Bereits acht Wochen nach seiner Geburt tauschten seine Eltern jedoch ihre Farm in Ontario gegen ein Stück Land südlich der Grenze zu den Vereinigten Staaten ein, in Brown City nahe Detroit<sup>847</sup>. MARTIN und SMITH beschreiben das Leben der Farmersfamilie übereinstimmend als das harte Leben von Bauern am 'Rande der Zivilisation', MARTIN vergleicht die Lebensumstände, in denen der junge BOWMAN aufwuchs, gar mit denen der amerikanischen „pioneers“<sup>848</sup>. In den ersten 17 Jahren seines Lebens prägten „hard work and religion“<sup>849</sup> den Alltag BOWMANS, der als drittes von acht Kindern schon früh Verantwortung übernehmen musste. Obwohl für BOWMANS Ausbildung nur eine schlecht ausgestattete Kleinschule zur Verfügung stand<sup>850</sup>, wuchs er in einem intellektuell anregenden Milieu auf. Die ihn umgebende Natur faszinierte ihn und er „accumulated an ordinary farm boy's intricate knowledge of the environment and its workings“<sup>851</sup>. Gleichzeitig unterstützte vor allem seine Mutter früh sein Interesse an Büchern und geschichtlichem Wissen. Im Alter von 15 Jahren musste er aufgrund der sich verschlechternden ökonomischen Lage seiner Eltern während der amerikanischen Wirtschaftskrise der 1890er Jahre die Schule vorerst verlassen. Unter dem Einfluss seiner Mutter, deren Interesse für Geologie und Geographie<sup>852</sup> ihn geprägt hatte, fasste er den Plan, das Leben als Farmer im Mittleren Westen hinter sich zu lassen. Der erste Schritt auf diesem Weg war eine Lehramtsprüfung für Landschulen, die er 1896, kurz vor seinem 18. Geburtstag, ablegte. Die folgenden drei Jahre arbeitete er an verschiedenen *country schools*, eine Zeit, die ihn laut SMITH ein starkes Verantwortungsgefühl lehrte und ihm zudem Zugang zu weiteren Büchern ermöglichte<sup>853</sup>. Doch hatte er höhere Ambitionen, wünschte sich trotz der schwierigen finanziellen Situation seiner Familie, studieren zu können. Um das nötige Niveau für den Besuch einer Universität zu erlangen, sparte er sein Lehrgelohn und schrieb sich 1900 am *Ferris Institute* in Big Rapids für das „college preparatory training“<sup>854</sup> ein. Wie auch während seiner gesamten späteren Studienzeit musste er sich hier selbst finanzieren, er arbeitete daher weiter als Lehrer. Schon zu diesem frühen Zeitpunkt seiner akademischen Laufbahn waren seine Hauptinteressengebiete die Geschichte – und die

---

<sup>847</sup> Vgl. SMITH, N., 2003, S. 32.

<sup>848</sup> MARTIN, G.J., 1980, S. 2; Vgl. auch SMITH, N., 2003, S. 32-33.

<sup>849</sup> SMITH, N., 2003, S. 33.

<sup>850</sup> Vgl. ebd.: „At the one-room country school a mile and a half from the farm, he revered the intellectual discipline, though education was basic“.

<sup>851</sup> Ebd.

<sup>852</sup> Vgl. MARTIN, G.J., 1980, S. 4.

<sup>853</sup> Vgl. SMITH, N., 2003, S. 34.

<sup>854</sup> Ebd., S. 35.

Geographie. Dieses Interesse vertiefte sich noch, als BOWMAN 1901 seine Studien am *Michigan State Normal College* in Ypsilanti aufnahm. Sein Schwerpunkt innerhalb der Disziplin – die damals auf universitärer Ebene in den USA noch `in den Kinderschuhen´ steckte – war zunächst die Physische Geographie. Durch seine harte Arbeit und seine intellektuellen Fähigkeiten erregte BOWMAN die Aufmerksamkeit der Lehrenden, so dass er im darauffolgenden Jahr die Gelegenheit erhielt, nach Harvard zu wechseln, wo zu dieser Zeit die damals einflussreichsten und bekanntesten Geographen der Vereinigten Staaten lehrten: W.M. DAVIS und N.S. SHALER. BOWMAN hatte beschlossen, Geograph zu werden:

*„The ambition of becoming a geographer was itself daring. (...) In the college system (...) geography was less an intellectual pursuit in most places than a preparatory amalgam of factual information and related studies in physical sciences and social studies. (...) geography struggled for a discrete identity as a science of the earth's surface“<sup>855</sup>.*

In Harvard und unter der Anleitung dieser ersten Generation wirklicher amerikanischer Geographen kam BOWMAN auch in Kontakt mit zahlreichen Strömungen der europäischen Geographie, assistierte PENCK, als dieser in Harvard Gastvorträge hielt und las RATZEL. Trotz des anregenden intellektuellen Milieus war die Harvard-Zeit für BOWMAN nicht leicht. Im elitären Beziehungsgeflecht Harvards fühlte sich der immer noch auf zusätzliche harte körperliche Arbeit angewiesene BOWMAN fehl am Platze: „Intellectually sparked, he was socially overawed, acutely conscious of being a complete outsider“<sup>856</sup>. Freunde fand er allerdings unter anderen zukünftigen Geographen: Ellsworth HUNTINGTON, J. GOLDTHWAITE und H. BAULIG zählten zu seinen Kommilitonen<sup>857</sup>.

Seine ersten wissenschaftlichen Arbeiten entstanden ohne Ausnahme auf dem Feld der Physischen Geographie, vor allem der Hydrogeographie und Geomorphologie. 1905 legte er neben dem Abschluss in Harvard ein „civil service hydrology exam“<sup>858</sup> ab und begann in der Folgezeit zunächst für den U.S. Geological Survey zu arbeiten<sup>859</sup>. Gleichzeitig bot man ihm eine Stelle als *lecturer* an der Yale-Universität an: diese Hochschule sollte für die nächsten zehn Jahre seine akademische Heimat werden. Auch in der Lehre spezialisierte sich BOWMAN zunächst auf physisch-geographische Fragestellungen, doch begann er sich zunehmend auch für die *anthropogeographischen* Fragestellungen zu interessieren, die zur selben Zeit in Euro-

---

<sup>855</sup> Ebd., S. 36.

<sup>856</sup> Ebd., S. 39.

<sup>857</sup> Vgl. ebd., S. 38ff.

<sup>858</sup> Ebd., S. 46.

<sup>859</sup> Vgl. ebd.

pa von deutschen und französischen Geographen entwickelt wurden: „he wanted to understand and explain the geographical diversity of human activities“<sup>860</sup>.

Beeinflusst von den intellektuellen Strömungen seiner Zeit vertrat BOWMAN für einige Zeit, ähnlich wie sein früherer Kommilitone und Yale-Kollege Ellsworth HUNTINGTON, einen stark ausgeprägten Geodeterminismus:

„In his earlier years at Yale, Bowman's own teaching and research were organized around the contention that the character of the physical features of the earth has been a prominent factor in the life of race“<sup>861</sup>.

Wenngleich geodeterministische Vorstellungen im weiteren Sinne lange erhalten bleiben sollten,<sup>862</sup> begann er bereits frühzeitig die, seiner Meinung nach empirisch kaum fundierten, Generalisierungen zahlreicher prominenter Vertreter des *environmental determinism*, wie etwa Ellen SEMPLES, abzulehnen<sup>863</sup>.

Eine weitere Richtung des geographischen Interesses, die ebenfalls als paradigmatisch für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts angesehen werden kann, beeinflusste ihn wesentlich nachhaltiger: der regionalgeographische Ansatz<sup>864</sup>. Als einer der ersten amerikanischen Geographen bot er 1906 einen regionalgeographischen Kurs mit einem Schwerpunkt auf Südamerika an<sup>865</sup>. Obwohl er auch vor dem Ersten Weltkrieg politisch- und wirtschaftsgeographische Kurse abhielt, sollte der südamerikanische Kontinent in der Zeit vor 1918 den Schwerpunkt seines Interesses bilden, vor allem nachdem er 1909 seinen Dokortitel erhalten (und mit Cora Goldthwait eine gebildete Frau aus guten Hause geheiratet<sup>866</sup>) hatte: Er machte sich im Zuge mehrerer Südamerika-Expeditionen einen Namen als geographischer `Entdecker`, ein Abschnitt der akademischen Sozialisation, der damals noch zu den notwendigen Erfahrungen zählte, um als Geowissenschaftler ernstgenommen zu werden<sup>867</sup>. In den Jahren 1907, 1911 und 1913 bereiste er auf drei Forschungsreisen vor allem die Anden, von Peru über Bolivien nach Nordchile hinunter. Die Ergebnisse seiner Forschungen hielt er in zahlreichen Artikeln und zwei Büchern fest. 1916 veröffentlichte er *The Andes of Southern Peru* und 1924 schließlich *Desert Trails of the Atacama*. Beide Werke boten eine für damalige Zeiten noch neue

---

<sup>860</sup> Ebd., S. 47.

<sup>861</sup> Ebd.

<sup>862</sup> Vgl. unter 3.1.2.2.

<sup>863</sup> Vgl. ebd., S. 47.

<sup>864</sup> So schreibt SMITH: „Nineteenth-century physical geography always had a regional dimension, as Bowman certainly learned with Davis, and the regional approach came to dominate human geography in the United States from the 1930s to the 1950s. Bowman was in at the ground floor“. (Ebd., S. 48.)

<sup>865</sup> Vgl. ebd.

<sup>866</sup> Vgl. MARTIN, G.J., 1980, S. 9.

<sup>867</sup> Vgl. SMITH, N., 2003, S. 53.

Verknüpfung physiogeographischer<sup>868</sup> mit humangeographischen Fragestellungen wie der Siedlungsstruktur und Wirtschafts- und Kulturgeographie der einheimischen Bevölkerung.

BOWMANS geographische Feldarbeit repräsentiert, so argumentiert SMITH, einen neuen Typ des kolonialen Blickes auf `exotische´ und `unerforschte´ Gebiete. Obwohl BOWMAN „relished the romance and heroism of exploration in the old style“<sup>869</sup>, repräsentierte er nicht mehr die wissenschaftliche Vorhut territorialer Eroberungen, vielmehr stellte seine Forschung einen Wert im Rahmen einer neuen Art von *ökonomischem* Kolonialismus dar, den SMITH „conditional conquest“<sup>870</sup> nennt:

*„Primary exploration (...) opens up and formally maps the outlines of uncharted spaces: later waves of exploration – conditional conquest – offer a replete remapping as a prelude to integration into the circuits of global economy and culture. If exploration establishes the initial means of penetrating unexplored regions, scientific geography serves up newly pioneered areas for economic exploitation and `development´“*<sup>871</sup>.

Gleichzeitig blieb der Blick des Forschers der Blick des weißen Eroberers: BOWMAN verglich die Indianer der Anden mit Kindern und teilte die einheimische Bevölkerung in Typen ein, deren jeweilige Charaktereigenschaften er mit ihrer jeweiligen geographischen Umwelt in Zusammenhang brachte: er vertrat, so SMITH, einen „even by the standards of the time (...) fairly blunt environmentally inspired racism“<sup>872</sup>.

Südamerika, so betont SMITH, veränderte BOWMAN: er übertrug das amerikanische Erlebnis der *frontier*, das noch seine Jugend geprägt hatte, nach dem Abschluss der ökonomischen und territorialen Eroberung Nordamerikas auf neue Welten, neue Grenzen: seiner Ansicht nach machte erst Südamerika aus ihm einen Mann<sup>873</sup>. Zumindest verschafften ihm seine Arbeiten über die Anden einen Namen als Akademiker, ihr Einfluß auf die Lehre an amerikanischen Schulen und Universitäten war nach MARTINS Aussage enorm<sup>874</sup>.

Seine Stellung in Yale und die akademischen Lorbeeren, die ihm seine Südamerika-Forschung eintrug, brachten für BOWMAN auch die Aufnahme in die wichtigsten geographischen Organisationen seiner Zeit mit sich: Bereits 1906 war er in die neu gegründete *Association of American Geographers* (AAG) aufgenommen worden<sup>875</sup>. Die ältere, elitärere *American Geographical Society* (AGS) stand ihm erst jetzt offen: „Bowman’s years at Harvard and Yale

---

<sup>868</sup> Unter anderem „geomorphological analyses of structural uplift and climatic change“ (Ebd., S. 55.)

<sup>869</sup> Ebd., S. 55.

<sup>870</sup> Ebd., S. 56.

<sup>871</sup> Ebd.

<sup>872</sup> Ebd., S. 74.; Siehe dort auch erläuternde Zitate aus seinen Veröffentlichungen über die Andenexpeditionen.

<sup>873</sup> Vgl. ebd., S. 79.

<sup>874</sup> Vgl. MARTIN, G.J., 1980, S. 39.

<sup>875</sup> Vgl. SMITH, N., 2003, S. 49.

provided an apprenticeship in social class. Without it he would never have been considered seriously by the AGS”<sup>876</sup>. Er trat in entscheidender Position in diese Organisation ein: 1914 bot man ihm die Direktorenstelle an: „The directorship was Bowman’s ticket to the higher ranks of the professional classes and simultaneously his entrée into New York’s ruling class”<sup>877</sup>. Im Alter von 36 Jahren war BOWMAN zu einem der einflussreichsten Geographen Amerikas geworden.

Seiner Stellung als Direktor der AGS hatte BOWMAN es zu verdanken, dass er in den wissenschaftlichen *war effort* der USA, die 1917 in den Ersten Weltkrieg eingetreten war, an maßgeblicher Stelle eingebunden wurde: eine Erfahrung, die sein weiteres akademisches (und politisches) Leben entscheidend prägen sollte.

Präsident WILSON’s globaler liberaler Idealismus, seine Vorstellung von einem gerechten, von der USA maßgeblich mitbeeinflussten Frieden in Europa, der auch mit den ökonomischen Interessen der USA in Europa und den von dort aus beherrschten Kolonialreichen zusammenhing<sup>878</sup>, ging davon aus, dass nur ein „scientific peace“<sup>879</sup> ein guter und stabiler Friede sein würde. Die Amerikaner, als vorgeblich `unparteiische´ Dritte im Streit der europäischen Mächte um Territorien, hätten die Gelegenheit und Aufgabe, Europa nach dem Krieg auf Basis *wissenschaftlicher Daten* zur demographischen, sprachlichen, rassischen und geschichtlichen Struktur des Kontinents neu zu ordnen. Um das nötige Faktenwissen hierfür bereitzustellen, wurde 1917 auf WILSONS Veranlassung die sogenannte *Inquiry* ins Leben gerufen, der erste außenpolitische *think tank* in den Vereinigten Staaten von Amerika<sup>880</sup>. Akademiker, gelehrte Experten, *intellectuals of statecraft* also und nicht Regierungsmitglieder, sollten unangreifbare, objektive Grundlagen einer neuen Territorialordnung für Europa entwickeln. Obwohl die *Inquiry* Historiker, Wirtschaftswissenschaftler und viele andere akademische Disziplinen einbezog, kam der *Geographie* von Anfang an eine herausgehobene Stellung zu. BOWMAN wurde für die *Inquiry* nicht nur aufgrund seiner geographischen Qualifikationen ausgewählt, sondern auch, weil er auf die nicht unerheblichen finanziellen, materiellen (Karten, Bücher u.a.) und personellen Ressourcen der AGS zurückgreifen konnte<sup>881</sup>. Er wurde zum terri-

---

<sup>876</sup> Ebd., S. 86.

<sup>877</sup> Ebd., S. 87.

<sup>878</sup> Vgl. ebd., S. 117.; Der gesamte Kontext der *Inquiry* soll hier nur angerissen werden, da er unter 3.1.2.2 detailliert als der Kontext zu BOWMANS *New World* beschrieben werden wird.

<sup>879</sup> Ebd.

<sup>880</sup> Vgl. SMITH, N., 2003, S. 119.

<sup>881</sup> Vgl. ebd., S. 120: „Widely known now for his research and Latin American expeditions but especially for his directorship of the American geographical Society, Bowman was an obvious choice for the New York-based *Inquiry*”.

torialen Experten des *think tanks* und stellte ihm die Räumlichkeiten der AGS zur Verfügung, was ihm weiteren Einfluss in der Gruppe einbrachte:

*„More than anyone Bowman took this mission of a scientific peace seriously. If he and the AGS were initially seen as vital ingredients, within a few months they became its lynchpins. The conclusion of the war would require an unprecedented reordering of the inherited territorial order of a Europe-centred world, and geographical information would be at a premium“*<sup>882</sup>.

Die Arbeit der *Inquiry* wurde einerseits zur Basis von WILSONs ursprünglichen 14 Punkten<sup>883</sup>. Sie brachte BOWMAN auch in direkten Kontakt mit dem amerikanischen Präsidenten. Ausgerüstet mit den Ergebnissen von drei Jahren intensiver Forschungsarbeit, Karten, Memoranden und Statistiken begleitete er mit zahlreichen anderen Spezialisten die amerikanische Delegation 1919 nach Paris, zur Friedenskonferenz von Versailles. Obgleich WILSONs Idee eines gerechten, wissenschaftlichen Friedens – so utopisch sie von vornherein gewesen sein mag – spätestens in den realen Verhandlungen mit den ihre eigenen Interessen auf ebensolchen ‚Faktengrundlagen‘ (wenn auch keine das Ausmaß der amerikanischen Datenmenge erreichte) vertretenden anderen Delegationen<sup>884</sup> und durch den mangelnden Rückhalt seiner internationalistischen Vorstellungen in der eigenen Heimat, undurchsetzbar wurde, stellte Paris für die amerikanische Geographie und besonders für BOWMANs akademische Karriere einen wichtigen Wendepunkt dar. „As chief territorial specialist to the American delegation, Isaiah Bowman occupied a decisive position“<sup>885</sup>. Er war nicht nur an zahlreichen endgültigen Grenzziehungen entscheidend beteiligt<sup>886</sup>. Wichtiger für seine weitere Karriere und seine weitere intellektuelle Entwicklung war sein Zusammentreffen mit zahlreichen einflussreichen Persönlichkeiten:

*„The peace conference made the careers of many young geographers, Bowman among them. As a result of contacts made with American delegates and advisors in Paris and of the wide publicity accorded to the proceedings, Bowman on his return to New York could now participate in private and public circles that had been closed to him two years earlier. The shift of intellectual focus from environmental determinism to political geography was therefore fortuitous“*<sup>887</sup>.

Die *Inquiry* and *Paris* hatten aus BOWMAN einen politischen Geographen gemacht. Seine Expertise führte ihn zu einer Art Zusammenfassung der neuen politischen Geographie der Welt

---

<sup>882</sup> Ebd., S. 121.

<sup>883</sup> Vgl. ebd., S. 123.

<sup>884</sup> Vgl. zu den geographischen Forschungen des Britischen Empires und der Franzosen unter anderem HEFFERNAN, M., 2000b, passim.

<sup>885</sup> Ebd., S. 143.

<sup>886</sup> Vgl. ebd., S. 156.

<sup>887</sup> SMITH, N., 1986, S. 438.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

nach den Regelungen von Versailles: seinem 1921 in der ersten Auflage erschienenen Werk *The New World: Problems in Political Geography*. Wie bereits unter 2.2 ausgeführt, handelte es sich bei dieser Veröffentlichung um ein Buch mit großem Einfluß auf die amerikanische Außenpolitik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der intellektuelle, ideologische und historische Kontext und die Inhalte von *The New World* werden deshalb unter 3.1.2.2 noch detaillierter dargestellt werden und ein Ausschnitt aus diesem Werk wird im Mittelpunkt der unter 3.1.4 erfolgenden linguistischen Analyse stehen.

Gleichzeitig brachte die Friedenskonferenz BOWMAN in Kontakt mit den Männern, unter deren Einfluß 1921 das *Council on Foreign Relations* (CFR) gegründet wurde: „Bowman was one of the three or four most influential leaders of this highly regarded nongovernmental institution for American foreign policy“<sup>888</sup>. Hier fand BOWMAN „an ideal practical and organizational outlet for his perspective on the new world“<sup>889</sup>. Das CFR entstand aufgrund der Enttäuschung zahlreicher gebildeter und ökonomisch einflussreicher Persönlichkeiten des amerikanischen Ostküsten-Establishments nach dem Rückzug der USA in eine erneute Phase des außenpolitischen Isolationismus in Folge des Weltkrieges. Die Ausrichtung war erklärtermaßen internationalistisch: „(T)he council was founded as an elite body to influence American foreign policy“<sup>890</sup>.

Als Mitherausgeber der 1922 ins Leben gerufenen Zeitschrift des CFR, *Foreign Affairs*, und Teilnehmer an zahlreichen Forschungsgruppen des *Council* ebenso wie zu verschiedenen Zeitpunkten als Direktor des *think tank* wurde BOWMAN zu einer einflussreichen Persönlichkeit im amerikanischen außenpolitischen Denken der Zwischenkriegszeit, auch wenn der vertretene Internationalismus zunächst noch nicht praktisch umgesetzt werden konnte<sup>891</sup>: „In its crusade for internationalism, the standards of the council were realism, obligation and necessity, and Bowman was a principal standardbearer“<sup>892</sup>. Wenngleich dieser Internationalismus klaren ökonomischen Zielen diente verstand er sich doch als objektiv und unparteiisch: „Disinterestedness and neutrality were the ideology of a liberal Americanism; seemingly objective, global survey was its method“<sup>893</sup>.

Wenn auch nicht offen an der amerikanischen Politik beteiligt, nahm BOWMAN während der Zwischenkriegszeit doch zahlreiche offizielle Funktionen in wissenschaftlichen und halb-

---

<sup>888</sup> Ebd., S. 440.; Der Einfluss und die Geschichte des CFR kann hier nur am Rande thematisiert werden, für detaillierte historische Zusammenfassungen vgl. u.a. GROSSE, P. (2004) – für die Selbstsicht des CFR – und SANTORO, C.M., 1992 sowie WALA, M., 1994 für kritischere Ausführungen.

<sup>889</sup> Ebd., S. 446.

<sup>890</sup> Ebd.

<sup>891</sup> Ebd., passim.

<sup>892</sup> Ebd., S. 450.

<sup>893</sup> SMITH, N., 2003, S. 187.

staatlichen Organisationen wahr, die politischen Einfluß mit sich brachten, und ihn in Kontakt mit wichtigen Entscheidungsträgern hielten. So war er etwa wiederholte Male Direktor des CFR<sup>894</sup>: „The Council was the political bridge from World War I to World War II that did not simply convey Bowman from one point to another; it elevated him considerably“<sup>895</sup>.

Der Einfluss des CFR auf die praktische Außenpolitik der USA war in den ersten Jahrzehnten jedoch vernachlässigbar. BOWMAN wandte sich auch deshalb akademisch wie institutionell anderen Aufgaben zu:

„In the 1920s and 1930s, however, he also turned his attention to domestic affairs. This was unquestionably a retreat. Like all Wilsonian internationalists in this period, he would much rather been running a powerful league of nations in Geneva or organizing foreign intelligence in Washington. With foreign affairs largely blocked to his ambition after 1921, he turned to the intersection of science and politics“<sup>896</sup>.

So wurde er Präsident der *Association of American Geographers*, 1928 Vizepräsident der *International Geographical Union (IGU)*, 1931 Präsident der IGU, 1937 Mitglied des *Advisory Committee on Graduate Study and Research* des *U.S. Office of Education*. 1931 wurde sogar eine antarktische Insel nach ihm benannt<sup>897</sup>.

Seine Karriere als *intellectual of statecraft* mit politischem Einfluß setzte verstärkt erst wieder nach der Wahl von F.D. ROOSEVELT zum amerikanischen Präsidenten ein. BOWMAN kannte Präsident F.D. ROOSEVELT schon seit Paris und war im Rahmen der AGS, zu deren Führungsgremium ROOSEVELT von 1921 bis 1928 gehörte, mit ihm in engerem Kontakt geblieben. Diese persönlichen Kontakte zahlten sich nun aus: „Roosevelt placed many council members, including Bowman, in prominent governmental positions (...)“<sup>898</sup>. So machte er BOWMAN 1933 zum Direktor des neu gegründeten *Science Advisory Board*<sup>899</sup>. BOWMAN wurde zudem Vorsitzender des Forschungsbereiches der *National Academy of Science*, des *National Research Council*<sup>900</sup>:

„Juggling the American Geographical Society, the Council on Foreign Relations, and national leadership in science, Bowman also turned back toward geographical research“<sup>901</sup>.

---

<sup>894</sup> Vgl. SMITH, N., 1986, S. 458.

<sup>895</sup> SMITH, N., 1986, S. 458.

<sup>896</sup> SMITH, N., 2003, S. 212.

<sup>897</sup> Vgl. MARTIN, G.J., 1980, S. 237-243. Hier findet sich eine Liste von *Selected Memberships, Offices, Honors*.

<sup>898</sup> SMITH, N., 1986, S. 457.

<sup>899</sup> Vgl. ebd.; Zu diesem Kapitel wissenschaftlicher Politikberatung BOWMANS während der Überwindung der Wirtschaftskrise durch den *New Deal* vgl. v.a. SMITH, N., 2003, S. 236ff.

<sup>900</sup> Vgl. hierzu SMITH, N., 2003, S. 212.

<sup>901</sup> Ebd.

Seine akademischen Forschungen bezogen sich in dieser Zeit neben politisch-geographischen Fragestellungen und dem immer noch wichtigen regionalen Interesse an Südamerika nun auch besonders auf Fragen nach den Grenzen der Ökumene und der Besiedelung neuer Territorien durch europäisch-amerikanische Siedler<sup>902</sup>, und auf wirtschaftsgeographische Fragestellungen<sup>903</sup> im Zusammenhang mit der Reformpolitik des *New Deal*. Er beschäftigte sich – auch in seiner Rolle als Wissenschaftspolitiker – zudem zunehmend mit der Stellung der Geographie innerhalb der natur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen und Fragen, die heute dem Wissenschaftsmanagement oder der Bildungspolitik zuzuordnen wären<sup>904</sup>. Wie bereits angeklungen: wenn auch nicht auf der Ebene der Außenpolitik blieb BOWMAN doch präsent auf der politischen Bühne.

1935 nahm seine Karriere wiederum eine neue Wendung. BOWMAN wurde zum Präsidenten der John Hopkins Universität nach Baltimore berufen, die zu dieser Zeit infolge der Wirtschaftskrise große finanzielle Probleme hatte. Man hoffte, BOWMAN könne mit seinem Ruf und seinem Einfluß neue Sponsoren für die Hochschule gewinnen und zur selben Zeit die vordringlichen Modernisierungen des Curriculums und der Forschungsziele der Universität umsetzen<sup>905</sup>. Als Universitätspräsident stand BOWMAN, so SMITH, für einen stark ausgeprägten „elitism“<sup>906</sup>. Die Wissenschaft, so seine Auffassung, müsse die Demokratie stärken und unterstützen und dem demokratischen Staat dienen, als einer seiner „primary (...) social gatekeepers of truth“<sup>907</sup>. Gleichzeitig müsse sie der Wirtschaft dienen, indem sie gut ausgebildete, hoch qualifizierte Arbeitskräfte ebenso wie Ideen zur Verfügung stelle<sup>908</sup>.

Diese Unterstützung der Wissenschaft für den Staat, ob durch einzelne Wissenschaftler oder ganze Institutionen, gewann seiner Meinung nach in Zeiten nationaler Krisen oder internationaler Kriege noch an Bedeutung.

---

<sup>902</sup> Vgl. u.a. BOWMAN, 1931: *The Pioneer Fringe*, BOWMAN, 1937: *Limits of Land Settlement* und BOWMAN, 1938: *Population Outlets in Overseas Territories*. Siehe hierzu auch Kapitel 8 in SMITH, N., 2003: „*The Geography of Internal Affairs*“: *Pioneer Settlement and National Economic Development* (S. 211-234.)

<sup>903</sup> So schrieb er einige Artikel über ‚Commerical Geography‘ (vgl. MARTIN, G.J., 1980, S. 249f.).

<sup>904</sup> Vgl. etwa BOWMAN, 1934: *Geography in Relations to the Social Sciences* oder BOWMAN, 1936: *A Design for Scholarship*. Vgl. vor allem Kapitel 9 in SMITH, N., 2003: *The Kantian University* (S. 235-269.)

<sup>905</sup> Vgl. SMITH, N., 2003, S. 241f.

<sup>906</sup> Ebd., S. 242.; Elite bedeutete für ihn, so SMITH, allerdings auch, dass er an der JHU 1942 eine Quote für jüdische Studenten und Professoren einführte und die Aufnahme farbiger Studenten verhinderte. Auf diese rassistischen Episoden kann hier nicht genauer eingegangen werden, es sei auf SMITH, N., 2003, S. 247-248 verwiesen. Er schreibt: „In the 1930s and 1940s his obdurate hierarchical racism was more vocally entwined with a conservative eugenics. ‘Our civilization will decline unless we improve our human breed’ he warned in 1941. ‘To support the genetically unfit and also allow them to breed is to degrade our society’“. (ebd., S. 249/250.)

<sup>907</sup> Zitiert nach SMITH, N., 2003, S. 243.

<sup>908</sup> Ebd.

Vor diesem Hintergrund verwunderte es kaum, dass BOWMAN sich, als der Zweite Weltkrieg drohte und die USA 1941 ihren Isolationismus schließlich aufgeben mussten, mitsamt der von ihm geleiteten Universität dem *war effort* zur Verfügung stellte, ebenso wie er es 1917 mit der AGS getan hatte. So bot die JHU während des Zweiten Weltkrieges zahlreiche Kurse für Militärangehörige an, vor allem in den Ingenieurwissenschaften und der Medizin, aber auch in einem speziellen *Army Specialized Training Program*, in den angehenden Offizieren neben geographischen auch Sprachkenntnisse vermittelt wurden<sup>909</sup>. SMITH spricht von einer „marriage of science and the military“<sup>910</sup>, in der auch die verbleibenden Ressourcen der JHU in den Dienst der Waffenentwicklung gestellt wurden.

Doch nicht nur `seine` Universität war in den Zweiten Weltkrieg einbezogen worden, auch BOWMAN selbst wurde für die Projekte des State Departement rekrutiert. Bereits vor dem Krieg und vor allem in dessen ersten Jahren hatte sich BOWMAN mit der Ideologie auseinandergesetzt, die nach Meinung vieler Amerikaner hinter Hitlers Expansionismus stand: der deutschen Geopolitik. Die offen staatstragende Form der geopolitischen `Wissenschaft`, die in Deutschland unter HAUSHOFER und anderen zu Einfluß gelangt war (wenn dieser Einfluß auch nicht so groß war, wie dies gerade während des Krieges in den USA oft dargestellt wurde<sup>911</sup>), stellte vor allem für BOWMANS wissenschaftliche Selbsteinschätzung ein Problem dar. Als politischer Geograph, der zu verschiedenen Zeitpunkten in mehrere staatliche Projekte einbezogen war, sich aber dennoch als objektiven Wissenschaftler konzeptualisierte<sup>912</sup>, beruhte seine wissenschaftliche Identität auf einer Abgrenzung gegenüber der von ihm als Pseudo-Wissenschaft betrachteten deutschen Geopolitik. Während des Zweiten Weltkrieges wurde er von der Presse nun gegen seinen Willen zum „American Haushofer“<sup>913</sup> ausgerufen. Um dieser aus seiner Sicht eine Anschuldigung darstellenden Meinung entgegenzutreten, schrieb er 1942 den Artikel *Geography vs. Geopolitics*<sup>914</sup>, in dem er (s)eine objektive, nicht geodeterministische, auf übergeordnete Theorien verzichtende Geographie der deutschen Geopolitik als nationalistischer Ideologie gegenüber stellte<sup>915</sup>. Doch konnte auch dieser Artikel das Paradox des objektiven Wissenschaftlers im Staatsdienst nicht auflösen, vor allem da BOWMAN zu dieser Zeit bereits wieder für das State Departement verpflichtet worden war.

---

<sup>909</sup> Ebd., S. 252ff.

<sup>910</sup> Ebd., S. 253.

<sup>911</sup> Vgl. u.a. O`TUATHAIL, G., 1996b, S. 111-160 und LIVINGSTONE, D.N., 1992, S. 252-253.

<sup>912</sup> Hierzu noch Genaueres unter 3.1.2.2.

<sup>913</sup> SMITH, N., 2003, S. 287.

<sup>914</sup> BOWMAN, I., 1942a.

<sup>915</sup> Ebd., passim.; vgl. auch SMITH, N., 2003, S. 287-288.

Bereits kurz nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges war der amerikanischen Regierung klar, dass sich nach diesem Krieg – wie er auch ausgehen würde – die Frage der Neuansiedlung von Flüchtlingen in einem bisher nie dagewesenen Maßstab stellen würde. Nicht nur Juden, sondern auch Angehörige anderer Nationalitäten verließen in großer Zahl Europa. Aus Sicht ROOSEVELTS war es Aufgabe der USA, die Planungen für eine ordnungsgemäße Wiederansiedlung beziehungsweise Umsiedlung dieser entwurzelten Massen zu übernehmen. 1942 rief er das sogenannte M-Project in das Leben, „with the express purpose of surveying the possibilities of large-scale refugee resettlement“<sup>916</sup>. Sein Hintergrund in der Pioniers- und Siedlungsforschung machte BOWMAN zum idealen Leiter dieses Projektes, das für ihn nach SMITHS Aussage eine „updated and more focused inquiry“<sup>917</sup> darstellte. Obwohl die zahlreichen detaillierten Memoranden, Untersuchungen und Reporte<sup>918</sup> des M-Projects letztendlich nicht umgesetzt wurden<sup>919</sup> sind sie an dieser Stelle aus zwei Gründen interessant. Zum einen holte BOWMAN für das M-Projekt unter anderem STRAUSS-HUPÉ nach Washington, wodurch sich die Wege der beiden in dieser Arbeit untersuchten *intellectuals of statecraft* kreuzten. Zum anderen ist interessant, welche Planungen die USA für die Umsiedlung der Juden und anderer vertriebener Europäer machten. Unter BOWMANS Ägide, so SMITH, war das Projekt laut STRAUSS-HUPÉ weniger ein praktisches Programm zur Umsiedlung, als vielmehr eine „scholarly investigation of land settlement“<sup>920</sup>. BOWMAN, inzwischen „special advisor to the president“<sup>921</sup>, lehnte einen Judenstaat in Palästina ebenso ab wie eine Aufnahme der jüdischen Flüchtlinge in den USA, wo sie vorhandene Vorurteile gegenüber der jüdischen Minderheit auch nach Ansicht Roosevelts nur geschürt hätten<sup>922</sup>: statt die vorwiegend aus europäischen Städten stammenden Flüchtlinge in ähnlichen Milieus unterzubringen, schlug BOWMAN eine Ansiedlung als Bauern in Costa Rica oder Angola vor<sup>923</sup>:

*„By corollary, with the half-hearted exception of Alaska, North America represented the most glaring omission from the various resettlement plans (...) and this was explicitly about nation as well as race. `A people having staked out a territory as we have done in America certainly has the right to look at itself from the eugenic standpoint', he believed.*

---

<sup>916</sup> Ebd., S. 301.

<sup>917</sup> Ebd.,

<sup>918</sup> In nearly three years, beginning in November 1942, and at a cost of \$180,000, the M Project compiled almost 650 documents: 152 news reports, 328 smaller memoranda, 103 translations of material from other languages, 47 lectures and 17 administrative documents”. (ebd, S. 302.)

<sup>919</sup> Vgl.ebd., S. 303-304.

<sup>920</sup> Ebd., S. 304.

<sup>921</sup> Ebd.

<sup>922</sup> Vgl. ebd., S. 309.

<sup>923</sup> Ebd., S. 305ff.

*'If it decides that its character will be improved by excluding certain populations' (...) it has these rights too*<sup>924</sup>.

Für SMITH basierten diese Entscheidungen nicht nur auf wissenschaftlichen Gründen, sondern auch auf dem Antisemitismus BOWMANS<sup>925</sup>. Besonders fällt allerdings ins Auge, dass sich die Vereinigten Staaten für dieses eigentlich europäische Problem überhaupt interessierten.

*„Along with others in the Council on Foreign Relations and the Roosevelt government, Bowman envisaged a global supervisory role for the United States in post-war resettlement planning. (...) the entire rationale for the M Project (...) was a direct and practical application of Bowman's 1930s pioneering and settlement research on a world scale and in U.S. interests*<sup>926</sup>.

Neben dem M-Project war BOWMAN während des Krieges noch in weitere, weit einflussreichere Projekte und Forschungen eingebunden. Nach Jahren des Isolationismus war das State Departement auf die außenpolitischen Fragen, die sich mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges zu stellen begannen, schlecht vorbereitet. Diese Lücke an Fachwissen und Personal füllte nun, auf eigene Initiative, das *Council on Foreign Relations*<sup>927</sup>. Schon 1939 bot das *Council* dem State Departement an, eine „continuous study of the course of the war and its effects on the United States politically, economically, geographically, and in matters of security and armament“<sup>928</sup> durchzuführen. Die USA, so glaubten die Mitglieder des *Councils*, könnten nun zur wahren Weltmacht aufsteigen, wenn sie sich auf Krieg und Frieden richtig vorbereiten würden<sup>929</sup>. Der Einfluss der auf diese Weise entstandenen Studiengruppe *War and Peace Studies* ist nicht zu unterschätzen: „these secret intelligence reports became a central source of information and personnel for the wartime State Departement“<sup>930</sup>.

Für eine genaue Analyse der *War and Peace Studies*, ihres Aufbaus, Personals und Einflusses, sei auf SANTORO (1992) verwiesen. An dieser Stelle ist vor allem BOWMANS Einbindung in die *War and Peace Studies* von Interesse. Er war an verschiedenen Planungsgruppen beteiligt, seinen größten Einfluss hatte er jedoch als Leiter der mit der territorialen Nachkriegsordnung befassten Gruppe. Diese „reflected the underlying philosophy of many of its members, particularly of its chairman, the geographer Isaiah Bowman“<sup>931</sup>. Folgt man SMITH, so setzte BOWMAN in den von ihm mitverantworteten Memoranden und Forschungsberichten einen klaren

---

<sup>924</sup> BOWMAN, zitiert nach SMITH, N., 2003, S. 308.

<sup>925</sup> Vgl. SMITH, N., 2003, S. 309.

<sup>926</sup> Ebd., S. 313.

<sup>927</sup> Vgl. Ebd., S. 325.

<sup>928</sup> Zitiert nach ebd., S. 235.

<sup>929</sup> Vgl. ebd.

<sup>930</sup> Ebd.

<sup>931</sup> SANTORO, C.M., 1992, S. 55.

Schwerpunkt auf das, was SMITH „Bowman’s vision of an American Lebensraum“<sup>932</sup> nennt. Schon 1939 schrieb er an den damaligen Direktor des CFR:

*„Inevitably it will be asked in the public, by Government donors: if we are not in the war, why project ourselves into the peace making? (...) It seems to me that it is sufficient to answer that the United States Government is **interested in any solution anywhere in the world that affects American trade.** In a wide sense, commerce is the mother of all wars“*<sup>933</sup>.

Vor allem nach dem Eintritt der USA in den Krieg betonten nach SMITH alle Berichte des WPS die „global interests“ der USA und die Tatsache, dass die USA nach dem Krieg die Aufgabe haben würden „to police the world“<sup>934</sup>. Dieser offene Internationalismus wurde nun, unter dem Eindruck der Ereignisse, auch von den einflussreichen Außenpolitikern der USA und von ROOSEVELT selbst propagiert:

*„The CFR’s early dreams of power and influence now came to fruition, and in the following years several council members including Bowman moved toward the crown of State Department power“*<sup>935</sup>.

Nachdem er an so entscheidender Stelle an der Nachkriegsplanung der Vereinigten Staaten beteiligt gewesen war, erscheint es nur folgerichtig, dass BOWMAN auch die neue Weltordnung nach dem Krieg mit plante. In zwei Bereichen schreibt ihm SMITH Einfluß und Entscheidungsbefugnisse zu: in der Frage, was nach dem Kriege aus den – vor allem britischen – Kolonien werden sollte, und bei der Entstehung der Vereinten Nationen.

Am Beispiel der Verhandlungen um die Zukunft der Kolonien, an denen BOWMAN persönlich beteiligt war, zeigt SMITH dessen Hin- und Hergerissenheit zwischen ökonomischen, rassistischen und liberalen Ideen auf.

*„Shaking loose the colonies and opening economic access to the entire underdeveloped world was a central pillar of the new global economic geography of the American Lebensraum“*<sup>936</sup>.

Gleichzeitig spielten an dieser Stelle natürlich liberale Vorstellungen von der Freiheit aller Völker eine Rolle:

*„Roosevelt and his top State Department people shared an aversion to what they saw as the moral injustice of European colonialism, and this nourished their self-perception as champions of the rights of subjected peoples“*<sup>937</sup>.

---

<sup>932</sup> SMITH, N., 2003, S. 327.

<sup>933</sup> BOWMAN to MALLORY, 5. Oktober 1939, zitiert nach SMITH, N., 2003, S. 327.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>934</sup> Ebd., S. 328 und 329.

<sup>935</sup> Ebd., S. 330.

<sup>936</sup> Ebd., S. 348.

Natürlich sollten die ehemaligen Kolonien nicht wirklich zu selbstbestimmten, gleichberechtigten Mitgliedern der Staatengemeinschaft werden, vielmehr sollten die „minor children among the peoples of the world“, wie Roosevelt es ausdrückte „be placed under the trusteeship of the adult nations“<sup>938</sup>. Da diese interessante Thematik an dieser Stelle nicht weiter erläutert werden kann, sei für genauere Ausführungen auf SMITH (1994) und auf SMITH (2003) verwiesen. Zum Verständnis der ideologischen Kontexte, in die BOWMAN eingebunden war, ist ihre Erwähnung jedoch unerlässlich: lässt sich doch hier das Paradoxon seines rassistisch gefärbten Liberalismus im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Menschenrechten besonders gut zeigen, das wohl als typisch für zahlreiche internationalistisch denkende US-Amerikaner seiner Zeit betrachtet werden kann: „From Wilson and the Council on Foreign Relations to Roosevelt and beyond, twentieth-century American internationalism was an economic strategy as much as a political commitment“<sup>939</sup>. Hinzu kamen Sicherheitsaspekte:

*„An ardent moralist about the rights of native peoples, he was a stoney pragmatist with an intensely geographical vision of American security, and for him the defense of America had no geographical limits“<sup>940</sup>.*

Die Frage der nationalen Sicherheit ebenso wie einer ökonomischen und politischen Nachkriegsordnung stellte sich für BOWMAN auch und vor allem während seiner Beteiligung an der Planung und Durchsetzung der Vereinten Nationen.

Laut des damaligen Außenministers Dean ACHESON war BOWMAN „one of the architects of the United Nations“<sup>941</sup>. Die UN, so SMITH „embodied (...) Roosevelt’s new world order“<sup>942</sup>. Planungen für eine weltumspannende Organisation nach dem Vorbild des Völkerbundes begannen in den USA bereits 1943: sie sollte auch nach BOWMANS Ansicht „the administrative and political centrepiece of the American Lebensraum“<sup>943</sup> darstellen. BOWMAN war nicht nur an den Überlegungen zur zukünftigen *United Nations Charter* innerhalb des amerikanischen Außenministeriums beteiligt, sondern nahm auch an der „Dumbarton Oaks con-

---

<sup>937</sup> Ebd., S. 349.

<sup>938</sup> Ebd., S. 351. BOWMAN wurde etwas deutlicher: „The practical details of oil and other resources and of government of tribal groups put the white man into a condition of **superiority and power**. The **fuzzy-wuzzies** of the world **do not understand Jeffersonian democracy** and are accustomed to **authority**, not to the Australian ballot system“. (BOWMAN, I., P1 Memo, 17. April 1943, JHU, zitiert nach SMITH, N., 2003, S. 357.; Hervorhebungen durch Verfasserin)

<sup>939</sup> Ebd., S. 413.

<sup>940</sup> Ebd., S. 354.

<sup>941</sup> Zitiert nach ebd., S. 375.

<sup>942</sup> Ebd., S. 376.

<sup>943</sup> Ebd., 377.

ference on postwar arrangements“<sup>944</sup> 1944 und der entscheidenden „United Nations Conference“<sup>945</sup> 1945 in San Francisco teil: er gehörte zu einer „influential inner group of postwar advisers“<sup>946</sup>. In Dumbarton Oaks leitete er das „U.S. committee that adjusted the design of the Economic and Social Council (...) he also helped draft the human rights provision“<sup>947</sup>. In San Francisco war seine „major contribution (...) his role in drafting Article 55, on social and economic cooperation“<sup>948</sup>. Für eine ausführliche Analyse des BOWMANSchen Anteils an der Entstehung der UNO sei wiederum verwiesen auf die Ausführungen von SMITH (2003). Dieser betont:

*„for Bowman the conference represented the pinnacle of his career in foreign policy. He was a leading architect of the articles dealing with economic and social cooperation, the Economic and Social Council, and the trusteeship provisions (...)“<sup>949</sup>.*

Mit dem Tode ROOSEVELTS jedoch hatte er seinen weitgehenden Einfluß auf die amerikanische Außenpolitik 1945 bereits verloren, TRUMAN besaß eigene Berater<sup>950</sup>:

*„The end of World War II should have been Isaiah Bowman’s crowning moment“. Aber: „rather than capping a distinguished career in geography, science, and government, the late 1940s brought a comprehensive array of defeats for the dean of American geographers“<sup>951</sup>.*

In der Nachkriegszeit verlor BOWMAN nach und nach seinen Einfluß nicht nur in der Politik, sondern auch in den von ihm geleiteten Institutionen<sup>952</sup>, vor allem weil das Interesse der Öffentlichkeit an der Geographie und deren Einfluß an den Universitäten stark zu schwinden begann. BOWMAN starb am 5 Januar 1950 in Baltimore im Alter von 71 Jahren.

Folgt man SMITH, dann entwickelte sich BOWMAN von dem Anhänger des WILSONSchen Internationalismus und Idealismus, der er nach dem Ersten Weltkrieg geworden war, im Alter immer stärker zu einem konservativen Nationalisten. Dies sei kein Widerspruch, so SMITH, denn BOWMANS *Internationalismus* sei immer *nationaler* Art gewesen<sup>953</sup>. Bereits in seinem Hauptwerk *The New World* werde dies deutlich. Diesem Werk und seinem spezifischen

---

<sup>944</sup> Ebd., S. 378.

<sup>945</sup> Ebd.

<sup>946</sup> Ebd., S. 386.

<sup>947</sup> Ebd., S. 397.

<sup>948</sup> Ebd., S. 403.

<sup>949</sup> Ebd., S. 412.

<sup>950</sup> Vgl. ebd. S. 459.

<sup>951</sup> Ebd., S. 419.

<sup>952</sup> Vgl. hierzu ebd., S. 419ff.

<sup>953</sup> Vgl. ebd., S. 375.

historischen, institutionellen und ideologischen Kontext gilt es sich im Folgenden zuzuwenden.

### 3.1.2.2 Spezifischer Kontext: Intellektuelle, Institutionen, Ideologien – *The New World*

Im Folgenden ist zu beachten, dass hier der spezifische Kontext der *ersten* Auflage von *The New World* (1921) wiedergegeben werden soll, da *The New World* in seiner Gesamtanlage und seinen grundlegenden Inhalten in eben dieser Zeit entstand, auch wenn es später aktualisiert wurde.

#### *Historisches Setting*

Die Entwicklung der Geographie als Disziplin, speziell aber der *Politischen Geographie*, muss, folgt man HEFFERNAN, vor allem während des 20. Jahrhunderts in engem Zusammenhang mit dem gesehen werden, was er „the intellectual history of war“<sup>954</sup> nennt:

*„I want simply to emphasize that a greater awareness of the **interwoven intellectual histories of the discipline of geography and the practice of war** is urgently necessary if we are to understand how space and territory have functioned both in the perpetuation of violence and in attempts to resolve conflict“<sup>955</sup>.*

Der Erste Weltkrieg, dem die Grundlegung der *Politischen Geographie* als Teildisziplin der Anthropogeographie nur um wenige Jahre voranging, war dabei seiner Meinung nach der auslösende und prägende Faktor für die Entstehung von „distinct forms of geographical theory and practice each sustained by war-time exigencies“<sup>956</sup>. Während sich diese Formen kriegsbeeinflusster geographischer Forschungspraxis und Theoriebildung zur damaligen Zeit in der Geographie fast aller kriegsführender Mächte nachweisen lassen<sup>957</sup>, stellt für ihn doch die US-amerikanische *Inquiry* in New York einen Sonderfall unter den geographischen „centres of calculation“<sup>958</sup> des Ersten Weltkrieges dar. Im Gegensatz zur *imperialen* Geographie der Briten und der *nationalen* der Franzosen ist für ihn die geographische Faktensammlung der *Inquiry* in den Räumlichkeiten der AGS in New York ein „ideal archive“<sup>959</sup>. Aus Sicht des amerikanischen Präsidenten WILSON, so HEFFERNAN, bot der Erste Weltkrieg auch eine Gelegenheit für einen „fresh start in Europe“<sup>960</sup>, für eine gerechte und `wissenschaftliche`

<sup>954</sup> HEFFERNAN, M., 2000b, S. 321.

<sup>955</sup> Ebd.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>956</sup> Ebd.

<sup>957</sup> HEFFERNAN fokussiert unter anderem auch auf die Bemühungen der *Royal Geographic Society* in London und die der *Société de Géographie de Paris*. (vgl. ebd.)

<sup>958</sup> Ebd.

<sup>959</sup> Ebd., S. 327.

<sup>960</sup> Ebd., S. 328.

territoriale Neuordnung des Alten Kontinentes. Die USA sah er dabei, obwohl auf alliierter Seite kämpfend, als „honest, disinterested, and objective arbitrator between rival European powers“<sup>961</sup>. WILSON handelte aus einem für die – laut HUNT –amerikanische außenpolitische Ideologie des Internationalismus im 20. Jahrhundert typischen Idealismus heraus: „Who better to guide the nations of the `Old World` on the path to peace and justice than the US, a new nation pledged to `make the world safe for democracy`?“<sup>962</sup>.

Die *Inquiry* und ihre nicht an die Regierung gebundenen Mitarbeiter, allen voran Geographen wie Isaiah BOWMAN, sollten durch die *Wissenschaftlichkeit* ihrer Fakten dabei die *Objektivität* und *Unparteilichkeit* der USA symbolisieren<sup>963</sup>. Sie stellte eine „ambitious investigation of the world’s geopolitical problems“<sup>964</sup> dar, einen „fact-finding geopolitical `think tank`“<sup>965</sup>. Idealistischer Hintergedanke des Vorhabens war, so HEFFERNAN: „the assumption (...) that perfectly rational solutions would logically emerge from the Inquiry’s painstakingly acquired information“<sup>966</sup>. Diese Informationen bestanden in einem

*„vast corpus of historical, economic, environmental and ethnological data, mainly on Europe, which could be condensed into a catalogued, cross-referenced archive of stark inconvertible fact, a mobile data bank which could eventually be shipped across the ocean to Europe where a post-war Peace Conference was destined to take place“*<sup>967</sup>.

Isaiah BOWMAN war die treibende Kraft hinter der *Inquiry*, nicht nur ihr „Chief Territorial Specialist“, sondern auch ihr „presiding genius“<sup>968</sup>. Wenn auch noch zahlreiche andere bekannte US-amerikanische Geographen an der *Inquiry* beteiligt waren<sup>969</sup>, war er es, der zum Geographen des Höhepunktes (und selbstverschuldeten Scheiterns) des ersten Versuches der USA wurde, globale Ambitionen in die Tat umzusetzen. Er war es, der WILSON schließlich nach Versailles begleitete und in der amerikanischen Presse als „Wilson’s geographer“<sup>970</sup> bekannt wurde. Die *Inquiry*, stärker noch seine Erfahrungen in Paris, machten aus dem zuvor vor allem physisch-geographisch und regionalgeographisch interessierten BOWMAN einen *politischen Geographen*. So schreibt SMITH: „The transformation of Isaiah Bowman’s vision of geography after his involvement in the Paris peace conference was both a direct result of

---

<sup>961</sup> Ebd.

<sup>962</sup> Ebd.

<sup>963</sup> „(I)t was decided to locate this project outside the structures of formal governmental structures in the belief the information amassed and conclusions reached by an ostensibly neutral, disinterested and scholarly organization would had (sic!) the desired aura of scientific credibility“. (ebd.)

<sup>964</sup> Ebd.

<sup>965</sup> Ebd.

<sup>966</sup> Ebd.

<sup>967</sup> Ebd.

<sup>968</sup> Ebd.

<sup>969</sup> Vgl. ebd.

<sup>970</sup> SMITH, N., 2003, S. 25.

identifiable events and a broad product of the times”<sup>971</sup>. Obwohl WILSONs idealistischer aber auch nationaler Internationalismus an der isolationistischen Haltung der USA scheiterte, die einen Eintritt in den von ihr selbst vorgeschlagenen Völkerbund ablehnte; obwohl seine Idee eines wissenschaftlichen Friedens – sofern diese realistisch gewesen wäre – an den Partikularinteressen der europäischen Mächte scheiterte, bildeten sie doch den thematisch-ideologischen Rahmen von BOWMANS zukünftiger politischer Geographie. Nicht nur, dass er in Paris zahlreiche soziale Kontakte knüpfte, die auch seine institutionellen Einbindungen der nächsten Jahrzehnte beeinflussen sollten<sup>972</sup>. Es war auch das geographische Denken seiner Zeit, mit dem er im Rahmen der *Inquiry* und in Paris in Berührung kam. Der Fokus der *Inquiry* auf der Akkumulation von Fakten, aus denen dann induktiv Lösungen abgeleitet werden sollten, auf Daten, nicht auf Schlussfolgerungen oder schematisierende Theorien<sup>973</sup>, sollte auch zum Merkmal von BOWMANS *Politischer Geographie* werden, die AGNEW nicht ohne Grund als „inventory approach“ bezeichnet:

„Although written from an American perspective, the focus of Bowman’s book on the problems arising from dramatic change in the structural characteristics of states (new boundaries, new ethnic distributions, new communication patterns etc.) could be seen as practical in nature: offering solutions to real-world problems rather than engaging in theoretical speculation. It appealed to the pragmatic imagination of many Americans while fitting into the project of offering a ‘new world order’ in which problems would be solved rationally (...) by the application of systematic knowledge”<sup>974</sup>.

Die in Paris letztlich beschlossene territoriale Neuordnung Europas war nach BOWMANS Ansicht wenig stabil, sie würde in den folgenden Jahrzehnten seiner Meinung nach erneute politische Probleme auslösen: mit dieser Vorhersage sollte BOWMAN recht behalten. In *The New World* legte er diese Probleme offen.

Wie HEFFERNAN schreibt zeigt die *Inquiry*, wie kaum eine andere Einbindung geographischer Forschung in Kriegsfragen, den „myth that the acquisition and control of ‘pure’, objective knowledge was the ultimate route to power“<sup>975</sup>. BOWMAN blieb Zeit seines Lebens von diesem Mythos überzeugt. Seine *Politische Geographie*, folgt man AGNEW, entstand auf der Basis des Einsatzes geographischen Wissens für nationale Interessen und entwickelte sich auf dieser Ebene auch weiter: „Bowman is an early American ‘policy scientist’, deploying his knowledge as a problem-solver for US ‘national interests’“<sup>976</sup>.

---

<sup>971</sup> SMITH, N., 1986, S. 438.

<sup>972</sup> Vgl. ebd.

<sup>973</sup> HEFFERNAN, M., 2000b, S. 328.

<sup>974</sup> AGNEW, J., 2002, S. 74-75.

<sup>975</sup> Ebd., S. 330.

<sup>976</sup> AGNEW, J. 2002, S. 74.

Für BOWMANs *Identität* als Geograph, aber auch als politischer aktiver `Geopolitiker`, war die Erfahrung des Ersten Weltkrieges prägend. Wie andere Wissenschaften auch war die *Geographie* zu einem Politikum geworden, sie „operated in a liminal space somewhere between the ostensibly disinterested, objective and politically neutral world of science and the overtly political world of official ministries and government offices“<sup>977</sup>.

Die Grenzziehung zwischen Politik und Wissenschaft, zwischen Ideologie und Objektivität, stellt eines der größten Probleme der Biographie BOWMANs dar – aus seiner eigenen Sicht wie aus Sicht der Forschungsliteratur. Sein Fokus auf „reason“ und „rationality“<sup>978</sup> als Basis geographischer Wissenschaft – und auch von *The New World* – war nicht zuletzt auch eine der selbstdefinierten Grundlagen der *Inquiry* gewesen.

### *Inhalt und Ziele*

Im Vorwort von *The New World* umreißt BOWMAN seine Gründe für das Buch, aber auch die Ziele und Adressaten, die er erreichen möchte. Er geht davon aus, dass die USA sich nicht – wie es die Politik der frühen 1920er Jahre war – von der Weltbühne abwenden und in die außenpolitische Isolation zurückziehen könne: „Whether we wish to do so or not we are obliged to take hold of the present world situation in one way or another“<sup>979</sup>. Die Vereinigten Staaten müssten sich ihrer internationalen Verantwortung schon aus Eigeninteresse stellen, um den Gefahren, die der neuen (Welt-)ordnung nach dem Ersten Weltkrieg inhärent seien, eine kenntnisreiche und `faire` Politik entgegensetzen zu können<sup>980</sup>.

Um die durch die Neuordnung der Welt aufgeworfenen Fragen zu beantworten, so betont er, reiche „native common sense and a willingness to deal fairly“<sup>981</sup> nicht mehr aus, vielmehr sei es notwendig, die geographischen und historischen Kontexte weltpolitischer Fragestellungen genau zu kennen, präziser: wissenschaftlich zu untersuchen<sup>982</sup>. Gerade die USA hätten die Aufgabe, mögliche Konflikte und Probleme bereits im Voraus zu erkennen: „It is to the roots of wrong that the voters and the constructive statesmen of our time must address themselves“<sup>983</sup>. BOWMAN versteht sein Werk vor diesem Hintergrund als eben die von ihm geforderte wissenschaftliche Durchleuchtung der politischen Probleme der gesamten Welt. Ad-

---

<sup>977</sup> HEFFERNAN, M., 2000b, S. 321-322.

<sup>978</sup> Ebd., S. 329.

<sup>979</sup> BOWMAN, I., 1921, S. v.

<sup>980</sup> Vgl. ebd.

<sup>981</sup> Ebd.

<sup>982</sup> Vgl. ebd.

<sup>983</sup> Ebd.

ressat sind nicht nur amerikanische Politiker und Diplomaten, sondern auch die wahlberechtigte Bevölkerung<sup>984</sup>. BOWMAN betont die Objektivität seiner Analyse:

*„It goes without saying that one could not hope to present a wholly balanced account of present political conditions. However, the attempt has been made to avoid all but the most necessary expressions of editorial opinion, **leaving the facts on the two sides of a given question to speak for themselves**. Where this principle has been set aside, it has been for the purpose of pointing more explicitly than could otherwise have been done to the gravest of existing **dangers**”<sup>985</sup>.*

Damit steht *The New World* in direkter inhaltlicher, aber auch methodischer Nachfolge der Datensammlung der *Inquiry*: BOWMAN selbst verweist auf die Bedeutung des *Inquiry*-Archives für sein Werk<sup>986</sup>. ÓTUATHAIL fasst den Inhalt von BOWMANS *The New World* zusammen als eine:

*„**spatial accountancy**, a tallying up of the world's regions, an individualizing of them according to classificatory systems of climate, **degrees of freedom**, inventories of resources, and **hierarchies of race**. Informing such surveying projects and infusing their application is the norm, that which is held to be adequate, developed, progressive, and right”<sup>987</sup>.*

*The New World* stellt in der Tat einen umfassenden Überblick über die politischen Probleme der Nachkriegszeit des Ersten Weltkrieges aus Sicht BOWMANS beziehungsweise der USA dar. Die grundlegenden Fragestellungen fasst BOWMAN in einem einleitenden Kapitel über die „Major Problems“<sup>988</sup> der politischen Geographie nach 1919 zusammen. Der Erste Weltkrieg und Versailles hätten eine „new world“<sup>989</sup> hervorgebracht, in der jedoch die alten Probleme der Menschheit, seien sie sozialer, politischer oder ökonomischer Natur, fortbestünden, und erneute Konflikte auslösen könnten und würden<sup>990</sup>. Die Aufgabe des politischen Geographen sei es vor diesem Hintergrund nicht nur, die *territoriale* Neuordnung der Welt zu beschreiben, sondern auch, auf Fragen des außenpolitischen Einflusses, der innenpolitischen Stabilität, der sozialen und ethnischen Probleme, der Wirtschaftskraft und militärischen Stärke der Staaten der Welt einzugehen<sup>991</sup>. Er betont zudem die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit den Problemen des Imperialismus und Kolonialismus, mit den Minderheitenproblematiken vieler

---

<sup>984</sup> Vgl. ebd.

<sup>985</sup> Ebd.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>986</sup> Vgl. ebd.

<sup>987</sup> ÓTUATHAIL, G., 1994c, S. 537.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>988</sup> BOWMAN, I., 1921, S. 1-12.

<sup>989</sup> Ebd., S. 1.

<sup>990</sup> Vgl. ebd.

<sup>991</sup> Vgl. ebd., S. 2.

Regionen<sup>992</sup>. Ziel sei es dabei, die „danger spots“<sup>993</sup> der Weltkarte aufzudecken, die auch die USA bedrohten, denn:

*„No American, however secluded his life, however distant his home from the big cities and the coasts, is free from the consequences of the World War. The world is broken; its international life is disrupted; it is in a state of **general economic disorder**“<sup>994</sup>.*

Die USA, so deutet BOWMAN hier an – er an anderer Stelle noch deutlicher – müsse vor allem auch aus *ökonomischem* Eigeninteresse die Probleme der Welt nicht nur genau im Blick behalten, sondern auch zu ihrer Lösung beitragen. In Zukunft, so fürchtet BOWMAN, würden ethnisch oder sprachlich `gemischte´ Gebiete in Europa<sup>995</sup>, die er bezeichnenderweise „twilight zones“<sup>996</sup> nennt, ebenso problematisch für den Weltfrieden werden wie religiöse `Fundamentalismen´ (BOWMAN hat dieses Wort natürlich nicht gebraucht), vor allem in Form eines militant antikolonialen Islam<sup>997</sup>. Auch den *Bolschewismus* nennt er – bereits 1921! – als eine der Hauptgefahren für die „democracies of the western world“<sup>998</sup>. Hinzu kämen wirtschaftliche Probleme als Basis nationaler oder internationaler Konflikte<sup>999</sup>. Für BOWMAN stellte der *Pursuit of Primacy* im Sinne der *modernen geopolitischen Imagination* die Grundlage aller Weltpolitik dar:

*„Taking it by and large, this is a **competitive** world, and to the costs of ordinary competition must be added the cost of the supreme competition of war. National and racial ambitions, hatreds, and rivalries will continue to the end of time (...)“<sup>1000</sup>.*

Eine Lösung für all diese Probleme stellt für ihn eine größere Kooperation zwischen den Nationen der Welt dar:

*„new leagues will have to be formed when new needs arise. The great practical value of an international court of justice and of experiments in the field of international labor, international postal regulations and patent agreements, the international exchange of data on statistical sources and agriculture, and other modes of promoting international exchange of ideas has been demonstrated. By slow stages, through more general education, **and especially through the influence in each generation of a few wise, farseeing, and practical men**, sound cooperative plans may be further developed to the point of reducing the causes of international trouble“<sup>1001</sup>.*

---

<sup>992</sup> Vgl. ebd.

<sup>993</sup> Ebd., S. 3.

<sup>994</sup> Ebd.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>995</sup> Vgl. ebd., S. 5.

<sup>996</sup> Ebd.

<sup>997</sup> Vgl. ebd., S. 6.

<sup>998</sup> Ebd., S. 7.

<sup>999</sup> Vgl. ebd., S. 8.

<sup>1000</sup> Ebd., S. 11.; Hervorhebung in Original.

<sup>1001</sup> Ebd., Hervorhebungen durch Verfasserin.

Ohne Zweifel zählte er sich selbst, und vor allem auch seine `Kollegen´ im *Council of Foreign Relations* zu diesen weisen, weitblickenden und praktisch denkenden Männern. Hierzu wird im Rahmen des *biographisch-institutionellen* Kontextes von *The New World* noch einiges gesagt werden.

Nach dem beschriebenen allgemeinen Überblick über die Probleme der Welt beginnt BOWMAN mit der Darstellung spezifischer Räume und Regionen. Einen Schwerpunkt bilden hierbei die europäischen Kolonialreiche, deren allgemeine und regionenspezifische Probleme in den ersten Kapiteln des Buches erläutert werden. Die Kapitel IV bis XXIII fokussieren dann auf die alten und neuen Staaten Europas, wobei den neugebildeten Staaten Südosteuropas besonders breiter Raum eingeräumt wird. Im Anschluss daran werden spezifische Problemregionen innerhalb der Kolonialreiche/ abhängigen Territorien/ Mandatsgebiete der europäischen Mächte behandelt, von Palästina über die junge Türkei und Persien bis nach Australien und Afrika. Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit Lateinamerika und seinen Beziehungen zu den USA.

Durch zahlreiche Karten illustriert, nennt BOWMAN jeweils die ihm relevant erscheinenden geographisch-historischen Umstände einer Region, um dann auf Bevölkerung, Wirtschaft und Außenbeziehungen einzugehen, wobei er vor allem auf *Probleme* fokussiert, ob es sich um ethnisch-rassische oder religiöse Konfliktpotentiale oder ökonomische Entwicklungen handelt. Die Perspektive, die er dabei einnimmt, ist ganz offensichtlich die eines US-amerikanischen, anglophilen, weißen, protestantischen Mannes. Dies sei am Beispiel seiner Darstellung der Probleme des britischen Empires in Indien erläutert<sup>1002</sup>:

Die Probleme dieser „possession(...)“, so schreibt BOWMAN, seien „always problems of race and often of religion“<sup>1003</sup>. Indien sei für die Wirtschaft des britischen Empire und besonders des `Mutterlandes´ ein entscheidender Faktor, vor allem als Absatzmarkt. Um die Kontrolle über die Region zu behalten, müsse „England“ sich aber dem Problem stellen „to control the 325 millions of India“<sup>1004</sup>. Dies sei zunehmend schwierig:

*„For India has always been a difficult country to dominate. (...) As in so many protected regions of the world, the question is not merely of trade, but of order. Many of the most progressive and intelligent Indians believe that were Great Britain to leave India to her*

---

<sup>1002</sup> Da im Rahmen dieser Arbeit der Gesamtinhalt von *The New World* – einer Ansammlung von `Fakten´ auf immerhin fast 700 Seiten – weder wiedergegeben werden kann, noch eine solche Wiedergabe das Erkenntnisinteresse der Arbeit darstellt oder fördert, muss und soll an dieser Stelle auf eine nur *exemplarische* Darstellung der Vorgehensweise BOWMANS zurückgegriffen werden.

<sup>1003</sup> Ebd., S. 35.

<sup>1004</sup> Ebd., S. 43.

*fate, the land would fall into disorder and there would be rivers of blood. For when India ruled herself, there was incessant warfare between her many local rulers (...)*<sup>1005</sup>.

Indien, hier als weiblich ('her') repräsentiert, ist aus BOWMANS Sicht unfähig, seinen Bürgern selbst Ordnung und Sicherheit zu bieten, und müsse deshalb weiterhin vor seinen eigenen Herrschern/ Eliten 'geschützt' (protected) werden. Aus heutiger Sicht und nach den Massakern und Grausamkeiten der indisch-pakistanischen Staatenwerdung könnte man zwar argumentieren, BOWMAN habe so unrecht nicht gehabt, doch lassen sich hiergegen zwei Einwände anführen: Der interreligiöse Hass in Indien wurde von den Briten über Jahrzehnte nach dem Prinzip *divide et impera* gefördert, so dass das Britische Empire zumindest Mitschuld am Horror der 'partition' hatte. Zudem hätte nach BOWMANS Argumentation eigentlich auch ganz Europa die Möglichkeit zur Selbstbestimmung genommen werden müssen, denkt man an die 'Ströme von Blut', die dort zwischen 1914 und 1918 flossen. Der neutrale Duktus, der *The New World* prägt, wird ad absurdum geführt, wenn BOWMAN über die grausame Erschießung friedlich demonstrierender Männer, Frauen und Kinder durch britische Soldaten euphemistisch schreibt:

*„The Moslem Indian population was more or less disorderly throughout the World War. The last serious trouble occurred in April 1919, when nearly four hundred natives of Amritsar were killed by General Dyer's troops for assembling in a public square”*<sup>1006</sup>.

Nicht nur, dass die Ermordung unbewaffneter Demonstranten hier zum 'serious trouble' wird, den sich die Opfer aufgrund ihres 'disorderly' Verhaltens wohl selbst zuzuschreiben hatten. BOWMAN zeigt an dieser Stelle auch die Grenzen seiner Kenntnisse: es handelte sich in Wahrheit nämlich nicht um Moslems, sondern um *Sikhs*.

Die Inder, so impliziert BOWMAN, seien unfähig, sich selbst zu verwalten, ohne die Briten würde im Lande Anarchie herrschen:

*„Disorder in India is a particularly grave matter, since it affects not only the control of the country but also the distribution of food and the whole modern system of trade that has become established there. India now has 112,000 square miles of irrigated land and the irrigation works require cooperative control and an orderly government. Were the railroads and the irrigation works, the ports and the whole machinery of commercial life to be disorganized, India would be ripe for a great disaster. The famines of the past would be repeated, million's would be killed by starvation and war, and misery and anarchy would spread from India to the adjacent lands”*<sup>1007</sup>.

Unerwähnt bleibt, dass Handel und Bewässerungssysteme in Indien keineswegs erst durch die Briten Einzug gehalten hatten. Unerwähnt bleibt auch die große Hungersnot in Britisch-Indien

---

<sup>1005</sup> Ebd., S. 44.

<sup>1006</sup> Ebd.

<sup>1007</sup> Ebd., S. 45.

in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts, während der durch das von den Briten eingeführte Landbesteuerungssystem zahlreiche arme Bauern ihren Grund und Boden verloren und dem Hunger zum Opfer fielen.

BOWMANS Darstellung der Bevölkerung Britisch-Indiens zeigt auch seinen – dem Zeitgeist entsprechenden – Rassismus und Geodeterminismus:

*„In general, the better types live in the cooler regions of the north. The hotter the climate, the denser the population and greater the ignorance. Climate and physical environment, as well as physical characteristics, have produced a degree of diversity almost incomprehensible“<sup>1008</sup>.*

Das Kastenwesen, die Ignoranz der Bevölkerung und ihre religiösen Tabus seien die Hauptursachen der langsamen wirtschaftlichen Entwicklung des Landes – die Einbindung in ein Wirtschaftssystem, das zuvorderst den Interessen des `Mutterlandes´ diene, bleibt in diesem Zusammenhang unerwähnt<sup>1009</sup>.

Doch BOWMAN erkannte auch die Fehler der Kolonialregierung, die durch die Landsteuern verursachten Probleme in ländlichen Gebieten, die Ungerechtigkeiten des Justizsystems und das mangelnde Mitspracherecht der einheimischen Bevölkerung in (lokalen) politischen Fragen<sup>1010</sup>. BOWMANS Haltung gegenüber dem britischen Kolonialismus ist 1921 bereits genauso vielschichtig wie während des Zweiten Weltkrieges, als er mit dem Nachkriegsschicksal der europäischen Kolonien direkt befasst war. Einerseits sah er sich, als US-Amerikaner, ebenso wie WILSON und später ROOSEVELT, als „champion(...) of the rights of subjected peoples“ und moralischer Ankläger der „injustice of European imperialism“<sup>1011</sup>. Er schreibt:

*„If an Indian policy can be developed which will give autonomy to the local Indian governments, fair treatment to the natives, and an equitable distribution of the profits of business enterprise among natives and foreigners, there will follow a better state of affairs than could be obtained under the rule of rival princes“<sup>1012</sup>.*

Hierin – vor allem im letzten Halbsatz – steckt bereits das `aber´: Gerechtigkeit und lokale Selbstbestimmung ja, aber Unabhängigkeit, das Recht auf selbstbestimmte Entwicklung und politische Organisationsformen, nein. BOWMANS Haltung gegenüber den `Einheimischen´ war – ganz im Sinne WILSONscher Außenpolitik in der Nachfolge der Monroe- Doktrin – paternalistisch<sup>1013</sup>: noch 1945 hielt er für die „people of backward areas“<sup>1014</sup> die Anleitung durch

---

<sup>1008</sup> Ebd., S. 47.

<sup>1009</sup> Ebd.

<sup>1010</sup> Vgl. ebd., S. 51ff.

<sup>1011</sup> SMITH, N., 1994, S. 272.

<sup>1012</sup> BOWMAN, I., 1921, S. 45-46.

<sup>1013</sup> Vgl. SMITH, N., 1994, S. 272.; Vgl. auch SMITH, N., 2003, S. 187.

<sup>1014</sup> SMITH, N., 1994, S. 274.

westliches „trusteeship“<sup>1015</sup> für notwendig: „The fuzzy-wuzzies of the world do not understand Jeffersonian democracy and are not accustomed to authority, nor to the Australian ballot system“<sup>1016</sup>.

Die USA selbst tauchen in *The New World* nur am Rande auf, im Zusammenhang mit den politischen Problemen Lateinamerikas, die, folgt man BOWMAN und der Monroe-Doktrin, ganz klar in den politischen Zuständigkeitsbereich der USA fallen<sup>1017</sup>. Ein eigenes *Kapitel* zu den Vereinigten Staaten von Amerika fehlt. Die USA, so betont ÓTUATHAIL, stellen in *The New World* den „observation tower from which the rest of the world was written“<sup>1018</sup> dar. SMITH schreibt:

*„With Wilson at the Paris Peace Conference in 1919, Bowman fought for (...) (a) `liberal peace ideal' as already expressed in American democracy. Bowman's omission of a chapter on the US was thereby tantamount to saying that America was the bastion of liberalism and that the causes of international problems were to be found elsewhere. (...) The New World was designed to facilitate the spread of the righteous, American, liberal idealism (...) of the Monroe doctrine“<sup>1019</sup>.*

Für ihn stellt *The New World* „a modern, liberal, American geography of the world“<sup>1020</sup> dar:

*„This radical severance and protection of domestic from foreign politics was itself emblematic of the emerging liberalism. Assumed unproblematic in the international arena, the United States was treated as the fulcrum of democratic normality according to which global problems were weighted“<sup>1021</sup>.*

Die USA werden also als der Vergleichswert gesetzt, an dem andere Staaten gemessen werden, als die zu erreichende Normalität. Diese Perspektive wird aber durch BOWMAN nicht reflektiert, nicht für ideologisch gebunden gehalten, ebenso wie die von HUNT beschriebene amerikanische außenpolitische Ideologie des 20. Jahrhunderts, zu deren Perpetuierung und Weiterentwicklung BOWMAN beitrug, setzt sie sich selbst als universell:

*„Objectivity and American exceptionalism were complementary, not contradictory. Disinterestedness and neutrality were the ideology of a liberal Americanism; seemingly objective, global survey was its method“<sup>1022</sup>.*

---

<sup>1015</sup> Ebd., S. 275.; Vgl. hierzu auch SMITH, N., 2003, S. 188-189 für weitere Beispiele.

<sup>1016</sup> BOWMAN, unbenanntes Memo, 14.4. 1943, JHU 2.3 PC (es handelt sich hierbei um die in der Universitätsbibliothek der John Hopkins University lagernden BOWMAN-Papers); Zitiert nach SMITH, N., 1994, S. 282.

<sup>1017</sup> Vgl. BOWMAN, I., 1921, S. 559.; Vgl. hierzu auch SMITH, N., 2003, S. 187.

<sup>1018</sup> ÓTUATHAIL, G., 1994c, S. 536.

<sup>1019</sup> SMITH, N., 1984, S. 74.

<sup>1020</sup> SMITH, N., 2003, S. 187.

<sup>1021</sup> Ebd.

<sup>1022</sup> Ebd.

Dies galt für die *Inquiry* ebenso wie für BOWMANS *The New World*. Aus Sicht der Verlierer des Ersten Weltkrieges erschien *The New World* denn auch als eine spezifisch amerikanische Geopolitik:

„German and Austrian geographers were bitterly disappointed that he (BOWMAN, Anm. der Verfasserin) (...) closed national ranks and with the publication with *The New World*, provided a virtual geographical manifesto of and for the victors of World War I“<sup>1023</sup>.

Erst 1924, drei Jahre nach der Veröffentlichung von *The New World*, legte er mit einem *Supplement* zu *The New World* auch einen Abriß über die politisch-geographischen Probleme der USA vor<sup>1024</sup>. Die dortige Argumentation verdient es, hier genauer wiedergegeben zu werden, denn in der Selbstrepräsentation der USA durch BOWMAN und der Abgrenzung Amerikas gegen innere und äußere *Andere* findet sich der Kern seiner *geopolitischen Imagination* der Welt. Auch der Analyseausschnitt soll deshalb aus diesem *Supplement* gewählt werden. BOWMAN schreibt einleitend:

„In preceding chapters we have frankly described the situation of other powers – their geographical and historical setting, their handicaps, their problems, their dangers. With equal frankness let us turn the light of criticism upon ourselves“<sup>1025</sup>.

Sein Ziel ist nach eigenen Aussagen, die Schwächen in der inneren Struktur der USA aufzuzeigen, aber auch die von außen kommenden Gefahren, die die USA bedrohen könnten<sup>1026</sup>. Er betont die Notwendigkeit einer durchdachten außenpolitischen Strategie, die die ökonomischen Interessen der USA weltweit vertreten müsse:

„How we take our world relations, in what spirit, with what sense of responsibility, is no longer an academic question but an immediate and practical one. Our economic system, by a process of long development, has become complementary to that of Europe. (...) Whether or not we realize it, we have become commercially tied to Europe. (...) Our virgin agricultural soil is almost entirely occupied. (...) Moreover, improvement of the land already under cultivation or increase in its yield must come through intensive methods, at an expense that can be met only by cheapening labor or **extending our foreign markets**. We need not necessarily sell wheat or maize in greater quantities, but **the alternative is to sell something abroad in greater degree** – if not wheat or maize, then steel or copper“<sup>1027</sup>.

„There is no reality to a policy of isolation for a nation of significant size anywhere in the world today. (...)“<sup>1028</sup>.

---

<sup>1023</sup> Ebd., S. 191.

<sup>1024</sup> BOWMAN, I., 1924.

<sup>1025</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 1.

<sup>1026</sup> Vgl. ebd.

<sup>1027</sup> Ebd., S. 2.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1028</sup> Ebd., S. 56.

Nach dem Ende der `Frontier`, und damit des weiteren Wachstums der amerikanischen Wirtschaft durch innere Kolonisation<sup>1029</sup>, könne die weitere Expansion der Wirtschaft, besonders notwendig vor dem Hintergrund der rasch wachsenden Bevölkerung der Vereinigten Staaten (BOWMAN spricht von einer Bevölkerungsexplosion)<sup>1030</sup>, nur durch ökonomische Expansion außerhalb der USA erfolgen: „our foreign policy will become of acute public interests, for its relations to the standard of living will then be more generally recognized“<sup>1031</sup>. Er betont den „national need for commercial outlets“<sup>1032</sup> ebenso wie die – nach der `closure` der Welt<sup>1033</sup> immer größere – Wichtigkeit des Zugriffs auf Rohstoffe aus außeramerikanischen Gebieten, vor allem aus den Tropen<sup>1034</sup>:

*„A new orientation of foreign policy seems imperative, and like wise a new land policy, not merely regional in scope (...), or national (...) but looking out upon the whole world. Our future situation is now being determined, - what outlets we shall have, what sources of rare minerals, what hold upon tropical production, what tributary streams of commerce in support of a population greater than we have today“<sup>1035</sup>.*

Bezüglich der internen Situation der USA fokussiert er (neben der genannten Bevölkerungswachstumsproblematik) zum einen die Frage nach einer restriktiveren Einwanderungsgesetzgebung, die er nicht nur aufgrund der ohnehin steigenden Bevölkerungszahlen einfordert beziehungsweise unterstützt, sondern auch aus ethnisch-rassischen Gründen. Er stellt die Fähigkeit vor allem der nicht-europäischen, aber auch der süd- und osteuropäischen Einwanderer in Frage, sich in die amerikanische Gesellschaft zu integrieren, die aus seiner Sicht angelsächsisch geprägt bleiben sollte:

*„about half of our entire population is reputed to be Anglo-Saxon by race. All this is changing, and the change takes place now. It affects not only our political forms and social institutions, but also the quality of our people“<sup>1036</sup>.*

Der Nationalcharakter<sup>1037</sup> der USA sei durch die Fremden bedroht, durch „large masses of undigested immigrants who have alien ways of thought and in large part an alien speech“<sup>1038</sup>. Ihr ethnischer Charakter mache bestimmte Gruppen „wholly immune to American ideals“:

---

<sup>1029</sup> Vgl. ebd., S. 2-6.

<sup>1030</sup> Vgl. ebd., S. 7.; Dies ist besonders interessant vor dem Hintergrund, dass Robert STRAUZ-HUPÉ, worauf unter 3.2.2.2 noch eingegangen wird, einen Mangel an Humanressourcen und einen starken Bevölkerungsrückgang als das größte Problem der USA betrachtet: nur 25 Jahre nach *The New World*.

<sup>1031</sup> Ebd., S. 7-8.

<sup>1032</sup> Ebd., S. 8.

<sup>1033</sup> Vgl. ebd., S. 8-9.

<sup>1034</sup> Vgl. ebd., S. 10.

<sup>1035</sup> Ebd.

<sup>1036</sup> Ebd., S. 12.

<sup>1037</sup> Vgl. ebd., S. 14.

<sup>1038</sup> Ebd.

„Italians, Poles, Hungarians, and the like – peoples far more ignorant and restless in disposition than the immigrants from northwestern Europe“<sup>1039</sup>.

BOWMAN unterscheidet den angelsächsischen US-Amerikaner, eine Gruppe zu der er sich selbst ebenso wie seine Adressaten zählt, als „we“<sup>1040</sup> von den *Anderen*, den *Fremden*: „he“<sup>1041</sup>. Das *Fremde* wird damit nicht nur klar vom *Amerikanischen* abgegrenzt – dem ‚eigentlichen‘ Amerika der WASPs. Es wird auch als eine einheitliche, bedrohliche Entität repräsentiert: „the foreigner“<sup>1042</sup>. Notwendig sei vor diesem Hintergrund eine restriktive Einwanderungsgesetzgebung, die die Neuankömmlinge jeweils auf ihre „fitness“<sup>1043</sup> untersuchen müsse. Die Bedeutung dieses Wortes ist vielschichtig, kann es sich doch zum einen auf das ‚Hineinpassen‘ der Emigranten in die amerikanische Gesellschaft beziehen, zum anderen auch in sozialdarwinistisch-rassistischer Weise verstanden werden. Das andere große innenpolitische Problem der USA, so BOWMAN, sei das „Negro Problem“<sup>1044</sup>. BOWMAN hält – wie wohl die meisten Weißen seiner Zeit, die Farbigen für unzweifelhaft „inferior“<sup>1045</sup>.

Nach den innenpolitischen wendet sich BOWMAN den außenpolitischen Problemen der USA zu. Sein Abriß über die Vergangenheit und die präferable zukünftige Entwicklung der amerikanischen Weltpolitik lässt sich mit den Worten der von ihm selbst gewählten Überschrift zusammenfassen: „**Territorial expansion succeeded by economic expansion**“<sup>1046</sup>. Die räumliche Expansion der USA in den pazifischen und mittelamerikanischen Raum, ihre ökonomische Expansion in der gesamten Welt, ist für BOWMAN nur folgerichtig, fast naturgesetzlich:

*„It could not be otherwise. With capital to spare, with a mounting need for tropical products, and with geographical position in our favor, it was entirely natural for us to enter and develop the Latin-American field“*<sup>1047</sup>.

Der Expansionismus der USA wird mit euphemistischen Umschreibungen als paternalistische Großzügigkeit repräsentiert, als „natural development“<sup>1048</sup>, als „**securing independence** for Panama“<sup>1049</sup> und „the United States felt itself **obliged** to take over the management and fi-

---

<sup>1039</sup> Ebd., S. 15.

<sup>1040</sup> Ebd.

<sup>1041</sup> Ebd., S. 14.

<sup>1042</sup> Ebd.

<sup>1043</sup> Ebd., S. 13.

<sup>1044</sup> Ebd., S. 16.

<sup>1045</sup> Ebd., S. 17.

<sup>1046</sup> Ebd., S. 37.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1047</sup> Ebd.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1048</sup> Ebd., S. 40.

<sup>1049</sup> Ebd., S. 39.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

nancial affairs of the country“<sup>1050</sup> (bezogen auf Haiti). Verbunden mit ökonomischen Motiven seien dabei natürlich auch immer Fragen der politischen Sicherheit, der Sicherheit der amerikanischen Bürger:

*„That this line of political thought corresponds with one of the natural economic tendencies of American capital should not blind us to the fact that national safety is as real a consideration to the American people as commercial opportunity“<sup>1051</sup>.*

Es sei, so fasst BOWMAN seine Argumentation zusammen, aus ökonomischen wie aus sicherheitspolitischen Gründen im „vital interest“<sup>1052</sup> der Vereinigten Staaten, die politischen Probleme der Welt nicht nur zu kennen sondern auch im eigenen Sinne zu lösen.

AGNEW zufolge muß *The New World* auch im Rahmen eines größeren Zusammenhanges gesehen werden, im Kontext ideengeschichtlicher Strömungen, die sich seinerzeit auch in Europa und in anderen amerikanischen geographischen Werken nachweisen lassen:

*„There was a current of thinking, largely developed in the United States after World War I, but also present in France and elsewhere, that took a more pragmatic view of the purpose of political geography than that of German Geopolitik. In this perspective, the need was to identify political-geographic-problems (...) and carefully detail(...) their worldwide incidence and significance for world politics. The American Isaiah Bowman was the great advocate of this task for political geography“<sup>1053</sup>.*

Der *ideologische* Rahmen von BOWMANS Werk ist dabei – zumindest auf politischer Ebene – offensichtlich: „much attention was paid to the pressing practical problems of the time **in a frame of reference drawn largely from US President Woodrow Wilson’s outlook on national self-determination and the need for international collective security institutions** such as the League of Nations“<sup>1054</sup>. Hierauf wird im Rahmen der Beleuchtung des ideologischen Kontextes von *The New World* noch genauer einzugehen sein. Zunächst gilt es jedoch, sich nun dem biographischen/ institutionellen Kontext zuzuwenden, in den BOWMAN während der Zeit der Verschriftlichung von *The New World* eingebunden war.

### *Biographischer und institutioneller Kontext*

*The New World* muss nicht nur in der historischen Folge der *Inquiry* und des Ersten Weltkrieges betrachtet werden, sondern auch vor dem Hintergrund der institutionellen und

<sup>1050</sup> Ebd., S. 41.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1051</sup> Ebd., S. 42.

<sup>1052</sup> Ebd., S. 71.

<sup>1053</sup> AGNEW, J., 2002, S. 16.: Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1054</sup> AGNEW, J., 2002, S. 16.

sozialen Bindungen BOWMANS nach dem Kriege, zur Zeit der Verschriftlichung und der Veröffentlichung des Bandes.

Die Veröffentlichung von *The New World* fiel nicht zufällig zeitlich mit BOWMANS Mitbegründung des *Council on Foreign Relations* zusammen. Die Mitglieder dieser Organisation charakterisiert SANTORO als „East Coast internationalist lobby“<sup>1055</sup>, als ein „network of people (...), at once conservative and liberal, imaginative and yet very elitist, a network confident of its own ability to develop as well as of its power“<sup>1056</sup>. Gemeinsames Ziel der Mitglieder war vor allem eine neue *ökonomische* Weltordnung, eine weltweite *Open-Door-Policy* im Stile WILSONS, in der nicht nur die konstitutionellen Traditionen der USA sondern auch ihr „production and consumption model“<sup>1057</sup> in die ganze Welt exportiert werden sollte. *Internationalismus*, so SMITH, lag bereits Anfang der 1920er Jahre im Interesse der amerikanischen nationalen `herrschenden Klasse`<sup>1058</sup>.

*The New World* und seine Inhalte entsprechen weitgehend den Zielen und Erkenntnisinteressen der im CFR zusammengeschlossenen internationalistischen Elite:

*„Bowman’s `philosophy of gradual change’ was a trademark of the new liberal foreign policy espoused by the council. It sought to break with the stodgy, nineteenth century conservative nationalism that retreated into an ideological isolationism in the 1920s but was even more opposed to the rising clamor for revolutionary change. More than anything else, twentieth-century American liberalism was developed as a prophylactic against revolutionary socialism, bending traditional eighteenth-century liberalism to the absorption of new calls for social egalitarianism“*<sup>1059</sup>.

Der institutionelle Kontext des CFR muss aber auch als eine Ergänzung und Erweiterung der akademischen Netzwerke gesehen werden, in die BOWMAN eingebunden war. Die Geographie als Disziplin, speziell die *politische Geographie*, sollte die amerikanische Außenpolitik nach BOWMANS Ansicht zu einer „desirable, modern internationalist consciousness“<sup>1060</sup> beeinflussen. Sie hatte die Aufgabe zu erfüllen, die außenpolitischen Ideen des CFR und seiner Mitglieder als `objektive Wissenschaft` an die amerikanische Bevölkerung und ihre außenpolitischen Eliten heranzutragen: genau aus diesem Grund schrieb er *The New World*. BOWMAN begriff sich als Teil einer „vanguard of enlightened liberal internationalism“<sup>1061</sup>, die einflussreiche Personen aus der Wirtschaft ebenso umfasste wie bekannte Akademiker<sup>1062</sup>,

---

<sup>1055</sup> SANTORO, C.M., 1992, S. 52.

<sup>1056</sup> Ebd.

<sup>1057</sup> Ebd., S. 53.

<sup>1058</sup> Vgl. ebd., S. 193.

<sup>1059</sup> SMITH, N., 2003, S. 193.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1060</sup> Ó TUATHAIL, G., 1994b, S. 321.

<sup>1061</sup> Ebd., S. 195.

<sup>1062</sup> Vgl. ebd.

eine Gesellschaft, in die er durch seine Pariser Kontakte endgültig aufgestiegen war. Ziel dieser Gruppe war es, die Haltung der amerikanischen Bevölkerung und damit letztlich der Regierung zu ändern und die Rückkehr der USA zu einer interventionistischeren Außenpolitik zu fördern<sup>1063</sup>. Neben BOWMANS Buch, das zumindest offiziell in keinem institutionellen Zusammenhang mit dem CFR stand, dienten hierzu öffentliche Vorträge und ab 1922 die Herausgabe eines außenpolitischen Magazins: *Foreign Affairs*<sup>1064</sup>. Die Inhalte dieser Zeitschrift glichen in den ersten Jahren, folgt man SMITH, auffällig denen des BOWMANSchen Buches: „As in Bowman’s *New World*, scant attention to domestic events in the United States contrasted with the global coverage”<sup>1065</sup>. Hinzu kamen wissenschaftlich ausgerichtete Forschungsgruppen, die sich mit spezifischen thematischen oder regionalen Fragestellungen im Rahmen der amerikanischen Außenbeziehungen befassten<sup>1066</sup>.

BOWMANS *The New World* und seine Arbeit für das *Council on Foreign Relations* lassen sich weder biographisch noch inhaltlich voneinander trennen. Beides steht im direkten Zusammenhang mit BOWMANS Erfahrungen während des Ersten Weltkrieges, in der *Inquiry* und in Paris, mit den dort geknüpften sozialen Netzwerken und intellektuellen Kontakten. Beeinflusst vom Idealismus WILSONS, aber auch von den ökonomischen Untertönen, die dessen globaler Vision zugrunde lagen, stellte BOWMAN seine akademische Position in der isolationistischen Nachkriegszeit in den Dienst einer internationalistischen Elite. Während er wissenschaftliche Begründungen und geographisch-historische Fakten für die Entwicklung einer liberalen internationalistischen Außenpolitik lieferte, ermöglichte ihm der institutionelle Rahmen des CFR seine außenpolitischen Visionen auch außerhalb bloßer akademischer Debatten zu verfolgen, bot ihm ein ‚Sprachrohr‘ und gleichzeitig einen ‚Verstärker‘. Zwar sollte der CFR erst unter der Präsidentschaft ROOSEVELTS, vor allem während des Zweiten Weltkrieges, wirklich sichtbaren Einfluß auf die amerikanische Außenpolitik nehmen<sup>1067</sup>. Doch *The New World* „established Wilson’s Chief Territorial Specialist, at least in the public mind, as one of the leading political geographers in the country and an accepted authority in international affairs“<sup>1068</sup>. Er fand „an ideal **practical** and **organizational** outlet for his **perspective** on the **new world** in the **Council of Foreign Relations**“<sup>1069</sup>. War *The New World* ebenso wie das CFR aus den Erfahrungen und aus den Mißerfolgen und Problemen der *Inquiry*, des Versailler

---

<sup>1063</sup> Vgl. ebd.

<sup>1064</sup> Vgl. ebd., S. 196.

<sup>1065</sup> Ebd., S. 196-197.

<sup>1066</sup> Vgl. ebd., S. 198.

<sup>1067</sup> Vgl. ebd., S. 457ff.

<sup>1068</sup> SMITH, N., 1986, S. 441.

<sup>1069</sup> Ebd., S. 446; Hervorhebungen durch Verfasserin.

Friedensvertrages und des `ersten Augenblicks US-amerikanischer globaler Ambition´ entstanden, so bildeten sie gemeinsam eine Art ideeller und institutioneller Brücke, die den politischen Einfluß BOWMANS in die Zeit ROOSEVELTS hinein weitertrug<sup>1070</sup>.

### *Ideologischer Kontext*

Die ideologischen Einflüsse, die BOWMANS *The New World* und seine *Politische Geographie* im Allgemeinen beeinflussten, lassen sich grob in zwei Bereiche einteilen: In eine *politische* Ideologie, die zeitspezifische Ausprägung der von HUNT aufgezeigten Ideologie des amerikanischen Internationalismus, und in die geographischen/ geopolitischen Ideengebäude, in die BOWMANS Arbeit eingebettet war. Dass der historische und der intellektuelle Kontext dabei in der Entstehung des spezifischen BOWMANSchen Weltbildes eng zusammengewirkt haben, betont auch AGNEW:

„Two influences appear crucial in Bowman’s work: the American experience as a model for the world as a whole and the view of World War I as a disaster produced by competitive militarism“<sup>1071</sup>.

Es ist aber zu beachten, dass sich die geographischen Welt-Bilder der Zeit kaum von ihren Auswirkungen in der Politik und in den Ideologien trennen lassen: der Kontext eines Textes ist immer ein komplexes, letztlich nur in Teilen durchschaubares Gewebe.

Die für die Jahre des fin-de-siècle ebenso wie die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts typische Vorstellung einer territorial aufgeteilten, sich zunehmend schließenden Welt, die auch MACKINDERS geopolitische Vorstellungen so stark beeinflusste<sup>1072</sup>, die Metapher einer „profound geographical closure“<sup>1073</sup>, wie SMITH es nennt, beeinflusste auch Isaiah BOWMANS *Politische Geographie*. Für BOWMAN ergab sich aus diesem Sachverhalt eine klare Schlussfolgerung: „If the economies of individual states as well as the world were to continue to expand, the process could no longer be accomplished by geographical augmentation“<sup>1074</sup>. Die Wirtschaft der USA, aber auch die des Britischen Empires sowie aller anderen Industriestaaten, war aber auf Wachstum angewiesen, um den erreichten Lebensstandard der Bevölkerungen nicht nur zu sichern, sondern zu heben und breiteren Bevölkerungsschichten zugänglich zu machen – auch um die sozialen Probleme der Zeit nicht in sozialen Unruhen

<sup>1070</sup> Vgl. ebd., S. 458.

<sup>1071</sup> AGNEW, J., 2002, S. 74.

<sup>1072</sup> Vgl. AGNEW, J., 2002, S. 53.; Vgl. auch HEFFERNAN, M., 2000a, passim.

<sup>1073</sup> SMITH, N., 1986, S. 439.

<sup>1074</sup> Ebd.

kulminieren zu lassen<sup>1075</sup>: Sahen die Briten Halford MACKINDER und Cecil RHODES im Ausbau des Imperialismus die Lösung dieses Weltproblems, während auf der anderen Seite des politischen Spektrums Sozialisten wie Rosa LUXEMBURG aus dem Ende der territorialen Expansion den nahenden Tod des Kapitalismus ableiteten, so war BOWMANS Antwort auf das Problem eine spezifisch amerikanische<sup>1076</sup>:

*„Indeed, there was little choice except to expand in the world market, if American growth was to continue. That change required a new geography, less physical in orientation and focused on relationships among nation-states in an increasingly interdependent, competitive economic and political arena“<sup>1077</sup>.*

Wie WILSON lehnte er sowohl einen offenen Imperialismus als auch einen revolutionären Sozialismus ab und glaubte an die „moderating and moral force“ der USA „against those excesses in world affairs“<sup>1078</sup>. Die benötigte *neue* politische Geographie der `neuen Weltordnung´ nach dem Ersten Weltkrieg und Versailles legte er mit *The New World* 1921 vor. Die USA, so sein Grundtenor, könne es sich vor dem beschriebenen wirtschaftlichen Hintergrund keineswegs leisten, sich in eine neue (amerikanische) Form von `splendid isolation´ zurückziehen: „Whether we wish to do so or not we are obliged to take hold of the present world situation one way or another“<sup>1079</sup>. Grundlage dieses von BOWMAN vertretenen *Internationalismus* war seiner Meinung nach die genaue (wissenschaftlich fundierte) Kenntnis der Welt, ihrer Länder und Völker, ganz in der Tradition der Faktensammlung der *Inquiry* während des Krieges, die sich jedoch weitgehend auf Europa beschränkt hatte. Adressaten dieser Daten – die zusammenzustellen er sich in *The New World* zur Aufgabe machte – sollten neben der wählenden Bevölkerung der Vereinigten Staaten auch die `Macher´ der praktischen Politik sein: Regierungsmitglieder und das Personal des Außenministeriums sowie der Botschaften der USA<sup>1080</sup>. Sie sollten zur personellen Basis einer neuen US-Außenpolitik werden. SMITH fasst zusammen:

*„the new geography was necessarily **international**, not simply in the cursory way that all geography is international, but as a **political commitment**. (...) after Paris, he felt, the task was **not simply to analyze and interpret the world, as he had previously done, but to manage it from the perspective of U.S. interests**. (...) international obligation was twinned with **methodological dictate**: the new geography was resolutely **positivist** and aimed at marshalling the **objective facts** about places, regions and **countries in order to***

---

<sup>1075</sup> Vgl. ebd.

<sup>1076</sup> Vgl. ebd.

<sup>1077</sup> Ebd., S. 339.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1078</sup> Ebd.

<sup>1079</sup> BOWMAN, I., 1921, S. v.

<sup>1080</sup> Vgl. ebd.

*facilitate efficient policies of resource development, social and economic change, foreign policy, and the like*<sup>1081</sup>.

Neben dem geopolitischen 'Schreckensbild' einer territorial aufgeteilten Welt, aus dem BOWMAN später, folgt man SMITH, sein Konzept der ökonomischen Globalisierung, des ökonomisch zu verstehenden „American Lebensraum“<sup>1082</sup> ableitete<sup>1083</sup>, muss *The New World* auch noch im Licht einer zweiten im weitesten Sinne geographieideologisch zu nennenden Strömung betrachtet werden: des *Naturalismus* oder *Geodeterminismus*.

Die Jahrzehnte um 1900 bildeten, folgt man der Einteilung von AGNEW/ CORBRIDGE, den zeitlichen Rahmen einer zunehmend naturalisierten, biologistischen Form von Geopolitik, die sich im Rahmen der Geographie unter anderem in den Ausführungen RATZELS oder seiner amerikanischen Schülerin Ellen SEMPLE nachweisen lässt<sup>1084</sup>. Auf dieser Grundlage ließen sich imperialistische (Britisches Empire und Deutsches Reich) aber auch 'nationale' Annektionen (USA) von bereits besiedelten Gebieten der Erde unter Verweis auf die höhere Entwicklungs- und Zivilisationsstufe der Eroberer legitimieren<sup>1085</sup>. In dieser Form rassistischer Hierarchisierungen der Weltbevölkerung als moralischer Grundlage von expansiver und unterdrückerischer Politik wurde eine naturalisierte Form von Geopolitik auch zu einem Teil der amerikanischen Ideologie<sup>1086</sup>. Hinzu kam aber, gerade auch innerhalb der Geographie, eine weitere Form naturalisierten Weltverständnisses – der Geodeterminismus:

*„The final feature of the naturalized political geography that developed from the 1890s onwards was its emphasis on the determining character of location and/ or environmental conditions. (...) Much of the academic Geography of the period in Germany and the English-speaking world involved elaborating systems of environmental/ geographical accounting; classifying states and regions in terms of inventories of resources, racial characteristics, economic and political organization, and climatic types. These were widely taught (...) and became the conventional wisdom about why some places 'developed' and others lagged behind*<sup>1087</sup>.

Diese Form der Weltbetrachtung hatte BOWMAN, so SMITH, „imbibed with his physical geography at Harvard“<sup>1088</sup>. Er hatte zwar allzu weitgehende Formen deterministischen Denkens schon früh abgelehnt. Er betont sogar selbst, durch seine Kontakte mit den französischen Possibilisten während seiner Pariser Zeit und durch die allgemeinen Umstände der Friedensverhandlungen jeden Geodeterminismus hinter sich gelassen zu haben:

<sup>1081</sup> SMITH, N., 2003, S. 183/184.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1082</sup> Ebd., S. 414.

<sup>1083</sup> Vgl. ebd., S. 184.

<sup>1084</sup> Siehe hierzu unter 1.2.3.2.

<sup>1085</sup> Vgl. AGNEW, J., 2002, S. 60ff.

<sup>1086</sup> Siehe unter 3.1.2.1.2.

<sup>1087</sup> AGNEW, J., 2002, S. 61/62.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1088</sup> SMITH, N., 2003, S. 183.

*„As for the question of determinism, the last shreds of that influence, if I may put it so, were completely removed from the fabric of my own integral life by experience with personalities at the Peace Conference and watching international events since that time“<sup>1089</sup>.*

Dennoch lassen sich in *The New World* klare Indizien für eine zumindest in Teilen naturalisierte Weltsicht BOWMANS finden. Nicht nur, dass der inhaltliche Aufbau seines Buches dem der eben zitierten geodeterministischen Geographien fast wortwörtlich entspricht. Er aktualisiert auch in offensichtlicher Weise den Glauben an rassistische Hierarchien, der laut HUNT so prägend auch für die amerikanische außenpolitische Ideologie des 20. Jahrhunderts war. So schreibt er zum Beispiel über Südafrika und Australien:

*„In South Africa, the problem is to keep **the black** within the limits of the broad coastal zone **where the climatic conditions are more favorable to him than to the whites**; in Australia, **the problem is to keep out the Malays, the natives of India, the Chinese, and the Japanese**“<sup>1090</sup>.*

*„In Australia **the white man has found a habitable and an almost empty continent**“<sup>1091</sup>.*

Während an dieser Stelle dem Expansionismus Japans und der asiatischen Arbeitsmigration als Gefahr für die weiße Herrschaft über Australien breiter Raum eingeräumt wird<sup>1092</sup>, werden die australischen Aborigines von BOWMAN nicht einmal einer Erwähnung für würdig empfunden. Ein besonders deutliches Beispiel geodeterministischer Argumentation findet sich in einer Karte des Siedlungsraumes der 'gelben Rasse' - die Graphik setzt ihre Verbreitung in Zusammenhang mit einer spezifischen *Niederschlagsmenge* (siehe Abb. 6):

---

<sup>1089</sup> BOWMAN to James Truslow ADAMS, 2. August 1924, JHU; Zitiert nach SMITH, N., 2003, S. 183.

<sup>1090</sup> BOWMAN, I., 1921, S. 525.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1091</sup> Ebd.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1092</sup> Vgl. ebd., S. 526-527.

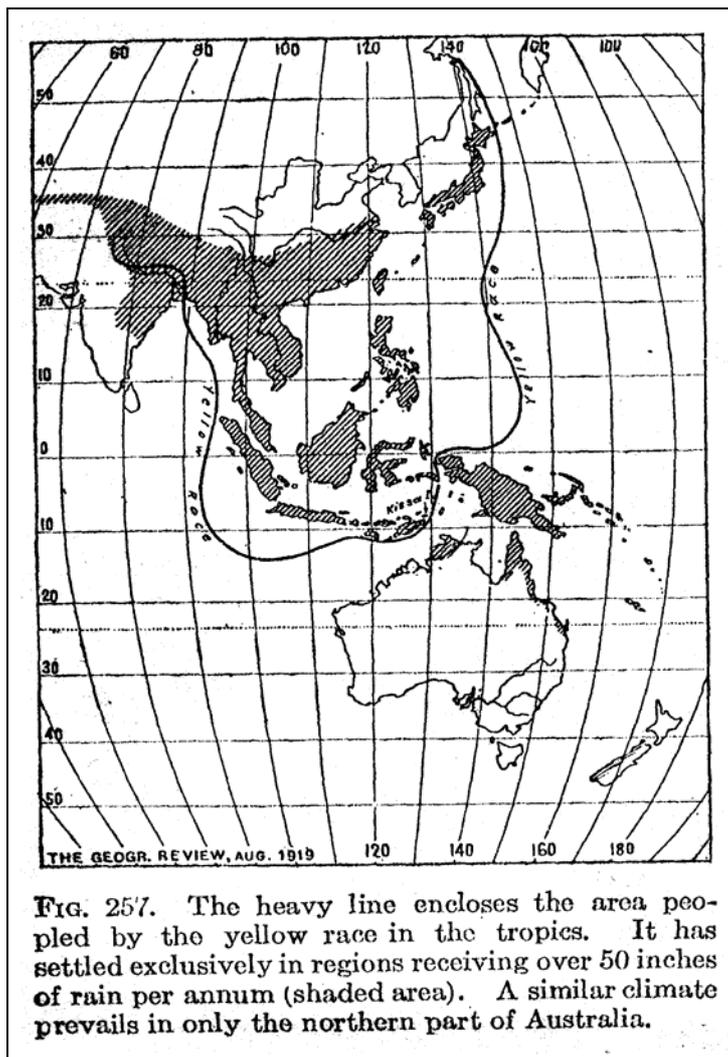


FIG. 257. The heavy line encloses the area peopled by the yellow race in the tropics. It has settled exclusively in regions receiving over 50 inches of rain per annum (shaded area). A similar climate prevails in only the northern part of Australia.

Abbildung 6: "Lebensraum" der "gelben Rasse" nach BOWMAN (BOWMAN, I., 1921, S. 526)

Weitere Beispiele wurden während der Zusammenfassung des Inhalts bereits genannt.

Für AGNEW stellt BOWMANS Naturalismus einen Sonderfall dar: „he is important in political geography because for him it was the `scientific neutrality` of naturalism that was most appealing rather than the specific role of this or that biological factor per se”<sup>1093</sup>. Geodeterministisches, teils rassistisches Gedankengut floss auf diese Weise unhinterfragt in BOWMANS *The New World* ein: es ließ sich schließlich – im damaligen Sinne von Wissenschaft – `wissenschaftlich beweisen`.

BOWMANS *The New World* lässt sich aber auch in den zweiten großen Bereich der amerikanischen außenpolitischen Ideologie nach HUNT einordnen: in den Kontext der Ideologie eines amerikanischen Exzeptionalismus und einer daraus resultierenden amerikanischen

<sup>1093</sup> AGNEW, J., 2002, S. 74.

*Mission*. Zeitspezifischer Ausdruck dieser Ideologie war in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die ideengeschichtliche Strömung, die AGNEW unter dem Schlagwort des „Wilsonianism“<sup>1094</sup> zusammenfasst.

WILSON, der die Präsidentschaft der USA von 1913 bis 1921 innehatte,

„was intellectually and politically committed to the vision of American exceptionalism. (...) Wilson was committed to an American ‘mission’ in the world. (...) America now stood as a ‘model’ for the rest of the world: ‘the more democracies there were in the world, the wider America’s ideological hegemony would spread. A world dominated by liberal capitalism would be the ultimate shield for the American republic’“<sup>1095</sup>.

WILSONS Wunsch nach einem wissenschaftlichen Frieden in Europa, seine Idee einer *League of Nations* als Basis eines internationalen Sicherheitssystems, seine Friedensziele in Versailles – dies alles muß im Kontext dieser ideologischen Grundhaltung gesehen werden. Und der idealistische Internationalismus WILSONS, der nichtsdestotrotz ein Internationalismus unter der Ägide der USA, ein *nationaler* Internationalismus vor dem Hintergrund klarer ökonomischen Interessen war, stellt wiederum den wichtigsten ideologischen Kontext der BOWMANSchen *Politischen Geographie* dar. BOWMAN hatte – während der *Inquiry* und in Versailles – WILSONS Grundüberzeugungen zu seinen eigenen gemacht: „It is in this context that a truly American political geography began“<sup>1096</sup>. BOWMAN war in mehr als einem Sinne ‘Wilson’s Geograph’. Er stellte seine Geographie – auch und vor allem nachdem WILSON seinen politischen Einfluß bereits verloren hatte – in den Dienst des *Internationalismus*, dessen, was ÓTUATHAIL „Woodrow Wilson’s crusade for what he and US political culture took to be democracy“<sup>1097</sup> nennt. In diesem Zusammenhang muß auch seine Arbeit im Rahmen des *Council of Foreign Relations* gesehen werden. Für ihn stellte dieses Weltbild aber keineswegs eine Ideologie dar. Ebenso wie andere Vertreter der ‘amerikanischen außenpolitischen Ideologie’ setzte er diese als universell, sich selbst als objektiv: „Ideology, for Bowman, was a system which justified or rationalized certain foreign policies“<sup>1098</sup>. Dies galt vor allem in seiner späteren Auseinandersetzung mit der deutschen Geopolitik. Das System, dem er selbst anhing, hatte aus seiner Sicht jedoch keineswegs einen ideologischen Charakter. ÓTUATHAIL schreibt hierzu:

---

<sup>1094</sup> AGNEW, J., 2002, S. 72.

<sup>1095</sup> PERLMUTTER, A. (1997): Making the world safe for democracy: a century of Wilsonianism and its totalitarian challengers. Chapel Hill, S. 32; Zitiert nach AGNEW, J., 2002, S. 73.

<sup>1096</sup> Ebd., S. 74.

<sup>1097</sup> ÓTUATHAIL, G. /AGNEW, J., 1998, S. 85.

<sup>1098</sup> ÓTUATHAIL, G., 1994b., S. 322.

„Bowman makes an ideological claim that his ideology is not ideological. He used the concept of ‘ideology’ in an ideological way to normalize his own ideology as objective“<sup>1099</sup>.

Diese Form der Argumentation findet sich vor allem in seinem während des Zweiten Weltkrieges erschienenen Artikel *Geography vs. Geopolitics*<sup>1100</sup>. Hier ‘verteidigt’ er die wissenschaftliche Integrität seiner *Politischen Geographie* gegenüber dem, was er die „pseudoscientific justification“ für „territorial expansion“<sup>1101</sup> nennt: der deutschen Geopolitik.

Seine Auseinandersetzung mit den Schriften HAUSHOFERS und anderer deutscher Geopolitiker findet dabei weitgehend über die Wiedergabe der Thesen von STRAUSS-HUPÉS *Geopolitics: The Struggle for Space and Power* statt<sup>1102</sup>. Interessant ist hierbei im Rahmen dieser Arbeit vor allem seine Selbst-Schreibung als objektiver Wissenschaftler. Er schreibt über *The New World*:

„The method of my book was to deal **realistically** with the political problems of the postwar world. Its philosophy was one of **gradualness of change by rational means**. It **interposed no ideological preconceived ‘system’ between a problem and its solution** in a practical world in which historical accident, not design only, had played a large part. It **sought to analyze real situations rather than justify any one of several conflicting nationalistic policies**. Its morality was a responsive and responsible world association based on **justice** (...)“<sup>1103</sup>.

Er stellt seinen ‘inventory approach’ also gerade wegen des Fehlens einer theoretisch motivierten Schematisierung als ‘wissenschaftlich’ und ‘objektiv’ dar. SMITH betont allerdings die klare Einbettung gerade des in diesem Zitat deutlich werdenden Denkens in die internationalistische Ideologie Wilsons:

„In fact, if one takes seriously Bowman’s claims to a philosophy of gradualness, a commitment to rationality, and a case by case approach to political geographic problems, as well as his moral prescription for a ‘world association based on justice’, then one has some of the very rudiments of what historians generally refer to as Wilsonian democratic idealism“<sup>1104</sup>.

AGNEW betont, dass die „rhetoric of science“, wie er es nennt, die Basis von BOWMANS Art von wissenschaftlich informierter „policy prescription“<sup>1105</sup> darstellte, und es deshalb für die Erhaltung seines Selbstbildes, aber auch seines Bildes der amerikanischen Geographie als Ganzes, notwendig gewesen sei, die deutsche *Geopolitik* als unwissenschaftliches *Anderes*

<sup>1099</sup> Ebd.

<sup>1100</sup> BOWMAN, I., 1942a.

<sup>1101</sup> Ebd., S. 656.

<sup>1102</sup> Ebd., S. 656ff.; Siehe hierzu auch 3.2.2.1.

<sup>1103</sup> Ebd., S. 653.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1104</sup> SMITH, N., 1984, S. 74.

<sup>1105</sup> AGNEW, J., 2002, S. 82.

und sich selbst als objektiv zu repräsentieren<sup>1106</sup>. Die hier vollzogene klare Trennung zwischen einer wissenschaftlichen, weil `untheoretischen' *Politischen Geographie* und einer ideologischen deutschen Geopolitik, sollte das Selbstbild der amerikanischen *Politischen Geographie* bis in die 1980er Jahre hinein prägen<sup>1107</sup>. Damit verbunden war auch die Vorstellung einer den Augen des Geographen unmittelbar zugänglichen Welt, die sich – ganz im Sinne der *modernen geopolitischen Imagination* – als Ganzes darstellte: „The surface of the new world was taken to be immanently meaningful to the reasonable, dispassionate gaze of a geographical expert like Bowman”<sup>1108</sup>.

In seinem Artikel kontrastiert BOWMAN auch deutlich die „bad-neighbor policy”<sup>1109</sup> des Deutschen Reiches und die „good-neighbor policy”<sup>1110</sup> der USA in Südamerika<sup>1111</sup>.

BOWMANS Repräsentation der deutschen Geopolitik als unwissenschaftlich, als „evil philosophy”<sup>1112</sup>, muss aber auch vor dem Hintergrund eines zweiten Artikels, einer Buchrezension, gesehen werden, die ebenfalls 1942 veröffentlicht wurde: *Political Geography of Power*<sup>1113</sup>. In dieser Veröffentlichung bespricht er Nicholas SPYKMANS *America's Strategy in World Politics: The United States and the Balance of Power* (1942). Er schreibt:

„If I were to try to prepare the people of the United States for the realities of power politics of chief concern to us here and now and also in the postwar period of extreme difficulty, I would prescribe four books to be read in the following order: Mahan's 'The interest of America in Sea Power, Present and Future' (1897), the concluding chapter of Mackinder's 'Britain and the British Seas' (1902), A.C. Coolidge's 'The United States as a World Power, and Morton Fullerton's 'Problems of Power' (definitive edition, 1919)”<sup>1114</sup>.

Er empfiehlt hier nicht nur vier Bücher, die ganz klar der britischen beziehungsweise spezifisch amerikanischen Form von Geopolitik zugeordnet werden können und als solche auch unter anderem von ÓTUATHAIL (1996b) angeführt werden. BOWMAN zeigt an dieser Stelle auch offen seine Vision einer ausgeprägten amerikanischen *Machtpolitik* nach dem Zweiten Weltkrieg<sup>1115</sup>. SPYKMANS Botschaft lautet, folgt man BOWMAN „that our danger is permanent, that our future will be determined by our willingness to have our young men stand guard upon the ramparts and our older men interpret the world and America ceaselessly and

<sup>1106</sup> Vgl. ebd.

<sup>1107</sup> ÓTUATHAIL, G., 1996b, S. 154.

<sup>1108</sup> Ebd., S. 155.

<sup>1109</sup> BOWMAN, I., 1942a, S. 647.

<sup>1110</sup> Ebd., S. 649.

<sup>1111</sup> Ebd., S. 649ff.

<sup>1112</sup> Ebd., S. 649.

<sup>1113</sup> BOWMAN, I., 1942b.

<sup>1114</sup> Ebd., S. 350.

<sup>1115</sup> Vergleiche hierzu auch seinen Einfluß auf STRAUSS-HUPÉS *The Balance of Tomorrow* (1945), unter 3.2.2.2.

realistically to our citizens“<sup>1116</sup>. Er selbst sah sich zweifellos als einen der benötigten *realistischen Interpretierenden*. Diese Vision müsse, so BOWMAN, auch die Politik erreichen:

*„It is the great virtue of Professor Spykman’s remorseless argument that it is published at a time when it may influence policy (...). Will Spykman’s book reach the millions in time? Or will it, too, be lost or neglected or limited to debate in the classroom?“<sup>1117</sup>.*

Amerikanische Geopolitik, amerikanische strategische Überlegungen, setzte BOWMAN also als *per se* nicht ideologisch: eben als *universell*. Dies gilt für seine eigene `realistischere´ Weltinterpretation der 1940er Jahre<sup>1118</sup> ebenso, wie für seinen idealistischen Wilsonianismus der 1920er. SMITH betont jedoch den ideologischen Charakter von BOWMANs Weltsicht aus Sicht heutiger Ideologiedefinitionen:

*„Bowman understood that geopolitics masqueraded as science, but as a man interested in politics as much as geography, Bowman indulged in his fair share of masquerading“<sup>1119</sup>.*

*„Bowman’s political geography was continually dogged by this contradiction –that it was indeed political while it claimed to be scientific (...)“<sup>1120</sup>.*

Folgt man der Argumentation von SMITH, so stellt der WILSONsche Internationalismus nur den ersten Schritt der USA auf dem Wege zu einer *Globalisierungsideologie* dar, die die amerikanische Außenpolitik bis heute prägt. BOWMAN habe diese Verbindung von „Americanism and global universalism“<sup>1121</sup> als politischer Geograph mit entwickelt. Globale Visionen waren allerdings, wie er einräumt, in der Zeit der territorialen `closure´ keineswegs auf die USA beschränkt:

*„If Bowman’s Wilsonian New World represented one response to this emerging reality, anticipating a world geography in which the sway of territorial arrangements over global political economy was loosened in favor of a U.S.-centered economic globalism, German geopolitics after World War I provided a different vision of global control. Both globalisms were expressions of the national traditions that spawned them“<sup>1122</sup>.*

Er fügt hinzu:

---

<sup>1116</sup> BOWMAN, I., 1942b, S. 350.

<sup>1117</sup> Ebd., S. 352.

<sup>1118</sup> SMITH schreibt: „His pugilistic conservatism after 1945 may have marked a significant political migration from his earlier Wilsonian optimism but was equally an intellectual continuity, The liberal balance was not defeated but tilted decisively away from idealism; realpolitik actually affirmed the rectitude of his liberalism“. (SMITH, N., 2003, S. 426.

<sup>1119</sup> SMITH, N., 1984, S. 75-76.

<sup>1120</sup> Ebd., S. 74.

<sup>1121</sup> SMITH, N., 2003, S. 423.

<sup>1122</sup> Ebd., S. 290.

„*The global reach and nationalist internationalism of The New World ratified a U.S. globalism, but it was mute on the blunter question of how such expansive interests might be pursued*“<sup>1123</sup>.

### *Bedeutung für die Geschichte der amerikanischen Geopolitik*

Isaiah BOWMAN wird in der Forschungsliteratur heute als einer der Begründer einer spezifisch amerikanischen Form geopolitischen Denkens gesehen, die zunächst mit der `Ideologie` des WILSONSchen Idealismus verknüpft war, später `realistischer` wurde, immer aber als Kernpunkt einen *nationalen Internationalismus* vertrat, einen amerikanischen Interventionismus im Sinne amerikanischer demokratischer Ideale und ökonomischer Interessen. Dieser Form geopolitischen Denkens war (und ist) eigen, dass sie sich selbst nicht als Ideologie, nicht als *Geopolitik* begreift, sondern als objektiv-wissenschaftliche *Politische Geographie* (beziehungsweise, in anderen Fällen, Politikwissenschaft). Wie – folgt man AGNEWS Argumentation – alle geopolitischen Ideengebäude der Neuzeit, ist auch BOWMANS Politische Geographie in den Rahmen der *modernen geopolitischen Imagination* einzuordnen. ÓTUATHAIL schreibt: „*Geography, for Bowman, was about an elevated seeing of the world as an unitary space*“<sup>1124</sup>. Wie kaum ein anderes Werk der *Politischen Geographie* repräsentiert *The New World* den Typus einer aus nationaler Perspektive erfolgenden Überblicksschau, eines Panoptikums der Welt, das sich nichtsdestotrotz selbst als `view from nowhere` konzeptualisiert. Für BOWMAN stellte die Welt ein klar abgrenzbares und hierarchisierbares Raster aus Territorien und Völkerschaften dar, denen übergreifende Charakteristika zugeschrieben werden können – wobei er teilweise auf offen geodeterministische Argumentationsmuster zurückgriff. Einige Völker und Regionen könnten, obwohl BOWMAN dies für die Zukunft durchaus für wünschenswert hielt, nicht selbstbestimmt über ihr Schicksal entscheiden, sondern bräuchten (noch) die Führung der (westlichen) Kulturnationen: deshalb der Begriff der `backward peoples`. Gleichzeitig herrsche zwischen den Menschen und Völkern ein ständiger Wettbewerb um Ressourcen und Land.

Die Einordnung von BOWMANS *Politischer Geographie* in ein spezifisches Zeitalter des geopolitischen Denkens fällt ungleich schwerer. In seiner Argumentation vermischen sich die alten Muster zivilisatorischer Geopolitik (nur die Briten können Indien entwickeln und seiner Bevölkerung eine geordnete Zukunft bieten) mit offen naturalistisch-geodeterministischen Standpunkten (wenn etwa die Siedlungsgrenzen der `gelben Rasse` mit einer bestimmten Niederschlagsmenge/ Jahr in Zusammenhang gebracht werden) und bereits ideologischen Argumenten gegen den russischen Bolschewismus. *The New World* und andere Werke BOW-

<sup>1123</sup> Ebd., 317/318.

<sup>1124</sup> ÓTUATHAIL, G., 1994b, S. 321.

MANS fallen, folgt man SMITH, in eine Übergangszeit: in die Zeit des Aufstiegs der USA zur hegemonialen Weltmacht, deren Pläne für eine neue, auf amerikanischem Modell basierende Weltordnung im Sinne der von HUNT beschriebenen amerikanischen außenpolitischen Ideologie jedoch immer wieder auf innere und äußere Widerstände stoßen und sich nie völlig umsetzen lassen. Für SMITH zeigt sich in der Karriere und in den Texten BOWMANS die Geographie des amerikanischen Jahrhunderts, die *geopolitischen Imaginationen*, die der amerikanischen Globalisierungsideologie zugrundeliegen, die im Sinne der Setzung dieser Ideologie als universell und objektiv allerdings immer wieder verleugnet werden<sup>1125</sup>. SMITH schreibt:

*„Across an extraordinary range of foundational events, he was present at the creation of the American Century. The obscure geography of the American Empire is therefore uniquely revealed in his career“*<sup>1126</sup>.

BOWMAN prägte, folgt man SMITH, die verdrängte *geopolitische Imagination* im Kern des amerikanischen *Globalisierungsgedankens* entscheidend mit. Gerade dies habe ihn aber nach seinem Tode so schnell in Vergessenheit geraten lassen:

*„It is difficult to discount the importance of postwar geographical reconstruction in the world’s most wartorn century. The perverse irony for Bowman, indeed for the discipline of geography, is that this work had to be accomplished successfully in the State Departement and the White House, whereas in public the geography of the political settlements had to be energetically lost so that the politics of the geography could stay hidden“*<sup>1127</sup>.

Die Bedeutung der Beschäftigung mit BOWMANS geopolitischen Imaginationen liegt SMITH zufolge auch in der Parallelität zu aktuellen Entwicklungen: er schlägt in den letzten Paragraphen seines Buches nicht umsonst den Bogen von den ersten beiden `Momenten amerikanischer globaler Ambition´ zum dritten, den wir im Augenblick erleben:

*„the American Empire again struggles to arrange the backyard of its global Lebensraum (...). Bowman’s (...) successes and failures go to the heart of comprehending the fate of the third moment of U.S. imperial ambition“*<sup>1128</sup>.

### 3.1.2.3 BOWMANS geopolitische Imagination und ihre Folgen

Die Darstellung der *Kontexte* von *The New World* setzt den kontextuellen Rahmen auch für die Analyse eines spezifischen Ausschnitts aus diesem Werk, die im Folgenden unternommen werden soll. Von der überblickshaften Herausarbeitung von BOWMANS Einbindung in die In-

<sup>1125</sup> Vgl. SMITH, N., 2003, passim, aber vor allem S. xxi.

<sup>1126</sup> Ebd., S. xx.

<sup>1127</sup> Ebd., S. 461.

<sup>1128</sup> Ebd., S. 462.

stitutionen und Ideologien der amerikanischen Außenpolitik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgehend, soll dabei der Fokus auf einen konkreten Textausschnitt verengt werden, um die Beantwortung der Forschungsfragen nicht nur im Allgemeinen zu ermöglichen, sondern diese Antworten auch konkret linguistisch untermauern zu können. Im Folgenden gilt es nun zunächst noch, den vorausgehenden kontextuellen Überblick an das Analyseschema der CDA zurückzubinden. Im Anschluß daran kann aus den bereits wiedergegebenen Inhalten des BOWMANSchen Werkes heraus der Fokus auf einen spezifischen Textausschnitt begründet werden.

Als diskursives Ereignis betrachtet, lässt sich *The New World* als Teil des übergeordneten Diskurses des Wilsonianismus mit spezifisch *geographischem* Schwerpunkt sehen. Dieser wiederum kann unter den breiteren Diskurs des amerikanischen Exzeptionalismus subsumiert werden. In seiner konkreten Aktualisierung dieser Diskurse war BOWMAN zum einen von den intellektuellen und sozialen Erfahrungen und Netzwerken der *Inquiry* und der Friedensverhandlungen geprägt, zum anderen von seiner daraus resultierenden Einbindung in das internationalistische Netzwerk des CFR. Obgleich als Aktualisierung des nationalen Internationalismus Wilsons und breiter Teile der amerikanischen Wirtschaftselite ebenso wie geographieinterner Ideengebäude zu verstehen, stellt *The New World* doch, am isolationistischen Leitdiskurs der Zeit gemessen, einen auf *Veränderung*, auf *Transformation* der amerikanischen Außenpolitik bedachten Text dar. Er ist also zum einen als konventionell, zum anderen als transformativ zu werten. Die ideologische Komponente von *The New World* wurde damit bereits herausgearbeitet. BOWMAN perpetuiert und naturalisiert in seinem Werk die Vorstellungen der *modernen geopolitischen Imagination* ebenso wie die des amerikanischen Exzeptionalismus. Die Wirkung seines Textes leitet sich dabei aber auch und vor allem aus der Setzung seiner spezifisch amerikanischen Perspektive als universell, als 'normal' ab: nicht nur stellen die USA den positiven Hintergrund dar, vor dem sich die anderen Regionen der Welt bewerten lassen, sie bieten auch in ihren Organisationsformen und Idealen die Grundlage der Vision einer globalisierten Welt nach amerikanischem Bilde. Die 'Wissenschaftlichkeit' des Werkes verstärkt diese Wirkung noch. Obwohl die breite Rezeption des Werkes die außenpolitische Ausrichtung der USA in den 1920er Jahren noch nicht entscheidend beeinflusste, trug das Werk doch zur Ausbreitung und wissenschaftlichen Untermauerung eben jener liberalen, internationalistischen, globalisierungsideologischen Ideen bei, die, vor allem auch durch die Arbeit des CFR und BOWMANS, spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg zum Leitdiskurs der außenpolitischen Eliten der USA wurden.

Besonders offensichtlich wird BOWMANS Haltung dabei in seiner Auseinandersetzung mit den politisch-geographischen Problemen der USA selbst. Deswegen soll der zu analysierende Textauschnitt auch aus dem erst 1924 erscheinenden *Supplement* zu *The New World* gewählt werden. Um ein möglichst breites inhaltliches Spektrum erfassen zu können, wurde aus diesem Werk (ebenso wie auch zur Analyse der geopolitischen Imaginationen STRAUSZ-HUPÉS unter 3.2.3 und 3.2.4) ein vergleichsweise langer Textabschnitt gewählt. Vor diesem Hintergrund können manche Bereiche des linguistischen Analyseschemas nur *exemplarisch* angewandt werden, was jedoch bei der Analyse längerer Texte eine übliche methodische Vorgehensweise darstellt.

Basis der Intertext- und Textanalyse soll im Folgenden ein Unterkapitel aus dem *Supplement* sein, das direkt die amerikanische Außenpolitik im Sinne eines nationalen Internationalismus in ihren Haltungen zu spezifischen *Anderen*, vor allem dem ‚Lateinamerikaner‘, zum Thema hat: *Territorial Expansion succeeded by Economic Expansion* (Seite 37 bis 39). An dieser Stelle erläutert BOWMAN die Geschichte und die Gründe der amerikanischen territorialen und ökonomischen Expansion seit 1898 und geht auf exemplarischer Ebene vor allem auf den Einfluß der USA in Lateinamerika ein.

### 3.1.3 Inter-Texte

Im Folgenden wird es darum gehen, die *interdiskursiven* und die *intertextuellen* Zusammenhänge herauszuarbeiten, in die BOWMANS *The New World* eingebettet war. Neben der linguistischen Komponente besitzt diese Fragestellung auch ein geographische: welche übergeordneten geopolitischen Konzeptualisierungen, nennt man sie nun *geographs*, *codes* oder *scripts*, werden in BOWMANS Text aktualisiert? Die Ausführungen werden in diesem Abschnitt noch allgemein-übergreifenden Charakter haben, da ähnliche Fragestellungen auch zum integralen Bestandteil der eigentlichen linguistischen Textanalyse gehören und deshalb erst dort in detaillierterer Weise beantwortet werden sollen.

Der Fokus liegt dabei zum einen auf den Voraussetzungen der *Produktion*, des *Schreibens* von *The New World* durch BOWMAN. Diesen wollen wir uns als erstes zuwenden. Zunächst zur *konstitutiven Intertextualität*, der *Interdiskursivität*: *The New World* stellt eine spezifische Mischung zwischen dem *Genre* ‚wissenschaftlicher Text‘<sup>1129</sup>, dessen Objektivität und Neutralität von BOWMAN offen für sein Buch reklamiert wird, und den Merkmalen

---

<sup>1129</sup> Wissenschaftliche Texte zeichnen sich laut BRINKER durch eine auf jeweils deskriptiven Teststellen aufbauende explikative Art der Themenentfaltung aus, die etwa durch eine Dominanz Kausalbeziehungen (Grund, Ursache, Folge, Bedingung) anzeigender Konjunktionen/ Adverbien und Präpositionen wie *weil*, *denn*, *deshalb* u.ä. und eine Schematisierung nach dem Modell Explanandum-(Sachverhalt, das ‚zu Erklärende‘) Explanans (das ‚Erklärende‘) gekennzeichnet ist. (vgl. BRINKER, K., 1997, S. 68ff.)

*politischer*<sup>1130</sup> Texte dar. Wird auf der einen Seite die Unparteilichkeit und der wissenschaftliche Hintergrund der Arbeit betont und entspricht die Arbeit in ihrem 'inventory approach' und ihrem fehlenden theoretischen Überbau, ebenso wie in ihrem regionalgeographischen Fokus den geographisch-wissenschaftlichen Texten ihrer Zeit, finden sich doch auch zahlreiche Merkmale, die von denen eines wissenschaftlichen Textes abweichen. So ist die Textfunktion, wie BOWMAN bereits in der Einleitung offen darlegt, keineswegs nur *informativ*, die Art der Themenentfaltung keineswegs nur *deskriptiv* beziehungsweise *argumentativ-explikativ*: Ziel ist, wie die Kontextanalyse gezeigt hat, die Beeinflussung der amerikanischen außenpolitischen Eliten zu einem Politikwechsel, der Bevölkerung zu einer Abkehr vom Isolationismus. Der Text besitzt deswegen auch eine deutliche *Appellfunktion* und ist *persuasiv* aufgebaut<sup>1131</sup>. Die Neutralität ist durch die durchgehende Verwendung der Pro-Formen „we“ und „our“ für BOWMAN und die USA aufgehoben<sup>1132</sup>: statt des 'view-from-nowhere' ist hiermit eine klare *Verortung* BOWMANS und damit der Perspektive des Textes verbunden. BOWMAN wendet sich direkt an seine Adressaten: „We have yet to realize that the United States is a part of that fifth of mankind that rules the rest of it either politically or by virtue of economic power“<sup>1133</sup>. Dies erinnert eher an eine politische Rede als an einen wissenschaftlichen Text. Folgt man dem Ansatz der *Kritischen Geopolitik* handelt es sich hierbei um eine für geopolitische Texte durchaus typische Mischung aus 'politischer Propaganda' und wissenschaftlichem Anspruch, wobei die politische Wirkung gerade auch in der vorgeblichen Neutralität begründet liegt. In dieser spezifischen Genremischung liegt das *Handlungspotential* des Textes. Was die aktualisierten Diskurse, die *Repräsentationsfunktion* des Textes also, betrifft, konnte in der Kontextanalyse bereits die enge Einbindung von *The New World* in eine geodeterministisch begründete Form des amerikanischen Exzeptionalismusdiskurses aufgezeigt werden. Diese *ideationale Funktion* lässt sich im analysierten Textabschnitt an verschiedenen Beispielen festmachen. Wie im amerikanischen Exzeptionalismus üblich, wird die USA zum Träger der westlichen Zivilisation und Freiheit. Vor diesem Hintergrund ist es nur eine 'natürliche Entwicklung'<sup>1134</sup>, dass sich die USA 'verpflichtet'<sup>1135</sup> fühlen – wenn *auch*

---

<sup>1130</sup> Politische Texte dienen laut BRINKER vorwiegend nicht informativen Zwecken, sondern haben Appellfunktion: „Der Emittent gibt dem Rezipienten gegenüber zu verstehen, daß er ihn dazu bewegen will, eine bestimmte Einstellung einer Sache gegenüber einzunehmen (Meinungsbeeinflussung) und/ oder eine bestimmte Handlung zu vollziehen (Verhaltensbeeinflussung)“. (BRINKER, K., 1997, S. 108-109.)

<sup>1131</sup> Für Textbeispiele und Belege soll, um Redundanzen zu vermeiden, an dieser Stelle auf die noch folgende Textanalyse unter 3.1.4 verwiesen werden.

<sup>1132</sup> Vgl. etwa S. 37: „**we** had become (...) a colonial empire“; „**Our** economic interests (...)“; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1133</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 57.

<sup>1134</sup> Vgl. ebd., S. 40.

<sup>1135</sup> Vgl. ebd., S. 41.

im eigenen Interesse – territorial und ökonomisch zu expandieren und die Karibik ebenso wie Mittelamerika zu `befreien'<sup>1136</sup>. Bereits während der Kontextanalyse wurden hierzu viele Textstellen zitiert, deswegen sei an dieser Stelle auf 3.1.2.2 verwiesen. Der formale Tenor von *The New World*, seine vordergründig deskriptiv-argumentative Art der Themenentfaltung, aber implizit persuasive *Appellfunktion* wiederum definieren BOWMANS Selbstidentifikation als Wissenschaftler, aber auch als Politikberater: als *intellectual of statecraft* im Sinne der *Kritischen Geopolitik*. Wenn auch in einen festen diskursiven Rahmen –den des WILSONSchen Idealismus – eingebunden, ist BOWMANS Text doch *innovativ* zu nennen, da er die politische Ideologie des nationalen Internationalismus eng mit seiner in Teilen geodeterministischen, regionalinventorisch arbeitenden *Politischen Geographie* verknüpft und damit, folgt man AGNEW, zum Begründer einer spezifisch amerikanischen Form geopolitischer Argumentation wird, für die auch der Rückgriff auf Elemente des *zivilisatorischen* und des *naturalisierten* ebenso wie des *ideologischen* Geopolitikdiskurses typisch sind.

Als interdiskursiver Kontext von *The New World* im Sinne *spezifischer* Texte, auf die BOWMAN zurückgegriffen hat, lassen sich sicher die im Rahmen der Literaturverweise in *The New World* von BOWMAN selbst zitierten Werke ansehen, die hier natürlich nicht vollständig angegeben werden können<sup>1137</sup>. Zahlreiche Texte können jedoch, ebenso wie die von BOWMAN empfohlenen Werke von MAHAN, COOLIDGE und MACKINDER<sup>1138</sup>, den geopolitischen Traditionen der USA und des Britischen Empires zugeordnet werden. Auffällig ist vor allem, dass all jene Werke, die außereuropäische Fragen fokussieren, in Großbritannien, Frankreich oder Deutschland entstanden sind: oppositionelle Darstellungen, die etwa im Falle Indiens in den 1920er Jahre durchaus bereits existierten, rezipierte BOWMAN nur am Rande, so Lajpat RAIS *England's Debt to India* (1917)<sup>1139</sup>. Auch die Friedensschlüsse von Versailles werden vornehmlich aus amerikanischer und britischer Perspektive bewertet, sofern man den Literaturangaben folgt. Verweist BOWMAN bereits in der Einleitung auf die Wichtigkeit der *Inquiry* für seine Arbeit, so nennt in der Bibliographie auch die Datensammlung und die Nachkriegsveröffentlichungen des neugegründeten *Institute of International Affairs* in London, des Gegenstücks zum CFR<sup>1140</sup>.

Wenden wir uns nun der manifesten Intertextualität zu. Im Unterschied zu zeitgenössischen wissenschaftlichen Texten enthält BOWMANS *The New World* nur sehr wenige Beispiele

---

<sup>1136</sup> Vgl. ebd., S. 39.

<sup>1137</sup> Vgl. die Bibliographie in BOWMAN, I., 1921, S. 583-598.

<sup>1138</sup> Vgl. hierzu unter 3.1.2.2.

<sup>1139</sup> Vgl. BOWMAN, I., 1921, S. 586.

<sup>1140</sup> Vgl. ebd., S. 583.

direkter diskursiver Repräsentation wie etwa Zitate. Finden sich doch Fußnoten und Verweise, so meist nur, um numerische oder nicht-geographische (etwa anthropologische oder philologische) Fakten zu belegen<sup>1141</sup>. Obwohl im Rahmen der Bibliographie zahlreiche Werke als Quellen genannt werden, sind einzelne Daten oder Aussagen deshalb kaum bestimmten anderen Texten zuzuordnen. *Indirekte* Repräsentationen anderer Texte und oppositioneller *Repräsentationen* finden sich nur in rekontextualisierter Form. So schreibt BOWMAN etwa bezüglich der lateinamerikanischen Reaktionen auf den Expansionismus der USA:

„Every importation of capital in such a case sets up all sorts of complex reactions. It affects the social life, it arouses jealousies and fears, it invokes the idea of aggression and deep-laid territorial designs and it lends itself to real exploitation and the sense of wrong that follows exploitation even among primitive people”<sup>1142</sup>.

Dieses Zitat räumt eine alternative Repräsentation des amerikanischen Verhaltens als Aggression und imperialistische Expansion durch die Menschen in Lateinamerika durchaus ein. Doch wird diese Repräsentation nicht nur unter Verweis auf die Primitivität ihrer Träger abqualifiziert (*ad-personam-Technik* der antiken Rhetorik: `among primitive people´). Durch Verben mit emotiven Bedeutungsinhalten wie `arouse´ oder `invoke´ und die Formulierung `the sense of wrong´ wird die Argumentation des Gegners als wenig konkret dargestellt, als *emotionale*, nicht als rationale Reaktion. Der gegnerische Diskurs wird zudem als Waffe in den Händen abstrakt bleibender Gegner der USA dargestellt: `it lends itself to *real* exploitation´. Damit wird zudem klargestellt, dass es sich bei der Handlungsweise der USA eben *nicht* um Ausbeutung handelt. Ähnlich könnte man die unter 3.1.2.2 wiedergegebene Einbeziehung des oppositionellen Diskurses nationalistischer Inder darstellen, der jedoch auch noch mit dem Argument zurückgewiesen wird, die `fortschrittlichsten und intelligentesten Inder´ seien auf Seiten der Briten. Die Träger der anderen Repräsentation werden dadurch automatisch als wenig entwickelt und unintelligent gekennzeichnet (lexikalische Präsupposition).

BOWMAN, so lässt sich zusammenfassend sagen, repräsentiert andere Stimmen nur in den Fällen, in denen sie seiner Haltung widersprechen: zur Untermauerung seiner Argumentation zieht er sie nur in indirekter Weise über die Bibliographie heran. Dies ist auch eine Folge davon, dass BOWMAN hier seiner Ansicht nach *unhinterfragbare Fakten* präsentiert, die `für sich selbst sprechen´: sie benötigen keine autoritative Legitimation außer seiner eigenen wissenschaftlichen Reputation. Oppositionelle Stimmen werden jedoch nur indirekt

---

<sup>1141</sup> Vgl. etwa BOWMAN, I., 1924, S. 51 und S. 65.

<sup>1142</sup> Ebd., S. 37-38.

repräsentiert und so rekontextualisiert, dass seine Ablehnung, ja teils seine rassistisch zu nennende Verachtung, gegenüber ihren Trägern zum Ausdruck kommt. Manifeste Intertextualität zeigt sich jedoch nicht nur in der Art der diskursiven Repräsentation. Wichtig sind auch folgende Fragen: Welche *Präsuppositionen* finden sich in BOWMANs Text? Was setzt er bei seinen Rezipienten implizit bereits voraus? *Präsuppositionen* sind im Grunde Setzungen: eine Aussage wird als *richtig* gesetzt, die Anerkennung dieser Aussage durch die Rezipienten wird vorausgesetzt – sie müssen nicht begründet werden. Wie während der eigentlichen Textanalyse noch genauer erläutert werden soll, greift BOWMAN in seinem Text größtenteils auf das zurück, was FAIRCLOUGH eine `Logik der Setzungen´ nennt. Erklärungen sind nicht notwendig: die Adressaten lassen sich derselben *Ordnung der Diskurse* zuordnen und teilen sein *Weltwissen*. Da sich in BOWMANs Text zahlreiche Existenz-, Werte- und Propositionalpräsuppositionen finden, seien hier nur einige exemplarisch erläutert:

BOWMAN schreibt unter anderem:

*„It could not be otherwise. With capital to spare, with a mounting need for tropical products, and with geographical position in our favor, it was entirely natural for us to enter and develop the Latin-American field“<sup>143</sup>.*

In diesem Satz finden sich zahlreiche Propositionalpräsuppositionen: besitzt eine Wirtschaftsmacht überschüssiges Kapital und benötigt Rohstoffe, so ist es folgerichtig, ökonomisch in das Ausland zu expandieren. Dasselbe gilt im Falle einer geographisch günstigen Lage. Es ist nicht nur folgerichtig, es ist *natürlich*. Hierin steckt eine Wertepräsupposition: was *natürlich* ist, ist auch richtig, alternative Entscheidungsmöglichkeiten sind dann von vornherein ausgeschlossen. Es wird zudem präsupponiert – und hierbei handelt es sich um eine sogenannte lexikalische Präsupposition – dass Lateinamerika vor dem Eingreifen der USA eben *nicht entwickelt* gewesen sei. Ähnliche Beispiele finden sich auch in den bereits zitierten Textstellen, wenn etwa der Verweis darauf, dass es ein Problem sei, die Farbigen Südafrikas in den Küstengebieten zu halten, präsupponiert, dass die Europäer zum einen das Recht hätten, die Bewegungsfreiheit der Einheimischen einzuschränken, und dass Menschenrassen zum anderen ebenso wie Flora und Fauna an gewisse Habitate angepasst sind, die sie nicht verlassen sollten. Im Rahmen seines Überblicks über die Bevölkerung Indiens präsupponiert BOWMAN noch direkter einen Zusammenhang zwischen dem evolutionären und zivilisatorischen Status von Bevölkerungen und klimatischen Bedingungen.

*Präsuppositionen* verweisen in vielen Fällen darauf, dass die hier vertretenen Inhalte und Ideen als allgemein anerkannt vorausgesetzt werden können. In offen politisch-propagan-

---

<sup>143</sup> Vgl. ebd., S. 37.

distischen Texten können sie jedoch auch persuasive Funktion haben: vereinfacht gesagt *glaubt* der *Rezipient* dann, es handele sich um allgemein anerkanntes Wissen, er selbst müsse sich deshalb den daraus abgeleiteten Argumentationen anschließen. FAIRCLOUGH unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen *ehrlichen* und *manipulativen* Präsuppositionen. Gerade deshalb lassen sich diese Voraus-Setzungen für die Analyse von Intertextualität fruchtbar machen: die Voraussetzungen, von denen BOWMAN ausgeht, sind die im Rahmen der naturalisierten und zivilisatorischen Geopolitik, im Rahmen der *modernen geopolitischen Imagination*, im Rahmen des Diskurses des amerikanischen Exzeptionalismus allgemein anerkannt. Gerade weil er in seiner Repräsentation diese Setzungen nicht hinterfragt, lässt er sich diesen Diskursen zuordnen. Obwohl methodisch schwer zu trennen, handelt es sich nach Ansicht der Autorin um ehrlich gemeinte Setzungen, von denen BOWMAN selbst zutiefst überzeugt war – belegt werden kann dies jedoch nur unter Verweis auf seinen allgemeinen biographischen Kontext, die weite Verbreitung derartiger Vorstellungen in der damaligen akademischen Geographie und die Übereinstimmung seiner textuellen Setzungen mit seinen Handlungen, sei es bezüglich seiner naturalistisch-rassistischen Einstellung während seiner Südamerika-Expeditionen gegenüber den Indios oder als Präsident der John Hopkins Universität gegenüber farbigen und jüdischen Studienanwärtern.

Nun zur Frage der Textdistribution: lässt sich *The New World* in eine intertextuelle Kette einfügen? Wendet sich das Werk an einen spezifischen Adressatenkreis oder verschiedene/heterogene Adressatenkreise? Letztere Frage wurde bereits beantwortet: Der Adressatenkreis war nicht nur die geographische *community*, sondern darüber hinaus nach BOWMANS eigener Aussage auch und gerade die (wahlberechtigte) Bevölkerung des USA und vor allem die außenpolitischen Eliten des Landes. Wenngleich im Rahmen des internationalistischen Diskurses wohl vor allem für jene geschrieben und von jenen rezipiert, die ohnehin ähnliche Ansichten hatten – den Mitgliedern des CFR etwa – sollte der Band doch auch bei den Anhängern isolatiolanistischer Ideen Überzeugungsarbeit leisten, indem der Internationalismus als im nationalen Interesse liegend, als unausweichlich dargestellt wurde, vor allem im *Supplement*. Die Frage nach der Einbindung in eine spezifische intertextuelle Kette ist schwieriger zu beantworten, denn derartige Rezeptions- und Rekontextualisierungsketten lassen sich vor allem in Texten nachweisen, die zu institutionalisierten Kommunikationsketten gehören. Sicher ist der Rückgriff BOWMANS auf die 'Faktensammlung' der *Inquiry* und auf zahlreiche geographische und anthropologische Veröffentlichungen vor allem aus dem angelsächsischen, aber auch aus dem französischen und teilweise deutschen Raum. Dies entspricht den konventionalisierten intertextuellen Verkettungen innerhalb der Wissenschaf-

ten. Die Fortsetzung der Kette jedoch, die *Rezeption* und Aufnahme der Ideen BOWMANS in anderen Texten, ist methodisch schwer zu erfassen und noch schwerer zu beweisen, wenn in einem anderen Text nicht gerade ein Fall von direkter diskursiver Repräsentation von BOWMANS Ideen vorliegt. Im Rahmen dieser Arbeit muss die Nachzeichnung der intertextuellen Verbindungen und damit auch der Rezeption und Wirkung von BOWMANS Werk weitgehend Desiderat bleiben, da nicht ausreichend Quellenmaterial vorliegt (beziehungsweise der Autorin zugänglich ist), um sie mehr als spekulativ nachzuzeichnen. Die Beschaffung und Analyse von Rezensionen und anderen politisch-geographischen Büchern der Zeit, Zeitschriftenartikeln und Briefen, politischen und anderen Reden und vieler anderer Quellen mehr, die nötig wäre, die Frage auch nur annähernd zu beantworten, liegt außerhalb der Möglichkeiten. Ob aber etwa die Texte BOWMANS Wilsons oder Roosevelts Haltungen – und damit auch wiederum deren Texte beeinflusst haben, lässt sich methodisch ohne genaues Quellenmaterial kaum nachweisen. So schreibt auch SLOAN in seinem Buch über die Zusammenhänge zwischen geopolitischem Denken und strategisch-außenpolitischem Handeln der USA:

*„Due to the lack of primary source material it is not possible to establish exactly what degree of influence which Bowman and other political geographers had on Wilson’s negotiations in Versailles. But it may be supposed that one of Bowman’s prime functions was to emphasise that political predominance was a question not just of having power in the sense of resources but also of the structure of the field within which that power is exercised”<sup>1144</sup>.*

SLOAN versucht zwar, den direkten Einfluß BOWMANS auch auf ROOSEVELT nachzuweisen, indem er die Ursprünge der fortgesetzten „good-neighbour policy“<sup>1145</sup> gegenüber Süd- und Mittelamerika in den 1930ern und vor allem die Haltung ROOSEVELTs im Zweiten Weltkrieg auf BOWMAN zurückführt. Mittel dazu ist die Gegenüberstellung von Textausschnitten BOWMANS und ROOSEVELTs, die sehr ähnliche Beschreibungen der fokussierten „geopolitical scenario(s)“<sup>1146</sup> zu enthalten scheinen. In keinem von ROOSEVELTs Texten wird jedoch direkt auf BOWMAN Bezug genommen. SLOANS Argumentation beruht vor allem auf dem engen persönlichen Verhältnis BOWMANS und ROOSEVELTs: methodisch sauber beweisen kann er seine Annahmen nicht. Selbst wenn von einer Rezeption BOWMANScher Texte durch zahlreiche Angehörige der außenpolitischen Elite vor während des Zweiten Weltkrieges auszugehen ist – schon aufgrund der Verteilung von *The New World* an Militärschulen und Botschaften, auf die bereits hingewiesen wurde – lässt sich daraus noch kein direkter Zu-

---

<sup>1144</sup> SLOAN, G.R., 1988, S. 107.

<sup>1145</sup> Ebd., S. 108.

<sup>1146</sup> Ebd., S. 112.

sammenhang zwischen BOWMANS Texten und anderen Texten der Zeit ableiten. Der bloße Verweis auf *biographische Indizien* und ähnliche *Argumentationsmuster* kann linguistisch und historisch aber nicht befriedigen.

Die Frage nach der *Textinterpretation* ist methodisch wohl noch schwerer zu fassen. Wie ambivalent ein Text *verstanden* wurde, wie er von unterschiedlichen Gruppen und Menschen gelesen wurde, muss, ebenso wie die Frage seiner intertextuellen Einbindung, fast immer spekulativ bleiben, kann nur durch Indizien belegt werden.

Es wurde bereits darauf verwiesen, dass die von BOWMAN als Tatsachen vorausgesetzten Aussagen, seine *Präsuppositionen* also, die Einordnung seines Textes in bestimmte übergeordnete diskursive Formationen erlauben, in deren Rahmen – und eben nur dort – seine Setzungen keiner weiteren Erklärung bedürfen. Diese interdiskursiven Bindungen des Textes sind es aber, die auch eine gewisse Heterogenität der Textinterpretation hervorrufen: Nicht der Text an sich ist ambivalent, seine Interpretation wird jedoch bei jedem Rezipienten durch dessen spezifisches Weltwissen gefiltert, so dass bei Rezipienten mit verschiedenen lokalen/nationalen, sozialen oder zeitlichen Hintergründen Textverständnis und Textbewertung stark voneinander abweichen können. Denkt der Rezipient innerhalb desselben ideologisch-weltanschaulichen Ideengebäudes, desselben Diskurses wie BOWMAN – des amerikanischen Exzeptionalismus internationalistischer Prägung – werden dessen Präsuppositionen nicht hinterfragt sondern geteilt. Es ist folglich wenig inferentielle Leistung nötig, um den Text zu verstehen. BOWMAN, so soll unter 3.1.4 noch ausführlich aufgezeigt werden, arbeitet vorwiegend mit einer `Logik der Setzungen´: statt kausale Zusammenhänge zu explizieren und zu beweisen, setzt er sie voraus. Ein Beispiel:

*„In this field, however, we entered not a practically empty wilderness, as when the pioneers pushed our frontier westward, but states organized on modern lines and with at least nominally democratic forms of government. Every importation of capital in such a case sets up all sorts of complex reactions“<sup>1147</sup>.*

Hier werden in Aussagesätzen Tatsachen festgestellt. Erklärungen oder Belege fehlen ebenso wie kausale Verknüpfungen zwischen den einzelnen Sätzen und Satzteilen. Die Präsupposition der Leere des nordamerikanischen Kontinents und die damit verbundene Wertepräsupposition, dass nämlich nur Staaten, die nach modernen, demokratischen Gesichtspunkten organisiert sind als ebenbürtige Strukturen überhaupt anzuerkennen sind, die nordamerikanischen Ureinwohner jedoch nicht (dieselbe Wertepräsupposition steckt auch in der aktuellen Bezeichnung als `First Nations´) muss nicht erläutert oder belegt werden, BOWMAN kann

---

<sup>1147</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 37.

davon ausgehen, dass seine Adressaten diesen Setzungen zustimmen. Der Text gewinnt seine Kohärenz durch die Interpretierenden, die, da sie BOWMANS Weltwissen teilen, seine unverbundenen Setzungen in kausale Zusammenhänge übersetzen: Ist ein Kontinent nur von unorganisierten Wilden bewohnt, kann er als leer definiert werden, Folgen des Expansionismus für die (früheren) Bewohner müssen nicht beachtet werden. Ist ein Gebiet (wenn auch nur dem Anschein nach) nach dem Vorbild westlicher Demokratien strukturiert, müssen die Folgen des eigenen Expansionismus für die Bewohner beachtet werden – auch wenn der Expansionismus an sich durch diese natürlich nicht in Frage gestellt wird, denn er ist ja `natural`. Ist der Rezipient jedoch einem anderen diskursiven Rahmen zuzuordnen als BOWMAN, sei es, dass er einer anderen ideologischen Grundhaltung anhängt, aus einem anderen räumlichen Kontext stammt, eine andere soziale oder ethnische Einbindung besitzt oder einem anderen Zeitrahmen entstammt, muss die Logik der Setzungen erst mühsam nachvollzogen werden, etwa historisches Wissen an den Text herangetragen werden, um die Präsuppositionen als solche zu entlarven und in ihrem diskursiven Kontext verständlich zu machen: die inferentielle Leistung ist dann ungleich höher. Die `Logik` des Textes, die für zeitgenössische US-amerikanische Rezipienten BOWMANS mit ähnlicher ideologischer Ausrichtung auf der Hand lag, wird eben nicht mehr als logisch angesehen, seine Argumentation abgelehnt. Es sei in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, dass BOWMANS Mitgeographen in den USA, die Mitglieder des CFR und die amerikanische außenpolitische Elite unter WILSON und ROOSEVELT, BOWMANS Einbindung in den übergeordneten Diskurs des amerikanischen Exzeptionalismus weitgehend teilten und ihn deshalb völlig anders sahen als etwa die Vertreter der deutschen Geopolitik: war er für die einen ein objektiver Wissenschaftler, so war er für die anderen ein Vertreter amerikanischer Partikularinteressen. Hinzu kommt auch der historische und ideelle Abstand aus dem heraus BOWMANS Texte im Rahmen *dieser* Arbeit interpretiert werden: Das Weltwissen, die konzeptuellen Deutungsmuster, das wissenschaftliche Handlungswissen eines deutschen Geographen der 1920er Jahre unterschied sich ebenso deutlich von dem eines US-Amerikaners derselben Zeit wie das einer deutschen Studentin zu Beginn des 21. Jahrhunderts, schon aufgrund der völlig unterschiedlichen *Kontexte*, in die die Subjekte jeweils eingebettet waren und sind: damit unterscheiden sich folgerichtig auch die Interpretationen der BOWMANSchen Texte. Insofern kann gesagt werden, dass die Rezeption von BOWMANS Text an lokal beziehungsweise national verankerte diskursive Formationen/ Formen des subjektiven *Weltwissens* gebunden war und ist und in anderen lokalen (und damit verbundenen intellektuellen) und zeitlich-historischen Kontexten folglich mit mehr `innerem Abstand` gelesen wurde/ wird.

Die letzte Frage der *Intertextanalyse* bezieht sich auf die *nicht-diskursiven* Effekte des analysierten Textes. Dies ist keine linguistische Frage, sondern eher eine historisch-sozialwissenschaftliche, bei deren Beantwortung die bereits genannten Schwierigkeiten bei der Erfassung von Textrezeption und Textwirkung jedoch ebenfalls zum tragen kommen. In BOWMANS Fall lässt sich aus seiner Biographie ableiten, dass *The New World* ihn in seiner Subjektposition als außenpolitischer Experte wie als objektiver Akademiker stärkte. Das Werk trug, glaubt man der Forschungsliteratur, zur zeitspezifischen Konstituierung und Perpetuierung einer spezifisch amerikanischen Form von außenpolitischer Ideologie bei.

Die unter 3.1.4 folgende linguistische Textanalyse soll dazu dienen, eben diesen Perpetuierungs- (und Aktualisierungs-), aber auch Konstituierungsprozess an seiner Quelle, in der Sprache BOWMANS, aufzuzeigen.

Lassen sich aus dem Gesagten auch die *geographs*, die *codes*, die *scripts* in BOWMANS Text ableiten?

BOWMAN repräsentiert in dem analysierten Textabschnitt die Vereinigten Staaten von Amerika (‘uns’ beziehungsweise ‘wir’ also, und damit folgerichtig auch sich selbst), als moderne Demokratie (in positiver Abgrenzung von den eben nur nominell modernen und demokratischen Staaten etwa Lateinamerikas), deren natürliche Bestimmung es ist, territorial und ökonomisch zu expandieren, dabei aber philanthropisch zu handeln und die Auswirkungen der eigenen Handlungsweise zu reflektieren. Diese Reflexion zu leisten, ist die Aufgabe einer auf Fakten basierenden *Politischen Geographie*. Lateinamerika und Südamerika stellen Gebiete da, die nur nominell als gleichwertig akzeptiert werden können, dies jedoch aufgrund ihrer (so implizit angedeutet) primitiven Bevölkerung natürlich nicht sind. Die Beziehungen der USA zu diesen Staaten zu gestalten, obliegt deshalb allein den USA: „the management of its relations to Latin-American nations is one of the greatest problems of the United States (...) the Latin-American question (...) the case of Mexico”<sup>1148</sup>. Eine Aushandlung der Beziehung mit den dortigen Regierungen auf ‘gleicher Augenhöhe’ erübrigt sich. Die Welt als Ganzes ist ökonomisch voneinander abhängig, das Wachstum der US-amerikanischen Wirtschaft basiert auf dem Zugang zu tropischen Rohstoffen und dem freien Handel mit anderen europäischen Mächten (interessanterweise bei BOWMAN „foreign relations imposed by civilization“<sup>1149</sup> genannt). Vor diesem Hintergrund ist die ökonomische Expansion der USA und die Öffnung der gesamten Welt für freien Handel – als ‘ökonomischer Lebensraum’ – unabdingbar und stellt die *natürliche* Entwicklung dar.

---

<sup>1148</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 38.

<sup>1149</sup> Ebd., S. 56.

### 3.1.4 Texte

Detaillierte linguistische Textanalysen stehen in ihrer Länge üblicherweise in einem Verhältnis von fast 1:10 zum analysierten Text<sup>1150</sup>. Addiert man hierzu die Interpretation des Befundes und (wie im Falle dieser Arbeit) nötige Erklärungen, wird bald ein immenser Umfang erreicht. Da der Arbeitsaufwand bei einer derartig ausführlichen Analyse jedoch in den meisten Fällen in keinem Verhältnis zum zu erwartenden Erkenntnisgewinn steht, hat sich eine exemplarische Vorgehensweise durchgesetzt: Analytische Schlußfolgerungen werden *exemplarisch* belegt, die vollständige Wiedergabe des analysierten Textes verhindert dabei das Übergehen der eigenen Argumentation widersprechenden Textstellen. Konstatiert man etwa den häufigen Gebrauch von Setzungen in einem Text, müssen nicht alle entsprechenden Textstellen beleuchtet werden, zwei bis drei typische Beispiele genügen. Diese Vorgehensweise wird auch der folgenden Textanalyse des gewählten Ausschnittes aus BOWMANS *The New World* (ebenso wie die weiter unten erfolgende des Textausschnittes aus STRAUSZ-HUPÉS *The Balance of Tomorrow*) zugrundeliegen.

Zudem ist zu beachten, dass, wie bereits an anderen Stellen angedeutet wurde, ein linguistisches Analyseraster keineswegs als festgeschriebene Checkliste der eigentlichen Textanalysen dienen kann, sondern immer lediglich als dem jeweiligen Text und den Erkenntnisinteressen anzupassender Leitfaden.

Die im FAIRCLOUGHschen Analyseraster unter (1) *Soziale Ereignisse* und (2) *Genre* gefassten Fragestellungen wurden zum Teil bereits im Rahmen der Kontext- und Intertextanalyse beantwortet, weshalb an dieser Stelle lediglich nochmals eine kurze Zusammenfassung der bereits gewonnenen Erkenntnisse gegeben werden muss, in die jedoch die unter diesen Überschriften gefassten spezifisch linguistisch-analytischen Fragestellungen eingebettet werden sollen. So hängt etwa der Kontext eng mit der Frage der Textfunktion, der gewählten Textsorte und Art der Themenentfaltung zusammen, die interdiskursive Einbindung bestimmt die Wahl eines bestimmten Genres oder die Zuordnung zu einem bestimmten Genre durch die Rezipienten/ den Textproduzenten entscheidend mit.

Isaiah BOWMANS *The New World* verortet sich selbst als akademisch-neutraler Text und diese Selbstverortung wurde infolge der akademisch-institutionellen Stellung und wissenschaftlichen Reputation BOWMANS auch von weiten Rezipientenkreisen geteilt. Der wissen-

---

<sup>1150</sup> Vgl. POLENZ VON, P., 1988, S. 341.

schaftliche *Expertenstatus* wurde dabei durch BOWMANS Einbindung in die praktischen außenpolitischen Fragestellungen, die praktischen geopolitischen Entscheidungsfindungsprozesse im Rahmen der *Inquiry* und der Pariser Friedensverhandlungen und durch BOWMANS nachgewiesene `Nähe zur Macht`, zusätzlich gestützt und legitimiert. BOWMAN besaß als `Wilson's Geograph`, als ausgewiesener Kenner weltpolitischer Materie aus akademischer und politischer Sicht, die institutionelle und soziale Position, um ein Buch zu konzipieren, dessen Zielgruppe die außenpolitischen Eliten der Vereinigten Staaten und (als deren demokratische Basis) die amerikanische Bevölkerung als Ganzes darstellten. Er hatte durch seine wissenschaftliche Sozialisation und seine institutionellen Einbindungen auch die Autorität erworben, aus wissenschaftlicher, aber auch aus US-amerikanischer Perspektive, die gesamte Welt zu `lesen` und zu `interpretieren`. *The New World* muss vor diesem Hintergrund auch als Teil eines intertextuellen Netzwerkes gesehen werden, zu dem auch BOWMANS frühere und spätere akademische Texte gehören, ebenso wie von ihm rezipierte Texte amerikanischer, französischer oder deutscher Geographen (auf seine Rezeption geodeterministischer Denkschemata, seine Auseinandersetzung mit RATZEL, aber auch dem französischen Possibilismus wurde bereits hingewiesen<sup>1151</sup>), Texte die ihn nicht nur inhaltlich beeinflussten und seine Ideen mitprägten, sondern deren Veröffentlichung/ Rezeption ihn darüber hinaus auch als wissenschaftlichen Experten auswies. *The New World* muss aber auch als Ausgangspunkt anderer Texte verstanden werden, seien es STRAUSS-HUPÉS *The Balance of Tomorrow*<sup>1152</sup> oder zahlreiche US-amerikanische politisch-geographische Lehrbücher bis in die 1970er Jahre hinein, die nach dem inhaltlich-methodischen Vorbild des BOWMANSchen `inventory approach` aufgebaut waren. Ebenso eng verknüpft ist *The New World* mit BOWMANS Einbindung in das *Council on Foreign Relations*: Erschien die erste Auflage des Buches etwa zur selben Zeit, in der das Council gegründet wurde, und ist ebenso wie das Council selbst aus den Erfahrungen (und Enttäuschungen) der *Inquiry* aber auch der Pariser Friedensverhandlungen heraus entstanden, so muss das 1924 erschienene *Supplement* mit Schwerpunkt auf den politisch-geographischen Problemen der USA noch wesentlich stärker als `wissenschaftlicher` Text im Dienste der Interessen der im CFR vertretenen internationalistischen `Elite` der USA verstanden werden. Spricht BOWMAN im Lateinamerika-Kapitel der 1921-Ausgabe noch betont neutral von „the United States“<sup>1153</sup> und verwendet in diesem Zusammenhang kein einziges Mal (!) Inklusivpronomina wie `wir` oder `uns`, finden sich allein

---

<sup>1151</sup> Siehe unter 3.1.2.1.3 und 3.1.2.2

<sup>1152</sup> Siehe hierzu 3.2.2.1.

<sup>1153</sup> BOWMAN, I., 1921, S. 565ff.

auf der ersten Seite des Analysetextes aus dem *Supplement* 13 Mal die inklusiven Pro-Formen `wir`, `uns` und `unser` für die Vereinigten Staaten für Amerika<sup>1154</sup>.

Dieser institutionelle und biographische aber auch interdiskursive und intertextuelle Kontext bildet den Rahmen, innerhalb dessen Textstruktur, Textfunktion und Themenentfaltung in *The New World* verortet werden müssen.

Laut FAIRCLOUGH ist mit der Frage nach der Struktur eines Textes immer auch die Frage nach den interaktionalen Konventionen, in die ein Text eingebunden ist, nach den den Diskurs kontrollierenden Akteuren verknüpft. Diese Fragestellungen lassen sich bei mündlichen, dialogischen Texten natürlich wesentlich leichter aus dem Text ableiten (etwa durch Analyse der Turntakingsysteme oder der Mittel der Themenkontrolle durch einzelne Dialogbeteiligte) als in monologischen, schriftlichen Texten. In diesen Fällen muss wiederum auf den Kontext eines Textes zurückgegriffen und auf dessen Einbindung in institutionelle und historische Zusammenhänge hingewiesen werden: BOWMAN schrieb als akademisch sozialisierter, akademisch und politisch in institutionelle soziale Netzwerke eingebundener Geograph einen von ihm selbst als wissenschaftlich-neutral definierten Text, der, um als solcher gelten zu können, die seiner Meinung nach (und da der Text zumindest in den Vereinigten Staaten als akademischer Text anerkannt wurde wohl auch nach Meinung seiner Zeitgenossen) –zumindest in der Geographie – `unwissenschaftliche` Ausrichtung an übergeordneten Theoriegebäuden vermied und sich statt dessen als Inventur, als Aufzählung der politischen und wirtschaftlichen Probleme der Welt verstand, als das `Für-sich-selbst-sprechen-lassen` von Tatsachen. Der Diskurs, dem BOWMAN zuzuordnen war, war insofern zutiefst asymmetrisch, als weiten Teilen der Weltbevölkerung die Legitimation eines `für-sich-selbst-Sprechens`, einer eigenen, als gleichwertig geltenden Selbstrepräsentation abgesprochen wurde: der *neutrale* Standpunkt wurde in den USA verortet.

Welche *Makrostruktur* besitzen nun *The New World*, im engeren Sinne das *Supplement* und der analysierte Textausschnitt?

Unter der Makrostruktur eines Textes kann sowohl sein Aufbau, seine Gliederung, als auch, VAN DIJK folgend, seine `semantische Tiefenstruktur`, seine `globale Bedeutung` verstanden werden<sup>1155</sup>. Es geht hier also um Fragen der *inhaltlichen Grobgliederung* des Textes ebenso wie um Fragen der *Themenentfaltung*, *Textfunktion* und letztendlich der Zuordnung zu einer spezifischen Textsorte, zu einem *Genre*.

---

<sup>1154</sup> Vgl. BOWMAN, I., 1924, S. 37.

<sup>1155</sup> BRINKER, K., 1997, S. 51.

### *Inhaltliche Grobgliederung*

Übersichten über den inhaltlichen Aufbau von *The New World* und des 1924 erschienenen *Supplement*-Bandes wurden bereits unter 3.1.2.2 *Inhalte und Ziele* gegeben. Es gilt also, sich im Folgenden dem eigentlichen Analysetext zuzuwenden:

Das Kapitel *Territorial Expansion succeeded by Economic Expansion*<sup>1156</sup> ist Bestandteil des Unterkapitels (B) *Foreign Relations in the Americas*<sup>1157</sup>. Dieses wiederum baut direkt auf Kapitel (A) *The Internal Situation*<sup>1158</sup> auf: Südamerika wird im Rahmen der außenpolitischen Beziehungen der USA eine Sonderrolle zugewiesen, ganz im Sinne von Monroe-Doktrin und Good-Neighbor-Policy wird das Verhältnis der USA zu Mittel- und Südamerika noch vor den Interessen der USA im Pazifik (Kapitel C *American Interests in the Philippines and the Pacific*<sup>1159</sup>) und zu den europäischen Mächten (Kapitel D *Foreign Relations Imposed by Civilization*<sup>1160</sup>) thematisiert. Bereits der Gesamtaufbau weist auf eine konsequent aus der Perspektive der USA betrachtete weltpolitische Situation hin: die USA sind stets das *Agens* der außenpolitischen Beziehungen, stets deren *Gestalter*. Das in der Analyse fokussierte Kapitel über den Übergang von der territorialen Expansion zu einer eher ökonomischen muss auch im Kontext der vorhergehenden Unterkapitel *The End of Territorial Expansion* und *Our Northern and Southern Borders* gesehen werden. Die dortige Argumentation wird zum Ausgangspunkt der Argumentation des betrachteten Unterkapitels, dessen einleitender Abschnitt (Zeile 1-23) das bisher Gesagte nochmals zusammenfasst: BOWMAN rekapituliert die Phasen der territorialen Expansion der USA außerhalb des eigentlichen nordamerikanischen Kontinentes (die Manifest Destiny wird als ‚Abrundung‘ – „rounded out“<sup>1161</sup> – als Ausgangspunkt seiner Überlegungen nicht näher thematisiert), von der Erwerbung von Texas und den Kauf Alaskas über das Schlüsseljahr 1898, nach dem die USA durch ihre Expansion Richtung *Pazifik* und *Karibik* nach BOWMANs Ansicht zu einem Kolonialreich wurde<sup>1162</sup>. Der bisherige Prozess der *territorialen* Expansion wird dabei als natürliche, von wirtschaftlichen Überlegungen getragene Entwicklung dargestellt.

Darauf aufbauend leitet BOWMAN ab Zeile 24 zu Fragen der ökonomischen Expansion der USA über, wobei die regionale Blickrichtung Süd- und Mittelamerika erhalten bleibt. Weist

---

<sup>1156</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 37-39.

<sup>1157</sup> Ebd., S. 30-43.

<sup>1158</sup> Ebd., S. 2-29.

<sup>1159</sup> Ebd., S. 44-55.

<sup>1160</sup> Ebd., S. 56-74.

<sup>1161</sup> Ebd., S. 37.

<sup>1162</sup> Vgl. ebd., S. 37.

er schon im ersten Abschnitt auf die Wichtigkeit tropischer Rohstoffe für die amerikanische Wirtschaft hin, nimmt er dieses Thema nun erneut auf und betont nochmals die Natürlichkeit des expansionistischen Vorgangs („It could not be otherwise“<sup>1163</sup>). Dabei begründet er die Unmöglichkeit einer weiteren *territorialen* Expansion Richtung Südamerika implizit mit dem Verweis darauf, dass es sich bei den betreffenden Gebieten nicht um eine „empty wilderness“<sup>1164</sup> handele, wie dies der nordamerikanische Kontinent gewesen sei, auch nicht um Territorien, die die USA aus den Händen anderer (europäischer) Kolonialherren übernehmen könnten, sondern (zumindest dem Namen nach) um moderne Demokratien. Vor diesem Hintergrund wendet er sich in Zeile 34 bis 40 den sozialen und politischen Implikationen ökonomischer Expansion in derartige Regionen zu und geht dabei auf kritische Stimmen aus Südamerika ein, nur um diese jedoch als emotionale Reaktion einer primitiven Kultur darzustellen, die von der US-amerikanischen rassistisch und zivilisatorisch abzugrenzen sei.

Im folgenden Abschnitt (Zeilen 41 bis 57) wendet er sich den Problemen zu, die sich für die amerikanischen Außenpolitik durch die ‚lateinamerikanische Frage‘ seiner Meinung nach ergeben. Er betont dabei die Notwendigkeit der Absicherung der US-amerikanischen Wirtschaftsinteressen und Investitionen durch eine Stabilisierung der politischen und sozialen Systeme in den betreffenden Staaten: Der Einsatz von (militärischer) Gewalt, wie im Falle Mexikos, scheitere dabei, so seine Argumentation, bei weiter entfernten Ländern an der Distanz. Im fünften Abschnitt (Zeilen 58 bis 74) umreißt er aufbauend auf dieser Feststellung die Notwendigkeit einer von der Regierung der USA geförderten auch wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den wirtschaftlichen und politischen Problemen Südamerikas, vor allem mit der Frage der Landverteilung. Implizit fordert er eine Einmischung der USA in die inneren Belange der südamerikanischen Länder dahingehend, dass dort Landreformen durchgesetzt werden sollten, die den sozialen Frieden und damit die Profitabilität der US-Investitionen sichern:

*„Our government should be studying the land question everywhere in Latin America, for this is fundamental to the whole social structure of the people. If the people own less and less of the land it is only a question of time until they take it back by force or by changing the fundamental laws, which amounts to the same thing“*<sup>1165</sup>.

Im abschließenden Absatz der Textausschnittes (ab Zeile 75) verweist er darauf aufbauend zum einen auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung lateinamerikanischer Wissenschaftler mit der Frage der Land-Problematik, zum anderen auf derartige Studien im Rahmen

---

<sup>1163</sup> Ebd.

<sup>1164</sup> Ebd.

<sup>1165</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 38.

der AGS – ein direkter Verweis auf die von ihm geleitete Organisation amerikanischer Geographen und seine eigenen Forschungsinteressen bezüglich Südamerika. Aus den bereits vorliegenden Studien zur Thematik ist seiner Meinung nach abzuleiten, dass nur eine Lösung der Landfrage die Errichtung der „sound social and economic superstructure“<sup>1166</sup> in den Staaten Südamerikas ermögliche, die für ihn die Voraussetzung einer langfristigen Sicherung auch der US-amerikanischen Interessen im betreffenden Raum darstellt. Die USA, so betont er im abschließenden Satz nochmals, sind *der* gestaltende Handlungsträger auch in Lateinamerika:

„Our interests bring us to the doors of Latin America as the strong and dominating power, and it is our behavior toward the Latin Americans that will be the subject of world discussion, not their shortcomings toward us“<sup>1167</sup>.

### *Textfunktion*

Die *Textfunktion* des analysierten Textausschnittes ist untrennbar verbunden mit der aus dem Kontext ableitbaren Textfunktion des Gesamttextes, in den er eingebunden ist. Die übergeordnete Funktion eines Textes als Ganzes lässt sich *textanalytisch* aus den einzelnen illokutionären Akten auf Satzebene ableiten, es handelt sich also im Grunde um die *Illokution* des *Textes*. Die sprachlichen Formen und Strukturen eines Textes, die ein Emittent nutzt, bringen oft die „Art des intendierten kommunikativen Kontaktes dem Rezipienten gegenüber explizit zum Ausdruck“, in anderen „explizit oder implizit (...) seine Einstellung zum Textinhalt, insbesondere zum Textthema“<sup>1168</sup>. In den meisten Fällen müssen die sprachlichen Indikatoren der Textfunktion jedoch durch kontextuelle ergänzt werden: „Kontextuelle Indikatoren wie der situative, insbesondere der institutionelle Rahmen des Textes bzw. der gesellschaftliche Handlungsbereich, dem der Text zugeordnet ist, das vorausgesetzte Hintergrundwissen (...) usw.“<sup>1169</sup> ermöglichen erst die endgültige Funktionsbestimmung sprachlich möglicherweise ambivalenter oder die eigene Funktion verschleiender Texte. Aus dem Kontext wie aus BOWMANS eigenen Aussagen lässt sich für *The New World* und das Ergänzungsheft von 1924 eine spezifische Mischung aus einer im Text direkt betonten *Informationsfunktion* (die Tatsachen sprechen für sich selbst) und einer eher versteckten, jedoch aus BOWMANS *institutionellem* Kontext (CFR) ableitbaren *Appellfunktion* ableiten. Mit *The New World* will BOWMAN nicht nur die *Meinung* der außenpolitischen Eliten der USA in Richtung einer internationalistischeren Außenpolitik im nationalen Interesse der USA beeinflussen, sondern auch ganz konkret deren *Verhalten*: die Ideologie hinter der amerikanischen Außenpolitik

<sup>1166</sup> Ebd., S. 38.

<sup>1167</sup> Ebd., S. 39.

<sup>1168</sup> BRINKER, K., 1997, S. 97.

<sup>1169</sup> Ebd., S. 98.

verändern und die praktische amerikanische Außenpolitik in der Folge ebenso. Meinungs- und Verhaltensbeeinflussung sind grundlegende Ziele *appellativer* Texte<sup>1170</sup>.

Lassen sich diese aus dem *Kontext* abgeleiteten Textfunktionen im Analysetext auch sprachlich belegen? BRINKER nennt als *grammatikalische Indikatoren* appellativer Texte Imperativsätze, Infinitivkonstruktionen, Interrogativsätze und Satzmuster mit *sollen, müssen, haben zu, sein zu* und *Infinitiv*. Zudem sei die Art der Themenentfaltung in appellativen Texten meist argumentativ, wobei diese Art der Themenentfaltung keine *logische* Argumentation meinen muss, sondern auch eine bloß formale Anwendung argumentativer Muster bedeuten kann, die jedoch inhaltlich durchaus hinterfragbar sein können<sup>1171</sup>.

*Informative* Texte (unter diese Kategorie fallen durchaus auch *evaluative* Textsorten wie Gutachten oder Rezensionen) zeichnen sich hingegen durch die Betonung des jeweiligen Sicherheitsgrades des thematisierten Wissens (*Modalitäten*) und durch Stützung der eigenen Aussagen durch Autoritäten (*Quellen*) aus<sup>1172</sup>. Ihr Ziel ist es „Wissen zu vermitteln“<sup>1173</sup>. Die Themenentfaltung ist meist deskriptiv, kann aber auch argumentativ-explikativ realisiert sein. Während der gesamte erste Teil des analysierten Textes, der größtenteils historische Entwicklungen referiert, in deskriptiver Weise ‚Wissen vermittelt‘ (über die Objektivität oder den Wahrheitsgehalt sagt die *Textfunktion* nicht aus) finden sich ab Zeile 58 zahlreiche *sollen/müssen*-Konstruktionen: „our government should be studying“, „our diplomatic representatives should engage“, „they should be studied in the United States“, „it must be recognized“<sup>1174</sup>, die auf die *Appellfunktion* des Textes hinweisen. Im *informativen* Abschnitt des Textes werden zudem kaum Modalitätsmarker verwendet, ‚Heckenausdrücke‘ fehlen weitgehend, der indikativische Satzmodus herrscht vor: „the type that had marked“, „there was“, „it was natural therefore“, „there was no chance“<sup>1175</sup>. Die getroffenen Aussagen werden also fast *apodiktisch* vorgetragen, sie dulden keinen Zweifel: hier ‚sprechen Fakten für sich‘, der Wahrheitsgehalt der getroffenen Aussagen wird von BOWMAN selbst nicht hinterfragt. Die sprachlichen Eigenschaften des Textes decken sich also mit den Hinweisen aus dem Kontext: Informations- und Appellfunktion bauen in BOWMANS Text aufeinander auf, aus der Wiedergabe von nicht hinterfragten ‚Fakten‘ werden für den Rezipienten Handlungs- und Verhaltensregeln abgeleitet. Die intendierten Rezipienten sind die außenpolitischen Entscheidungsträger der Vereinigten Staaten von Amerika.

---

<sup>1170</sup> Ebd., S. 108.

<sup>1171</sup> Siehe hierzu Genaueres in BRINKER, K., 1997, S. 114-115.

<sup>1172</sup> Ebd., S. 105-108.

<sup>1173</sup> Ebd., S. 105.

<sup>1174</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 38.

<sup>1175</sup> Ebd., S. 37.

### *Art der Themenentfaltung*

Mit der Frage nach der Textfunktion eng zusammen hängt die Art der Themenentfaltung in einem analysierten Text. Die Themenentfaltung in BOWMANS Text weist zum einen deskriptive Merkmale auf, vor allem im `informativen´ Teil. Eine deskriptive Themenentfaltung beruht auf der Darstellung eines Themas in seinen Komponenten, deren raumzeitlicher Einordnung (Situierung) und Spezifizierung (Aufgliederung). Dabei können einmalige Vorgänge ebenso beschrieben werden wie regelhafte, wiederholbare Vorgänge, wobei meist der zeitliche Ablauf (*Chronologisierung*) den inneren Textzusammenhang verdeutlicht. Wissenschaftliche Arbeiten bedienen sich üblicherweise dieser Form der Themenentfaltung<sup>1176</sup>: sie sind als Textsorte geradezu hierdurch definiert. Die deskriptive Themenentfaltung ist für *informative* Texte besonders charakteristisch, findet jedoch oft auch in *appellativen* Texten Verwendung „indem nach dem deskriptiven Prinzip eine Argumentationsbasis geschaffen wird“<sup>1177</sup>. Die Zeilen 1 bis 40 des analysierten Textes lassen sich unter einer chronologisierenden Form deskriptiver Themenentfaltung fassen, wofür, folgt man den von BRINKER angeführten Indikatoren, auch die durchgehende Verwendung des Präteritums („rounded out“, „marked out“ bis „purchased“, „entered“<sup>1178</sup>) sowie die Vielzahl von Temporal- und Lokalbestimmungen („from ocean to ocean“, „from the Mexican war down to 1898“, „in 1867“, „in 1898“<sup>1179</sup>) sprechen<sup>1180</sup>.

Der zweite Textabschnitt hingegen beruht auf einer weitgehend *argumentativen* Art der Themenentfaltung, die eng mit der bereits aufgezeigten *Appellfunktion* verknüpft ist. Schematisierend lässt sich eine argumentative Themenentfaltung anhand des sogenannten Toulmin-Schemas darstellen: Eine (strittige) *Behauptung* (Textthema) wird durch *Argumente* begründet. Die Logik der Argumentation wird dabei durch die sogenannte *Schlussregel* legitimiert, die wiederum durch eine nicht weiter zu begründende *Stützung* als zulässig aufgezeigt wird<sup>1181</sup>. Um ein Beispiel aus BOWMANS Text zu nennen:

BOWMAN stützt seine *These*, dass die (Regierung der) USA sich mit der Landfrage in Lateinamerika in wissenschaftlicher (und implizit auch politischer) Hinsicht stärker als bisher befassen sollte, durch die *Behauptung*, dass von der Landfrage die politische und soziale Stabilität der lateinamerikanischen Staaten abhängen (was er wiederum durch den Verweis auf

<sup>1176</sup> Vgl. BRINKER, K., 1997, S. 66.

<sup>1177</sup> Ebd., S. 68.

<sup>1178</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 37.

<sup>1179</sup> Ebd.

<sup>1180</sup> Vgl. BRINKER, K., 1997, S. 64.

<sup>1181</sup> Vgl. hierzu und zu genaueren Ausführungen ebd., S. 72-74.

bereits vorhandene wissenschaftliche Studien belegt). Diese Behauptung leitet er aus der nicht weiter durch Beispiele oder weitere Argumente abgesicherten Aussage (Setzung) ab, dass `wer immer weniger Land hat` sich dieses über kurz oder lang `mit Gewalt` nehmen würde. Hierdurch würden – auch dies ist eine Setzung – Einheimische ebenso wie Ausländer (die USA also) verlieren. Die hierin enthaltene *Propositionalpräsupposition* ist, dass die armen Bauern das Land selbstverständlich weniger gut inwertsetzen könnten als die bisherigen Besitzer oder ausländische Investoren. Der eigentliche Grund, weshalb ein Engagement der USA aus Sicht BOWMANS wünschenswert ist, scheint also der mögliche finanzielle Verlust im Rahmen lateinamerikanischer Auslandsinvestitionen zu sein. Dieser wiederum wäre eine Folge der sozialen Instabilität, die wiederum aus der Landproblematik resultiert. Die *Schlussregel* wäre in diesem Fall, dass der amerikanische Staat drohendes Unheil von seiner Wirtschaft in jedem Falle abzuwenden habe. Es handelt sich hierbei keineswegs um eine wissenschaftlich stützbar *Schlussregel*. Vielmehr handelt es sich bei dieser *Legitimation* der *Schlussregel* um eine Anwendung eines „anerkannten Bewertungsprinzips der Alltagswelt“, eines Grundsatzes, den BOWMAN glaubt als „gemeinsame Wertbasis (mit seinen Lesern) (...) unterstellen zu können“<sup>1182</sup>.

Die Themenentfaltung in den *deskriptiven* und den darauf aufbauenden *argumentativen* Textabschnitten entspricht der typischen Themenentfaltung eines überwiegend *appellativen* *Textes*. Die *persuasive* Komponente des BOWMANSchen Textes, das heißt sein Ziel „den Adressat(en) gegen seinen tatsächlichen oder angenommenen Widerstand von einer Meinung (zu) überzeug(en) oder zu einer Handlung (zu) veranlass(en)“<sup>1183</sup>, stellt eher eine Modalität, eine *Realisationsform* der argumentativen Themenentfaltung dar (in Abgrenzung zu etwa rational-überzeugenden Realisationsformen<sup>1184</sup>). Sie zeigt sich etwa in der Vielzahl der von BOWMAN verwendeten emotiv-evaluativen Adjektive („entirely natural“, „nominally democratic“<sup>1185</sup>) und der häufigen Verwendung auch superlativischer Steigerungsformen („fully justifying“, „our greatest development“<sup>1186</sup>). Sie zeigt sich auch in apodiktischen Formulierungen wie „It could not be otherwise“<sup>1187</sup>. Eigentlich *evaluative* Aussagen werden als Faktenaussagen dargestellt, gesetzt: als Faktenaussagen müssen sie nicht weiter begründet werden.

---

<sup>1182</sup> Ebd., S. 76.

<sup>1183</sup> BUBMANN, H., 2002, S. 508.

<sup>1184</sup> Vgl. BRINKER, K., 1997, S. 145.

<sup>1185</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 37.

<sup>1186</sup> Ebd.

<sup>1187</sup> Ebd., S. 37.

Unter dem Aspekt der Themenentfaltung lassen sich auch jene Textmerkmale zusammenfassen, die FAIRCLOUGH im Analyseapparat erst unter (7) *Dialog, illokutionäre Akte und grammatischer Modus* abfragt. Wie in einem überwiegend deskriptiv-argumentativen Text mit appellativer Textfunktion zu erwarten ist, ist der vorherrschende grammatische Modus der *deklarative* Satztyp, der Text ist durchgehend *indikativisch* formuliert. Was die *Art der illokutionären Akte* (den *Handlungswert* der Sätze also) betrifft, handelt es sich fast durchgehend um *Aussagen, Feststellungen* über den repräsentierten Ausschnitt der Realität (die im *propositionalen Akt* gemachte Aussage über die Welt). Im zweiten Teil des Textes, der eher argumentativ aufgebaut ist, kommen auch Forderungen hinzu („Our government should be studying (...)“<sup>1188</sup>). Auch dies ist in einem nach eigener Definition wissenschaftlichen Text üblich – wenn Forschungsdesiderate auch normalerweise nicht mit Regierungsaufgaben in Zusammenhang gebracht werden. Es finden sich im Text also sowohl Textabschnitte, die vorwiegend dem Informationsaustausch dienen, dem ‚Wissensaustausch‘, wie FAIRCLOUGH es nennt, und solche, die einem ‚Aktivitätsaustausch‘ zuzuordnen sind, in denen BOWMAN also andere (die Regierung der Vereinigten Staaten) dazu auffordert, etwas zu tun – auch dies ist in einem primär appellativen Text zu erwarten.

Der Sprechakt ‚Aussage‘ aber lässt sich FAIRCLOUGH zufolge nochmals unterteilen in ‚Fakten bzw. Realis-Aussagen‘, in denen etwas darüber ausgesagt wird, ‚was der Fall war oder ist‘, ‚Irrealis-Aussagen‘ wie Vorhersagen oder hypothetische Aussagen und Evaluationen<sup>1189</sup>. In Fällen, in denen eigentlich *Evaluationen* vorliegen, die Aussage aber den Charakter einer ‚Realis-Aussage‘ hat, spricht FAIRCLOUGH vom „implicit value-content of factual statements“<sup>1190</sup>. FAIRCLOUGH nennt diese evaluativen Fakten-Aussagen ‚pragmatische Metaphern‘<sup>1191</sup>.

Im BOWMANSchen Text finden sich neben Realis-Aussagen („Our economic interests have been extended much farther“<sup>1192</sup>.) auch evaluative Aussagen („It has had a great development fully justifying its purchase“<sup>1193</sup>.).

Aber auf die Realis-Aussagen des BOWMANSchen Textes trifft zu, was FAIRCLOUGH auch bezüglich eines von ihm analysierten Textes feststellte: „The point is that the statements of fact in this text are pervasively evaluative, but implicitly so“.<sup>1194</sup> Dies wiederum entspricht

---

<sup>1188</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 38.

<sup>1189</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 109.

<sup>1190</sup> Ebd., S. 112.

<sup>1191</sup> Vgl. ebd.

<sup>1192</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 37.

<sup>1193</sup> Ebd.

<sup>1194</sup> FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 111.

impliziten *Werte-Präsuppositionen*, die in den Aussagen enthalten sind: Stellt BOWMAN etwa fest „with the United States rounded out (...)“<sup>1195</sup>, trifft er zunächst einmal eine Feststellung. Er formuliert nicht explizit evaluativ, dass dieser Zustand gut oder schlecht ist. Aber der Ausdruck `abgerundet` verweist auf das Denkgebäude der *Manifest Destiny*: die *Evaluation*, dass die kontinentale Ausdehnung der USA *gut und richtig* sei, steckt in diesem Denkgebäude, dessen Kenntnis und positive Wertung er bei seinen Adressaten voraussetzt/ präsupponiert. Schreibt er „we entered not a practically empty wilderness, as when the pioneers pushed our frontier westward“<sup>1196</sup>, so steckt in dieser auf den ersten Blick nicht wertenden Aussage eine klare Abwertung, ja ein Verleugnen der früherern indianischen Kulturen des nord-amerikanischen Kontinents, ein Werturteil über deren Inwertsetzung des Landes, deren Lebensweise, deren rassische Qualität und vieles andere mehr. Es ließen sich zahlreiche weitere Beispiele dieser Art nennen, wobei – und dies sollte man bedenken – die im selben Diskurs eingebetteten Zeitgenossen BOWMANS diese Aussagen sicher als reine Realis-Aussagen bewerteten: Die Evaluationen war im herrschenden *Diskurs*, in der vorherrschenden *Ideologie* derart naturalisiert, dass sie als Tatsachen erschienen. Eine Sonderstellung nehmen in diesem Zusammenhang BOWMANS zahlreiche Bezugnahmen auf `natürliche` Vorgänge ein. Handelt es sich bei `it was entirely natural` um eine Evaluation oder eine Realis-Aussage? Für BOWMAN war die Natürlichkeit der betreffenden Prozesse wohl `tatsächlich` gegeben, gleichzeitig dient sie ihm in ihrer häufigen Betonung deutlich der Legitimation der angesprochenen amerikanischen Handlungsweisen, wird also von ihm selbst auch evaluativ gebraucht: natürlich steht für *gut und richtig*. Dahinter steht das Weltbild der naturalisierten Geopolitik.

### *Textsorte/ (2) Genre*

Im Rahmen der Intertextanalyse wurde bereits auf die Verortbarkeit des BOWMANSchen Textes an der Schnittstelle zwischen dem *Genre* `wissenschaftlicher Text` und dem *Genre* `politischer Text` hingewiesen. Diese Verortung lässt sich nach den Ausführungen zur Textfunktion und Themenentfaltung nun auch linguistisch belegen. Textsorten bzw. Genres sind zwar immer historisch-gesellschaftlich verortet und folgen den sie tragenden *Ordnungen der Diskurse*. Zumindest im 20. Jahrhundert kann (von kleineren Verschiebungen einmal abgesehen) aber eine gewisse zeitstabile Grundabgrenzung der Textsorten `wissenschaftlicher` versus `politischer` Text vorgenommen werden, wobei es sich hierbei im Grunde um übergeordnete Textformen handelt, die sich noch genauer unterteilen lassen (etwa Zeitschriftenartikel und

---

<sup>1195</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 37.

<sup>1196</sup> Ebd.

Lehrbuch oder Rede und Parteiprogramm). Als Basiskriterien der Textsortenabgrenzung dienen laut BRINKER Textfunktion, Kontext (Kommunikationsform/ Handlungsbereich) und strukturelle Kriterien wie die thematische Merkmale und die Art der Themenentfaltung<sup>1197</sup>. Wissenschaftliche Texte, folgt man BRINKER, zeichnen sich heute (und dies galt wohl schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts) durch eine argumentativ/ explikative Art der Themenentfaltung<sup>1198</sup> aus, wobei eher *deskriptive* (idiographische) Formen wissenschaftlichen Schreibens vor allem in der Geographie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorherrschten – zumindest, wenn man BOWMAN folgt, zeigte sich der Grad der wissenschaftlichen Objektivität eines Textes daran, dass `die Fakten für sich selbst sprachen´. Die Realisationsform sollte rational-überzeugend sein. Wissenschaftliche Texte zeichnen sich zudem durch eine vorwiegend informative Textfunktion aus. Politische (Propaganda-)Texte hingegen sind meist *appellativ*, ihre Themenentfaltung deskriptiv-argumentativ, die Realisationsform oft *persuasiv*.

Bereits der *Kontext* und das *Thema* von *The New World* verweisen auf einen nicht nur wissenschaftlichen sondern auch politischen Charakter des Textes. In der herausgearbeiteten appellativen *Textfunktion*, die in dieser Form von rein *informativen* wissenschaftlichen Texten ebenso abweicht, wie in der persuasiv-überzeugenden Realisationsform der argumentativen Themenentfaltung, lässt sich der Hybridcharakter dieses Textes – und er ist damit für (formale) geopolitische Texte typisch – zwischen Wissenschaft und Politik *linguistisch* nachweisen. Die Annahme der *Kritischen Geopolitik*, dass Geopolitik auch immer Geo-Politik sei, lässt sich nun im konkreten Text sprachlich belegen.

### *Kohärenz*

Zur Erfassung der Makrostruktur eines Textes gehören nicht nur Fragen nach der Textfunktion, der Themenentfaltung und dem Genre, sondern auch Fragen nach der *semantischen* und *grammatischen* Kohärenz des analysierten Textes. Die grammatische Kohäsion des analysierten Textes wird durch sprachliche Kohäsionsmarker wie Formen der Rekurrenz und der Tempuskongruenz gestaltet: so die wiederkehrenden Pro-Formen „we“, „our“ und „us“ für die „United States“<sup>1199</sup> und die bereits erwähnte durchgängige Verwendung des Präteritums. Die semantische Kohärenz eines Textes wird üblicherweise durch semantische Relationen zwischen den verwendeten Ausdrücken (Synonymie, Hyperonymie) ebenso wie durch Kausalbeziehungen aufzeigende *Konjunktionen* (*weil, wegen, aufgrund*) erreicht. Fehlen

---

<sup>1197</sup> Vgl. BRINKER, K., 1997, S. 133-140.

<sup>1198</sup> Ebd., S. 68.

<sup>1199</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 37.

diese, wie im vorliegenden Text, stehen die Sätze und Satzteile als weitgehend unverbunden (oder nur durch *additive* Konjunktionen verbunden) hintereinander, müssen übergeordnete semantische Zusammenhänge unter Zuhilfenahme des Weltwissens erst inferiert werden. BOWMANS Text ist ein geradezu typisches Beispiel für diese Art der semantischen Vertextung:

*„It could not be otherwise. With capital to spare, with a mounting need for tropical goods, and with geographical position in our favor, it was entirely natural for us to enter and develop the Latin-American field“<sup>1200</sup>.*

Bis auf eine additive Konjunktion (und) stehen die Sätze und Satzteile unverbunden (asyn-detisch) hintereinander. Die Zusammenhänge müssen, unter anderem mit Hilfe der enthaltenen *Präsuppositionen*, erst rekonstruiert werden. Die inferentielle Leistung, die hierzu notwendig ist, steigt mit dem Grad des `diskursiven Abstandes`: Leuchten die Zusammenhänge dem Leser, der in denselben Diskurs eingebunden ist wie BOWMAN, sofort ein, müssen sie aus größerem raumzeitlichen beziehungsweise ideologischen Abstand erst mühsam nachvollzogen werden. Wie bereits herausgearbeitet, präsupponiert BOWMAN hier, dass überschüssiges US-Kapital, der Bedarf nach Rohstoffen und die geographische Position unwiderlegbare Gründe für eine ökonomische Expansion darstellen, und dass dies die natürliche Entwicklung sei. Womit wiederum die Präsupposition verbunden ist, dass *natürlich* auch *richtig* heißt, *alternativlos*. Eine Explikation seiner Argumentation, ein Aufzeigen kausaler Zusammenhänge (Zum Beispiel: *Da die Vereinigten Staaten für die weitere Entwicklung der eigenen Wirtschaft, die wiederum für die Haltung des erreichten Lebensstandards und des weltpolitischen Einflusses...*) ist aus BOWMANS Sicht unnötig: Er wendet sich an Adressaten, die diese Gedankengänge aufgrund ihrer Einbindung in denselben übergeordneten Diskurs *automatisch* mitvollziehen. Die Kohärenz des BOWMANSchen Textes ist also semantisch gesehen weniger aus text- oder sprachimmanenten Kohärenzindikatoren ableitbar, sondern aus *sprachtranszendenten* Indizien. BRINKER schreibt:

*„Die Beziehung zwischen Bezugsausdruck und wiederaufnehmendem Ausdruck transzendiert das Sprachsystem im engeren Sinne und gründet auf enzyklopädischen Erfahrungen und Kenntnissen der Kommunikationspartner, d.h. auf einer `Semantik` im weitesten Sinn, die das Erfahrungswissen und die Weltkenntnis von Sprecher und Hörer mit einschließt. Der Text wird in solchen Fällen nur dann als kohärent verstanden, wenn der Hörer auch über die Kenntnisse verfügt, die der Sprecher bei ihm voraussetzt (...)“<sup>1201</sup>.*

Diese Art der *Vertextung* verweist aber nicht nur auf die klare Verortung des BOWMANSchen Textes innerhalb des spezifischen Diskurses des amerikanischen nationalen Internationalis-

<sup>1200</sup> Ebd., S. 37.

<sup>1201</sup> BRINKER, K., 1997, S. 43.

mus, in den auch seine Adressaten eingebunden waren. Sie weicht auch von der in wissenschaftlichen Texten weit verbreiteten Erzeugung von Kohärenz durch Kausalkonjunktionen ab, deutet wie auch die *Textfunktion* eher auf einen `politischen Text´ hin.

Die Genres `politischer Text´ und `wissenschaftlicher Text´ besitzen – als Konstrukte der heutigen Gesellschaft – bezüglich ihrer *Inhalte* und *Formen*, ebenso wie bezüglich der durch sie aktualisierten *sozialen Beziehungen* und der mit ihnen verbundenen kommunikativen Intentionen (*diskursiven Aktivitäten*) in ihrer idealen Form sehr unterschiedliche Charakteristika. Die Wissenschaftssoziologie hat jedoch nachgewiesen, dass wissenschaftliche Texte ebenso wie politische Texte *Machtverhältnisse* aktualisieren und perpetuieren, dass ihre kommunikativen Intentionen ähnliche strategische Ziele umfassen können wie die nicht-wissenschaftlicher Texte (etwa die Positionierung des Autors als Subjekt oder die Naturalisierung bestimmter Deutungsmuster/ Repräsentationen). Vor diesem Hintergrund könnte man zu der Schlussfolgerung kommen, dass die Formen, die den jeweiligen Textsorten zueigen sind (Art der Themenentfaltung, Textfunktion etc.), vor allem der jeweiligen (Selbst-)verortung eines Autors/ Textes in einem bestimmten kommunikativen Zusammenhang dienen, an den von seiten der Rezipienten bestimmte Erwartungshaltungen/ Lesarten geknüpft sind. Anders gesagt: Weisen die kontextuellen Umstände und/ oder sprachlichen Merkmale eines Textes auf seine Verortbarkeit als politischen Text hin, so erfolgt die Rezeption in anderer Weise, als wenn es sich um einen wissenschaftlichen Text handelt.

Vor diesem Hintergrund nimmt BOWMANS Text eine merkwürdige Hybridrolle ein: er verortet sich selbst im kommunikativen Zusammenhang objektiver Wissenschaft und wird dort auch durch die institutionell-akademische Einbettung BOWMANS verortet, weist aber sprachlich zahlreiche Merkmale eines politischen Textes auf – als der er sich – implizit über den Adressatenkreis – durchaus auch versteht. BOWMAN schrieb aus der Sicht der *Kritischen Geopolitik* und der Sprachwissenschaft einen politischen Text, lud diesen jedoch mit der Glaubhaftigkeit eines wissenschaftlichen Textes auf. Aus seiner *eigenen Sicht* jedoch schrieb er einen wissenschaftlichen Text, der von seinen politischen Subtexten keineswegs in seiner Wissenschaftlichkeit beeinträchtigt wurde.

#### *Differenzen (Dialogizität)/ Intertextualität/ Vorraussetzungen*

Die Frage nach der Aktualisierung von Differenzen beziehungsweise Unterschieden in BOWMANS Text, dem Grad der *Dialogizität* des Textes also, hängt eng mit der Frage nach seiner Intertextualität, also auch seiner *diskursiven Repräsentation* `anderer´ Stimmen zu-

sammen. Sie ist aber fast ebenso eng verknüpft mit der Frage nach den Voraussetzungen, den *Präsuppositionen*, den Setzungen, die sich in BOWMANS Text finden: Jede Präsupposition stellt im Grunde die Naturalisierung einer bestimmten Repräsentation der materiellen Welt, der sozialen Beziehungen oder mentaler Prozesse dar, schließt alternative Deutungsmuster oder Repräsentationen, *andere* Stimmen also, aus. Aufgrund dieser grundlegenden Verbundenheit sollen FAIRCLOUGHS Analyseschritte (3) *Differenzen*, (4) *Intertextualität* und (5) *Voraussetzungen* hier als analytische Einheit behandelt werden.

Ob ein Text Differenzen akzeptiert und aktualisiert, also eine hohe Dialogizität aufweist, ob er Unterschiede betont oder aber ausklammert, ob er Differenzen eventuell `entkräftet`, indem er Bedeutungs- und Normunterschiede zwar einräumt, diese durch die Normalisierung von *Machtunterschieden* jedoch für die Seite der `Macht-Haber` entscheidet, dies alles lässt sich linguistisch vor allem im Umgang mit anderen Stimmen (diskursive Repräsentation) bzw. anhand der vorliegenden Präsuppositionen ermitteln.

Im analysierten Textabschnitt finden sich keine Beispiele *direkter* diskursiver Repräsentation. Es finden sich jedoch drei Textabschnitte, die *indirekt* auf andere Stimmen verweisen:

Bei der ersten handelt es sich um die bereits mehrfach zitierte Stelle (Zeile 34 bis 40), in deren Rahmen BOWMAN auf Vorwürfe der ökonomischen Ausbeutung durch die USA von Seiten Lateinamerikas eingeht. An dieser Textstelle ist zum einen interessant, dass die betreffenden Akteure, die Träger der alternativen Repräsentation weder als Individuen noch als Gruppe genauer spezifiziert werden. Grammatisches Agens (Subjekt) ist die „importation of capital“<sup>1202</sup> in die lateinamerikanischen Länder durch die Vereinigten Staaten von Amerika, im darauffolgenden Satz durch die Pro-Form `it` in allen vier als Reihung parallel hintereinandergeschalteten Satzabschnitten wiederaufgenommen: „It affects (...), it arouses (...) it invokes (...), and it lends itself (...)“<sup>1203</sup>. Objekt/ Patiens sind „the social life“, „jealousies and fears“, „the idea of aggression and deep-laid territorial designs“ und „real exploitation and the sense of wrong that follows exploitation even among primitive people“<sup>1204</sup>. Beeinflusst werden also Gefühle, Ideen und Vorstellungen, nicht jedoch (zumindest in grammatikalischer Hinsicht) soziale Akteure. Natürlich sind Vorstellungen und Gefühle immer an Individuen gebunden, `embodied`. Deren Substitution durch kaum verortbare `Ideen`, die zudem nicht näher ausgeführt werden, sondern sehr allgemein bleiben, erspart BOWMAN eine Auseinandersetzung mit (potentiell gleichwertigen) sozialen Akteuren

---

<sup>1202</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 37.

<sup>1203</sup> Ebd., S. 37-38.

<sup>1204</sup> Ebd.

beziehungsweise mit deren Argumentation. Dass eigentlich soziale Akteure beteiligt sind, lässt sich jedoch auch durch diesen grammatikalischen `Kunstgriff` nicht völlig verdecken, weshalb BOWMAN die Träger der alternativen Repräsentation im Rahmen des letzten Objektes als Dativobjekt der untergeordneten Nominalphrase durchaus erwähnt, jedoch evaluativ-pejorativ und im allgemeinsten Sinne: „even among primitive people“<sup>1205</sup>. Die nicht erwähnten sozialen Akteure, die Träger des Alternativdiskurses sind damit klar verortet: als Angehörige primitiver Völker. Damit wird ihre Repräsentation der Welt jedoch als der eigenen (BOWMANS) ohnehin grundlegend unterlegen gesetzt. Die alternative Repräsentation, so lässt sich auch den emotiv aufgeladenen/ konnotierten Verbformen „arouses“, „invokes“ und „lends itself“ und der Formulierung „the sense of wrong“<sup>1206</sup> entnehmen, beruht zudem aus BOWMANS Sicht nicht auf rationalen Argumenten, sondern auf emotionalen Reaktionen – eine Re-Präsentation die mangels der genaueren Wiedergabe der betreffenden Argumentation nicht hinterfragt werden kann. BOWMAN bleibt also, um den Umgang mit dem alternativen, kritischen, anti-amerikanischen Diskurs in Lateinamerika zusammenzufassen, nicht nur so allgemein, dass von einer wirklichen Auseinandersetzung mit den gegnerischen Argumenten nicht gesprochen werden kann, er blendet die Träger des Alternativdiskurses auch aus seiner Re-Präsentation fast völlig aus, nicht ohne die `nicht-verkörpernten` emotionalen Reaktionen und Ideen generell in einem `primitiven Volk` zu verorten. Sieht man den analysierten Textabschnitt im größeren Zusammenhang, so wird deutlich, dass BOWMAN hier andere Stimmen nicht repräsentiert, um sich mit ihnen auseinanderzusetzen, mit ihnen in Dialog zu treten: Er verweist auf ein diffus bleibendes Unrechtsgefühl bei den `Primitiven`, um darauf seine weitere Argumentation aufzubauen, an deren Schluß für ihn ja die Verpflichtung der USA steht, die sozialen Fragen Lateinamerikas nicht nur wissenschaftlich zu untersuchen, sondern implizit auch politisch zu lösen, um eine politisch-soziale Destabilisierung Lateinamerikas und die damit verbundene Bedrohung US-amerikanischer Investitionen zu verhindern. Paradox ist, dass er einerseits durch ihre Darstellung als Produkt emotionaler Reaktionen von Primitiven die Anschuldigungen der Ausbeutung und des territorialen Expansionsismus/ der Aggression gegenüber den USA zu entkräften sucht, andererseits jedoch zum einen den früheren territorialen und den zeitgenössischen ökonomischen Expansionismus als *natürliche* Prozesse repräsentiert (`It could not be otherwise`.), deren mögliche politische und soziale Folgen er durchaus (an)erkennt. Die Schuld an möglicherweise resultierenden Instabilitäten gibt er jedoch nicht den USA, obschon sie sonst durchgängig als *das Agens* dargestellt

---

<sup>1205</sup> Ebd., S. 38.

<sup>1206</sup> Ebd.

werden, sondern indirekt dem repräsentierten alternativen Diskurs beziehungsweise Vorgängen in den betroffenen Ländern selbst: Der Halbsatz „it lends itself to real exploitation and the sense of wrong that follows exploitation (...)“<sup>1207</sup> ist zweideutig, kann einerseits auf die Nutzung des amerikanischen Kapitals zum Zwecke der Ausbeutung (implizit durch Einheimische) hinweisen, andererseits auf die Ausbeutung der entstehenden antiamerikanischen Gefühle durch (ebenfalls nicht spezifizierte) Akteure. Abschließend kann gesagt werden, dass BOWMAN bei der Repräsentation der *anderen* Repräsentationen der Verhaltensweisen der USA bemerkenswert *abstrakt* bleibt, wenig *konkret* wird. Generalisierungen statt historischer oder aktueller Beispiele stützen seine Argumentation. Dies widerspricht aber im Grunde seiner Absicht, `die Fakten für sich selbst sprechen zu lassen`.

An anderer Stelle (Zeile 75 bis 78) verweist BOWMAN zur Stützung seiner Argumentation auf die Erkenntnisse zweier Lateinamerikaner: „Le Breton in Argentina and T. Esquivel Obregón for Mexico have studied the deeper currents of national life that are involved in the question of the ownership and use of the land“<sup>1208</sup>. Letzterer ist in der *Bibliographie* als Autor von *Influencia de Espana y los Estados Unidos sobre la Méjico* (1918) genannt, für ersteren findet sich auch dort keine genauere Literaturangabe. Ob es sich um wissenschaftliche Texte handelt bleibt unklar. Auch die eigentlichen Inhalte werden nicht referiert, es wird von BOWMAN lediglich darauf hingewiesen, dass die betreffenden Studien, ebenso wie ähnliche im Rahmen des AGS angefertigte, zu dem Ergebnis kämen, dass die Landfrage grundlegend für die Stabilität der lateinamerikanischen Staaten sei und nur ihre Lösung stabile ökonomische und soziale Strukturen ermöglichen würde<sup>1209</sup>. Diese Form des indirekten Verweisens auf die Ergebnisse früherer Studien ist im wissenschaftlichen Betrieb ein übliches Verfahren zur Stützung der eigenen Ausführungen: es wird bei den Adressaten entweder die Kenntnis der betreffenden Literatur vorausgesetzt, oder im Literaturverzeichnis auf diese verwiesen (heutzutage üblicherweise beides, im Falle des Nicht-Voraussetzens kommen Zitate hinzu). BOWMAN folgt an dieser Stelle also einem innerhalb der Wissenschaften weitgehend konventionalisierten Muster indirekter diskursiver Repräsentation, auch wenn er vergleichsweise selten mit dieser Form autoritativer Legitimation seiner Aussagen arbeitet.

Im analysierten Textabschnitt liegt noch eine dritte Textstelle vor, in der auf *andere* Repräsentationen verwiesen wird, wenn auch indirekt. So heißt es im abschließenden Satz des Kapitels: „it is our behavior toward the Latin Americans that will be the subject of world dis-

---

<sup>1207</sup> Ebd.

<sup>1208</sup> Ebd., S. 38-39.

<sup>1209</sup> Ebd., vgl. S. 39.

cussion, not their shortcomings toward us“<sup>1210</sup>. Hier wird indirekt ein hypothetischer, sehr abstrakt bleibender *anderer* Diskurs thematisiert, der sich *in Zukunft* mit dem Verhalten der USA in Lateinamerika *evaluativ* auseinandersetzen werde. Es wird im Grunde auf das Urteil der `Nachwelt` beziehungsweise der `Welt` verwiesen, um BOWMANS Ziel zu stützen: die staatlich geförderte wissenschaftliche (und politische) Auseinandersetzung mit den Problemen Lateinamerikas. Es wird präsupponiert, dass der USA (und ihren Regierenden) an diesem Urteil gelegen ist und impliziert, dass nur die Lösung der Probleme Lateinamerikas (vor allem der Landfrage) durch die USA ein positives Urteil evozieren könne. Auch an dieser Stelle wird also nicht Dialogizität erzeugt, findet ebensowenig wie in den beiden vorausgegangenen Beispielen eine Auseinandersetzung mit anderen Stimmen, Repräsentationen, Argumentationen statt, sondern lediglich ein strategischer Rückgriff/ ein strategisches Vorausweisen auf andere Stimmen als Teil der eigenen Argumentationsstruktur, zur Stützung der eigenen Aussagen und der eigenen Weltsicht.

Diese Interpretation der Formen diskursiver Repräsentation deckt sich mit den Ergebnissen einer näheren Betrachtung der im Text vorhandenen *Präsuppositionen*. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die semantische Kohärenz des BOWMANSchen Textes überwiegend aus den Präsuppositionen inferiert werden muss, beziehungsweise durch den implizierten Verweis auf ein den Textproduzenten und den Rezipienten gemeinsames Weltwissen geschaffen wird. Präsuppositionen sind jedoch nicht nur Mittel der semantischen Vertextung, in ihnen lässt sich auch die Haltung des betreffenden Autors zu anderen Stimmen erfassen: Nutzt der Autor, wie dies für BOWMAN aufgezeigt werden konnte, Präsuppositionen als Vertextungsmerkmal, kann daraus abgeleitet werden, dass er einen Adressatenkreis ansprechen möchte, der sein Weltwissen, seine Interpretation der Welt, teilt, für den seine Setzungen also `auf der Hand liegen`. Damit ist auch auf der Ebene der sozialen Relationen, in die der Text eingebunden ist, offensichtlich, dass mögliche *andere* Repräsentationen bei der Textproduktion nicht miteinbezogen wurden, dass eine Auseinandersetzung mit diesen aus Sicht des Autors unnötig ist: BOWMAN geht von einem *Konsens* aus, der ihn und seine Adressaten zumindest in Bezug auf die präsupponierten Inhalte verbindet, und in dessen Rahmen mögliche Bedeutungsunterschiede oder abweichende Repräsentationen durch die Normalisierung (der Macht) *des eigenen Diskurses* von vonherein ausgeblendet werden. BOWMAN wägt bezüglich bestimmter Inhalte nicht ab, versucht nicht, diese argumentativ zu untermauern, er setzt sie voraus: Um welche Inhalte handelt es sich dabei, und welche anderen Stimmen werden folglich ausgeblendet?

---

<sup>1210</sup> Ebd.

Es handelt sich um eben jene Grundüberzeugungen der `amerikanischen außenpolitischen Ideologie´ nach HUNT, die bereits mehrfach in allgemeinerer Weise in BOWMANS Werk nachgewiesen wurden, um eben jene `Ideologien´, die auch aus Sicht der *Kritischen Geopolitik* die *intellectuals of statecraft* beeinflussen: `Mythen´ vom nationalen (US-amerikanischen) Exzeptionalismus, von der eigenen rassistischen und kulturellen Überlegenheit. Es handelt sich um seinerzeit (nicht nur) in der geographischen Wissenschaft weitverbreitete naturalistisch-biologistische Vorstellungen (im Zeitalter der naturalisierten Geopolitik). Über die Präsuppositionen des BOWMANSchen Textes lassen sich diese Ideologien nicht nur direkt in BOWMANS Sprache nachweisen, ihr Präsuppositionscharakter belegt auch ihre `Ideologizität´: Was `voraus-gesetzt´ wird, wird als außerhalb von Begründungsnotwendigkeiten stehend, wird als einzig mögliche Repräsentation angesehen. Die *Naturalisierung* der betreffenden Zusammenhänge war in dem Diskurs, in den BOWMAN eingebettet war, bereits gegeben, wurde durch ihn jedoch aktualisiert und perpetuiert. Diese Feststellungen gilt es im Folgenden durch Beispiele aus dem analysierten Textabschnitt zu belegen:

Bereits im ersten Satz des Analyseabschnittes findet sich in der Formulierung „with the United States rounded out from ocean to ocean“<sup>1211</sup> eine lexikalische Präsupposition: Wenn die kontinentale Ausdehnung der USA aus BOWMANS Sicht einer `Abrundung´ entspricht, setzt er die *Manifest Destiny* als nicht zu hinterfragendes Ziel der früheren territorialen Expansion der USA<sup>1212</sup>. Doch nicht nur die frühe Expansion der USA ist für ihn ein historischer Prozess, dessen Ursachen und Folgen nicht näher beleuchtet werden müssen (und dessen Opfer er ausblendet, schließlich war Nordamerika ja eine „practically empty wilderness“<sup>1213</sup>), auch die weitere territorial-imperialistische und ökonomische Expansion war für BOWMAN ein *natürlicher* Vorgang „It was natural therefore that our greatest development should be toward the tropics“; „It could not be otherwise“; „it was entirely natural for us to enter and develop the Latin-American field“<sup>1214</sup>. Darin steckt die Werte-Präsupposition, dass, was natürlich ist, auch richtig und alternativlos ist, eine Präsupposition ganz im Rahmen der biologistischen Denkweisen seiner Zeit. Ebenso unhinterfragt übernimmt BOWMAN die rassistisch-kultur Chauvinistischen Vorstellungen des amerikanischen Exzeptionalismusdiskurses: Er präsupponiert das Vorhandensein rassistisch-kultureller Unterschiede und daraus resultierender Spannungen („the wide-reaching effects of contact between different races and civilizations“<sup>1215</sup>)

---

<sup>1211</sup> Ebd., S. 37.

<sup>1212</sup> `Abrunden´ präsupponiert: vorher war es nicht `komplett´, jetzt ist es `ganz´.

<sup>1213</sup> Ebd.

<sup>1214</sup> Ebd.

<sup>1215</sup> Ebd., S. 38.

ebenso, wie eine Hierarchie zwischen den Rassen und Kulturen, an deren Spitze `selbstverständlich´ die USA stehen: Lateinamerika ist bevölkert von „primitive peoples“<sup>1216</sup>, deren Staaten nur „nominally“<sup>1217</sup> demokratische Formen aufweisen. Impliziter Vergleichspunkt sind dabei die `zivilisierten´ USA, deren Demokratie als `die wahre´ gesetzt wird, an der andere Demokratien sich messen lassen müssen. Die USA, so der Grundtenor, müssten ökonomisch expandieren, da sie Ressourcen benötigten, überschüssiges Kapital hätten und von ihrer geographischen Lage begünstigt würden. Im ersten Kapitel des *Supplement* wird, wie bereits erwähnt, noch ein weiteres Argument genannt: die Bevölkerungsexplosion in den Vereinigten Staaten von Amerika und deren mögliche soziale/ politische Folgen im Falle der Nichtexpansion<sup>1218</sup>. Die „interests“<sup>1219</sup> der amerikanischen Wirtschaft werden dabei gleichgesetzt mit denen der US-amerikanischen Politik beziehungsweise denen der Bevölkerung, und zum Ausgangspunkt jeder weiteren Argumentation. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Schlussregel der BOWMANSchen Argumentation in diesem Textabschnitt lautet: Der US-amerikanische Staat hat die Aufgabe die Voraussetzungen für ökonomisches Wachstum zu schaffen und Bedrohungen von der Wirtschaft abzuwenden. Damit kommt zu den *politisch-ideologischen* Komponenten der BOWMANSchen Weltsicht die *ökonomische* hinzu: in Form des Globalisierungsdiskurses beziehungsweise der Globalisierungsideologie, wenn man SMITH folgt, eine der Grundlagen der spezifischen Ausprägung der amerikanischen Ideologie im 20. Jahrhundert.

Zahlreiche weitere einschlägige Präsuppositionen wurden bereits genannt, beziehungsweise lassen sich aus anderen Textabschnitten des BOWMANSchen Buches herausarbeiten, etwa wenn BOWMAN im Rahmen der Darstellung der internen Probleme der USA davon ausgeht, dass im Falle einer Verschiebung des Rassengleichgewichtes in den USA weg von einer angelsächsischen Majorität (sei es durch eine Einwanderung oder durch ein überdurchschnittliches Wachstum der `Negerbevölkerung´) die sozialen und politischen Institutionen des Landes ebenso bedroht seien wie die `Qualität´ des amerikanischen Volkes<sup>1220</sup>. Damit präsupponiert er die Stellung der `Anglo-Saxons´ an der Spitze der rassistischen Hierarchie und eine Hierarchisierung, an deren unterster Stelle die schwarze Bevölkerung steht. Er präsupponiert auch einen Zusammenhang zwischen staatstragender Rasse und politischen und sozialen Formen, dem wiederum naturalisierende Argumentationen zugrunde liegen.

---

<sup>1216</sup> Ebd.

<sup>1217</sup> Ebd., S. 37.

<sup>1218</sup> Siehe unter 3.1.2.2

<sup>1219</sup> Ebd., S. 39.

<sup>1220</sup> Ebd., S. 12.

BOWMAN blendet in seinem Text durch diese Präsuppositionen jede mögliche alternative Repräsentation aus, die von einer Gleichheit aller Menschen, der Gleichwertigkeit aller Kulturen und Rassen ausgeht und von der (auch ökonomischen) Selbstbestimmung aller Völker. Er blendet mögliche Repräsentationen aus, die in einem Wandel des sozialen und politischen Systems die Lösung der anstehenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme sehen (etwa die des Marxismus), ebenso wie er weitgehend die Stimme der betroffenen Völker/ die Sicht der betroffenen Regionen ausblendet oder nur abwertend/ pejorativ darstellt<sup>1221</sup>. Echte Dialogizität weist sein Text nicht auf, im Gegenteil, er normalisiert über seine Setzungen den herrschenden Diskurs, den Konsens, dessen Teil er ist, und verdrängt alternative Repräsentationen entweder ganz, oder wertet sie ab. Dies gilt ausdrücklich vor allem für den Diskurs, der ihn nicht nur mit den nationalen Internationalisten seiner Zeit, sondern auch mit isolationistisch eingestellten US-Amerikanern *verbindet*. Auch in der Auseinandersetzung mit diesen 'innenpolitischen' Gegnern greift er scheinbar auf Präsuppositionen zurück, wenn er schreibt: „There is no reality to a policy of isolation for a nation of significant size anywhere in the world today“<sup>1222</sup>, doch belegt er diese Art von Setzungen doch im Anschluß meist argumentativ, etwa unter Verweis auf die ökonomische Interdependenz zwischen Europa, den USA und dem Rest der Welt. Es handelt sich also eher um *Thesen*, die *belegt* werden: Die *isolationistische* Sichtweise wird nicht ausgeblendet, der Text richtet sich vielmehr auch an ihre Vertreter, sucht sie, auch unter Verweis auf einen übergeordneten gemeinsamen diskursiven Rahmen (naturalisierte, rassistische Weltsicht, die USA als etwas 'Besonderes'), zu überzeugen.

### *Logik der Setzungen oder Logik der Explikation?*

Nun zur Frage der vorherrschenden semantischen beziehungsweise grammatischen Relationen zwischen den einzelnen Satzteilen, Sätzen und Sinnabschnitten des analysierten Textes, der Frage, ob BOWMANS Text einer 'explanatory logic', einer Logik der Erklärungen, oder einer 'logic of apperances', einer Logik der Setzungen folgt.

Bei Beantwortung dieser Fragestellung kann zum einen auf das zurückgegriffen werden, was bereits zur Themenentfaltung und Kohärenz des analysierten Textabschnittes gesagt wurde: Im analysierten Unterkapitel baut auf einem längeren deskriptiven ein Textabschnitt mit argumentativer Themenentfaltung auf, dessen Realisationsform als persuasiv-überredend heraus-

---

<sup>1221</sup> Über die 'Richtigkeit' bestimmter Diskurse wird hier nichts ausgesagt, es geht um verschiedene mögliche Repräsentationen der Welt die alle jeweils an bestimmte Kontexte und Ideologien gebunden sind und waren.

<sup>1222</sup> Ebd., S. 56.

gearbeitet wurde. Die Kohärenz des Textes wird vor allem durch sprachtranszendente Verweise auf gemeinsames Weltwissen, durch *Präsuppositionen* erzeugt. Diese Feststellungen gilt es im Folgenden unter Verweis auf weitere Textbeispiele und zusätzliche sprachliche Merkmale des Textes nochmals zu belegen und weiterzuverfolgen:

Textkohärenz basiert zum einen auf *grammatischen* Formen, etwa Arten der expliziten Wiederaufnahme – Wiederholung, Paraphrasierung, Proformen – bei denen zwischen dem wiederaufnehmenden und dem wiederaufgenommenen Ausdruck Referenzidentität besteht, oder der impliziten, bei der zwischen den beiden Ausdrücken metonymische (Teil-Ganzes-Beziehungen) oder hyperonymische (Ober-und Untergriff) Beziehungen bestehen. Derartige Bedeutungsbeziehungen zwischen Wörtern fasst die Linguistik unter dem Begriff der semantischen Kontiguität, der ‚inhaltlichen Berührung‘<sup>1223</sup>. Grammatische Verknüpfungsmöglichkeiten bieten auch Konjunktionen (z.B. *und, weil, denn*) und Adverbien (z.B. *auch, vielmehr*), Tempuskontinuitäten und Ähnliches. Ob zwischen zwei Ausdrücken eine Rekurrenz- eine Wiederaufnahmebeziehung herrscht, kann textimmanent indiziert sein, sprachimmanent oder sprachtranszendent<sup>1224</sup>. Zum anderen basiert sie auf *thematischen* Bedingungen. Syntaktisch-semantische Verknüpfungen allein erzeugen keine Textkohärenz, vielmehr dienen sie als „Trägerstruktur für die thematischen Zusammenhänge des Textes“<sup>1225</sup>: Diese *thematischen* Makrostrukturen wiederum lassen sich vor allem über die bereits analysierte Art der Themenentfaltung linguistisch erfassen. Diese wiederum wirft die Frage nach der jeweiligen Realisationsform auf. Wie lässt sich das Gesagte nun auf den BOWMANschen Text anwenden?

Implizite und explizite Wiederaufnahmestrukturen finden sich im analysierten Textabschnitt in den verwendeten Pro-Formen wieder: „our“, „we“ und „us“ stehen für „the United States“<sup>1226</sup>, wobei es sich im Grunde um Proformen für ‚die amerikanische Bevölkerung‘ handelt, zu der der Staat USA in semantischer Kontiguität steht, man könnte sagen „the United

---

<sup>1223</sup> Vgl. BRINKER, K., 2001, S. 37.

<sup>1224</sup> Der erste Fall wäre zum Beispiel gegeben, wenn es heißt: Isaiah Bowman, ein typischer *intellectual of statecraft*, kann als *der Architekt der Geographie des amerikanischen Jahrhunderts* gelten. Sprachimmanent sind im Sprachsystem verankerte semantische Relationen wie Synonymie, Hyperonymie und Hyponymie: etwa die Beziehung das Pferd: das Tier; die Nelke: die Blume oder Sonne = Zentralgestirn. Dabei ist allerdings zu beachten, dass derartige Beziehungen zwar konventionalisiert sind, jedoch (wie jede Form der Kategorisierung und Klassifizierung) weitgehend gesellschaftlich ausgehandelt, und dass ferner wirkliche Synonymierelationen fast nie vorliegen: Kontext und Formalitätsgrad bestimmen die Wahl eines Synonyms: So würde es als Stilbruch empfunden, auf die Sonne in einem Kinderbuch als „das liebe, lachende Zentralgestirn unseres Sonnensystems“ zu referieren. Der dritte Fall liegt zum Beispiel dann vor, wenn es heißt: Bowman schrieb an Roosevelt (...). Der *Präsident* (...). Erst das Weltwissen hilft zu inferieren, dass *der Präsident Roosevelt* wiederaufnimmt, nicht *Bowman*.

<sup>1225</sup> BRINKER, K., 2001, S. 45.

<sup>1226</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 37.

States“ referiert nicht nur auf das Territorium der Nation, sondern auch in metonymischer Weise auf dessen Bevölkerung. An anderen Stellen werden etwa „Alaska“ oder „importation of capital“ als „it“ wiederaufgenommen<sup>1227</sup>. Oft müssen die semantischen Zusammenhänge allerdings aus dem Weltwissen inferiert werden, wenn etwa „territorial expansion“ und „territorial acquisition“ als „title (...) established“, als „ownership“, als „perpetual dominance“, als „rights of protection and semi-sovereignty“, in den Verben `buy` and `purchase`<sup>1228</sup> recurriert, so ist zum Verständnis des Zusammenhanges ein gewisses Grundwissen über die amerikanische Geschichte ebenso wie über die im Zeitalter des Imperialismus üblichen euphemisierenden `Synonyme` für territoriale Herrschaft (Protektorat, Mandatsgebiet) nötig. Was die vorhandenen Konjunktionen betrifft, wurde bereits auf das Vorherrschen additiver Beziehungen zwischen Sätzen und Satzteilen hingewiesen: abgesehen von einigen „and“-Verknüpfungen herrschen unverbundene Satzübergänge vor. Es bestehen allerdings deutliche Unterschiede zwischen dem ersten, als deskriptiv beschriebenen Textabschnitt (bis Zeile 40) und dem zweiten, eher argumentativ aufgebauten. Von wenigen konjunktionalen Verknüpfungen mit subordinierenden Relativadverben wie *though/ obwohl* (konzessiv) (zweimal vorkommend) und koordinierend-restriktiven wie *however* bzw. *but/ allerdings, aber* (je einmal vorkommend) abgesehen, werden Nebensätze ebenso wie nachfolgende Sätze im ersten Teil des Textes entweder durch rein kopulativ-koordinierende Konjunktionen wie *moreover/ außerdem, überdies* (einmal), durch das rein kopulative *and* oder durch temporal subordinierende Konjunktionen wie *thereafter* (einmal) angeschlossen. *Wenn-falls/dann*-Subordinationen (konditionale Relativsätze), *if*-clauses also, oder *when*, als Konjunktionen, tauchen lediglich im zweiten, argumentativ aufgebauten Teil des Textes auf, und auch dort nur insgesamt dreimal. Dort finden sich auch einige kausale und konditionale Verknüpfungen mit *for/ denn, so that/ damit*. Meist jedoch werden die Hauptsätze beziehungsweise Nebensätze auch hier *asyndetisch* aneinandergereiht. Der Text besteht überwiegend aus sehr kurzen Sätzen mit höchstens einem Nebensatz. Innerhalb längerer Sätze herrschen *parataktische* Beziehungen vor. Nur im zweiten Textabschnitt finden sich zumindest Ansätze hypotaktischer Strukturen.

Was kann hieraus gefolgert werden? Vorherrschend koordinierende/ additive Verknüpfungen und der vorwiegend parataktische Satzbau können auf zweierlei hinweisen: Zum einen mag es sich besonders im ersten Textabschnitt um Folgen der betont *deskriptiven* Art der Themenentfaltung handeln: die Interpretation wäre dann, dass BOWMAN diese Art der Verknüpfungen

---

<sup>1227</sup> Vgl. ebd.

<sup>1228</sup> Ebd.

wählte, um den Text als wissenschaftliche Faktenpräsentation aufzubauen. Eng hiermit zusammen hängt allerdings die andere, kritische Interpretationsmöglichkeit: BOWMAN präsentiert, so wurde dargelegt, ganz überwiegend keine unwiderlegbaren `Fakten`, sondern oft Evaluationen oder Re-Präsentationen, zu denen durchaus Alternativen bestünden: Er *präsupponiert* die Faktizität seiner Aussagen aber, indem er sie nicht weiter expliziert oder argumentativ zu belegen sucht. Die überwiegend additiven Beziehungen zwischen den einzelnen Aussagen (Propositionen), die fast immer auch Präsuppositionen enthalten, würden sich dann aus der unterstellten Faktizität der gemachten Propositionen erklären: Es ist unnötig, auf kausale, konditionale oder konzessive Beziehungen einzugehen, diese also zu explizieren oder zu elaborieren, wenn diese bereits in den *Präsuppositionen* enthalten sind. Sie werden durch die Inferenzen der Rezipienten aktualisiert, müssen also im Text *nicht* aktualisiert werden. Im ersten Teil des Textes wendet BOWMAN also eine `Logik der Setzungen` an. Er referiert oberflächlich gesehen Fakten, die sich bei genauerem Hinsehen als Evaluationen, als an einen bestimmten Diskurs gebundene ideologische Propositionen herausstellen. Im zweiten Teil des Textes greift er dann, betrachtet man die argumentative Art der Textentfaltung und die häufigeren kausalen beziehungsweise allgemein subordinierenden Konjunktionen, eher zu einer explikativen Logik. Es wurde unter Rückgriff auf das Toulmin-Schema jedoch bereits gezeigt, dass es sich lediglich um eine formal-logische Argumentation handelt, dass die zugrunde liegenden *Schlussregeln* wiederum die Ideologie der aktualisierten Diskurse aktualisieren, keineswegs wissenschaftlich oder logisch zu nennen sind, sondern auf naturalisiertes Weltwissen Bezug nehmen. Hinzu kommt, dass auch in diesem Textabschnitt wirkliche Exemplifizierungen – etwa ein historisches Beispiel über die Folgen der Landproblematik in einem bestimmten lateinamerikanischen Land – weitgehend fehlen, dass die Argumentation sehr *abstrakt* bleibt. Einzig der Verweis auf die Ereignisse in Mexiko stellt ein historisches Beispiel da, dessen Kenntnis und Interpretation in BOWMANS Sinne bei den angesprochenen Adressaten bereits vorausgesetzt werden kann, also ebenfalls nicht expliziert oder elaboriert wird. Insofern folgt BOWMAN auch in diesem Textabschnitt keineswegs einer erklärenden Logik, zumindest keiner, die *außerhalb* des aktualisierten Diskurses noch `erklärend` wäre. Eben diese `Logik der Setzungen` ist es aber, die BOWMANS Text zu einem ideologischen Text macht, zu einem Text, in dem die eigenen Deutungsmuster und Repräsentationen naturalisiert und alternative Welt-Sichten ausgeblendet werden.

*Repräsentationen: Diskurse und Repräsentationen sozialer Ereignisse*

Auf welche Repräsentationen der Welt BOWMAN in seinem Text zurückgreift, welche Ideologien er damit aktualisiert und perpetuiert, wurde bereits im Rahmen der Kon- und Intertextanalyse, aber auch bei der Analyse der im Text vorhandenen Präsuppositionen thematisiert. Über die sprachlichen Eigenschaften dieser Diskurse als Ganzes kann an dieser Stelle wenig ausgesagt werden, da hierzu eine umfangreiche Corpusanalyse vorgenommen werden müsste, die an dieser Stelle nicht zu leisten ist, und auch in der Forschungsliteratur noch nicht vorliegt. So können in dieser Analyse die Eigenschaften des analysierten Textes bezüglich *Lexik* und *Grammatik* lediglich mit den übergreifenden Ideologien, den Themen der aktualisierten Diskurse abgeglichen werden: So sind etwa zahlreiche semantische Bedeutungsrelationen zwischen Ausdrücken kontextabhängig, nur diskursintern gegeben, und verweisen auf bestimmte ideologische Grundannahmen.

Hinzu kommt, dass sich bestimmte sprachliche Eigenschaften eines Textes nur selten trennscharf etwa dem aktualisierten Diskurs, dem aktualisierten Genre oder dem aktualisierten Stil zuordnen lassen: Auch hier wäre eine Trennung erst nach einer umfangreichen Corpusanalyse (Welche Eigenschaften besitzen wissenschaftliche und politische Texte der Zeit? Welche sprachlichen Eigenschaften besitzen verschiedene Diskurse? Lässt sich etwa aus BOWMANS Gesamtwerk ein spezifischer Stil herausarbeiten? Gibt es einen spezifischen Stil, der bestimmte Subjektpositionen auszeichnet? Lassen sich diese überhaupt von den aktualisierten Textsorten trennen?) möglich, und auch dann nur unter Vorbehalt. In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass Diskurs, Genre und Stil eng miteinander zusammenhängen, dass etwa die Zuordnung zu einem bestimmten Genre bereits viel über die Selbstverortung, die Selbstidentifikation des Textproduzenten aussagt (sowohl BOWMAN als auch STRAUZ-HUPÉ verorten ihre Texte als akademisch, sich selbst folglich als objektive Wissenschaftler), dass, wenn bestimmte Textmerkmale der Selbstverortung widersprechen, dies etwa aus dem aktualisierten Diskurs oder auch dem Genre erklärbar sein kann. Jeder Text repräsentiert, handelt und identifiziert den Textproduzenten, eine Trennung zwischen den drei Bedeutungsebenen kann nur didaktisch, in der praktischen Analyse aber kaum vorgenommen werden. Auch (10), die Frage nach der *identifikatorischen Bedeutungsebene* des analysierten Textes, kann also unter der nachfolgenden Analyse der spezifischen Lexik und Grammatik des BOWMANSchen Textes gefasst werden.

Zunächst sollen im Folgenden die lexikalischen Eigenschaften des Analysetextes im Mittelpunkt stehen, im Anschluß daran sollen die Fragen des übergeordneten 'In-Wortefassens', der Grammatik fokussiert werden.

Ein wichtiges lexikalisches Merkmal des Textes sind die zahlreichen *inklusiven* Proformen für die Vereinigten Staaten von Amerika, `wir`, `uns`, `unser(e)`, die sich durch den gesamten Text ziehen: von „our history“ und „our greatest development“ über „we bought“ und „we acquired“ bis „our government should“ und „our behavior toward“<sup>1229</sup>. Sie dienen der direkten Ansprache der Adressaten und der Betonung der gemeinsamen Interessen und Ziele: Handeln die USA, also eigentlich einzelne Akteure in der Wirtschaft oder Regierung der USA, so handeln `wir`. BOWMANS Interessen und die seiner Adressaten werden damit implizit mit denen der gesamten Vereinigten Staaten gleichgesetzt, beziehungsweise die Interessen der USA (eigentlich Partikularinteressen bestimmter Eliten) werden zu Interessen jedes einzelnen Bürgers verallgemeinert. Diese inklusive Verwendung von `wir` entspricht *nicht* dem Usus wissenschaftlicher Texte, sie findet sich, worauf bereits hingewiesen wurde, lediglich im *Supplement*, nicht in *The New World* selbst. Sie lässt sich dem Genre des appellativen politischen Textes zuordnen. Sie identifiziert BOWMAN aber auch als `dazugehörig`: Der Adressatenkreis besteht, so wurde gezeigt, überwiegend aus Mitgliedern der Ostküstenelite, meist Geschäftsleuten mit handfestem ökonomischem Interesse an einer Politik des nationalen ökonomischen Expansionismus – BOWMAN signalisiert durch das inklusive `wir`, ebenfalls zu diesem Kreis zu gehören.

Die Verwendung von `uns` und `wir` als Synonym für die Vereinigten Staaten ist aber auch metonymisch zu sehen. Ein Teil steht hier für das Ganze, das Ganze für einen Teil. Eng hiermit verbunden sind Fragen der *Nomination*, der *Benennung* also: jede Benennung stellt auch immer eine *Wertung*, eine Re-Präsentation, eine Betonung bestimmter Aspekte des *Referenzobjektes* und eine Ausklammerung anderer dar. Während im Falle der USA die Bevölkerung (`wir`) metonymisch für den Staat gebraucht wird, wird im Falle aller anderen Länder der Staat, das Territorium benannt, ohne dass damit eine Referenz auf die betroffenen Bevölkerungen verbunden wäre, diese werden abgesehen von einigen Halbsätzen in denen sie als affizierte Objekte von außerhalb von ihnen liegenden Entwicklungen gezeichnet werden („the sense of wrong that follows exploitation even among primitive people“; „If the people own less and less (...)“<sup>1230</sup>) ausgeblendet. Ihre respektiven Heimatländer werden als Handelsware, als Objekt der imperialen Bedürfnisse des Westens repräsentiert und auf ihr Territorium und die enthaltenen Rohstoffe reduziert: „we bought the Philippines (...). Our latest acquisition was the Virgin Islands“<sup>1231</sup>. Einschlägige objektifizierende Nominationen sind etwa

---

<sup>1229</sup> Ebd., S. 37-39.

<sup>1230</sup> Ebd., S. 38.

<sup>1231</sup> Ebd.

„the Latin-American field“, „the Latin-American question“ oder „the case of Mexiko“<sup>1232</sup>. Nur an einer einzigen Stelle ist von den „Latin-American nations“ die Rede, von den dortigen „states“, doch werden diese durch den Verweis auf ihre nur nominellen Demokratien ebenso abqualifiziert wie die `Nationen` nur als affiziertes Objekt der von den USA ausgehenden außenpolitischen Beziehungen genannt werden<sup>1233</sup>.

Bestimmte andere Formen der Versprachlichung von `Realitätszusammenhängen`, wie `rounded out` für die kontinentale Ausbreitung der USA beziehungsweise das neutrale `territorial expansion` für den Landgewinn der USA oder die `empty wilderness` für den nordamerikanischen Kontinent vor der europäischen Besiedlung stellen ebenfalls Formen der Referenz dar, denen eine gewisse Wertungspragmatik inhärent ist. Hier wird ein spezifisches Geschichtsbild präsentiert, das sich auch und gerade in der Auswahl der Ausdrücke zeigt: Die betroffene native beziehungsweise einheimische Bevölkerung Nordamerikas, der Philippinen oder Kubas hätte (hätte sie eine Stimme gehabt) die Vorgänge/ Objekte sicher anders repräsentiert und benannt. Als Eroberung und Genozid, als bereits besiedeltes, inwertgesetztes Land mit spezifischen symbolischen und materiellen Bedeutungen für die ansässige Bevölkerung. *Nominationen* hängen nicht nur eng mit der Aktualisierung übergeordneter Diskurse oder Ideologien zusammen, sondern auch mit dem Rückgriff auf in diesen enthaltene Klassifikationsschemata: So stellt etwa die Nomination der Lateinamerikaner als `Primitive` einen Rückgriff auf das hierarchische Schema der Zivilisationen und Rassen dar, das die naturalisierte Geopolitik auszeichnete.

Als stilistische Auffälligkeit des analysierten Textabschnittes lässt sich zudem eine hohe Anzahl von *Anaphern* beziehungsweise damit verknüpften *Parallelismen*, die zudem oft den Charakter von *Steigerungen* besitzen, ausmachen:

„It affects the social life, it arouses jealousies and fears, it invokes the idea of aggression and deep-laid territorial designs, and it lends itself to real (...)“<sup>1234</sup>.

„With capital to spare, with a mounting need of foreign capital, and with geographical position (...)“<sup>1235</sup>.

Diese Reihungen sind Stilmittel zur Verstärkung des Gesagten, und verweisen in dieser Funktion wiederum auf den *appellativen* Charakter des Textes, auf seine politisch-*persuasive* Funktion. Sie stellen eine *Realisationsform* dar, die von den üblichen Gepflogenheiten wissenschaftlicher Texte abweicht: Auch sie finden sich überwiegend im *Supplement*, kaum

---

<sup>1232</sup> Ebd.

<sup>1233</sup> Vgl. ebd., S. 38.

<sup>1234</sup> Ebd.

<sup>1235</sup> Ebd.

bis gar nicht jedoch im Hauptband von *The New World*. Das gilt in geringerem Ausmaß auch für die zahlreichen evaluativen und superlativischen Adjektive und Adverbien im Text: „fully“; „great“; „greatest“; „(entirely) natural“, „nominally“<sup>1236</sup> uvm.

Repräsentationen lassen sich anhand der aktualisierten Prozesse (der repräsentierten Aktionen), der erwähnten Teilnehmer (als Agens und Patiens, Subjekt und affiziertes Objekt) und der genannten Umstände (etwa räumliche oder zeitliche Spezifikationen) erfassen, wobei Prozesse meist in Verbform repräsentiert werden, Teilnehmer als Subjekte oder Objekte und Umstände in Form von temporalen oder räumlichen Adverbien. In keinem Text werden jedoch *alle Aspekte* des repräsentierten Ereignisses, des repräsentierten `Realitätsbereichs` aktualisiert, vielmehr sind die Repräsentationen immer selektiv, enthalten spezifische Ausklammerungen und Betonungen. Bei jeder sozialen Interaktion, jedem sozialen Ereignis, lassen sich bestimmte Aktivitätsformen, beteiligte Personen, soziale Beziehungen und Institutionen, affizierte Objekte, Mittel zur Erreichung bestimmter Ziele, Ort und Zeit und oft auch die verwendete Sprache/ andere semiotische Aspekte unterscheiden<sup>1237</sup>. Werden nun bestimmte Teilnehmer nicht genannt, bestimmte Prozesse verschwiegen, wird auf die Mittel nicht hingewiesen oder findet keine nähere Spezifikation der Umstände statt, so verweist dies auf die durch die Repräsentation verfolgten Ziele, auf ihre Funktion. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass bspw. in BOWMANS Re-Präsentation einer grob in Lateinamerika verorteten alternativen Weltsicht weder die Träger dieser Weltsicht genauer spezifiziert werden (wichtige Teilnehmer also), noch Zeit und Ort genannt werden: Wer hier wo und wann und unter welchen Umständen, eingebunden in welche sozialen Beziehungen eine alternative Repräsentation vertritt, bleibt unklar. Auch der Teilnehmer USA, beziehungsweise die amerikanische Wirtschaft, bleibt diffus, wird indirekt repräsentiert durch das hinter dem Subjekt `it` stehende grammatikalische Agens `importation of capital`. Betont wird der Prozess des Auslösens von Emotionen durch dieses Agens, wobei die eigentlichen Objekte ebenso verschwiegen werden, wie die Art und Weise, wie diese Emotionen überhaupt ausgelöst werden, die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Folgen der amerikanischen Investitionen also. Diese Feststellungen können im Grunde auf den gesamten analysierten Textabschnitt erweitert werden: Als Akteur, Teilnehmer, nennt BOWMAN eigentlich fast nur die USA (bzw. `uns, wir`) und die US-amerikanische Regierung. Sie sind es, die *handeln*, die Territorien *erwerben*, sei es durch Gewalt oder Kauf, die etwas *benötigen* und es sich *nehmen*, die die Be-

---

<sup>1236</sup> Ebd.

<sup>1237</sup> Vgl. FAIRCLOUGH, N., 2003, S. 135/ 136.

ziehungen zu den lateinamerikanischen Staaten `managen`, eine leere Wildnis *betreten* oder Investitionen *tätigen*<sup>1238</sup>. Die Lateinamerikaner kommen als Teilnehmer, außer als möglicherweise revoltierende Bauern bzw. in Form der beiden zitierten Forscher, kaum vor, sind immer *Objekt*. Die sozialen Beziehungen, die etwa hinter Aussagen wie „Porto Rico became ours“ oder „we had at one stride become a colonial empire“<sup>1239</sup> stehen, werden ebenfalls weitgehend ausgeklammert.

Die Re-Präsentation enthält also eine Re-Kontextualisierung der repräsentierten Ereignisse, die sich jedoch nicht nur in Fragen der Inklusion/ Exklusion bestimmter Elemente der repräsentierten `Realität` ausdrückt, sondern auch in den impliziten und expliziten Evaluationen, die eine Repräsentation enthält, und dem Abstraktionsgrad der Repräsentation. Während BOWMAN in Zeile 1 bis 33 konkrete, räumlich und zeitlich verortete Ereignisse repräsentiert, ist der Abstraktionsgrad des restlichen Textes sehr hoch: Exemplifizierungen, genaue Umstandsbeschreibungen fehlen weitgehend, stattdessen werden in allgemeiner Form Tendenzen und Gefahren beschrieben. BOWMAN geht nicht auf die spezifischen Probleme der Landverteilung und deren spezifische sozialen Ursachen oder Folgen in konkreten lateinamerikanischen Ländern ein, er nennt keine konkreten Regierungen, sondern generalisiert seine Aussagen durchgehend: „If the people (...). In the resulting revolution the foreigner loses as the native. (...) if the government in a given instance is a military dictatorship“<sup>1240</sup>. Im Grunde handelt es sich hier um Irrealis-Aussagen, Aussagen über die Zukunft, ihr hoher Abstraktionsgrad lässt es aber erscheinen, als ob es sich um schon an anderen Orten beobachtete, generalisierbare Ereignisabläufe handeln würde.

Die bereits herausgearbeiteten impliziten und expliziten Evaluationen des BOWMANschen Textes, seine Legitimation des Handelns der USA unter Verweis auf die *Natürlichkeit* des Vorgangs müssen ebenfalls als Re-Kontextualisierung der repräsentierten Vorgänge begriffen werden.

Die Re-Präsentation besteht aber auch in der Art, wie Prozesse und soziale Akteure im Text *dargestellt* werden. Besonders wichtig ist hierbei die Frage nach der *Agency*, nach der Zuschreibung von Verantwortlichkeit für bestimmte Handlungen und ihre Folgen: Die „Satzstruktur“ wird dabei als eine spezifische „Interpretation der Wirklichkeit“<sup>1241</sup> verstanden.

---

<sup>1238</sup> Vgl. BOWMAN, I., 1924, S. 37-38.

<sup>1239</sup> Ebd., S. 37.

<sup>1240</sup> Ebd., S. 38.

<sup>1241</sup> ZIMMERMANN, R., 1988, 375.

Grundfrage ist, welche Handlungsteilnehmer in welchen semantischen Rollen genannt werden (Agens/ Subjekt oder Patiens/ affiziertes Objekt), beziehungsweise ob eventuell Prozesse/ Handlungen als *Handlungsteilnehmer* reifiziert werden<sup>1242</sup>.

Das Agens einer Handlung kann etwa durch *Passivierung* getilgt oder verschwiegen werden, oder aber in Aktivsätzen durch die Bevorzugung *intransitiver* Verben gegenüber transitiven<sup>1243</sup>. Auch können die Subjektpositionen in einem Satz durch „Pseudo-Agenten“ besetzt werden, wenn als Subjekt/ Agens eine nicht-agentive Nominalphrase gewählt wird<sup>1244</sup>. Damit verbunden sind oft auch Formen der *Nominalisierung*, bei denen Prozesse und Handlungen als *Entitäten* gesetzt werden, die *Agensfunktion* ausüben<sup>1245</sup>. Hinzu kommt wiederum die Frage nach kausalen Verknüpfungen innerhalb eines Textes, nach *Adverbien* und *Konjunktionen*, die ein Agens und ein affiziertes Objekt miteinander verbinden.

Im BOWMANSchen Text finden sich zahlreiche Beispiele der Agens`tilgung´ durch diese Formen des `In-Worte-Fassens´. „Our economic interests *have been extended* much farther“ blendet durch die verwendete Passivkonstruktion etwa die Akteure aus, die diese Ausweitung der US-amerikanischen ökonomischen Interessen betreiben. In „Porto Rico became ours“<sup>1246</sup> wird Puerto Rico zum Pseudo-Agens, während die eigentlichen handelnden Akteure, bestimmte Personengruppen innerhalb der USA, beziehungsweise die eigentliche Handlung, der *Erwerb* des Landes durch die USA, nicht genannt werden. Auch das für „every importation of capital“ stehende „it“ in „It affects (...), it arouses (...)“<sup>1247</sup> stellt ein Pseudo-Agens dar, in diesem Falle eine Nominalisierung: Die Kapitaleinbringung an sich kann nicht handeln, Akteur ist eigentlich derjenige, der das Kapital einbringt, dennoch wird die Handlung hier als *Entität* gesetzt und zum *Agens* des Satzes. Auch werden wichtige fakultative Angaben zum Agens oft einfach ausgelassen: „(W)e had become at one stride a colonial empire“<sup>1248</sup> nennt zwar `uns´ (die Vereinigten Staaten also), als Akteur, nicht jedoch die Umstände, den eigentlichen Prozess. Zusammen mit dem weitgehenden Fehlen kausaler Verknüpfungen im vorliegenden Text, das bereits herausgearbeitet wurde, lässt sich all dies als Re-Präsentation des durchaus zielgerichteten, intentionalen, bestimmte Objekte (etwa die Menschen in Lateinamerika) affizierenden Handelns der USA in Form einer *natürlichen Entwicklung* interpretieren. Nominalisierungen und Pseudo-Agentivierungen dienen dabei dem Verschie-

---

<sup>1242</sup> Vgl. ebd., S. 377.

<sup>1243</sup> Vgl. ebd., S. 376.

<sup>1244</sup> Vgl. ebd., S. 377.

<sup>1245</sup> Vgl. ebd., S. 377-378.

<sup>1246</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 37.

<sup>1247</sup> Ebd.

<sup>1248</sup> Ebd.

ben der Verantwortlichkeit vom eigentlich Handelnden auf die Umwelt, der Darstellung der eigenen Handlungsweisen als Reaktion auf äußere Umstände. Zwar sind die USA, bzw. „we“ in den meisten Fällen als Agens erkennbar, stehen im Mittelpunkt der Teilnehmerrepräsentation – ihre Ziele und Bedürfnisse beziehungsweise ihre Bedrohungen sind Ausgangspunkt der Argumentation – sie werden aber gleichzeitig paradoxerweise als `Getriebene´ einer ohnehin stattfindenden *natürlichen* Entwicklung dargestellt. Sie handeln zwar („we bought“, „we acquired“<sup>1249</sup>), aber sie werden von den Umständen dazu gezwungen (‘It could not be otherwise’). BOWMAN thematisiert diese Zusammenhänge weiter hinten im *Supplement* sogar selbst. Er schreibt:

*„We have done these things, not because our government or people at any time formulated, or at any rate expressed, a well-defined policy of political or economic penetration generally accepted and consistently followed. We have taken one step at a time along a line of **natural development** and in the light of the circumstances surrounding each particular territory and episode. **Secure as this statement undoubtedly is, it is equally true that from the outside the whole picture has at times presented a quite different aspect, because the effect of our advance has been cumulative and the advance itself has been steady**”.*

Er fügt hinzu:

*„Geographical proximity to the United States has made it possible for us – indeed has in **a sense impelled** us – to do these things; (...). The economic attraction which the United States exercised upon these rich lands is an illustration of what amounts **to a natural law**. Certainly a nation cannot be expected to forego the advantage that proximity brings”<sup>1250</sup>.*

Um nochmals zusammenzufassen:

Die sozialen Akteure im BOWMANSchen Text werden weitgehend nicht spezifiziert, höchstens in generischer Form genannt, also bereits klassifiziert: als „we“ (Bürger der Vereinigten Staaten) beziehungsweise `Latin-Americans´ oder `Primitive´. Während als Agens meist entweder ein reifizierter Prozess, ein Pseudo-Agens oder die USA auftreten, sind die Lateinamerikaner überwiegend in passiver, *affizierter* Rolle gezeichnet. Auch die USA werden jedoch als *affiziert* dargestellt – als Teil eines natürlichen, unabhängig von Entscheidungen und Verantwortlichkeiten ablaufenden natürlichen Prozesses der territorialen Expansion. Sie sind in einer paradoxen Doppelrolle als Agens und Gefangene der Umstände/ bloß Reagierende dargestellt.

### *Legitimationsstrategien*

---

<sup>1249</sup> Ebd.

<sup>1250</sup> Ebd., S. 40/41.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

Da auf Fragen der Modalität und der Evaluation bereits eingegangen wurde, gilt es nun, sich abschließend den *Legitimationsstrategien* zuzuwenden, auf die der BOWMANsche Text zurückgreift. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass BOWMAN sich nach (heutigen) wissenschaftlichen Maßstäben relativ selten auf personale und institutionelle *Autoritäten* zur Stützung seiner Aussagen beruft. Er greift aber durchaus auf eine Autorität zurück: die Natur. Die (natürlich *präsupponierte*) *Natürlichkeit* von Vorgängen stellt für ihn den Beweis ihrer Richtigkeit und Alternativlosigkeit dar: Die Entwicklungsabläufe erhalten damit fast *naturgesetzlichen* Charakter. Diese Form der Begründung aktualisiert die Annahmen einer naturalisierten, teils geodeterministischen Denkweise, die in den 1920ern weit verbreitet war. Er legitimiert seine Aussagen zudem unter Bezugnahme auf moralische bzw. politische Werte: *Stabilität* und *Ordnung* werden als oberste Ziele gesetzt, als Basis wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung: Was diesen Zielen dient, ist richtig und gut. Demokratie und (moderne) Zivilisation werden als besser eingestuft als Diktaturen, nominelle Demokratien und 'primitive' Kulturen. Ihre *Überlegenheit* legitimiert für BOWMAN die Handlungen der USA. Die bereits genannten Werte-Präsuppositionen sollten als einschlägige Beispiele ausreichen. *Rationalisierung*, die 'wissenschaftlichste' und expliziteste Form von Legitimation unter Verweis auf den Nutzen einer Handlung oder das in einer Gesellschaft bereits vorhandene Wissen, findet sich im BOWMANschen Text nur vordergründig, im zweiten, *argumentativen* Teil. Auch dort setzt BOWMAN zum Verständnis der Rationalisierungen jedoch die Übereinstimmung mit den von ihm aktualisierten Diskursen und den darin enthaltenen Evaluationen voraus: Seine Argumentation ist nur logisch, wenn etwa die Aussage, dass die USA zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen das Recht haben in lateinamerikanische Belange einzugreifen, nicht in Frage gestellt wird.

### 3.1.5 Zusammenfassende Beantwortung der Forschungsfragen

BOWMANs *geopolitische Imaginationen* wurden durch seinen sozialen Hintergrund als durch intellektuelle Leistungen in höhere Gesellschaftskreise aufgestiegener Farmersjunge aus dem Mittleren Westen ebenso geprägt, wie durch seine politisch-ideologischen Affiliationen mit dem von WILSON entscheidend geprägten amerikanischen Exzeptionalismus, aber auch Internationalismus. Der historische Rahmen des Ersten Weltkrieges und der Pariser Friedenskonferenz und der damit verbundene institutionelle der *Inquiry* und des CFR prägten seine Einbindung in soziale Netzwerke, seinen politischen Einfluss, aber auch seine intellektuelle Entwicklung. Hinzu kam seine akademische Sozialisation als (geodeterministischer) physischer Geograph und als amerikanischer 'Entdecker' in Südamerika. Diese Kontexte be-

einflussten nicht nur seine Geographie, sondern auch ihre Wirkung und ihre Folgen: Der institutionelle Rahmen seiner zahlreichen wissenschaftspolitischen Schlüsselpositionen, ob in der Geographie oder der amerikanischen Wissenschaft allgemein, und seiner politischen Positionen, sei es in der *Inquiry* oder im weitesten Sinne im *Council on Foreign Relations*, lag seiner Autorität und Legitimation als außenpolitischer *Experte* ebenso zugrunde wie seine akademischen Meriten. BOWMAN war Zeit seines Lebens mit geopolitischen Fragestellungen befasst, sah sich jedoch niemals selbst als Geopolitiker. Seine Imaginationen als *formale* Geopolitik zu bezeichnen, trifft es dennoch: Er war der *Geograph* des amerikanischen Jahrhunderts, ob als Universitätsprofessor oder in den *think tanks* des Ersten und Zweiten Weltkrieges. Mit *The New World* schreibt er die *Geopolitik* des amerikanischen Liberalismus und Internationalismus. Über die *Inquiry* und den CFR, vor allem auch später über die WPS und die UN-Konferenzen, hatte er zudem immensen Einfluß auf die *praktische* Geopolitik des ersten und zweiten Momentes US.-amerikanischer globaler Ambition: Seine *geopolitischen Imaginationen* stellten sowohl eine Perpetuierung älterer exzeptionalistischer Diskurse dar, wie auch deren Fortentwicklung in ‚wissenschaftlichem‘ Rahmen, einer ‚Wissenschaft‘ die nicht nur die Landkarte Europas nach 1919, sondern auch die neue Weltordnung nach 1945, ob in Sachen UNO oder bezüglich der Kolonialfrage, entscheidend mitbestimmte. *The New World* stellt in diesem Zusammenhang nur *eine* Aktualisierung seines Denkens dar, das sich noch in zahlreichen anderen Artikeln, Büchern, Memoranden und Briefen auch in seiner zeitlichen Entwicklung aufzeigen lässt.

Wie aber *repräsentiert* Isaiah BOWMAN in seinen *geopolitischen Texten* das *Eigene/ das Selbst* und das *Fremde/ das Andere*? Welche konzeptuellen Verräumlichungen von Identitäten, Nationalitäten (vor allem der räumlichen Identität, der Nationalität der USA in Abgrenzung zu anderen Staaten/ dem Rest der Welt) und Gefahren lassen sich herausarbeiten?

Isaiah BOWMAN setzt als das ‚Eigene‘, beziehungsweise ‚uns‘ die ‚Vereinigten Staaten von Amerika‘, die er auf verschiedenen Ebenen vom ‚Fremden‘ abgrenzt. Die USA erhalten ihre ethnische, zivilisatorische und räumliche Identität erst durch diese Abgrenzung. Als ‚wir‘ sieht er lediglich die angelsächsische Bevölkerung der USA an, verengter gesagt beinahe nur eine eng umgrenzte, akademische und wirtschaftliche Elite<sup>1251</sup>. Diese bestimmen den amerikanischen Nationalcharakter, das politische Leben und die sozialen Institutionen. Ohne explizit zuzustimmen, zitiert er „the public and its leaders“, die „profoundly convinced“ seien, dass „the state of education and the intellectual character of the populations of southern and eastern Europe dilute and weaken our national character, if they do not introduce a positively

---

<sup>1251</sup> Vgl. ebd., S. 14: „To argue that many native-born of every stock have no larger sense of responsibility (...)“.

explosive element to it”<sup>1252</sup>. Er selbst spricht von den Folgen dieser Einwanderung für die „quality of our people“<sup>1253</sup>, von der Möglichkeit, dass die USA bei weiterer Einwanderung anderer Rassen als der angelsächsischen zu einem ähnlichen ethnischen Pulverfass werden könnten wie das alte Europa<sup>1254</sup>. Die Möglichkeit der Assimilation der neuen Einwanderer in die Mehrheitskultur zieht er – überwiegend aus rassistischen Gründen – nicht in Betracht. Die Neuankömmlinge stellen für ihn keinen Teil der US-Bevölkerung dar, sondern „they“, „the immigrants“, „the foreigner“. Er betrachtet sie als „ignorant“ und „restless in disposition“, als „wholly immune to American ideals“<sup>1255</sup> (die nicht genauer spezifiziert werden). Die ethnische Abgrenzung nach innen erfolgt jedoch nicht nur gegenüber `Weißen` nicht-angelsächsischer Herkunft, sondern auch und vor allem gegenüber der schwarzen Bevölkerung. BOWMAN spricht von „the negro“ von „he“ und „him“<sup>1256</sup> und grenzt sich damit einerseits ab, entindividualisiert andererseits die schwarze Bevölkerung, indem er alle Farbigen als einen zusammenfassbaren Akteur repräsentiert. „He is undoubtedly inferior, on the average, to the white, - whether from lack of opportunity, or racial character or historical experience does not concern us here“<sup>1257</sup>, schreibt BOWMAN (Wobei man sich fragt, warum sich, wäre es aus Sicht BOWMANS ein Mangel an Gelegenheiten, das beschriebene `Negerproblem` nicht durch Beseitigung dieses Mangels lösen ließe.) Die Erhaltung der klaren rassistisch-ethnischen Trennlinien liegt ihm besonders am Herzen: „The mixture of races goes on with increasing momentum and it is chiefly the lower elements of each race that are involved in the process“<sup>1258</sup>. Hierin äußert sich auch seine klare Hierarchisierung innerhalb der einzelnen Rassen nach wertvolleren und hierarchisch niedriger stehenden `Elementen`. Auch nach außen spielt die ethnische Abgrenzung eine wichtige Rolle, immer eng verbunden mit einer zivilisatorischen. Stehen die Angelsachsen, die `Weißen`, für Moderne, Demokratie und Entwicklung, während etwa Asiaten, Lateinamerikanern oder anderen `farbigen Völkern`, `Primitiven` höchstens `nominell` demokratische Staatsformen, höchstens `nach modernen Richtlinien organisierte` Staaten zugebilligt werden, unvollkommene Nachahmungen also. Amerika repräsentiert für BOWMAN *auch* „liberty and democracy“<sup>1259</sup>. Die Abgrenzung findet also auch auf der Ebene der Werte, der Ideale statt. Räumlich gebunden sind diese Abgrenzungen zum Beispiel über geodeterministische Argumentationsmuster, die `schlechtere Typen` in klimatisch ungünsti-

---

<sup>1252</sup> Ebd., S. 12-13.

<sup>1253</sup> Ebd.

<sup>1254</sup> Vgl. ebd.

<sup>1255</sup> Ebd., S. 14-15.

<sup>1256</sup> Ebd., S. 16ff.

<sup>1257</sup> Ebd., S. 17.

<sup>1258</sup> Ebd.

<sup>1259</sup> Ebd., S. 16.

geren Gebieten verorten, die bestimmte Räume aufgrund ihrer geographischen Bedingungen für geeigneter ansehen, um etwa Schwarze (wie die Küstengebiete Südafrikas) oder Asiaten (die Inseln Südostasiens und des Pazifiks, aber nicht Australien oder Neuseeland) aufzunehmen. Sprachlich liegen derartige Abgrenzungen im Text weitgehend in Form von *Präsuppositionen* vor, sie lassen sich zum Teil aber auch aus der *Objektivierung* anderer Gruppen ableiten, aus den für sie gewählten *Nominationen*.

Die größte *Gefahr*, die den Vereinigten Staaten droht, ist aus seiner Sicht eine räumliche bzw. wirtschaftliche Stagnation, bei deren Eintritt die von ihm beschriebene stetig wachsende Bevölkerung innerhalb der Vereinigten Staaten über kurz oder lang zu sozialer und politischer Instabilität führen müsste. Nach der territorialen `closure´ führt seiner Meinung nach jede Form des wirtschaftlichen Isolationismus in die Krise, politischer Isolationismus mache es zudem unmöglich, die Bedürfnisse der amerikanischen Wirtschaft global durchzusetzen und die Märkte/ Rohstoffliefergebiete `offen zu halten´. Die Lösung sieht er in einem *nationalen Internationalismus*, einem politischen Interventionismus mit überwiegend ökonomischen Zielen im Sinne der Interessen der Vereinigten Staaten von Amerika, die er mit den Interessen der US-amerikanischen Wirtschaft gleichsetzt. Der Isolationismus wird auf diese Weise zur inneren Gefahr. BOWMAN betont:

„A new orientation of foreign policy seems imperative, and likewise a new land policy, not merely regional in scope (...), or national (...) but looking out upon the whole world“<sup>1260</sup>.

SMITH spricht in diesem Zusammenhang nicht ohne Grund von einer amerikanischen Doktrin des ökonomischen *Lebensraumes*.

Andere Gefahren hängen eng mit seiner Abgrenzung des spezifisch Amerikanischen zusammen: So die Gefahr des Qualitätsverlustes der US-Amerikaner durch Einwanderung von Angehörigen `minderwertiger´ Rassen und durch die hohen Geburtenzahlen der Farbigen. Die Gefahren sind dabei überwiegend eher ethnisch als räumlich gebunden, aber natürlich lassen sich ethnische Abgrenzungen an Räume zurückbinden, wenn BOWMAN zum Beispiel die Einwanderer aus Nordeuropa von denen aus Süd- und Südosteuropa abgrenzt<sup>1261</sup>: Rasse und Herkunftsraum hängen in dieser Konzeptualisierung von Andersartigkeit eng zusammen. Außenpolitische Gefahren – und hier unterscheidet sich BOWMANS Weltbild zumindest in den 1920ern noch stark von dem STRAUSS-HUPÉS, sieht er für die USA kaum, außer vielleicht die

---

<sup>1260</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 10.

<sup>1261</sup> Vgl. ebd., S. 12.

Gefahr der Fehlinterpretation der eigenen Handlungen durch andere Völker als imperialistische Machtpolitik.

Welche *Raumrepräsentationen* und *repräsentationellen Räume* aktualisieren/ enthalten seine Texte, vor allem der analysierte Ausschnitt aus *The New World*?

Als *Raumrepräsentationen* gelten, wie bereits erläutert wurde, Konzepte, Benennungspraktiken oder 'geographische Codes' mit deren Hilfe räumliche Praktiken konzeptualisiert wurden und werden, als *repräsentationelle Räume* Szenarien über mögliche zukünftige räumliche Praktiken. BOWMAN repräsentiert die USA als Land der *Manifest Destiny*, das an die Grenzen seiner (natürlichen) territorialen Expansion gestoßen ist. Die Welt wird als aufgeteilt, bezeichnet: alle 'titles' sind bereits 'established'. Dies liegt wiederum in der Repräsentation nicht-modern, nicht-territorial strukturierter Räume, wie Nordamerika (oder auch Australien) es vor der weißen Besiedlung waren, als leere Wildnis begründet: Nur zumindest in Ansätzen moderne Staatswesen, wie es die lateinamerikanischen Staaten sind, haben ein Recht auf territoriale Integrität. Es gelten lediglich Landnahmen durch fortschrittliche, moderne Staatswesen (und implizit durch überlegene Rassen) als abgeschlossener, irreversibler Vorgang. BOWMAN entwirft auf die Zukunft bezogen jedoch das Negativ-Szenario, den repräsentationellen Raum, einer isolierten USA – mit allen damit verbundenen politischen und sozialen Folgen. Diesem setzt er das Positiv-Szenario eines weltweiten amerikanischen ökonomischen Lebensraumes entgegen, in dem die ökonomische Expansion der USA in alle Welt eine natürliche Folge der – aber auch eine Grundlage der weiteren – amerikanischen Überlegenheit darstellt.

Seine Raumrepräsentation entspricht der weitverbreiteter geopolitischer 'closure' - Diskurse am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, seine imaginierte Geographie aber entspringt den sich verändernden wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten des 20. Jahrhunderts, kann als früher Vorläufer heutiger Globalisierungsdiskurse gelten.

BOWMANS Panoptikum der Welt aus amerikanischer Sicht, das seine eigene Perspektive jedoch hinter einer selbstdefinierten 'wissenschaftlichen Objektivität' zu verbergen sucht und eine klar regional aufglieder- und hierarchisierbare Welt fortgeschrittener und 'zurückgebliebener' Völker und Länder beschreibt, der als grundlegendes Merkmal der ständige Wettbewerb der Nationen und Ethnien um Ressourcen und Macht zugeschrieben wird, aktualisiert in beispielhafter Weise die *moderne geopolitische Imagination*. Dabei mischen sich in der Übergangszeit der 1920er Jahre in BOWMANS Text geodeterministisch-naturalistische, zivilisatorische und bereits ansatzweise ideologische geopolitische Argumentationen.

In seiner rassistisch-kulturchauvinistischen Abgrenzung der Vereinigten Staaten von Amerika von den 'fuzzie-wuzzies' der Welt, aber auch gegenüber den Ungerechtigkeiten des Imperialismus und den territorialen und wirtschaftlichen Partikularinteressen der europäischen (Kolonial-)Mächte, schreibt BOWMAN nicht nur die Identität der USA als Land der weißen, nordwesteuropäischen, demokratisch-freiheitlich denkenden, 'fairen', wirtschaftlich wie politisch am weitesten entwickelten Nation der Welt mit naturgegebenen Rechten zur Expansion (territorial oder besser ökonomisch) und einer Obligation/ Mission zur Verbreitung der eigenen Werte auf dem gesamten Globus. Er schreibt auch und gerade seine eigene Identität, wenn er im *Supplement* zu *The New World* sich und seine Adressaten als 'wir' gegen 'den Neger', 'den Fremden', 'den Asiaten' und 'die Primitiven' abgrenzt. Wenn er die kolonisierten Völker als unfähig zur Selbstbestimmung repräsentiert, als Menschen, deren Leben ohne Anleitung und Entwicklung von außen in Anarchie versinken würde, und die 'fortschrittlichen Nationen', allen voran die USA, als Träger der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung der Welt. Er schreibt aber nicht nur seine Identität als weißer, protestantischer U.S.-amerikanischer Mann. Er schreibt auch seine Autorität als Wissenschaftler, als Geograph, der die *ganze* Welt mit ihren Problemen überblickt und ihre Fakten 'für sich selbst sprechen' lässt. Er schreibt seine Subjektposition als *intellectual of statecraft*, als unparteiischer wissenschaftlicher Berater mehrerer Präsidenten und Leiter/ Mitglied diverser *staatlicher* Forschungsprojekte in Kriegszeiten. Er schreibt seinen Aufstieg vom Farmersjungen, der sich in den elitären Kreisen Harvards unwohl fühlte, zum Angehörigen der besseren New Yorker und Baltimorer Gesellschaft. Das 'wir' im *Supplement* konstituiert ihn als Angehörigen eines zutiefst elitären Kreises von Internationalisten, in deren Vorstellung amerikanische *Mission* und amerikanischer wirtschaftlicher Vorteil kaum voneinander zu trennen sind:

*„American nationalism was the primary political vehicle for this globalism as well as its major enemy. This was especially evident in the failes first and second moments of American Empire and is vividly expressed by the nationalist internationalism of Isaiah Bowman as much as by Woodrow Wilson and Franklin Roosevelt, the midcentury State Departement, and the Council of Foreign Relations. For the liberal foreign policy establishment of these decades, internationalism was the fruition of American nationalism, a global manifest destiny underpinned by growing economic dominance“<sup>1262</sup>.*

Isaiah BOWMAN schrieb sich aber auch, zumindest aus Sicht der damaligen deutschen Geopolitiker und ebenso aus der Perspektive der *Kritischen Geopolitik*, als 'amerikanischer Geo-

---

<sup>1262</sup> SMITH, N., 2003, S. 455.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

politiker´, obwohl er sich gegen diesen Titel verwahrte. *Texte* ebenso wie *Identitäten* werden aus unterschiedlichen Blickwinkeln unterschiedlich interpretiert und konstruiert, und die Selbstrepräsentation muss keineswegs immer mit der Fremdwahrnehmung übereinstimmen.

Isaiah BOWMANS *geopolitische Imaginationen* waren nicht nur *akademische* Ideen, sie dienten ganz klaren politischen Zielen: Während seine Texte im Allgemeinen den nationalen Internationalismus der Ostküsteneliten, WILSONS und ROOSEVELTS vertraten, und einen klaren Adressatenkreis zu erreichen suchten, eine offensichtlich appellative Funktion hatten, schrieben ihre *Inhalte* die Vereinigten Staaten von Amerika als ideologiefreie, neutral-benevolente Weltmacht. Mit jedem *Text* wird gehandelt, jeder Text besitzt eine Intention. Tatsächliche Wirkungen sind nicht immer nachzuzeichnen, doch folgt man der Biographie BOWMANS, so machten die *Inquiry* und *The New World* aus ihm einen *Politischen Geographen*, einen *geopolitischen* Experten, der seine *formale* Geopolitik auch in *praktischer* Form umsetzte. Seine *Texte* trugen also direkt und indirekt zur Perpetuierung der amerikanischen außenpolitischen Ideologie des *Exzeptionalismus* und der *Mission* bei.

Ihre Wirkung war gerade deshalb so groß, weil sie sich als nicht-ideologisch, als bloße Faktenpräsentation, als universeller Blick auf die Welt darstellten, weil die enthaltenen *Evaluationen* implizit blieben und die Form von *Faktenaussagen* hatten. Dienen die Texte BOWMANS Selbst-Schreibung, *bio-graphing* als neutraler Wissenschaftler, so dient diese Subjektposition, die BOWMAN in seinen Texten immer wieder betont – vor allem in jenen, in denen er sich mit der deutschen Geopolitik auseinandersetzt<sup>1263</sup> – auch in dialektischer Weise als Legitimation seines Wissens, als Beweis für die *Unparteilichkeit* und *Universalität* dieses Wissens. Dieser Zirkelschluss ist es, der das aufklärerische Bild des `view - from - nowhere´ zu einem Paradoxon macht. Natürlich schrieb BOWMAN diese Subjektposition nicht nur in seinen Texten, sie war auch Ergebnis seiner akademischen Sozialisation und Reputation, seiner Anerkennung in den sozialen Netzwerken/ Institutionen der Disziplin Geographie und des amerikanischen Wissenschaftsbetriebes im Allgemeinen. Seine berufliche und gesellschaftliche Stellung untermauerten seine Selbstschreibung und führten zu ihrer allgemeinen Anerkennung: Er hatte die (damals) üblichen Formen wissenschaftlichen Schreibens erlernt und entsprach den Gepflogenheiten des *Genres*. Seine Setzungen entsprachen dabei den übergeordneten Diskursen, in die auch seine Adressaten eingebunden waren und wurden deshalb innerhalb der eigenen Gruppe als universal akzeptiert – nicht jedoch von jenen, die außerhalb des amerikanischen Exzeptionalismusdiskurses standen, wie sich in der Reaktion der deutschen Geopolitiker zeigt.

---

<sup>1263</sup> Siehe unter 3.1.2.2.

Gegenstimmen, oppositionelle, alternative Repräsentationen nennt BOWMAN durchaus, er räumt ihnen jedoch keine Wirkungsmacht als tatsächlich mögliche alternative Welt-Sichten ein. Stattdessen rekontextualisiert und re-präsentiert er sie, vor allem, wenn es sich um anti-kolonialistische oder anti-amerikanische Repräsentationen handelt, als emotionale und/ oder unwissenschaftliche Partikularhaltungen, die der Primitivität ihrer Träger entsprechen. Auch hier wiederum ein Zirkelschluss: Hat er den *Anderen* erst einmal die Identität von 'fuzziez' zugeschrieben, werden deren *Selbstrepräsentationen* und *Repräsentationen des Westens* schon durch diese Identifikation abgewertet und widerlegt. Der Blick der *universalen Repräsentation der Welt* ist in den USA, in der westlichen Wissenschaft, in ihm selbst, Isaiah BOWMAN, verortet. Insofern aktualisiert BOWMANs Zuschreibung der universalen Perspektive an sich selbst und den Westen und partikularen, lokalen Wissens an die *Anderen* auch die Machtposition des 'weißen Mannes' gegenüber den kolonialisierten Völkern, westlichen Wissens gegenüber *anderen* Wissensformen, die durch den Imperialismus und die damit verbundene zivilisatorisch-naturalistische Geopolitik gestützt wurde. BOWMAN beschreibt eine Tatsache, wenn er 1924 schreibt „the United States is a part of that fifth of mankind that rules the rest of it either politically or by virtue of economic power“<sup>1264</sup>, auch wenn man seinen Legitimationen dieses Zustandes nicht folgen mag. Diese Machtstruktur und damit auch die Verteilung der Autorität der 'Stimmen' wurde zwar bereits in Frage gestellt, sollte jedoch noch bis in die 1960er und 1970er Jahre hinein relativ stabil bleiben. BOWMANs wissenschaftlichen (beziehungsweise ideologischen) Begründungen und Rechtfertigungen dieser Machtstrukturen, seine Schreibung der Identität des amerikanischen Volkes und seiner selbst als neutral-benevolente Beobachter des Weltgeschehens, aber auch seine *praktische* Umsetzung seiner geopolitischen Imaginationen von Paris bis San Francisco trugen entscheidend zur Perpetuierung und zeitspezifischen Konstituierung dieser Machtstrukturen bei.

BOWMAN selbst sah den Nutzen seiner *Politischen Geographie* vorwiegend auf *praktischer* Ebene, als Handreichung für die außenpolitischen Eliten der USA, für die Entscheidungsträger, seien es WILSON, ROOSEVELT oder das *State Departement*. AGNEW stimmt dieser Selbsteinschätzung zu und hält BOWMANs auf die praktische Lösung aktueller weltpolitischer Probleme gerichteten Ansatz in seiner Art für *die* typisch amerikanische Form geopolitischen Denkens. Isaiah BOWMAN war WILSONs, später ROOSEVELTs Geograph. Während seine wissenschaftlich 'objektiven' Datensammlungen und territorial-weltpolitischen Ratschläge und Lösungsansätze im Ersten wie im Zweiten Weltkrieg zur Untermauerung der Position der USA im *war effort* dienten und seine geographischen Qualifikationen die Basis seines

---

<sup>1264</sup> BOWMAN, I., 1924, S. 57.

politischen Einflusses bildeten, war ein großer Teil seines wissenschaftspolitischen Einflusses und seiner akademischen Karriere wie seiner Karriere im CFR in der Zwischenkriegszeit, seiner herausgehobenen Stellung in der *Inquiry* geschuldet. Sein politisch-geographisches beziehungsweise geopolitisches *Expertenwissen* diente aber nicht nur zur Beantwortung klar umrissener territorialer oder weltpolitischer Fragen im Sinne des amerikanischen Staates. Es bot auch eine wissenschaftliche *Legitimation* der Ideologie des amerikanischen Exzeptionalismus und der globalen territorialen, aber vor allem ökonomischen, Expansion der USA. BOWMAN konstituierte die amerikanische *Identität* als benevolente Weltmacht zwischen demokratischer Mission und naturgegebenem wirtschaftlichen Expansionismus entscheidend mit, wenn er damit auch eine Ideologie zu perpetuieren und zeitspezifisch auszuformen half, die bereits vor ihm und noch lange nach ihm existierte. Er war, wenn er dies auch vehement bestritten hätte, ein Ideologe des amerikanischen Exzeptionalismus und Globalisierungsdenkens, einer der Träger des identitätsschaffenden *symbolischen* Wissens also, das die U.S.-amerikanische Gesellschaft in ihrem Selbstbild mitkonstituierte. Zu dieser Konstituierung einer spezifisch amerikanischen Identität gehörte für ihn auch die Abgrenzung gegenüber den Anderen, den von ihm so genannten 'fuzzie-wuzzies' dieser Welt, seien es Inder oder Afrikaner außerhalb der Grenzen der USA oder 'Neger' und Südosteuropäer beziehungsweise Juden oder Asiaten innerhalb dieser Grenzen. Gerade durch die Verleugnung seiner Einbindung in die Schaffung des *symbolischen* Unterbaus der US-Politik und Gesellschaft und die Betonung seines *Expertenstatus* gewann sein Beitrag besonderen Einfluß. BOWMAN verdeutlicht wie kaum ein anderer die Position des modernen Wissenschaftlers, vor allem des Sozialwissenschaftlers und Geographen, im Spannungsfeld zwischen Ideologie und Faktizität, Wissen und Macht:

„The territorial border between science and politics was one boundary Bowman just could not map“<sup>1265</sup>.

### 3.2 ROBERT STRAUZ-HUPÉ: EMIGRANT, POLITIKWISSENSCHAFTLER – PROPAGANDIST?

#### 3.2.1 Überblick über die Forschungsliteratur zu Robert STRAUZ-HUPÉ

Die Literatur über STRAUZ-HUPÉ ist bei weitem nicht so umfangreich und thematisch breit gefächert wie die Forschungsliteratur über Isaiah BOWMAN. Dies hängt auch damit zusammen, dass die im Rahmen dieser Arbeit vor allem gesichteten Werke zur Geschichte der Geographie und Geopolitik weitgehend auf *Geographen* fokussieren. Doch betonen auch

---

<sup>1265</sup> LIVINGSTONE, D.N., 1992, S. 253.

CRAMPTON/ ÓTUATHAIL die vergleichsweise geringe Beachtung, die STRAUZ-HUPÉ bisher in der Literatur über die amerikanische Geopolitik geschenkt wurde<sup>1266</sup>. So wird STRAUZ-HUPÉ zwar in ÓTUATHAILS Überblickswerk *Critical Geopolitics* unter der sogar aus einem seiner Artikel übernommenen Überschrift „*It's smart to be geopolitical*“ – *Narrating German Geopolitics in U.S. Political Discourse, 1939-1943*<sup>1267</sup> thematisiert. ÓTUATHAIL fokussiert dabei vor allem auf STRAUZ-HUPÉs Auseinandersetzung mit der deutschen Geopolitik. Der einzige längere Artikel im Rahmen der *Kritischen Geopolitik*, der sich genauer mit STRAUZ-HUPÉ, dem bereits angedeuteten Thema und seinem Einfluß auf die amerikanische Nachkriegsgeopolitik, vor allem den Anti-Kommunismus, befasst, stammt aber von CRAMPTON/ ÓTUATHAIL (1996). Dieser Artikel bezieht sich in weiten Teilen auf die im Rahmen dieser Arbeit leider nicht zugängliche unveröffentlichte Dissertation COOGANS über die intellektuellen Ursprünge des Containment-Prinzips in der amerikanischen Geopolitik<sup>1268</sup>. Die Literaturliste besteht ansonsten größtenteils aus Primär- kaum aus Sekundärliteratur, was CRAMPTON/ ÓTUATHAILS Aussage bestätigt, dass zu STRAUZ-HUPÉ noch kaum gearbeitet wurde. Auch diese Arbeit muss sich deswegen vor allem auf die Auswertung der Primärquellen stützen. Zusätzlich liegen zwei Veröffentlichungen vor, die in *Orbis*, der vom *Foreign Policy Research Institute* (FPRI) herausgegebenen Zeitschrift, beziehungsweise im FPRI-eigenen *FPRI Wire* zum 95sten Geburtstag beziehungsweise zum Tode STRAUZ-HUPÉs 2002 abgedruckt wurden: MCDUGALLS *The Wisdom of Robert Strausz-Hupé* (1999)<sup>1269</sup> und SICHERMANS *Robert Strausz-Hupé: His Life and Times* (2003)<sup>1270</sup>. Aufgrund der engen Verknüpfung des FPRI mit STRAUZ-HUPÉs Lebensweg und der Anlässe der Veröffentlichungen müssen diese Artikel jedoch als relativ unkritisch eingestuft werden. Sie können vor allem Aufschluss über STRAUZ-HUPÉs Wirkungsmächtigkeit innerhalb der von ihm gegründeten Organisation und eines von ihm lange Zeit bestimmten intellektuellen Netzwerkes geben.

### 3.2.2 Kon-Texte

#### 3.2.2.1 Allgemeiner Kontext: Übergeordneter biographische Rahmen

Wie im Falle BOWMANS auch, soll und kann an dieser Stelle keine umfassende Biographie STRAUZ-HUPÉs erfolgen. Vielmehr soll ein kurzer Abriß über STRAUZ-HUPÉs Leben und Werk gegeben werden, als Referenzpunkt und Rahmen für den zeitlich spezifischeren Kon-

<sup>1266</sup> Siehe hierzu 2.1.

<sup>1267</sup> Vgl. ÓTUATHAIL, G., 1996b, S. 111-127.

<sup>1268</sup> Siehe unter 3.1.1.

<sup>1269</sup> MCDUGALL, W., 1999, S. 1-6.

<sup>1270</sup> SICHERMAN, H., 2003, S. 1-17.

text von *Balance of Tomorrow*, der unter 3.2.2.2 folgt. Da eine Biographie STRAUZ-HUPÉs in der Forschungsliteratur noch nicht vorliegt, stützt sich dieser Abriß zwangsläufig auf SICHERMANS Nachruf in *Orbis* und die Angaben in CRAMPTON/ ÓTUATHAILs Artikel, sowie, für die ersten fünf Lebensjahrzehnte, auf STRAUZ-HUPÉs Autobiographie und für die Zeit bis 1970 auf das Vorwort in KINTER/ PFALTZGRAFFS STRAUZ-HUPÉ-Anthologie.

Geboren wurde Robert STRAUZ-HUPÉ am 25. März 1903 in Wien. CRAMPTON/ ÓTUATHAIL betonen, dass er „into a relatively wealthy landowning family in the upper middle class of Austrian society“<sup>1271</sup> geboren wurde, in der seine beruflichen Ziele schon in frühen Jahren festgestanden hätten: „Strausz-Hupé was groomed from an early age by his parents for a career in the diplomatic service or the military, careers whose prestige appealed to his family“<sup>1272</sup>. Obwohl ihm dieser familiäre Hintergrund ein umfassendes intellektuelles und kulturelles Anregungsmilieu<sup>1273</sup> bot und ihm eine Zukunft als „cultivated man of leisure“<sup>1274</sup> bevorzuzustehen schien war seine Jugend nicht ungetrübt. Zum einen hatte er als Kind einer Verbindung der Familie der HUPÉs (mütterlicherseits), „well connected descendents of prominent Huguenots“ und der STRAUZs – „well-to-do Hungarian Jews in the grain business“<sup>1275</sup> (väterlicherseits) mit den üblichen Vorurteilen einer sich erst langsam auflösenden, sozial stark stratifizierten und teils antisemitischen Gesellschaft zu kämpfen. Zum anderen hatte er zum jüdischen Teil seiner Familie gar keinen Kontakt, da diese nach der Heirat seines Vaters mit einer Nichtjüdin jeden Kontakt abgebrochen hatte<sup>1276</sup>. Hinzu kam eine frühe Trennung seiner Eltern<sup>1277</sup>.

Durch den Ersten Weltkrieg und seine wirtschaftlichen und politischen Folgen wurden alle früheren beruflichen Pläne des jungen STRAUZ-HUPÉ, der 1918 sein 15. Lebensjahr erreicht

---

<sup>1271</sup> CRAMPTON/ ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 535.

<sup>1272</sup> Ebd., S. 536.

<sup>1273</sup> Vgl. etwa STRAUZ-HUPÉ, R., <sup>2</sup>1996, S. 10-11 und S. 21 über sein breites Spektrum an gelesener Literatur.

<sup>1274</sup> CRAMPTON/ ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 536.; vgl. auch STRAUZ-HUPÉ, R., <sup>2</sup>1996, S. 15/16: „If anything had ever been settled in my unsettled family, it was that I should choose the military or the diplomatic career. Given the circumstances, these were not altogether unreasonable expectations, though fairly ambitious ones. In the old monarchy, considerable social prestige attached to both professions. (...) The doors of the Foreign Ministry on the Ballhausplatz were opening, albeit with some creaks and groans, to *bürgerliche* candidates. **The idea of making a living did not occur to me**“. Hätte er seine beruflichen Ziele nicht erreicht wäre die Alternative ebenso verlockend gewesen: „I could travel abroad, explore **remote places**, coast along tropical seas, sample exotic philosophies and return to Austria, a **polished cosmopolite** with an aura of adventurous exploits“. (Hervorhebungen durch Verfasserin, Kursive Stellen aus Original übernommen). Aus diesem Abschnitt wird aber auch deutlich, dass CRAMPTON/ ÓTUATHAIL ebenso wie die *intellectuals of statecraft* die sie analysieren die Realität selektiv wahrnehmen und darstellen: Die Tatsache, das STRAUZ-HUPÉ als Halbjude und Bürgerlicher durchaus hart hätte arbeiten müssen um diese Karrierewege einzuschlagen verschweigen sie zugunsten einer Darstellung, die ihn als eine Art `reichen Tunichtgut´ zeichnet – über die Gründe könnte man spekulieren, eventuell passt er auf diese Weise besser in *ihr* Weltbild.

<sup>1275</sup> SICHERMAN, H., 2003, S. 1.

<sup>1276</sup> Ebd., S. 2.

<sup>1277</sup> Vgl. STRAUZ-HUPÉ, R., <sup>2</sup>1996, S. 14.

hatte, zunichte. Doch scheinen seine frühen Träume im Kontext dieser Arbeit interessant, da sie sich erstaunlich mit der Person überschneiden, die STRAUZ-HUPÉ – wenn auch wesentlich später und in einem anderen räumlichen wie sozialen Kontext – wirklich wurde. So schreibt STRAUZ-HUPÉ über seine damals möglich erscheinende Zukunft:

*„The earth was still immense. (...) Thus the earth was still a Western preserve – a good deal untrodden and in the alluring state of nature – which beckoned the select traveler in search of knowledge and adventure (...) the amateur ethnographer-archaeologist-geographer-explorer“<sup>1278</sup>.*

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges nach München umgezogen, erlebte STRAUZ-HUPÉ dort die kurzlebige Räterepublik und ihren blutigen Fall<sup>1279</sup> ebenso mit, wie die Zerstörung all seiner bisherigen Ziele und Träume. Es ist deswegen kaum verwunderlich, dass, wie CRAMPTON/ÓTUATHAIL betonen:

*„In his description of this period, Strausz-Hupé begins to articulate three mantras of his work. The first is **security**. Strausz-Hupé **abhorred social revolution** because, he argues, it ‘mocks the one common aspiration of mankind this century: security’ (Strausz-Hupé, 1965: 20). The second is **propaganda**. The upheavals alerted Strausz-Hupé to the ‘total’ nature of modern warfare, where **the battle for peoples’ minds is an integral part of military strategy**. The third is **organization**. Writing on this period in his autobiography his prose is replete with references to the importance of organization, planning, professionalism and single-mindedness in times of war“<sup>1280</sup>.*

Auch andere grundlegende Haltungen entwickelte er bereits in dieser Zeit. So spiegelt sich in seiner rückblickenden Beschreibung der bayerischen Landschaft und ihrer Bewohner auch um die Mitte der 1960er Jahre noch ein kaum verhüllter Rassismus und Geodeterminismus:

*„It was during these forays that I came to know the Bavarian peasant, sturdy and sly. The Bavarian highlands and Alpine valleys **breed a durable and ugly race**. **If mountains nurture the spirit of liberty, plains and seacosts favour the development of the human body**. (...) The Bavarian peasant is squat and bucktoothed; not infrequently, he is also goitered and **cretinous**, consequences of iodine deficiency and a good deal of joyless inbreeding. **Notwithstanding these unfortunate eugenic conditions, the land is unspoilt to this day**“<sup>1281</sup>.*

Nachdem STRAUZ-HUPÉ 1920 die Schule abgeschlossen hatte und drei weitere Jahre mit verschiedenen Gelegenheitsarbeiten, die von Buchhaltung bis zur Übersetzung wissenschaftlicher Artikel und französischer Theaterstücke reichten (STRAUSZ-HUPÉ nennt sich rückblickend selbst einen „scholar“<sup>1282</sup>), verbracht hatte, erhielt er im Oktober 1923 eine Gelegen-

<sup>1278</sup> Ebd., S. 16.

<sup>1279</sup> Vgl. ebd., S. 19-21.

<sup>1280</sup> CRAMPTON, A. / ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 536.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1281</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., <sup>2</sup>1996, S. 27-28; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1282</sup> Ebd., 35.

heit, die seinem Leben eine entscheidende Wende geben sollte. Er sollte einen jungen Bekannten aus aristokratischer Familie auf Geheiß dessen Vaters in die niederländischen Kolonien begleiten, um sicherzustellen, dass dieser durch das Erlernen eines verantwortungsvollen Berufes im Plantagenbau sein Leben in geregelte Bahnen lenkte. Die jungen Männer beschlossen stattdessen, in die USA zu reisen<sup>1283</sup>. Während STRAUZ-HUPÉs Bekannter bald darauf nach Europa zurückkehrte, machte er selbst die USA zu seiner neuen Heimat, in der er den amerikanischen Traum verwirklichte und die ihm ein vorher unbekanntes Gefühl der Zugehörigkeit vermittelte:

*„A penniless immigrant who became an eminent professor and later an ambassador, Strausz-Hupé achieved that rare distinction: a detached love for his country. (...) When America moved at last to participate fully in world politics, Strausz-Hupé would be ready to explain why this was necessary and how it should be done“<sup>1284</sup>.*

In seinen ersten Jahren in Amerika arbeitete STRAUZ-HUPÉ hart an seinem sozialen Aufstieg. Von seiner ersten Arbeit in einem Kaufhaus in Chicago wechselte er bald an die New Yorker Wall Street, wo er sich aufgrund seiner Sprachkenntnisse (Deutsch und Französisch) schnell vom Büroboten<sup>1285</sup> zum „foreign investment liquidator“<sup>1286</sup> hocharbeitete. In dieser Funktion bereiste er in den frühen 1930er Jahren Europa (Paris, London, Berlin) und kam in Kontakt mit den politischen Strömungen der Zeit, später auch den wirtschaftlichen Problemen der Depressionszeit. Seine Kontakte zur politisch interessierten Schicht weltbürgerlicher Intellektueller, Diplomaten und Fabrikanten in Europa waren es, die nach seinen eigenen Aussagen die Weichen für sein zukünftiges Leben stellen sollten:

*„I was twenty-eight years old. For a good many years I had not troubled about the great issues of the times: I had been wholly absorbed by the business of survival and the intermittent pleasures of living (...)“<sup>1287</sup>.*

Diese Zeiten waren nun vorbei: die Erlebnisse und intellektuellen Anregungen seiner Europa-reisen machten ihn in den 1930ern zunehmend interessierter an Politik, vor allem an der Politik der Alten Welt:

*„The rise of totalitarianism in Europe, the breakdown of the post-World War I international system, and the outbreak of World War II led Strausz-Hupé to an intense*

---

<sup>1283</sup> So schrieben CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 538: „Upon arrival in Amsterdam, Strausz-Hupé noticed a poster of the Holland-America line and decided that ‘since we were launched upon a distant adventure, we might as well seek it (sic!) North America, a country that, by common agreement, was new and fraught with unlimited opportunities’“.

<sup>1284</sup> SICHERMAN, H., 2003, S. 1.

<sup>1285</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., <sup>2</sup>1996, S. 75.

<sup>1286</sup> CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 539.

<sup>1287</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., <sup>2</sup>1996, S. 103.

*interest in world affairs. In the 1930s he began to lecture, and then to write, on the international issues of the day and the major forces shaping the world*<sup>1288</sup>.

Ein weiterer prägender politischer Einfluß seiner New Yorker Zeit ging von seinen Kontakten – hergestellt durch seinen aristokratischen Bekannten – zur russischen Exilantenszene in New York aus. Viele ehemalige Aristokraten oder Offiziere der `Weißen´ hatten sich nach der Oktoberrevolution in die USA gerettet, wo sie STRAUZS-HUPÉ ihren „bitter anti-communism“<sup>1289</sup> vermittelten.

Vor diesem Hintergrund begann STRAUZS-HUPÉ seine Karriere als „political commentator“<sup>1290</sup>. Er selbst schreibt:

*„I wanted to write about **politics**. Ever since I had reached my teens politics had impinged forcefully and unpleasantly upon my life. When I came to America I thought that I had made good my escape from politics. (...) Now, after a respite of ten years, politics had caught up with me. (...) Now it seemed **highly probable that world politics would break into the American sanctuary**. (...) what I had learned by eclectic forays into the **philosophy of history** and my **wanderings in postdepression Europe** seemed to me more to the point than what most of the West’s politicians and their friends in the press and the colleges were saying. Perhaps mine was an unseemly pride. But a liberal dose of **intellectual arrogance** is indispensable for launching upon a career of political pundit*<sup>1291</sup>.

Seine ersten Artikel über die politische Situation in Europa, speziell in Frankreich, erschienen in *Current History*, einem kleinen New Yorker Magazin. Vor allem über Themen der deutschen Außenpolitik begann er 1939 erste Vorträge zu halten, wenn auch zunächst eher vor „middle-class audiences“<sup>1292</sup>. Seine Arbeiten waren zu Anfang also vorwiegend journalistischer Natur. Der Zufall war es, der ihn in akademischere Kreise aufsteigen ließ: „From the lecture hall I stepped into the classroom“<sup>1293</sup>. Nachdem er vor Studenten und Lehrenden der Universität von Pennsylvania einen Vortrag über den „coming war“<sup>1294</sup> gehalten hatte, wurde er von diesen gebeten, als „part-time instructor in political science“<sup>1295</sup> an diese

<sup>1288</sup> KINTER, W.R. / PFALTZGRAFF, R.L., 1974, S. ix.

<sup>1289</sup> Ebd., S. 537.; Vgl. auch STRAUZS-HUPÉ, R., <sup>2</sup>1996, S. 71ff. „I owe my Russian friends a liberal education in the politics of exile and the dynamics of revolution. The more I learned about the ease with which the Communists defeated their opponents, superior in material resources and at least equal in courage, the more I became convinced that the most significant feature of communism is the linkage between theory and action. (...) They have understood how to exploit social as well as national cleavages and to foster factionalism (...). (ebd., S. 72.)

<sup>1290</sup> CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 537.

<sup>1291</sup> STRAUZS-HUPÉ, R., <sup>2</sup>1996, S. 140; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1292</sup> CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 537.

<sup>1293</sup> STRAUZS-HUPÉ, R., <sup>2</sup>1996, S. 178.

<sup>1294</sup> Ebd.

<sup>1295</sup> Ebd., S. 179.

Hochschule zu kommen. Er hielt fest: „Of all the turns along my road, this was the most unexpected“<sup>1296</sup>.

Zu dieser Zeit heiratete STRAUZ-HUPÉ zudem Eleanor Cuyler Walker, eine Frau aus einer einflussreichen Familie aus Philadelphia. Diese Liebesheirat trug stark zu seinem sozialen Aufstieg bei:

„She gave him **financial security** and even more important, opened to him the exclusive world of Philadelphia's Main Line society and through it the somewhat larger but still very exclusive ambience of America's upper classes. In short, **Strausz-Hupé began to meet the people who ran the United States**“<sup>1297</sup>.

Wie viele europäische Emigranten im Amerika der späten 1930er Jahre lehnte er den Isolationismus der USA ab, glaubte, die USA müssten in dem heraufziehenden europäischen Krieg eine aktive Rolle spielen<sup>1298</sup>. Als Journalist hatte er die Gelegenheit, und nun als Akademiker und Ehemann auch den sozialen und intellektuellen Status, diese Position gegenüber der amerikanischen Öffentlichkeit und der Politik auch klar zu vertreten. Aus seiner Auseinandersetzung mit der deutschen Außenpolitik und ihren intellektuellen Grundlagen entstand 1942 sein erstes einflussreiches<sup>1299</sup> Buch: *Geopolitics: The Struggle for Space and Power*, das laut CRAMPTON/ÓTUATHAIL zum „minor bestseller“<sup>1300</sup> wurde:

„The work that made Strausz-Hupé a **public reputation** as a decoder of the workings of foreign propaganda was *Geopolitics: The Struggle for Space and Power* (1942). Although not the first book to address German geopolitics, *Geopolitics* was **the first to receive widespread national attention**. Strausz-Hupé appeared on the cover of *Saturday Evening Post* on 27 June 1942 and the book became a minor bestseller, **firmly establishing his name within the American community of scholars knowledgeable on geopolitics**“<sup>1301</sup>.

Dieses Buch war es auch, das Isaiah BOWMAN auf Robert STRAUZ-HUPÉ aufmerksam werden ließ, der ihn in der Folgezeit in die Arbeiten zum M-Projekt<sup>1302</sup> und den *war effort* der USA einband. KINTER/PFALTZGRAFF betonen:

„Bowman's guidance led Strausz-Hupé to study the problems in political and economic geography that the settlement of the global conflict would pose. He set himself the task to analyze the factors that would determine the shape of the emerging order“<sup>1303</sup>.

<sup>1296</sup> Ebd.

<sup>1297</sup> SICHERMAN, H., 2003, S. 3; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1298</sup> Vgl. CRAMPTON, A. / ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 537.

<sup>1299</sup> Bereits 1941 hatte er *Axis America: Hitler Plans our Future* (STRAUSZ-HUPÉ, R. 1941.) verfasst und sich in diesen Kontext mit den Schriften Haushofers und anderer deutscher Geopolitiker befasst. (CRAMPTON, A. / ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 537.)

<sup>1300</sup> Ebd., S. 538.

<sup>1301</sup> CRAMPTON, A. / ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 538; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1302</sup> Siehe unter 3.1.2.2.; Vgl. CRAMPTON, A. / ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 540.

<sup>1303</sup> KINTER, W.R. / PFALTZGRAFF, R.L., 1974, S. x.

STRAUSZ-HUPÉ'S 1945 eingereichte Dissertation in den Politikwissenschaften, *The Balance of Tomorrow – A Reappraisal of Basic Trend in World Politics*<sup>1304</sup>, die eben jene Nachkriegsordnung und ihre geographischen, demographischen und machtpolitischen Grundlagen zum Thema hat, war also maßgeblich durch BOWMANS Politische Geographie beeinflusst.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich STRAUZ-HUPÉ endgültig für eine akademische Karriere als Politikwissenschaftler entschieden – und für eine Rolle als *intellectual of statecraft*. Bereits seine ersten Bücher und Artikel verstehen sich als hilfreiche Handreichungen für die amerikanische Außenpolitik beziehungsweise als Versuche, die amerikanische Bevölkerung in Richtung eines größeren Internationalismus zu beeinflussen. Nach dem gewonnenen Krieg gegen die deutschen Nationalsozialisten wandte er sich einem neuen Gegner zu, dem Kommunismus/ der Sowjetunion. Über seine Frau war er bereits während der 1940er Jahre in Kontakt mit einflussreichen Personen der amerikanischen Außenpolitik gekommen: James FORRESTAL, Dean ACHESON und anderen: „Both these men figure significantly in Strausz-Hupé's movement from analyst of nazi geopolitical schemes to Cold War strategist“<sup>1305</sup>. Nach seiner Promotion wurde STRAUZ-HUPÉ, folgt man SICHERMAN, bald zu einem

*„leader in the new field of international relations. He pioneered what we call today the interdisciplinary approach on political science, history, economics, and even sociology to gain a better understanding of world politics“*<sup>1306</sup>.

Sein Hauptgebiet war die Auseinandersetzung der USA mit dem sowjetischen Kommunismus und dessen Vorstellungen einer neuen Weltordnung, dem er in den Nachkriegsjahren zahlreiche wissenschaftliche Artikel und Bücher widmete, die sich zunächst vor allem mit der europäischen Nachkriegsordnung befassten<sup>1307</sup>. Die Außenpolitik der späten 1940er und frühen 1950er erschien ihm gegenüber der sowjetischen Gefahr als zu unentschlossen<sup>1308</sup>. Mit dem erklärten Ziel der Beeinflussung der amerikanischen Außenpolitik gründete er deshalb 1955 das FPRI, das *Foreign Policy Research Institute*:

*„Strausz-Hupé's own vision, along with his wide range of political and academic contacts and his dissatisfaction with American policy, led him to create a new institution. In 1955, he persuaded the University of Pennsylvania and the Smith Richardson*

<sup>1304</sup><sup>1304</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., 1945. Dieses Werk und sein Kontext wird unter 3.2.2.2 noch genauer beleuchtet werden.

<sup>1305</sup> SICHERMAN, H., 2003, S. 4-5.

<sup>1306</sup> Ebd., S. 5.; Vgl. auch CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 544.

<sup>1307</sup> Vgl. ebd., S. 6/7. Siehe auch CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 543-544.: „Strausz-Hupé voluminous writing during the Cold War can be tentatively divided into three periods, each characterized by a particular set of concerns. The first of these covers the period 1948 to 1952, when the USA possessed nuclear superiority (...), and, not beset by any internal problems on the scale of the Soviet Union was clearly the most powerful state in the world. During this period Strausz-Hupé was principally concerned with Europe (...).“

<sup>1308</sup> Vgl. SICHERMAN, H., 2003, S. 7-8.

*Foundation to establish the Foreign Policy Research Institute. Its central idea was to bring scholarship to bear on international problems, offering a new sense of strategy that integrated 'the long view' with current policy*<sup>1309</sup>.

An diesem Institut versammelte er „top-ranking academics, many of whom had Washington experience“, aber auch „(g)overnment officials“<sup>1310</sup> um sich. Als Gegengewicht zu *Foreign Affairs* gab das FPRI ab 1957 seine eigene außenpolitische Zeitschrift, *Orbis*, heraus<sup>1311</sup>.

*„The main activity, however, was the development of a strategy for the West to win the Cold War. Strausz-Hupé and Kinter (zu dieser Zeit ebenfalls am FPRI angestellt, Anm. der Verfasserin) traveled widely in 1956-57, gathering information abroad and then working the results through seminars and consultations*<sup>1312</sup>.

Aus diesem Fokus heraus und in diesem institutionellen Kontext schrieb STRAUZS-HUPÉ 1959 zusammen mit einigen Mitarbeitern am FPRI sein „most famous work, *Protracted Conflict*“<sup>1313</sup>, „*Protracted Conflict* did to the Soviet Union what *Geopolitics* had done to Nazi Germany“<sup>1314</sup>. In diesem Buch setzte er sich vor allem mit den Strategien des Kommunismus im Konflikt mit den USA auseinander. Ziel des Buches, so betonten die Autoren, war: „to help to establish a conceptual consensus among American policy groups and opinion elites on the protean nature of the Communist challenge“<sup>1315</sup>. Nach SICHERMAN beeinflusste *Protracted Conflict* Dean ACHESON ebenso wie Henry KISSINGER<sup>1316</sup> und zahlreiche andere damalige und spätere hochrangige Außenpolitiker der USA. STRAUZS-HUPÉ war zu einem der einflussreichsten *intellectuals of statecraft* in den Vereinigten Staaten von Amerika aufgestiegen. Als STRAUZS-HUPÉ 1965 im Alter von 62 Jahren seine Autobiographie schrieb, fanden seine politisch-strategischen Haltungen und Mahnungen jedoch (in einem zunehmend von der Anti-Vietnam-Krieg-Bewegung beeinflussten Amerika) bereits kaum noch öffentliches Gehör. Die Studenten der University of Pennsylvania demonstrierten gegen die enge Verbindung zwischen den Forschungen des FPRI und der Regierung<sup>1317</sup>:

*„By his late sixties, Strausz-Hupé was an increasingly isolated figure at Penn and his creation, The Foreign Policy Research institute, was itself under attack, eventually*

---

<sup>1309</sup> Ebd., S.8.

<sup>1310</sup> Ebd.

<sup>1311</sup> Vgl. ebd.

<sup>1312</sup> Ebd.

<sup>1313</sup> Ebd.

<sup>1314</sup> Ebd., S. 9.; Diesem ersten Band folgten 1960 *A Forward Strategy for America* und 1963 *Building the Atlantic World*, die die Argumente des ersten Bandes ausbauten. (ebd.)

<sup>1315</sup> STRAUZS-HUPÉ, R., 1959, S. xiv, zitiert nach CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 547.

<sup>1316</sup> Vgl. SICHERMAN, H., 2003, S. 9.

<sup>1317</sup> Vgl. ebd., S. 10.

*becoming independent from the university in 1970 – in his view a necessary though a regrettable decision*<sup>1318</sup>.

Erst unter Nixons Präsidentschaft begann für STRAUSZ-HUPÉ, der mit seiner akademischen Karriere nun abgeschlossen hatte, wiederum eine neue Phase seines Lebens. Obwohl er gerne an Henry Kissingers Stelle *National Security Advisor* der Nixon-Administration geworden wäre<sup>1319</sup>, dies aufgrund seiner Haltung zum Vietnamkrieg<sup>1320</sup> jedoch nicht geschah, begann nun seine diplomatische Karriere, als Botschafter in Sri Lanka, Belgien, Schweden und beim NATO-Rat, sein letzter Posten führte ihn in die Türkei. Nach dem Tode seiner ersten Frau 1974 heiratete er erneut, eine jüngere Frau aus Sri Lanka. Erst 1989, im Alter von 86 Jahren, verabschiedete er sich von der außenpolitischen Bühne<sup>1321</sup>.

Noch in den hohen Neunzigern setzte er sich jedoch mit der veränderten Stellung der USA und der amerikanischen Gesellschaft nach dem Zerfall des Sowjetblocks auseinander, veröffentlichte 1995 *Democracy and American Foreign Policy*<sup>1322</sup>. Er glaubte, so SICHERMAN, dass die USA die Aufgabe hätten, die Welt nun endgültig zu demokratisieren: „Only the United States could lead the world towards a new political order, a `federation of the democracies”<sup>1323</sup>.

Am Ende seines Lebens wurde STRAUSZ-HUPÉ dann zum Zeugen des Beginns einer neuen Ära der amerikanischen Außenpolitik: zum Zeugen der Anschläge vom 11. September 2001:

*„In a last effort, published posthumously, he saw the war on terrorism as another protracted conflict. Like the Cold War, it had to be won, not compromised. (...) Yet he was confident that America would win out”*<sup>1324</sup>.

Robert STRAUSZ-HUPÉ starb am 24. Februar 2002 im Alter von 99 Jahren.

SICHERMAN fasst seine Rolle als *intellectual of statecraft* im Kalten Krieg folgendermaßen zusammen:

*„Yet he could certainly claim that without him the blunders would have been greater, the recovery less assured, and those who led to victory far less informed about their work”*<sup>1325</sup>.

---

<sup>1318</sup> Ebd., S. 11.

<sup>1319</sup> Ebd., S. 11.

<sup>1320</sup> Er hatte, so SICHERMAN, Nixon geraten entweder den Krieg forciert in den vietnamesischen Norden zu tragen oder sich aus Vietnam zurückzuziehen., eine Idee die Nixon ablehnte. (vgl. ebd.)

<sup>1321</sup> Ebd., S. 12.

<sup>1322</sup> STRAUSZ-HUPÉ, R., 1995.

<sup>1323</sup> SICHERMAN, H., 2003, S. 14.

<sup>1324</sup> Ebd., S. 15.

<sup>1325</sup> Ebd., S. 16.

Aus der (kritischeren) Perspektive der *Kritischen Geopolitik* stimmen CRAMPTON/ ÓTUATHAIL SICHERMANS Beurteilung des Einflusses STRAUSZ-HUPÉS zu, wenn sie seine Karriere und seine institutionellen Bindungen an die außenpolitischen *think tanks* der USA als möglichen Aufhänger einer Geschichte der amerikanischen Geopolitik im 20. Jahrhundert betrachten<sup>1326</sup>.

### 3.2.2.2 Spezifischer Kontext: Intellektuelle, Institutionen, Ideologien – The Balance of Tomorrow

#### *Historisches Setting*

„A ‘new world order’ was glimpsed again in Washington in 1939, opening a second formative moment in the American century. But the vision had evolved significantly from that of the Paris conference”<sup>1327</sup>.

Robert STRAUSZ-HUPÉS Doktorarbeit *The Balance of Tomorrow – A Reappraisal of Basic Trends in World Politics* erschien 1945, zu einer Zeit, als die USA und ihre außenpolitischen Eliten die zukünftige Rolle der USA in der Weltpolitik und die daraus folgende Identität des Landes noch nicht klar definiert hatten. CRAMPTON/ ÓTUATHAIL sprechen von einer „politically sensitive time“<sup>1328</sup>: die Verhandlungen mit den anderen Siegermächten, vor allem der Sowjetunion, über die Nachkriegsweltordnung waren noch keineswegs abgeschlossen, der offene Bruch zwischen den früheren Verbündeten stand noch aus:

„The book was published in the immediate aftermath of the Yalta and Dumbarton Oaks conferences, which had seen the nominal resurrection of a balance of power system and the division of the world into three ‘spheres’. Article 51 of the UN charter secured for the USA regional domination over the western hemisphere, but the USA acquiesced in Russian control over Poland and much of Eastern Europe. (...) the Yalta system was a far cry from the open world system demanded by US businesses”<sup>1329</sup>.

Die Alliierten des Weltkrieges versuchten „tenuous wartime alliances“ in eine „peacetime cooperation“<sup>1330</sup> zu verwandeln, während die Bruchstellen für viele Politikbeobachter schon offen zu Tage traten. Es war die Zeit des Übergangs zwischen dem, was AGNEW/ CORBRIDGE die *geopolitische Ordnung der Rivalität unter den Imperien* und die *geopolitische Ordnung des Kalten Krieges* nennen<sup>1331</sup>, und die Zeit, in der nach TAYLOR die USA kurz vor der

<sup>1326</sup> Vgl. CRAMPTON, A. / ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 553.

<sup>1327</sup> SMITH, N., 2003, S. 318.

<sup>1328</sup> CRAMPTON, A. / ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 542.

<sup>1329</sup> Ebd., S. 542-543.

<sup>1330</sup> Ebd., S. 543.

<sup>1331</sup> Siehe unter 1.2.3.2.

„hegemonic maturity“ als „undisputed leader of the `free world“<sup>1332</sup> standen, ihre hegemoniale Rolle aber noch nicht vollständig übernommen hatten. Vor diesem Hintergrund stellte STRAUZ-HUPÉs Arbeit über die Chancen und möglichen Ziele der amerikanischen Außenpolitik eben keinen, wie er halb ironisch schreibt „innocuous academic tract“<sup>1333</sup> dar. Er selber fasst die Ziele, die er mit dem Werk verfolgte, folgendermaßen zusammen.

*„In my study I sought to predict the international power relationships which might emerge after the defeat of the Axis powers. The estimate was based upon published statistics of population, agricultural and industrial output, raw material resources, and foreign trade of major countries. (...) I thought myself engaged in innocent, though tedious, research“<sup>1334</sup>.*

Inhaltlich, so schreibt er rückblickend in seiner Autobiographie, habe er aus diesen Auswertungen folgende Schlussfolgerungen gezogen:

*„First, Germany remained, even in total defeat, Europe’s most advanced industrial country, and the place allotted by the peace settlement to the German people would determine ineluctably the postwar power balance in Europe and, to a considerable extent, in the world. If all of Germany were to fall to the Soviet Union, then the **Communist empire**, thus enlarged, would not only be likely to **dominate**, in the fullness of time, all of Europe, but would also control the largest reservoir of industrial manpower, tools and raw material resources upon Earth. **Second, under any circumstances, a victorious Soviet Union would pursue, more vigorously than ever before, policies of territorial and ideological expansion.** (...) I could not see that the United States and the Soviet Union were likely to view a great deal of world politics with serene unanimity. Hence I anticipated **a new phase in the international power struggle.** This was the gist of my findings“<sup>1335</sup>.*

STRAUSZ-HUPÉ, so könnte man sagen, war der amerikanischen Außenpolitik um einige Zeit `voraus`, indem er derartige Gedanken verschriftlichte:

*„In 1945, debates in US strategic culture had not firmly established a policy toward the Soviet Union, and Truman’s policy was still in a state of flux. It was not until George Kennan’s ‘Long Telegram’ and his subsequent X article in Foreign Affairs that the Soviet Union became firmly established in US strategic culture as threatening to US ambition and security“<sup>1336</sup>.*

Insofern scheint es merkwürdig, dass STRAUZ-HUPÉ, der während der Kriegszeit in Washington in die Projekte des State Departement, vor allem in das M-Projekt, involviert war, von der offiziellen Reaktion auf sein Manuskript und seine Schlussfolgerungen überrascht gewesen sein soll. Er selbst schreibt:

<sup>1332</sup> TAYLOR, P.J., 1993b ,S. 35

<sup>1333</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., <sup>2</sup>1996, S. 204.

<sup>1334</sup> Ebd.

<sup>1335</sup> Ebd., S. 205-206.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1336</sup> CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 543.

*„I did not consider them very startling nor did I seek to insinuate to Soviet leadership motives other than those avowed ad nauseam in the published statements of Soviet leadership. Thus I was surprised and disquieted by the fact that conclusions so pedestrian and so innocuous had given umbrage to American officials in high places”<sup>1337</sup>.*

In Kriegszeiten – und *The Balance of Tomorrow* durchlief den Veröffentlichungsprozess im Herbst 1944<sup>1338</sup> – mussten in den USA jene Bücher, die sich mit außen- oder sicherheitspolitischen Fragestellungen befassten, zunächst offiziellen Stellen vorgelegt werden, die deren Unbedenklichkeit bescheinigen mussten. STRAUZ-HUPÉ, 1944 noch Mitarbeiter des M-Projektes, wandte sich deshalb zunächst an seinen Vorgesetzten und politisch-geographischen Mentor Isaiah BOWMAN, bevor er sein Manuskript der `Zensur` vorlegte: „I valued his opinion and believed him to be well-disposed toward me“<sup>1339</sup>. BOWMAN teilte STRAUZ-HUPÉ mit, er stimme mit dessen Analyse der weltpolitischen Lage völlig überein und habe das Buch mit einer diesbezüglichen Empfehlung an die offiziellen Stellen weitergeleitet. Doch sei vor allem Alger Hiss, jener Berater des Präsidenten, der dessen Politik gegenüber der Sowjetunion bestimme, gegen die Veröffentlichung des Buches, könne diese aber vermutlich nicht lange aufhalten. Nach einigen Wochen Verzögerung erhielt STRAUZ-HUPÉ schließlich die Erlaubnis, seine Doktorarbeit in den Druck zu geben<sup>1340</sup>. Es ist auffällig, wie sehr STRAUZ-HUPÉ rückblickend die politische `Unschuld` seines Werkes betont, obwohl ihm zum Zeitpunkt der Veröffentlichung die Brisanz seines Themas sehr wohl bewusst gewesen sein müsste. Sein Verweis auf die ablehnende Haltung jenes Mannes, der Jahre später als sowjetischer Spion enttarnt werden sollte<sup>1341</sup>, lässt die Vermutung zu, dass sich STRAUZ-HUPÉ an dieser Stelle nicht nur als politischer Analytiker re-präsentiert, der schon 1944 die zukünftige Entwicklung der Beziehungen zwischen den größten Siegermächten vorausgeahnt habe, sondern auch als einer, der dies nur gegen Widerstände öffentlich machen durfte. Seine `objektive, wissenschaftliche`

Analyse, deren `Unschuld` er immer wieder in fast ironisch wirkender Weise betont, war eben bereits zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung ein Politikum und hatte auch klare politische Ziele: weshalb ein Werk über die zukünftigen Optionen der US-Außenpolitik verfassen, wenn nicht das Ziel verfolgt wird, diese zu beeinflussen? Auch die Kommentare seiner Mitarbeiter am FPRI lassen den Schluß zu, dass STRAUZ-HUPÉ sich gerne als frühen Propheten der poli-

---

<sup>1337</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., <sup>2</sup>1996, S. 206-207.

<sup>1338</sup> Vgl. ebd., S. 207.

<sup>1339</sup> Ebd., S. 204.

<sup>1340</sup> Ebd., S. 205.

<sup>1341</sup> Eine Anschuldigung die Alger Hiss selbst allerdings bis zu seinem Tode zurückwies.

tischen Entwicklungen der Nachkriegszeit darstellte, vor allem in einer Zeit, als sein `Stern´ als Politikberater bereits `im Sinken begriffen´ war<sup>1342</sup>:

„*In the Balance of Tomorrow Strausz-Hupé focused specifically on population, natural resources, technology and geography as elements of national power. From his analysis he projected **with uncanny accuracy** the power centers of the future international system. (...) In most of his articles and books, especially in *The Balance of Tomorrow*, Strausz-Hupé has been concerned with **prediction**. (...) Beginning with *Geopolitics and The Balance of Tomorrow*, he has **managed to forecast the major trends that have shaped our world**”<sup>1343</sup>.*

STRAUSZ-HUPÉ'S Werk hat, betrachtet man die historischen Umstände, viel mit BOWMAN'S *The New World* gemeinsam. Nicht umsonst war BOWMAN in der Zeit der Entstehung des Buches STRAUSZ-HUPÉ'S politisch-geographischer Mentor. Wie BOWMAN auch, besteht STRAUSZ-HUPÉ auf der wissenschaftlichen Objektivität seiner akademischen Arbeit, obwohl es sich noch offensichtlicher als in *The New World* um die Darlegung (außen)politischer Handlungsstrategien handelt. Wie BOWMAN schreibt er aus der Perspektive eines am *war effort* der USA Beteiligten ein Buch über die Nachkriegsordnung der Welt, auch wenn sein Buch im Gegensatz zu BOWMAN'S noch während des Krieges und vor der endgültigen Festlegung der territorialen und politischen Neuordnung der Welt erschien und zudem viel stärker auf die Extrapolation zukünftiger Trends fokussierte. Wie BOWMAN'S Werk wird *The Balance of Tomorrow* von CRAMPTON/ ÓTUATHAIL dem „scientific inventory type of power politics“ zugeordnet, „which emphasizes the importance of studying elemental geographic components of national power“<sup>1344</sup>. Es gibt allerdings einen entscheidenden Unterschied. Rein von den Verkaufszahlen und der Verbreitung und Rezeption her war *The New World* sicher das einflussreichere Buch. Allerdings konnte es sein Ziel, den Isolationismus der USA überwinden zu helfen, nicht erreichen. Die Strategien, die in *The Balance of Tomorrow* aufgezeigt wurden, wurden hingegen – wenn wohl auch nicht aufgrund des Buches – bald darauf zur tatsächlichen außenpolitischen Strategie der USA.

Im Folgenden soll zunächst der Inhalt von *The Balance of Tomorrow* umrissen werden, um STRAUSZ-HUPÉ'S Arbeit dann konkret in ihre biographischen, institutionellen und ideologischen Kontexte einordnen zu können. Dabei soll auch auf die in der Forschungsliteratur bereits vorliegenden Ergebnisse eingegangen werden, vor allem auf die Bedeutung,

---

<sup>1342</sup> Siehe hierzu 3.2.2.1.

<sup>1343</sup> KINTER, W.R. / PFALTZGRAFF, R.L., 1974, S. x und S. xxi.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1344</sup> CRAMPTON, A. / ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 542.

die CRAMPTON/ÓTUATHAIL dem Werk in der Geschichte der amerikanischen Geopolitik zuweisen.

### *Inhalt und Ziele*

*The Balance of Tomorrow* gliedert sich inhaltlich in fünf Hauptpunkte. Im ersten, einführenden, Abschnitt umreißt STRAUZ-HUPÉ seine Sicht der Außen- und Machtpolitik und der Rolle der Politikwissenschaft in ihrer Analyse und Planung. Dabei setzt er bereits im ersten Satz seines Werkes die künftige Hegemonialstellung der USA in der Weltpolitik als gegeben voraus – auch wenn sie diese Aufgabe nur unwillig annehme: „Initiative in world affairs has been thrust upon the United States“<sup>1345</sup>. Gleichzeitig umreißt er die Reichweite der US-Außenpolitik als global: „The horizon of American foreign policy encompasses the political problems of all mankind“<sup>1346</sup>. Damit setzt er nicht nur die Interessen und Ziele der amerikanischen Politik – ganz im Sinne der amerikanischen *Mission* – als universal. Er geht vor dem historischen Hintergrund des Jahres 1944 auch davon aus, dass die USA ihre globale Vormachtstellung nun durch eine offensive Außenpolitik absichern und durchsetzen müsse. Er konzeptualisiert die Weltpolitik dabei als ein „game“, in dem die „stakes“ darüber entscheiden würden „who can sit in and play“<sup>1347</sup>. Die Politikwissenschaft könne, durch eine genaue Analyse der „elements of power politics“ feststellen, „what the chips in the game are worth. The chips are the country’s total resources, human and material“<sup>1348</sup>:

„No nation can hope to keep on playing that has not counted the chips, does not know what they are worth, and has no clear idea as to how much each player is able to put up“<sup>1349</sup>.

Mit *The Balance of Tomorrow* verfolgt er offensichtlich das Ziel, eben diese Inventur der materiellen und Humanressourcen der Welt aus Sicht der USA durchzuführen. Damit impliziert er nicht nur eine Zukunft, in der die USA ihren Isolationismus endgültig hinter sich lassen müsse. Er stellt den grundsätzlichen *Pursuit of Primacy* als Basis allen zwischenstaatlichen Handelns nicht einmal in einem Nebensatz in Frage, er bewegt sich klar im Rahmen der von AGNEW postulierten *modernen geopolitischen Imagination*.

Wenn er auch grundsätzlich die Unberechenbarkeit politischen Handelns erkennt, die Unmöglichkeit „universal principles governing the growth and decline in state power“<sup>1350</sup> festzu-

---

<sup>1345</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., 1945, S. 3.

<sup>1346</sup> Ebd.

<sup>1347</sup> Ebd.

<sup>1348</sup> Ebd.

<sup>1349</sup> Ebd.

legen, setzt er sich doch mit jenen Theorien und Theoretikern auseinander, die dies versucht haben: mit MALTHUS und MARX, PARETO und SPENGLER, und dem Geodeterminismus der deutschen Geopolitik<sup>1351</sup>. Deren Versuche, Prinzipien der weltpolitischen Entwicklung herauszuarbeiten, hält er weniger für grundsätzlich falsch, als aufgrund ihrer jeweiligen Methoden oder ideologischen Grundlagen für „inadequate“<sup>1352</sup>. Sie hätten die raschen Veränderungen der modernen Weltwirtschaft, ob die Industrialisierung oder den Aufstieg des Dienstleistungssektors – von STRAUZ-HUPÉ unter „emergence of the white-collar worker“ und „growth of service industries“<sup>1353</sup> gefasst – nicht mit einbezogen und hätten die Komplexität ihrer Aufgabe unterschätzt. Die Politikwissenschaft müsse bei ihrer Bewertung der weltpolitischen Einflussmöglichkeiten einzelner Staaten, so betont STRAUZ-HUPÉ, deshalb immer die „growing complexity of modern society“ und die „increasing rate of change in the international distribution of power“<sup>1354</sup> mit ins Kalkül ziehen. Dennoch bleibe Außenpolitik auf absehbare Zeit „an art not a science“<sup>1355</sup>.

STRAUSZ-HUPÉ erkennt durchaus das Problem der Kategorisierung, der Einordnung von Staaten und weltpolitischen Gegebenheiten in bestimmte `Schubladen´ in Folge politischer Analysen:

*„`Words are the skins of living thoughts.` Such labels as Great Powers, Small Powers, the Big Three or the Big Four, Great Power World, Super Powers, `balance of power`, `orbits` and `zones of influence` - culled from the jargon of High Policy – are clichés of things in real life. Actually, the real things behind the labels are wilful and elusive, they cannot be standardized”<sup>1356</sup>.*

Trotzdem betont er die Wichtigkeit derartiger analytischer Benennungen, dessen, was die *Kritische Geopolitik* 40 Jahre später *geopolitische Imaginationen, Geo-Politiken* nennen sollte: „Yet to label correctly is to understand; to understand is to increase one’s power, and power is the basis of our entire concern here“<sup>1357</sup>. Seine Kategorisierungen, daran lässt er (im Gegensatz zu BOWMAN) keinen Zweifel, finden aus der Perspektive der USA statt, in einem klaren historischen Setting: der Zeit, zu der in Dumbarton Oaks und San Francisco über die zukünftige Weltordnung verhandelt wurde<sup>1358</sup>:

---

<sup>1350</sup> Ebd., S. 5.

<sup>1351</sup> Vgl. ebd.

<sup>1352</sup> Ebd., S. 6.

<sup>1353</sup> Ebd., S. 7.

<sup>1354</sup> Ebd., S. 8.

<sup>1355</sup> Ebd., S. 11.

<sup>1356</sup> Ebd., S. 11/12.

<sup>1357</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., 1945, S. 17.

<sup>1358</sup> Vgl. ebd., S. 26-38.

„At the core of the proposals for the future peace settlement, be they those elaborated at Dumbarton Oaks or discussed at San Francisco (...) is the idea of military alliances perpetuated long after the termination of war. The United States will not lay aside its weapons; neither will the other major powers“<sup>1359</sup>.

Vor diesem Hintergrund ist seine Analyse zu sehen, vor dem Hintergrund dessen, was er als die Probleme sieht, mit denen sich die USA in der Nachkriegszeit würde auseinandersetzen müssen: „the population dynamics of the East“ und the „ideological ferment in Europe and Asia“<sup>1360</sup>.

Seine Inventur beginnt im zweiten Teil des Bandes mit dem Kapitel *Population and Power*, in dem er die Wichtigkeit der Bevölkerung (der Humanressourcen eines Landes) als Machtbasis unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. Nicht nur, dass „among states fairly evenly matched in possession of technological skills, superiority in manpower spells military, hence political, preponderance“<sup>1361</sup>. Diese Feststellung belegt er mit zahlreichen Beispielen von der Antike bis in die Neuzeit<sup>1362</sup>. STRAUZ-HUPÉ betont, dass „crude manpower is of little military significance“<sup>1363</sup>, wenn der betreffenden Bevölkerung nicht genügend *Ressourcen* zur Verfügung stehen oder sie in der *technologischen Entwicklung* gegenüber ihren Gegnern zurückliegt<sup>1364</sup>. Eine große Bevölkerung sei aber die Basis jeder einflussreichen Wirtschaftsmacht<sup>1365</sup>. Anhand von Beispielen, die von China über Japan und die Sowjetunion bis in die USA selbst reichen, illustriert STRAUZ-HUPÉ seine Argumente und sucht diese zu belegen. In einem Unterkapitel mit dem Titel *Tomorrow's Populations*<sup>1366</sup> umreißt er die Trends, die er für die Entwicklung der Weltbevölkerung in den nachfolgenden Jahrzehnten aus den vorliegenden Statistiken extrapoliert hat. Um nur ein Beispiel zu nennen: er postuliert für die 1970er in der Sowjetunion eine Bevölkerungszahl, die weit über der ganz West- und Mitteleuropas liegen würde<sup>1367</sup>. Diese Bevölkerung, so schreibt er, werde eine „racial amalgamation“ darstellen, deren Produkt, der „Asiatic Russian“ eine „distinct and vigorous personality“<sup>1368</sup> haben werde. Dieser Entwicklung in der Sowjetunion stellt er eine wesentlich geringere Wachstumsrate der Bevölkerung der USA gegenüber<sup>1369</sup>. In einem weiteren Unter-

---

<sup>1359</sup> Ebd., S. 38.

<sup>1360</sup> Ebd.

<sup>1361</sup> Ebd., S. 41.

<sup>1362</sup> Vgl. ebd., S. 41-48.

<sup>1363</sup> Ebd., S. 48.

<sup>1364</sup> Vgl. ebd.

<sup>1365</sup> Ebd., S. 57.

<sup>1366</sup> Ebd., S. 64-81.

<sup>1367</sup> Vgl. ebd., S. 76.

<sup>1368</sup> Ebd., S. 78.

<sup>1369</sup> Vgl. ebd., S. 65.

kapitel stellt er dann einen direkten Zusammenhang zwischen den dargestellten „population trends and power“<sup>1370</sup> her. Er fasst zusammen:

*„The altered balance of manpower will result in an altered balance of political power, no matter what provisions are now being made for damming the human tide of Asia and reuscitating the flagging vital energies of the Western peoples“<sup>1371</sup>.*

Zu der bereits in der Einleitung beschworenen kommunistischen Gefahr kommt also noch eine weitere Komponente der Gefährlichkeit – die schiere Masse der sowjetischen Bevölkerung – hinzu. STRAUZ-HUPÉ argumentiert an dieser Stelle ganz offen aus einer Sichtweise rassischer Hierarchien und Bewertungen heraus, wenn er die Europäer und US-Amerikaner als Völker, die Asiaten jedoch als `Flut´ und damit auch implizit als Gefahr beschreibt. Die überalternden Bevölkerungen des Westens, so fürchtet er, würden zudem eine immer stärker auf soziale Sicherheit bedachte Wirtschaftspolitik ihrer Regierungen nach sich ziehen, einen Übergang von der freien Marktwirtschaft zu staatlich gelenkten Wirtschaftssystemen<sup>1372</sup>. Dabei beschwört er ganz offen das für viele Amerikaner (vor allem die amerikanische Wirtschaft) abschreckende Beispiel des *New Deal*<sup>1373</sup>.

Ziel der USA müsse es daher sein, durch eine aktive Bevölkerungspolitik die Überalterung des Landes und seinen relativen Bevölkerungsrückgang zu verhindern. Seine Konzepte hierzu scheinen erstaunlich modern, wenn er über die Möglichkeit verstärkter Immigration schreibt:

*„European nationalism is based on the theory that it is possible to define ethnic identities and that a language seals those who speak it into one nationality. (...) Yet a language can be learned by adults as well as infants. Thus one dilemma of modern nationalism arises from the question, At what point does acquired linguistic proficiency qualify an other-national for admission to a nationality the speech of which he has made his own? If admission is to be refused, on what grounds of otherness is he to be barred?“<sup>1374</sup>.*

Gerade in Europa hätten sich die Völker immer schon vermischt, klare Trennungen zwischen den europäischen Nationen seien deshalb unmöglich<sup>1375</sup>. Dasselbe gelte auch für die USA, deren Einwanderungspolitik er scharf kritisiert:

*„That immigrant manpower is a liability, not added wealth, is a new doctrine. That doctrine is a nice blend of Malthusian thought in economics and arguments of cultural (racial) exclusionism“<sup>1376</sup>.*

---

<sup>1370</sup> Ebd., S. 84.

<sup>1371</sup> Ebd., S. 85.

<sup>1372</sup> Ebd., S. 91.

<sup>1373</sup> Ebd.

<sup>1374</sup> Ebd., S. 99; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1375</sup> Vgl. ebd., S. 100.

Er führt weiter aus:

*„Immigration impairs the racial and cultural homogeneity of the receiving country. (...) The argument need not be further elaborated. It reduces to the familiar equation, race= language=nationality=culture. Both arguments are open to serious objections“*<sup>1377</sup>.

Interessant ist allerdings, dass diese Schlussfolgerungen für ihn nur für Europäer zu gelten scheinen<sup>1378</sup>. Er wendet sich gegen den Rassismus der Nationalsozialisten und breiter Kreise innerhalb der USA, ohne seinen eigenen impliziten Rassismus zu reflektieren: die Europäer stellen für ihn zwar einen gemeinsamen „stock“<sup>1379</sup> dar, für den Rest der Menschheit gilt dies deshalb noch lange nicht.

Im dritten Teil seiner Doktorarbeit wendet sich STRAUSS-HUPÉ den materiellen Ressourcen der Welt als der Grundlage von politischer Macht zu. Diese seien die Grundlage der modernen industriellen Wirtschaft, die wiederum die Grundlage politischer und militärischer Macht darstelle<sup>1380</sup>. Wie bereits bezüglich der Bevölkerung, so vergleicht er auch in diesem Bereich die wichtigsten Mächte der Welt bezüglich der Verfügbarkeit materieller Ressourcen und des Standes ihrer Inwertsetzung. Dabei umreißt er nicht nur die Rohstoffe, auf die die einzelnen Staaten in ihren eigenen Territorien Zugriff hatten, sondern auch die machtpolitischen Probleme, die sich mit der Kontrolle über die Ölvorkommen des Nahen Ostens verbänden: die Bereiche also, in denen außenpolitische, ökonomische und militärische Macht direkt miteinander verbunden wären<sup>1381</sup>.

Der vierte Abschnitt fokussiert – nach den eher herkömmlichen Grundlagen politisch-militärischer Macht – einen Bereich, dessen Wichtigkeit für die Entwicklung außenpolitischer Macht nicht erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von besonderem Belang war, aber von den meisten Beobachtern der Weltbühne erst vor kurzem als Einflussfaktor erkannt wurde: Er befasst sich mit Fragen der *Organisation*<sup>1382</sup>. Erst „organization, political, economic, and military“ transformiere die genannten Machtelemente – Bevölkerung und materielle Ressourcen – „into world-political realities“<sup>1383</sup>. Unter dieser Leitfrage beschäftigt er sich mit Fragen der Arbeitsorganisation und des wirtschaftlichen Fortschritts unter dezentraler wie unter zentraler Planung<sup>1384</sup>. Er fokussiert den Zusammenhang zwischen Technologie-

<sup>1376</sup> Ebd., S. 106.

<sup>1377</sup> Ebd., S. 107.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1378</sup> Vgl. ebd., S. 100 und 108.

<sup>1379</sup> Ebd., S. 108.

<sup>1380</sup> Vgl. ebd., S. 119.

<sup>1381</sup> Vgl. ebd., vor allem S. 138ff.

<sup>1382</sup> Ebd., S. 171ff.

<sup>1383</sup> Ebd., S. 173.

<sup>1384</sup> Vgl. ebd., S. 175ff.

entwicklung und Fortschritt beziehungsweise Wirtschaftswachstum<sup>1385</sup>. „Knowledge“<sup>1386</sup> so betont STRAUZ-HUPÉ, sei die Grundlage jeden Fortschritts. Diese verbreite sich, in Form etwa von Produktionstechnologien, rasant, auch in den bisher unterentwickelten Teilen der Welt. Indien, China und Japan, so seine Vorhersage, würden spätestens in den 1970er Jahren selbst Industrieländer sein. Seine Vorstellung von Entwicklung war dabei folgende:

*„(U)nder a system of free trade the peoples of backward countries will be able to improve their agriculture, expand their textile industries and gradually develop their basic industries, provided the later dispose of the requisite supply of raw materials and labor. They may not always be able to buy and borrow what they want from richer countries. While this retards their development, it lessens the dangers of sudden dislocations and assures a more gradual transformation of the social structure. A noble impatience with the squalor and poverty of backward peoples should be tempered by the prosaic patience which the work of transformation (...) calls for in mutual interest. Inflated lending and `development loans` may foster the very social and political tensions they are supposed to alleviate. It is conceivable that tools and skills so exported are returned in the form not of goods and profits, but of bullets“<sup>1387</sup>.*

Hier findet sich wiederum die von CRAMPTON/ Ó TUATHAIL herausgearbeitete Betonung von Sicherheit, Ordnung und gradueller Entwicklung im Denken STRAUZ-HUPÉS<sup>1388</sup>.

Der fünfte und abschließende Abschnitt von *The Balance of Tomorrow* fokussiert schließlich das Thema, das im Mittelpunkt des gesamten Buches steht: Weltpolitik und Macht, beziehungsweise die Frage der zukünftigen Rolle der USA in der Weltpolitik<sup>1389</sup>. STRAUZ-HUPÉ kommt nach CRAMPTON/ Ó TUATHAIL zu folgenden Schluss:

*„Strausz-Hupé’s inventory of the world’s resources – his `Geopolitical Index` – demonstrated not only the great power potential of the USA, but also that the Soviet Union was an emergent power mass that threatened the USA’s global ambitions“<sup>1390</sup>.*

Das Erkennen der Sowjetunion als Gefahr für die zukünftige Entwicklung der USA ist aber nicht die einzige Folgerung, die STRAUZ-HUPÉ aus seiner Inventur der Weltressourcen zieht. Die USA, so zieht er Bilanz, müsse aufpassen, um in den folgenden 20 Jahren nicht gegenüber der Sowjetunion, Europa und den asiatischen Nationen bezüglich der Bevölkerungszahl und der Ressourcen zurückzufallen. Es gelte auch, bis dahin nicht einen Gutteil des technologisch-industriellen Entwicklungsvorsprungs zu verlieren. Eine Möglichkeit, dieser Entwick-

---

<sup>1385</sup> Ebd., S. 200ff.

<sup>1386</sup> Ebd., S. 208.

<sup>1387</sup> Ebd., S. 227.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1388</sup> Vgl. CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S.536.

<sup>1389</sup> Vgl. ebd., S. 238ff.

<sup>1390</sup> CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 543.

lung zu begegnen, sei der Aufbau eines weitgespannten Netzes von Verbündeten<sup>1391</sup>. Er verwirft die Möglichkeit einer Rückkehr in den Isolationismus:

*„The purpose of militant isolation, we must presume, is to prevent America from being dragged into war; yet this goal can be attained only by timely prevention, not by inactivity in world politics“<sup>1392</sup>.*

Er verwirft aber auch einen außenpolitischen Alleingang, einen, wie er es nennt „American neo-imperialism – or extroverted isolationism“<sup>1393</sup>:

*„The phrase ‘American Century’ has the same brassy ring as the term ‘Manifest Destiny’ had two generations ago. Will this century be American? The answer is, hardly. A gratuitous flexing of muscles is not necessarily a mark of world leadership“<sup>1394</sup>.*

Er betont:

*„The United States can no longer afford the luxury of a ‘no-foreign-policy’ foreign policy. The rise in Asia of great nations cannot be halted. The world has become smaller and, for Americans, more dangerous“<sup>1395</sup>.*

Die größte Gefahr sieht er in der relativ zu den USA wachsenden politischen, militärischen und ökonomischen Macht anderer Staaten, vor allem der Sowjetunion. Es wird vorausgesetzt, dass die Weltpolitik ein Nullsummenspiel ist, in dem der Aufstieg eines Anderen in jedem Falle zum eigenen Abstieg, zum Machtverlust, beiträgt, also eine Gefahr darstellt. Implizit klingt in *The Balance of Tomorrow* aber auch die *eigentliche* Gefahr an, die STRAUZ-HUPÉ sieht: ein Machtzuwachs des *Kommunismus* und eine Ausbreitung dieser Ideologie in Asien und Europa. Die USA, so STRAUZ-HUPÉ, müsse den „dangers of the future“ mit einer „military force available at any given moment“<sup>1396</sup> begegnen. Sie müsse die Führungsrolle in der westlichen Welt behalten und ausbauen:

*„The strength of America’s allies is America’s strength: only by pooling the sum total of their experiences in government, trade, technology, and culture can the Western world, the world of which the United States is an integral part, survive the trials of the present and those which lie ahead“<sup>1397</sup>.*

STRAUZ-HUPÉ betont dabei, dass die USA sich mit den Völkern verbünden müsse, deren politisch-ideologische und ökonomische Interessen den eigenen entsprächen<sup>1398</sup>. Damit meint

---

<sup>1391</sup> Ebd., S. 256ff.

<sup>1392</sup> Ebd., S. 247.

<sup>1393</sup> Ebd., S. 248.

<sup>1394</sup> Ebd.

<sup>1395</sup> Ebd., S. 250.

<sup>1396</sup> Ebd., S. 254.

<sup>1397</sup> Ebd., S. 255.

<sup>1398</sup> Vgl. ebd., S. 256.

er vor allem die Länder Westeuropas und ihre jeweiligen Kolonien. Diesen müsse deshalb in der Nachkriegszeit nicht nur ökonomischer Beistand geleistet werden, sondern es müsste auch die „ideological influence“<sup>1399</sup> der Vereinigten Staaten dort verstärkt werden. Zu diesem Zweck müsse auch mit der Befreiung der Kolonien noch gewartet werden, es bestehe sonst die Gefahr, dass sich Indien und andere Länder gegen ihre ehemaligen Kolonialstaaten wenden würden<sup>1400</sup>.

STRAUSZ-HUPÉ greift zudem auf MACKINDER'S Heartland-Hypothese zurück, um der Landmacht Sowjetunion den Drang nach europäischer, asiatischer und weltweiter Dominanz nachzuweisen<sup>1401</sup>. Er betont zwar: „There was and is no major conflict between the United States and Russia“<sup>1402</sup>. Doch gibt er zu bedenken, dass die kommunistische Ideologie inhärent auf Ausbreitung bedacht sei, eine Ausbreitung, die die USA verhindern müssten:

*„The primary objective to which the United States is committed is the survival and reinvigoration of Western civilization. (...) power is a means to an end. (...) If we believe that mankind should progress farther on the oath of knowledge, wealth, and Christian ethics, that the individual, his rights and freedom, is the ultimate goal of politics, and that gradual adaptation is preferable to violent change, then we are pledged to bear with Western civilization together with its many and conspicuous shortcomings“<sup>1403</sup>.*

Obwohl die Sowjetunion nie explizit als Gegner genannt wird, gegen den die westliche Zivilisation verteidigt werden müsse, steht dies doch implizit im Raum. Ebenso wird die Rolle der USA in STRAUZ-HUPÉ'S Weltbild als Freiheitsbringer, als Spitze und Verteidiger der Zivilisation des Westens, deutlich. Dies macht auch die Frage klar, mit der STRAUZ-HUPÉ seine Ausführungen schließt, und in der er die Vorbildfunktion der USA als Land der Freiheit betont: „Shall the United States lead in a world-wide movement nourished by its own historic experience?“<sup>1404</sup>. Für ihn konnte es darauf nur eine Antwort geben: Ja.

### *Biographischer und institutioneller Kontext*

STRAUSZ-HUPÉ hat mit seinem 1942 erschienen Buch über die deutsche Geopolitik nach eigener Ansicht ein Buch über 'politische Geographie' geschrieben<sup>1405</sup>. Dieses Buch war es, das Isaiah BOWMAN auf STRAUZ-HUPÉ aufmerksam machte. STRAUZ-HUPÉ schreibt:

---

<sup>1399</sup> Ebd., S. 257.

<sup>1400</sup> „For as long as Britain rules India she will have friends among at least some groups of India's population. When she leaves, an entire propaganda machine will be set up, not only against Britain, but against all Western powers“ (ebd., S. 259/260)

<sup>1401</sup> Vgl. ebd., S. 262.

<sup>1402</sup> Ebd., S. 267.

<sup>1403</sup> Ebd., S. 271-272.

<sup>1404</sup> Ebd., S. 276.

<sup>1405</sup> Vgl. STRAUZ-HUPÉ, R., <sup>2</sup>1996, S. 188.

*„During World War I, Dr. Bowman had advised President Wilson on how to redraw the frontiers of Europe. President Roosevelt now called upon him to serve as his consultant on the geographical problems of another war and its future settlement. Among these happened to be one of grave personal concern to the President: where to find homes for the hundreds of thousands of people uprooted by persecution and war? (...) At the President's behest, the problem was raised to the status of a Project and thus entered into the long procession of Special Projects, Task Forces and Ad Hoc Committees which marched and countermarched between the President's office, the departments, and the innumerable emergency-born agencies. Dr. Bowman asked me to join the Project as chief of the research staff and assistant to the Project director, a widely travelled and enterprising anthropologist”<sup>1406</sup>.*

Das M-Projekt brachte den bis dahin vor allem journalistisch tätigen STRAUZ-HUPÉ in Kontakt mit zahlreichen Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachrichtungen, seien es Anthropologen, politische Geographen oder Historiker. Dieses *intellektuelle Milieu*, vor allem der Kontakt mit Isaiah BOWMAN, verstärkte nicht nur sein Interesse an Fragen der geographischen Grundlagen der Weltpolitik, das schließlich in *The Balance of Tomorrow* seinen Niederschlag finden sollte. Er kam in diesem *institutionellen* Rahmen auch mit Personen in Kontakt, die sich – wie er selbst, trotz der andersgelagerten Umstände seiner Einreise – als Europäer im amerikanischen Exil verstanden, ob sie nun aus Russland, Österreich oder Deutschland kamen. Er arbeitete mit dem ehemaligen österreichischen Minister, Wirtschaftswissenschaftler und Historiker Stefan Possony ebenso zusammen wie mit dem Frankfurter Soziologen Gottfried Salomon – de La Tour. Viele von diesen Exilanten wurden, wohl auch aufgrund ihrer unsicheren Vergangenheit im krisengeschüttelten Europa, wie CRAMPTON/ÓTUATHAIL schreiben, in den USA zu „lifelong conservative defense intellectual(s) like Strausz-Hupé“<sup>1407</sup>. Rückblickend schreibt dieser: „Most of my fellow workers were Exodus originals“<sup>1408</sup>.

Das M-Projekt war eingebunden in eine übergeordnete „secret intelligence and research division established by President Roosevelt in February 1941. (...). (T)he office collected geographical data and produced numerous intelligence reports“<sup>1409</sup>. Die Mitarbeiter des Projektes befassten sich keineswegs nur mit Fragen der Wiederansiedlung von Flüchtlingen. Ihre Berichte hatten im Washington der Kriegszeit großen Einfluss:

*„Reports composed by the M-Project staff received a wide circulation within the offices of power. 'Geopolitical information' was distributed to the office of the President; Departements of State, Agriculture and Commerce; the Library of Congress; the OSS;*

---

<sup>1406</sup> Ebd., S. 188/189.;

<sup>1407</sup> CRAMPTON, A. / ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 540.

<sup>1408</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., <sup>2</sup>1996, S. 194.

<sup>1409</sup> CRAMPTON, A. / ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 540.

(...) *the Army Specialized Training Division, and (...) the School of Military Government* (...)<sup>1410</sup>.

STRAUSZ-HUPÉ beschäftigte sich im Rahmen des Projektes ganz konkret auch mit *geopolitischen* Fragestellungen, vor allem mit Fragen der Verbreitung und Förderung geopolitischen Wissens und Denkens in den Streitkräften der Vereinigten Staaten. Wie er in *Geopolitics* ausgeführt hatte, glaubte STRAUZ-HUPÉ an die Wichtigkeit geopolitischen Wissens für den Sieg der USA gegen die Achsenmächte. CRAMPTON/ ÓTUATHAIL fassen seine Argumentation folgendermaßen zusammen:

„Geopolitik is a corrupt faith, a fallen geopolitics, but geopolitics as the name for the relationship of the state to its geographic environment is necessary for the conduct of US foreign policy“<sup>1411</sup>.

Durch diese Arbeit (und durch seine Frau) kam er in Kontakt mit den führenden außenpolitischen *Praktikern* seiner Zeit: Mit Dean ACHESON, der später nach STRAUZ-HUPÉ'S Aussage zu den Architekten der westlichen Allianz gehören sollte<sup>1412</sup> und mit den Militärs BEUKEMA und FORRESTAL<sup>1413</sup>. Zusammen mit BOWMAN und anderen amerikanischen Geopolitikern wie E.M. EARLE oder H. und M. SPROUT entwarf er unter anderem Kurse zur geopolitischen Schulung amerikanischer Offiziersanwärter und hielt auch selbst Vorträge über die „Geopolitik and on the general influence of geographic factors in international relations“<sup>1414</sup>. Mit den Themen, die schließlich den Kern von *The Balance of Tomorrow* bilden sollten, kam STRAUZ-HUPÉ also ganz konkret in seiner Zusammenarbeit mit BOWMAN, amerikanischen Außenpolitikern und Militärs in Berührung. CRAMPTON/ ÓTUATHAIL betonen:

„Having been prominent for developing a geopolitical world view in the early 1940s, Strausz-Hupé thus became, in the mid-1940s, a prominent figure in the use of geopolitics in government and in the development of education curricula for military personnel“<sup>1415</sup>.

Dies war der institutionelle und intellektuelle Kontext von *The Balance of Tomorrow*. Keineswegs ein `unschuldiges`, rein `akademisches` Werk, verfasste STRAUZ-HUPÉ seine Dissertation genau während der Zeit, in der er auch für das M-Projekt arbeitete. Er sah sie nicht zuletzt als Eintrittskarte in die akademischen Zirkel der Politikwissenschaft nach dem Ende des Krieges: Während im Krieg akademische Titel weniger Bedeutung hatten als hand-

<sup>1410</sup> Ebd.

<sup>1411</sup> Ebd., S. 541.

<sup>1412</sup> Vgl. STRAUZ-HUPÉ, R., <sup>2</sup>1996, S. 201.

<sup>1413</sup> Vgl. CRAMPTON, A. / ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 541.

<sup>1414</sup> Ebd.

<sup>1415</sup> Ebd.

feste Kenntnisse war er sich doch bewusst, dass sich dies im Frieden wieder ändern würde und plante bereits seine weitere Karriere als *intellectual of statecraft*<sup>1416</sup>. Seine Kontakte und seine Arbeit, so schreibt STRAUZ-HUPÉ mehrere Jahrzehnte später, hätten ihm eine „intellectual satisfaction“<sup>1417</sup> gebracht, die in ihm den Beschluss reifen ließ, sich endgültig der Wissenschaft zuzuwenden.

Nicht nur die übergeordnete Thematik, auch seine Schlussfolgerungen und die Ziele seiner Dissertation müssen in diesem Kontext verstanden werden. Hatten ihn seine Kindheits- und vor allem Jugenderlebnisse, folgt man CRAMPTON/ Ó TUATHAIL, bereits zu einem Anhänger von *Ordnung* und *Sicherheit* um – fast – jeden Preis gemacht und ihn den Nutzen von Organisation und Planung gelehrt<sup>1418</sup>, so wurde diese Tendenz unter dem Einfluss zahlreicher europäischer Exilantenschicksale, mit denen er in Kontakt kam, sicher noch verstärkt. Die *Sicherheit* und *Führungsrolle* des amerikanischen Volkes in Zeiten der weltpolitischen Bedrohung stellten das Leitmotiv von *The Balance of Tomorrow* dar. Sein bereits seit München, spätestens aber seit seiner New Yorker Kontakte zu exilierten Russen, vorhandener *Antikommunismus* wurde im Kontakt mit BOWMAN und jenen anderen außenpolitischen Experten der USA weiter untermauert, die wie ACHESON und FORRESTAL schon jetzt eine Konfrontation mit der Sowjetunion voraussahen. So schreibt SICHERMAN: „Both of this men figure significantly in Strausz-Hupé’s movement from analyst of nazi geopolitical schemes to Cold War strategist“<sup>1419</sup>. Besonders FORRESTALS Einfluss sollte nicht unterschätzt werden:

„Aroused by Churchill, embassy reports, and his antipathy for Marxist doctrine, Forrestal tried to sound the alarm. He began a campaign to alert his superiors by commissioning a report on Soviet foreign policy and consulted Strausz-Hupé about it“<sup>1420</sup>.

Noch vor *The Balance of Tomorrow* begann STRAUZ-HUPÉ also auf Veranlassung FORRESTALS, sich vertieft mit dem Kommunismus auseinanderzusetzen. SICHERMAN schreibt – aus der Perspektive des FPRI:

„On the political front, Strausz-Hupé deemed Marxism a crude scientific fraud that had been turned by Lenin into a vehicle for gaining and then holding absolute power. Stalin’s Soviet Union had amalgamated the imperial Russian tradition with the revolutionary

<sup>1416</sup> „While the Project kept me busy during the day, I found that, with a little management, my evenings and early mornings could be employed in the acquisition of those academic degrees which would admit me to the guild“. (STRAUSZ-HUPÉ, R., <sup>2</sup>1996, S. 204.)

<sup>1417</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., <sup>2</sup>1996, S. 197.

<sup>1418</sup> Vgl. CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 536.

<sup>1419</sup> SICHERMAN, H., 2003, S. 4/5.

<sup>1420</sup> Ebd., S. 5.

*overtones of Marxism-Leninism. By background and study, Strausz-Hupé understood them both* <sup>1421</sup>.

Folgt man SICHERMAN, so war es auch STRAUSZ-HUPÉ, der FORRESTAL nahe legte, seinen Bericht über die kommunistische Gefahr von jemandem abfassen zu lassen „who could give it diplomatic and geopolitical weight“: „Forrestal took Strausz-Hupé’s advice and eventually in early 1946 found George Kennan“<sup>1422</sup>. Auf diese Weise ist STRAUSZ-HUPÉ’S Name auch verknüpft mit dem Mann, dessen `Long Telegram´ und `X-Artikle´ in *Foreign Affairs* 1946 den endgültigen Umschwung der US-Politik gegenüber der Sowjetunion herbeiführten <sup>1423</sup>.

Für SICHERMAN ist dieser Antikommunismus STRAUSZ-HUPÉ’S eines der tragenden Argumente dessen, was er als Kernziel von *The Balance of Tomorrow* ansieht:

*„Through an Atlantic Alliance, the United States could solve the German problem while simultaneously defending Western Europe against Soviet encroachments. The issue was whether democratic statesmen would act in time*“<sup>1424</sup>.

Geschrieben im Kontext des *war effort* der USA und während einer Zeit, in der STRAUSZ-HUPÉ nicht nur für die Regierung arbeitete, sondern auch das Gehör zahlreicher außenpolitisch einflussreicher Personen hatte, ist *The Balance of Tomorrow* genauso ein `Kind´ des Zweiten Weltkrieges wie *The New World* ein `Kind´ des Ersten war. Es hatte, wie BOWMANS Buch auch, ganz klar das Ziel, die Außenpolitik der USA zu beeinflussen, lässt sich vielleicht sogar als Teil von FORRESTALS Warnkampagne – der auch BOWMAN, ACHESON und andere zumindest inoffiziell zustimmten – gegen die Sowjetunion interpretieren.

### *Ideologischer Kontext*

Der *ideologische* Kontext, in den STRAUSZ-HUPÉ’S Werk einzuordnen ist, lässt sich auch und vor allem aus seinen zahlreichen Artikeln und Veröffentlichungen herausarbeiten. Überschneidungen mit dem, was zur Analyse der *Inter-Texte* von *The Balance of Tomorrow* noch gesagt werden muss, lassen sich an dieser Stelle leider kaum vermeiden.

STRAUSZ-HUPÉ war nicht nur ein `Kind des amerikanischen Jahrhunderts´, er war auch eingebunden in die nationalen Mythen und die Ideologie, die HUNT und CAMPBELL als grundlegend für den Umgang der USA mit anderen Staaten und Völkern und für die Schaffung der eigenen nationalen Identität der USA beschrieben haben<sup>1425</sup>. Dies vielleicht

<sup>1421</sup> Ebd.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1422</sup> Ebd.

<sup>1423</sup> Vgl. CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 543.

<sup>1424</sup> SICHERMAN, H., 2003, S. 6.

<sup>1425</sup> Siehe unter 1.2.4.2 und 3.1.2.1.2.

noch umso mehr, als er eben kein gebürtiger Amerikaner war, sondern dieses Land selbst zu seiner Heimat gemacht hatte. So glaubte er fest an die Rolle der USA als Hort der Freiheit und Verteidiger und Bannerträger dieser Freiheit in der ganzen Welt. So schrieb er in seinem „inaugural article in Orbis“<sup>1426</sup> 1957, der nicht zufällig denselben Namen trug wie seine Doktorarbeit: „The issue before the United States is the unification of the globe under its leadership within this generation“<sup>1427</sup>.

Für MCDOUGALL – und viele andere in den außenpolitischen *think tanks* der USA auch in den späten 1990er Jahren – war STRAUZ-HUPÉ ein früher Vertreter der Ideen, die ihrer Meinung nach die zukünftige US-Außenpolitik prägen sollten (und unter George W. Bush wohl auch wieder prägen). Deshalb betont MCDOUGALL, zehn Jahre nach dem Ende der Sowjetunion, diese sei nicht STRAUZ-HUPÉ'S Hauptsorge gewesen, ihn hätten `modernere` Probleme interessiert:

*„That was the only solution to the two threats hanging over humanity, neither of which was the Soviet Union, but rather the demographic and political explosions in Asia combined with nuclear proliferation. (...) Hence, the only alternative to anarchy was unity, first among the Western powers, then all over the world. And Americans must lead, because they alone had the federalist genius to do the job“*<sup>1428</sup>.

Für STRAUZ-HUPÉ ebenso wie für seine Nachfolger als *intellectuals of statecraft* fast ein halbes Jahrhundert später, stellte und stellt die USA die „only revolutionary power of this century“<sup>1429</sup> (des 20. Jahrhunderts also) dar:

*„For the United States alone was future-oriented, a nation of many nations, open to limitless assimilation, tolerant, generous, humane, and pragmatic. Americans were also the economic revolutionaries dedicated to free enterprise, new technology, and interdependence“*<sup>1430</sup>.

Besser lässt sich wohl weder das zentrale Argument von *The Balance of Tomorrow* noch die Ideologie der heutigen US-Regierung zusammenfassen. Die Amerikaner, so glaubte STRAUZ-HUPÉ zumindest in der Darstellung von MCDOUGALL, müssten auch aus Eigeninteresse „save and lead the world“<sup>1431</sup>. Der Gegner und die Verbündeten waren – und sind – bereits ausgemacht: „The resulting Atlantic Union could then confront even a hostile

---

<sup>1426</sup> MCDOUGALL, W., 1999, S. 3.

<sup>1427</sup> STRAUZ-HUPÉ, R. (1957): *The Balance of Tomorrow*. In: *Orbis*, April 1957, S. 14.; Zitiert nach MCDOUGALL, W., 1999, S. 3.

<sup>1428</sup> Ebd.

<sup>1429</sup> STRAUZ-HUPÉ, R. (1957): *The Balance of Tomorrow*. In: *Orbis*, April 1957, S. 19. Zitiert nach MCDOUGALL, W., 1999, S. 3.

<sup>1430</sup> MCDOUGALL, W., 1999, S. 3.

<sup>1431</sup> Ebd., S. 4.

Asia with confidence“<sup>1432</sup>. MCDUGALL schließt seine Betrachtungen nicht ohne Grund mit dem Satz: „Let us pray (...) that the twenty-first century will be infused with the spirit of Strausz-Hupé“<sup>1433</sup>. Dass MCDUGALL nicht nur seine eigene Ideologie in die STRAUZ-HUPÉ'S hineininterpretiert, lässt sich an vielen Stellen in dessen Texten belegen: Im bereits zitierten Schlusssatz von *The Balance of Tomorrow*, in dem er eines der Fundamente der *modernen geopolitischen Imagination* evoziert, indem er die amerikanische Vergangenheit zur Zukunft der gesamten Menschheit erklärt. In einem in KINTER/ PFALTZGRAFFS Anthologie abgedruckten Aufsatz, in dem er schreibt:

*„That all peoples can participate in, and contribute to, scientific-technological development and thus its global enhancement, is now an article of faith. It is precisely that and no more. (...) The geographical environment of modern scientific-technological development has been the North Atlantic region, that is, Western Europe and North America. (...) Both Japan and Russia have joined the West in the exploitation of modern techniques. It is, however, debatable as to whether their contributions to scientific knowledge and technological innovation match their receipts from Western sources“*<sup>1434</sup>.

Hier wird die westliche Kultur, die westliche Zivilisation, die zu retten die USA laut STRAUZ-HUPÉ ausersehen sind<sup>1435</sup>, zur Wiege allen Fortschritts erklärt – mit offen geodeterministischen Untertönen. Das „American Empire“, so schreibt er an anderer Stelle und seine „European auxiliaries“ müssten zusammen die „defense of Western culture“<sup>1436</sup> übernehmen. Im Übrigen hätte STRAUZ-HUPÉ ohne eine innere Übereinstimmung mit den Einschätzungen MCDUGALLS, diesen wohl kaum gewählt, um das Vorwort seines letzten großen Buches zu schreiben: *Democracy and American Foreign Policy* (1995)<sup>1437</sup>. In diesem Werk kommt er nochmals auf die Themen zurück, die ihn seit *The Balance of Tomorrow* beschäftigten:

*„Ever since the First World War, the crucial question that has confronted the United States is the defense of Western civilization. It will remain so for at least another two generations of Americans. I assume that the defense of Western civilization is in the national interest of the United States, if only because American democracy is inconceivable in any other context. I shall not attempt to prove the proposition“*<sup>1438</sup>.

---

<sup>1432</sup> Ebd., S. 3.

<sup>1433</sup> Ebd., S. 5.

<sup>1434</sup> STRAUZ-HUPÉ, R. (1967): The Uninvited Guests. In: KINTER, W.R / PFALTZGRAFF, R.L. (Hrsg.), 1974, S. 24.

<sup>1435</sup> Vgl. STRAUZ-HUPÉ, R., 1945, S. 271.

<sup>1436</sup> STRAUZ-HUPÉ, R. (1952): Of Arms Races and Alliances. In: KINTER, W.R / PFALTZGRAFF, R.L. (Hrsg.), 1974, S. 50 und 54.

<sup>1437</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., 1995, S. vii-xix.

<sup>1438</sup> Ebd., S.1.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

STRAUSZ-HUPÉ, so ließe sich noch durch zahlreiche weitere Zitate belegen, glaubte an die *Mission* der USA. Er glaubte an die universale Geltung der `amerikanischen Werte`, die für ihn mit den Werten des westlichen Christentums gleichzusetzen waren<sup>1439</sup>. Diese Grundhaltung bedurfte – wie das letzte Zitat zeigt – seiner Meinung nach keiner weiteren Begründung. Diese Ideologie – denn jede Setzung besitzt ideologischen Charakter – bildete auch den Rahmen seiner ersten großen akademischen Arbeit *The Balance of Tomorrow*. STRAUZ-HUPÉ war sich dieser ideologischen Untertöne seiner politikwissenschaftlichen Arbeit wohl bewusst, auch wenn CRAMPTON/ ÓTUATHAIL auf diese Tatsache wohlweislich nicht eingehen. Er schrieb:

*„It is impossible to order (...) the data thus obtained without introducing value judgements, that is, the investigator's own moral philosophy. These value judgements cannot be derived from the phenomena observed, for it is the observer's moral judgement which identifies the phenomena and formulates the hypothesis about them. (...) One man's perception of another depends on what they both are – on how one man perceives himself and the other as moral beings“<sup>1440</sup>.*

Wie jedoch verhält es sich mit den anderen beiden Bereichen, die HUNT als grundlegend für die amerikanische außenpolitische Ideologie des 20. Jahrhunderts identifiziert, rassistischen Hierarchien und der Scheu vor Revolutionen? Aus den zitierten Ausschnitten seiner Arbeiten sollte klar geworden sein, dass STRAUZ-HUPÉ die Amerikaner und die Europäer, die westliche Zivilisation, für den Höhepunkt der bisherigen historischen Entwicklung hielt. Zwar fehlen offen rassistische Bemerkungen, doch lässt die Konzeptualisierung des asiatischen Bevölkerungswachstums als `Flut` und `Explosion`, als Gefahr/ Naturkatastrophe also, zumindest eine gewisse rassistische Grundhaltung erkennen, ebenso wie die in der Zusammenfassung seiner Biographie zitierten geodeterministischen Ausführungen über Berg- und Seebewohner und seine Äußerungen zum wissenschaftlichen Fortschritt. Inwieweit hier wirklich Rassismus oder nicht doch eher ein ausgeprägter Kulturchauvinismus vorliegt, ist schwer zu sagen. Was seine Haltung zu derartigen Fragen betrifft, war STRAUZ-HUPÉ ein Kind der Zeit der *civilisatorischen* und *naturalisierten* Geopolitik, auch wenn seine eigenen Werke in die Phase der *ideologischen* Geopolitik fallen sollten: Die Trennung zwischen Rasse, Kultur und Ideologie ist nicht immer klar zu ziehen. So wird der Kommunismus bei ihm implizit zur Ideologie des asiatischen Russen, deren Bedrohlichkeit durch die Bevölkerungsexplosion in Indien und China noch steigt. Dass er graduelle, organisierte Veränderungen blutigen Revolutionen vorzog, dürfte vor allem in dem aufgeführten Zitat zur Entwicklung der `Dritten

<sup>1439</sup> Vgl. u.a. MCDUGALL, W., 1999, S. 4.

<sup>1440</sup> STRAUZ-HUPÉ, R. (1967): *The Uninvited Guests*. In: KINTER, W.R / PFALTZGRAFF, R.L. (Hrsg.), 1974, S. 32.

Welt´deutlich geworden sein. Wenn für ihn die USA die wahre revolutionäre Macht des 20. Jahrhunderts darstellte, so passt auch dies zu der von HUNT, aber auch Ó´TUATHAIL/ AGNEW postulierten `amerikanischen Ideologie´.

*Bedeutung für die Geschichte der amerikanischen Geopolitik*

Aus der Sicht CRAMPTON/ Ó´TUATHAILS stellte *The Balance of Tomorrow* auf dem Weg des ehemaligen Journalisten zum Akademiker wie zum Politikberater einen entscheidenden Schritt dar: „The Balance of Tomorrow is an important book because it sees a refinement of Strausz-Hupé’s approach to international politics, and the relationship of this to geopolitics”.<sup>1441</sup> STRAUZ-HUPÉ habe eine Form der amerikanischen Geopolitik entwickelt, die der deskriptiven politischen Geographie BOWMANS sehr ähnlich sei, er rekonzeptualisierte Geopolitik nämlich als „the study of a nation’s `power position““, welche wiederum „is determined mainly by the location, size, topography, and raw material resources of its territory and the size of its population“<sup>1442</sup>. Im Grunde finde dabei eine wissenschaftlich begründete `Inventur´ eines zu analysierenden Staates statt, aus der dann dessen zukünftige Machtposition abgelesen werden könne<sup>1443</sup>. CRAMPTON/ Ó´TUATHAIL zitieren diesbezüglich eine Rezension des Werkes, in der betont wird, *The Balance of Tomorrow* stelle den „best attempt I have yet seen to calculate power on the adding machine and to forecast history by mathematical computation“<sup>1444</sup> dar. Zwar gestehen sie STRAUZ-HUPÉ zu, er habe die Grenzen der Kalkulierbarkeit politischer Ereignisse durchaus erkannt<sup>1445</sup>, doch betonen sie:

*„He is attracted to geopolitics because it allows the minimization, but not the eradication, of factors of chance in international politics. Geopolitics is concerned with the production of panoptic surveys, and with the calculation of relative strengths, weaknesses and probabilities“*<sup>1446</sup>.

Diese Einschätzung vertritt Ó´TUATHAIL auch an anderer Stelle: „This narration of geopolitics as an out-of-the-ordinary visual capability is also to be found in Strausz-Hupé“<sup>1447</sup>.

*The Balance of Tomorrow* geht, folgt man CRAMPTON/ Ó´TUATHAIL, davon aus, dass *Macht* – in all ihren ideologischen, technologischen, wirtschaftlichen und militärischen Facetten – den

<sup>1441</sup> CRAMPTON, A. / Ó´TUATHAIL, G., 1996, S. 542.

<sup>1442</sup> Ebd.

<sup>1443</sup> Vgl. ebd.

<sup>1444</sup> HARRIS, M. (1945): The components of power. *Saturday Review of Literature* 28 (29. September). 30-32.; Zitiert nach CRAMPTON, A. / Ó´TUATHAIL, G., 1996, S. 543.

<sup>1445</sup> Sie schreiben: „Early in his study Strausz-Hupé eschews any approach concerned with developing blueprints for the provision of security in the post-war world. There are, he argues, too many intangible factors influencing foreign policy for it to ever be based on a purely `scientific´ approach“. (Ebd., S. 542.)

<sup>1446</sup> Ebd.

<sup>1447</sup> Ó´TUATHAIL, G., 1996b, S. 135.

wichtigsten Einflussfaktor in der Entwicklung außenpolitischer Strategien durch einen Staat darstellt<sup>1448</sup>: „For security and peace cannot be planed; they have to be won every day“<sup>1449</sup>. An dieser Stelle fällt wiederum STRAUZS-HUPÉS aus seiner Biographie zu erklärende Fixierung auf *Ordnung* und *Sicherheit* als die wichtigsten Ziele jeder Außenpolitik ins Auge. Vor dem Hintergrund von CRAMPTON/ ÓTUATHAILS Beobachtungen, die die bereits gewonnenen Erkenntnisse ergänzen, lässt sich STRAUZS-HUPÉS Welt-Bild jedoch nun auch ganz klar als Beispiel der *modernen geopolitischen Imagination* betrachten, als ein *Sehen-der Welt-als-Ganzes*, in dem stillschweigend vorausgesetzt wird, dass die Staaten der Welt in einem niemals endenden ökonomisch-politischen Kräfterennen begriffen seien, in einem *Pursuit of Primacy*.

### 3.2.2.3 STRAUZS-HUPÉS geopolitische Imaginationen und ihre Folgen

Die im vorausgegangenen Kapitel herausgearbeiteten Kontexte von *The Balance of Tomorrow* sollen nun den Rahmen der konkreten Analyse eines Ausschnittes aus diesem Werk bilden. Konnte bereits STRAUZS-HUPÉS Einbindung in die Institutionen und Ideologien der amerikanischen Außenpolitik aufgezeigt werden, so gilt es nun zunächst noch, diesen Überblick an das Analyseschema der CDA zurückzubinden. Im Anschluß daran kann aus den bereits herausgearbeiteten Inhalten und Zielen von STRAUZS-HUPÉS Werk der Fokus auf einen konkreten Textausschnitt begründet werden, der dann auf seine *Intertexte* untersucht werden soll und schließlich einer genauen *Textanalyse* unterzogen werden wird, um letztlich die *Forschungsfragen* dieser Arbeit beantworten zu können.

Zunächst zu den situativen, institutionellen und gesellschaftlichen Machtbeziehungen, die STRAUZS-HUPÉS Text mit prägen:

STRAUSZ-HUPÉ und andere Politikwissenschaftler übernahmen nach 1945 die Führungsrolle als *intellectuals of statecraft* aus den Händen einer durch die Rolle der Geopolitik im Deutschen Reich und durch eine Verweigerung gegenüber der Aufstellung übergeordneter Theorien geschwächten Politischen Geographie:

„As the US government began its very own brand of geopolitical reasoning with the onset of the Cold War with the Soviet Union, open talk of geopolitics was associated with the worst excesses of nazi expansionism. This served to ghettoize political geographers, who had nothing to say in response, **even as diplomatic historians and political scientists invented their own geopolitics** without actually using the word (based on such ideas as ‘containment’ of the Soviet Union, ‘the domino effect’ connecting events at a distance

<sup>1448</sup> Vgl. CRAMPTON, A. / ÓTUATHAIL, G., 1996, S. 542.

<sup>1449</sup> STRAUZS-HUPÉ, R., 1945, S. 3.

*from the United States to the homeland, and 'national security' to identify an interest beyond that of any particular Americans*<sup>1450</sup>.

Vor diesem Hintergrund ist auch die Relevanz von STRAUZ-HUPÉS *The Balance of Tomorrow* zu sehen, das – von der politischen Geographie BOWMAN beeinflusst – als politikwissenschaftliche Dissertation in einer Zeit veröffentlicht wurde, in der der isolationistische Leitdiskurs in der amerikanischen Außenpolitik unter dem Einfluss von Männern wie ROOSEVELT und ACHESON, aber auch BOWMAN und STRAUZ-HUPÉ, langsam von einem internationalistischen Leitdiskurs abgelöst wurde. STRAUZ-HUPÉS Text stellt den alten Leitdiskurs in Frage und kann als Teil einer größeren Menge von Texten gesehen werden, die die Etablierung eines neuen geopolitischen Leitdiskurses zum Ziel hatten: des Leitdiskurses der Konfrontation mit dem Kommunismus/ der Sowjetunion. Insofern muss sein Text als normativ und oppositionell zugleich betrachtet werden: Im Rahmen seines sozialen Netzwerkes war seine Haltung sicher konventionell, aber im weiteren Rahmen des außenpolitischen Diskurses der USA auf Veränderungen bedacht.

Es wurde gezeigt, dass STRAUZ-HUPÉS Welt-Bild in *The Balance of Tomorrow* eng mit seiner Biographie als europäischer Emigrant zusammenhing, mit seinen persönlichen Kontakten und den sozialen Netzwerken, in die er über das M-Projekt eingebunden wurde. Hier fand er gleichgesinnte Anti-Kommunisten und Internationalisten wie BOWMAN, ACHESON, BEUKEMA und FORRESTAL, die seinen Weg zu dem ebneten, was er nach dem Zweiten Weltkrieg endgültig werden sollte: ein Strategie des Kalten Krieges. Dieses Kapitel seines politikwissenschaftlichen Werkes haben vor allem CRAMPTON/ O'TUATHAIL (1996) ausführlich analysiert: seine Anfänge finden sich aber bereits in den Thesen von *The Balance of Tomorrow*. In den *Institutionen* des *war effort* in Washington traf er aber nicht nur Gleichgesinnte, hier begann auch sein Interesse für die politisch-geographische Thematik von *The Balance of Tomorrow*, ebenso wie er über sie einen gewissen Einfluss in außenpolitischen Kreisen erreichte. Im Gegensatz zu seinen späteren Büchern wie *Protracted Conflict* schreiben CRAMPTON/ O'TUATHAIL seiner Dissertation wenig direkten Einfluss auf die amerikanische Außenpolitik zu<sup>1451</sup>. Doch ist in diesem Buch nicht nur bereits der Kern seiner späteren Argumente angelegt, die sich bis in seine jüngsten Werke als roter Faden verfolgen lassen. Das Buch stellte auch seine Eintrittskarte in die Welt anerkannter akademischer *Experten* dar, in der er später als Begründer und langjähriger Direktor des FPRI großen Einfluss gewinnen sollte.

---

<sup>1450</sup> AGNEW, J., 2002, S. 16/17.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

<sup>1451</sup> Vgl. CRAMPTON, A. / O'TUATHAIL, G., 1996, S. 534.

STRAUSZ-HUPÉ'S ideologische Einbettung wurde bereits ausführlich thematisiert, die ideologischen Effekte seiner Arbeit lassen sich – zumindest für dieses spezielle Buch – schwer abschätzen. Seine Naturalisierung der Vorstellung der zivilisatorischen Überlegenheit und der freiheitlichen Mission der USA, seine Repräsentation des Ostens – ob asiatisches Bevölkerungswachstum oder russischer Kommunismus – als Gefahr für die USA und die westlichen Werte lässt sich als Perpetuierung bereits vorliegender diskursiver Muster/Ideologien in neuer, geopolitisch begründeter Form begreifen. Damit verbunden ist auch das 'Schreiben' seiner eigenen Subjektposition als 'Prophet' zukünftiger Ereignisse, der wie er selbst in seiner Autobiographie schreibt, „harbored the unshakeable believe (...) that I had unique insights to put on paper and that a multitude of readers waited for my revelations“<sup>1452</sup>. Vor dem Hintergrund der Frage, wie STRAUZ-HUPÉ das *Eigene* (die USA, der Westen) gegenüber dem *Anderen* (der Osten, der Kommunismus) abgrenzt, wie er dem *Eigenen* und dem Fremden *Identitäten* zuweist (Bewahrer der westlichen Zivilisation versus Bedrohung) soll im Folgenden auf den abschließenden Textabschnitt von *The Balance of Tomorrow* fokussiert werden, von Seite 271 unten bis Seite 276<sup>1453</sup>:

Leitmotiv dieses Textausschnittes ist die Rolle der USA als Bewahrerin der westlichen Zivilisation – und als deren Verbreiterin in der gesamten Welt. Begründet wird dies mit einem Verweis auf die Machtstellung der USA, die jedoch immer nur „a means to an end“<sup>1454</sup> sein dürfte. Die westliche Zivilisation und ihre (christlichen und aufklärerischen) Werte müssten bewahrt werden – doch wird diese Setzung von STRAUZ-HUPÉ an keiner Stelle begründet. Der Zweite Weltkrieg wird dabei als Beispiel des Kampfes gegen die Gegner des westlichen Wertesystems gewertet. Probates Mittel zum Zweck könne dabei in Zukunft nur eine von den USA geführte Föderalisierung der Welt sein, wobei diese in der Zusammenschließung größerer Regionen, vor allem Europas, ihren Anfang nehmen müsse. Europas große 'Zivilisationen' - die angelsächsische, die romanisch-latinische und die slawische – müssten mit ihrer Zusammenarbeit eine Brücke zwischen den kulturellen 'Weltmächten' bilden. Dass außereuropäische Kulturen in diesem Bild einer vereinten Welt nicht vorkommen, ist in diesem Argument implizit angelegt.

Aufgrund des zusammenfassenden Charakters und der Breite der behandelten Themenbereiche eignet sich dieser Textausschnitt besonders, um STRAUZ-HUPÉ'S *geopolitische Imaginationen* im Text nachvollziehbar zu machen.

---

<sup>1452</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., 1996, S. 215.

<sup>1453</sup> Siehe vollständig im Anhang:

<sup>1454</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., 1945, S. 272.

### 3.2.3 Inter-Texte

Im Folgenden soll der ausgewählte Textabschnitt beziehungsweise das gesamte Buch *The Balance of Tomorrow* als *diskursives Ereignis* betrachtet werden, das es in den Dimensionen Textproduktion, Textdistribution und Textinterpretation zu erfassen und damit in seine intertextuellen Zusammenhänge einzubetten gilt. Zunächst zum *interdiskursiven* Kon-Text der Textproduktion: Vom *Genre* her ist *The Balance of Tomorrow*, folgt man STRAUSZ-HUPÉ, unzweifelhaft als akademische Abhandlung, als wissenschaftlicher Text zu begreifen. Das Werk ist als Dissertation konzipiert und wurde von der Politikwissenschaftlichen Fakultät der Universität von Pennsylvania als solche auch angenommen. Politikwissenschaftliche Texte (ebenso wie geographische) sind in ihren Regeln und Voraussetzungen einem ständigen Wandel unterworfen: je nach Zeit, Ort und wissenschaftlicher Sozialisation der Beteiligten gelten bestimmte Texte als wissenschaftlich, andere nicht. Die *angewandte* und auf die Beschreibung und Lösung aktueller, nationaler Probleme bezogene Form politikwissenschaftlichen Denkens, die den *think tanks* des Faches eigen war und ist, versteht sich dabei als nicht weniger wissenschaftlich als die eher theoretisch ausgerichteten Formen politikwissenschaftlichen Diskurses. Die eigene *‘Mission’* definiert etwa STRAUSZ-HUPÉs *Foreign Policy Research Institute* nicht ohne Grund als: „to bring the insights of scholarship to bear on the development of policies that advance U.S. national interests“<sup>1455</sup>. Dennoch ist gerade auch dem hier fokussierten Text STRAUSZ-HUPÉs, ebenso wie dem bereits beschriebenen BOWMANS eine spezifische Mischung aus wissenschaftlichem Selbstverständnis und Merkmalen eines politischen Textes zu eigen: Eine nicht nur informative, sondern auch appellative Textfunktion, persuasive Argumentationsformen<sup>1456</sup>, ein teils fast informeller *Tenor* (wenn STRAUSZ-HUPÉ in der Einleitung zu *The Balance of Tomorrow* etwa die Weltpolitik mittels einer Spielmetapher beschreibt). Die Textfunktion besteht eben nicht nur in der wissenschaftlichen *Beschreibung* eines Zustandes, sondern auch und gerade in der argumentativen Stützung einer spezifischen Form amerikanischer Außenpolitik. STRAUSZ-HUPÉs *Stil* aktualisiert dabei seine Identifikation als Wissenschaftler und als außenpolitischer Experte, als *intellectual of statecraft*. Er greift auf ähnliche Repräsentationen, ähnliche *‘Diskurse’* zurück, wie BOWMAN 30 Jahre früher in *The New World*, aktualisiert in *The Balance of Tomorrow* neben der *modernen geopolitischen Imagination* (man beachte seine Konzeptionalisierung der Weltpolitik als eine Art

---

<sup>1455</sup> <http://www.fpri.org/about>, S. 1., Letzter Zugriff 20.06.2004.

<sup>1456</sup> Hierzu mehr unter 3.2.4.

Glücksspiel in der Einleitung zu *The Balance of Tomorrow*<sup>1457</sup>) auch spezifische Deutungsmuster des amerikanischen Exzeptionalismus (wenn er etwa die Geschichte der USA als Basis der zukünftigen Entwicklung der gesamten Welt beschreibt<sup>1458</sup>). Seinen Repräsentationen des `Anderen`, des Ostens, Asiens und vor allem der Sowjetunion, aber auch des `Südens` liegen offen die Ideen einer biologistisch-naturalistischen aber auch ideologischen Geopolitik zugrunde. Er postuliert (und präsupponiert) die Existenz spezifischer übergeordneter Kulturkreise, die er den angelsächsischen, den lateinischen und den slawischen nennt, und deren Zusammenarbeit er als Basis der Integration der Welt sieht: Das Fehlen eigener asiatischer oder afrikanischer Kulturen in dieser Aufzählung präsupponiert deren Subsumierbarkeit unter den Einfluss der jeweils genannten `kolonial`-dominanten Rassenkreise<sup>1459</sup>. Gleichzeitig grenzt er den Westen auch ideologisch von der Sowjetunion ab:

„*The danger of conflict will grow as ideological conflicts –now left in abeyance for the sake of wartime collaboration – are resumed. It is both the virtue and the weakness of the agreement between the Allies that ideologies have been made subservient to geopolitics. That this ideological truce can be extended indefinitely is unlikely. (...)*“<sup>1460</sup>.

Die Genremischung von *The Balance of Tomorrow* ebenso wie die aktualisierten Diskurse lassen sich im Rahmen seines interdiskursiven Zusammenhangs als *konventionell* charakterisieren, als vorhandene Muster aufnehmend und perpetuiert. Es wurde nicht ohne Grund bereits darauf hingewiesen, dass sich *The Balance of Tomorrow* inhaltlich und von den Erkenntnisinteressen her auch STRAUZ-HUPÉS Kontakten zu BOWMANS *Politischer Geographie* verdankt. *Innovativ*, aber nach AGNEW auch typisch für die Zeit, ist jedoch die Übernahme politisch-geographischer Fragestellungen in den politikwissenschaftlichen Diskurs: STRAUZ-HUPÉS Buch markiert den Übergang der geopolitischen *Deutungsmacht* aus den Händen einer desavouierten *Politischen Geographie* in die der Politikwissenschaften.

Die Kon-Texte der Textproduktion finden sich auch in der einem Text jeweils eigenen *manifesten Intertextualität*, der vorhandenen Formen diskursiver Repräsentation und den herausarbeitbaren Präsuppositionen. Im Gegensatz zu BOWMAN arbeitet STRAUZ-HUPÉ durchaus mit Fußnoten und Annotationen, auch wenn die Zahl direkter Zitate im Vergleich zu heute üblichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen sehr niedrig liegt. Direkte, längere

---

<sup>1457</sup> Vgl. STRAUZ-HUPÉ, R., 1945, S.3.

<sup>1458</sup> Vgl. ebd. S. 276.

<sup>1459</sup> Vgl. ebd., S. 275.

<sup>1460</sup> Ebd., S. 37.

Zitate zur Stützung seiner Argumentation finden sich im Anhang unter *Notes*<sup>1461</sup>. Eine eigenständige Bibliographie fehlt, die Zahl der rezipierten (angegebenen) Werke liegt weit unter der in *The New World*.

Auffällig ist, dass STRAUSZ-HUPÉ im Text immer wieder auf bestimmte Autoren verweist, ohne deren Werke genau anzugeben, so etwa auf MALTHUS, MARX, PARETO und SPENGLER<sup>1462</sup>, LENIN<sup>1463</sup>, Jakob BURCKHARDT, Henry Brooks ADAMS und Oliver Wendell HOLMES<sup>1464</sup>. Von wenigen Ausnahmen abgesehen werden deren Ausführungen jedoch nicht nachgezeichnet, sondern als bekannt vorausgesetzt: STRAUSZ-HUPÉ verweist hier auf eine Literatur, deren Kenntnis er als Teil des Allgemeinwissens seiner Adressaten bereits *voraussetzt*, so dass der Hinweis auf BURCKHARDTS „forecasts of world conflict“<sup>1465</sup> oder SPENGLERS „flashes of prophetic insight“<sup>1466</sup> genügt, um deren Weltwissen zu aktivieren. Er geht von einem der akademischen, humanistisch gebildeten Elite gemeinsamen Kanon aus, dessen Unkenntnis niemand zugeben würde: Damit schreibt er sich über diese Form manifester Intertextualität auch als Angehöriger einer eng umgrenzten Bildungselite.

Neben Belegen von Zahlenmaterial und anderen `Fakten` durch Verweis auf deren Quellentexte zitiert STRAUSZ-HUPÉ zudem sehr häufig aus Reden oder Veröffentlichungen von Politikern wie STALIN, ROOSEVELT oder Senator VANDENBERG (um nur einige zu nennen) in Form von Zeitungsabdrucken<sup>1467</sup> aus der *New York Times*, *Life* oder dem *Harper's Magazine*, greift also auf Sekundärquellen zurück. Er belegt seine Ausführungen jedoch auch unter Verweis auf Texte von Historikern<sup>1468</sup> oder Wirtschaftswissenschaftlern<sup>1469</sup>, allerdings in wesentlich geringerem Ausmaß als BOWMAN. Die überwiegende Mehrzahl direkter diskursiver Repräsentationen besteht aus seine eigene Argumentation stützenden Zitaten, wenn er etwa seine Ausführungen zur Wichtigkeit einer wachsenden Bevölkerung für eine starke Nation unter Verweis auf und durch Zitate aus FERREROS *Ancient Rome and Modern America* (1914) stützt<sup>1470</sup>. Abweichende diskursive Repräsentationen werden zwar zum Teil direkt zitiert, jedoch so rekontextualisiert, dass seine Ablehnung offensichtlich wird, etwa durch Ironisierung. So zitiert er die Gegenstimme gegenüber seiner Meinung, dass Indien als

---

<sup>1461</sup> Ebd., S. 277-287.

<sup>1462</sup> Vgl. ebd., S. 5.

<sup>1463</sup> Ebd., S. 7-8.

<sup>1464</sup> Ebd., S. 8.

<sup>1465</sup> Ebd.

<sup>1466</sup> Ebd.

<sup>1467</sup> Vgl. ebd., S. 277 ff.

<sup>1468</sup> Vgl. etwa S. 281.

<sup>1469</sup> Vgl. ebd., S. 285.

<sup>1470</sup> Vgl. ebd., S. 280-281.

Industriemacht im `Orbit´ des Kommunismus den USA durchaus wirtschaftlich wie militärisch gefährlich werden könne, nur um dann anzuschließen:

*„A sceptical observer could, in 1865, have marshalled arguments as plausible as the above against the likelihood that Japan could ever rival the industrial development of any major European power“<sup>1471</sup>.*

Damit wird impliziert, dass die genannten Argumente eben *nicht* plausibel sind. *Andere* Repräsentationen werden jedoch an vielen Stellen auch in indirekter Form wiedergegeben, etwa wenn STRAUZ-HUPÉ die Ansichten der „followers“ eines „geographical determinism (...) which goes under the name of geopolitics“<sup>1472</sup> in freier indirekter Repräsentation zusammenfasst. Unklar bleibt die Quelle dieser Argumente, ebenso wie die konkreten Personen, die die referierten Haltungen vertreten: Sie bleiben „they“<sup>1473</sup>, womit sich STRAUZ-HUPÉ aus dieser Personengruppe explizit ausschließt. In den überaus meisten Fällen werden abweichende Repräsentationen jedoch schlicht ausgeblendet: STRAUZ-HUPÉs Repräsentation der Welt erscheint als einzig mögliche.

Ebenso wie in BOWMANS Text finden sich im analysierten Ausschnitt aus *The Balance of Tomorrow* zahlreiche Werte-, Propositional- und Existenzpräsuppositionen, anhand derer sich STRAUZ-HUPÉ dem Diskurs des amerikanischen Exzeptionalismus, der amerikanischen außenpolitischen Ideologie nach HUNT beziehungsweise der *modernen geopolitischen Imagination* zuordnen lässt. STRAUZ-HUPÉ schreibt: „The primary objective to which the United States is committed is the survival and reinvigoration of Western civilization“<sup>1474</sup>. Damit setzt er nicht nur eine spezifische, klar abgrenzbare westliche Zivilisation voraus, sondern auch, dass diese *bedroht* ist (sonst müsste sich niemand um ihr Überleben sorgen) und Anzeichen von *Schwäche* zeigt (sonst müsste sie nicht wiederbelebt werden).

*„Power is a means to an end. That end is the preservation of individual lives and a harmonious community. If we believe that mankind should progress farther on the path of knowledge, and wealth, and Christian ethics, that the individual, his rights and freedom, is the ultimate goal of politics, and that gradual adaptation is preferable to violent change, than we are pledged to bear with Western civilization (...)“<sup>1475</sup>.*

Die westliche Zivilisation, so wird hier präsupponiert, steht für Fortschritt, Reichtum, Freiheit und Ordnung. Implizit ist darin die Schlussfolgerung angelegt, dass jene Gebiete und Kulturen der Welt, die dieser Zivilisation nicht zuzuordnen sind, eben für Rückschrittlichkeit,

---

<sup>1471</sup> Ebd., S. 296.

<sup>1472</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., 1945, S. 5.

<sup>1473</sup> Ebd.

<sup>1474</sup> Ebd., S. 271.

<sup>1475</sup> Ebd., S. 271-272.

Armut, Unfreiheit und blutige Revolutionen stehen. Individualität und harmonisches Zusammenleben, so die Werte-Präsupposition, müssen immer Ziel von Machtpolitik sein: *Gründe* hierfür müssen nicht geliefert werden. `Wir´ alle, so setzt STRAUSSZ-HUPÉ bei seinen Adressaten voraus, halten die aufgezählten *Werte* für die richtigen und wichtigen.

Die USA werden hier zum Träger und Verteidiger der westlichen Zivilisation, der von allen Seiten Gefahr durch an dieser Stelle implizit bleibende *Andere* droht: durch die später genannten „hordes of Asia“<sup>1476</sup>, seien es Kommunisten oder `bloß´ Inder und Chinesen.

Wie bei BOWMAN ist die Frage nach der *Ehrlichkeit* oder *Manipulativität* der Präsuppositionen nur aus dem Kontext heraus belegbar. STRAUSSZ-HUPÉs Gesamtwerk, durch das sich die Verteidigung westlicher Werte wie ein roter Faden hindurchzieht, scheint die Interpretation seiner Setzungen als Ausdruck der tatsächlichen Meinung des Emigranten und Politikwissenschaftlers zu stützen, ebenso wie seine sozialen und institutionellen Netzwerke seine Einbindung in den amerikanischen außenpolitischen Diskurs nach HUNT belegen, und die intertextuelle Verknüpfung seiner Werke mit anderen geopolitischen Schriften, sei es in ablehnender Rezeption (gegenüber der deutschen Geopolitik) oder in anerkennender (etwa bezüglich BOWMANs).

Wie im Falle von *The New World* lassen sich die intertextuellen Ketten der *Textdistribution*, in die *The Balance of Tomorrow* eingebettet war, aus praktischen und methodischen Gründen nicht wirklich herausarbeiten. Auch die Betrachtung des Kontextes hilft in diesem Falle nicht weiter, da in der Forschungsliteratur über die Auswirkungen und die Rezeption des Werkes – im Gegensatz zu späteren Büchern STRAUSSZ-HUPÉs wie *Protracted Conflict* – wenig zu finden ist. Die Adressatenkreise sind jedoch, wenn dies im Gegensatz zu *The New World* auch nicht explizit angesprochen wird, im Grunde dieselben wie die von BOWMANs Politischer Geographie, dieselben, die als typisch für die meisten Formen formaler Geopolitik angenommen werden können: Die wissenschaftliche *community* einerseits, in der STRAUSSZ-HUPÉ mit der Vorlage einer Doktorarbeit, eines `unschuldigen akademischen Werkes´, Status und Reputation zu erreichen sucht, aber auch die außenpolitischen Entscheidungsträger der Vereinigten Staaten von Amerika, die als „makers of United States foreign policy“<sup>1477</sup> in den letzten Sätzen seines Buches auch nochmals (in)direkt angesprochen werden.

Im Gegensatz zur Rezeption von *The New World* ist die Rezeption, die Verbreitung, die Wirkungsgeschichte von *The Balance of Tomorrow* wenig erforscht. STRAUSSZ-HUPÉ beleuchtet in seiner Autobiographie zwar die früheste Rezeptionsgeschichte seiner Doktor-

---

<sup>1476</sup> Ebd., S. 275.

<sup>1477</sup> Ebd., S. 276.

arbeit, wenn er auf die wohlwollende Anerkennung seines Mentors BOWMAN verweist und auf seine anfänglichen Probleme mit der Zensur, für die *The Balance of Tomorrow* zur Zeit des Erscheinens zu antikommunistisch zu sein schien<sup>1478</sup>, geht aber auf spätere Entwicklungen nicht mehr ein. So müssen Aussagen über die mögliche Textinterpretation durch verschiedene Rezipientengruppen notwendigerweise weitgehend spekulativ bleiben. STRAUZ-HUPÉ wendet sich, wie aus dem was er voraussetzt deutlich wird (nämlich die Kenntnis nicht nur bestimmter Literatur, sondern auch der groben weltpolitischen Zusammenhänge, die Kenntnis der Lage der USA und der Welt im Jahre 1944/1945) an ein zeitlich und räumlich äußerst spezifisches Publikum: er spricht *nur* US-Amerikaner an, auch wenn „the Horizon of American foreign policy encompasses the political problems of all mankind“<sup>1479</sup>: Schon im ersten Satz seines Werkes erwähnt er die USA, aber auch den Grund dieser Einschränkung des Adressatenkreises: „Initiative in world affairs has been thrust upon the United States“<sup>1480</sup>. Seine deutlichen Bezüge auf die Jahre 1944/ 1945, auf die „reconstruction of Europe“<sup>1481</sup>, das ausstehende „peace settlement“<sup>1482</sup> und die UN-Verhandlungen in San Francisco<sup>1483</sup> verorten sein Werk auch historisch in einer ganz bestimmten Zeitspanne, einen konkreten Moment in der Menschheitsgeschichte, an dem es für die USA nun aus seiner Sicht gilt die Weichen für die zukünftige Entwicklung zu stellen. Dieser enge zeit-räumliche Rahmen des Buches, ebenso wie seine Entstehung während STRAUZ-HUPÉs Zeit als Mitglied des M-Projektes und des amerikanischen *war effort*, sowie der STRAUZ-HUPÉs Biographie durchziehende Anti-Kommunismus und der von dem Emigranten übernommene amerikanische Exzeptionalismus lassen die Zuordnung seines Werkes in die übergeordnete amerikanische außenpolitische Ideologie seiner Zeit, einen auch von BOWMAN und ROOSEVELT vertretenen nationalen Internationalismus zu, der sich auch in den Präsuppositionen niederschlug, von denen STRAUZ-HUPÉ in seinem Buch wie selbstverständlich ausgeht. Außerhalb des interdiskursiven und intertextuellen Rahmens, in den STRAUZ-HUPÉ eingebunden war, stehende Rezipienten lasen/ lesen und interpretier(t)en den Text folgerichtig anders, müssen das umfangreiche von Strausz-Hupé vorausgesetzte Weltwissen erst noch mühsam auch aus anderen Texten rekonstruieren, anstatt es ausgelöst durch Textstellen direkt zu aktualisieren. Nicht nur ist dabei die inferentielle Leistung, die einem Textverständnis zugrundeliegt

---

<sup>1478</sup> Siehe hierzu auch 3.2.2.2.

<sup>1479</sup> Ebd., S. 3.

<sup>1480</sup> Ebd.

<sup>1481</sup> Ebd., S. 272.

<sup>1482</sup> Ebd.

<sup>1483</sup> Vgl. ebd., S. 275.

notwendigerweise wesentlich höher, es besteht auch eine mit dem raum-zeitlichen (und auch `ideologischen`) Abstand immer größer werdende Wahrscheinlichkeit ablehnender Lesarten. Welche nicht-diskursiven Effekte kann man *The Balance of Tomorrow* vor diesem Hintergrund nachweisen? Auch diese Fragestellung ist methodisch schwer fassbar. Vereinfacht gesagt kann jedoch festgehalten werden, dass die Dissertation STRAUSZ-HUPÉs endgültigen `Subjektpositionswechsel` vom Journalisten zum Wissenschaftler, vom bloßen politischen Kommentator zum *intellectual of statecraft* markierte und ermöglichte und Ausgangspunkt seiner weiteren akademischen Karriere war. STRAUSZ-HUPÉs Antikommunismus wurde in der Folgezeit zwar zur Grundlage einer antisowjetischen Außenpolitik, kausale Zusammenhänge lassen sich jedoch schwer nachweisen, zumal STRAUSZ-HUPÉ im Kontext einer breiteren Strömung antikommunistischen Denkens zu verorten ist, und andere Texte, wie etwa das `Long Telegram` oder der X-Artikel heute als Schlüsseltexte des Übergangs zur Ideologie des Kalten Krieges gesehen werden. Wenn auch nicht Auslöser oder Basistext der neuen außenpolitischen Ausrichtung, so machte *The Balance of Tomorrow* rückschauend betrachtet doch einen frühen Propheten späterer Entwicklungen aus STRAUSZ-HUPÉ, eine Position die seine Wirkmächtigkeit als *intellectual of statecraft* in den 1950er bis frühen 1970er Jahren wirksam untermauerte.

Was die weltpolitischen Schemata betrifft, auf die STRAUSZ-HUPÉ zurückgriff, muss vor allem seine starke Abgrenzung des Westens, der westlichen Zivilisation, in letzter Instanz vertreten durch die USA, gegenüber Asien, dem Osten, gleichgesetzt mit den Gefahren einer Bevölkerungsexplosion in Indien und China und der daraus resultierenden militärischen und wirtschaftlichen Bedrohung des Westens und den Gefahren des (russisch-asiatischen) Kommunismus, betont werden. Dieses Schema drückt sich auch in seinem Wunsch nach einer möglichst weitgehenden westlichen Integration/ Föderalisierung unter Führung der USA aus<sup>1484</sup>. Grundlage seiner Einteilung der Welt, so wird in seiner Abgrenzung der „Anglo-Saxon, Latin and Slavic peoples“ als „world powers“<sup>1485</sup> klar, sind rassische, in zweiter Linie erst kulturelle Gesichtspunkte (wie die gemeinsamen westlichen Werte der Freiheit, des Wohlstandes und des Individualismus). Zwar verdeutlicht er durch Beispiele aus der europäisch-amerikanischen Geschichte seine These „(t)hat history (...) is characterized by a continuous mixing-up of peoples“<sup>1486</sup>. Dies gilt für ihn jedoch ausschließlich innerhalb des `weißen` Rassen- und Kulturkreises. Er wendet sich (in diesem Rahmen) strikt gegen

---

<sup>1484</sup> Vgl. ebd., S. 275-276.

<sup>1485</sup> Ebd., S. 275.

<sup>1486</sup> Ebd., S. 100.

„cultural (racial) exclusionism“<sup>1487</sup> und `beschwört` die kulturellen und rassischen Bindungen zwischen den USA und ganz Europa:

„*The United States is the most powerful nation of European stock; it is a congeries of all the races of Europe. Their innate characteristics as well as those developed in the process of adjustment to the new environment have gone into the new solution, the American character*“<sup>1488</sup>.

Die grundlegende Trennung erfolgt bei STRAUZ-HUPÉ zwischen der Gefahr eines „dynamic-growing East“ und eines „static-stagnant West“<sup>1489</sup>, der einer Peuplierungspolitik ebenso bedürfe wie einer Besinnung auf die gemeinsamen Werte im Angesicht der Bedrohung<sup>1490</sup>.

Der Kommunismus stellt dabei eine besonders bedrohliche Ausprägung der asiatischen Gefahr dar, die Sowjetunion wird von STRAUZ-HUPÉ ohne weitere Differenzierungen Asien zugerechnet<sup>1491</sup>.

### 3.2.4 Texte

#### *Soziale Ereignisse*

Ebenso wie BOWMAN sein *The New World* verstand STRAUZ-HUPÉ *The Balance of Tomorrow* als neutralen, akademischen Text. Ebenso wie das Werk seines Mentors wurde auch STRAUZ-HUPÉs Arbeit von der *scientific community* als ebensolcher, als `unschuldige` Doktorarbeit anerkannt. Dennoch war sich STRAUZ-HUPÉ wohl in noch stärkerer Weise als BOWMAN der Tatsache bewusst, dass er eben kein rein *wissenschaftliches*, sondern ein extrem *politisches* Buch verfasst hatte. Wie sonst ist sein `Kokettieren` mit dem prophetischen Charakter von *The Balance of Tomorrow*, den anfänglichen Problemen mit der Zensur aus der Rückschau seiner Autobiographie zu interpretieren?

Anders als BOWMAN konnte STRAUZ-HUPÉ bei der Veröffentlichung seiner Interpretation der Probleme und Gefahren der Nachkriegsweltordnung jedoch nicht auf eine bereits etablierte akademische Reputation zurückgreifen: diese sollte seine Doktorarbeit *The Balance of Tomorrow* ja gerade erst begründen helfen. Sein Expertenstatus leitete sich vielmehr vor allem aus seiner europäischen Herkunft und Bildung her. Laut CRAMPTON/ Ó´TUATHAIL war es vor allem sein `altweltlicher Hintergrund`, den der Einwanderer STRAUZ-HUPÉ nutzte, um sich

---

<sup>1487</sup> Ebd., S. 106.

<sup>1488</sup> Ebd., S. 108.

<sup>1489</sup> Ebd., S. 114.

<sup>1490</sup> So stellt er der Bevölkerungszahl „Big Three of Eurasia – the Soviet Union, China and India“ (vorausgesagt für 1970) ganz konkret nur die „white populations of the Unites States and the British Commonwealth“ (Ebd., S. 86.) gegenüber.

<sup>1491</sup> Ebd., S. 84.

als *intellectual of statecraft* zu etablieren und zu profilieren. Ihre Ausführungen verdienen es, hier vollständig zitiert zu werden:

„From the biography of Strausz-Hupé, it is clear that the subject positions of the **‘translator’**, **‘decoder’** and the **‘decipherer’** are significant. By virtue of his background, it was easy for Strausz-Hupé to be initially captured by and later cultivate the subject position of the **knowledgeable insider**, the German-speaking Austrian émigré who had first-hand experience of the ‘rape of Austria’ and the workings of German Geopolitik. Like so many other enterprising émigré intellectuals of the time, Strausz-Hupé made a career out of his European background and acted as a literal and figural ‘translator’ between Europe and America. This subject position soon became transformed into a biographical mission as Strausz-Hupé and other émigrés saw it as their task to **‘educate’** (or, if one prefers, **propagandize**) Americans about the **‘realities’ of power politics beyond their borders**. Strausz-Hupé and others sold Old World ‘wisdom’ to the New World’. They were the experienced (realists) who sought to teach the innocent (idealists, legalists) about the world. **Using the comparative advantage of his birth**, Strausz-Hupé built a whole career for himself as **a worldly geopolitician** in the broadest sense, as a ‘translator’ who, **by distinction of his background and experience**, was able to claim **unique authority and the subject position of ‘prophet’**“<sup>1492</sup>.

Dieser biographische Hintergrund lag seinen frühen ‘Publikumserfolgen’ als politischer Journalist und ‘Analyst’ zugrunde und machte seine spätere Einbindung in den *war effort* der USA, in das M-Project, seine persönlichen Kontakte zu hochrangigen (außenpolitischen) Offiziellen, seine institutionelle und soziale Nähe zu den Zentralen der Macht, erst möglich. Erst vor diesem Hintergrund wurde *The Balance of Tomorrow* nicht nur ein akademisches Erstlingswerk, sondern eine ernstzunehmende politische Einschätzung der Lage der Welt in einer Zeit des Umbruchs. Nur aus dieser spezifischen Verbindung von biographischem und institutionellem Kontext heraus konnte STRAUZS-HUPÉ für sich in Anspruch nehmen, die Welt mit europäischer ‘Erfahrung’, aber aus amerikanischer Perspektive zu ‘sehen’ und zu interpretieren. Seine früheren (journalistischen) Artikel zu Fragen der europäischen Politik und vor allem seine vielbeachtete Auseinandersetzung mit der deutschen Geopolitik in *Geopolitics: The Struggle for Space and Power* bildeten dabei die Basis, den intertextuellen Kontext, seiner Expertenposition, ebenso wie BOWMANS *The New World* als Vorbild seiner Ausführungen begriffen werden muss. Gleichzeitig belegte *The Balance of Tomorrow* zwanzig Jahre später nicht nur für ihn, sondern auch für KINTER/ PFALTZGRAFF, (und fast 60 Jahre später auch für MCDUGALL) aus der Rückschau seinen Status als ‘Prophet’ außenpolitischer Entwicklungen, die andere erst wesentlich später erkannten. Ohne dieses Erstlingswerk, das ihn als Politikwissenschaftler etablierte, wären seine späteren Veröffentlichungen, vor allem *Protracted Conflict*, wohl kaum derartig einflussreich gewesen, hätte er wohl kaum das *Foreign Policy Research Institute* gründen können.

---

<sup>1492</sup> CRAMPTON, A. / Ó TUATHAIL, G., 1996, S. 552.; Hervorhebungen durch Verfasserin.

STRAUSZ-HUPÉ, so wird gezeigt werden, aktualisierte – wenn auch in zeitspezifischer Abwandlung – denselben zutiefst asymmetrischen amerikanischen Exzeptionalismusdiskurs wie BOWMAN. Auch er glaubte, aus amerikanischer Sicht für die gesamte Welt sprechen zu können. Deutlicher jedoch als BOWMAN dies zumindest im eigentlichen *The New World* tat, ähnlich wie in BOWMANS *Supplement*, positioniert er sich auch selbst in einer spezifisch amerikanischen Perspektive: richtig ist für ihn, was richtig für die USA ist. Dies gilt es nun im Analysetext zu zeigen.

Wenden wir uns zunächst der *Makrostruktur* des analysierten Textanschnittes zu.

### *Inhaltliche Grobgliederung*

Der analysierte Textabschnitt umfasst das abschließende Fazit des letzten, siebzehnten Unterkapitels von *The Balance of Tomorrow*, ‚*Alliances and the Balance of Power*‘ (Seite 256 bis 276). Dieses wiederum ist dem fünften Hauptpunkt des Buches untergeordnet, ‚*World Politics and Power*‘, der die Schlussfolgerungen aus der in den vorausgegangenen vier Hauptteilen erfolgten Inventur der Ressourcen und Probleme der Welt enthält.

In jenem siebzehnten, abschließenden, Kapitel, in das der Analysetext eingebettet ist, weist STRAUZ-HUPÉ zunächst auf die Möglichkeit eines Dritten Weltkrieges noch innerhalb der eigenen Generation hin. In diesem Kontext globaler Gefahr glaubt er die außenpolitischen Alternativen der USA von der von ihm in den vorausgegangenen Kapiteln umrissenen Verschiebung des machtpolitischen Gleichgewichts zugunsten des ‚Ostens‘ stark eingeschränkt. Nur eine Bündnispolitik, die nicht nur auf machtpolitischen Gesichtspunkten, sondern auch auf gleichen Werten und Interessen beruhe, sei in Zukunft sinnvoll. Gleiche Interessen und Werte könnten nur im Falle Westeuropas vorausgesetzt werden. Es liege also im amerikanischen Interesse, die Staaten der westlichen Welt politisch und wirtschaftlich wieder aufbauen zu helfen, denn „to weaken the power-potential position of these countries in Europe and their strategic hold upon their empires in African ad Asia is to breach the outer walls of American defense“<sup>1493</sup>. Der mögliche Gegner des ‚Westens‘ wird in diesen Ausführungen zwar nicht explizit genannt, lässt sich jedoch aus den vorausgegangenen Kapiteln erschließen: ein dynamisch wachsender (kommunistischer) ‚Osten‘.

STRAUSZ-HUPÉ verweist einmal – unter Aktualisierung einer spezifisch ideologischen Geopolitik – auf die Gefahren der Auflösung der alten Kolonialreiche, da die früheren

---

<sup>1493</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., 1945, S. 257.

Kolonien nach ihrer Unabhängigkeit seiner Meinung nach zu Verbündeten der Kommunisten werden würden, vor allem Indien<sup>1494</sup>. Zum anderen greift er auf das Heartland-Konzept MACKINDERS zurück, um die Gefahr eines sich immer stärker sowohl Richtung Asien als auch nach Europa ausdehnenden Sowjetreiches zu betonen: „Sir Halford Mackinder’s concept of the ‘heartland’ is today (...) the fundamental axiom of world politics“<sup>1495</sup>. Zwar räumt er ein: „There was and is no major conflict between the United States and Russia“<sup>1496</sup>. Doch verweist er auf die großen ideologischen Gegensätze zwischen dem Sowjetreich und den westlichen Demokratien, auf die Missachtung individueller (Menschen-)Rechte in der Sowjetunion, auf den Totalitarismus des Noch-Alliierten<sup>1497</sup>.

Am Ende dieser Argumentationslinie steht der eigentliche Analysetext. Im dessen ersten Abschnitt (Zeilen 1-14.) betont STRAUSSZ-HUPÉ, dass die USA ihre (neugewonnene) (Welt-)Macht in den Dienst des Überlebens und der Erneuerung/ Wiederbelebung der westlichen Zivilisation stellen müsse, die für Individualismus und harmonisches Zusammenleben, für Fortschritt, Reichtum, christliche Ethik, Freiheit und geordneten sozialen Wandel stehe. Der Krieg gegen das Deutsche Reich sei in gewisser Weise ein ‘Bürgerkrieg’ um die Erhaltung dieser Grundwerte gewesen, die Deutschen seien durch die gemeinsame Geschichte der westlichen Welt zugehörig. Japan (und implizit auch die Sowjetunion) stehen für ihn außerhalb dieser Wertegemeinschaft. Eine Renaissance des Westens könne jedoch nicht auf der Basis eines zersplitterten Europas stattfinden.

In den Zeilen 15 bis 37 führt er diesen Gedanken weiter aus. Das strategisch so wichtige Mitteleuropa werde auch weiterhin eine ‘energische und nachdenkliche Rasse’ mit dem Wunsch nach Macht und Einfluss hervorbringen. Bleibe es politisch und wirtschaftlich zersplittert, bestehe vor dem Hintergrund der durch die Verheerungen des Krieges ausgelösten Umbruchstimmung die Gefahr, dass es sich ‘einer neuen und übernationalen Ideologie’ anschließe. Obwohl diese nicht spezifiziert wird, ist der Verweis auf den Kommunismus offensichtlich.

Aus Sicht der USA und im Sinne der westlichen Zivilisation sei es deshalb wichtig (so schreibt STRAUSSZ-HUPÉ in den Zeilen 38 bis 49) die Staaten Europas, die ja (auch mit den USA) gemeinsame politische Traditionen und Werte teilten, in einer ‘Föderation’ zu vereinen und damit zu stabilisieren.

---

<sup>1494</sup> Vgl. ebd., S. 259-260.

<sup>1495</sup> Ebd., S. 262.

<sup>1496</sup> Ebd., S. 267.

<sup>1497</sup> Vgl. ebd., S. 268ff.

In den Zeilen 50 bis 57 betont STRAUSZ-HUPÉ in allgemeinerer Weise, dass das von ihm verfochtene Konzept des Regionalismus aus *natürlichen*, auch von den Einwohnern spezifischer Regionen so empfundenen, geopolitischen Zusammenhängen erwachse, um sich (Zeile 58 bis 91) daraufhin wieder konkret Europa zuzuwenden.

Ein europäischer Regionalismus vor allem aus politischen Gründen wünschenswert, da durch ein `vereintes Europa` die Machtbalance in Europa (und auch auf der ganzen Welt) wiederhergestellt werden könne. Dies würde wiederum die Sowjetunion in ihre Schranken verweisen, ohne sie jedoch zu bedrohen. Zwar nennt er zwei mögliche Gegenargumente, nämlich die Gefahr deutscher Hegemonie in dieser Weltregion und den Widerspruch zu Vorstellungen weltweiten `freien Handels`, doch könne diesen Problemen seiner Meinung nach durchaus begegnet werden. Europa werde zudem niemals autark sein, sondern immer auf den Außenhandel (unter anderem mit den USA) angewiesen.

Einzigste Alternative zu dieser gesamteuropäischen Lösung sei eine Weiterführung der anglo-amerikanischen Militärallianz auch in Friedenszeiten, die jedoch eine langandauernde Militärpräsenz der USA in der ganzen Welt voraussetzen würde und zudem dem Ziel der Wiederbelebung der westlichen Zivilisation weniger gut dienen könne.

In den Zeilen 92 bis 97 erweitert er seine Perspektive dann von Europa auf die gesamte Welt und betont, dass er die westliche Integration lediglich als einen Schritt auf dem Weg zur weltweiten Zusammenarbeit sehe. Diese mögliche Zusammenarbeit wird von ihm allerdings unter Ausklammerung der Bevölkerungen Asiens, Afrikas und Südamerikas konzeptualisiert, unter der `Führung` der `angelsächsischen`, `lateinischen` und `slawischen`, also der europäischen Völker. Die neugegründete internationale Sicherheitsorganisation, die UNO, so stellt er in den Zeilen 98 bis 105 heraus, beruhe noch nicht auf dieser Idee einer gemeinsamen Weltregierung, auf einer Zusammenfassung der *civitas humana*, sondern auf der Zusammenarbeit souveräner Staaten, in deren Rahmen die Mächtigsten weiterhin das Schicksal kleinerer Staaten bestimmen würden. Für die Zukunft, so fasst er (in Zeile 106 bis 111) zusammen, existierten vor diesem Hintergrund weiterhin drei Alternativen: Ein `weiter-wie-bisher`, eine Welt souveräner Staaten mit zahlreichen zwischenstaatlichen Konflikten also, der Aufstieg eines Staates zur dominanten Weltmacht (aus seiner Sicht das Modell der Geopolitik, also der Deutschen), und die `amerikanische` Lösung: eine auf Gemeinsamkeiten und Zusammenarbeit basierende (Welt)-Föderation.

Diese Alternative, so stellt er in den Zeilen 112 bis 119 fest, sei nicht nur mit den Traditionen und Interessen der USA am besten zu vereinbaren, sondern beruhe auch auf den historischen

Erfahrungen der USA als föderale, demokratische, `westliche` Macht. Vom Gelingen dieser Föderation, so schließt er, hinge möglicherweise das Urteil der Nachwelt ab.

*Textfunktion/ Art derThemenentfaltung/ Genre*

Wenden wir uns zunächst den kontextuellen Indikatoren der Funktion des analysierten Textes zu. Aus STRAUZ-HUPÉs eigener Sicht basierte seine Dissertation, wie er allerdings leicht ironisch schrieb, auf `unschuldiger, wenn auch ermüdender Forschung`, diene der Ableitung zukünftiger weltpolitischer Entwicklungen aus einer `Inventur` aktueller Ressourcen und Entwicklungsmuster der Staaten der Erde. Könnte man aus dieser Intention und aus dem expliziten Genre `Dissertation` eine vorwiegende *Informationsfunktion* des Textes ableiten, so sprechen STRAUZ-HUPÉs institutionelle und soziale Bindungen zur Zeit der Veröffentlichung doch, ebenso wie dies in BOWMANS Fall herausgearbeitet wurde, auch für einen *Appellcharakter* des Textes. Der Text selbst weist an verschiedensten Stellen in diese Richtung, vor allem, da STRAUZ-HUPÉ nicht nur in der Einleitung des Buches, sondern auch im analysierten Textabschnitt, immer wieder die „makers of United States foreign policy“<sup>1498</sup> als die Gruppe nennt, die sich mit den von ihm aufgeworfenen Fragestellungen letztlich auseinanderzusetzen habe. Auf diese Weise verweist STRAUZ-HUPÉ fast ebenso deutlich auf seinen Adressatenkreis wie BOWMAN, auch wenn er ihn nicht *explizit* nennt.

Die *Art der Themenentfaltung* ist durchgehend *argumentativ*, die *deskriptiven* Textabschnitte, auf denen diese Argumentation aufbaut, und die im Falle BOWMANS Teil des eigentlichen Analysetextes waren, finden sich im Falle von *The Balance of Tomorrow* in den ersten vier Großkapiteln des Buches, während das letzte die abschließenden *Schlussfolgerungen* aus dem bisher Gesagten zusammenfasst. Um exemplarisch wiederum das Toulmin-Schema anzuwenden: STRAUZ-HUPÉ *behauptet* einleitend, dass das wichtigste Ziel der USA, der Zweck, dem die Macht der USA dienen müsse (als „a means to an end“<sup>1499</sup>), das Überleben und die Wiederbelebung der westlichen Zivilisation sei. Interessanterweise verwendet er in diesem Zusammenhang nicht, wie in einer *Argumentation* eigentlich zu erwarten wäre, eine Infinitivkonstruktion oder eine Konstruktion mit *sollen* oder *müssen*, sondern eine Indikativkonstruktion („The primary objective to which the United States *is* committed *is* (...)“<sup>1500</sup>). Schon die Behauptung formuliert er also in Form einer Setzung, einer nicht hinterfragten Werte-Präsupposition. Dennoch nennt er im folgenden Textabschnitt die Argumente für diese

---

<sup>1498</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., 1945, S. 276.

<sup>1499</sup> Ebd., S. 270.

<sup>1500</sup> Ebd.

Behauptung: Glauben `wir`<sup>1501</sup>, so formuliert er als *wenn-dann*-Konstruktion, an „the path of knowledge, wealth, and Christian ethics, that is that the individual, his rights and freedom, is the ultimate goal of politics, and that gradual adaptation is preferable to violent change“<sup>1502</sup>, so müssen `wir` für die westliche Zivilisation eintreten. Er verschriftlicht hier die *Stützung* seiner *Schlussregel* und implizit damit auch diese selbst: Als *Stützung* dient der westlich-demokratische Wertekonsens: wer seine *Behauptung* in Frage stellt, stellt sich, so lässt sich aus der *wenn-dann*-Konstruktion schließen, *außerhalb* dieses gemeinsamen Wertekanons. *Schlussregel* ist: Vertritt man bestimmte Normen – und dass die USA die westlichen Normen vertreten, ja für sie stehen, wird *präsupponiert* – so muss man auch für sie eintreten. Auf dieser grundlegenden Behauptung, dass es die `Mission` der USA sei, die westlichen Werte zu verteidigen, basieren im Grunde alle weiteren Behauptungen des analysierten Textabschnittes. Nur ein europäischer Regionalismus (in enger Verknüpfung mit den USA), so eine weitere grundlegende These, könne dem übergeordneten Ziel der Wiederbelebung der westlichen Zivilisation und gleichzeitig den wirtschaftlichen und politischen (Abschreckung der Sowjetunion, Verhinderung der Ausbreitung des Kommunismus) Zielen der USA dienen. (Im Unterschied zu BOWMAN setzt sich STRAUZ-HUPÉ in seiner Argumentation dabei auch mit Gegenargumenten auseinander, deren Entkräftung wiederum der Stützung seiner Thesen dient.) Nur im Rahmen weltweiter Integration könne ein derartiger Regionalismus stabil sein. Die Föderation der Welt unter der Führung und nach dem historischen Vorbild der USA wird dabei letztlich zur `logischen` Schlussfolgerung seiner Argumentationslinie, die auf der Notwendigkeit der Verteidigung der westlichen Werte aufbaut. Der *argumentative* Charakter liegt nur in wenigen *grammatikalischen Indikatoren* offen zu Tage, wie „The reconstruction of Europe *must be begun*“<sup>1503</sup>, „The term `region` *should not be confused*“<sup>1504</sup>. In diese Kategorie fallen auch rhetorische Fragen wie „But would these states be stronger allies (...) were they to remain disunited?“<sup>1505</sup> oder „And can the most fervent advocates of free trade deny (...) to the benefit of all trading nations?“<sup>1506</sup>. Der Text ist ansonsten ganz überwiegend *indikativisch*, beziehungsweise bei Beschreibung zukünftiger Zustände, *konjunktivisch* abgefasst, wodurch die Behauptungen zu *Setzungen* werden, der Text überwiegend informativen Charakter suggeriert. Im Unterschied zu BOWMAN verwendet STRAUZ-HUPÉ jedoch an einigen Stellen auch `Unschärfemarkierer` (explizite Modalitätsmarker), wie etwa

---

<sup>1501</sup> Ebd.

<sup>1502</sup> Ebd.

<sup>1503</sup> Ebd.

<sup>1504</sup> Ebd., S. 273.

<sup>1505</sup> Ebd.

<sup>1506</sup> Ebd., S. 275.

„may be“<sup>1507</sup>, „appears a logical step“ und „may suggest“<sup>1508</sup>, wodurch der Text zumindest oberflächlich differenzierter erscheint als der des politischen Geographen.

Insgesamt lassen die kontextuellen wie die textinternen Indikatoren auf eine *appellative* Textfunktion schließen, auch wenn diese weniger offensichtlich realisiert ist als im BOWMANschen Text. Die Realisationsform ist zumindest oberflächlich nicht persuasiv-überredend, sondern rational-überzeugend. Emotiv-evaluative Adjektive oder superlativische Steigerungsformen, wie BOWMAN sie gebraucht, fehlen hier ebenso wie apodiktische Formulierungen. Gegenargumente werden miteinbezogen, der Text wirkt auf den Leser insgesamt – zunächst einmal – differenzierter und `objektiver`. Ein Beispiel hierfür ist auch die `metasprachliche` Reflexion geopolitischer Begrifflichkeiten, die Abgrenzung `seiner` `Regionen`-Terminologie von seiner Meinung nach der deutschen Geopolitik zuzuordnenden (wie er es nennt) `nicht allzu unvoreingenommenen` Ausdrücken wie `Block`, oder `Zone`.

Eben dieses Beispiel verweist jedoch auch darauf, dass STRAUZ-HUPÉ sich hier, ebenso wie BOWMAN dies in seinen Artikeln zur deutschen Geopolitik tat, in Abgrenzung von der `Pseudo-Wissenschaft` der Geopolitik als neutraler (Politik-)Wissenschaftler inszeniert. Der von ihm verwendete Regionsbegriff, so die lexikalische Präsupposition, *ist* neutral.

Wie BOWMAN auch formuliert er im Analysetext sehr viele Sätze in Form von Realis-Aussagen, hinzu kommen in seinem Falle jedoch auch zahlreiche (auf die Zukunft gerichtete) Irrealis-Aussagen (Vorhersagen). Diese lassen sich jeweils durch den gewählten grammatischen Modus (Indikativ beziehungsweise Konjunktiv) voneinander unterscheiden. Er wählt also überwiegend *deklarative* Satztypen. Obwohl er wesentlich öfter klar erkennbar *evaluative* Aussagen macht, als BOWMAN dies tut, wenn er etwa auf „patent advantages“ oder „risks“ hinweist, oder betont, dass eine sofortige Aufhebung von Handelseinschränkungen „is preferable to waiting for their problematic disappearance“<sup>1509</sup>, so enthält sein Text doch auch *implizite* Evaluationen in Form von (Werte-)Präsuppositionen, die, um Redundanzen zu vermeiden, allerdings erst unter dem Punkt *Logik der Satzungen oder Logik der Explikation?* behandelt werden sollen.

Sein Text lässt sich ebenso wie der seines Mentors in das Spannungsfeld zwischen politischem Appell und wissenschaftlicher Analyse einordnen, weist dieselbe spezifische *Genremischung* auf, die wohl als typisch für geopolitische Texte angesehen werden kann. Allerdings finden sich die Abschnitte mit *informativer* Textfunktion und *deskriptiver* Themen-

---

<sup>1507</sup> Ebd., S. 272.

<sup>1508</sup> Ebd., S. 273.

<sup>1509</sup> Ebd.

entfaltung, die `wissenschaftlicheren` Textabschnitte also, in diesem Fall vermehrt in den vor dem eigentlichen Analysetext liegenden Kapiteln der Arbeit. Gleichzeitig entspricht seine *Argumentation*, da (zumindest vordergründig) rational-überzeugend statt persuasiv-überredend realisiert, zumindest aus heutiger Perspektive eher `wissenschaftlichem Anspruch`.

### *Kohärenz*

In eine ähnliche Richtung weist auch die Analyse der grammatischen Kohäsion und der semantischen Kohärenz des Analysetextes.

STRAUSZ-HUPÉS Text besitzt auf den ersten Blick – ganz im Gegensatz zu dem BOWMANS – auch an der `Textoberfläche` eine durch den Interpretierenden/ Rezipienten auch ohne Rückgriff auf das jeweilige Weltwissen klar nachvollziehbare Vertextungsstruktur. Zwischen den parataktisch und meist asyndetisch gereihten Sätzen seines Textes bestehen explizite Wiederaufnahmestrukturen: „These pages have attempted to analyze factors of *power*. But *power* is a means to an *end*. That *end* (...)“<sup>1510</sup>. Das jeweilige `Rhema` (die neue Information) des vorangegangenen Satzes rekurriert im Folgesatz – wie hier exemplarisch gezeigt – häufig als Thema, und zwar in diesem Fall nicht als Pro-Form, sondern durch den gleichen Bezugsausdruck. An anderen Textstellen geschieht dies unter Rückgriff auf Proformen wie `it` oder durch textimmanent hergestellte Referenzidentität: „*The reconstruction of Europe* (...). *It cannot be completed without leading the German people back into the community against which they revolted. That task cannot be* (...)“<sup>1511</sup>. Diese Art der Vertextung `suggestiert` eine klare textimmanent inferierbare Argumentationslinie. Doch stehen am Anfang der jeweiligen Thema-Rhema-Strukturen auch in STRAUZ-HUPÉS Fall meist Präsuppositionen: Das *erste* Thema wird ohne weitere Explikation als gegeben/ als wahr/ als bekannt vorausgesetzt: „*The primary objective to which the United States is committed is the survival and reinvigoration of Western civilization. It may be irrational to state this as an objective*“<sup>1512</sup>. In diesem Fall wird der *Eindruck* einer abwägenden, reflektierten Auseinandersetzung mit der Thematik auch dadurch erzeugt, dass STRAUZ-HUPÉ die `mögliche` Irrationalität seiner Behauptung *scheinbar* einräumt, indem er das `Gegenargument` der Unvereinbarkeit von Machtpolitik und `Werten` vorwegnimmt, nur um es im Folgenden jedoch unter Verweis auf den westlichen Wertekanon wieder `entkräften` zu können. Wie BOWMAN auch greift STRAUZ-HUPÉ also in letzter Konsequenz auf eine sprachtranszendente Vertextungsform zurück, kann auch

---

<sup>1510</sup> Ebd., S. 271-272.

<sup>1511</sup> Ebd., S. 272.

<sup>1512</sup> Ebd., S. 271.

seine Logik nur `nachvollzogen´ werden, wenn die am Beginn der jeweiligen textoberflächlichen Rekurrenzketten stehenden Werte- und Propositionalpräsuppositionen nicht hinterfragt werden. Auch er geht von Adressaten aus, die diese `Voraussetzungen´ mit ihm teilen. Die amerikanische Mission, die Position der USA als `Verteidiger westlicher Werte´ kann er als gegeben setzen, weil die intendierten Rezipienten in denselben amerikanischen Exzeptionalismusdiskurs eingebunden sind.

### *Differenzen/ Dialogizität/ Voraussetzungen*

Wie repräsentiert STRAUSZ-HUPÉ nun *andere* Stimmen, welchen Grad an Dialogizität besitzt der analysierte Textabschnitt?

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass STRAUSZ-HUPÉ insgesamt öfter auf Annotationen, auf direkte beziehungsweise indirekte diskursive Repräsentationen anderer Stimmen zurückgreift als BOWMAN. Im analysierten Textabschnitt aber, der überwiegend den Charakter einer Zusammenfassung von STRAUSZ-HUPÉs Schlussfolgerungen aus seiner Welt-Analyse hat, finden sich keinerlei Rückgriffe auf Autoritäten zur expliziten *Stützung* seiner Aussagen. Seine Argumentation stützt er dennoch an vielen Stellen auf die Einbeziehung, die Vorwegnahme möglicher Gegenargumente und deren Entkräftung. Das bereits genannte Beispiel „It may be irrational (...)“<sup>1513</sup> ist hierfür typisch. Ebenso das Gegenargument zur europäischen `Vereinigung´ „By dealing unilaterally with the states of Europe the United States can assure itself a preponderance in the affairs of a region which, were it united politically, might prove less amenable to whatever the United States may suggest“, das durch die rhetorische Frage „But would these states be stronger allies in the hour of need were they to remain disunited?“<sup>1514</sup> entkräftet wird. Die genannten Gegenargumente werden dabei jeweils keinen konkreten Akteuren zugeordnet. Wie in BOWMANs Text wird hier keine *Dialogizität* erzeugt, findet nicht wirklich eine Auseinandersetzung mit `anderen´ Stimmen statt. Abweichende Meinungen werden lediglich aus `strategischen´ Gründen miteinbezogen, um die eigene Position zu festigen. Auffällig ist zudem, dass die repräsentierten Gegenstimmen, wenn auch nicht an Akteure gebunden, doch allesamt ebenfalls aus Perspektive der USA `sprechen´: Widerspricht der europäische Regionalismus dem freien Handel, verringert er den Einfluss der USA? Die Position der Deutschen, der Sowjetunion, der `Dritten Welt´, findet keine Repräsentation. *Interne* Differenzen werden also eingeräumt, aber entkräftet, während dem `eigentlichen Anderen´ an dieser Stelle keine Subjektposition zugestanden wird. Die

---

<sup>1513</sup> Ebd.

<sup>1514</sup> Ebd., S. 273.

(alternativen) Deutungsmuster etwa der Sowjetunion müssen, so wird implizit deutlich, auch deshalb nicht miteinbezogen werden, weil der `Osten´ als das *absolute Andere* gesetzt werden kann, da er außerhalb der westlichen Wertegemeinschaft steht. Dahinter steht die *Präsupposition*, dass, was nicht `westlich´ ist, eben das Gegenteil von Freiheit, Individualismus und Wissen ist.

Damit wollen wir uns dem zweiten `Dialogizitätsmerkmal´, den Setzungen, zuwenden. Auch STRAUZ-HUPÉ impliziert durch den häufigen Rückgriff auf Präsuppositionen ein ihm und seinen Adressaten gemeinsames Weltwissen. Der analysierte Textabschnitt beginnt bereits mit einer Werte-Präsupposition, die gleichzeitig eine lexikalische Präsupposition enthält: Soll es das Hauptziel der USA sein, Überleben und Wiederbelebung der westlichen Zivilisation sicherzustellen, impliziert dies nicht nur auf lexikalischer Ebene eine `tödliche´ Bedrohung dieser Zivilisation (sonst müsste das *Überleben* nicht sichergestellt werden), sondern auch, dass der westlichen Zivilisation nach STRAUZ-HUPÉ'S Ansicht ein sehr hoher Eigenwert zukommt. In der Explikation dieses Wertes präsupponiert er dann im folgenden Abschnitt dadurch, dass `der Weg des Wissens, Reichtum, christliche Ethik, der Wert des Individuums, Freiheit und Menschenrechte´ inhärente Eigenschaften der westlichen Zivilisation seien, damit aber auch, dass eben diese Werte anderen Zivilisationen fehlen. Interessanterweise ist damit auch die rassistisch zu nennende Vorstellung verbunden, dass Japan (und implizit die Sowjetunion), der `Osten´, von vornherein außerhalb dieses Wertekanons stehen, während Deutschland, trotz seiner eklatanten Verstöße gegen diese gemeinsamen Grundsätze, grundsätzlich der eigenen `Sphäre´ zuzuordnen ist: deshalb sei der Krieg in Europa im Grunde ein `Bürgerkrieg´ gewesen. Die grundsätzliche Trennlinie, so wird klar, liegt zwischen West- und Ost, zwischen `dem Westen´, dem allerdings `ganz Europa´, auch dessen slawische und südwesteuropäische („the Anglo-Saxon, Latin, and Slavic peoples“<sup>1515</sup>) Bevölkerung, zugerechnet wird, und `dem Rest´. Dieser Abgrenzung liegen auch zutiefst geopolitische und geodeterministische Gedankengänge zugrunde, wenn STRAUZ-HUPÉ unhinterfragt voraussetzt, dass Mitteleuropa nicht nur sozusagen das `Herzland´ der Weltpolitik sei, sondern auch eine `Rasse´ mit bestimmten Charaktereigenschaften hervorgebracht habe und weiterhin hervorbringen werde<sup>1516</sup>.

Die grundlegende Differenz besteht in STRAUZ-HUPÉ'S Ausführungen zwischen den USA und Europa auf der einen Seite und dem asiatischen Osten, dem er auch Russland zuordnet, auf der anderen Seite, auch wenn dies im analysierten Textabschnitt nur dann so deutlich erkenn-

---

<sup>1515</sup> Ebd., S. 275.

<sup>1516</sup> Vgl. ebd., S. 272.

bar wird, wenn man bei der Interpretation auf bereits in früheren Kapiteln von *The Balance of Tomorrow* gemachte Aussagen zurückgreift. Die Wertegemeinschaft beruht dabei in gewisser Weise auch auf einer *Kulturgemeinschaft*: „All peoples of European stock have shared the same broad historical experience“<sup>1517</sup>. Der ‚rassistische‘ Hintergrund dieses Argumentes bleibt implizit, lässt sich aber aus dem kategorischen Ausschluß nicht-europäischer Völker aus dieser Wertegemeinschaft ableiten. Die asiatische ‚Bevölkerungsexplosion‘, die STRAUZ-HUPÉ als die große Bedrohung des ‚Westens‘ repräsentiert, wird zur *Gefahr* für die westliche Zivilisation, weil es sich eben nicht um *Europäer*, sondern um *Asiaten* handelt. Obgleich nicht explizit ausgesprochen liegt die Bedrohung also in der anderen ‚Rasse‘, ‚die Asiaten‘ werden als ein *homogener* Block, als ‚Naturgefahr‘ dargestellt, als „*human tide of Asia*“ im Gegensatz zu den „*Western peoples*“<sup>1518</sup>. Andere Gründe, weshalb die Verschiebung des Bevölkerungsgleichgewichts zugunsten des Ostens aus seiner Sicht bedrohlich ist, nennt STRAUZ-HUPÉ. abgesehen vom Kommunismus, nicht.

Diese Basis-Abgrenzung macht er in seinem Werk nicht mehr explizit, er setzt sie voraus, naturalisiert sie damit. Zur *rassischen* und *kulturellen* Abgrenzung – im Sinne *naturalistischer* und *zivilisatorischer* Geopolitik – kommt jedoch noch die *ideologische* hinzu, indem der ‚Osten‘ im Grunde mit dem Kommunismus gleichgesetzt wird: der Westen steht für „gradual adaptation“ der Osten für „violent change“<sup>1519</sup>. STRAUZ-HUPÉ perpetuiert und transformiert hier den rassistischen, anti-sozialrevolutionären, ‚freiheitlichen‘ amerikanischen Exzeptionalismusdiskurs in spezifischer, möglicherweise auch auf seinen biographischen Hintergrund zurückgehender Weise, indem er ihn im Grunde auf den gesamten ‚Westen‘ ausdehnt.

#### *Logik der Setzungen oder Logik der Explikation?*

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass STRAUZ-HUPÉs Argumentation trotz textimmanent nachvollziehbarer Rekurrenzmuster an der ‚Textoberfläche‘ grundsätzlich auf ‚Setzungen‘ basiert. Suggestieren die offen zutage liegenden Wiederaufnahmestrukturen eine *explikative* Logik, so lässt sich diese Interpretation bei genauerer Betrachtung des Textes nicht aufrechterhalten. Zum einen muss der Rezipient erst aus den zahlreichen *Präsuppositionen*, unter Rückgriff auf (ein von STRAUZ-HUPÉ unterstelltes) gemeinsames Weltwissen, texttranszendent also, die Kohärenz des Textes inferieren.

---

<sup>1517</sup> Ebd., S. 108.

<sup>1518</sup> Ebd., S. 85.

<sup>1519</sup> Ebd., S. 272.

Schreibt STRAUZ-HUPÉ: „The strategic area between the Atlantic littoral, the Rhine, the Alps, and the Baltic plains will continue to produce a vigorous and speculative race driven by the inscrutable urge to gain power and influence“<sup>1520</sup>, so aktualisiert er damit – in Form einer Irrealis-Aussage, einer Vorhersage – nicht nur den geopolitischen Heartland-Diskurs MACKINDERS, setzt dessen Gültigkeit also voraus, er greift außerdem auf geodeterministische Argumentationsmuster zurück. Diese Präsupposition enthält in impliziter Form also eine Perpetuierung und Naturalisierung der biologistischen Ausprägung der modernen geopolitischen Imagination. Wird diese Setzung zur grundlegenden Feststellung, auf der er (neben anderen Setzungen) weitere Argumentationsschritte aufbaut, zur Begründung der Behauptung, dass Stabilität und ein zukünftiger Frieden in Europa nur durch eine regionalistische Lösung zu erreichen seien, so wird zwar vordergründig *expliziert*, die Argumente selbst jedoch werden *gesetzt*.

Der gesamte Analysetext besteht aus meist sehr kurzen, parataktischen Sätzen, die asyndetisch hintereinandergereiht sind. *Kausale* Konjunktionen fehlen fast völlig. Werden Realis-Sätze wie „All the continents are fertile soil for revolutionary ideologies. For more than a hundred years Germany has been a pressure house of political ideas which have triggered diverse and most contradictory political movements“<sup>1521</sup> ohne Indizieren der Zusammenhänge zusammengestellt, so stellt im Grunde jeder einzelne Satz eine Setzung dar, die nicht weiter begründet wird. Im STRAUZ-HUPÉschen Text fehlen aber nicht nur *kausale* Konjunktionen, sondern alle Formen von Konjunktionen oder Adverbien finden sich nur in Ausnahmefällen. Dann leiten sie meist keinen Nebensatz ein, sondern bilden den Anfang weiterer Aussagesätze: „*But* power is an means to an end“; „*But* it was also fought against (...)“; „*Since, however*, autarchy involves certain sacrifices and political dangers (...)“<sup>1522</sup>. STRAUZ-HUPÉ greift hier auf eine Form des manipulativen Sprachgebrauchs zurück, für die sich die englische Sprache besonders eignet: die `unbefragte attributive Wahrheit`. Üblicherweise sind englische (aber auch deutsche) Aussagesätze von der Informationsstruktur her folgendermaßen aufgebaut: Im ersten Satzteil wird das bereits `Gegebene`, das *Thema*, genannt, das Neue, nur Behauptete, folgt als *Rhema* im zweiten Teil des Satzes. ZIMMERMANN schreibt, dass diese Struktur auch der „prototypische(n) Interpretation der Hauptsatzstruktur von Sprachen wie dem Deutschen und Englischen“<sup>1523</sup> entspräche. Steht am *Anfang* der Themen-

---

<sup>1520</sup> Ebd., S. 272.

<sup>1521</sup> Ebd., S. 272-273.

<sup>1522</sup> Ebd., S. 272 bzw. 274.

<sup>1523</sup> ZIMMERMANN, R., 1988, S. 378-379.

kette eine *Setzung*, wird diese vom Leser eher „für wahr gehalten“<sup>1524</sup>: „Bei unreflektierter Perzeption bedeutet dies, dass Subjekte tendenziell als Agenten, als bekannt, als wahr angenommen werden, Objekte und Satzergänzungen dagegen als Patienten und neu Behauptetes“<sup>1525</sup>. Bauen nun alle weiteren Behauptungen eines Textes, wie in STRAUZ-HUPÉs Fall, auf diesen *Anfangssetzungen* auf, wird zu Anfang eine durchaus hinterfragbare Präsupposition als ‚Gegebenes‘ impliziert, so lässt sich hieraus für den gesamten Text eine klare *Logik der Setzungen* ableiten. Zwar expliziert STRAUZ-HUPÉ seine Behauptungen durchaus durch konkrete historische beziehungsweise seinerzeit aktuelle Beispiele, wägt oberflächlich gesehen Argumente und Gegenargumente ab. An der Basis seiner Ausführungen („The primary objective (...)“) ebenso wie an ihrem Ende („The third is federation by consent. It is the American solution“<sup>1526</sup>.) stehen jedoch klar im amerikanischen Exzeptionalismusdiskurs verortbare nicht weiter hinterfragte Werte-Präsuppositionen, steht die voraus-gesetzte (Werte-)Dichotomie zwischen West- und Ost.

#### *Repräsentationen: Diskurse und Repräsentationen sozialer Ereignisse*

Vor dem Hintergrund dieser diskursiven und ideologischen Einbindung STRAUZ-HUPÉs müssen auch die lexikalischen und grammatikalischen Formen interpretiert werden, auf die er bei der Repräsentation des *Eigenen* und des *Anderen*, der Darstellung sozialer Ereignisse zurückgreift. Wie auch BOWMAN verwendet STRAUZ-HUPÉ die inklusive Pro-Form ‚wir‘, um auf sich, seine Adressaten und die USA zu verweisen. Mit „If we believe that (...), then we are pledged (...)“<sup>1527</sup> nimmt er nicht nur „the United States“<sup>1528</sup> wieder auf, sondern verortet diese, sich und seine Adressaten auch als Teil und Träger der westlichen Wertegemeinschaft. Implizit steckt in dieser Verortung auch die Setzung des ‚Nicht-Westens‘ als das ‚Andere‘ der genannten Werte, dieser steht also für Unfreiheit, blutige Revolutionen und Unwissenheit. Exemplarisch für dieses *Andere* nennt er in diesem Kontext den Kriegsgegner „Japan“<sup>1529</sup>. Er aktualisiert auf diese Weise, so lässt sich spekulieren, auch die starken anti-japanischen Emotionen seiner Zeitgenossen, nutzt sie zur Stützung seiner Argumentation. Auch wenn er betont, dass „the concept of the West (...) not an exclusive concept“<sup>1530</sup> sei, verstärkt er damit die Abgrenzung im Grunde noch: eine weltweite Integration ist in seiner geopolitischen

---

<sup>1524</sup> Ebd.

<sup>1525</sup> Ebd., S. 378.

<sup>1526</sup> STRAUZ-HUPÉ, R., 1945, S. 276.

<sup>1527</sup> Ebd., S. 272.

<sup>1528</sup> Ebd., S. 271.

<sup>1529</sup> Ebd., S. 272.

<sup>1530</sup> Ebd., S. 275.

Imagination nur unter Führung des Westens, genauer der USA, möglich. Er mag zwar auf eine mögliche weltweite Föderation nach dem historischen Vorbild der USA verweisen, doch wenn man seine früheren Ausführungen über die `asiatische Flut´ ernstnimmt, so steckt darin ein gewisser Widerspruch: einerseits scheint er die Anpassung des `Rests der Welt´ an westliche Werte für möglich und wünschenswert zu halten, andererseits setzt er diesen `Osten´ zunächst einmal als Bedrohung. Er nimmt darin im Grunde den Widerspruch vorweg, der auch modernen Globalisierungsdiskursen inhärent ist, den Widerspruch zwischen der Gleichsetzung bestimmter Werte und Normen mit einem bestimmten Kulturkreis und der gleichzeitigen Setzung eben dieser Werte und Normen als universell.

Die Lexeme beziehungsweise Hochwertwörter/ Miranda „Integration“, „gradual adaptation“, „freedom“, „wealth“, „individual“, „federation“, „region“, „civilization“, „the West“ und „consent“ repräsentieren in seinem Text die positiv besetzte politische Entwicklungsrichtung der Welt, für die seiner Meinung nach die USA steht. Auf der `anderen Seite´ stehen als (negative) Alternative die Antimiranda „violent change“, „stark expediency“, „masses“, „revolutionary ideologies“, „aggression“ und „fragmentation“. Diese werden implizit mit dem `Osten´ verknüpft. STRAUZ-HUPÉ greift also zumindest im eigentlichen Analysetext zwar weniger offen als BOWMAN auf Nominationen, Referenzen mit inhärenter Wertungspragmatik (seine `human tide of Asia´ wäre allerdings ein stark pejoratives Beispiel aus einem früheren Kapitel des Buches), zurück, ordnet aber positiv konnotierte Lexeme ausschließlich dem *Eigenen*, negativ konnotierte dem *Anderen* zu.

Wie bereits in der Einleitung seines Buches greift STRAUZ-HUPÉ zur Stützung seiner Argumentation auf die Spielmetapher zurück, konzeptualisiert die Weltpolitik als `Glücksspiel´: „The number of chips is limited and not all players can be winners“<sup>1531</sup>. Hinzu kommen verschiedenste biologistische Metaphern: „the struggle for national survival“, „all continents are fertile soil for revolutionary ideologies“, „Germany has been a pressure house“, „German society has been torn up by its roots“<sup>1532</sup>. Diese lassen, vor allem vor dem Hintergrund der bereits nachgezeichneten geodeterministischen Formulierungen, STRAUZ-HUPÉs Einordnung in einen zumindest teilweise durchaus noch *naturalisierten* geopolitischen Diskurs zu, auch wenn seine Ausführungen, wie BOWMANs auch, nicht nur auf *zivilisatorische* Argumentationen zurückgreifen sondern auch in die Anfangsphase des wesentlich stärker *ideologisch* ausgerichteten Diskurses der Nachkriegszeit eingeordnet werden müssen.

---

<sup>1531</sup> Ebd., S. 272.

<sup>1532</sup> Ebd., S. 272-273.

STRAUSZ-HUPÉ'S Beschreibung der Welt, sein Szenario für die Zukunft, bleibt merkwürdig abstrakt. Obgleich er die Wichtigkeit von individuellen Freiheiten und Rechten betont, spricht er von Europas und der Welt, als handle es sich tatsächlich um abstrakt bleibende „players“<sup>1533</sup> im Spiel der Machtpolitik. Man kann sich des Eindrucks kaum erwehren, dass hier nicht Bevölkerungen handeln, auch wenn STRAUZ-HUPÉ durchaus einmal von den „peoples of western Europe“<sup>1534</sup> spricht, nicht Personen, sondern Regionen (Mitteleuropa), Ländern (Deutschland, Japan), „races“ und „power units“<sup>1535</sup>. In Sätzen wie „All the continents are fertile soil for revolutionary conflicts“<sup>1536</sup> wird im Grunde das ‚Land‘ zum *Agens*, das Revolutionen und Konflikte auslöst, die dahinter stehenden sozialen Zusammenhänge, die beteiligten *Akteure* werden ausgeblendet. *Handlungen* und *Prozesse* werden an zahlreichen Stellen des Textes in Form von Pseudo-Agentivierungen, Nominalisierungen, zu *Handlungsteilnehmern* reifiziert. Handelnde Akteure zu erwähnen vermeidet STRAUZ-HUPÉ durch Passivierungen. „*The peace settlement cannot satisfy all claimants*“, „*Policies which seek (...)*“, „*German cities have been reduced (...)*“, „*The present war was fought (...)*“<sup>1537</sup>, diese Reihe von Beispielen ließe sich lange fortsetzen. Eine solche Darstellungsform abstrahiert die konkreten Zusammenhänge, die STRAUZ-HUPÉ'S Ausführungen zugrunde liegen in einer Form, dass die Ereignisse fast als ‚von außen gesteuerte‘, kaum beeinflussbare, historische Abläufe erscheinen, nicht als durch überlegtes menschliches Handeln ausgelöste Ereignisgeschichte. Gleichzeitig stellt diese Form der Verschriftlichung in gewisser Weise einen Rückgriff auf genuin wissenschaftliche Argumentationsmuster dar. Obwohl STRAUZ-HUPÉ also betont, Politikwissenschaft, Politikberatung, sei eine Kunst, keine Wissenschaft, repräsentiert er sie im Grunde als eben solche.

#### *Legitimationsstrategien*

STRAUSZ-HUPÉ legitimiert seine Aussagen vordergründig durch *Rationalisierung*, durch *Explikation* seiner Argumentationsschritte, durch konkrete historische Beispiele und Verweise. Um seiner Argumentation allerdings folgen zu können, ist von der ersten grundlegenden These an die Akzeptierung seiner Werte-Präsuppositionen nötig: *Kernpunkt* seiner Ausführungen ist der Verweis auf gemeinsame (westliche) Werte, auf Freiheit und Individualismus.

---

<sup>1533</sup> Ebd., S. 272.

<sup>1534</sup> Ebd.

<sup>1535</sup> Ebd., S. 273.

<sup>1536</sup> Ebd., S. 272.

<sup>1537</sup> Ebd., S. 272-273.

### 3.2.5 Zusammenfassende Beantwortung der Forschungsfragen

Robert STRAUZ-HUPÉS *geopolitische Imaginationen* sind das Produkt eines komplexen Zusammenspiels intellektueller, institutioneller und sozialer Kontexte. Er schrieb *The Balance of Tomorrow* während seiner Beteiligung am *war effort* der USA, eingebunden in das soziale Netzwerk der *War and Peace Studies* beziehungsweise des M-Projektes und der damit verbundenen Kontakte zu Akademikern und Militärs, Emigranten und amerikanischen Politikern, und vor allem zur politischen Geographie Isaiah BOWMANS. Er schrieb es als politikwissenschaftliche Arbeit vor dem historischen Hintergrund der beginnenden west-östlichen Spannungen zwischen den USA und der Sowjetunion, aber auch seiner eigenen Biographie als europäischer Emigrant und Anti-Kommunist. Er schrieb es mit dem spezifischen Ziel, die Politik der Vereinigten Staaten von Amerika zu beeinflussen, repräsentierte es aber als 'unschuldiges' akademisches Werk. Laut CRAMPTON/ Ó'TUATHAIL schrieb STRAUZ-HUPÉ im Rahmen seiner Arbeit als *intellectual of statecraft* auch und gerade *sich selbst*. Er schrieb sich als US-Amerikaner 'aus eigener Wahl', dessen biographischer Hintergrund jedoch spezifische Einblicke in die Weltpolitik mit sich brächte. Vor diesem Hintergrund ist auch seine Vorstellung einer tiefen Verbundenheit der US-amerikanischen und der (west-)europäischen Kultur, sein Insistieren auf einer westlichen Wertegemeinschaft zu verstehen. Er schrieb sich – beginnend mit seinen ersten Artikeln bis hin zu den letzten Veröffentlichungen vor seinem Tode – als 'Prophet' zukünftiger außenpolitischer Entwicklungen. Gerade auch *The Balance of Tomorrow* als sehr frühe Auseinandersetzung mit den Gefahren des Kommunismus trug zu diesem Selbstbild entscheidend bei. Er schrieb sich aber auch als Mitglied einer Elite von außenpolitischen Experten, deren besonderer, wissenschaftlicher, Einblick in weltpolitische Zusammenhänge sie seiner Meinung nach als Politikberater prädestinierte, legte mit *The Balance of Tomorrow* den Grundstein seiner Karriere als akademisch eingebundener *intellectual of statecraft*. Die Dissertation stellte seine endgültige 'Initiation' in den Kreis dar, in den er im Rahmen des *war efforts* bereits hineingewachsen war. Obwohl während der Zeit der Veröffentlichung von *The Balance of Tomorrow* Mitarbeiter des M-Projektes und Beteiligter an der geopolitischen Schulung amerikanischer Militärangehöriger, begann Robert STRAUZ-HUPÉS Einbindung in die *praktische* Geopolitik der Vereinigten Staaten von Amerika als einflussreicher *intellectual of statecraft* erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als Leiter des *Foreign Policy Research Institute*, als Mitglied des 'Committee on the Present Danger' und als Diplomat. *The Balance of Tomorrow* muss deshalb vor allem als *formale* Geopolitik interpretiert werden, entstanden in einem *think tank* als der Versuch einer Vorausdeutung der zukünftigen weltpolitischen Entwicklungen. STRAUZ-HUPÉ aktualisierte

dabei in seiner Abgrenzung von West und Ost sowohl zivilisatorische (schließlich geht es um Werte) als auch rassistisch-naturalistische (bevölkerungsmäßig stagnierendes Europa contra dynamisches Asien) und ideologische (Freiheit versus Kommunismus) Aspekte der *modernen geopolitischen Imagination*, deren wichtigstes Merkmal, der *Pursuit of Primacy*, in seiner *Spielmetapher* der Weltpolitik einen besonders eindrucksvollen Ausdruck findet. Die Welt wird repräsentiert, als ließe sie sich anhand vorwiegend rassistischer Kriterien in weitgehend homogene 'Kulturerdteile' einteilen, die jeweils bestimmten gemeinsamen Entwicklungslinien folgen würden (Stagnation des Westens, Dynamik des Ostens), wobei den einzelnen 'Kontinenten'/ Räumen beziehungsweise deren Bevölkerungen in geodeterministischer Manier bestimmte Charaktereigenschaften zugeschrieben werden. Der Gefahrendiskurs der Bedrohung durch den 'Osten' zieht sich durch sein gesamtes Werk, die einzige Möglichkeit, diese Gefahr abzuwenden, sieht er in einer verstärkten westlichen Integration (dies ist sein *repräsentationeller Raum*) unter Führung der USA, wodurch die Geschichte der USA implizit als Zukunft der westlichen Welt gesetzt und der amerikanische Exzeptionismuskurs auf den gesamten Westen ausgedehnt wird. Damit nimmt er in gewisser Weise spätere auf 'kulturellen Unterschieden' und dem 'The West against the Rest'-Schema beruhende geopolitische Thesen, wie die HUNTINGTONS, voraus.

Ebenso wie BOWMAN stellt STRAUZ-HUPÉ seine deutlich aus US-Perspektive erfolgenden Verräumlichungen, seine im Grunde den amerikanischen Exzeptionismuskurs –wenn auch in spezifischer, seiner Biographie geschuldeter Weise, aktualisierende Partikularauffassung, als wissenschaftlich, neutral und auf *Fakten und Statistiken* begründet dar, die auch hier in gewisser Weise 'für sich selbst' sprechen. Seine auf den ersten Blick wesentlich ausgewogeneren Argumentationsmuster, die wesentlich sachlichere Realisierungsform im Vergleich zum BOWMANSchen Text unterstützt diese Universalisierung seines Welt-Bildes paradoxerweise noch, trägt stärker noch als BOWMANS persuasiver Stil dazu bei, die hinter den Aussagen stehenden Präsuppositionen zu verschleiern. Fast stärker noch als BOWMAN lässt STRAUZ-HUPÉ nur die Seite der USA 'zu Wort kommen'. Sein Text, ebenso wie der BOWMANSche, ist ein typisches Beispiel der Vermischung von wissenschaftlichem Anspruch und Willen zur politischen Einflussnahme, von 'Informationen mit Appellcharakter'. Das von ihm entworfene Weltbild wurde zu seiner Zeit von vielen anderen außenpolitischen 'Akteuren' in den USA geteilt. Und es war keineswegs neu: die West-Ost-Dichotomie wurde bereits von SAID als grundlegendes Deutungsmuster (westlicher) Weltbilder (vor allem) seit

der Aufklärung herausgearbeitet<sup>1538</sup>. Sie wurde auch mit STRAUZ-HUPÉ'S Hilfe zur Grundlage der geopolitischen Imaginationen des Kalten Krieges und ist heute eine Grundlage der geopolitischen Imaginationen des 'Krieges gegen den Terror'.

### 3.3 FAZIT: DIE GEOPOLITISCHEN IMAGINATIONEN ZWEIER US-AMERIKANISCHER INTELLECTUALS OF STATECRAFT – ISAIAH BOWMAN UND ROBERT STRAUZ-HUPÉ

*„Claiming the mantle of 'objective reality' and 'science' for their accounts, they have also served (...) national interests with which they have explicitly aligned themselves”<sup>1539</sup>.*

Werk und Leben von Isaiah BOWMAN und Robert STRAUZ-HUPÉ sind nicht nur typische Beispiele für die untrennbare Verknüpfung von Ideologien, Institutionen, *intellectuals of statecraft* und politischen Entscheidungsträgern, von Wissenschaft und nationalen Interessen im Kontext der Wechselwirkungen zwischen (formalen) *geopolitischen Imaginationen* und (praktischen) außenpolitischen Strategien und Handlungsweisen. Die Analyse ihrer Kontexte, Intertexte und Texte – so schlaglichtartig sie bleiben musste – hat ergeben, dass diese beiden US-amerikanischen *intellectuals of statecraft*, deren Ideen und Schriften fast ein ganzes Jahrhundert umspannen, obwohl zwischen den analysierten Texten eine ganze Generation liegt, obwohl sie aus der Perspektive von zwei verschiedenen akademischen Disziplinen schreiben und obwohl ihre biographischen Hintergründe sich stark unterscheiden, auf ähnliche *ideologische* Grundideen zurückgegriffen haben. Beide aktualisieren, perpetuieren (und transformieren) in je zeitspezifischer Weise den übergeordneten Diskurs des amerikanischen Exzeptionalismus und der modernen geopolitischen Imagination und die damit verbundenen Repräsentationen der Welt. Beide verschriftlichen ihre Ideen dabei in einer Form, die eine spezifische *Genremischung* aus politischen und wissenschaftlichen Textmerkmalen darstellt, aber auch eine spezifische identifikatorische Komponente enthält: Beide schreiben sich selbst als neutrale weltpolitische/ geopolitische *Experten*, gleichzeitig aber auch als unentbehrliche *Politikberater* – diese beiden Subjektpositionen bedingen sich für sie gegenseitig. Beide waren nicht nur Träger eines Expertenwissens, das spezifische außenpolitische Probleme lösen helfen sollte, sondern auch Träger eines symbolischen Wissens, in dem durch die Abgrenzung der USA von bestimmten 'Anderen' die Identität des Landes konstruiert und die aus dieser Identität folgenden Handlungsweisen legitimiert wurden.

---

<sup>1538</sup> Vergleiche hierzu den Artikel 'Orientalism' in JOHNSTON, R.J. et al, 2000, S. 566-567.

<sup>1539</sup> AGNEW, J., 2002, S. 9.

Wenngleich in ihren ideologischen Grundlagen ähnlich, weisen die in dieser Arbeit herausgearbeiteten *geopolitischen Imaginationen* Isaiah BOWMANS und Robert STRAUZ-HUPÉ'S doch (auch aufgrund ihrer jeweiligen zeitspezifischen Kontexte) auch auffällige Unterschiede auf. BOWMANS Fokus lag – zumindest in den frühen 20er Jahren – auf der territorialen `Closure´ der Welt und den Folgen des damit verbundenen Ersten Weltkrieges. Der von ihm entworfene repräsentationelle Raum, das von ihm angestrebte Szenario für die Zukunft, war ein globaler `Lebensraum´ für die amerikanische Wirtschaft. Eine naturalisierende aber auch zivilisatorische Elemente enthaltende Geopolitik mit stark hierarchisierenden Elementen begründete dabei das Recht der USA, diesen ökonomischen Lebensraum auch durch weltweite politische Einflussnahme durchzusetzen und abzusichern. Die Hauptgefahr für die USA lag für ihn vor diesem Hintergrund in einem Rückzug in die Isolation, aber auch in einer Verwässerung der (ethnisch-zivilisatorisch definierten) amerikanischen Identität, des amerikanischen Nationalcharakters.

STRAUSZ-HUPÉ fokussiert 24 Jahre später, vor dem Hintergrund eines mächtigen (noch-alliierten) Sowjetreiches und des endgültigen Zerbrechens der großen Kolonialreiche schreibend, hingegen die machtpolitischen Grundlagen (Bevölkerung, Ressourcen, Wissen etc.) eines seiner Meinung nach stagnierenden, aber die `richtigen´ Werte vertretenden Westens im Vergleich mit einem von ihm als dynamischer beschriebenen, ideologisch und rassistisch vom Westen aber abzugrenzenden Ostens. Die *Gefahren* sind militärisch-machtpolitischer Natur und werden von ihm räumlich im *Osten*, in der Sowjetunion, aber auch in den (zukünftig) aufstrebenden Wirtschaften Indiens und Chinas, verortet. Sein Zukunftsszenario sieht eine weitgehende Integration der `westlichen Welt´ vor, zunächst als Kontrapunkt zur wachsenden Macht Asiens (Südamerika und Afrika spielen in seinem Welt-Bild so gut wie keine Rolle), später aber möglichst als Anknüpfungspunkt einer weltweiten Integration (implizit nach westlichem Vorbild).

BOWMAN und STRAUZ-HUPÉ sind frühe Vertreter eines spezifisch amerikanischen, ökonomischen, respektive `zivilisatorisch-ideologischen´ *Globalisierungsdiskurses*. SMITH stellt seine BOWMAN-Biographie in den Kontext des „prelude to globalization“<sup>1540</sup> und stellt ganz explizit den Zusammenhang zwischen dem Krieg gegen den Terror zu Beginn des 21. Jahrhunderts und den Ideen des Geographen her<sup>1541</sup>. MCDUGALL wünscht nicht ohne Grund ein 21. Jahrhundert im `Geiste Strausz-Hupés´<sup>1542</sup>. Die herausgearbeiteten *geopolitischen*

---

<sup>1540</sup> SMITH, N., 2003, Titel.

<sup>1541</sup> Ebd., vgl. Prolog, S. xi-xxii.

<sup>1542</sup> Vgl. MCDUGALL, W., 1999, S. 4.

*Imaginationen* haben nicht nur historischen Charakter, sie haben – wenn auch in wiederum zeitspezifischer Form – auch noch in unserer Zeit nichts von ihrem Einfluss auf die (US-amerikanische) Weltpolitik eingebüßt.

#### **4 ZUSAMMENFASSUNG: PROBLEME, DESIDERATA UND AUSBLICK**

Wichtigstes Ziel der vorliegenden Arbeit war es, das linguistische Konzept der *Kritischen Diskursanalyse* (nach FAIRCLOUGH) für die Fragestellungen der *Kritischen Geopolitik* fruchtbar zu machen, um methodisch fundiertere, intersubjektiv vergleichbarere Analysen *geopolitischer Diskurse* zu ermöglichen. Zu diesem Zweck wurde unter Verknüpfung der beiden `Theoriegebäude`, ihrer Fragestellungen und methodischen Herangehensweisen, ein gemeinsames *Analyseraster* erstellt. Dessen praktische Anwendbarkeit konnte dann anhand der Herausarbeitung der *geopolitischen Imaginationen* zweier US-amerikanischer *intellectuals of statecraft*, Isaiah BOWMANS und Robert STRAUZ-HUPÉS, aufgezeigt werden. Die aus der Kontextanalyse im Sinne des Dreiklangs von *Intellektuellen, Institutionen und Ideologien* gewonnenen Erkenntnisse ließen sich im Rahmen der Intertext- beziehungsweise vor allem der eigentlichen Textanalysen konkret an die makrostrukturellen, lexikalischen und grammatischen Eigenschaften von *Texten* zurückbinden, in *Texten* aufzeigen. Dabei muss allerdings beachtet werden, dass nur ein analytisches *Grobraster* vorgegeben werden kann. Sowohl die Kontext- als auch die Textanalysen müssen in *Anpassung* an die Spezifika des jeweiligen *Erkenntnisinteresses* beziehungsweise der betrachteten *Texte* immer wieder verschiedene Schwerpunktsetzungen vornehmen, ihre Herangehensweise differenzieren.

Kontext-, Intertext-, und Textanalyse betrachten das Analyseobjekt *Text* – in dessen Rahmen das Analyseobjekt *intellectual of statecraft* hier erfasst wird – auf sehr verschiedenen Maßstabsebenen, von den biographischen und gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen, in die es eingebettet ist, bis hinunter zu den spezifischen lexikalischen/ grammatischen Merkmalen seiner Verschriftlichung. Nicht nur aus methodischen Gründen, sondern auch, um die Nachvollziehbarkeit des Aufbaus und der Herausarbeitung von Schlussfolgerungen zu ermöglichen, müssen diese drei Ebenen getrennt voneinander betrachtet werden. Da der Fokus des Interesses dabei jedoch immer derselbe bleibt, ergeben sich unvermeidbar gewisse Wiederholungen, die im Rahmen dieser Vorgehensweise jedoch nicht als Redundanzen interpretiert werden sollten, sondern als Folge eines analytisch-methodisch sauberen Vorgehens. Gerade in der Tatsache, dass Kontext- und Textanalyse auf dieselben aktualisierten Ideologien/ Diskurse verweisen, dieselben *geopolitischen Imaginationen* auf verschiedenen Maß-

stabsebenen herausarbeiten, wobei immer stärker an sie `herangezoomt` wird, liegt die Stärke des Konzepts.

Die praktische Anwendung des Analyserasters warf jedoch auch einige Probleme der Operationalisierung auf. In zahlreichen Kautelen wurde bereits darauf hingewiesen, dass im Rahmen einer Diplomarbeit eine `vollständige` Diskursanalyse nicht leistbar ist (falls eine solche überhaupt je einen Abschluss finden kann). Viele Fragen in FAIRCLOUGHS linguistisch-diskursanalytischem `Fragenkatalog` lassen sich nicht aus dem analysierten Text, nicht unter Rückgriff auf den Kontext beantworten. Die Frage, ob die sprachlichen Eigenschaften des analysierten Textes die Eigenschaften eines bestimmten Diskurses (einer Repräsentation), eines Stils (Identifikation) oder eines Genres aktualisieren, ist ohne Rückgriff auf detaillierte Auswertungen umfangreicher *Corpora* ebensowenig zu beantworten, wie die Frage nach den intertextuellen Netzwerken oder Ketten, in die ein Text eingebunden ist. Deshalb kann die *Rezeption* der jeweiligen Texte auch kaum beleuchtet werden.

Derartige *Corpora* liegen nicht vor, ihre Detailanalyse wäre eine Aufgabe, die ganze Forschergruppen über Jahre beschäftigen könnte.

Diese Arbeit konnte daher nur ein Schlaglicht auf die *geopolitischen Imaginationen* von BOWMAN und STRAUZ-HUPÉ werfen. Wünschenswert wäre für die Zukunft zumindest die Analyse eines repräsentativen Querschnitts (verschiedene Textsorten, Anlässe, Themen und Entstehungszeiten) der Gesamtwerke der analysierten *intellectuals of statecraft*, sowie zeitgenössischer wissenschaftlicher und politischer *Vergleichscorpora*.

Im zusammenfassenden Vergleich Isaiah BOWMANS und Robert STRAUZ-HUPÉS wurde darauf hingewiesen, dass beide in weiten Teilen eine umfassendere ideologische Grundströmung (natürlich in zeitspezifischer Ausprägung) aktualisierten, perpetuierten und zum Teil transformierten: die Ideologie des amerikanischen Exzeptionalismus, der amerikanischen Mission. Es wurde auch betont, dass ihre geopolitischen Texte Ähnlichkeiten in Textfunktion und Art der Themenentfaltung aufwiesen, die eine für die Texte von *intellectuals of statecraft* spezifische Genremischung nahelegen.

Diese Arbeit analysierte *historische* Texte *historischer* `intellectuals of statecraft`. Das Interesse an diesen war jedoch nicht nur historischer Natur, und auch nicht nur von historischer Relevanz:

„(T)he past is important to our understanding of the present in a paradoxical fashion. It instructs us in the special ways we are comprised by circumstances not of our own making, and at the same time it equips us to rise above those circumstances. A familiarity

*with the history of those ideas that led Americans into the thicket of international policies may (...) prove helpful in getting us through the perils that lie ahead*<sup>1543</sup>.

*Intellectuals of statecraft*, gouvernemental gebundene geographisch-politikwissenschaftliche *think tanks*, bestimmen auch heute wieder die Politik der einzig verbliebenen Weltmacht USA mit. Folgt man HUNT oder CAMPBELL, so liegt deren *geopolitischen Imaginationen* (wiederum in zeitspezifischer Form) immer noch dieselbe `amerikanische außenpolitische Ideologie`, derselbe Prozess der Selbstidentifikation durch Abgrenzung, derselbe `Gefahren-Diskurs` zugrunde, wie zu BOWMANS und STRAUSZ-HUPÉs Zeit. Ein Beispiel: 1997, drei Jahre vor dem Ende des `amerikanischen Jahrhunderts`, gründete eine Gruppe von Journalisten, Politikwissenschaftlern und ehemaligen Mitarbeitern der amerikanischen Streitkräfte sowie des amerikanischen Außenministeriums, deren prominentestes Mitglied wohl Robert KAGAN ist, das `Projekt für ein neues amerikanisches Jahrhundert` mit dem offenen Ziel „to promote American global leadership“<sup>1544</sup>. Es handelt sich ähnlich dem *Council of Foreign Relations* um eine Lobby für einen (in diesem Fall auch militärischen) nationalen Internationalismus der USA<sup>1545</sup>, eine Lobby, die der Bush-Administration so nahe steht, dass sie ihr Projekt auf der „defense strategy outlined by the Cheney Defense Department in the waning days of the Bush-Administration“<sup>1546</sup> aufbaut. Ihr Ziele ist ganz klar *geopolitischer* Natur: „maintaining U.S. preeminence, precluding the rise of a great power rival, and shaping the international order in line with American principles and interests“<sup>1547</sup>.

Vor diesem Hintergrund wäre es ein Desiderat der Forschung, auch zeitgenössische *geopolitische Imaginationen* zu `dekonstruieren`, kritisch zu hinterfragen. Der Vergleich *historischer* und *aktueller* geopolitischer Texte könnte dabei helfen, ideologische Verbindungslinien aufzuzeigen, historische Zusammenhänge durchschaubarer zu machen, die gemeinsamen Diskurse und Ideologien herauszuarbeiten, in die die darin enthaltenen *geopolitischen Imaginationen* eingebunden sind. Dies jedoch ist der erste Schritt zu deren Denaturalisierung, zu alternativen, und (ja, auch dieser Wunsch ist ideologisch gebunden) möglicherweise auf Gemeinsamkeiten und bereichernden Differenzen, nicht Konfrontation und Abgrenzung beruhenden Welt-Bildern.

Eine weitere Fragestellung, die im Rahmen dieser Arbeit unbeantwortet bleiben musste, ist die nach den Verbindungen zwischen den behandelten *formalen/ praktischen* geopolitischen

---

<sup>1543</sup> HUNT, M.H., 1987, S. 171.

<sup>1544</sup> THE PROJECT FOR THE NEW AMERICAN CENTURY, 2000, Vorsatzblatt.

<sup>1545</sup> Siehe hierzu die Homepage des Projektes unter [www.newamericancentury.org](http://www.newamericancentury.org) (zuletzt besucht am 19.2.2005).

<sup>1546</sup> THE PROJECT FOR THE NEW AMERICAN CENTURY, 2000, ii.

<sup>1547</sup> Ebd.

Imaginationen und `populärer' Geopolitik, den Welt-Bildern der (wählenden) Bevölkerung. Diese könnten zum Beispiel durch den Vergleich wissenschaftlicher mit Medien- und Schulbuchtexten herausgearbeitet werden. Auch hierzu bietet das erarbeitete Analyseraster die Möglichkeit.

Die vorliegenden Analysen der *geopolitischen Imaginationen* Isaiah BOWMANS und Robert STRAUZ-HUPÉS verstehen sich vor diesem Hintergrund nur als kleiner Beitrag, als Anfang einer umfangreicheren, auf *Textanalysen* gestützten und deshalb in ihrer Kritik intersubjektiv nachvollziehbareren, Auseinandersetzung mit den *geopolitischen Imaginationen*, die die Weltpolitik entscheidend beeinflusst haben und immer noch beeinflussen. Denn:

*„the desire to order has itself become a source of danger in our time. Political discourse which speaks only of the interest and institutional bases of action; the need for attunement, normalization, or mastery as the technologies of order; or power as an object or ethics as an command; or of sovereignty and territoriality as the container of politics; has lost its capacity – if it ever had it – to provide security”<sup>1548</sup>.*

---

<sup>1548</sup> CAMPBELL, D., 1992, S. 20.

## ANHANG

### **Analysetext 1: Isaiah BOWMAN: Supplement to The New World**

BOWMAN, I. (1924): Supplement to The New World – Problems in Political Geography. Yonkers-on-Hudson, New York, S. 37-39

#### **Territorial expansion succeeded by economic expansion**

With the United States rounded out from ocean to ocean there was no longer opportunity for territorial expansion of the type that had marked our history for over half a century. From the time of the Mexican War down to 1898, also more than half a century, there was no important territorial acquisition save Alaska in 1867; and that territory was too distant to serve any nation as a basis for imperial designs. Though it has had a great development fully justifying its purchase, it was long a relatively poor possession. With few exceptions its products, such as timber, fish, ores, were those that could be obtained nearer the seats of industry in the United States. It was natural therefore that our greatest development should be toward the tropics. With title to all the Caribbean lands established, there was no chance for a change of ownership until the war with Spain in 1898. Thereafter we stood deep in the midst of a host of new problems arising from the fact that we had become at one stride a colonial empire. Following a sudden and national burst of enthusiasm we bought the Philippines and gained perpetual dominance in the affairs of Cuba (Platt Amendment, see page 564); Porto Rico became ours, and a few years later the Canal Zone also, with which we acquired certain rights of protection and semi-sovereignty that give us control of Panama. Our latest acquisition was the Virgin Islands, purchased from Denmark in 1917 for \$25,000,000.

Our economic interests have been extended much farther. Almost every mining center in South America and Central America, every oil field, every public service in need of foreign capital, has felt the American influence. It could not be otherwise. With capital to

spare, with a mounting need for tropical products, and with geographical position in our favor, it was entirely natural for us to enter and develop the Latin-American field. In this field, however, we entered not a practically empty wilderness as when the pioneers pushed our frontier westward, but states organized on modern lines and with at least nominally democratic forms of government. Every importation of capital in such a case sets up all sorts of complex reactions. It affects the social life, it arouses jealousies and fears, it invokes the idea of aggression and deep-laid territorial designs, and it lends itself to real exploitation and the sense of wrong that follows exploitation even among primitive people. Added to these barriers to friendship are the wide-reaching effects of contact between different races and civilizations.

Though the management of its relations to Latin-American nations is one of the greatest problems of the United States, no headway at all has been made toward its basic solution, with the single exception of our extension of the benefits of public hygiene through the medical service of one of our largest philanthropic foundations. Successive national administrations take up the Latin-American question only to end with an official visit and much trumpeting forth of good will. If the present processes continue unchecked, we shall have the case of Mexico repeated in other countries where we are making heavy investments. And with every increase of distance the problem of force (such as we have used in Mexico) is so much the more difficult. Investment made regardless of the soundness of the social and political life of the country involved is gambling, not business, unless – as in the Caribbean or in Central America – particular business ventures are made dependent upon loans guaranteed by treaty with the United States, in which case the business itself is abnormal. Our government should be studying the land question everywhere in Latin America, for this is fundamental to the whole social structure of the people. If the people own less and less of the land it is only a question of time until they take it back by force or by chang-

ing the fundamental laws, which amounts to the same thing. In  
the resulting revolution the foreigner loses like the native. More-  
over, if the government in a given instance is a military dictator-  
65 ship in fact, it must be recognized that it may be displaced at any  
time and that the rules and laws affecting property rights may  
change as frequently as the administrations. Adopting a new con-  
stitution is often not the orderly process that we see in the United  
States. It is in such questions that our diplomatic representatives  
70 should engage themselves so that storm warnings may be identi-  
fied and rightly interpreted. No fundamental study of Latin-  
American problems has yet been made by any branch of our govern-  
ment. We have dealt so far only with manners, the amenities of  
life, and the opportunities to do a profitable business.

75 The views of many Latin Americans are more nearly construc-  
tive. Le Breton in Argentina and T. Esquivel Obregón for  
Mexico have studied the deeper currents of national life that are  
involved in the question of the ownership and use of the land. A  
modern and constructive study of the same type has also been  
80 initiated by the American Geographical Society of New York.  
The conclusion drawn from each study is the same: when the  
land question is rightly settled a sound social and economic super-  
structure may be reared. Land ownership and the social structure  
are not questions for the Latin-American scholar alone: they should  
85 be studied in the United States. Our interests bring us to the  
doors of Latin America as the strong and dominating power, and it  
our behavior toward the Latin Americans that will be the  
subject of world discussion, not their shortcomings toward us.

**Analysetext 2: Robert STRAUSZ-HUPÉ: The Balance of Tomorrow**

STRAUSZ-HUPÉ, R. (1945): *The Balance of Tomorrow – A Reappraisal of Basic Trends in World Politics*. Philadelphia. (Diss. Pol. Sc., University of Philadelphia), S. 271-276

The primary objective to which the United States is committed is the survival and reinvigoration of Western civilization. It may be irrational to state this as an objective. These pages have attempted to analyze factors of power. But power is a means to an end. That end is the preservation of individual lives and a harmonious community. If we believe that mankind should progress farther on the path of knowledge, wealth, and Christian ethics, that the individual, his rights and freedom, is the ultimate goal of politics, and that gradual adaptation is preferable to violent change, then we are pledged to bear with Western civilization together with its many and conspicuous shortcomings. The present war was fought in Europe over the balance of power. But it was also fought against one of the prominent members of Western civilization who violated its basic tenets. It was thus not only a power war but also a civil war. The war against Japan is not fraught with this dual implication.

The reconstruction of Europe must be begun by the powers who fought Germany. It cannot be completed without ultimately leading the German people back into the community against which they have revolted. That task cannot be completed by a fragmented Europe awaiting salvation from without.

The peace settlement cannot satisfy all claimants. The number of chips is limited and not all players can be winners. Even a defeated Germany may have political alternatives. The strategic area between the Atlantic littoral, the Rhine, the Alps, and the Baltic plains will continue to produce a vigorous and speculative race driven by the inscrutable urge to gain power and influence. In the interwar period the fissures of the international structure afforded Germany a hold by which she lifted herself back into the arena of world politics. A vanquished Germany may be able to fuse anew the rancors of political and racial minorities the world over into a phalanx of rebellion. World War I, which began as a simple conflict of powers, released revolutionary forces transcending political frontiers. World War II is a climax, not the culmination, of a world upheaval.

From the outset the issues of the mere struggle for national survival have been immensely complicated by social, economic, and racial conflicts. All the continents are fertile soil for revolutionary ideologies. For more than a hundred years Germany has been a pressure house of political ideas which have triggered diverse and most contradictory political movements.

30 German society has been torn up by its roots; German cities have been reduced to rubble. The philosophical nihilism affected by the intellectual precursors of National Socialism may sweep the German masses – an ideology to end all ideologies. Not only in Germany but virtually in all of continental Europe the violence of the struggle has snapped the strands of historical continuity. Everywhere, races dispossessed and steeped in doctrines of stark  
35 expediency are ready to push that which is falling. Policies which rely on the divisive force of national antagonisms may prove to have misjudged fatally the true direction whence Germany may renew her bid for European hegemony. Policies which seek to freeze the political divisions of Europe and do not promote the formation of new and orderly supranational groupings large enough to function as modern economic units, invite the spread of a new and  
40 revolutionary supranational ideology.

The formation of larger power units – a federation of those peoples of western Europe who share with the United States a political tradition and outlook – appears a logical step toward the creation of a viable European order. By dealing unilaterally with the states of western Europe the United States can assure itself a preponderance in the affairs of a region which,  
45 were it united politically, might prove less amenable to whatever the United States may suggest. But would these states be stronger allies in the hour of need were they to remain disunited? The experience of two World Wars and technological changes in modern warfare speak against this assumption. The trend toward regionalism is a comparatively recent phenomenon. It is consistent with economic and technological developments. Its unfolding  
50 will be a slow process. That it has found any popular support at all, and it has found a surprisingly broad backing, is the only truly new phenomenon which has appeared on an international stage which for more than a century has been dominated by nationalism.

The term “region” should not be confused with such vague, all-inclusive, and not too candid terms as “orbit,” “bloc,” or “zone”-euphemisms for domination plain and simple. The  
55 regional affinities of western Europe lie in its economic interdependence, Atlantic outlook, and cultural experience, a distinctive blend of geographical and historical characteristics. Despite political antagonisms, the peoples of the Danubian basin and the Arab lands of the Middle East are each drawn together by a common or similar geographical environment and shared historical experience. The accent may lie on this or that unifying factor. The fact is that  
60 among these races the idea of regional unity has sturdily survived long periods of fragmentation and foreign domination.

The integration of western Europe would restore the political equilibrium of Europe and amalgamate several interdependent national economies into a balanced whole. Despite these

patent advantages the scheme is fraught with dangers. Every new development involves risks.  
65 Two main objections can be advanced against this scheme. The first is that any federation or  
confederation of European states may fall under the sway of Germany. Such a danger could  
only arise were all of Europe to be united into one political unit. And it will be precisely the  
foremost concern of a Western federation to prevent such European unification under the  
leadership of Germany or any other power – for it is against this same threat that Britain and  
70 France took up arms in 1914 and 1939.

The other objection is that regionalism tends to foster economic self-sufficiency and thus  
conflicts with the ideal of free trade. Indeed it is but a compromise between free trade and  
economic nationalism. It is not a perfect solution but a step toward world integration. The  
lifting *now* of bars to the free movement of men and goods within a limited area is preferable  
75 to waiting for their problematic disappearance under the aegis of an international authority.  
The development of techniques of transportation and manufacture of substitutes makes  
possible a high degree of economic self-sufficiency within large units. Since, however,  
autarchy involves certain sacrifices and political dangers, international agreements should be  
expected to be the norm rather than the exception under a regional system. A west European  
80 federation, least of all, would seek to replace its international connections by economic  
isolation. The volume of trade within that region can be expected to increase spectacularly.  
And can the most fervent advocates of free world trade deny that a greater volume of  
intraregional trade raises the level of employment and well-being and hence ultimately  
redounds to the benefit of all trading nations?

85 But far more pressing than economic considerations is the political urgency. A federation of  
the west European powers must by necessity arrive at a compromise with the Soviet Union in  
the Balkans and the Middle East. The power potential of this new combination would be large  
enough to meet all foreseeable contingencies, though not overpowering enough to overawe  
the Soviet Union. The military commitments of the United States in Europe and the Middle  
90 East would thus be reduced to a minimum. Conversely, for the United States the only  
alternative to such a restoration of the balance of power is a system of tight military alliances  
which, in the last resort, will be centered on a permanent Anglo-American coalition. These  
pages have dealt with probabilities, not blueprints for a world order. Its shape will depend on  
factors which the future alone can reveal. But it is plain that Western civilization, to remain a  
95 living thing, must evolve new political forms adapted to a new political situation and its  
power-political instruments.

The concept of the West is not an exclusive concept. Somber invocations of Western solidarity against the hordes of Asia are apt to produce a psychosis in which fear is the strongest element. Were it to dominate the policy of the United States in the Far East, no rational solutions to problems of American security in the Pacific could be found. The concept of west European unity is that of a new political formation which possesses genuine power of its own yet serves as a bridge between the world powers, the Anglo-Saxon, Latin, and Slavic peoples. Western integration and world integration are not mutually exclusive goals.

The General International Security Organization chartered at San Francisco provides for many likely (and many unlikely) contingencies in international relations – but not for the substitution of a world government for the existing system of sovereign states. Since “the organization is based on the principle of the sovereign equality of all peace loving states,” the concept of world state, *civitas humana*, does not find its organic law in the charter of this organization. The power granted to the mightiest states to curb small ones deemed guilty of aggression endows with legal sanction power differentials which exist and have always existed between sovereign states. It does not infringe upon the principle of sovereignty. The solution does not change the basic pattern of world politics.

The alternatives remain the same: the perpetuation of the present system with its characteristic conflicts; the ascendancy of one power to world domination; or the creation of a world federation. The first has been explored uninterruptedly for fifty generations. The second is the world picture projected by *Geopolitik*, the final stage in geopolitical evolution. In this prodigious simplification of history, the emergence of huge power blocs is the phase before the last, to wit, the final struggle for world imperium. The third is federation by consent. It is the American solution.

An American foreign policy which nurtures federalism of regional as well as global dimensions is consistent with American interests and traditional concepts. The solution is not protected by copyright. It can be, and has been, borrowed by other powers professing various ideologies. Its practical application may become the transcendent issue of coming decades. If this is the right reading of the future, then the question before the makers of United States foreign policy is this: Shall the United States lead in a world-wide movement nourished by its own historic experience? This, to be sure, is not the only question. But the verdict of history-still-to-be-written may turn on the answer to that question.

**ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Abbildung 1: Kritische Theorie der Geopolitik (Ò`Tuathail, G. / Dalby, S., 1998, S. 5) .....	36
Abbildung 2: Geopolitik als Macht/Wissen - der analytische Dreiklang der Kritischen Geopolitik (Ò`TUATHAIL, G., 1998a, S. 8).....	38
Abbildung 3: Wirtschaftsentwicklung und geopolitische "Ordnungen" (TAYLOR, P.J., 1993b, S. 35) .....	48
Abbildung 4: Wissen und Macht (MEUSBURGER, P. 2003/04, S. 38) .....	61
Abbildung 5: Analyseebenen der CDA nach FAIRCLOUGH (TITSCHER. S. et al. 1998, S. 183) .....	106
Abbildung 6: "Lebensraum" der "gelben Rasse" nach BOWMAN (BOWMAN, I., 1921, S. 526) .....	214

**BIBLIOGRAPHIE**

AGNEW, J. (1993a): The United States and American Hegemony. In: TAYLOR, P.J. (Hrsg.): Political Geography of the twentieth century: a global analysis. London, New York. S. 207-238.

AGNEW, J. (1993b): Representing Space: space, scale and culture in social science. In: DUNCAN, J. / LEY, D. (Hrsg.): Place / Culture / Representation. London, New York. S. 251-271.

AGNEW, J. / CORBRIDGE, S. (1995): Mastering Space – Hegemony, territory and international political economy. London, New York.

AGNEW, J. (2001a): National boundaries and Europe's borders. In: AGNEW, J.: Reinventing geopolitics – Geographies of modern statehood. Heidelberg. (= Hettner-Lecture, 4), S. 7-28.

AGNEW, J. (2001b): Disputing the nature of the international in political geography. In: AGNEW, J.: Reinventing geopolitics – Geographies of modern statehood. Heidelberg. (= Hettner-Lecture, 4), S. 29-52.

AGNEW, J. (2002): Making Political Geography. London, New York.

AGNEW, J. (2003): Geopolitics. Re-visioning world politics. London.

AGNEW, J. et al. (Hrsg.) (2003a): A Companion to Political Geography. Oxford et al.

AGNEW, J. et al. (2003b): Introduction. In: AGNEW, J. et al. (Hrsg.): A Companion to Political Geography. Oxford et al., S. 1-10.

ALKER, H.R. et al. (1989): From Imperial Power balancing to People's Wars: Searching for Order in the Twentieth Century. In: DER DERIAN, J. / SHAPIRO, M.J. (Hrsg.): International/ Intertextual Relations – Postmodern Readings of World Politics. Lexington, Toronto, S. 135-162.

ALLEN, J. (2003): Power. In: AGNEW, J. et al. (Hrsg.): A Companion to Political Geography. Oxford et al., S. 95-108.

ANDERSON, B. (1996): Die Erfindung der Nation – Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a M., New York.

ASHLEY, R.K. (1989): Living on Border Lines: Man, Poststructuralism, and War. In: DER DERIAN, J. / SHAPIRO, M.J. (Hrsg.): International/ Intertextual Relations – Postmodern Readings of World Politics. Lexington, Toronto, S. 259-322.

ATKINSON, D. / DODDS, K. (2000): Introduction to geopolitical traditions: a century of geopolitical thought. In: DODDS, K. / ATKINSON, D. (Hrsg.): Geopolitical traditions: a century of geopolitical thought. London, New York, S. 1-25.

ATTRIDGE, D. et al. (Hrsg.) (1987): Post-structuralism and the question of history. Cambridge et al.

BARNES, B. (1977): Scientific Knowledge and sociological theory. London, Boston.

BARNES, B. / SHAPIN, S. (1977): Where is the Edge of Objectivity? In: The British Journal for the History of Science, 10, S. 61-66.

BARNES, B. / SHAPIN, S. (1979): Darwin and Social Darwinism. In: BARNES, B. / SHAPIN, S. (Hrsg.): Natural Order – Historical Studies in Scientific Culture. Beverly Hills, London. (= Sage focus editions, Bd. 6), S. 125-142.

BARNES, B. (1990): Sociological theories of scientific knowledge. In: OLBY, R.C. et al. (Hrsg.): Companion to the history of modern science. London, New York, S. 60-76.

BARNES, B. / BLOOR, D. / HENRY, J. (1996): Scientific Knowledge – A sociological analysis. London.

BARNES, T.J. / DUNCAN, J.S. (Hrsg.) (1992): Writing Worlds – Discourse, text and metaphor in the representation of landscape. London, New York.

BARNES, T.J. / DUNCAN, J.S. (1992a): Introduction: Writing Worlds. In: BARNES, T.J. / DUNCAN, J.S. (Hrsg.): Writing Worlds – Discourse, text and metaphor in the representation of landscape. London, New York, S. 1-17.

BARNETT, C. (1995): Awakening the dead: who needs the history of geography? In: Transactions of the Institute of British Geographers, 20, S. 417-419.

BASSETT, K. (1999): Is there a progress in human geography? The problem of progress in the light of recent work in the philosophy and sociology of science. In: Progress in Human Geography, 23/ 1, S. 27-47.

BASSIN, M. (2003): Politics from Nature. In: AGNEW, J. et al. (Hrsg.): A Companion to Political Geography. Oxford et al., S. 13-29.

BELL, M. et al. (Hrsg.) (1995): Geography and Imperialism, 1820-1940. Manchester, New York.

BELL, M. et al. (1995): Introduction - Geography and Imperialism, 1820-1940. In: BELL, M. et al. (Hrsg.): Geography and Imperialism, 1820-1940. Manchester, New York. S. 1-12.

BERTRAM, G.W. (2002): Hermeneutik und Dekonstruktion – Konturen einer Auseinandersetzung der Gegenwartsphilosophie. München.

BLOUET, B.W. (2001): Geopolitics and globalization in the twentieth century. London.

BRINKER, K. (<sup>4</sup>1997): Linguistische Textanalyse – Eine Einführung in die Grundbegriffe und Methoden. Berlin.

BRISKMAN, L. (1990): Rationality, science and history. In: OLBY, R.C. et al. (Hrsg.): Companion to the history of modern science. London, New York, S. 166-180.

BRUNN, S.D./ MINGST, K.A. (1985): Geopolitics. In: PACIONE, M. (Hrsg.): Progress in Political Geography. London et al., S. 41-77.

BUBLITZ, H. (2001): Differenz und Integration. Zur Diskursanalytischen Rekonstruktion der Regelstrukturen sozialer Wirklichkeit. In: KELLER, R. ET AL. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. I: Theorien und Methoden. Opladen, S. 225-260.

BUßMANN, H. (Hrsg.) (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart.

BUTTNER, A. et al. (Hrsg.) (1999): Text and Image. Social Construction of Regional Knowledges. Leipzig. (= Beiträge zur Regionalen Geographie)

CALDAS-COULTHARD, C.R. / COULTHARD, M. (Hrsg.) (1996): Texts and Practices – Readings in Critical Discourse Analysis. London, New York.

CAMPBELL, D. (1992): Writing Security – United States Foreign Policy and the Politics of Identity. Minneapolis.

CHILTON, P. / SCHÄFFNER, C. (1997): Discourse and Politics. In: DIJK VAN, T. (Hrsg.): Discourse as Social Interaction – Discourse Studies: A Multidisciplinary Introduction, Vol. II. London et al., S. 206-230.

CHOULIARAKI, L. / FAIRCLOUGH, N. (1999): Discourse in Late Modernity: Rethinking Critical Discourse Analysis. Edinburgh.

CHRISTIE, J.R.R. (1990): The development of the historiography of science. In: OLBY, R.C. et al. (Hrsg.): Companion to the history of modern science. London, New York, S. 5-23.

CLAVAL, P. (2000): *Herodote* and the French Left. In: DODDS, K. / ATKINSON, D. (Hrsg.): Geopolitical traditions: a century of geopolitical thought. London, New York, S. 239-267.

CONNOLLY, W.E. (1989): Identity and Difference in Global Politics. In: DER DERIAN, J. / SHAPIRO, M.J. (Hrsg.): International/ Intertextual Relations – Postmodern Readings of World Politics. Lexington, Toronto, S. 323-342.

CORBRIDGE, S. (1993): Colonialism, Post-Colonialism and the Political Geography of the Third World. In: TAYLOR, P.J. (Hrsg.): Political Geography of the twentieth century: a global analysis. London, New York. S. 171-206.

COSGROVE, D. / DOMOSH, M. (1993): Author and Authority: Writing the New Cultural Geography. In: DUNCAN, J. / LEY, D. (Hrsg.): Place/ Culture/ Representation. London, New York. S. 25-28.

CRAMPTON, A. / O'TUATHAIL, G. (1996): Intellectuals, institutions and ideology: the case of Robert Strausz-Hupé and "American Geopolitics". In: Political Geography, 15, 6 u. 7, S. 533-555.

CROSLAND, M. (1977): History of Science in a national context. In: The British Journal for the History of Science, 10, 1977, S. 95-113.

CURRY, M.R. (1992): The Architectonic impulse and the reconceptualization of the concrete in contemporary geography. In: BARNES, T.J. / DUNCAN, J.S. (Hrsg.): Writing Worlds – Discourse, text and metaphor in the representation of landscape. London, New York, S. 97-117.

CRUSH, J. (1994): Post-colonialism, De-colonization, and Geography. In: GODLEWSKA, A. / SMITH, N. (Hrsg.): Geography and Empire. Oxford. S. 333-350.

DAALEK, R. (1979): Franklin D. Roosevelt and American Foreign Policy 1932-1945. New York.

DALBY, S. (1991): Critical Geopolitics: discourse, difference and dissent. In: Environment & Planning D: Society and Space, 9/ 3, S. 261-285.

DALBY, S. (1994): Gender and critical geopolitics: reading security discourse in the new world order. In: Environment and Planning D: Society and Space, 12, S. 595-612.

DALBY, S. (1996): Editorial Introduction: The critical geopolitics constellation: problematizing fusions of geographical knowledge and power. In: *Political Geography*, 15, 6 u. 7, S. 451-456.

DALBY, S. (1998): Geopolitics, knowledge and power at the end of the century. In: Ó`TUATHAIL, G. / DALBY, S. (Hrsg.): *The Geopolitics Reader*. London, New York. S. 305-312.

DANIELS, S. / COSGROVE, D. (1993): Spectacle and Text: landscape metaphors in cultural geography. In: DUNCAN, J. / LEY, D. (Hrsg.): *Place/ Culture/ Representation*. London, New York. S. 57-77.

DANIELS, S. / LEE, R. (Hrsg.) (1996): *Exploring Human Geography – A Reader*. London et al.

DERRIDA, J. (1974): *Grammatologie*. Frankfurt a. M.

DER DERIAN, J. / SHAPIRO, M.J. (Hrsg.) (1989): *International / Intertextual Relations – Postmodern Readings of World Politics*. Lexington, Toronto.

DER DERIAN, J. (1989): The Boundaries of Knowledge and Power in International Relations. In: DER DERIAN, J. / SHAPIRO, M.J. (Hrsg.): *International/ Intertextual Relations – Postmodern Readings of World Politics*. Lexington, Toronto, S. 3-10.

DIJK VAN, T. (1996): Discourse, power and access. In: CALDAS-COULTHARD, C.R. / COULTHARD, M. (Hrsg.): *Texts and Practices – Readings in Critical Discourse Analysis*. London, New York. S. 84-106.

DIJK VAN, T. (1997a) (Hrsg.): *Discourse as Structure and Process – Discourse Studies: A Multidisciplinary Introduction*, Vol. I. London et al.

DIJK VAN, T. (1997b) (Hrsg.): *Discourse as Social Interaction – Discourse Studies: A Multidisciplinary Introduction*, Vol. II. London et al.

DIJK VAN, T. (1997c): The Study of Discourse. In: DIJK VAN, T. (Hrsg.): Discourse as Structure and Process – Discourse Studies: A Multidisciplinary Introduction, Vol. I. London et al., S.1-34.

DIJK VAN, T. (1997d): Discourse as Interaction in Society. In: DIJK VAN, T. (Hrsg.): Discourse as Social Interaction – Discourse Studies: A Multidisciplinary Introduction, Vol. II. London et al., S. 1-37.

DIJK VAN, T. et al. (1997): Discourse, Ethnicity, Culture and Racism. DIJK VAN, T. (1997b) (Hrsg.): Discourse as Social Interaction – Discourse Studies: A Multidisciplinary Introduction, Vol. II. London et al., S. 144-180.

DIJK VAN, T. (2001): Discourse, Ideology and Context. In: Folia Linguistica – Acta Societatis Linguisticae Europaeae, XXXV, 2001/ 1,2 (Critical Discourse Analysis in Postmodern Societies – Special Issue), S. 11-40.

DODDS, K.-J. / SIDAWAY, J.D. (1994): Locating Critical Geopolitics. In: Environment and Planning D: Society and Space, 12, S. 515-524.

DODDS, K.-J. (1994): Geopolitics and foreign policy: recent developments in Anglo-American political geography and international relations. In: Progress in Human Geography, 18/ 2, S. 186-208.

DODDS, K. / ATKINSON, D. (Hrsg.) (2000): Geopolitical traditions: a century of geopolitical thought. London, New York.

DODDS, K. (2003): Cold War Geopolitics. In: AGNEW, J. et al. (Hrsg.): A Companion to Political Geography. Oxford et al., S. 204-218.

DRIVER, F. (1995a): Sub-merged identities: familiar and unfamiliar histories. In: Transactions of the Institute of British Geographers, 20, S. 410-413.

DRIVER, F. (1995b): Geographical traditions: rethinking the history of geography. In: Transactions of the Institute of British Geographers, 20, S. 403-404.

DRIVER, F. (1996a): Histories of the present? The history and philosophy of geography, part III. In: *Progress in Human Geography*, 20/ 1, S. 100-109.

DRIVER, F. (1996b): Geography's Empire: Histories of Geographical Knowledge. In: DANIELS, S. / LEE, R. (Hrsg.): *Exploring Human Geography – A Reader*. London et al., S. 340-359.

DRIVER, F. (2001): *Geography Militant – Cultures of Exploration and Empire*. London.

DRIVER, F. / ROSE, G. (Hrsg.) (o.J.): *Nature and Science: essays in the history of geographical knowledge*. O.O. (= *Historical Geography Research Series*, Bd. 28).

DUNCAN, J.S. / DUNCAN, N.G. (1992): Ideology and Bliss: Roland Barthes and the secret histories of landscape. In: BARNES, T.J. / DUNCAN, J.S. (Hrsg.): *Writing Worlds – Discourse, text and metaphor in the representation of landscape*. London, New York, S. 18-37.

DUNCAN, J. / LEY, D. (Hrsg.) (1993a): *Place/ Culture/ Representation*. London, New York.

DUNCAN, J. / LEY, D. (1993b): Introduction: Representing the Space of Culture. In: DUNCAN, J. / LEY, D. (Hrsg.): *Place/ Culture/ Representation*. London, New York. S. 1-24.

DUNCAN, J. / LEY, D. (1993c): Epilogue. In: DUNCAN, J. / LEY, D. (Hrsg.): *Place / Culture / Representation*. London, New York. S. 329-334.

DUNCAN, J. (1993): Sites of Representation: Place, Time and the Discourse of the Other. In: DUNCAN, J. / LEY, D. (Hrsg.): *Place / Culture / Representation*. London, New York. S. 39-56.

EDGERTON, D.E.M. (1990): Science and War. In: OLBY, R.C. et al. (Hrsg.): *Companion to the history of modern science*. London, New York, S. 920-933.

FAIRCLOUGH, N. (1989): *Language and Power*. London.

FAIRCLOUGH, N. (Hrsg.) (1992a): *Critical Language Awareness*. London, New York.

FAIRCLOUGH, N. (1992b): Discourse and social change. Oxford.

FAIRCLOUGH, N. (1992c): Introduction. In: FAIRCLOUGH, N. (Hrsg.): Critical Language Awareness. London, New York, S. 1-30.

FAIRCLOUGH, N. (1992d): The appropriacy of `appropriateness`. In: FAIRCLOUGH, N. (Hrsg.): Critical Language Awareness. London, New York. S. 33-56.

FAIRCLOUGH, N. (1995): Critical Discourse Analysis: The Critical Study of Language. London.

FAIRCLOUGH, N. (1996): Technologisation of discourse. In: CALDAS-COULTHARD, C.R. / COULTHARD, M. (Hrsg.): Texts and Practices – Readings in Critical Discourse Analysis. London, New York. S. 71-83.

FAIRCLOUGH, N. / WODAK, R. (1997): Critical Discourse Analysis. In: DIJK van, T. (Hrsg.): Discourse as Social Interaction – Discourse Studies: A Multidisciplinary Introduction. Vol II. London et al., S. 258-284.

FAIRCLOUGH, N. (2003): Analysing Discourse – Textual Analysis for Social Research. London, New York.

FOUCAULT, M (1981): Archäologie des Wissens. Frankfurt a. M.

FOWLER, R. et al. (1979): Language and Control. London.

FOWLER, R. / KRESS, G. (1979a): Rules and Regulations. In: FOWLER, R. et. al. (Hrsg.): Language and Control. London, Boston, Henley, S. 26-45.

FOWLER, R. / KRESS, G. (1979b): Critical Linguistics. In: FOWLER, R. et. al. (Hrsg.): Language and Control. London, Boston, Henley, S. 185-214.

FOWLER, R. (1996): On critical linguistics. In: CALDAS-COULTHARD, C.R. / COULTHARD, M. (Hrsg.): Texts and Practices – Readings in Critical Discourse Analysis. London, New York. S. 3-14.

GODLEWSKA, A. / SMITH, N. (1994): Introduction: Critical Histories of Geography. In: GODLEWSKA, A. / SMITH, N. (Hrsg.): Geography and Empire. Oxford. S. 1-13.

GOLINSKI, J.V. (1990): Language, discourse and science. In: OLBY, R.C. et al. (Hrsg.): Companion to the history of modern science. London, New York, S. 110-126.

GORDON, C. (Hrsg.) (1980): Michel Foucault – Power/ Knowledge. Selected interviews and other writings 1972-1977. Oxford.

GREGORY, D.U. (1989): Foreword. In: DER DERIAN, J. / SHAPIRO, M.J. (Hrsg.): International / Intertextual Relations – Postmodern Readings of World Politics. Lexington, Toronto, S. xiii-xxi.

GREGORY, D. (1993): Interventions in the historical geography of modernity: social theory, spatiality and the politics of representation. In: DUNCAN, J. / LEY, D. (Hrsg.): Place / Culture / Representation. London, New York. S. 272-313.

GREGORY, D. (1994): Geographical Imaginations. Cambridge, Mass.

GREGORY, D. (1998): Power, Knowledge and Geography – The Hettner Lecture in Human Geography. In: Geographische Zeitschrift, 86/ 2, S. 70-93.

GROSSE, P. (2004): Council of Foreign Relations – History. Online im Internet ARL:URL: <http://www.cfr.org/about/grosse00b.php>. (23.05.2004)

GUTTING, G. (1990): Continental Philosophy and the History of Science. In: OLBY, R.C. et al. (Hrsg.): Companion to the history of modern science. London, New York, S. 127-147.

HACKING, I. (1999): Social construction of what? Cambridge, London.

HALBERSTAMM, D. (1992): *The Best and the Brightest*. New York.

HARLEY, J.B. (1992): Deconstructing the map. In: BARNES, T.J. / DUNCAN, J.S. (Hrsg.): *Writing Worlds – Discourse, text and metaphor in the representation of landscape*. London, New York, S. 231-247.

HARRIS, C.D. (1997): Geographers in the U.S. Government in Washington, DC. during World War II. In: *The Professional Geographer*, 49/ 1, S.245-256.

HARWOOD, J. (1979): Heredity, Environment and the legitimation of social policy. In: BARNES, B. / SHAPIN, S. (Hrsg.): *Natural Order – Historical Studies in Scientific Culture*. Beverly Hills, London. (= Sage focus editions, Bd. 6), S. 231-252.

HEFFERNAN, M. (1999): Inaugurating the American Century: 'New World' Perspectives on the 'Old' in the Early Twentieth Century. In: SLATER, D. / TAYLOR, P.J. (Hrsg.): *The American Century – Consensus and Coercion in the Projection of American Power*. Oxford, Malden, S. 117-135.

HEFFERNAN, M. (2000a): *Fin de siècle, fin de monde? On the origins of European geopolitics, 1890-1920*. In: DODDS, K. / ATKINSON, D. (Hrsg.): *Geopolitical traditions: a century of geopolitical thought*. London, New York, S. 27-52.

HEFFERNAN, M. (2000b): Mars and Minerva: Centres of Geographical Calculation in the Age of Total War. In: *Erdkunde*, 54/ 4, S. 320-333.

HEPPLE, L.W. (1992): Metaphor, Geopolitical Discourse and the military in South America. In: BARNES, T.J. / DUNCAN, J.S. (Hrsg.): *Writing Worlds – Discourse, text and metaphor in the representation of landscape*. London, New York, S. 136-154.

HEPPLE, L.W. (2000): *Geopolitiques de Gauche: Yves Lacoste, Herodote and French radical geopolitics*. In: DODDS, K. / ATKINSON, D. (Hrsg.): *Geopolitical traditions: a century of geopolitical thought*. London, New York, S. 268-302.

HIRSELAND, A. / SCHNEIDER, W. (2001): Wahrheit, Ideologie und Diskurs. Zum Verhältnis von Diskursanalyse und Ideologiekritik. In: KELLER, R. ET AL. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. I: Theorien und Methoden. Opladen. S. 373-402.

HODGE, B. / FOWLER, R. (1979): Orwellian Linguistics. In: FOWLER, R. et. Al. (Hrsg.): Language and Control. London, Boston, Henley, S. 6-25.

HOLDAR, S. (1992): Political Geographers of the Past IX: The ideal state and the power of geography: the life-work of Rudolf Kjellen. In: Political Geography, 11/ 3, 1992, S. 307-325.

HOOSON, D. (Hrsg.) (1994): Geography and National Identity. Oxford et al.

HOYLER, M. et al. (2002): Geographical traditions, science studies and biography: a conversation with D.N. Livingstone. In: Livingstone, D.N.: Space, science and hermeneutics. (= Hettner-Lectures, Bd. 5), S. 77-98.

HUNT, M.H. (198/9. Ideology and U.S. Foreign Policy. New Haven, London.

INNIS, H.A. / BROEK, J.O.M. (1945): Geography and Nationalism: A Discussion. In: Geographical Review, 35/ 2, S. 301-311.

JÄGER, S. (2001): Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. In: KELLER, R. et al. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. I: Theorien und Methoden. Opladen. S. 81-112.

JOHNSTON, R.J. (1986): On Human Geography. Oxford.

JUNG, M. (2001): Diskurshistorische Analyse – eine linguistische Perspektive. In: KELLER, R. et al. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. I: Theorien und Methoden. Opladen. S. 29-53.

KARGON, R. / HODES, E. (1985): Karl Compton, Isaiah Bowman, and the Politics of Science in the Great Depression. In: ISIS, 76, 1985, S. 301-318.

KEARNS, G. (1993): Prologue: *Fin de siècle* geopolitics: Mackinder, Hobson and theories of global closure. In: TAYLOR, P.J. (Hrsg.): Political Geography of the twentieth century: a global analysis. London, New York. S. 9-30.

KEARNS, G. (2003): Imperial geopolitics. In: AGNEW, J. et al. (Hrsg.): A Companion to Political Geography. Oxford et al., S. 173-186.

KELLER, R. et al. (Hrsg.) (2001a): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. I: Theorien und Methoden. Opladen.

KELLER, R. et al., (2001b): Zur Aktualität sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse – Eine Einführung. In: KELLER, R. et al. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. I: Theorien und Methoden. Opladen, S. 7-28.

KELLER, R. (2001): Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: KELLER, R. et al. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. I: Theorien und Methoden. Opladen, S. 113-144.

KIRBY, A. (1994): What Did You Do in the War, Daddy? In: GODLEWSKA, A. / SMITH, N. (Hrsg.): Geography and Empire. Oxford, S. 300-315.

KNOBLAUCH, H. (2001): Diskurs, Kommunikation und Wissenssoziologie. In: KELLER, R. et al. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. I: Theorien und Methoden. Opladen, S. 207-224.

KNORR, K.D. et al. (Hrsg.) (1981): The social process of scientific investigation. Dordrecht, Boston, London. (= Sociology of the sciences, Bd. 4)

KNORR-CETINA, K. (1984): Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft. Oxford.

KRESS, G. / HODGE, R. (1979): Language as Ideology. London.

KRESS, G. (1979): The social values of speech and speaking. In: FOWLER, R. et. al. (Hrsg.): Language and Control. London, Boston, Henley, S. 46-62.

LACOSTE, Y. (1990): Geographie und politisches Handeln. Paris, Berlin. (= Kleine Kulturwissenschaftliche Bibliothek, Bd. 26)

LAUDAN, L. (1990): The history of science and the philosophy of science. In: OLBY, R.C. et al. (Hrsg.): Companion to the history of modern science. London, New York, S. 47-60.

LIVINGSTONE, D.N. (1990): Geography. In: OLBY, R.C. et al. (Hrsg.): Companion to the history of modern science. London, New York, S. 743-762.

LIVINGSTONE, D.N. (1992): The Geographical Tradition – Episodes in the History of a Contested Enterprise. Oxford et al.

LIVINGSTONE, D.N. (1994): Climate`s Moral Economy: Science, Race and Place in Post-Darwinian British and American Geography. In: GODLEWSKA, A. / SMITH, N. (Hrsg.): Geography and Empire. Oxford. S. 132-155.

LIVINGSTONE, D.N. (1995a): Geographical traditions. In: Transactions of the Institute of British Geographers, 20, S. 420-422.

LIVINGSTONE, D.N. (1995b): The spaces of knowledge: contributions towards a historical geography of science. In: Environment and Planning D: Society and Space, 13, S. 5-34.

LIVINGSTONE, D.N. (1998): Reproduction, representation and authenticity: a rereading. In: Transactions of the Institute of British Geographers, 23, S. 13-19.

LIVINGSTONE, D.N. (2000): Making Space for Science. In: Erdkunde, 54/ 4, S. 285-296.

LIVINGSTONE, D.N. (2002): Knowledge, Spaces and the geographies of science, In: LIVINGSTONE, D.N.: Space, science and hermeneutics. Heidelberg (= Hettner-Lectures, Bd. 5), S.7-40.

LOSSAU, J. (2002): Die Politik der Verortung – Eine postkoloniale Reise zu einer ANDEREN Geographie der Welt. Bielefeld.

LUKE, T.W. (1989): “What`s Wrong with Deterrence?” A Semiotic Interpretation of National Security Policy. In: DER DERIAN, J. / SHAPIRO, M.J. (Hrsg.): International/ Intertextual Relations – Postmodern Readings of World Politics. Lexington, Toronto, S. 207-230.

LUKE, T.W. (1994): Placing power/ siting space: the politics of global and local in the New World Order. In: Environment and Planning D: Society and Space, 12, S. 613-628.

MARTIN, G. (1980): The life and thought of Isaiah Bowman. Hamden, Conn.

MARTIN, G.J. (1981): All possible worlds. A History of Geographical Ideas. New York et al.

MARTIN, G.J. (1988): On Whittlesey, Bowman and Harvard. In: Annals of the Association of American Geographers, 78/ 1, S. 152-158.

MASET, M. (2002): Diskurs, Macht und Geschichte – Foucaults Analysetechniken und die historische Forschung. Frankfurt, New York.

MATLESS, D. (1995): Effects of History. In: Transactions of the Institute of British Geographers, 20, S. 405-409.

MEIBAUER, J. (1999): Pragmatik – Eine Einführung. Tübingen.

MEUSBURGER, P. (2003/4): Regionale Unterschiede des Wissens – Neue Herausforderungen an die Humangeographie. In: Sonderdrucke aus Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft, Bd. 50/51, S. 27-54.

MCDUGALL, W. (1999): The Wisdom of Robert Strausz-Hupé. In: FPRI Wire, 7/ 4.

Online im Internet: ARL:URL:

<http://www.fpri.org/fpriwire/0704.199903.mcdougall.wisdomofstrausz-hupe.html>

(20.06.2004)

NULLMEIER, F. (2001): Politikwissenschaft auf dem Weg zur Diskursanalyse? In: KELLER, R. et al. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. I: Theorien und Methoden. Opladen. S. 285-312.

O'HALLORAN, K. (2003): Critical Discourse Analysis and Language Cognition. Edinburgh.

OLBY, R.C. et al. (Hrsg.) (1990): Companion to the history of modern science. London, New York.

OLBY, R.C. et al. (1990): Introduction. In: OLBY, R.C. et al. (Hrsg.): Companion to the history of modern science. London, New York, S. xiii-xxvi.

Ó'TUATHAIL, G. / AGNEW, J. (1992): Geopolitics and discourse: Practical geopolitical reasoning in American foreign policy. In: Political Geography, 11/ 2, S. 190-205.

Ó'TUATHAIL, G. (1992a): Political Geographers of the past VIII: Putting Mackinder in his place: material transformations and myth. In: Political Geography, 11/ 1, S. 100-119.

Ó'TUATHAIL, G. (1992b): Foreign Policy and the hyperreal: the Reagan Administration and the scripting of `South Africa`. In: BARNES, T.J. / DUNCAN, J.S. (Hrsg.): Writing Worlds – Discourse, text and metaphor in the representation of landscape. London, New York, S. 155-176.

Ó'TUATHAIL, G., (1994a): Critical Geopolitics and development theory: intensifying the dialogue. In: Transactions of the Institute of British Geographers, 19, S. 228-238.

Ó'TUATHAIL, G. (1994b): The critical reading/ writing of geopolitics: Re-reading/writing Wittfogel, Bowman and Lacoste. In: Progress in Human Geography 18/3, S. 313-332.

Ó'TUATHAIL, G. (1994c): (Dis)placing geopolitics: writing on the maps of global politics. In: Environment and Planning D: Society and Space, 12, S. 525-546.

Ó'TUATHAIL, G. (1996a): Political geography II: (counter)revolutionary times. In: Progress in Human Geography, 20/ 3, S. 404-412.

Ó`TUATHAIL, G. (1996b): *Critical Geopolitics. The Politics of Writing Global Space.* Minneapolis.

Ó`TUATHAIL, G. (1996c): The patterned mess of history and the writing of critical geopolitics: a reply to Dalby. In: *Political Geography*, 15/ 6 u. 7, S. 661-665.

Ó`TUATHAIL, G. / DALBY, S. (1996): Editorial Introduction: The Critical Geopolitics Constellation: problematizing fusions of geographical knowledge and power. In: *Political Geography*, 15/ 6 u. 7, S. 451-456.

Ó`TUATHAIL, G. / DALBY, S. (Hrsg.)(1998a): *Rethinking geopolitics.* London, New York.

Ó`TUATHAIL, G. / DALBY, S. (Hrsg.) (1998b): *The Geopolitics Reader.* London, New York.

Ó`TUATHAIL, G. (1998a): Thinking Critically About Geopolitics. In: Ó`TUATHAIL, G. / DALBY, S. (Hrsg.): *The Geopolitics Reader.* London, New York. S. 1-14.

Ó`TUATHAIL, G. (1998b): Imperialist Geopolitics - Introduction. In: Ó`TUATHAIL, G. / DALBY, S. (Hrsg.): *The Geopolitics Reader.* London, New York. S. 15-27.

Ó`TUATHAIL, G. (1998c): Cold War Geopolitics – Introduction. In: Ó`TUATHAIL, G. / DALBY, S. (Hrsg.): *The Geopolitics Reader.* London, New York. S. 47-57.

Ó`TUATHAIL, G / AGNEW, J. (1998): Geopolitics and Discourse: Practical Geopolitical Reasoning in American Foreign Policy. In: Ó`TUATHAIL, G. / DALBY, S. (Hrsg.): *The Geopolitics Reader.* London, New York. S. 78-91.

Ó`TUATHAIL, G. (2000): Spiritual Geopolitics – F. Edmund Walsh and Jesuit anti-communism. In: DODDS, K. / ATKINSON, D. (Hrsg.): *Geopolitical traditions: a century of geopolitical thought.* London, New York, S. 187-210.

Ó`TUATHAIL, G. (2003): Re-asserting the regional: political geography and geopolitics in world thinly known. In: *Political Geography*, 22, S. 653-655.

OLSSON, G. (1992): Lines of power. In: BARNES, T.J. / DUNCAN, J.S. (Hrsg.): Writing Worlds – Discourse, text and metaphor in the representation of landscape. London, New York, S. 86-96.

PAASI, A. (2003): Territory. In: AGNEW, J. et al. (Hrsg.): A Companion to Political Geography. Oxford et al., S. 109-122.

PARKER, G. (1985): Western geopolitical thought in the twentieth century. New York.

PARKER, G. (1998): Geopolitics: Past, Present and Future. London, Herndon.

PICKLES, J. (1992): Texts, hermeneutics and propaganda maps. In: BARNES, T.J. / DUNCAN, J.S. (Hrsg.): Writing Worlds – Discourse, text and metaphor in the representation of landscape. London, New York, S. 193-230.

PINCH, T. (1990): The sociology of the scientific community. In: OLBY, R.C. et al. (Hrsg.): Companion to the history of modern science. London, New York, S. 87-100.

POLENZ VON, P. (1988): Deutsche Satzsemantik – Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Berlin, New York.

PORTER, R. (1990): The history of science and the history of society. In: OLBY, R.C. et al. (Hrsg.): Companion to the history of modern science. London, New York, S. 32-47.

PYENSON, L. (1990): Science and Imperialism. In: OLBY, R.C. et al. (Hrsg.): Companion to the history of modern science. London, New York, S. 909-919.

REYNOLDS, D.R. (1994): Political Geography: the power of place and the spatiality of politics. In: Progress in Human Geography, 18/ 2, S. 234-247.

ROJO, L.M. (2001): New Developments in Discourse Analysis: Discourse as Social Practice. In: Folia Linguistica – Acta Societatis Linguisticae Europaeae, XXXV, 2001/ 1, 2 (Critical Discourse Analysis in Postmodern Societies – Special Issue), S. 41-78.

ROSENBERG, E. (1982): *Spreading the American Dream, American economic and Cultural Expansion 1890-1945*. New York.

ROTHENBERG, T.Y. (1994): *Voyeurs of Imperialism: The National Geographic Magazine before World War II*. In: GODLEWSKA, A. / SMITH, N. (Hrsg.): *Geography and Empire*. Oxford. S. 155-173.

ROUTLEDGE, P. (1996): *Critical Geopolitics and terrains of resistance*. In: *Political Geography*, 15/ 6 u. 7; S. 509-531.

SAID, E. (1993): *Culture and Imperialism*. London.

SANTORO, C.M. (1992): *Diffidence and Ambition: The Intellectual Sources of U.S. Foreign Policy*. Boulder et al.

SARASIN, P. (2001): *Diskurstheorie und Geschichtswissenschaft*. In: KELLER, R. et al. (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. I: Theorien und Methoden*. Opladen. S. 53-80.

SCHROEDER-GUDEHUS, B. (1990): *Nationalism and Internationalism*. In: OLBY, R.C. et al. (Hrsg.): *Companion to the history of modern science*. London, New York, S. 898-908.

SCHULTEN, S. (2001): *The Geographical Imagination in America, 1880-1950*. Chicago, London.

SCHULZINGER, R.D. (1984): *The Wise Men of Foreign Affairs*. New York.

SCHULZINGER, R.D. (1984): *American Diplomacy in the Twentieth Century*. New York, Oxford.

SHAPIN, S. (1994): *A Social History of Truth. Civility and Science in Seventeenth-Century England*. Chicago, London.

SHAPIN, S. (1998): Placing the View from nowhere: historical and sociological problems in the location of science. In: Transactions of the Institute of British Geographers, 23, S. 5-12.

SHAPIRO, M.J. (1981). Language and Political Understanding – The Politics of Discursive Practices. New Haven, London,

SHAPIRO, M.J. (1988): The Politics of Representation. Writing Practices in Biography, Photography, and Policy Analysis. Madison.

SHAPIRO, M.J. (1989): Textualizing Global Politics. In: DER DERIAN, J. / SHAPIRO, M.J. (Hrsg.): International / Intertextual Relations – Postmodern Readings of World Politics. Lexington, Toronto, S. 11-24.

SHAPIRO, M.J. (1989): Representing World Politics: The Sport/ War Intertext. In: DER DERIAN, J. / SHAPIRO, M.J. (Hrsg.): International / Intertextual Relations – Postmodern Readings of World Politics. Lexington, Toronto, S. 69-96.

SHAPIRO, M.J. (2003): Nation-states. In: AGNEW, J. et al. (Hrsg.): A Companion to Political Geography. Oxford et al., S. 271-288.

SHAPIRO, M.J. (2004): Methods and Nations – Cultural Governance and the Indigenous Subject. New York, London.

SHARP, J.P. (1993): Publishing American identity: popular geopolitics, myth and *The Reader's Digest*. In: Political Geography, 12/ 6, S. 491-503.

SHARP, J.P. (1996): Hegemony, popular culture and geopolitics: The *Reader's Digest* and the construction of danger. In: Political Geography, 15/ 6 u. 7, S. 557-570.

SHARP, J.P. (2003): Feminist and Postcolonial Engagements. In: AGNEW, J. et al. (Hrsg.): A Companion to Political Geography. Oxford et al., S. 59-74.

SHOUP, L.H. / MINTER, W. (1977): Imperial Brain Trust: The Council on Foreign Relations and United States Foreign Policy. New York.

SIBLEY, D. (1995): *Geographies of Exclusion – Society and Difference in the West*. London, New York.

SICHERMAN, H. (2003): Robert Strausz-Hupé: His Life and Times. In: *Orbis*, 47/ 2. Online im Internet: AVL:URL: [www.fpri.org/orbis/4702/sicherman,strausz-hupelifeandtimes.html](http://www.fpri.org/orbis/4702/sicherman,strausz-hupelifeandtimes.html) (20.06.2004)

SILK, L. / SILK, M. (1980): *The American Establishment*. New York.

SLATER, D. / TAYLOR, P.J. (Hrsg.) (1999): *The American Century – Consensus and Coercion in the Projection of American Power*. Oxford, Malden.

SLATER, D. (1999): Locating the American Century: Themes for a Post-colonial Perspective. In: SLATER, D. / TAYLOR, P.J. (Hrsg.): *The American Century – Consensus and Coercion in the Projection of American Power*. Oxford, Malden, S. 17-34.

SLATER, D. (2003): Geopolitical Themes and Postmodern Thought. In: AGNEW, J. et al. (Hrsg.): *A Companion to Political Geography*. Oxford et al., S. 75-92.

SLOAN, G.R. (1988): *Geopolitics in United States Strategic Policy 1890-1987*. New York.

SMITH, N. (1984): Political Geographers of the Past: Isaiah Bowman: Political Geography and geopolitics, In: *Political Geography Quarterly*, 3/ 1, S. 69-76.

SMITH, N. (1986): Bowman`s New World and the Council on Foreign Relations. In: *Geographical Review*, 76/ 4, S. 438-460.

SMITH, N. (1994): Shaking Loose the Colonies: Isaiah Bowman and the `De-colonization` of the British Empire. In: GODLEWSKA, A. / SMITH, N. (Hrsg.): *Geography and Empire*. Oxford. S. 270-300.

SMITH, N. (2003): *American Empire: Roosevelt`s Geographer and the Prelude to Globalization*. Berkeley.

SMITH, J. (1993): The Lie that Blinds: destabilizing the text of landscape. In: DUNCAN, J. / LEY, D. (Hrsg.): Place/ Culture/ Representation. London, New York. S. 78-94.

SOJA, E.W. (1989): Postmodern geographies: the reassertion of space in critical social theory. London, New York.

STOCK, B. (1993): Reading, Community and a Sense of Place. In: DUNCAN, J. / LEY, D. (Hrsg.): Place/ Culture/ Representation. London, New York. S. 314-328.

STODDART, D.R. (Hrsg.) (1981): Geography, Ideology and Social Concern. Oxford.

STODDART, D.R. (1986): On Geography. Oxford, New York.

TAYLOR, P.J. (Hrsg.) (1993): Political Geography of the twentieth century: a global analysis. London, New York.

TAYLOR, P.J. (1993a): Introduction: a century of political geography. In: TAYLOR, P.J. (Hrsg.): Political Geography of the twentieth century: a global analysis. London, New York, S. 1-8.

TAYLOR, P.J. (1993b): Geopolitical World Orders. In: TAYLOR, P.J. (Hrsg.): Political Geography of the twentieth century: a global analysis. London, New York. S. 31-62.

TAYLOR, P.J. (1999): Locating the American Century: A World-systems Analysis. In: SLATER, D. / TAYLOR, P.J. (Hrsg.): The American Century – Consensus and Coercion in the Projection of American Power. Oxford, Malden, S. 1-16.

TAYLOR, P.J. (2000): Geopolitics, political geography and social science. In: DODDS, K. / ATKINSON, D. (Hrsg.): Geopolitical traditions: a century of geopolitical thought. London, New York, S. 375-379.

TAYLOR, P.J. (2003): Radical Political Geographies. In: AGNEW, J. et al. (Hrsg.): A Companion to Political Geography. Oxford et al., S. 47-58.

TITSCHER, S. et al. (1998): Methoden der Textanalyse – Leitfaden und Überblick. Opladen.

THE PROJECT FOR THE NEW AMERICAN CENTURY (2000): Rebuilding America's Defenses – Strategy, Forces and Resources for a New Century. Washington. Online im Internet: AVL:URL: [www.newamericancentury.org/publicationsreports.htm](http://www.newamericancentury.org/publicationsreports.htm) (19.02.2005)

THRIFT, N. (2000): It's in the little things. In: DODDS, K. / ATKINSON, D. (Hrsg.): Geopolitical traditions: a century of geopolitical thought. London, New York, S. 280-387.

TREW, T. (1979a): Theory and ideology at work. In: FOWLER, R. et. al. (Hrsg.): Language and Control. London, Boston, Henley, S. 94-116.

TREW, T. (1979b): 'What the papers say': linguistic variation and ideological difference. In: FOWLER, R. et. al. (Hrsg.): Language and Control. London, Boston, Henley, S. 117-156.

TRUBOWITZ, O. (1993): Political Conflict and foreign policy in the United States: a geographical interpretation. In: Political Geography, 12/ 2, S. 121-136.

TRUMPBOUR, J. (1989): How Harvard Rules. Reason in the Service of Empire. Boston.

TURNER, J.R.G. (1990): The history of science and the working scientist. In: OLBY, R.C. et al. (Hrsg.): Companion to the history of modern science. London, New York, S. 23-32.

VIEHÖVER, W. (2001): Diskurse als Narrationen. In: KELLER, R. et al. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. I: Theorien und Methoden. Opladen. S. 177-206.

WALA, M. (1994): The Council on Foreign Relations and American Foreign Policy in the Early Cold War. Providence, Oxford.

WODAK, R. (2001): Preface. In: Folia Linguistica – Acta Societatis Linguisticae Europaeae, XXXV, 2001/ 1, 2 (Critical Discourse Analysis in Postmodern Societies – Special Issue), S. 1-10.

YOUNGS, G. (1999): The Reality of American Realism. In: SLATER, D. / TAYLOR, P.J. (Hrsg.): The American Century – Consensus and Coercion in the Projection of American Power. Oxford, Malden, S. 210-221.

ZIMMERMANN, R. (1988): Sprache schafft doch Realität – Grammatische Aspekte politischen Sprachgebrauchs. In: Englisch-Amerikanische Studien, 10/ 3-4, S. 372-384.

### **Primärtexte**

BOWMAN, I. (1921): The New World - Problems in Political Geography. Yonkers-on-Hudson, New York.

BOWMAN, I. (1924): Supplement to The New World – Problems in Political Geography. Yonkers-on-Hudson, New York.

BOWMAN, I. (<sup>4</sup>1928): The New World - Problems in Political Geography. Yonkers-on-Hudson, New York.

BOWMAN, I. (1931): The Pioneer Fringe. New York. (=American Geographical Society, Special Publication, Bd. 13)

BOWMAN, I. (1934): Geography in Relation to the Social Sciences. New York et al.

BOWMAN, I. (1936): A Design for Scholarship. Baltimore.

BOWMAN, I. (Hrsg.) (1937): Limits of land settlement. A Report on Present-Day Possibilities. New York.

BOWMAN, I. (1938): Population Outlets in Overseas Territories. In: COLBY, C.C. (Hrsg.): Geographic Aspects of International Relations. Chicago, S. 3-45.

BOWMAN, I. (1942a): Geography vs. Geopolitics. In: Geographical Review, 32/4, S. 646-658.

BOWMAN, I. (1942b): Political Geography of Power. In *Geographical Review*, 32/2, S. 349-352.

BOWMAN, I. (1949): Geographical Interpretation. In: *Geographical Review*, 39/ 3, S. 335-370.

KINTER, W.R. / PFALTZGRAFF, R.L. (Hrsg.) (1974): *Strategy and values: Selected Writings of Robert Strausz-Hupé*. Toronto, London.

STRAUSZ-HUPÉ, R. (1941): *Axis America – Hitler Plans Our Future*. New York.

STRAUSZ-HUPÉ, R. (1942): *Geopolitics – The Struggle for Space and Power*. New York.

STRAUSZ-HUPÉ, R. (1945): *The Balance of Tomorrow – A Reappraisal of Basic Trends in World Politics*. Philadelphia. (Diss. Pol. Sc., University of Philadelphia)

STRAUSZ-HUPÉ, R. et al. (Hrsg.) (1956): *American –Asian Tensions*. New York. (= The Foreign Policy Research Institute Series, Bd. 3).

STRAUSZ-HUPE, R. et al. (1961): *A forward strategy for America*. New York. (= A Foreign Research Institute Book).

STRAUSZ-HUPÉ, R. (1995): *Democracy and American Foreign Policy – Reflections on the Legacy of Alexis de Tocqueville*. New Brunswick, London.

STRAUSZ-HUPÉ, R. (<sup>2</sup>1996): *In my time*. New Brunswick, London.

STRAUSZ-HUPÉ, R. (2002): *The New Protracted Conflict*, S. 1-2.

Online im Internet: AVL:URL: <http://www.fpri.org/enotes/americanwar.20020402.strausz-hupe.newprotractedconflict.htm> (14.03.2005)